



Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft

**Das Phänomen des Kleinbürgerlichen in den Texten von
Günter Grass**

Eine Konfrontation von Sozialgeschichte und Literatur

Dissertation zur Erlangung des Grades Doktor der Philosophie (Dr. Phil.)

vorgelegt von

Daniel Rüffer aus Bünde am: **7. Dezember 2015**

Erstgutachter: apl. Prof. Dr. Dr. Rolf Düsterberg, Universität Osnabrück

Zweitgutachter: Prof. Dr. Helmut Peitsch, Universität Potsdam

Inhaltsverzeichnis

1	Kleinbürgertum und Kleinbürgerlichkeit	1
1.1	Anmerkungen zur Terminologie	4
1.2	Typologische Aspekte	6
1.3	Methodische Aspekte	10
2	Das Kleinbürgerliche in sozialhistorischer Betrachtung	14
2.1	Lokalismus in Kleinstädten und Stadtvierteln	15
2.2	Modernisierung	16
2.2.1	Vom Heimatrecht zur Heimat als Konzept	20
2.2.2	Wandel traditioneller Strukturen	23
2.3	Soziale Mobilisierung	26
2.3.1	Abhängigkeit und ‚Pumpkundschaft‘	27
2.3.2	Arbeiter und Kleinbürger: Pluriaktivität	28
2.3.3	Der innerste Kreis: Die Familie	30
2.4	Politische Mobilisierung	33
2.4.1	Gebildete Töchter und kulturelle Diskriminierung	35
2.4.2	Mittelstandspolitik und Mittelstandsideologie	39
2.4.3	Antisemitismus und Anti-Kleinbürgerlichkeit	42
2.4.4	Dimensionen der Schulfrage	48
2.4.5	Soziale Orientierung und Neubiedermeier	51
3	Exkurs: Zur These der Faschismusanfälligkeit	58
4	Typologie des Kleinbürgerlichen	68
4.1	Traditionelle: Kleinhändler und instabile Handwerker	71
4.2	Traditionelle: (stabile) Handwerker	73
4.3	Neue: (subalterne) Beamte	76
4.4	Neue: (kleine und mittlere) Angestellte	79
4.5	Exzeptionalität	83

5	Das Phänomen des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass	86
5.1	Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus	93
	5.1.1 <i>Die Blechtrommel</i> (1959)	94
	Anna Bronski – Die Authentische	95
	Joseph Koljaiczek – Der Brandstifter	97
	Dückerhoff – Der Respektable	98
	Agnes Matzerath – Die Zwiespältige	99
	Alfred Matzerath – Der Passive	105
	Jan Bronski – Der Elegante	111
	Oskar Matzerath – Der Störenfried	116
	Sigismund Markus – Der Jude	122
	Meyn – Der Randalierer	125
	Zwischenergebnis	128
	5.1.2 <i>örtlich betäubt</i> (1969)	133
	Eberhard Starusch – Der Versager	136
	Irmgard Seifert – Die Fanatikerin	142
	Zwischenergebnis	144
5.2	Hinwendung zum tagespolitischen Geschehen	148
	5.2.1 <i>Aus dem Tagebuch einer Schnecke</i> (1972)	149
	Hermann Ott – Der Zweifler	151
	Günter Grass – Der Revisionist	154
	Manfred Augst – Der Exemplarische	159
	Zwischenergebnis	168
5.3	Hinwendung zu zeitgenössischen Themen	173
	5.3.1 <i>Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus</i> (1980)	176
	Harm und Dörte Peters – Die Absurden	179
	Dr. Konrad Wenthien – Der Zyniker	189
	Zwischenergebnis	192

5.3.2	<i>Die Rätin</i> (1986)	195
	Oskar Matzerath – Der Präventiöse	200
	Lothar Malskat – Der Ehrliche	206
	Zwischenergebnis	213
5.4	Auseinandersetzung mit Deutschland	219
5.4.1	<i>Ein weites Feld</i> (1995)	222
	Theo Wuttke – Der Verkrachte	226
	Ludwig Hoftaller – Der Anhängliche	235
	Madeleine Aubron – Die Ernste	241
	Zwischenergebnis	246
5.5	Rückbindung an die Danziger Vergangenheit	252
5.5.1	<i>Im Krebsgang</i> (2002)	253
	Paul Pokriefke – Der Dürftige	258
	Tulla Pokriefke – Die Phänomenale	265
	Zwischenergebnis	272
6	Schlussbetrachtung: Die inwendige Figur	278
7	Anhang: Literaturverzeichnis	300
	Anhang: Typologie des Kleinbürgerlichen	334
	Danksagung	335

1 Kleinbürgertum und Kleinbürgerlichkeit

Kleinbürger können als Figuren in literarischen Texten in Erscheinung treten. Dabei müssen sie nicht zwingend Akteuren des (sozial-)historischen Kleinbürgertums (Handwerker, Kleinhändler im 19. Jahrhundert) entsprechen.¹ Die Freiheit eines Autors erlaubt es, beliebigen Charakteren eine kleinbürgerliche Herkunft und Eigenschaften zuzuschreiben. Auf welche historischen Bedingungen und auf welche Bewusstseinsmomente das Phänomen des Kleinbürgerlichen in den Texten von Günter Grass bezogen werden kann, gilt es hier zu erörtern. Zunächst ergeben sich aus der Forschung zum Kleinbürgertum zwei grundsätzliche Schwerpunkte, die sich gegenseitig nicht ausschließen:

Man kann die Betonung auf Kleinbürgerlich(keit) legen, das ist ein relativ abgeschlossenes, milieuübergreifendes, zeitlich überdauerndes Bewusstsein mit bestimmten Merkmalen.²

Man kann von Kleinbürgertum als einem geschichtlich gewachsenen, heterogenen und schwer greifbaren „sozialen Ensemble“ sprechen, bestehend aus Kleinbürgern, deren vielfältige Existenzbedingungen nicht zwingend zu einem einzigen spezifischen Bewusstsein führen.³

Punkt zwei setzt voraus, dass man sich mit klassentheoretischen Überlegungen, mit Begrifflichkeiten wie Mittelstand oder Mittelschicht befasst, um zu klären, wann und unter welchen Bedingungen das Kleinbürgertum diesen zuzurechnen wäre. Beide Denkrichtungen problematisieren die Analyse des Gegenstandes selbst, was zu einer für diese Arbeit maßgeblichen Aussage führt, die den konzeptionellen Charakter eines Terminus hervorhebt:

Offenbar kann dem begrifflichen Konzept ‚untere Mittelklasse‘ keine feststehende Bedeutung für alle Zeiten und Orte zugewiesen werden. Was es in jedem spezifischen historischen Moment bezeichnet, ist eine spezifische Funktion ökonomischer, sozialer und politischer Strukturen und

1 Haupt/Crossick (1998), 9: In Haupt und Crossicks Darstellung sind „Diskussionen eingegangen, die auf insgesamt sechs Tagungen geführt wurden, die eine internationale Forschergruppe über Probleme des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert zwischen 1979 und 1990 organisiert hat.“

2 So in: Althaus, *Kleinbürger* (2001).

3 Haupt/Crossick (1998), 19f., 17f.: „[Es] liegt auf der Hand, daß gerade die ökonomische Heterogenität der Kleinladenbesitzer und Handwerksmeister [...] und nicht zuletzt ihre politische Heterogenität eine eindeutige begriffliche Bestimmung des Kleinbürgertums als soziale Klasse erschwert.“ Damit sollte klar sein, dass auch diese Arbeit nicht mit der Analyse pejorativer (und in dieser Eigenschaft vieldeutiger) Begriffe wie dem des ‚Spießers‘ oder ‚Spießbürgers‘ befasst ist.

Bedingungen.⁴

Daher können zunächst einmal auch die Betrachtungsweisen variieren, je nach Zeit und Schwerpunktsetzung der Verfasser. Dass das Kleinbürgerliche nicht mit einer einzigen Definition für alle Zeiten und alle Orte erfassbar ist, schließt nicht aus, dass es Definitionen für bestimmte Zeiten und Orte geben kann. Dem Zitat von Mayer kann trotzdem entgegengehalten werden, dass es einer präzisen Erkenntnis über das Kleinbürgertum nicht gerade zuträglich ist.⁵ Außerdem umfasst ‚lower middle class‘ zwar auch das Kleinbürgertum in europäischen Kontexten, aber nicht unbedingt etwa ein spezifisch deutsches.

Ein Schriftsteller kann aus dieser Sachlage ein facettenreiches literarisches Konzept entwickeln. Wenn Grass „*Kleinbürger* [sagt], so geht das sowohl in [den] ideologisierten Begriff *Proletariat* hinein wie auch in die andere Richtung, in die Universitäten“.⁶ Er spannt damit einen Rahmen auf von marxistischer Ideologie im 19. Jahrhundert und darüber hinaus bis ins 20. Jahrhundert. Ferner wird implizit deutlich, dass er eine vertikale Schichtung der Gesellschaft annimmt und bestimmte (kleinbürgerliche) Eigenschaften in relativ gegensätzlichen Bereichen verortet. Die Schichten, geologisch paradoxerweise ein statisches Konzept, würden also von einem kleinbürgerlichen Verhalten durchdrungen.⁷ Es wird der Inhalt dieses Rahmens hier noch präzisiert und seine Relevanz für das Werk des Autors herausgestellt werden. Einige der frühen literaturwissenschaftlichen Beiträge zum

4 Mayer in: „Modern History“ (1975), 411. Im Original: „Obviously the word concept ‚lower middle class‘ can be assigned no fixed meaning for all times and places. What it signifies in any particular historical moment is a function of discrete economic, social, and political structures and conditions.“ Der Begriff ‚lower middle class‘ umfasst im englischsprachigen Diskurs die ‚petite bourgeoisie‘, was dem deutschen Begriff ‚Kleinbürgertum‘ entspricht. Dazu auch Koshar (1990), 3. Zur Problematisierung der Analyse von ‚Kleinbürgerlichkeit‘ Siehe Althaus (2001), 7.

5 Vgl. Wehler in Puhle (1991), 199f. u. 208f. Wehler stellt sich explizit u.a. gegen Mayer. Dieser und andere argumentierten „mit vagen, hochideologischen, historisch zum Teil abwegigen Vorstellungen“. Dahingegen halten Haupt/Crossick den betreffenden Artikel von Mayer für einen „wegweisenden“. Siehe Haupt/Crossick (1998), 19.

6 Grass in: Arnold (1971), 5. Hervorhebungen und Guillemets in den Quellen werden kursiv wiedergegeben. Daher wird auch wörtliche Rede aus den Primärtexten kursiv gesetzt. Eigene Hervorhebungen in den Quellen werden kursiv gesetzt und entsprechend gekennzeichnet. Sämtliche Ergänzungen in eckigen Klammern stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, vom Verfasser. Aus Gründen der Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet.

7 Vgl. Wehler *Bd. 1* (1987) 2008, 133.

Thema fußen mitunter auf marxistischen Theoremen, wie der Forschungsüberblick im Hauptteil dieser Arbeit zeigt. Auch daher wird das antagonistische Klassenprinzip häufiger zu thematisieren sein, als andere (soziologische) Analysemodelle.⁸

Nach wie vor finden Begriffe wie ‚lower middle class‘ oder Kleinbürgertum im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs Verwendung und werden problematisiert. Mitunter werden dabei traditionelle Deutungsmuster vom Spießler und der „Spießler-Ideologie“ in Erinnerung gerufen und gehen in das ein, was landläufig als kleinbürgerlich gilt.⁹ Dieses Brandzeichen provinzieller Enge ist auch für die Texte von Grass relevant. Allerdings soll das Phänomen hier nicht auf eine pejorative Zuschreibung reduziert werden. Dass der Schriftsteller, wie oben zitiert, bei dem Begriff Kleinbürger in zwei unterschiedliche Richtungen denkt, deutet an, dass auch er sich nicht auf diese Weise beschränkt. Es sollen also sowohl sozialhistorische Erkenntnisse über Existenzbedingungen als auch deren Niederschlag im Bewusstsein in die literaturwissenschaftliche Analyse einbezogen werden. Zur zusammenfassenden Darstellung dieser Grundlagen dienen die ersten zwei Kapitel. Auf diesem bisher so nicht beschrittenen Weg wird ein wichtiges literarisches Motiv in den Texten von Grass zu untersuchen sein.¹⁰ Eine orthodoxe Unterscheidung zwischen *Kleinbürgertum* und *Kleinbürgerlichkeit* braucht hier nicht getroffen zu werden, sondern beide Schwerpunkte müssen als Ingredienzien betrachtet werden, die in die Komposition eines Textes einfließen können.

8 Ein Überblick zur Verwendung des Klassenbegriffs findet sich bei Wehler. Dort werden einerseits die Vorteile eines „formalisierten“ und „universalgeschichtlich verwendbaren“ Klassenbegriffs nach Max Weber hervorgehoben, der auf „Großgruppen in jedem System sozialer Ungleichheit anwendbar“ sei. Andererseits wird die mangelnde Trennschärfe eines solchen überzeitlichen Begriffs aufgezeigt, der dann durch „Adjektive (wie patrizische, adlige, proletarische Klasse)“ präzisiert werden muss. Dazu Wehler *Bd. 1* (1987) 2008, 127, 130ff. und 124f.: „Soziale Ungleichheit [ist] allgemeinsten Ausdruck für das Fundamentalfaktum [...], daß die sozialen Positionen von Gruppen und Individuen stets hierarchisch gestaffelt sind.“

9 So bei Glaser (1964) 1974: *Spießler-Ideologie*.

10 Zur Untersuchung des Kleinbürger-Motivs in frühen Grass-Texten liegen Titel vor von Schneider (1975) zur „Kritischen Rezeption“ von *Die Blechtrommel*, Ceppl-Kaufmann (1975) zum Frühwerk unter den Aspekten Literatur und Politik, Brode (1977) zur Deutung der Zeitgeschichte im Werk und Jendrowiak (1979) zur „Hybris“ des Kleinbürgers. Sie können weder aus den späteren sozialhistorischen Erkenntnissen schöpfen, noch können ihre Erkenntnisse auf spätere Texte uneingeschränkt Anwendung finden.

Die Textauswahl aus dem Gesamtwerk von Grass wird einen Überblick (von 1959-2002) über das Phänomen und seine Entwicklung gewährleisten. Daran schließt sich ein Einblick in *Beim Häuten der Zwiebel*, den ersten Text aus der *Trilogie der Erinnerung* (2006-2010), an, womit die letzte Schaffensphase des Autors beachtet wird. Es ist möglich, auch diese Texte hinsichtlich des Kleinbürgerlichen zu analysieren, die maßgeblichen literarischen Figuren finden sich aber bereits in den Texten bis 2002. Die *Danziger Trilogie* wird stellvertretend mit ihrem ersten Roman, *Die Blechtrommel* (1959) untersucht und erweitert mit *örtlich betäubt* (1969) sowie *Im Krebsgang* (2002), die Katharina Hall gemeinsam als *Danziger Quintett* bezeichnet.¹¹ Grass hat sein Werk „aus seiner familiären [kleinbürgerlichen] Herkunft, seiner Heimat Danzig und dem spezifischen Generationsschickal von *Hitlers ehemaligem Jungvolk* hergeleitet“.¹² Danzig, das gerade im Frühwerk im Zentrum steht sowie spätere Rückgriffe auf diesen Ort seiner Kindheit können als Hinweise auf die Wichtigkeit der Herkunft verstanden werden. Bei Grass bedeutet „Herkunft schlicht *Herkommen* im Sinne von *background*“ und ist insofern auch sozialökonomisch konnotiert.¹³ In die Analyse gehen überdies Reden und Aufsätze, der 2013 erschienene Briefwechsel zwischen Willy Brandt und Grass sowie das ‚Tagebuch‘ *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) ein. Die Erzählung *Kopfgeburt* (1980), die Romane *Die Rättin* (1986) und *Ein weites Feld* (1995) repräsentieren jeweils die 1980er und 1990er Jahre im Werk des Autors. Es wird zu zeigen sein, inwiefern das Phänomen des Kleinbürgerlichen ein konstitutives Element dieser Texte ist und ob und inwieweit es im Verlauf der Publikationsgeschichte weiterentwickelt wird.

1.1 Anmerkungen zur Terminologie

„Von analytischen Begriffen wie Schicht oder Klasse ist die historische Realität der politisch handlungsfähigen Klassen mit ausgebildetem Klassenbewußtsein klar zu unterscheiden.“¹⁴

11 Hall (2007), 136. Hall ergänzt die durch den britischen Germanisten John Reddick zusammengefasste *Danziger Trilogie* (*Die Blechtrommel*, *Katz und Maus*, *Hundejahre*) um die beiden weiteren Titel zum Quintett. Hall (2007), 22f.: „The characters that appear and reappear in these texts all hail from the same extended community that lived in the Langfuhr region of Danzig during the prewar and National Socialist years.“ Dazu auch Neuhaus (2012), 176. Zur „Geschichtstotale“ Danzig lassen sich überdies natürlich auch *Der Butt* (1977) und *Die Rättin* (1986) zählen. Vgl. Neuhaus/Hermes (1991), 7.

12 Neuhaus (2012), 13.

13 Neuhaus (2012), 454. Im Kontext des Herkunftsbegriffs bei Grass ist ebenfalls sein *Herkommen* „als begeisterter Nazi, ja als SS-Mann“ in Betracht zu ziehen. Neuhaus (2012), 454.

14 Wehler Bd. 1 (1987) 2008, 136f.

Das heißt aber nicht, dass man zu keinem Zeitpunkt von einer kleinbürgerlichen Klasse oder einer kleinbürgerlichen Schicht sprechen könnte: Das Kleinbürgertum nimmt „Klassencharakter“ in Krisenzeiten an, wenn also sozusagen verstärktes gemeinsames Interesse vorliegt, die Krisenzeit zu bewältigen.¹⁵ Diese Erkenntnis dürfte zwar nicht exklusiv für das Kleinbürgertum zutreffen, bedenkt man, dass „gesellschaftliche Großgruppen“ im Konflikt mit anderen Gruppen allgemein zu gemeinsamem Handeln neigen werden.¹⁶ Dass allerdings gerade das aus unterschiedlichsten Akteuren bestehende Kleinbürgertum solch ein gemeinsames Handeln aufweisen kann, wird für Deutschland zu Recht betont, da ‚Krisenzeiten‘ eine politische „Drift nach Rechts“ im Kleinbürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestärkt haben.¹⁷ Zwischen den antagonistischen Klassen im Sinne von Marx definierten sich die Akteure jener Zeit auf Grundlage einer „rückwärts orientierten Mentalität“ als Mittelstand.¹⁸ Dieses historische Fenster (zwischen 1848 und 1871) beschreibt Hans-Ulrich Wehler als „Geburt des deutschen Kleinbürgertums“. Eine neu aufkommende Mittelstandspolitik „betonte die Rolle, die Kleinbürger zwischen Kapital und Proletariat als Stütze der Gesellschaft [...] spielten“, und war vornehmlich in rechten Parteien angesiedelt.¹⁹ Lothar Gall verzichtet auf den Terminus ‚Mittelstand‘ und sieht ein „altes Bürgertum“, das „aus dem alten Stadtbürgertum, genauer den Inhabern stadtbürgerlicher Rechte“ hervorgegangen sei. Den Terminus „alter Mittelstand“, der für diese Akteure seit Ende des 19. Jahrhunderts immer geläufiger geworden ist, vermeidet er als Konsequenz seines Plädoyers für die Verwendung von „neuem Bürgertum“ anstelle von „neuer Mittelstand“.²⁰ Das „alte Bürgertum“ umfasse Handwerker, kleine Kaufleute und Händler, also Teile des (historischen) Kleinbürgertums. ‚Kleinbürger‘ wird bei Gall allerdings vornehmlich als später auftauchende (pejorative) Fremdzuschreibung verstanden.²¹ Wenn also der neue Mittelstand

15 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 19f. Dazu auch Koshar (1990), 3. Mayer in: „Modern History“ (1975), 436.

16 Vgl. Kocka (2001) 2004, 98f.

17 Haupt/Crossick (1998), 205.

18 Hier und im Folgenden vgl. Wehler in: Puhle (1991), 201.

19 Haupt/Crossick (1998), 214 und 215: „Im Vergleich zu Frankreich war der Rechtstrend deutscher Kleinbürger viel offensichtlicher und massiver“.

20 Winkler (1972), 23f. Gall (2009), 12f. Auch Kocka verweist darauf, dass der neue Mittelstand gemessen an seinem „Selbstverständnis, Ansehen, Einstellungen und Lebensstil auf der Seite des Bürgertums“ zu sehen sei. Vgl. Kocka (2001), 2004, 115.

21 Gall (2009), 11: „Es [das alte Bürgertum] hatte aber anfangs auch den Kreis der zu Meisterwürden gelangten Handwerker und der kleinen Kaufleute und Händler einbezogen, also diejenigen, die die Vertreter des größeren, sprich des reicheren Bürgertums später dann

(Angestellte: Buchhalter, Verkäufer) durch die Hervorhebung seines bürgerlichen Selbstverständnisses als ‚neues Bürgertum‘ bezeichnet werden kann, so ist es auch möglich, den neuen Mittelstand als ‚neues Kleinbürgertum‘ („new petite bourgeoisie“) in Abgrenzung zum traditionellen Kleinbürgertum („traditional petite bourgeoisie“) und vor allem zum (Groß-)Bürgertum zu bezeichnen.²²

Da das Phänomen des Kleinbürgerlichen zu untersuchen ist, wird hier auf Grundlage oben stehender Überlegungen begrifflich dem *traditionellen* und dem *neuen Kleinbürgertum* der Vorzug eingeräumt. Damit ist der Prämisse entsprochen, wonach in der Literatur von Grass nicht mit einem einzigen Typ Kleinbürger (einem Repräsentanten eines einzigen Kleinbürgertums) zu rechnen ist, sondern es auch Arbeiter geben kann, die sich kleinbürgerlich verhalten.²³

Auch in Zeiten, in denen der Begriff extrem verpönt war, hat sich Grass stets als Bürger gefühlt und bekannt; er verteidigt den Begriff als ‚citoyen‘ gegen rechts wie gegen *gutsituierte Lesebuchlinke, deren Wunsch nach der Restauration des Proletariats den historisch und sozialpolitisch bedingten Wunsch der Arbeiter ignoriert, endlich, nach kleinbürgerlichem Kümmerdasein, aufgeklärte und gleichberechtigte Bürger zu werden.*²⁴

1.2 Typologische Aspekte

Ort, Zeit, Handlung und mit ihnen das Personal in einem Text bilden nicht notwendigerweise realhistorische Begebenheiten ab. Literarische Konzeptionen ausschließlich anhand realhistorischer Erklärungsmuster zu beurteilen, ist aufgrund der Kompositionsfreiheit des Schriftstellers also wenig erfolgversprechend. Er muss schließlich nicht einen möglichst realistischen Charakter oder Ort beschreiben, um einen bedeutenden Text vorzulegen. Vielmehr stellt sich die Frage nach den Aussagen, die der Schriftsteller durch seine Konstruktion trifft, und deren Stichhaltigkeit.

herablassend als *Kleinbürger* bezeichneten.“

22 Koshar (1990), 10.

23 Franke sieht in seiner Rekonstruktion eines kleinbürgerlichen „ideologischen Systems“ bereits die Notwendigkeit des Begriffs „das Kleinbürgerliche“ als „Kondensierung“. Dies gelte, sofern man nicht von Trägern „idealtypischer Überspitzungen“ ausgeht, die in „Reinform“ so aber nie vorhanden seien. Vgl. Franke (1988), 12.

24 Neuhaus (2012), 218. Dazu auch Görtz (1984), 36.

Literarisches Personal als Phänomen, also die durch den Schriftsteller geschaffene Konstruktion von Charakteren, kann typologisch kategorisiert werden. Ansatzweise liegt eine solche Herangehensweise (bezogen auf Grass) bei Ingrid Hasselbach vor.²⁵ Allerdings betont sie, dass ihre Typologie nicht auf (sozial-)historische Grundlagen zurückgreift, sondern sich „an dem von Grass gezeichneten, poetischen“ Bild orientiere.²⁶ Einem solchen textimmanenten Vorgehen anhand rudimentärer Bezüge auf ältere Forschungsbeiträge wird hier mit aktuellen Positionen zum Kleinbürgerlichen begegnet. Angelehnt an die sozialhistorische Entstehungsgeschichte vom Kleinbürgertum und die Annahmen über dessen Bewusstsein, wie sie heute verfügbar sind, können differenzierte Kategorien gebildet werden, auf deren Grundlage die Texte hier analysiert werden. Das soll Rückschlüsse darauf zulassen, in welchem Verhältnis die Konstruktion der Texte von Grass zu realhistorischen Begebenheiten gesehen werden kann. So wird den Fragen nachgegangen, inwieweit und auf welche Weise ein spezifischer Textteil das Phänomen, also eine *(Re-)Konstruktion von Realität*, im Rahmen der Möglichkeiten adäquat wiedergibt. Ferner muss gefragt werden, welche Schlussfolgerungen der Leser daraus zieht. Wichtig ist, dass ein Verständnis des Begriffs in großen Teilen der Leserschaft vorhanden sein dürfte, das einer allgemein anerkannten abwertenden Definition gegenwärtiger Kleinbürgerlichkeit entspricht.²⁷ In der (sozialhistorischen) Forschung liegen dazu Differenzierungen und Ergänzungen vor, die mit einzubeziehen sind, will man dem Phänomen Konturen geben.

Grass bietet in seinen Texten möglicherweise Ausnahmen an für das (vornehmlich pejorative) Verständnis des Begriffs. Mehr noch ist davon auszugehen, dass er zu einem ganz überwiegenden Anteil sein eigenes Herkunftsmilieu eben nicht ausschließlich

25 Hasselbach (1990), 44ff. Hasselbach bezieht sich in ihrer Interpretation ausschließlich auf *Katz und Maus*.

26 Hasselbach (1990), 120.

27 Einträge in soziologischen Lexika zum Begriff Kleinbürger z.B. Hillmann (2007), 424f.: „In der Gegenwart wird die Bezeichnung *K.* (abwertend) auf Leute bezogen, die in konformistisch-privatistischem polit. Bewusstsein bei *mittelständischen* Vermögens- und Einkommenssituationen ihre persönlich sichere soziale Lage mit einer geordneten gesamtgesellschaftl. Situation identifizieren. Infolge gesellschaftl. und polit. Halbbildung neigen sie zu einer von sozialen Vorurteilen und Stereotypen geprägten Lebensorientierung.“ Umfangreicher bei Fuchs-Heinritz u.a. (2007) 336, z.B. mit Verweis auf Pierre Bourdieu: „Die Hoffnungen auf sozialen Aufstieg und die Deklassierungsangst treiben es zu Ehrgeiz und moralischer Rigidität.“

abwertend beschreibt.²⁸ Ferner sind Konstruktionen von „Exzeptionalität“ – das eindeutige Abweichen von erwartbaren Verhaltensmustern – in den Texten zu belegen und zu beurteilen.²⁹ Zu beachten sind dabei die jeweils unterschiedlichen Forschungsstände vom Frühwerk über die folgenden Jahrzehnte bis zum erinnernden Werk sowie der jeweilige öffentliche Diskurs und die Teilnahme des Autors an diesem. Daran hat sich die Frage nach der Weiterentwicklung des Motivs durch den Autor auszurichten. Als weitere Voraussetzung wird die Genese des Kleinbürgerlichen hier nicht als abgeschlossener Prozess verstanden, sondern als fortdauernder.³⁰ Schon die Ausgangslage, in der überhaupt ein soziales Ensemble als Kleinbürgertum identifiziert werden konnte, ist aus einem Zerfallsprozess heraus entstanden.³¹ Soziale Formationen und das Bewusstsein der sie konstituierenden Akteure lösen sich also nicht einfach auf, sobald eine neue Rechtslage etabliert wird. Sie gehen vielmehr über in einen anderen Zustand, der durchaus neuartig sein kann, aber ebenso einhergehen mag mit der Beibehaltung einer „rückwärts orientierte[n] Mentalität auf lange Zeit“.³² Hier wird die These vertreten, dass kleinbürgerliche Aspekte in den Texten von Grass nicht ausschließlich mit einer einzigen (negativen) Definition von Kleinbürgertum hinreichend zu erfassen sind, sondern dass es einer differenzierteren Typologie bedarf, um auf die Facetten des Phänomens hinzuweisen.

Erzählte Zeit, Erzählzeit und die Zeit während der Textproduktion konstituieren Motivkomplexe wie den des Kleinbürgertums. Der Schriftsteller rekonstruiert allerdings

28 Wenn hier die Rede von Herkunfts-„Milieu“ ist, dann in dem Sinne traditioneller (familiärer) Bindungen an eine spezifische Lebensweise. Die „Gruppenidentität“ des Kleinbürgerlichen sieht Haupt „eher im Fortwirken bestimmter ideologischer Versatzstücke der Selbstdefinition als in der Treue zu bestimmten Parteien und sozialen Milieus“. Vgl. Haupt in: Pyta (1998), 236. Dennoch waren Kleinbürger bis 1933 offenbar in „drei sozialen Milieus verbreitet, in die Rainer Lepsius die politische Landschaft Deutschlands zwischen 1870 und 1933 eingeteilt hat: das katholische Milieu, das konservative Milieu und das bürgerlich-liberale Milieu. Vgl. Haupt/Crossick (1998), 216.

29 Vgl. Wunsch in: Fritsch-Lange (2011), 196.

30 Mayer in: „Modern History“ (1975), 410. Mayer hat bereits damals gefordert, wissenschaftlich anzuerkennen, dass auch das Kleinbürgertum *weiterhin* eine eigene Kultur, ein eigenes Bewusstsein hervorbringt.

31 Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 750f. Mit dem „Zerfall des traditionsbewußten Stadtbürgertums“ etablierte sich eine neue „schmale urbane Elite“. Dieser „Zerfall bedeutete natürlich nicht Verschwinden“, denn einerseits entstand aus der alten eine neue Elite, andererseits bildete sich erst aus der „Dichotomie zwischen oberen Bürgerklassen und diskriminierten Unterschichten“ das Kleinbürgertum.

32 Wehler in: Puhle (1991), 201.

lediglich, was er glaubt gesehen zu haben. Grass erhebt keinen Anspruch auf eine hermeneutische Zuverlässigkeit seines erzählerischen Werkes:

Der unzuverlässige Erzähler, dem man eigentlich gar nichts glauben darf, ist eine der zentralen ästhetischen Prinzipien bei Günter Grass. Seine Werke sind alle darauf angelegt, den Leser in einen aktiven Prozess des Widerspruchs, des Nachdenkens, vielleicht auch des Protestes gegen das Gelesene hineinzuschreiben.³³

Die Analyse des Kleinbürgerlichen ist also von allen Seiten gesehen eine komplexe Aufgabe. Auf dem Weg der sozialhistorischen Forschungsliteratur ist es inzwischen möglich, dem Terminus Kleinbürgertum unterschiedliche relevante Formen zu geben. Gleichwohl müssen diese dann in ihrer Funktion innerhalb einer erzählenden Textgattung (als Phänomene in einem Text) auf dem Weg der Interpretation erkannt und eingeordnet werden. Dies geschieht angelehnt an Fragestellungen, die den Rahmen für eine Beurteilung solcher Interpretationen liefern können:

1. Wie konstruiert der Schriftsteller den Motivkomplex Kleinbürgertum in seinen Texten und geschieht dies so, dass Rezipienten daraus möglicherweise relevante Schlussfolgerungen das Kleinbürgerliche betreffend ziehen können?
2. Ist die Darstellung des Motivs realitätsadäquat, vielfältig und nachvollziehbar oder möglicherweise nur angelehnt an realhistorische Begebenheiten und in erster Linie fiktional?
3. Ist die Darstellung so beschaffen, dass sie über einen längeren Zeitraum Gültigkeit besitzt und einen kritischen Beitrag zur Diskussion gesellschaftlicher Prozesse liefert?

33 Wißkirchen in: Arnold (2007), 7.

1.3 Methodische Aspekte

Diese Studie bezieht sozialgeschichtliche Aspekte in die Analyse fiktiver und nicht-fiktiver Texte von Günter Grass ein – und zwar in einem für literaturwissenschaftliche Studien relativ umfangreichen Ausmaß. Es handelt sich dabei aber nicht um eine ‚Grenzüberquerung‘.

Wo man zu früh in Zwischenbereiche der Wissenschaft eintritt, droht die Gefahr des Verlusts disziplinärer Identität. Sie aber ist die Voraussetzung für die Überschreitung von Grenzen, soll nicht das Risiko der Bodenlosigkeit entstehen. Die detaillierte Kenntnis der Methoden des eigenen Fachs ist eine zentrale Prämisse für ein erfolgreiches interdisziplinäres Arbeiten. Gerade bei Doktoranden ist diese Kenntnis in den meisten Fällen noch nicht so tief, dass sie wirklich Prozesse der Grenzüberquerung erlaube.³⁴

Untertitel wie ‚ein literatursoziologischer Blick‘ oder ‚eine literatursoziologische Studie‘ würden fehlgehen, da hier keine Literatursoziologie (die zu definieren eigene Publikationen füllen kann) betrieben wird. Die vorliegende Studie hinterfragt und kritisiert den literaturwissenschaftlichen Konsens über ein zentrales Motiv im Werk des Autors: das Kleinbürgertum. Dabei erweitert sie den Kenntnisstand über die Komposition und Interpretationsmöglichkeiten kleinbürgerlicher Figuren im Gesamtwerk des Schriftstellers.

Das Vorgehen mag Widerstand provozieren, denn es orientiert sich an einer qualitativen Inhaltsanalyse, wie Sie bei Philipp Mayring beschrieben ist.³⁵ Eine so verstandene Analyse müsste „sozialwissenschaftlichen Methodenstandards (intersubjektive Nachprüfbarkeit) genügen.“³⁶ Diese hier uneingeschränkt zu behaupten, wäre allerdings abwegig. Denn die Analyse fiktiver Texte beinhaltet immer ein gewisses Maß an subjektiver Auslegungspraxis. Nicht-triviale Literatur, als die man die betreffenden Primärtexte unzweifelhaft bezeichnen kann, ermöglicht vielfältige Interpretationen. Die Anwendung einer Methode – die sich explizit

34 Alt, Peter André in: *Süddeutsche Zeitung* (21.12.2010). Peter André Alt ist Literaturwissenschaftler und Präsident der Freien Universität Berlin. Sein Beitrag für die *Süddeutsche Zeitung* ist ein Plädoyer gegen eine inflationäre Verwendung des Begriffs ‚interdisziplinär‘.

35 Mayring (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11., überarbeitete Auflage. Dazu Schreier in: *Forum: Qualitative Sozialforschung*: (2014), 2: *Die qualitative Inhaltsanalyse gibt es nicht „und es besteht kein Konsens darüber, was qualitative Inhaltsanalyse ausmacht.“* (Siehe Kapitel 5.1)

36 Mayring (2010), 13.

der Interpretation verschließt³⁷ – kann also als unpassend kritisiert werden.

Paradoxerweise wendet die bisherige Forschung zum Kleinbürgerlichen bei Grass seit inzwischen sechs Jahrzehnten jedoch eine Methode an, die sich der Interpretation verschließt (wie in Kapitel 3 und 5 resümiert). Bisherige Beiträge haben *auch* Exaktheit angestrebt, indem sie versucht haben, sich Klarheit über den sozialphilosophischen Begriff ‚Kleinbürgertum‘ zu verschaffen. Diese Studie bündelt den aktuellen Kenntnisstand über das Kleinbürgerliche (Kapitel 2 und 3) zu einer Typologie (Kapitel 4) und nimmt sich damit vor, die bisherigen Erkenntnisse zu aktualisieren und zu ergänzen. Das gelingt durch Anwendung eines alternativen Zugangs zum Phänomen des Kleinbürgerlichen: Es wird ein Begriff des Kleinbürgertums aus der Sozialgeschichte extrahiert. Ergebnisse dazu finden sich in der Figurenanalyse (Kapitel 5), den Zwischenergebnissen und in der Gesamtschau (Kapitel 6). Was aus literaturwissenschaftlicher Sicht vielleicht das Wichtigste ist: Die literarische Komplexität der Grass-Texte, insbesondere seiner Figurenkonstruktion, wird werkübergreifend als ‚kaleidoskopisch‘ belegt. Durch Hinzuziehung sozialgeschichtlicher Erkenntnisse ist der Literatur als ästhetischem Gegenstand mindestens Genüge getan, wie auch Grass als Kenner und Bewahrer geschichtlichen Wissens.

Die wissenschaftliche Prämisse dieser Arbeit als literaturwissenschaftlicher Beitrag ist gleichzeitig auch der Vorteil: Es wird keine ausschließlich hermeneutische Textanalyse durchgeführt und genau dadurch wird der Anspruch erfüllt, durch Konfrontation der Primärtexte mit ‚fremden Material‘ zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Die Vorgehensweise ist nicht neu. Sie wurde nur längere Zeit nicht praktiziert und ist derzeit wenig beliebt. Eine aktuelle Analyse, die sich so umfassend dem bekanntermaßen wichtigen Phänomen des Kleinbürgerlichen im Werk des Schriftstellers zuwendet, lag bisher nicht vor. *Das Verfahren, das aus jener mißlichen Situation heraushelfen könnte, wäre grundsätzlich die Gegenüberstellung von literarisch dargestellter Wirklichkeit und der entsprechenden Wirklichkeit selbst, die ‚Konfrontation‘.*³⁸ Daher wird für diese Studie der Untertitel:

37 Vgl. Mayring (2010), 12.

38 Zwei für diese Arbeit wegweisende Positionen seien bereits genannt: Das Zitat stammt von Heinz Hillmann, der mit seinem 1976 erschienenem Beitrag den hier gewählten Zugang zu den Grass-Texten prägt. Hillmann in: Brauneck (1976), 11. Die von ihm anvisierte „Realitätsprüfung“ setzt gewisse Regeln der Analyse (ein Aspekt sozialwissenschaftlicher Methode) und eine relativ genaue Aufarbeitung des Romans (ein Aspekt literaturwissenschaftlicher Praxis) voraus. Bei dem zweiten Beitrag handelt es sich

Konfrontation von Sozialgeschichte und Literatur gewählt und damit ein Ansatz weiterverfolgt, der spätestens 1976 seinen Ursprung hat, jedoch nie in vorliegender Weise und vorliegendem Umfang durchgeführt wurde. Das geschieht in hohem Maß regelgeleitet: In der Typologie werden vier unterschiedliche Typen von Kleinbürgern (zwei traditionelle und zwei neue) auf Grundlage sozialhistorischer und historischer Fachliteratur in neun Kategorien fixiert. Letztere sind nicht unabhängig von der Primärliteratur ausgearbeitet, gehorchen ihr umgekehrt aber auch nicht. Die Typologie ist nicht nur von heuristischem Wert, sondern auch stichhaltig und liegt in ähnlicher Form bisher nicht vor – was auch darin begründet ist, dass die (Klein-)Bürgertumsforschung selbst noch relativ jung ist.³⁹ Wie auch immer die konkrete Anwendbarkeit der Typologie auf einen literarischen Text zu hinterfragen ist, sie ist jedenfalls auch anwendbar auf Reden, Interviews, Zeitungsartikel, Stellungnahmen oder Tagebuchaufzeichnungen.

Im Hauptteil der Arbeit (Kapitel 5) wird ein ‚kategoriegeleitetes‘ Verfahren angewendet.⁴⁰ Die Typologie des Kleinbürgerlichen dient zur Analyse der Texte von Grass in einem Veröffentlichungszeitraum, der sechs Jahrzehnte umfasst. Den Interpretationsrahmen bilden jeweils die durch die Sekundärliteratur belegten thematischen Schwerpunkte. Im Rahmen der Figurenanalyse werden bestimmte Textstellen analysiert und die Ergebnisse als repräsentativ für die jeweilige Figur dargestellt, indem die Figur auf das für sie wichtige Merkmal zugespitzt wird (insgesamt 23 Typen: die Authentische, der Elegante, die Ehrliche, die Phänomenale ...). Dies geschieht unter Berücksichtigung und Reflexion auch wenig beachteter Beiträge aus der literaturwissenschaftlichen Forschung sowie (wo ergänzend geboten) weiterer Forschungsbeiträge aus beispielsweise Soziologie und Geschichtswissenschaft. Die so durchgeführte Figurenanalyse kann als geschichtlich orientierte Literaturwissenschaft verstanden werden, die nach dem konkreten Aussagegehalt

um die Interpretation von Ingrid Hasselbach (zuerst Tiesler) zu *Katz und Maus*. Sie erkennt, dass es unterschiedliche Kleinbürgertypen in der Novelle gibt, analysiert diese jedoch nur textimmanent. Vgl. Hasselbach (1990), 46 u. 51.

39 Die umfassende und präzise Entwicklung einer sozialhistorisch adäquaten Typologie des Kleinbürgerlichen ist von der sozialhistorischen Forschung selbst noch nicht geleistet. Vielmehr wird vielfach hinterfragt, ob und inwiefern überhaupt identitäre Merkmale des Kleinbürgerlichen erarbeitet werden können (siehe ausführlich Kapitel 2). Daher liefert auch diese Arbeit über das Phänomen des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass eine überfällige Aktualisierung und Ergänzung zur literaturwissenschaftlichen Forschung, wird aber angreifbar bleiben.

40 Vgl. Mayring (2010), 13.

des Textes fragt: Der Schriftsteller stellt das Kleinbürgertum dar? Was wissen wir über das Kleinbürgertum? Was wollte der Schriftsteller uns damit sagen und was sagt er uns implizit? Dass Grass einer der herausragenden Vertreter der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts ist, insbesondere aufgrund seiner unbändigen Fabulierkunst, muss hier nicht belegt werden. Dem aufmerksamen Leser wird dennoch nicht entgehen, dass diese Aussage im Rahmen der beschriebenen Vorgehensweise bestärkt wird. Gute Literatur hält der Konfrontation mit der Sozialgeschichte stand. Studien über eine spezifische Ästhetik des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass sind auf Grundlage dieser Arbeit in einer neuen Perspektive möglich.

2 Das Kleinbürgerliche in sozialhistorischer Betrachtung

„Ich beginne weit vor mir; denn niemand sollte sein Leben beschreiben, der nicht die Geduld aufbringt, vor dem Datieren der eigenen Existenz wenigstens der Hälfte seiner Großeltern zu gedenken.“⁴¹ Diese Äußerung des Erzählers zu Beginn der *Blechtrommel* (1959) kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass man der Genese eines Phänomens nachzugehen habe. Will man wenigstens der Hälfte der Großeltern gedenken, fällt einem aus der gleichen Passage Anna Bronski ein, die am Rande eines Kartoffelackers sitzt:⁴² Sie, die Großmutter des Protagonisten Oskar Matzerath, repräsentiere durch das Sitzen das „Erdnahe und Seßhafte“⁴³, durch die Positionierung am Acker ihre bäuerliche Herkunft.

Die Entstehungsgeschichte des (Klein-)Bürgertums beginnt mit dem Gang in die Stadt (sie ist eine Geschichte der Migration vom Land in die Stadt), „da in vielen Ländern Stadtbewohner von Bauernhöfen und ländlichen Betrieben stammten und die vom agrarischen Kleinbesitz abgeleiteten Werte auch in den Städten verbreiteten.“⁴⁴ Die Möglichkeit dazu entstand vor allem „im Gefolge der politischen Revolutionen in Amerika und Frankreich sowie der industriellen Revolution in England und Deutschland“, aus denen ein wichtiger „Entwicklungsimpuls“ hervorging: „Räumliche und soziale Mobilität“ durch die Abschaffung „traditionelle[r] Beschränkungen“ und mit dieser die „Urbanisierung“.⁴⁵ Zum einen wird in diesem Kapitel also auf die Abschaffung traditioneller Strukturen eingegangen und zum anderen auf die folgenden Entwicklungen und deren Auswirkungen auf das Kleinbürgerliche.

41 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 12.

42 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 12.

43 Jendrowiak (1979), 104. Vgl. Schneider (1975), 29, 41, 55f.

44 Haupt/Crossick (1998), 79f. Kocka (1990), 96: „Herrschaft und Gehorsam einerseits, Besitz von Grund und Boden andererseits waren die hauptsächlichen Quellen sozialer Ungleichheit auf dem Lande, wobei die Familienherkunft in hohem Maße über die Einordnung des einzelnen entschied. [Es] variierten die städtischen Verhältnisse eher noch stärker als die auf dem Lande.“

45 Reulecke (1997), 14f.

2.1 Lokalismus in Kleinstädten und Stadtvierteln

Von der unverstellten Sicht über den Kartoffelacker streift der Blick eine Stadtmauer. Über die deutschen „Hometowns“⁴⁶ (abgeschiedene, durch Lokalismus geprägte Kleinstädte) existiert eine vielzitierte Arbeit von Mack Walker, die den Zeitraum 1648-1871 behandelt. Der Großteil der dort erwähnten Hometowns befindet sich in Württemberg und Franken. Aufgrund ihrer geringen Größe, ihrer Abgeschlossenheit und lokalen Abhängigkeiten setzten sich die Bürger dieser Kleinstädte aus mittleren Existenzen zusammen. Das Bürgerrecht musste teuer erkaufte werden. Die besonders Reichen und die besonders Armen zog es vornehmlich in größere Städte, wo es für die Reichen mehr Entfaltungsmöglichkeiten gab und die Armen mit höherer Wahrscheinlichkeit toleriert wurden. Da sämtliche „Aktivitäten in unmittelbarer Nachbarschaft“ stattfanden, waren die Bewohner kleinerer Städte stärker „involviert in das Leben ihrer Gemeinden“ als die Bevölkerung größerer Städte.⁴⁷

In diesen kleinen Gemeinden waren Ladenbesitzer und Meister eine „führende soziale Gruppe“.⁴⁸ In lokalen Bezügen war der kleine Geschäftsmann Stadtbürger, also Besitzer des exklusiven Bürgerrechts, das Walker anschaulich als Stängel einer Kleepflanze umschreibt – an dessen Ende stehen die drei relevanten Faktoren: Bürger, Handwerker, Nachbar.⁴⁹ Das heißt: Eigentum, Selbstständigkeit, örtliche Begrenztheit. Der Stadtbürger arbeitete und lebte an ein und demselben Ort und verkaufte an die unmittelbare Nachbarschaft. Ansehen und Stolz wurden entweder in dieser Unmittelbarkeit oder gar nicht erlangt. Es ist diese ‚ursprüngliche‘ Form von Lokalismus, an die eine strukturell veränderte Form in den Stadtvierteln größerer Städte noch bis in das 21. Jahrhundert anknüpft. Denn mit „der zurückgehenden Bedeutung der Kleinstädte verloren die Kleinbürger keineswegs den ihnen entsprechenden Raum. Dieser entstand erneut in Wohnvierteln und *quartiers* der großen Städte.“⁵⁰ Lokalismus änderte sich vielerorts, man könnte auch sagen – wurde bedroht –, ganz konkret mit dem Verschwinden der Stadtmauer, einem Bauwerk, einer defensiven Struktur zur Verteidigung gegen Eindringlinge. Es folgte die Entstehung der „offenen

46 Walker (1971), 29f.

47 Walker (1971), 33.

48 Haupt/Crossick (1998), 265.

49 Walker (1971), 137ff.

50 Haupt/Crossick (1998), 155.

Bürgerstadt“.⁵¹ Grass' Geburtsstadt Danzig hatte bereits im 17. Jahrhundert ca. 60.000 Einwohner. Das Bürgerrecht und damit auch das politische Mitspracherecht wurde aber genau wie in den Hometowns erworben. Die Kaufleute mussten (im Vergleich zu Handwerkern und Arbeitern) den höchsten Betrag zahlen, erzielten anschließend im Handel aber höhere Umsätze. Von „Amts wegen“ stand „unter anderem Predigern, Professoren am Gymnasium, Medizinern, städtischen Offizieren“ das Ehrenbürgerrecht zu.⁵²

2.2 Modernisierung

Geht man davon aus, dass traditionelle Strukturen eine ‚prägende Funktion‘ besitzen können, die über das faktische Existieren der Strukturen hinaus wirksam sein kann, so muss das Zunftwesen als prägend für das traditionelle Kleinbürgertum angesehen werden.⁵³ Die Mitgliedschaft in der Institution der Zünfte war geprägt durch Mechanismen der Ausgrenzung, sie war exklusiv.⁵⁴ Zünfte organisierten die Produktion, übten die „Kontrolle des Marktes“ aus und bekleideten „moralisierende und sozialpolitische Funktionen“.⁵⁵

In ihrer reinsten Form war der Zusammenhalt der Zunft durch strikte Regeln aufrechterhalten, die sich insbesondere auf die Ausbildung, die familiäre Herkunft und einen genügsamen Lebensstil bezogen. Die Organisation der Meister war durch symbolische Rituale geeint, durch die der Einzelne sich selbst als ein Teil harmonischer Gemeinschaft wahrnahm, in der die Mitglieder geschützt waren und ihren Familien in Zeiten der Not geholfen wurde.⁵⁶

51 Reulecke (1997), 15. Dazu Wehler in: Puhle (1991), 202: „Das demographische Wachstum der dritten Welle der europäischen Bevölkerungsexpansion (spätestens seit den 1740er Jahren) verschärfte gewaltig das herkömmliche Gefälle zwischen der Minderheit der Vollbürger und der anschwellenden Mehrheit [...] der prinzipiell rechtlosen temporären Einwohner der Unterschichten.“

52 Loew (2011), 114.

53 Haupt/Crossick (1998), 33: „In den deutschen Gebieten überlebten zünftlerische Strukturen am sichtbarsten, da die Zünfte in der Lage waren, ihre Monopole in Deutschland mit Unterstützung territorialstaatlicher Autoritäten zu verteidigen. In den freien Reichsstädten Aachen und Köln stand das Bürgerrecht Männern zu, die katholisch, selbstständig und Mitglieder einer Zunft waren.“

54 Vgl. Kluge (2009), 107.

55 Haupt in: Haupt (2002), 12f.

56 Haupt/Crossick (1998), 30.

Zusammengefasst ist der Anspruch der Zünfte an ihre Mitglieder: „anständiges‘ Verhalten“.⁵⁷ Zu den verpflichtenden symbolischen Ritualen zählten die „Teilnahme an Fronleichnamsprozessionen [...] oder an bestimmten Messen sowie die Verehrung von Heiligen“.⁵⁸ Religion ist hier also weniger individuelles Glaubensbekenntnis, sondern dient mehr der sozialen Rückversicherung in einer für sich genommen elitären Institution. Rudimente dieser Funktionen dürften im traditionell Kleinbürgerlichen späterer Zeiten zu finden sein (Betonung der familiären Herkunft, genügsamer Lebensstil, ‚Anständigkeit‘, Hang zu ritualisierten Formen).

In katholischen Gegenden hat sich Zunftbrauchtum im religiösen Kontext [bis ins 21. Jh.] erhalten. Die Münchener Brauer ziehen an ihrem Jahrestag mit Fahne und Lade [...] vom Marienplatz in die Peterskirche. Die Bamberger Häcker führen zur Fronleichnamsprozession ihre barocken Zunftstangen mit.⁵⁹

Städtische zünftlerische Strukturen bildeten zwar eine relativ geschlossene und dabei dennoch vielfältige Welt. Sie übten Schutzfunktionen bzw. Abgrenzung gegen Eingriffe (und Einwanderung) von außerhalb aus. Die politische Organisation auf lokaler Ebene gegen staatliche Eingriffe, allgemein gegen das Eindringen von Fremdem in einen als harmonisch empfundenen, lokalen Kosmos (sämtliche Bezugspunkte liegen in unmittelbarer Nachbarschaft), diente später als Bezugspunkt einer idealisierten, vergangenen Ordnung.⁶⁰ In ihr bildete die eigene Genügsamkeit die Grundlage dafür, anderen in der Not zu helfen und, eben auch, Hilfe in der Not durch andere zu erhalten. Die Hilfestellung der Zünfte folgte dabei dem übergeordneten Ziel, die „Kontinuität der Werkstatt“ zu garantieren.⁶¹ Das muss nicht immer konfliktfrei abgelaufen sein: Die Witwe eines Zunftmeisters wurde

57 Vgl. Kluge (2009), 109: „Die Zünfte forderten von ihre Mitgliedern generell einen tadellosen Ruf oder ‚guten Leumund‘. Ihrer gesellschaftlichen Reputation förderlich waren Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, Achtung vor der Ehre der Mitmenschen, Gewaltlosigkeit, Maßhalten und überhaupt ein ‚anständiges‘ Verhalten.“

58 Haupt in: Haupt (2002), 28.

59 Kluge (2009), 449.

60 Haupt/Crossick (1998), 33, 36. Zünfte waren sowohl in Städten als auch auf dem Land verbreitet. Vgl. Haupt in: Haupt (2002), 19. Zur Vielfalt der zünftigen Strukturen auch 14f. Dort wird verwiesen auf Ehmer in: Lenger (1998), 54: „Die Rhetorik der Autobiographien [von Zunftmitgliedern] unterscheidet sich von der Rhetorik der Ordnungen, Petitionen und Stellungnahmen der Zünfte beträchtlich. Sie zeichnen ein buntes Bild voller Individualität, voller widersprüchlicher Motive und Strategien“.

61 Hier und im Folgenden: Haupt in: Haupt (2002), 28.

schnellstmöglich wiederverheiratet, um „die Kasse von den Kosten der Versorgung zu entlasten“. Außerdem darf man sich die soziale Sicherheit durch die Zünfte nicht zu umfangreich vorstellen. Verarmte Meister oder solche, die Nebentätigkeiten aufnehmen mussten, gab es auch zur Zeit der Zünfte.⁶²

Die bereits erwähnte rückwärts gewandte Mentalität, die relevant für das zwischen 1848-1871 ‚geborene‘, traditionelle Kleinbürgertum (und damit wohl auch für ein spezifisch traditionelles kleinbürgerliches Bewusstsein) ist, bezieht sich auf jene Zeit und jenen Raum ständisch-zünftlerischer Ordnung. Es ist die Zeit bevor in der Folge der Französischen Revolution eine fundamentale Neuordnung Europas sowie die Bildung von nationalstaatlichem Bewusstsein und dessen legislativer Grundierung ihren Ausgang nahmen. Erst mit dieser ‚bürgerlichen Revolution‘, an der auch die „städtischen Unterschichten“, verarmte (kleine) Stadtbürger, beteiligt waren, „gewinnt Bürgerlichkeit nach und nach den Status eines allgemeinen Rechtstitels (citoyen, citizen, Bürger)“ und tritt in eine Expansionsphase ein.⁶³

Mit der Etablierung der Gewerbefreiheit zwischen 1810 und 1869 kam es zu einer „Erosion des ständischen Kerns des Bürgertums“, deren Konsequenz die „sozialökonomische Ausdifferenzierung zwischen Bürger- und Kleinbürgertum“ war.⁶⁴ Eine höhere Anzahl an Gesellen mit geringem Kapital machte sich selbstständig (Schneider, Schuhmacher und Tischler) und die Zahl der Mühlen stieg so stark an, dass etliche Müller ruiniert in das Landhandwerk wechseln mussten. In anderen Bereichen blieb die Zahl neuer Selbstständiger hingegen konstant (Bäcker und Metzger). Gleichwohl setzten sich auch dort Einkommensunterschiede „innerhalb der Meisterschaft ein und desselben Gewerbes“ durch.⁶⁵ In weniger kapitalintensiven Bereichen stieg also die Konkurrenz, was zu häufigen Wechseln zwischen selbstständiger und nicht-selbstständiger Tätigkeit führte. Einige kapitalintensivere Bereiche blieben hingegen relativ stabil, aber auch nicht frei von sozialökonomischer Ausdifferenzierung. Wichtiger als diese direkten wirtschaftlichen Folgen der Gewerbefreiheit (die nicht überbetont werden sollten) war, dass die Ausdifferenzierung

62 Vgl. Kluge (2009), 101.

63 Albrecht in: Bude (2010), 133. Zur Beteiligung städtischer Unterschichten: Wehler *Bd. 1* (1987) 2008, 355.

64 Kocka (2001), 2004, 115ff. Kluge (2009), 442.

65 Kluge (2009), 443ff. u. 105. Darin: Kocka (1990), 322f.

zumindest ein Gefühl des Zurückgelassen-Seins bei den vormalig in Zünften organisierten Handwerksmeistern und Händlern befördert haben dürfte.⁶⁶ Die Exklusivität der an die Zünfte gekoppelten stadtbürgerlichen Rechte war ihnen jedenfalls nicht mehr sicher.⁶⁷

Auch der Zugang zu bürgerlicher Kultur und bürgerlichem Lebensstil blieb aufgrund des erhöhten „ökonomischen und sozialen Drucks“ beschränkt.⁶⁸ „Besitz und Bildung“ wurden zu einem Unterscheidungsmerkmal zwischen bürgerlichen und kleinbürgerlichen Existenzen. Diesen fehlte es an „wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Voraussetzungen für den Zutritt zur bürgerlichen Kultur“ die als wichtigster Orientierungspunkt für das Kleinbürgerliche verstanden werden kann.⁶⁹

[Die bürgerliche Kultur] war städtisch, kommunikativ und schriftlich, in ihr spielten Selbständigkeit und Respekt für Leistung, Bildung und methodische Lebensführung eine maßgebliche Rolle. Ein spezifisches Familienideal gehörte dazu: ein auch durch emotionale Bindungen gefüllter Raum des Privaten in Absetzung von Wirtschaft, Erwerbsarbeit und Öffentlichkeit, in dem die Sorge für den Nachwuchs hohe Priorität genoß und die Geschlechterrollen strikt definiert waren, auch durch Überordnung des Mannes und Unterordnung der Frau.⁷⁰

Es setzte sich die Integration dieser bürgerlichen Leitvorstellungen breitenwirksam durch. Sie wurde auch durch eine örtlich subventionierte Kultur vermittelt. Bürgertum, sich am Bürgertum orientierendes Kleinbürgertum und sich an Letzterem orientierende Arbeiter sollten idealerweise im „gemeinsamen Kunst- und Kulturerlebnis“, also bei dem Besuch der „Theater, Opernhäuser, Konzerte und Museen“, zusammenfinden. Damit wollte man einen „Ausgleich schaffen für [...] die Belastungen, auch Zurücksetzungen und Verletzungen, denen viele Menschen in ihrem Arbeits- und Berufsleben ausgesetzt waren.“⁷¹ Diese Bestrebungen hin zu einer ‚ausgeglichenen‘ Mittelstandsgesellschaft konnten aber über lange Zeit nur in geringem Ausmaß realisiert werden: Kleinbürgerliche Kultur fand weniger im

66 Vgl. Kluge (2009), 446.

67 Vgl. Walker (1971), 406f. Dazu Haupt/Crossick (1998), 33: „Bürgerrechte waren [in Deutschland] enger mit der Mitgliedschaft in Zünften verbunden als in anderen Teilen Europas.“

68 Hier und im Folgenden: Kocka (2001), 2004, 115ff.

69 Kocka (2001), 2004, 122, 127f.

70 Kocka (2001), 2004, 118.

71 Wehler *Bd. 3* (1995) 2008. 766f.

Theater als vielmehr bei „Nachbarschaftsgeselligkeit“ statt.⁷² Die Gegensätze vor allem zwischen den Arbeitern und den kleinen Selbstständigen vergrößerten sich weiter. Die einen formierten sich zur Arbeiterbewegung, die anderen zogen sich zur Existenzsicherung in den Raum des Familienbetriebs zurück.⁷³

2.2.1 Vom Heimatrecht zur Heimat als Konzept

„Für die Danziger Trilogie [...] ist der Heimat-Begriff relevant.“⁷⁴ In ihr findet sich ein „dargestellter Mikrokosmos, der auf makrokosmische Bezüge verweist.“ Grass wuchs in einem nationalistisch orientierten Danzig auf, das infolge der Abtrennung vom Deutschen Reich per Versailler Vertrag nach Wiederanschluss strebte.⁷⁵ Erst nach dem geografischen Verlust seiner Heimat 1945 erkannte er die moralische „Ungeheuerlichkeit“ auf der sein Weltbild aufbaute, also auch den moralischen Verlust.⁷⁶ Das Verhältnis zwischen literarischen Darstellungen konkreter Geschehen im kleinbürgerlichen Milieu Danzigs und deren mögliche Übertragung auf globale Verhaltensweisen wird im fünften Kapitel zu prüfen und zu hinterfragen sein.

Dem modernen „Staatsbildungsprozess“ seit 1800-1820 standen vor allem in Süddeutschland die Städte nach altem Muster gegenüber, die ihre überkommenen Rechte gegen das Eindringen des neuen Staatsrechts relativ lange verteidigten.⁷⁷ Bis in die 1850er, 1860er Jahre bewahrten sich diese Städte ihre örtliche Begrenztheit und kompensierten ihre „relative ökonomische Rückständigkeit“ über die Förderung ansässiger Gewerbe („Gewerbelokalismus“) und insbesondere über das „Heimatrecht“, mit dem das Vorrecht örtlich Ansässiger vor dem Recht staatlicher Einflussnahme bewahrt werden sollte. Im

72 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 258.

73 Vgl. Gall (2009), 29ff.

74 Hier und im Folgenden Bastian (1995), 213f.

75 Loew (2011), 192.

76 Vgl. Neuhaus (2012), 91. Darin: Rushdie: „Welch eine Erfahrung: zu entdecken, daß das komplette eigene Weltbild falsch ist, und nicht nur falsch, sondern aufgebaut auf einer moralischen Ungeheuerlichkeit.“

77 Hier und im Folgenden Wehler in: Puhle (1991), 203f.: „Mit der Begünstigung der industriellen und gewerblichen Expansion der 1850er und 1860er Jahre wurden die letzten Schutzdämme für das städtische Zunftwesen und seine Wirtschaftsgesinnung der *auskömmlichen Nahrung* rettungslos überflutet.“

Gegensatz zu den französischen Kleinbürgern stellt Wehler für die deutschen fest, dass diese noch fest in die Mehrzahl der deutschen „Kleinstädte [...] eingebunden“ und wie die Unterschichten „nicht konfliktfähig“ waren. Dies führt er besonders auf deren Einstellungen zurück, die „auf die Restauration traditioneller Lebensverhältnisse“ fixiert waren.⁷⁸

„Heimat“, die mit dem Heimatrecht eine legislative Auslegung erfuhr, war etwas, das man ‚besitzen‘ konnte, also eine Form von ‚Eigentum‘. Wie bei Walker beschrieben, bezeichnet dieses Eigentum in erster Linie „eine soziale Qualität und nur abgeleitet eine ökonomische“.⁷⁹ Nur wer Beziehungen zu und an einem Ort hatte, war mit diesem verbunden, besaß also eine Heimat. Ausschließlich solche Akteure konnten das Heimatrecht erlangen, also die Erlaubnis, als Teil der Gemeinde, der Gemeinschaft tätig zu sein, ökonomisches Kapital einzunehmen, somit die Transformation von Eigentum als ‚soziale Qualität‘ in eine ökonomische zu vollziehen. Offensichtlich scheint ein Beharren auf diesem Mechanismus eine Schutzfunktion gegen Eindringlinge zu bieten: gegen Zuwanderung in den heimischen Markt, gegen Eingriffe des (National-)Staates.

In seinem Beitrag „Heimat und Kleinbürgertum. Zum stillen Einklang zweier Begriffe“ stellt Hans Heiss fest, dass aus dem ursprünglich „konkreten, rechtlich definierten *Heimatrecht*“ später das „empathische“ Konzept von Heimat wurde. Als Reflex auf die Modernisierung und die damit einhergehenden ‚Unüberschaubarkeiten‘, regionale Entgrenzung, Freizügigkeit, Großindustrie, beinhaltet der Begriff Heimat damit das Bedürfnis nach „Nähe und Überschaubarkeit“.⁸⁰ Je mehr Heimat so zu einem empathischen Ort der Herkunft und ursprünglicher Geborgenheit wurde, desto stärker prägte sich auch das Bedürfnis aus, diesen selbst als ‚Seelen(h)ort‘ zu schützen. Daraus folgt im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Ideologisierung des Konzepts in Verbindung mit einem konstruierten ursprünglichen deutschen „Volkscharakter“, den es ebenso zu schützen gelte.⁸¹ Zu einem Ideologem wurde das Konzept Heimat dadurch, dass es weniger eindeutig als zuvor definiert war, sondern

78 Wehler *Bd. 1* (1987) 2008, 358f.

79 Walker (1971), 2f: „a social quality and only derivatively an economic one“

80 Heiss in: Althaus (2001), 165. Heiss zitiert dazu aus dem Wörterbuch der Brüder Grimm von 1877. Dort beinhaltet Heimat noch eine „technische Definition“ als „*das land oder auch nur der landstrich, in den man geboren ist oder bleibenden aufenthalt hat, ferner der geburtsort oder ständige wohnort.*“

81 Vgl. hier und im Folgenden: Heiss in: Althaus (2001), 164f.

vielmehr als ein ebenso weit wie auch eng interpretierbarer geografischer und mentaler ‚Ort‘. Es ähnelt insofern dem Phänomen Kleinbürgertum.

Grass sieht entsprechend die Begriffe Heimat, Nation, Vaterland, Staat in eben dieser ideologischen Dimension als „abstrakt bleibend [...], unsicher und beliebig“.⁸² Der Schriftsteller hat im Zuge der Ostpolitik der Bundesregierung dafür plädiert, den Begriff Heimat konkret mit Inhalt zu füllen und ihn damit gegen demagogische Verwendung zu schützen. Heimat bedeutet hier für ihn konkret die Sammlung und Rettung der „kulturellen Substanz jener verlorenen Provinzen“ im Rahmen einer Stiftung.

Die Umwertung des Heimatrechts entspricht einer Umwertung des Eigentumsbegriffs in der kleinbürgerlichen Welt allgemein. Eigentum war im Folgenden weniger mit Verpflichtungen verbunden, in dem Sinne, in dem Rechte Verpflichtungen mit sich bringen, als vielmehr individuell konnotiert – wie auch der in der Folge empathische Heimatbegriff.⁸³ Entscheidend ist, dass diese Umwertung allerdings nicht als „rückwärtsgewandtes Konzept“ misszuverstehen ist. Vielmehr ist Heimat in ihrer erweiterten Semantik „eines der anpassungsfähigsten Denkmuster zur Bewältigung der Moderne“.⁸⁴ Das konkrete Eindringen der Gewerbefreiheit in den heimischen Mikrokosmos wird damit an einem mentalen Rückzugsort kompensiert. Denn die „historische Rolle [des traditionellen Kleinbürgertums] als Teil der Zünfte in den städtischen Regierungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts [war] in den meisten Städten nur in symbolischer Form erhalten geblieben“.⁸⁵ Mit der Heimat stand ein Konzept zur Verfügung, das von vornherein, ähnlich wie ehemals die feudale Hierarchie der „Geburtsstände“, an die Geburt gekoppelt war.⁸⁶ Als ordnendes, empathisches Konzept konnte Heimat nun für die *gesamte* Bevölkerung, unabhängig von spezifischen sozialen Strukturen, gelten.⁸⁷

82 Kölbl (2013), 401f. Im Folgenden vgl. 559ff. Mit der Ostpolitik ist allgemein eine „westliche Entspannungspolitik gegenüber dem Ostblock“ bezeichnet. Mit diesem Einschwenken der sozialliberalen Regierung unter Willy Brandt ging de facto die Anerkennung der DDR einher und wurde ein Grundstein für die Einigung von 1989/90 gelegt. Wehler *Bd. 5* (2008), 253.

83 Vgl. Crossick in: Kaelble (2004), 99.

84 Heiss in: Althaus (2001), 164, 162.

85 Haupt/Crossick (1998), 169.

86 Vgl. Wehler *Bd. 1* (1987) 2008, 134.

87 Vgl. Heiss in: Althaus (2001), 163.

Die Entstehung des modernen Heimatkonzepts fällt zeitlich zusammen mit der erwähnten Geburtsstunde des Kleinbürgertums um die Mitte des Jahrhunderts. Es entsteht allerdings nicht zwingend ein Einklang dadurch, dass zwei Klänge gleichzeitig erklingen. Heimat wurde „zunächst von liberalen Honoratioren, von Vertretern der bürgerlichen Intelligenz“ als eine für sich genommene moderne Reaktion gegen die nationalstaatliche Modernisierung, also auch der Infragestellung lokaler Machteliten, gesetzt.⁸⁸ Das traditionelle Kleinbürgertum aber hatte noch bis über die Jahrhunderthälfte hinaus seinen Platz einzunehmen – und zwar trotz seines exklusiven Status als Vollbürger der Stadt hinter den Honoratioren und vor den Arbeitern (so bei der Einweihung des Hermannsdenkmals in Detmold 1875).⁸⁹ Die Aufrechterhaltung dieser Reihenfolge kann symbolisch für die begrenzten Möglichkeiten gesehen werden, ein so wirksames Konzept wie das der Heimat zu lancieren. Für die ökonomisch schwächeren Einzelhändler und Handwerker verringerten sich die Spielräume weiter. Der Einklang zwischen Heimat und Kleinbürgertum ist still nicht im Klang, sondern im Einverständnis.

2.2.2 Wandel traditioneller Strukturen

Es war einmal eine Stadt, die hatte neben den Vororten Ohra, Schidlitz, Oliva, Emaus, Praus, St. Albrecht, Schellmühl und dem Hafenvorort Neufahrwasser einen Vorort, der hieß Langfuhr. Langfuhr war so groß und so klein, daß alles, was sich auf dieser Welt ereignet oder ereignen könnte, sich auch in Langfuhr ereignete oder hätte ereignen können.⁹⁰

„Zeit- und Ortsunabhängigkeit“ ist das „poetische Programm“ der frühen Texte von Grass, hier in den *Hundejahren*.⁹¹ Abgeschiedenheit und örtliche Begrenztheit sind die Ursachen einer relativ späten Modernisierung der Kleinstädte sowie der ländlichen Bereiche allgemein. „Traditionelle Strukturen und Institutionen“ wurden in einer Art Verteidigungsreflex zunächst durch örtliche Honoratioren gegen die Modernisierung gesetzt und erhielten eben dadurch

88 Vgl. Heiss in: Althaus (2001), 163. Dazu Reinhold (2000), 266: Honoratioren sind „besonders angesehene Bürger in einem sozialen Gemeinwesen, [...] sehr kleine Gemeinwesen, also Gemeinde, Dorf etc.“

89 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 266. Die Autoren verweisen dabei auf: M. Hettling und P. Nolte, Hrsg. *Bürgerliche Feste*, Göttingen: 1993, 197-199.

90 *Hundejahre* (1963) 2007, 405.

91 Cepl-Kaufmann (1975), 62.

eine „Prägestärke für moderne Verhältnisse“.⁹² „Die deutsche Handwerkerbewegung des Kaiserreichs griff etwa auf die Zunft zurück, um die Gewerbefreiheit zu kritisieren“.⁹³ Sie verlangten die „Restauration vorindustrieller Verhältnisse“, die Reetablierung zünftlerischer Beschränkungen gegenüber der Gewerbefreiheit zum „Schutz ihres *Standes*“, also: „das Monopol der Herstellung und des Vertriebs“, „die rechtlichen Privilegien der Meister in der Stadt“ und „die zünftig geregelten Beziehungen zwischen Meister und Gesellen.“⁹⁴ Der Zentralverband der Einzelhändler forderte Ende des 19. Jahrhunderts staatlichen Protektionismus, da die „Klasse“ andernfalls nicht „zu retten“ sei.⁹⁵ Insofern pendelten traditionell kleinbürgerliche Akteure zwischen einer rückwärtsgewandten Selbstdefinition als Stand und einer (für die Zeit) moderneren Definition als Klasse. Im Grunde genommen wehrten sich sowohl die einen als auch die anderen aber gegen den Verlust alter exklusiver Rechte wie des Bürgerrechts bzw. „Heimatrechts“.⁹⁶ Schrumpfungprozesse im Kleingewerbe setzten im Zuge der Industrialisierung zweifellos ein, was zu einer nicht nur gefühlten, sondern tatsächlich wahrnehmbaren Instabilität und zu Existenzängsten führte.⁹⁷

Die drei strukturellen Elemente (Lokalismus, Heimat/Herkunft, Tradition) sind als bewusstseinsprägende Elemente solche, die aufgrund gesellschaftlicher und ökonomischer und regionaler Lagen insbesondere Akteure des traditionellen Kleinbürgertums betreffen. Deren Stellung war durch den Verlust rechtlicher Exklusivität bedroht. Sozialökonomische Lagen waren im 19. Jahrhundert allerdings stärker durch regionale Faktoren bedingt, als es im 20. und 21. Jahrhundert der Fall war bzw. ist.⁹⁸ Mit der Zeit nimmt die Abgeschiedenheit der Hometowns immer weiter ab und damit auch die Bedeutung der Strukturen von

92 Haupt in: Haupt (2002), 10.

93 Haupt in: Haupt (2002), 10.

94 Haupt in: Haupt (2002), 9f. Haupt bietet eine Minimaldefinition von ‚Zunft‘ an, nach der „Zünfte Organisationen des wirtschaftlichen Monopols von Meistern waren.“ Haupt in: Haupt (2002), 16.

95 Haupt/Crossick (1998), 209.

96 Vgl. Wehler in: Puhle (1991), 204: „Auch der Befähigungsnachweis und das Relikt der Bannmeile entfielen. Faktisch hieß das Gewerbefreiheit und Freizügigkeit – so wurden die Gesetze verstanden und ausgenutzt.“

97 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 290 und Winkler (1972), 26f.

98 Der Begriff der (sozialen) Lage wird in dieser Arbeit als situationeller Aspekt gebraucht, „der aufgrund ähnlicher Lebenserfahrungen zur Ausbildung bestimmter Mentalitäten führen kann“. Siehe Schroth (1999), 32f.

Lokalismus, Heimat/Herkunft, Tradition – von einem Verschwinden kann jedoch nicht die Rede sein.⁹⁹ Walker analysiert Kleinstädte größtenteils aus dem süddeutschen Raum und schon nicht jede Kleinstadt dort musste der anderen stark ähneln oder war typisch.¹⁰⁰ Er definiert Hometowns durch örtliche Abgeschlossenheit: Verschwinde diese Abgeschlossenheit, so verschwinde auch die spezifische Beschaffenheit dieser Hometowns.¹⁰¹ Kleinstadt- oder Vorortmentalitäten des 19. Jahrhunderts existieren sicherlich weiter, dürften Ähnlichkeiten untereinander aufweisen, die mitunter bis in die Viertel größerer Städte hineinreichen. Völlig unabhängig von Veränderungen sind sie indes nicht. Was die Texte von Grass anbelangt, wird zu analysieren sein, inwiefern sich dort beschriebene Mentalitäten im Verlauf der Publikationgeschichte wandeln und welche Elemente möglicherweise wiederkehrend auftreten.

Die erwähnten Bewusstseinsselemente sind nicht notwendigerweise zuerst durch Kleinbürger geprägt, können durch sie aber teilweise in kürzester Zeit in den Alltag integriert werden.¹⁰² Damit sind die Elemente längst nicht repräsentativ für ein umfassendes Kleinbürgertum, das seit der Zeit zwischen 1848-1871 existiert und in späteren Gesellschaftsformationen fortbesteht. Sie müssen in der Folge vielmehr verstanden werden als Rudimente, die das Bewusstsein des Kleinbürgerlichen in unterschiedlichen Ausprägungen bedingen. Die drei genannten Faktoren Lokalismus, Heimat, Tradition wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt. Sie sind also zunächst als Phänomene ihrer Zeit, ihrer Region und ihrer Akteure zu verstehen, die im Folgenden durch die Modernisierung der sie bedingenden Strukturen nicht verschwinden, sondern sich wandeln. Durch die skizzierte Umwertung des

99 Haupt/Crossick (1998), 105. „Die Städte Köln und Düsseldorf im Rheinland waren durch die napoleonische Invasion vom Zunftsystem befreit worden, wohingegen Eßlingen im Süden seine Zünfte bis in die 1860er Jahre beibehielt.“ Dazu auch Kocka (2001), 2004: „In ihrem Kernbestand wurde die Zunftordnung in den Preußischen Reformen zu Beginn des Jahrhunderts rasch, in den süddeutschen Staaten im Laufe der nächsten Jahrzehnte zögerlich abgeschafft. Doch fast überall in Deutschland überlebten Restbestände in Form von Innungsrechten und Handwerksordnungen“.

100 Vgl. Walker (1971), 1: „This will be the story of thousands of towns. But each lived apart from the others. And none was just like any other.“

101 Walker (1971), 5.

102 Vgl. Heiss in: Althaus (2001), 164: Die Vorliebe für „Anklänge an den Heimatstil [teilte] eine zunehmende Zahl von Hausbesitzern und Wohnungsinhabern, zumal dann, wenn sie im Ambiente von Kleinstädten lebten.“ Heiss verweist dazu auf von Saldern, Adelheid: Im Hause, zu Hause [...]. In: *Geschichte des Wohnens*. Hrsg. v. Jürgen Reulecke Bd. 3. 1800-1918: Das bürgerliche Zeitalter. Stuttgart 1997. S. 190.

Konzepts Heimat wird überdies anschaulich, wie prägende Elemente für das Bewusstsein der gesamten Bevölkerung schon in der Frühen Neuzeit vorhanden sind und in den Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, in den Kontexten der Industrialisierung und legislativer Reformen, eine Wandlung erfahren.

2.3 Soziale Mobilisierung

Ein Blick vom Kartoffelacker in der *Blechtrommel* über die historische Stadtmauer bis zum Horizont zeigt Menschen, die sich auf die Stadt zubewegen. Die Mobilisierung muss als eine entscheidende strukturelle Entwicklung in der Geschichte des Kleinbürgertums beachtet werden. Sie folgt auf die Abschaffung traditioneller Beschränkungen (zwischen 1867-1871), die überhaupt die Grundlage der Urbanisierung bildet. Mobilisierung kann dabei in zweierlei Hinsicht verstanden werden:

1. geografisch und damit teilweise auch sozial (vor allem durch die Etablierung der „Freizügigkeit“) als Umzugsbereitschaft in die Stadt und
2. für damalige Verhältnisse „neuartig“, als „Umzugsbereitschaft in der Stadt selber“ und als „Kampf um den dort winkenden gesellschaftlichen Aufstieg“.¹⁰³

Der zweite Punkt, also vornehmlich die soziale Mobilität, ist die Konsequenz des ersten und relevant für das Kleinbürgerliche in seiner weiteren Entwicklung. Die ehemals zünftig geregelte Welt wich einer stärker durch soziale Auf- und Abstiegsprozesse bestimmten, was mehr die gesellschaftliche Mittelschicht als die Ober- und Unterschichten betraf. Die vielfältigen Dimensionen der Instabilität veranlassen Geoffrey Crossick, den Kleinbetrieb als „vorzügliches Testgelände für die Konzeption von Mobilität wie sie klassischerweise verstanden wird“ anzusehen.¹⁰⁴ Mit dem klassischen Verständnis sozialer Mobilität meint er die Beschreibung von gesellschaftlichen Auf- und Abstiegsprozessen über Berufe bzw.

103 Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 13 und Wehler in: Puhle (1991), 205: „Zwischen 1867 und 1869 setzte der Norddeutsche Bund in seiner Verfassung und in den Ausführungsgesetzen das Recht auf Freizügigkeit und Niederlassung, auf Gewerbe- und Ehefreiheit allen noch bestehenden Privilegien, auch dem lebhaften Wunsch nach Rückgewinnung von Sonderrechten entgegen. Zwei Jahre später wurden diese Normen bereits in das Reichsrecht übernommen.“

104 Hier und im Folgenden: Crossick in: Kaelble (2004), 95. „excellent testing ground for the very conception of social mobility as classically used“

Berufsbezeichnungen. Dabei wird angenommen, dass diese Bezeichnungen etwas Homogenes benennen und in linearen Entwicklungen nachzuverfolgen sind. Die vorliegenden sozialhistorischen Erkenntnisse deuten allerdings darauf hin, dass sich die Mobilisierung des traditionellen Kleinbürgertums längst nicht in der Frage nach sozialem Auf- und Abstieg erschöpfte, denn die beruflichen Veränderungen verliefen alles andere als linear. Daher stellt sich auch die Frage, wie auf Grundlage einer so heterogenen Daseinsform überhaupt eine „soziale Identität“ erworben werden könnte.¹⁰⁵ Dazu lassen sich drei Faktoren benennen, die ab ca. Mitte des 19. Jahrhunderts die Lebensbedingungen und damit das Bewusstsein formen: (Kredit-)Abhängigkeit, Pluriaktivität und der Familienbetrieb.

2.3.1 Abhängigkeit und ‚Pumpkundschaft‘

Die Kontinuität der Werkstatt, des Ladens, allgemein des Kleingewerbes, wurde mit Abschaffung der Zünfte nicht mehr im Rahmen ständischer Ordnung und Zunftvorschrift gewährleistet. An ihre Stelle trat die freie Marktwirtschaft, die bis ins 21. Jahrhundert das maßgebliche liberal-ökonomische Prinzip geblieben ist. Die Expansion des Kleinbürgertums hinsichtlich seiner Gewerbe verlief weniger per Barzahlung, sondern Kreditbeziehungen bestimmten den Alltag. Wo also früher der Wert der eigenen, selbstständigen Arbeit zünftlerisch selbstbewusst vertreten werden konnte, standen nun verstärkt komplexere finanzielle Abhängigkeitsverhältnisse und Instabilität. Die Abhängigkeiten waren weniger lokal und in gewisser Hinsicht konkret vor Ort greifbar, sondern abstrakt als Kreditabhängigkeiten. Infrastrukturelle Veränderungen der Industrialisierung (Eisenbahn, Fabrik) drangen indessen weiter von außen in den inneren Kosmos ein.¹⁰⁶ Das Ideal individueller Selbstständigkeit oder zumindest lokaler Selbstständigkeit der Heimatregion, das Prinzip der Produktion für den Bedarf der „auskömmlichen Nahrung“, konnten unter diesen Bedingungen nicht aufrechterhalten werden.¹⁰⁷ Individuelle Identität wurde in der

105 Crossick in: Kaelble (2004), 96.

106 Vgl. Haupt in: Haupt (2002), 28. Siehe auch Crossick in: Kaelble (2004), 94. Siehe auch Walker (1971), 408.

107 Wehler in: Puhle (1991), 203. Dazu Ehmer in: Lenger (1998), 24: Sombart „beschrieb etwa *Nahrung* im zünftigen Handwerk als genügenden und gleich verteilten Absatz, der durch gemeinsamen Rohstoffbezug, durch Produktionsbeschränkungen [...] gesichert würde, aber auch durch die gemeinsame Abwehr von Fremden.“ Sombart (1916). Ehmer verweist darauf, dass das „Nahrungsprinzip“ nach Sombart ein Idealtypus sei. Er sieht bei Sombart eine „durchaus differenzierte Diskussion zur Frage, wieweit [solche] idealtypischen Grundprinzipien eines *Wirtschaftssystems* in den

Folge stärker durch Eigentum konstituiert, was für die ökonomisch expansionsfähigen Teile des traditionellen Kleinbürgertums vornehmlich über den Besitz von Immobilien geschah. Diese waren konkret, lokal gebunden und schienen Stabilität zu garantieren. Man kann die Identität des Kleinbürgertums um die Jahrhundertmitte daher eng verbunden mit dem Dasein als Eigentümer sehen.¹⁰⁸

Ähnlich wie Werkstätten waren kleingewerbliche Ladenbesitzer an Kreditabhängigkeiten gebunden. Hier waren es zumeist Arbeiter, die auf Kredit kauften, was wiederum dazu führte, dass der Ladenbesitzer die Mittel nicht direkt erhielt, um die Zulieferer zu bezahlen. „Die Ehrlichkeit und die Einkommensquellen aller Kreditkunden mußten regelmäßig überprüft werden“.¹⁰⁹ In der *Blechtrommel* ist über die Mithilfe Agnes Matzeraths im Kramladen ihrer Mutter zu lesen: „Mama, damals ein rundliches, fünfzehnjähriges Mädchen machte sich nützlich.“ Sie „schrieb ungelente doch phantasievolle Mahnbrieft, die die Schulden der Pumpkundschaft eintreiben sollten.“ Später erweisen sich ihre Erfahrungen noch als hilfreich, da sie mit ihrem Mann „einen schlechtgehenden, durch Pumpkundschaft ruinierten Kolonialwarenladen im Vorort Langfuhr“ übernimmt.¹¹⁰ In dem Zeitraum zwischen Agnes' Jugend und ihrem Erwachsenenalter (Erster Weltkrieg bis 1923) hat sich somit an einer ökonomischen Bedingung nichts verändert. Die Konfrontation mit Pumpkundschaft ist offenbar ein Kennzeichen ihres (ökonomischen) Alltags.

2.3.2 Arbeiter und Kleinbürger: Pluriaktivität

Versteht man Pluriaktivität als eine Notwendigkeit zur sozialen Absicherung, bezeichnet sie im eigentlichen Sinn eine Strategie, „sich an Mächtigere anzulehnen“.¹¹¹ Eine solche flexible „Gelegenheitsorientierung“ kann auch Opportunismus genannt werden, eine Zuschreibung, die gemeinhin mit dem Begriff Spießbürger in Verbindung gebracht wird.¹¹² Für Dieter Arker

realgeschichtlichen *Wirtschaftsepochen* tatsächlich zum Ausdruck kamen.“

108 Vgl. Crossick in: Kaelble (2004), 99f.

109 Haupt/Crossick (1998), 245f. „Der Ladenbesitzer mußte vorsichtig sein, denn die Beurteilungen konnten schwierig sein, wie Robert Roberts es in seinen Erinnerungen an seine Kindheit im Eckladen seiner Mutter in Salford gut beschrieben hat. So bemerkte seine Mutter: ‚In den härtesten Zeiten hatte ich zu entscheiden, wer aß und wer nicht.‘“

110 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 45 u. 49.

111 Vester u.a. (2001), 92f.

112 Vester u.a. (2001), 92f.

haftet der Darstellung des Kleinbürgerlichen in der *Blechtrommel* „der polemische Beigeschmack des Spießers an“.¹¹³ Das versteht er allerdings ausdrücklich nicht als einen soziologisch adäquaten Terminus.

Die Verhältnisse, in denen Agnes aufwächst, sind denen von Arbeitern deutlich näher als denen von Bürgern. „Man denke an die winzigen Läden, die von Arbeiterfrauen geführt wurden, um das Familieneinkommen aufzustocken.“¹¹⁴ Tatsächlich konnten und mussten entgegen alter zünftlerischer Regelung kleinbürgerliche Akteure im Zuge der Gewerbefreiheit mehreren Tätigkeiten gleichzeitig nachgehen. Man war Werkstattbesitzer, gleichzeitig Handwerker auf Lohnbasis und Betreiber einer Gaststätte, oder Ladenbesitzer, Händler und Vermieter, verband also durch „Pluriaktivität“ verschiedene Einkommensquellen.¹¹⁵ Hinzu kam, dass man aufgrund der (Kredit-)Abhängigkeit verstärkt Wert auf „Respektabilität“ legen musste, also auf die Vermittlung einer zuverlässigen, ordentlichen, anständigen Außenwirkung. Konkret hieß das: stabile Finanzen, effektives und daher erfolgversprechendes Arbeiten und Integrität in moralischen Belangen.¹¹⁶ Pluriaktivität war in erster Linie eine Notwendigkeit, die sich aus dem stetigen Auf und Ab im kleingewerblichen Sektor nach Etablierung der Gewerbefreiheit ergab.¹¹⁷ Es entstand eine permanente Bewegung zwischen relativ unabhängiger Arbeit als kleine Gewerbetreibende und abhängiger Lohnarbeit für andere, teilweise ebenfalls kleine Gewerbetreibende, die durch die

113 Arker (1989), 299f.

114 Haupt/Crossick (1998), 100.

115 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 100.

116 Vgl. Crossick in Kaelble (2004), 107. Dazu auch Vester u.a. (2001), 26f. Nach Vester grenzen sich auch im folgenden Jahrhundert die „mittleren Milieus“ an einer „kulturellen Schranke nach unten“ ab, „der *Respektabilität*. Diese wird definiert durch Statussicherheit: Es kommt darauf an, eine beständige, gesicherte und anerkannte soziale Stellung einzunehmen, die durch Leistung oder durch Loyalität verdient ist.“

117 Vgl. Wehler *Bd. 2* (1987) 2008, 57: „1846 verzeichnete das preußische *Statistische Büro* [...] rund 842 000 Handwerker. 457 000 Meistern standen 385 000 Gesellen und Lehrlinge [...] gegenüber. Allein innerhalb von sechs Jahren hatten sich die Handwerker um fast ein Viertel, die Meister um rund 15%, die Gehilfen aber um rund 37% vermehrt. Dreißig Jahre nach 1816 kam der prozentuale Zuwachs einer Verdoppelung gleich“. Dazu auch Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 65: „In zahlreichen Fällen mündete die Selbständigkeit aber, das muß man der irreführenden Vorstellung von einer Expansion lebenskräftiger Meisterbetriebe sogleich entgegenhalten, über kurz oder lang in die *rein formale Selbständigkeit des verlegten Heimarbeiters*.“

hohe Sterblichkeit ihrer Geschäfte bedingt war.¹¹⁸ Soziale Mobilität zeigt sich im Kleinbürgertum jener Zeit also mehr als wiederholte „Fluktuation“ in angrenzende sozialökonomische Bereiche, denn als generationsübergreifender, permanenter Auf- oder Abstieg.¹¹⁹ Man ging mehreren Tätigkeiten gleichzeitig nach, um nötige finanzielle Mittel für den eigenen Betrieb beizusteuern oder weil der eigene Betrieb bereits verloren war, oder um erst noch einen eigenen Betrieb zu eröffnen.

In all diesen Fällen wenden wir uns von den Idealen der selbständigen Handwerker oder der gut etablierten Ladenbesitzer ab und betreten eine Welt, in der die Lebensbedingungen vieler Eigentümer von Kleinbetrieben sich mit denen der Lohnarbeiter vermischten.¹²⁰

Der Wunsch, den Kindern eine Übernahme des heimischen Betriebs zu ermöglichen, die sozialökonomische Kontinuität der Familie zu gewährleisten, gilt es im Rahmen der Pluriaktivität ebenfalls zu beachten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es für Kleingewerbetreibende schwieriger, diese Kontinuität für alle ihre Nachkommen zu gewährleisten als für Bürger und Arbeiter.¹²¹ Soziale Aufstiege aus dem Kleinbürgertum heraus müssen zu jener Zeit also als sehr unwahrscheinlich gelten, wo doch schon die Konsolidierung infrage stand.

2.3.3 Der innerste Kreis: Die Familie

Das Streben nach Sicherheit und Kontinuität für die Familie existiert parallel zu dem empathischen Konzept von Heimat. Familie ist sozusagen der innerste Kreis der Heimat und über weite Zeiträume des 19. bis ins 20. Jahrhundert Schauplatz „innerer Unabhängigkeit“, einer „harmonisch gedachte[n] Erwerbsgemeinschaft, in der die Frau als mithelfende

118 Crossick in: Kaelble (2004), 94.

119 Zum Begriff der „Fluktuation“ nach Geiger siehe: Schroth (1999), 30f.: „Der Begriff der Fluktuation deckt aus der Mikroperspektive den individuellen Positionswechsel von einer Schicht zu einer anderen ab.“

120 Haupt/Crossick (1998), 100f. Siehe die umfassende Biografische Studie über den Arbeiterdichter Heinrich Lersch von Elbing: *Heinrich Lersch (1889-1936). Eine literaturpolitische Biographie.* (2014). Der „Sohn eines Kesselschmieds“ ist ein Beispiel sozialer Deklassierung, die sich in einer „anhaltende[n] Suche nach Halt und Orientierung“ äußert. Zuletzt engagiert sich dieser kleinbürgerlich-proletarische Akteur auch für das „Auffangbecken“ NSDAP. Vgl. Elbing, 21, 293.

121 Crossick in: Kaelble (2004), 94.

Familienangehörige durchaus an der Sphäre des Mannes teilhatte.“¹²² Frauen konnten somit Hausfrau und Ladengehilfin gleichzeitig sein. Dass die Frau von der Mitarbeit im Familienbetrieb befreit war, entsprach hingegen eher einem „bürgerlichen Ideal von weiblicher Häuslichkeit“ und weniger der Realität, am wenigsten der Realität im Kleingewerbe.¹²³ „So waren 1907 54,3 Prozent aller in Klein- und Großhandel beschäftigten Personen Mitglieder der Familie des Ladenbesitzers.“¹²⁴

Ebenso wie die Heimat ist auch der „familiengeführte“ Betrieb im 19. Jahrhundert nicht als rückwärtsgewandtes Konzept misszuverstehen, sondern stellte für jene Zeit „weniger eine Tradition als vielmehr eine Innovation dar.“¹²⁵ Denn erst die Gewerbefreiheit bot die Möglichkeit, sich frei von zünftlerische Vorgaben selbstständig zu machen und, sofern man erfolgreich war, seine Ressourcen an die nachfolgende Generation weiterzureichen. Daran musste die ganze Familie mitarbeiten. Der Familienbetrieb als Ort stabiler Ordnung war dementsprechend, ähnlich der Heimat, zu schützen. Thomas Götz sieht daher eine „verbissen verteidigt[e]“ Privatsphäre als Kennzeichen des Kleinbürgertums, da „sich das Familienleben so gestaltete, wie die Gesellschaft insgesamt hätte sein sollen: übersichtlich, moralisch, vertraut und hierarchisch.“¹²⁶ Allerdings überträgt er diese Annahme linear vom 19. Jahrhundert auf die fünfziger Jahre der Bundesrepublik, eine Sichtweise, die relativiert werden kann. Die Betonung der Privatsphäre ist schließlich eine Tendenz und ein Bedürfnis der Moderne ganz allgemein¹²⁷ – das betraf zunächst besonders „Klein- und Großbürger“, dann auch wachsende Teile der gesamten Bevölkerung.¹²⁸ Pluriaktivität auf engstem Raum führte zu permanenten Überschneidungen von Familienleben und Geschäftsleben. In „zahlreichen Lebensmittelläden [wurden] die Verkaufsgegenstände oft in den Familienküchen zubereitet“.¹²⁹ Es ist offensichtlich, dass, bei weitreichenden Überschneidungen von öffentlichen und privaten Räumen, die Trennung beider Sphären

122 Crossick in: Kaelble (2004), 100. Götz in: Althaus (2001), 279.

123 Haupt/Crossick (1998), 120.

124 Haupt (1985), 25.

125 Haupt/Crossick (1998), 122.

126 Götz in Althaus (2001), 280.

127 Vgl. Becher (1990), 114: Es handelt sich um eine „neue Wahrnehmung des eigenen Ichs [...] eine Entwicklung, die sich [...] in der Art des Wohnens konkretisiert: [...] zu größerer Individualisierung und [der] Herausbildung eines nach innen gewandten und nach außen hin abgeschlossenen Privatbereichs“.

128 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 262f.

129 Haupt/Crossick (1998), 126.

verstärkt angestrebt wurde.¹³⁰

Der Widerspruch zwischen öffentlich und privat, der das kleinbürgerliche Familienleben komplizierte, und der viele dazu trieb, auf privater Respektabilität zu bestehen, wurde dadurch verstärkt, daß ihr Betrieb als öffentlicher Raum galt. Bäckereien, Kolonial-, Gemischtwaren- und Tabakhandlungen wurden zu zentralen Orten der Geselligkeit. Die Geselligkeit des Viertels war demnach für viele Kleinbetriebe wichtig, während die Kleinbetriebe selbst für die Geselligkeit im Viertel zentral waren.¹³¹

Haupt und Crossick schreiben an anderer Stelle von einer „ängstlichen Verteidigung der Besonderheiten der eigenen Welt“.¹³² Daran zeigt sich, dass das Kleinbürgerliche, durch die Vorschaltung weiterer Adjektive (verbissen, ängstlich) nicht immer präzise beschrieben ist. Vielmehr werden dadurch Implikationen abgerufen, die sich auf ein überliefertes Bild oder Muster vom Kleinbürger beziehen.

Zum Ende des Jahrhunderts offenbart sich die Überschneidung öffentlicher und privater Sphären anhand einer kulturellen Praxis: den Geschäftsfotos von Kleinbetrieben, die gleichermaßen Familienfotos waren. „Das Ehepaar mochte im Ladeneingang stehen, ihre Kinder vor ihnen, und ihre Angestellten standen etwas entfernter an der Ladenfront entlang.“¹³³ Es existiert ein Foto der Familie Grass, dessen Komposition vor diesem Hintergrund bemerkenswert ist. Es zeigt den ganzen ‚Familienbetrieb‘: den Schriftsteller, seine erste Frau Anna und die Kinder Bruno, Laura, Raoul und Franz vor ihrer damaligen Wohnung in der Niedstraße 13 in Berlin (1965).¹³⁴ Die Urheberin des inszenierten Fotos ist Maria Rama, der Grass mit *Die Box* (2008) aus dem Zyklus seines erinnernden Schreibens einen Text gewidmet hat.¹³⁵ In der Mitte vor dem Wohnungseingang steht Anna Grass, direkt vor ihr die Tochter Laura. Dezentral platziert, links vom Betrachter neben der Eingangstür,

130 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 126.

131 Haupt/Crossick (1998), 160f.

132 Haupt/Crossick (1998), 146.

133 Haupt/Crossick (1998), 132.

134 Vgl. Kölbel (2013), 91 u. 94.

135 Die Fotografie (1969) findet sich im Günter Grass Archiv, Sammlung Maria Rama. Sie ist z.B. abgebildet bei Vormweg (1986) 2002, 75. Auf einem anderen, bei gleicher Gelegenheit geschossenen Foto steht die Familie enger zusammen und Anna Grass dadurch etwas weniger mittig vor der Tür. Die Grundkomposition ist dennoch gleich.

steht der Autor mit Sohn Bruno auf dem Arm. Rechts von Mutter und Tochter sind die Zwillinge Raoul und Franz zu sehen. In der Tradition kleinbürgerlicher Familien- bzw. Geschäftsfotografien sind die Personen also vor dem ‚Laden bzw. der Werkstatt‘ angeordnet, in der der Schriftsteller und auch die Balletttänzerin tätig sind. Der Schwerpunkt liegt hier allerdings nicht auf der „dominante[n] Rolle des Hausvaters“¹³⁶ als Familienoberhaupt oder auf dem Ehepaar als kontinuierstiftende Einheit, sondern, durch ihre zentrale Position, auf den weiblichen Mitgliedern der Familie.

2.4 Politische Mobilisierung

Im Verlauf und zum Ende des 19. Jahrhunderts führte die soziale Mobilisierung Kleinbürger verstärkt in die größeren Städte und deren Stadtteile. Die Bevölkerung Danzigs etwa stieg von 48 000 (1816) über 90 000 (1871) bis auf 192 000 (1915) Einwohner. Stadtteile wie Langfuhr (Geburtsort von Grass und Handlungsort der *Danziger Trilogie*) waren gekennzeichnet durch einen hohen Anteil an Arbeitern und Kleinbürgern.¹³⁷

Wahlberechtigte Bürger wurden schließlich in zunehmender Zahl von der Politik als potenzielle Wählerschaft entdeckt: Auf Bevölkerungswachstum und soziale Mobilisierung folgte politische Mobilisierung.¹³⁸ In der Revolution von 1848 fand das traditionelle Kleinbürgertum nicht zur Durchsetzung einer gemeinsamen politischen Ausrichtung: Sie „hatte sich schon im Vorfeld und dann vor allem nach dem Scheitern der Revolution“ aufgelöst.¹³⁹ Zusammenfassend lassen sich die Handwerker und Händler jener Jahre in einem „Spannungsverhältnis“ zwischen restaurativen Forderungen und dem Wunsch nach „demokratischen Reformen“ verorten. Insbesondere seien diese kleinbürgerlichen politischen Ansätze von „extrem lokalistischem Charakter“, dabei teilweise widersprüchlich und daher überregional kaum durchsetzbar gewesen.¹⁴⁰ Handwerksmeister „konnten im Jahre 1848 sowohl den Schutz der Zünfte fordern und ihre Autorität verteidigen, aber auch fest an

136 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 132.

137 Loew (2011), 170.

138 Haupt/Crossick (1998), 188: Das aktive Wahlrecht „in Deutschland erreichten Kleinbürger [...] erst 1866 im Norddeutschen Bund und danach 1871 im Kaiserreich. Selbst dann schlossen allerdings diskriminierende Maßnahmen [...] nicht nur Arbeiter, sondern auch die ärmeren und instabilen Teile des Kleinbürgertums von örtlichen und regionalen Wahlen aus.“

139 Gall (2009), 11.

140 Haupt/Crossick (1998), 203.

demokratischen und liberalen Reformen festhalten.“¹⁴¹ Bis 1933 gab es keine politische Bewegung, die eine Mehrheit der (Klein-)Bürger hätte erfassen können.¹⁴² Wehler sieht den „Preis für die biedermeierliche Ruhe dank der energischen Traditionsverteidigung“ in den Folgen der Revolutionsjahre.¹⁴³ Sie beinhalteten den völligen Verlust der Vorrechte des ehemaligen Stadtbürgertums – ein Großteil der Stadtbürger verwandelte sich außerdem durch die Rezession in ihren Gewerben zum Ende des Jahrhunderts in „das neue Kleinbürgertum“.

Kleinunternehmer sahen zunehmend Chancen für ihre Kinder in neu aufkommenden Tätigkeiten als Angestellte in den Büros und „in den expandierenden staatlichen Bürokratien“.¹⁴⁴ Die zuvor eher fluktuierend vertikale Mobilität wandelte sich hin zu einer permanent horizontalen. Chancen wurden insbesondere im Erwerb von Bildung gesucht, der über eine ‚Strategie der Umwandlung‘, der Transformation von ökonomischen Ressourcen in Möglichkeiten für die Söhne und auch für die Töchter, vonstatten ging.¹⁴⁵ Die Zahl weiblicher Angestellter stieg bis 1907 extrem schnell „auf ein gutes Viertel aller Angestellten“ (451 600) an.¹⁴⁶ Im Verlauf des 20. Jahrhunderts hielt diese Tendenz zum Arbeitsverhältnis als Angestellte insgesamt an und beschleunigte sich nach dem Zweiten Weltkrieg weiter, bis es in der Bundesrepublik 1987 erstmalig weniger (klassische) Arbeiter als Angestellte und Beamten gab.¹⁴⁷ Die Erwerbsquote der Frauen hingegen stieg nach 1945 nicht gleichbedeutend an, bis 2000 insgesamt auf 62%, davon 56% im Angestellten-/Beamtenbereich, davon wiederum 38% in Teilzeit. Frauen trafen im 20.

141 Haupt/Crossick (1998), 203.

142 Vgl. Koshar (1990), 36.

143 Hier und im Folgenden: Wehler in: Puhle (1991), 203ff. Dazu Haupt/Crossick (1998), 61: „Der Anteil handwerklicher und industrieller Arbeiter in Betrieben mit fünf oder weniger Beschäftigten fiel von 60 Prozent im Jahre 1882 auf 31 Prozent fünfzehn Jahre später. Im selben Zeitraum sank die Zahl der Kleinbetriebe, die Arbeitskräfte beschäftigten, von 2 173 083 auf 1 867 829, während die Zahl der Betriebe ohne Angestellte sogar von 1 430 140 auf 994 570 fiel. Die Zeit bedeutender industrieller Entwicklungen war in Deutschland durch einen deutlichen Rückgang der Kleinproduktion gekennzeichnet.“

144 Hier und im Folgenden: Vgl. Haupt/Crossick (1998), 115.

145 Vgl. Crossick in: Kaelble (2004), 95.

146 Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 759. Dazu Schulz (2000), 53: „Die Zurechnung von Erwerbstätigen zu den Angestellten war und ist unsicher. Dies zeigt sich etwa darin, daß die Berufssystematik der Reichsstatistik mehrfach variierte.“

147 Vgl. Schulz (2000), 6f.

Jahrhundert schließlich doch „auf geschlechtsspezifische Arbeitsmärkte, welche ihre Zugangschancen begrenzten.“¹⁴⁸

2.4.1 Gebildete Töchter und kulturelle Diskriminierung

Die Voraussetzung für die wachsende Zahl weiblicher Angestellter zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag in den familienbetrieblichen Strukturen von Handwerk und Kleinhandel. Weibliche Mitarbeit und Berufstätigkeit war hier üblich, so auch in den Aufzeichnungen René Barjavel's aus dieser Zeit, in denen er sich an die Vermählung seiner Mutter mit einem Bäcker erinnert:

Marie war...lebenslustig, arbeitsam und geschickt, kannte den Wert einer Arbeit und wußte, wie schwer es ist, eine Ähre aus Korn zu machen oder einen Centimes zum Wachsen zu bringen. Trotz ihrer jungen Jahre lernte sie sehr schnell, wie die Arbeit dieses kleinen Familien- und Geschäftsverbands zu organisieren war. Sie führte den Haushalt, den Laden und das Verzeichnis der Kunden, die erst am Monatsende zahlten, und sie kochte, schnitt Kleider zu und nähte sie, und in jedem freien Augenblick hat sie gelesen.¹⁴⁹

Natürlich fragt man sich, wer diese Frau nicht heiraten würde. Doch sind solche Erinnerungen zunächst einmal nur Ausschnitte aus dem Leben kleinbürgerlicher Akteure. Inwiefern sie Repräsentativität beanspruchen können, ist per se nicht zu sagen; sie können aber Richtungen aufzeigen. „Erwerbstätigkeit [und] die Mitarbeit von weiblichen Familienangehörigen im Büro meist kleiner Kaufleute“ waren offenbar nicht ungewöhnlich und vielfach notwendig.¹⁵⁰ Während sich die Zukunftsaussichten im Kleingewerbe verschlechterten, lag „Mobilität durch schulische und berufliche Ausbildung [...] im Bereich der Möglichkeiten.“¹⁵¹ Josef Ehmer führt dazu autobiografische Texte an, die belegen, dass zwar einerseits ein traditioneller handwerklicher Berufsstolz nach außen getragen wurde, zugleich aber ein deutlicher „Gedanke an Aufstieg durch Bildung“ erkennbar sei, und damit

148 Wehler *Bd. 5* (2008), 172.

149 Haupt/Crossick (1998), 130. Darin: R. Barjavel, *La charrette bleu*, 1980, 25f.

150 Schulz (2000), 21.

151 Haupt/Crossick (1998), 114ff.: „In den deutschen Städten Minden und Duisburg versorgten ungefähr ein Viertel aller Handwerksmeister und Ladenbesitzer gegen Ende des Jahrhunderts ihre Kinder mit einer höheren Schulbildung. Gegenüber früheren Jahren war die Tendenz deutlich steigend.“

implizit der Wunsch, das Herkunftsmilieu zu verlassen.¹⁵² Bemerkenswerterweise war „Projektionsfläche weniger der Unternehmer als vielmehr der Bildungsbürger“.¹⁵³ Dennoch dürfte die Statussicherung nach wie vor das Hauptanliegen geblieben sein.¹⁵⁴ Jedenfalls gibt es Belege dafür, dass sich die angestrebte vertikale Sicherung zu jener Zeit nicht nur auf das ökonomische Kapital beschränkte, sondern gerade unter neuen Kleinbürgern auch eine Frage des kulturellen Prestiges war.¹⁵⁵ Dabei wäre es ebenso naheliegend, dass die Generation der Kinder aus dem Kleingewerbe sich eher an dem stärker mit ökonomischem Kapital ausgestatteten Typ Unternehmer orientierte. Doch auch Oskar Matzerath aus der *Blechtrommel* misst sich am Bildungsbürger: In „welch begrenzter Welt mußte sich der junge Mensch heranbilden! Zwischen einem Kolonialwarengeschäft, einer Bäckerei und einer Gemüsehandlung mußte er sein Rüstzeug fürs spätere, mannhafte Leben zusammenlesen“.¹⁵⁶ Hanspeter Brode zufolge sei hier „der parodistische Bezug zur Idee des deutschen Bildungsromans“ unüberhörbar; „Grass orientiert sich ohne Zweifel an Goethes ‚Wilhelm Meister‘.“¹⁵⁷ In Brodes Formulierung wird deutlich: Es ist wohl nicht nur Oskar, für den der Bildungsbürger eine Projektionsfläche ist, sondern auch für den Autor selbst.

Der Erwerb von gesellschaftlich angesehener Bildung setzt ein hohes Maß an Zeit voraus, die nicht mit der Existenzsicherung verbracht werden muss. Auch Marie aus René Barjavel's Erinnerungen hat in jedem freien Augenblick gelesen, zumindest wollte er sie so darstellen. Im Kleingewerbe war Freizeit zur Nachahmung „bürgerlicher Lebensführung“ aufgrund der permanenten Überschneidungen von Arbeits- und Freizeitsphären in geringerem Maß vorhanden als im Angestelltenbereich, wo der Arbeitsplatz getrennt war von den Orten der Freizeitgestaltung.¹⁵⁸ Durch das gesellschaftlich relativ hohe Ansehen von Bildung in Deutschland in der Folge der Französischen Revolution („Nun endlich war der Beweis erbracht, daß Denken und Schreiben die Welt nicht nur interpretiert, sondern sie auch

152 Ehmer in: Lenger (1998), 53.

153 Ehmer in: Lenger (1998), 53.

154 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 116.

155 Vgl. Winkler (1972), 21ff. Die Selbsteinschätzung der Angestellten orientierte sich dabei an einem Begriff des Mittelstandes aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als er „mit Besitz und Bildung in Verbindung“ gebracht wurde.

156 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 401.

157 Brode(1979), 71.

158 Haupt/Crossick (1998), 259. Vgl. Kocka (2001) 2004, 119.

verändert“)¹⁵⁹ zeigt sich das Bildungsbürgertum in metaphorischer Sichtweise als Nachfahre der Honoratioren, hinter denen sich die gesamte Gemeinde (nicht nur das Kleinbürgertum) einordnet.¹⁶⁰ „So wirkte etwa die genuin bürgerliche Bildungsidee für alle attraktiv und – in welcher Abschattierung auch immer – als Verpflichtung. Das traf [zu] auf das Wirtschaftsbürgertum und das aufstiegsbewußte Kleinbürgertum ganz so wie die Arbeiterschaft.“¹⁶¹

Für Pierre Bourdieu ist das Verhältnis „des Kleinbürgertums zur Kultur“ insbesondere gekennzeichnet durch Bildungseifer, die Verehrung von Bildung sowie die kulturelle „Allodoxia“.¹⁶²

So investiert das aufsteigende Kleinbürgertum seinen hilflosen Eifer in Aneignungsweisen und Gegenständen, die unter den legitimen die trivialeren darstellen – Besuch historischer Stätten und Schlösser (statt z.B. von Museen und Kunstsammlungen) [...], Sammeln von Kenntnissen über Filme und Jazz [...]. Der Kleinbürger ist ganz Ergebenheit gegenüber der Kultur: [wird dabei aber] vorzugsweise Opfer der kulturellen Allodoxia.¹⁶³

Diese Merkmale müssen nicht unbedingt auf das neue Kleinbürgertum beschränkt bleiben, seien hier aber besonders ausgeprägt. Die Söhne und Töchter des traditionellen Kleinbürgertums waren vielfach, aber nicht ausschließlich, „am unteren Ende der Angestelltenhierarchie“ zu finden und konkurrierten dort mit den „Arbeiterkindern“.¹⁶⁴ Bestärkt wurde die Konkurrenz durch eine Gemeinsamkeit beider Gruppen: ihre Abhängigkeit von einem Dienstherrn bzw. Unternehmer.¹⁶⁵ „Kleine Angestellte“ versuchten sich von den Arbeitern abzuheben durch einen (klein-)bürgerlichen Lebensstil (repräsentative Kleidung, „Kohinoor-Bleistifte“, „weiße Zähne“, Kaffee), eine „sauberere Arbeit“ und bessere

159 Safranski (2007), 30ff.

160 Vgl. Becher (1990), 44: Der Bildungsbürger „bevorzugte Vereine die sich mit Geist und Bildung beschäftigen und aus dieser Verbindung ein besonderes Prestige ableiten.“

161 Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 767.

162 Bourdieu (1979) 1987, 503f. Mit Allodoxia meint Bourdieu allgemein Fehleinschätzungen im Speziellen von Kultur bzw. die Verwechslung von hoher (legitimer) mit mittlerer Kultur, wie es ihm nach vor allem im Kleinbürgertum vorkommt. Dessen „leere[r] Eifer weiß nicht, wo oben und unten ist.“

163 Bourdieu (1979) 1987, 503f.

164 Haupt/Crossick (1998), 117. Dazu Kracauer (1929) 2009, 85: „Ein großer Teil der im Zentralverband der Angestellten [ab 1920] zusammengefaßten Leute ist [...] proletarischer Herkunft.“

165 Vgl. Schulz (2000), 54f.

Bezahlung.¹⁶⁶ Angestellte zählten sich selbstverständlich zum neuen Mittelstand oder auch zum Kleinbürgertum – denn die heute vorwiegend pejorative Konnotation des Begriffs wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts mitunter noch durch den affirmativen Bestandteil -bürgertum überlagert.¹⁶⁷ Sie verdienten aber oftmals weniger und waren dazu ideologisch nicht von den „vulgärmarxistischen Begriffen überdacht“, wie es beim „klassenbewußte[n] Proletarier“ der Fall war.¹⁶⁸ Für die Arbeiter behielt das Angestelltendasein aber paradoxerweise seinen Reiz. In einer „Betriebszählung des Jahres 1925“ waren „weniger Angestellte angegeben [...] als in der gleichzeitigen Berufszählung, in der sich viele Arbeiter auf eigene Faust zu Angestellten ernannten.“¹⁶⁹ Ganz offenbar handelte es sich beim Angestelltendasein also auch um eine Prestigefrage.

Die Diskriminierung des neuen Kleinbürgertums von der Arbeiterschaft ist Ausdruck ihres (Konkurrenz-)Verhältnisses und ein Merkmal, das sich zu den zuvor genannten (Bildungseifer, Verehrung von Bildung, kulturelle Allodoxia) fügen lässt. So erreichte die frühe Angestelltenbewegung 1911 nach zehn Jahren öffentlicher Debatte die Einrichtung einer „Angestelltensonderversicherung“.¹⁷⁰ Sie garantierte den Angestellten höhere Leistungen im Vergleich zu den Arbeitern, bei Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall und bei der Pension. Ein traditionelles, seiner Herkunft nach ständisches Selbstverständnis wurde dadurch politisch sanktioniert und im Folgenden eine Identifizierung von Arbeitern und Angestellten durch die Vertiefung sozialökonomischer Unterschiede erschwert. Beides geschah im Sinne einer konservativen Regierung, die das potenziell revolutionäre Zusammengehen beider Gruppen nicht goutieren konnte.¹⁷¹ Erst „1990 erklärte das Bundesverfassungsgericht die Ungleichbehandlung von Arbeitern und Angestellten als mit dem Grundgesetz unvereinbar.“¹⁷²

166 Kracauer (1929) 2009, 84f.

167 Vgl. Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 762.

168 Kracauer (1929) 2009, 91.

169 Kracauer (1929) 2009, 91.

170 Vgl. Schulz (2000), 29f.

171 Vgl. Ritter (1985), 64.

172 Schulz (2000), 42f.

2.4.2 Mittelstandspolitik und Mittelstandsideologie

Sowohl traditionelle als auch neue Kleinbürger lebten vermehrt in den Städten: die neuen jedoch – „die kaufmännischen und die technischen Angestellten“¹⁷³ – vorzugsweise von den traditionellen und der Arbeiterschaft gesondert in den Vororten.¹⁷⁴ Dabei konnten längst nicht alle Akteure dieser Berufsgruppen als kleinbürgerlich gelten: Es gab Unterschiede in Bezahlung und Achtung verschiedener Angestelltenverhältnisse. So war ein Büroangestellter einem Verkäufer in Bezahlung und sozialem Prestige übergeordnet. Der eine war „eher bürgerlich“, der andere „eher kleinbürgerlich“, beide aber „von den Hausknechten und Arbeitern scharf geschieden“.¹⁷⁵ Zugleich fanden sich Angestellte auch auf verschiedenen Ebenen im Staatsdienst, so „im Post- sowie im Volksbildungswesen“ (Volksschullehrer).¹⁷⁶ „[I]ronischerweise suchte das Kleinbürgertum, das sich gegen das Anwachsen des bürokratischen Staates gewandt hatte, nun selbst Positionen innerhalb dieses Staatsapparates.“¹⁷⁷

Mit dem traditionellen und dem neuen Kleinbürgertum musste eine beruflich und ökonomisch heterogene potenzielle Wählerschaft sowohl angesprochen werden als auch sich selbst artikulieren.¹⁷⁸ Im europäischen Vergleich gibt es einen Zusammenhang zwischen der (im Zuge der Industrialisierung erstarkenden) Arbeiterbewegung und einer auffallenden Tendenz des deutschen Kleinbürgertums hin zu konservativen und weg von bürgerlich-liberalen Leitbildern, wie sie in Frankreich und Großbritannien stärker vorhanden waren. Man versprach sich, wie schon zuvor, einen Protektionismus, der „das Eigentum verteidigte“.¹⁷⁹

173 Schulz (2000), 1f. „Unter anderem in der Buchhaltung, beim Personal-, Rechnungswesen [...] sowie *Verkaufsberufe* im Laden [...]. Die technischen Angestellten schließen Berufe in der Werkstatt, im Labor, Konstruktions- und Planungsbüro [...] ein.“

174 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 259: „Im Unterschied zu den segregierten Wohngebieten der Angestellten, in denen sich in Vorortvereinen und Freizeitgestaltung ein spezifischer Lebensstil entwickelte, blieben der Kleinbetrieb und das Familienunternehmen der Erfahrungsraum der Meister und Kleinhändler.“

175 Schulz (2000), 15f.

176 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 117.

177 Haupt/Crossick (1998), 117.

178 Vgl. Wehler *Bd. 3* (1995) 2000, 756. „Vier Fünftel aller Handelsgeschäfte [konnte man 1883] getrost dem Kleinhandel zurechnen.“ Diese mittleren Existenzen, sowohl selbstständige Gewerbetreibende als auch Angestellte, galt es als Wähler zu erschließen und zu halten.

179 Haupt/Crossick, 216ff.

Bei der Schilderung dieses Sachverhaltes lassen sich allerdings Einteilungen in ‚rechts‘ und ‚links‘ problematisieren.¹⁸⁰ Fraglich ist, ob ein „Rechtstrend“ im traditionellen Kleinbürgertum weniger Trend als vielmehr Konsequenz einer „*Kontinuität der Interessen* [war], deren Ausdruck sich mit den politischen Umständen wandelte.“¹⁸¹ Denn Lokalismus, die Betonung der Selbstständigkeit und die Forderung nach Protektionismus „hatten Tradition“ und bestanden auch institutionalisiert bis ins 20. Jahrhundert weiter.¹⁸² Neu hingegen war eine stärkere Hinwendung zur „Mittelstandsideologie“ sowohl im traditionellen als auch im neuen Kleinbürgertum. Die Idee der gesellschaftlichen Mitte – die bereits im 18. Jahrhundert auftauchte – wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit ihnen in Verbindung gebracht.¹⁸³

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verstärkte sich der Zustrom zum Handel. Viele Handlungsgehilfen versuchten sich gegen die Überfüllung ihres Berufs durch Abschließung, Bekämpfung der Frauenarbeit, fachlicher Weiterbildung und enge Kooperation mit den Prinzipalen zur Wehr zu setzen. Auf diesem Boden gedieh die Mittelstandsideologie, oft – gegen den Warenhandel von Juden gerichtet – mit antisemitischem Affekt.¹⁸⁴

In dem Konzept ‚Mittelstand‘ fand man einen gemeinsamen Nenner. Mittelstandspolitik war in erster Linie gekennzeichnet durch die Betonung dieses Nenners und damit der Bestärkung der Mittelstandsideologie: Der Mittelstand müsse geschützt und unterstützt werden.¹⁸⁵ Er sei die ausgleichende gesellschaftliche Kraft zwischen den Extremen und dürfe nicht dem ökonomischen Abstieg preisgegeben werden. Insofern ist Mittelstandspolitik eine „mächtige

180 Vgl. Haupt/Crossick, 216ff. Dazu Ritter (1985), 50: Man dürfe nicht vergessen, „daß es viele Überschneidungen zwischen verschiedenen Milieus und doppelte oder sogar dreifache Loyalitäten des einzelnen gegeben hat. Ein Bergarbeiter etwa konnte gleichzeitig Wähler der Sozialdemokratie, kirchentreuer Katholik und christlicher Gewerkschaftler sowie Mitglied eines nationalen Kriegervereins sein.“

181 Haupt/Crossick (1998), 219. Hervorhebung DR.

182 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 219.

183 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 183.

184 Schulz (2000), 22.

185 Vgl. Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 753: „Seit den neunziger Jahren wurde Mittelstandspolitik im strengeren Sinn erst entdeckt. Während die SPD im Bann der Marx'schen Proletarisierungsprognose auf das unvermeidbare Absinken der unteren Mittelklassen in die Arbeiterschaft wartete [...], reagierten die Nationalliberalen [...]. Vor allem aber wurde die neue sozialprotektionistische Mittelstandspolitik rechts inauguriert: von den Deutschkonservativen und vom Zentrum.“

Kraft bei der Herausbildung einer kleinbürgerlichen Identität“.¹⁸⁶ Auch ist der Topos der Mitte bis in die deutschen Wahlkämpfe des 21. Jahrhunderts ein verbindlicher und wirkt identitätsstiftend.

Die mittelständische Selbsteinschätzung wurde von der rechtskonservativen politischen Rhetorik aufgenommen, bestärkt und schließlich zu einem diskriminierenden Mechanismus ideologischer Art. Es sollte das „Bild einer festgefügt und ehrenwerten Geschäftswelt“ vermittelt werden, die sich abgrenzte, nicht nur ‚gegen den Warenhandel von Juden‘, sondern „auch von den weniger erfolgreichen Mitgliedern ihres eigenen Gewerbes.“¹⁸⁷ Später hatten traditionelle kleinbürgerliche Politik und Nationalsozialismus ihr Schnittmenge in der Kritik an angeblicher Korruption und Egoismus, dem „Mißtrauen gegenüber Großbetrieben“, dem „Wunsch nach einer harmonischen sozialen Ordnung“, der „Harmonie des Volkes, die auf Familie, Autorität und harter Arbeit beruhe, sowie die Bindung an den lokalen Bereich und an die ehrbaren Traditionen des täglichen Lebens“ und nicht zuletzt in dem „Heimatbegriff“.¹⁸⁸

Das Kleinbürgerliche ist jedoch nicht einfach deckungsgleich mit dem Mittelständischen. Ausschlaggebend ist die durch die individuelle Lage in der sozialen Hierarchie geprägte Selbsteinschätzung. Man konnte einem kleinbürgerlichen Beruf nachgehen, in einem entsprechenden Stadtviertel oder Vorort leben und dennoch nicht zum Mittelstand gehören. Plausibel ist, dass sich die sozial und ökonomisch am wenigsten erfolgreiche Teile des Kleinbürgertums nicht als „wichtigsten Stand“ oder „Kern der Nation“ sahen.¹⁸⁹ Gleichermäßen ist davon auszugehen, dass sich die erfolgreicherer Teile unentbehrlich fühlten und diese Identität, bestärkt durch die politische Rhetorik, mit zünftigem Stolz vertraten. Dass sämtliche Kleinbürger das Ideologem, ‚Kern der Nation‘ zu sein, eine Mischung aus übersteigertem Selbstwertgefühl und dem bis zum Nationalismus gesteigerten Konzept von Heimat, verinnerlicht, ist eher unwahrscheinlich.¹⁹⁰ Konsens herrscht daher

186 Haupt/Crossick (1998), 195f.

187 Haupt/Crossick (1998), 183f.

188 Haupt/Crossick (1998), 300f.

189 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 183f. Haupt/Crossick zitieren ein deutsches Lexikon aus dem Jahr 1838. Der Mittelstand sei *in allen zivilisierten Staaten der wichtigste Stand in der Gesellschaft, der Kern der Nationen, von der ihre Zukunft abhängt.*“

190 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 301. „Die Originalität des kleinbürgerlichen Milieus macht verständlich, daß weder eine einheitliche noch eine nahezu einheitliche politische Orientierung entstehen konnte. Eher

über die Ergebnisse der Mittelstandspolitik. Sie vertrat vor allem „die gutgestellten Meister. Die Mehrheit der ärmlichen oder bereits proletarisierten Existenzen wurde dagegen gar nicht erreicht.“¹⁹¹

2.4.3 Antisemitismus und Anti-Kleinbürgerlichkeit

Die Verfolgung der Juden ist ein wichtiges Thema in Grass' Gesamtwerk und er verknüpft sie mit dem Kleinbürgertum.¹⁹² Wenn in der *Blechtrommel* während der Reichspogromnacht auf die Schaufensterscheibe des jüdischen Spielzeughändlers Markus das Wort „Judensau“ gepinselt wird, dann ist davon auszugehen, dass den Tätern die Gebrauchsgeschichte des Motivs und seine „Popularisierung [...] seit dem späten 13. Jahrhundert“ unbekannt ist.¹⁹³ Vielmehr geht es darum, Wut zu entladen. Sie richtet sich zuletzt entsprechend irrational (und lächerlich) gegen ihre Urheber, da die Männer die Schaufensterscheibe zertreten, die sie selbst zuvor beschmiert haben, „so daß sich der Titel, den sie dem Markus angehängt hatten, nur noch erraten ließ.“¹⁹⁴ Alle tragen die gleiche SA-Uniform und alle sehen aus wie der Trompeter Meyn. Er ist damit Repräsentant eines in der *Blechtrommel* zum Typus verallgemeinerten SA-Mannes aus kleinbürgerlichem Umfeld.¹⁹⁵ Charakteristisch für den sich in der Reichspogromnacht zeigenden Antisemitismus ist nicht sozialökonomischer Neid, sondern die ‚Erfahrungslosigkeit‘ des 20. Jahrhunderts, die „gar keiner Juden mehr bedurfte, um den Hass auf sie loszulassen“.¹⁹⁶

konnte die Verschiedenartigkeit der kulturellen, wirtschaftlichen oder sozialen Erfahrungen zu verschiedenartigen politischen Optionen führen.“

191 Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 754 und 756: „Zwei Reichsgesetze, die 1896 und 1909 zum Schutze des Kleinhandels im Zuge der neuen Mittelstandspolitik erlassen wurden, vermochten das Vordringen der überlegenen Rivalen ebensowenig zu bremsen wie die diskriminierende Warenhaussteuer, die 1899 in Bayern eingeführt und alsbald von Preußen, Sachsen, Baden und Württemberg nachgeahmt wurde. Anstatt zu hemmen, spornte sie die Aktivität der Großkaufhäuser an, die ohnehin die neue Belastung zum großen Teil auf ihre Lieferanten abwälzten.“

192 Vgl. Neuhaus (2012), 376.

193 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 260. Vgl. Dittmar in: Schoeps/Schlör (1996), 43.

194 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 260.

195 Vgl. Just (1972), 179.

196 Arendt (1951) 2006, 510f.

Der Übergang des christlichen Antijudaismus lutherischer Tradition zum „modernen Antisemitismus“ um 1880 lässt sich an Adolf Stöcker festmachen. Der Hofprediger hatte sich an ein kleinbürgerliches „Publikum“ gewandt und auch Grass ist der „Judenfresser“, wie ihn Fonty in *Ein weites Feld* nennt, ein Begriff.¹⁹⁷ Stöcker fügte „in seine Reden sofort jene sozialdemagogischen Elemente“ ein, die „geeignet waren, die Aufmerksamkeit größerer Mengen zu mobilisieren“ – Hannah Arendt nannte dies die „Sprache des Kleinbürgertums“.¹⁹⁸

Nicht bloß um uns, sondern ebenso um Israel, das unter den Völkern lebt, zu schützen, ist es für alle Nationen die Pflicht, trotz der bestehenden Emanzipation dem zersetzenden, unterwühlenden Wesen des Judentums ein Ende zu machen. In diesem Sinne und mit diesen Zielen stehe ich in der Bewegung. [...] Aber die allgemeine Losung: *Kauft bei keinem Juden* habe ich hier in Berlin im öffentlichen Leben noch immer bekämpft. Allerdings müssen wir fordern, daß auch die Juden ihre Rücksichtslosigkeit aufgeben; sonst wird es schwer, jenen milden Standpunkt festzuhalten. [...] Wir werden christliches Volksleben, christliche Staatsidee nicht haben können, solange das Judentum im öffentlichen Leben mit seinen reichen Geldmitteln die gegenwärtige Rolle spielt. Dagegen die Schutzmittel zu suchen, ist die hervorragende Bedeutung unserer Bewegung...“¹⁹⁹

Arendts Verdikt fügt sich in das verbreitete Denken, wonach das Kleinbürgertum offenbar gleichbedeutend mit einer durch Demagogie ansprechbaren Masse sei. Damit ist aber wohl nichts anderes als höchstwahrscheinlich die Mehrheit der Menschen charakterisiert, unabhängig von ihrem Herkunftsmilieu. Daher dürfte es sich bei Stöcker in erster Linie um die „Sprache der Judenfeindschaft“ handeln und auch diese ist auf Überzeugung angelegt.²⁰⁰ Durch sie wurden sicherlich mehr Menschen aufgehetzt als ausschließlich solche kleinbürgerlicher Herkunft. Auch noch nach 1945 kann in der deutschen Bevölkerung von einem breiten „antisemitischen Konsens“²⁰¹ ausgegangen werden.

197 Schoeps/Schloer (1996), 9. Dazu *Ein weites Feld* (1995) 2007, 52.

198 Arendt (1951) 2006, 98 u. 97.

199 Adolf Stöcker, Die antijüdische Bewegung, gerechtfertigt vor dem preußischen Landtag. Rede, gehalten am 25.2.1882. In: ders.: *Christlich-sozial. Reden und Aufsätze*. Bielefeld und Leipzig 1885, 262ff. Zitiert nach: Haupt (1985), 198f. Darin: *Antisemitische Angriffe auf jüdische Kaufleute*. Bis in die Krisenjahre der 1920er war dieser Antisemitismus noch nicht die Regel. Siehe Winkler (1972), 119.

200 Vgl. Hartzitz in: Schoeps/Schlör (1996), 19.

201 Vgl. Emmerich (1999) 2006, 106.

Bereits im ersten Satz Stöckers vereinen sich Nationalismus, Protektionismus und Antisemitismus: Das Volk Israel lebe unter den Völkern, habe also keine eigene Heimat. Diese Heimat in ihrer übersteigerten, biologisierten Form als organische Nation gelte es zu schützen und zwar gegen das zersetzende (also: ‚kranke‘) Wesen des Judentums.²⁰² Diese ‚Pflicht‘ wird so dargestellt, als würde sie im Sinne Israels erfüllt werden. Stöcker evoziert zunächst das Bild des „ewigen Juden“ als „Prototyp des Heimatlosen und Entwurzelten“.²⁰³ Bei einem solchen antisemitischen Stereotyp ist es nicht wichtig, ob jedem seiner Zuhörer der eigentliche Mythos, die Entstehungsgeschichte geläufig ist. Das Vorurteil beschwört vielmehr „die Konstruktion eines Bildes vom Anderen“.²⁰⁴ Es dient als Gegenbild zum Eigenen und damit dem Abgrenzungsbedürfnis gegenüber allem als fremd Empfundenen, das in die eigene ‚gesunde‘ Welt eindringen könnte. Dabei kann es sich, wie bereits erwähnt, um die industrielle Modernisierung und ihre Implikationen handeln, an deren Stelle ein Anderes abgelehnt wird. Akteure in ökonomischer Bedrohungslage reagieren positiv auf solche Gegenbilder, die schnell zum Feindbild stilisiert werden können. Da die Modernisierung als komplexes Abstraktum kaum zur Verantwortung zu ziehen war, sollten Stöckers Zuhörer Menschen jüdischen Glaubens verantwortlich machen für die eigene drohende soziale Deklassierung – dies zumindest kann als sein Bestreben gesehen werden. Denn wer das vermeintliche Problem erkennt, erlangt schneller das Vertrauen, eine Lösung zu finden.

In dem Maße in dem der Staat als *lebendiger Organismus*, als *Körper*, aufgefaßt wird, der *natürlichen* Prozessen und *biologischen* Gesetzmäßigkeiten unterliege, werden Faktoren wie *Gesundheit* und *Krankheit*, *Tod* und *Verwesung*, aber auch *Heilung* plausibel.²⁰⁵

Stöcker bezeichnet seinen Standpunkt (noch) als einen milden. Er verwendet mit dem „Wucherer“ ein weiteres Stereotyp (neben dem „ewigen Juden“), das zurückgeht auf das 12. Jahrhundert, als die christliche Kirche das Verleihen von Geld gegen Zinsen verbot. Martin Luther greift es 1543 auf, wenn er den Juden den „angeblichen Willen [unterstellt], das Land

202 Vgl. Hartzitz in Schoeps/Schlör (1996), 25.

203 Schoeps/Schlör (1996), 11 und Bäleanu in: Schoeps/Schlör (1996) 100f.: „Der Mythos des Ahasverus“, des Juden der ewig die Welt „durschreitet, gestützt auf einen Stock, gebeugt unter der Last jahrhundertelanger Verleumdungen und Irreführungen“, wurde vor allem in Deutschland lange und positiv rezipiert.

204 Schoeps/Schlör (1996), 11.

205 Hartzitz in Schoeps/Schlör (1996), 25.

und die Städte *auszuwuchern*.²⁰⁶ Der Wucherer „destabilisiert“ (bei Stöcker: zersetzt) „die bestehende Ordnung“.²⁰⁷ Die Schutzmittel, die es dem Prediger zufolge dagegen zu suchen gilt, richten sich gegen die Geldmittel des Judentums. Die ökonomische Lage wird mit der Konfession identifiziert, diesem zuvor schon ein Wesen unterstellt, dass unterwühlend sei. Dazu braucht es keinen konkreten Juden: Das Judentum als Abstraktum verfügte angeblich über hohes ökonomisches Kapital. Daraus leitete sich implizit ab, dass alle Juden rücksichtslos vorgehen und damit verantwortlich seien für die Lage christlicher Händler. Nicht alle Christen verfügten hingegen über ausreichend Geldmittel, offenbar, da sie zu rücksichtsvoll agierten.²⁰⁸ Die Mittelstandspolitik und der organisierte „Antisemitismus der Depressionszeit“ sowie der sich direkt anschließende eliminatorische Antisemitismus des Nationalsozialismus‘ hatten in diesem „Sozialkonservatismus des späten 19. Jahrhunderts“ ihren Vorläufer.²⁰⁹ Doch der Antisemitismus führte nie zu einer „Herrschaft des Mittelstandes“ (wie ihn die Mittelstandspolitik versprach und forderte), sondern diente ausschließlich der propagandistischen Agitation.²¹⁰

Dies geschah im Rahmen der Ideologien, die Arendt wie folgt gegenüberstellt. [Die zwei Ideologien, die sich im 19. Jahrhundert durchsetzten, waren die] „marxistische Lehre vom Klassenkampf [und] die von Darwin angeregte und mit dem marxistischen Klassenkampf in mancher Beziehung verwandte Lehre von einem von der Natur vorgeschriebenen Rassenkampf, aus dem sich der Geschichtsprozeß, vor allem der Auf- und Abstiegsprozeß von Völkern, ableiten läßt.“²¹¹

Anti-Kleinbürgerlichkeit marxistischer Prägung weist in ihrer ideologisch konstruierten Feindschaft gegen Menschen einer bestimmten Klasse (die Kapitalbesitzer) strukturelle Ähnlichkeit mit Antisemitismus auf. Marx zufolge sei das Kleinbürgertum ein temporäres Phänomen. Es sei ein reaktionärer Rest „der absoluten Monarchie“, der so lange immer

206 Raphael in: Schoeps/Schlör (1996), 103. Darin: Luther (1543): *Von den Juden und ihren Lügen*.

207 Raphael in: Schoeps/Schlör (1996), 103.

208 Koshar fasst zusammen, dass die Versuche, das Kleinbürgerliche zwischen 1880 und 1933 in Gänze zu mobilisieren, besonders durch Partikularinteressen geleitet waren. Gemeinsames Merkmal war eine nicht-sozialistische Ausrichtung: „[R]adical nationalism, liberalism, political Catholicism, christian socialism, populist anti-Semitism, particularism, popular conservatism, and ultimately fascism appeared on the menu of nonsocialist political contenders.“ Koshar (1990), 36.

209 Winkler (1991), 24.

210 Vgl. Winkler (1991), 24. Dazu Winkler (1972), 180.

211 Arendt (1951) 2006, 353.

wieder auftauche, bis er notfalls durch ein Bündnis aus Bourgeoisie und Proletariat gestützt werden würde.²¹² Die Verortung des Kleinbürgerlichen geschieht in dieser Tradition über den Begriff des produktiven Kapitals, das Kleinbürger höchstens in geringen Maß besitzen. Entbehrt man (produktives) Kapital, leiste das gewissen ‚Wesenszügen‘ Vorschub (nicht unterwühlend und zersetzend, aber affirmativ und konformistisch). Diese Wesenszüge seien die notwendigen Konsequenzen eines linearen historischen Prozesses, der durch die sozialökonomischen Verhältnisse bestimmt und verallgemeinerbar sei.

Das mittelalterliche Pfahlbürgertum und der kleine Bauernstand waren die Vorläufer der modernen Bourgeoisie. In den weniger industriell und kommerziell entwickelten Ländern vegetiert diese Klasse noch fort neben der aufkommenden Bourgeoisie.²¹³

Die marxistische Ideologie, die den Statusverlust des Kleinbürgertums als unvermeidlich darstellte, wurde von den Betroffenen abgelehnt, gefürchtet und mitunter gerade deshalb stark verinnerlicht. Mit den Juden wurde eine Minderheit gefunden, die verantwortlich gemacht und aus der eigenen Mitte ausgeschlossen werden konnte. Mittelständisches Selbstverständnis mit antisemitischem Affekt kann insofern als eine antimarxistische Facette des traditionellen und neuen Kleinbürgertums gesehen werden.²¹⁴

Die Hinwendung zu antisemitischer Politik am Ende des 19. Jahrhunderts war Reaktion des Kleinbürgertums auf linke Dogmatik, die noch 1930 in Theodor Geigers vielzitiertem Aufsatz *Panik im Mittelstand* offenbar wird.²¹⁵ Er bezeichnet zunächst den „neuen Mittelstand“ (nach objektiver Klassenlage) als „rundweg proletarisch“.²¹⁶ Im Rahmen der marxistischen Ideologie musste der Angestellte früher oder später proletarisieren, da er nicht im Besitz der Produktionsmittel war. Demgegenüber ist der alte Mittelstand lediglich kleinkapitalistisch,

212 Marx/Engels (1890) 1989, 62f u. 74ff.

213 Marx/Engels (1890) 1989, 56.

214 Vgl. Bechhofer (1981), 107: „In Germany Anti-Marxism as a reaction to Marxist revolutionary rhetoric may have played an important part in the ideological interpretation of the situation.“

215 Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 761: „Für den politischen Entscheidungsprozeß spielten die Interessenorganisationen der Angestellten eine wichtige Rolle. [Es] gelang [...] dem 1893 gegründeten *Deutschnationalen Handlungsgehilfen Verband* (DNHV), der es mit seinem unverhüllt nationalistischen, antisemitischen Kurs schnell auf 123 000 Mitglieder brachte, Lobbymacht zu mobilisieren und Einfluß auf die öffentliche Meinungsbildung zu gewinnen.“

216 Geiger (1930) in: Haupt (1985), 239.

denn er verfügt zumindest über geringes produktives Kapital. Daraus folgt, dass der alte Mittelstand weiterhin von solchen „kleinkapitalistischen Interessen“ geleitet und nicht für die „proletarische Front zu gewinnen“ sei, sondern „*ein kleinbürgerliches Anhängsel* der kapitalistischen Front“ bildet.²¹⁷ Gleichwohl verzeichnet Geiger ein Interesse der „sozialistisch-proletarischen Bewegung“, dieses „wildgewordene Kleinbürgertum“ (gemeint ist das traditionelle Kleinbürgertum) zu schonen und zu sanieren. Seine Formulierung folgt dem Vordenker Lenin: „Der durch die Schrecken des Kapitalismus wild gewordene Kleinbürger ist eine Erscheinung, die ebenso wie der Anarchismus allen kapitalistischen Ländern eigen ist.“²¹⁸ Anders hingegen verhalte es sich Geiger zufolge mit den Angestellten und zum Teil den freien Berufen. Die Wirtschaftskrise der zwanziger Jahre treibe die durch Erwerbslosigkeit bedrohten Angestellten in das ‚Dritte Reich‘, wie den Arbeiter nach „Moskau“.²¹⁹ Marxismus, wie Geiger ihn reflektiert, setzt nicht Glaubensbekenntnis mit Wesenszügen gleich, sondern ökonomische Lage mit Verhaltensweisen. Der Kleinbürger ist demnach in erster Linie Kleinkapitalist, was allerdings seine Interessen mit derselben Kompromisslosigkeit wie religiöse Überzeugungen leite. Verhalte er sich nicht kleinkapitalistisch, werde er, um der drohenden Proletarisierung zu entgehen, zum Nationalsozialisten.

Grass verweist seinerseits kritisch auf ein solches marxistisch-teleologisches Geschichtsprinzip. „Mehrere Male fuhr ich Kettenkarussell: ein Vergnügen, so rundum sinnlos schön, daß es bei Marx nicht vorkommt“.²²⁰ Geschichte beinhaltet für den Schriftsteller auch die Wiederkehr bereits stattgefundener Ereignisse und Verhaltensweisen, und ist daher kein zielgerichteter Prozess. Gertrude Cegl-Kaufmann beschreibt dessen Geschichtsprinzip anhand der *Blechtrommel* als „Strukturhomologien“.²²¹ „Die Einblicke, die in die historische Entwicklung gegeben werden, beweisen Geschichte als absurden Prozeß, als Wiederkehr des immer gleichen, zusätzlich inhaltlich festgelegt auf die ständige Wiederkehr von Krieg, Gewalt und sinnlosem Wiederaufbau.“ Innerhalb dieser strukturellen Reduzierung ist auch das Kleinbürgerliche für den Schriftsteller kein temporäres Phänomen, sondern real wie auch erzählt, ein wiederkehrendes.

217 Hier und im folgenden Geiger (1930) in: Haupt (1985), 247.

218 Lenin, W. I. (1920) zitiert nach: Stein (1985), 84.

219 Vgl. Geiger (1930) in: Haupt (1985), 247.

220 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 469.

221 Hier und im Folgenden: Cegl-Kaufmann (1975), 53f. Dazu Neuhaus (2012) 295f.

2.4.4 Dimensionen der Schulfrage

Es ist eine gängige Überzeugung, die „Grundlage des NS-Regimes und seiner Verbrechen“ sei in der „Massenbasis der Diktatur“ zu finden.²²² Demgegenüber existierte aber ebenso „die Vorstellung, der Nationalsozialismus sei vor allem auf ein Zusammengehen der traditionellen Eliten mit dem Führungskern der NS-Bewegung zurückzuführen.“ Beide Denkschulen führten in den fünfziger Jahren zu einem „sehr eigentümliche[n] Bild von den Nationalsozialisten“. Denn in der zweiten Denkrichtung fiel die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung lediglich in die „Kategorie des *Gehilfen*“. In der ersten wiederum waren praktisch alle Deutschen Nationalsozialisten, und wenn „alle Nazis gewesen sein sollen, war es keiner – so die verbreitete Überzeugung.“ Diese hier nur grob angerissene Gegenüberstellung ist hilfreich für die Einordnung einer prominenten Polemik, die das Bild des Kleinbürgerlichen als (Nazi-)Spießler transportiert und sich gegen die Implikationen vor allem der ersten Denkschule wendet: Hermann Glasers „Spießler-Ideologie“ (1964). „Das faschistoid *Kleinbürgerliche* wird nicht im Sinne sozioökonomischer Determiniertheit verstanden, sondern als Mentalitätsmuster, das als schichtenübergreifend sich erwies.“²²³ Bei Glaser ist das Kleinbürgerliche also eine Chiffre für faschistoides Verhalten und ein Synonym für Spießler und Spießlertum. Seine Arbeit hat als Versuch, eine „psychologische und anthropologische Situation [zu] umreißen“ seine Relevanz, strebt jedoch keinen Erkenntniswert für das Kleinbürgerliche als sozialhistorische Kategorie an.²²⁴

Im Zorn ist dieses Buch überhaupt geschrieben. Ich sehe nicht ein, warum dies eine Untugend sein soll. Wer aber meint, es sei eine – der kann den Text selbst (zusätzlich) als Dokument verstehen: wie einer aus der Generation der Hitler-Jungen *zurückblickt*, freilich nicht autobiographisch, sondern sozialpsychologisch.²²⁵

Hans Hartung stellt in seiner Kritik in *Die andere Zeitung* fest, dass Glaser mit dem Begriff ‚Spießlertum‘ nicht ausreichend differenziere:

Glasers *Spießler* sind sowohl Kleinbürgerliche wie Adelige, Gelehrte wie Militärs, Bourgeois und Bischöfe. Eine solche Ausweitung des Spießlertums verwischt mehr, als daß sie erhellt, und läßt

222 Hier und im Folgenden: Herbert in: Hirschfeld/Jersak (2004), 19f.

223 Glaser (1964) 1974, 8.

224 Vgl. Glaser (1964) 1974, 22.

225 Glaser (1964) 1974, 12.

den Irrtum aufkommen, daß der Kleinbürger, der Biertisch-Spießer, der Verantwortliche der deutschen Entwicklung sei. Das wäre eine neue Verdunkelung des Sachverhalts.²²⁶

Es fällt auf, dass auch Hartung wie selbstverständlich den Terminus Spießertum verwendet, als sei er eine etablierte sozialpsychologische Kategorie. Spießertum gilt sowohl ihm als auch Glaser jedoch vielmehr als Inbegriff für die Verantwortliche[n] der deutschen Entwicklung. Allerdings schränkt er ein: Adlige, Gelehrte, Militärs, Bourgeois und Bischöfe sind offenbar nicht zu den Kleinbürgerlichen zu zählen, wobei in der Aufzählung überhaupt keine Arbeiter erscheinen. Somit bleiben nur Kleinbürgerliche als potenzielle Spießer, also als vordenkende, planende, ausführende, vertuschende und später verurteilte Nationalsozialisten. Das ist in der Tat ‚eine Verdunkelung des Sachverhalts‘. Ferner sei nach Hartung in Wahrheit „der Kleinbürger [...] vom Großbürger geschoben [worden] und konnte nur auf diese Weise verhängnisvoll werden.“²²⁷ Die linksalternative Perspektive folgt der marxistischen Theorie und geht von der zwangsläufigen Deklassierung des Kleinbürgertums aus, das sich gegen seinen vermeintlich drohenden Untergang Schutz suchend mit der totalitären Ideologie einlässt.²²⁸

Glaser versteht das „faschistoid *Kleinbürgerliche*“ als eine schichtenübergreifende Mentalität, um seinerseits gerade gegen die hypothetische (marxistische) „sozioökonomische Determiniertheit“ zu argumentieren.²²⁹ Denn Determiniertheit kann als Entschuldigungsversuch verstanden werden, der in etwa lautet: ‚Alle trugen das NS-Regime, da sie ansonsten um ihre eigene Existenz fürchten mussten – auch wenn sie sich damit kleinbürgerlich verhalten haben‘, oder ‚Kleinbürger trugen das NS-Regime, da sie andernfalls Kommunisten oder zumindest Proletarier hätten werden müssen.‘ Das NS-Regime wäre sozusagen unvermeidlich gewesen: eine historische Notwendigkeit, Konsequenz aus gesellschaftlichen und ökonomischen Befindlichkeiten, Resultat vorheriger Verfehlungen.

226 Hartung in: Glaser (1964), 1974, 7.

227 Hartung in: Glaser (1964), 1974, 7.

228 Vgl. Grebing (1974), 86ff. Grebing formuliert diesen Determinismus in ihrer Auseinandersetzung mit neo-marxistisch-kritischen Theorieansätzen: „Sie müssen ihren Gegenstand so deuten, weil sie Geschichte gleichsam in die Zukunft – der Transformation der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft – verlängern wollen. So muß denn auch, entgegen den tatsächlichen historischen Verläufen, das Kleinbürgertum untergehen, [nachdem es] der kapitalistischen Produktionsweise historisch zum Durchbruch verhalf.“

229 Vgl. Glaser (1964) 1974, 8.

Diese Argumentationsmuster werden bei Glaser in Gänze verneint. Bei ihm dient das Kleinbürgerliche als Umschreibung einer „naive[n] Bösartigkeit“ sowohl der „Wegbereiter“ als auch der „epigonale[n] Aneigner“, wie er in einer Reaktion auf seine Kritiker erläutert.²³⁰ Solche Formulierungen lassen sich dem Diktum Hannah Arendts von der „Banalität des Bösen“ beordnen, werden aber problematisch, wenn sie „wie ein Schlagwort auch dafür [herhalten], das Böse zu bagatellisieren“, hier, indem zur Erklärung des Nationalsozialismus‘ das ‚Böse‘ als naiv begriffen wird.²³¹ Arendt ist in den Schilderungen ihrer Eindrücke über Adolf Eichmann präziser. Es handele sich bei ihm nicht um ein „Symbol“, sondern um einen bisher unbekanntes „Verbrechertypus“, gekennzeichnet durch „Gedankenlosigkeit“ und „Realitätsferne“.²³² Banal an dieser Bösartigkeit in Arendts Sinne ist, dass sie nicht die eines „Macbeth“ ist, denn Eichmann war „weder schwachsinnig noch eigentlich verhetzt, noch zynisch [oder] ganz außerstande [...], Recht von Unrecht zu scheiden.“²³³

Polemische Definitionen des Kleinbürgerlichen dienen bei den Beispielen Hartung und Glaser sowohl als Versuch, ideologische Deutungshoheit zu erlangen als auch zur Auslotung und Verarbeitung der unmittelbaren Vergangenheit und ihrer Schrecken. Positionen wie in *Spießer-Ideologie* waren (im Zuge der Aufarbeitung des Nationalsozialismus‘) konsequent, können inzwischen aber durch neuere Ansätze ergänzt werden.

Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik war eben keine Exzeßtat wahnsinniger Ideologen und asozialer Verbrechertypen, wie wir es uns lange Zeit beruhigend zurechtgelegt haben. Sie war vielmehr Teil der deutschen Kriegs- und Besatzungspolitik insgesamt, und ihr Motiv war die Durchsetzung deutscher Interessen.²³⁴

Die Debatte um Grass‘ Mitgliedschaft in der Waffen-SS (2006) kommentiert Glaser mit dem Hinweis, die „fanatisierten Massen“ hätten den Unrechtsstaat „begeistert begrüßt [und] [k]aum etwas blieb verborgen.“²³⁵ Man habe gewusst, dass man die Waffen-SS „zu meiden

230 Vgl. Glaser (1964) 1974, 9, 6 und 22: „Kleinbürger bedeutet einen ganz bestimmten Habitus geistig-seelischen Verhaltens, ein Verhaltensmuster, das wir Spießer-Ideologie benennen und dessen vielfältige Einzelzüge im Verlauf dieser Abhandlung beschrieben und belegt werden sollen.“

231 Sontheimer (2005), 208. Vgl. Arendt, *Eichmann in Jerusalem. Von der Banalität des Bösen.* (1961) 1990.

232 Vgl. Arendt (1961) 1990, 55ff.

233 Arendt (1961) 1990, 57f, 103.

234 Herbert in: Hirschfeld/Jersak (2004), 38f.

235 Glaser in: *Kulturpolitische Mitteilungen* (2006), 21.

hatte, wollte man in deren Verbrechen nicht hineingezogen werden“.²³⁶ Relativierend gibt er aber auch zu bedenken, dass es eine Frage des Milieus sei und er selbst mehr Glück mit seinem Elternhaus hatte als der Schriftsteller. Glasers Eltern lehnten demnach den Nationalsozialismus „kompromisslos, freilich ohne Widerstand zu wagen“, ab.²³⁷

2.4.5 Soziale Orientierung und Neubiedermeier

In Forschungsbeiträgen zu den Werken von Grass wird häufig aus einem Interview von 1967, das Geno Hartlaub mit dem Autor führte, zitiert: „In der *Blechtrommel* habe er versucht zu zeigen, wie latent politisch die unpolitischen kleinbürgerlichen Schichten als Träger einer Weltanschauung wie die des NS-Regimes gewesen sind“.²³⁸ Wichtiger aber ist an dieser Stelle unmittelbar nach dem Zitat die Ergänzung: „Besonders in Deutschland haben *die Arbeiter* den Hang zum Kleinbürgertum mit seinen Verwaschenheiten, seiner Hybris“.²³⁹ Bei Grass erstreckt sich, es sei abermals erwähnt, das Kleinbürgerliche vom Proletariat bis in die Universitäten. Wenn er im Interview mit Hartlaub den Hinweis auf den Hang der Arbeiter zum Kleinbürgertum gibt, wird hier davon ausgegangen, dass er damit nicht Sozialabsteiger ins Proletariat meint, die nach Wiederaufstieg streben. Es geht um Akteure mit einem langfristigen Hintergrund im Arbeitermilieu, die sich sozial an ihren nächsten Nachbarn orientieren. Denn seit Ende des 19. Jahrhunderts hat sich der Lebensstandard in Teilen der Arbeiterschaft soweit verbessert, dass für sie die Imitation eines (klein-)bürgerlichen Lebensstils möglich wurde.²⁴⁰

Das begann mit der *guten Stube* in besser situierten Arbeiterfamilien, mit dem Kauf von zentralen Stücken *bürgerlichen* Mobiliars wie der Anrichte, dem Bücherschrank oder der Sitzecke und reichte über die Feiertagskleidung und den Sonntagsausflug in *bürgerliche Etablissements* bis zu dem Besuch kultureller Veranstaltungen der verschiedensten Art, bei denen die sozialen Unterschiede insbesondere zwischen dem *neuen Mittelstand* und den Angehörigen der unterbürgerlichen Schichten weitgehend verwischt waren.²⁴¹

236 Glaser in: *Kulturpolitische Mitteilungen* (2006), 21.

237 Glaser in: *Kulturpolitische Mitteilungen* (2006), 21.

238 Hartlaub in: Loschütz (1968), 212. Zitat z.B. bei: Reddick (1975), 49. Arker (1989), 298, Hasselbach (1990), 120.

239 Grass zitiert in: Loschütz (1968), 212. Hervorhebung DR.

240 Becher (1990), 87.

241 Gall (2009), 33. Gall bezieht sich auf: Becher (1990).

Dasselbe Verhalten zeigt sich zeitgleich im neuen Kleinbürgertum, welches durch ein „Abgrenzungsbedürfnis“ zur Arbeiterschaft dazu veranlasst war, das zu imitieren, was als „bürgerliche Kultur“ galt.²⁴² Ursula Becher zufolge hat das Biedermeierliche, das oftmals mit dem Kleinbürgerlichen gleichbedeutend gesehen wird, seine Ursprünge ebenso in der Nachahmung bürgerlicher Lebensweise. Kleinbürgerlich dürfte aber weniger das spezifische Sozialverhalten (Imitation) sein als vielmehr dessen ökonomische Begrenztheit.

Das Zentrum der biedermeierlichen Wohnung war die Wohnstube, der Ort, an dem die bürgerliche Familie lebte. [Der] adelige Salon ist das Vorbild der *guten Stube*, die in ihrer kalten Pracht das 19. Jahrhundert überdauert hat. Das bürgerliche Leben dagegen spielte sich in diesen Zimmern ab, und viele Dokumente bestätigen, daß diese Wohnweise bis tief ins Kleinbürgertum hinein verbreitet war. Allein die Qualität der Polsterung und der verwandten Heimtextilien war im Kleinbürgertum geringer, während die Möbel selbst gemäß den hohen handwerklichen Standards solide und gut verarbeitet waren.²⁴³

Wenn man bedenkt, dass der „Geschmack des Adels“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts „vorbildhaft [für das Bürgertum] gewirkt haben mag“, kann gesagt werden, dass kulturelle Imitation wohl nicht spezifisch kleinbürgerlich ist, sondern in verschiedenen gesellschaftlichen Lagen als Orientierung an der nächst höheren Gruppe anzutreffen ist.²⁴⁴ Der Hang der Arbeiterschaft zum Kleinbürgertum sowie die gesamtgesellschaftliche Verortung des Kleinbürgertums bei Grass kann in diesem Zusammenhang verstanden werden: Wenn es ein Verhalten gibt, das sich als besonders kompatibel mit der NS-Ideologie erwies und sofern dieses Verhalten vornehmlich bei kleinbürgerlichen Akteuren anzutreffen ist und sich dort in einem spezifischen Lebensstil niederschlägt, sind Facetten dieses Verhaltens auch in der Arbeiterschaft anzutreffen. Das dürfte die kulturelle Dimension sein, auf die die Texte hinweisen, auch wenn dadurch Arbeiter noch nicht zu ‚Trägern der NS-Weltanschauung‘ gemacht werden. Der Schriftsteller beschreibt die sogenannte Mittelschicht als „proletarisch-kleinbürgerlicher Geschiebemergel“.²⁴⁵ Dessen Akteure seien durch

242 Haupt/Crossick (1998), 259.

243 Becher (1990), 118f.

244 Becher (1990), 116f.

245 Grass äußert sich über seinen Schreibimpetus das Frühwerk betreffend: „[M]ein Versuch, den eigenen (verlorenen) Ort zu vermessen und mit Vorzug die Ablagerungen der sogenannten Mittelschicht (proletarisch-kleinbürgerlicher Geschiebemergel) Schicht um Schicht abzutragen“. Hier und im Folgenden: Grass (1974) zitiert nach: Jendrowiak (1979), 298.

„Verwaschenheit“ und „Hybris“ gekennzeichnet. Die Rekonstruktion der (nationalsozialistischen) Realität in den Texten geschieht also nicht unter Aussparung der Arbeiterschaft. Der Ausgangspunkt für den Schriftsteller ist sein eigenes Herkunftsmilieu. Dadurch wird die Darstellung einer Hybris des Kleinbürgerlichen noch nicht zum Symbol gesamtgesellschaftlicher Hybris, aber man könnte davon ausgehen, dass eine begrenzte Region gewisse repräsentative Merkmale aufweisen kann. Er formuliert seinen frühen Schreibimpetus insofern hauptsächlich synchron mit einer diachronen Nuance.

Das liegt an dem Mief, den man mitträgt, an der Prägung, die man dort erfahren hat, und an der Einsicht, daß das, was dort passiert, auch woanders passieren könnte, das also grade [sic] in der Provinz sich all das spiegelt und bricht, was weltweit – mit verschiedenen Einfärbungen natürlich – sich auch ereignen könnte oder ereignet hat. Meine Heimat ist Danzig. Da komme ich her, dort gab es die stärksten Prägungen.²⁴⁶

Das empathische Konzept von Heimat verbindet sich hier mit der sozialökonomischen Prägung des Schriftstellers im Kleinbürgertum Danzigs. Seinen Vater, ein Kleinhändler, bezeichnet er als einen „typische[n] opportunistische[n] Mitläufer.“²⁴⁷ Er sei „1936 in die Partei eingetreten.“ Weiter erwähnt er, dass sein „Herkommen“ mütterlicherseits ländlich, insgesamt „ausgesprochen kleinbürgerlich“ geprägt sei – was er mitunter anhand des kulturellen Verhaltens seiner Mutter erläutert. Sie pflegte durch ihre Mitgliedschaft in einem Bücherclub sowie durch regelmäßige Theaterbesuche das (klein-)bürgerliche Bildungsideal und gab dieses an den Sohn weiter.²⁴⁸ Ob das ausreicht, um als Imitation eines gebildeten Lebensstils bezeichnet zu werden, ist weniger relevant als die Tatsache, dass Grass hier auch ländliche Prägung in die Nähe des Kleinbürgerlichen rückt. Eine solche, für sich genommen, harmlose kulturelle Selbsterhöhung durch die Nachahmung bürgerlicher Vorbilder ragt jedenfalls bei dem Autor hinein in weniger harmlose politisch-ideologische Motive: „Biedersinn öffnet mir Wortkaskaden; mit Vorliebe zeichne ich den Mief ihrer kleinbürgerlichen Träume nach, ob er nun sozialistisch oder christlich, konservativ oder liberal gefärbt ist.“²⁴⁹ Er äußert weiter, dass die Tendenz zur Selbstüberhöhung („ihre Träume“) in seinem Herkunftsmilieu eine Identifikation mit dem NS-Regime ermöglichte:

246 Vgl. Grass zitiert in: Rudolph (1977), 84.

247 Hier und im Folgenden: Vormweg (1986) 2002, 22.

248 Grass zitiert in: Rudolph (1977), 85.

249 Hier und im Folgenden: Grass (1968) zitiert in: Just (1972), 50f.

„Kaum war unser Reich, das wir das Dritte nannten, zur Kapitulation gezwungen worden [...], suchten wir allesamt, soweit wir unsere eigene Hybris überlebt hatten, die zwar halbzerstörten, doch reparierbaren Idyllen wieder auf.“²⁵⁰ Es habe also einen Rückzug, konkret in die biedermeierliche gute Stube, stattgefunden. Abstrakt bedeutet das: Rückzug in den introvertierten Gegensatz der Hybris, mit zeithistorischem Anklang an 1848. Dabei fällt auf, dass Grass mit einer distanzierend objektiven Betrachtung des Phänomens (den Mief *ihrer* Träume) beginnt und es anschließend unter Einschluss seiner selbst erweitert (*unser* Reich). Mit den kleinbürgerlichen Träumen assoziiert er sich selbst demnach nicht. Allerdings fasst er Menschen zusammen, ihn selbst inbegriffen, die allesamt Teil und Träger der NS-Herrschaft waren: „die erste Person Plural der Deutschen als Nation“.²⁵¹ Hierbei handelt es sich um eine wichtige Unterscheidung: Zunächst geht es um die, der Herkunft nach, kleinbürgerlichen Akteure, die am Nationalsozialismus partizipierten und von ihm profitierten. Dann geht es um *alle* Menschen, die ihre „Idyllen“ wieder aufsuchen, d.h. die versuchen, ihre NS-Vergangenheit auszublenden. Diese individuelle Anpassung der eigenen Erinnerung ist eben nicht auf das Kleinbürgertum begrenzt. Sie ist ein psychischer Mechanismus, der soziale Kategorien überlagert.²⁵² Insofern betraf dieser, bei Grass so bezeichnete, Biedersinn in der frühen Bundesrepublik vielleicht nicht alle, aber sicher eine Vielzahl der Deutschen. „Meinungsumfragen bestätigten eine beträchtliche Gleichgültigkeit gegenüber der Politik. Zwei Drittel der Bevölkerung zeigten sich desinteressiert, meist verbunden mit dem Hinweis, man haben genug mit privaten Sorgen tun.“²⁵³ Daraus abzuleiten, dass alle Deutschen kleinbürgerlich waren, hieße, eine bewusst provokante Wortwahl mit einer soziologischen Kategorie zu verwechseln. Unter dem Aspekt der Provokation wäre auch diese häufig zitierte Stellungnahme Grass' von 1984 lesen.

Und mir kam es darauf an, unter anderem zu zeigen, wie das alles am hellen Tag geschehen ist und wie eine der tragenden Schichten neben dem Großbürgertum, neben dem Kapital, neben der

250 Die Kritik an Biedermeierlichkeit überträgt Grass im Rahmen der Gruppe 47 auf die frühe bundesrepublikanische Literatur. Er wird zitiert von Hans Mayer: „Grass hat mit Recht gestern [...] von der Bundesrepublik als einem Problem des neuen Biedermeier gesprochen. Die Literatur, die wir hier in vielen Fällen erlebt haben, ist eine Literatur, die Reflex einer neurestaurativen, biedermeierlichen Gesellschaft ist, deren typische Züge ein Quietismus, ein Establishment ist“. Arnold (2004), 125. Grass und Mayer befürchteten somit eine gesellschaftliche Regression von 100 Jahren.

251 Vgl. Assmann (2006), 194.

252 Vgl. Hall (2007), 36f.

253 Geppert (2002), 85.

Kirche oder den Kirchen, die das alles hinnahmen, doch die Kleinbürger diejenigen gewesen sind, die als Masse politisch heimatlos waren und verführbar. Mir kam es darauf an zu zeigen, was für Wünsche und Träume diese Leute hatten, und wie sie auf eine böse geniale Art und Weise befriedigt worden sind mit Folgen bis heute.²⁵⁴

Das Konzept vom Kleinbürgertum als ‚Masse‘ hatte Grass eigentlich schon in seinem Romandebüt von 1959 abgelegt.²⁵⁵ Dessen aufklärerischem Impetus steht die Rekonstruktion einer angeblich genialen und bösen Verführung der Masse entgegen. Spätestens 1974 bestätigt er entsprechend, dass er *Individuen* und keine Masse rund um seine literarische Figur Oskar und auch jeden Tag in der Öffentlichkeit sieht.²⁵⁶ „Die von Kulturkritikern und Soziologen oft beklagte Uniformität der modernen Massengesellschaft existiert weder für Oskar Matzerath noch für Günter Grass.“²⁵⁷ Der Hintergrund für oben stehendes Zitat dürfte also weniger in den Überzeugungen des Autors zum Thema Kleinbürgertum zu sehen sein, als vielmehr in der Aktualisierung der Provokation des ‚Biedersinns‘ auf Kosten der eigenen Kohärenz. Das Zitat fällt mithin in die durch Celp-Kaufmann identifizierte „Enttäuschungsphase“ in der Vita des Autors ab Mitte der siebziger Jahre, die durch den begrenzten Erfolg seines politischen Engagements ausgelöst wurde. Daraus folgt eine elementare Hinwendung zur „Vergangenheit“, deren Wiederkehr ihm unvermeidlich erscheint.²⁵⁸ Auch der folgende Auszug aus einem Brief (1983) gegen den NATO-Doppelbeschluss an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages zeugt von der Dominanz des Vergangenen.

254 Grass in: Görtz (1984), 32f.

255 Die Auslegung des Begriffs ‚Masse‘ bei Grass folgt offenbar einer Definition wie sie Órtega y Gasset gibt, wonach damit „eine größere Zahl von Menschen“ bezeichnet wird, „die, wenn auch nur vorübergehend [...], durch ein Gemeinsames [...] – zu einer Einheit zusammengeschlossen werden.“ Ferner: „Typisches Kennzeichen des Massenmenschen ist der Verzicht auf selbstständiges, individuelles rationales Verhalten und die Hingabe an eine gefühls- und triebbetonte, von möglichst vielen geteilte Reaktion.“ Órtega y Gasset (1930) 1956, 142 u. 146.

256 Vgl. Tank (1974), 50f.

257 Tank (1974), 50f.

258 Vgl. Celp-Kaufmann in: Labrousse/van Stekelenburg (1992), 280f. u. 284: Ein Blick auf das Gesamtwerk des Schriftstellers legt die Vermutung nahe, dass lediglich die Zeit als Vertrauter des Bundeskanzlers Willy Brandt (1969-1974) eine Hoffnungsphase konstituiert, die eine grundsätzlich überwiegende Skepsis kurzzeitig ablöst. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) steht ganz im Zeichen der kurzen „Hoffnung auf eine progressive Entwicklung der Demokratie in Deutschland.“

Weil es gesagt werden muß. Weil der Ihnen auferlegten Verantwortung späterhin keine Ausrede erlaubt werden darf. Weil uns Schriftstellern die Cassandra-Nachfolge (oft gegen unseren Willen) wie vorgeschrieben ist. Weil die deutsche Vergangenheit nicht aufhören will, gegenwärtig zu sein. Weil in Deutschland schon einmal ein Ermächtigungsgesetz folgenschwer Geschichte gemacht hat.²⁵⁹

Die Wiederkehr des einleitenden „Weil es gesagt werden muß“ in dem gleichnamigen politischen Gedicht von 2012 ist Kennzeichen der Cassandra-Tradition, in der der Schriftsteller sich sieht.²⁶⁰ Eine weitere Parallele kann zwischen dem „Mief ihrer kleinbürgerlichen Träume“ in dem Zitat von 1972 und dem „Wünsche und Träume“ von 1984 erkannt werden. Beide sind Hinweise auf die Wiederkehr und auch teilweise widersprüchliche Variation von Motiven und Argumentationsmustern (kleinbürgerliche Individuen im Gegensatz zu kleinbürgerlicher Masse), die Grass je nach Zielsetzung produktiv einzusetzen versucht. Diese Facette insbesondere der politischen Äußerungen des Autors ist durch Celp-Kaufmann belegt und kritisch hinterfragt worden.²⁶¹

Wenn für seine Generation die Erfahrung prägend war, daß Auschwitz möglich war, so sollte er sehen, daß für die nachfolgende Generation prägend ist, daß Demokratie möglich ist. Grass' Argumentation stimmt da nicht, wo er in der für ihn typischen Weise die Phasen der jüngeren deutschen Nationalgeschichte mit der Bundesrepublik strukturhomolog sieht.²⁶²

Festzuhalten ist, dass seine öffentlichen Äußerungen (in seinem Fall zumeist gleichbedeutend mit politischen Äußerungen) nicht deckungsgleich mit seinen literarischen Konstruktionen sein müssen. Ferner variieren seine Argumentationsmuster nicht nur im Verlauf von Jahrzehnten, sondern auch in kürzeren Zeiträumen. So ist es für ihn unproblematisch, in einem *Spiegel*-Interview 1965 zu äußern: „Es ist sicher, daß der Kleinbürger in Deutschland recht unpolitisch ist.“²⁶³ und noch im selben Jahr nach der Wahlniederlage der SPD weniger engagierte Schriftstellerkollegen ironisch zu fragen: „Wer

259 Kölbl (2013), 743.

260 Das Gedicht aus dem Frühjahr 2012 kritisiert Israels Atomwaffenpotenzial und blieb nicht ohne Wirkung, indem es eine mediale Debatte provozierte, in der dem Autor von Seiten der Rezensenten Antisemitismus vorgeworfen wurde. Vgl. Neuhaus (2012), 450ff., 454.

261 Vgl. Celp-Kaufmann (1975).

262 Celp-Kaufmann in: Labrousse/van Stekelenburg (1992), 285.

263 Grass zitiert in: *Spiegel*/38/1965, 70.

wollte auch verlangen, daß sich diese kleidsam weltbürgerliche Elite mit unseren kleinbürgerlichen Sozialdemokraten und ihren mühseligen Reformbestrebungen einließe?²⁶⁴ Es gibt demnach doch politisch engagierte Kleinbürger, nicht zuletzt Grass selbst. Die frühere Unterstellung, Kleinbürger in Deutschland wären unpolitisch, muss also nicht unbedingt wörtlich genommen werden, sondern vielmehr als Wahlauf Ruf.

264 *Essays und Reden* (1965) 2007, 158.

3 Exkurs: Zur These der Faschismusanfälligkeit

Die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Demokratisierung in Deutschland dürfte für viele Menschen zumindest öffentlich eine deutliche Veränderung ihrer (politischen) Haltung zur Folge gehabt haben. Georg Just erklärt 1972 einen solchen Umschwung in seiner Interpretation der *Blechtrommel* zur „Erscheinungsform einer widersprüchlichen Grundstruktur des kleinbürgerlichen Charakters, die in vielfältiger individueller Ausprägung sich in allen Personen [des Romans] wiederfindet.“²⁶⁵ Justs Perspektive liegt ein Verständnis vom Kleinbürgerlichen als traditions- und kontinuierlossem Eigenschaftsprofil zugrunde, das auf Grundlage der hier rekapitulierten sozialhistorischen Beschreibung keine uneingeschränkte Gültigkeit beanspruchen kann. Darüber hinaus ist Widersprüchlichkeit ganz allgemein wohl ein Merkmal sämtlicher Menschen und daher auch im Kleinbürgertum sicher nicht von solcher Prägnanz, als dass es als charakteristisch gelten könnte. Außerdem müsste die Frage nach der Trägerschaft des NS-Regimes vor dem Hintergrund eines inzwischen komplexeren Diskurses zur Faschismustheorie erörtert werden, der hier nur cursorisch wiedergegeben werden kann. In den fünfziger Jahren stand der Diskurs noch an seinen Anfängen und Werke „über die faschistischen Bewegungen im ganzen oder gar zum Problem des Faschismus als solchen [sic]“ waren noch nicht verfügbar.²⁶⁶ Es sollte auch dessen ungeachtet davon ausgegangen werden, dass der Schriftsteller ein zentrales Thema in seinen Texten, nämlich ‚Kleinbürgertum und Nationalsozialismus‘, höchstwahrscheinlich nicht pauschal, sondern implizit gestaltet, dass seine Gestaltung des Kleinbürgerlichen also über Widersprüchlichkeit als Charaktermerkmal hinaus angelegt ist.

Der Darstellung des Kleinbürgerlichen in der *Blechtrommel* liege Cepl-Kaufmann zufolge nicht die „Applikation“ einer „der bekannten Faschismustheorien zugrunde.“²⁶⁷ Dem kann insofern zugestimmt werden, als dass für eine ‚wirkliche‘ Theorie verschiedene Positionen und somit auch Perspektiven miteinander in Verbindung gesetzt werden müssten.²⁶⁸ Grass

265 Just (1972), 50f.

266 Nolte (1967) 1979, 65f.

267 Cepl-Kaufmann (1975), 101 und Jendrowiak (1979), 291. Jene verweist dazu auf die Standardwerke von Wippermann und Nolte.

268 Vgl. Nolte (1967) 1979, 51: „Eine Auslegung [innerhalb einer Faschismustheorie], die nicht ein bestimmtes Minimum von Argumentation und Auseinandersetzung mit gegnerischen Auffassungen aufzuweisen hat, darf überhaupt nicht Theorie heißen, eine *rein wissenschaftliche* Theorie diesseits aller Konzeptionen gibt es nicht.“

selbst äußert allerdings, dass er das Kleinbürgertum im Frühwerk als „die tragende Schicht des Nationalsozialismus, *des deutschen Faschismus*“ dargestellt hat.²⁶⁹ Demnach appliziert er, um mit Cepl-Kaufmann zu sprechen, keine Faschismustheorie (was er darstellt, ist eine soziale Gruppe von Akteuren, die er als Träger identifiziert), vielmehr sieht er:

1. den Nationalsozialismus als deutsche Variante des Faschismus‘ und
2. diesen Faschismus durch das Kleinbürgerliche ermöglicht.

Diese beiden Punkte für sich genommen deuten das Verständnis des Schriftstellers von Faschismustheorie an. Die Nennung von Nationalsozialismus und Faschismus in einem Atemzug kann verschiedene Gründe haben, die im Rahmen des faschismustheoretischen Diskurses erörtert wurden:²⁷⁰

1. Das Plädoyer Ernst Noltes für die „Verwendung eines allgemeinen Faschismusbegriffs“, der, allerdings erst 1963, auf „ideologische Gemeinsamkeiten zwischen dem italienischen Faschismus und dem Nationalsozialismus hinwies“;²⁷¹
2. die antifaschistische Lesart, „die mit ihren Deutungen des Faschismus zu seiner Bekämpfung und Überwindung beitragen“ wollte – mithin einem Verständnis von Faschismus als Hybris ubiquitären Kapitalismus, ungeachtet nationaler Unterschiede;²⁷²
3. den „Hauptstrang der Totalitarismusforschung“, der mit Hannah Arendt bestrebt ist, „Gemeinsamkeiten zwischen Faschismus/Nationalsozialismus und Bolschewismus zu entdecken.“²⁷³

269 Grass (1971) zitiert nach: Brode (1979), 58. Hervorhebung DR.

270 Eine weitere mögliche Deutung des Begriffs Faschismustheorie kann im Zusammenhang mit Grass ausgeschlossen werden, das wäre die der Theorie eines „faschistischen Selbstverständnisses“. Vgl. Nolte (1967), 16.

271 Wippermann (1972) 1997, 7.

272 Wippermann (1972) 1997, 8 und 51. Vgl. Nolte (1967) 1979, 49f und 51f. Diese Richtung wird auch als „Identitätsthese“ bezeichnet. Das heißt, der Faschismus werde „mit einer schon bekannten Erscheinung gleichgesetzt, mit dem Kapitalismus, dem Katholizismus, dem Liberalismus, der italienischen Vergangenheit, dem Militarismus, dem Absolutismus.“

273 Wippermann (1972) 1997, 55.

Im letzten Fall müsste man also vielmehr fragen, ob der Darstellung des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass eine Totalitarismustheorie zugrunde liegt, was mit gewisser Berechtigung geschehen kann.²⁷⁴ Da die Totalitarismustheorie unter ihrem Oberbegriff verschiedenes zusammenfasst, handelt es sich bei ihr strukturell um eine Vereinfachung, mit der allerdings neue Erkenntnisse einhergehen können. Arendt liegt es jedenfalls fern, Faschismus mit einem Nationalsozialismus zu identifizieren, der „wenig mit dem modernen Phänomen einer totalen Herrschaft zu tun“ hat.²⁷⁵ Als Gegner der „sich sozialistisch gebärdenden Außerparlamentarischen Opposition“ bekannte sich Grass bereits in den Sechzigern zu der These der Totalitarismustheorie.²⁷⁶ In der späten Novelle *Im Krebsgang* findet sich mit der dort erneut auftauchenden Tulla Pokriefke zumindest eine Figur, die sich sowohl unter Hitler als auch unter Stalin mit Überzeugung integrieren kann. Damit ist aber zunächst einmal weniger über die Gemeinsamkeiten zweier Ideologien gesagt, als mehr über das gängige Bild vom Kleinbürgerlichen als anpassungsfähig und konformistisch. Diesbezüglich können sich wiederum Belege für Tulla als Sonderfall finden. Ingrid Hasselbach weist auf die Möglichkeit hin, diese Figur gar als „Gegentyp“ einer „kleinbürgerliche[n] Geistesart“ zu sehen.²⁷⁷

Im zweiten Fall müssten sich Aussagen zu ökonomischen Befindlichkeiten in den Texten von Grass finden, eine Betonung kapitalistischer Rahmenbedingungen und vor allem eine dogmatische Argumentationsführung unter „mißbräuchlicher Verwendung des Horkheimerschen Diktums, wonach ‚wer vom Kapitalismus nicht reden will, [...] vom Faschismus schweigen‘ sollte“.²⁷⁸ Es wurde bereits festgestellt, dass sich aus der *Danziger Trilogie* nicht die „ökonomische Krise und soziale Deklassierung“ des Kleinbürgertums herauslesen lässt.²⁷⁹ Außerdem braucht sicherlich nicht belegt zu werden, dass Grass sich (trotz Kritik am Kapitalismus) weder mit militantem Antifaschismus noch einem dogmatischen

274 Vgl. Arker (1989), 312, 324f, 329. Arker diskutiert bereits die mögliche Bedeutung der Totalitarismustheorie für das Frühwerk und bezieht sich dabei u.a. auf eine Aussage von Grass gegenüber Cepl-Kaufmann, in der er von den beiden „Ideologien mit totalitärem Ausgang“ spricht.

275 Arendt (1951) 2006, 542, 543f.: Die eigentlichen Faschisten Deutschlands (Alldeutsche, Nationalliberale) hatten nach der „Machtergreifung nichts mehr zu melden“.

276 Neuhaus (2012), 224.

277 Hasselbach (1990), 55f. „Sie lebt in dieser Kleinbürgerwelt, hat aber an ihrer Kultur und der charakteristischen Gesinnung ihrer Glieder keinen Teil.“

278 Wippermann (1972) 1997, 8.

279 Cepl-Kaufmann (1975), 101.

Antikapitalismus (öffentlich) identifiziert.²⁸⁰

Der erste Fall schließlich wäre das Gegenteil von dem, was Grass sagt. Die Forschungen zur Faschismustheorie haben ihren Ausgangspunkt genau so in Italien, wie Grass seinen im Kleinbürgerlichen hat. Die Faschismustheorie beginnt beim italienischen Faschismus und prüft gegebenenfalls, welche Gemeinsamkeiten Nationalsozialismus und Faschismus haben. Grass beginnt da, wo seine Herkunft ist – beim Kleinbürgerlichen und dem Nationalsozialismus. Die Frage, welche Übereinstimmungen dieser mit dem italienischen Faschismus hat, kann folgerichtig bei Grass nur dazu führen, dass der Nationalsozialismus als spezifisch deutscher Faschismus gekennzeichnet wird. Für ihn geht der Nationalsozialismus insofern nicht „in einem allgemeinen Begriff des Faschismus“ auf.²⁸¹ Dies kann man in den Worten Noltes als die subjektive Faschismustheorie des Schriftstellers bezeichnen, „welche ihren Gegenstand zunächst in seinen Eigentümlichkeiten beschreibt und gewissermaßen selbst zu Wort bringt, ohne doch den eigenen kritischen Abstand zu verlieren“.²⁸² Nolte bezieht sich mit diesen Worten auf die Theoriebildung im Feld der Faschismustheorie.

Bei Grass ist der Gegenstand das Kleinbürgerliche: Es liegen eine Betonung der Singularität des Nationalsozialismus‘ (,deutscher Faschismus‘) und ein starker Hinweis auf eine potenzielle Wiederholbarkeit geschichtlicher Prozesse (das ‚Neu-Biedermeierliche‘ in der Bundesrepublik) vor, verdeutlicht allerdings am Kleinbürgerlichen, das er als „politisch heimatlos“ und daher „leichte Beute der Nationalsozialisten“ sieht.²⁸³ Eine solche Beschränkung in der Darstellung kann offensichtlich nicht den Ansprüchen einer fundierten

280 Vgl. Grass im Gespräch mit Pierre Bourdieu in: Die Zeit (02.12.1999): „Seitdem die kommunistischen Hierarchien zusammenbrachen, meint der Kapitalismus verrückt spielen zu können, wie außer Kontrolle geraten. Es ist kein Gegenüber mehr da. Heute heben selbst die wenigen verantwortlichen Kapitalisten warnend den Finger, weil sie merken, dass ihre Instrumente aus dem Ruder laufen, dass der Neoliberalismus die Fehler des Kommunismus wiederholt, indem er Glaubensartikel in die Welt setzt, Unfehlbarkeit beansprucht.“

281 Winkler (1972), 161.

282 Nolte (1967) 1979, 51. Dazu CepI-Kaufmann (1975), 101. Sie erwähnt die „Dominanz von realen Erscheinungsformen vor kausaler Erklärung; das Dargestellte ist selbst in der Lage, Material zur Theoriebildung zu liefern.“ Ihr Hinweis bezieht sich auf die Theorie, die sich der Rezipient bei der Lektüre des Frühwerks von Grass über kleinbürgerliche Verhaltensweisen bilden könnte.

283 Grass in: Krumme (1986), 144.

Faschismustheorie genügen. Schon Silke Jendrowiak äußert Zweifel an einem auf diese Weise hergestellten „Zusammenhang von Kleinbürgertum und Nationalsozialismus“ im Frühwerk des Schriftstellers.²⁸⁴ Grass verweist im Übrigen darauf, dass er „einen Gesellschaftszustand mit Hilfe dialektischer Methode zu bestimmen“ versucht habe und es Ergänzungsmöglichkeiten „in der Theologie, in der Soziologie, wo immer auch“ geben kann.²⁸⁵ Insbesondere stellt sich angesichts dieser Beschränkung die Frage, inwieweit die Darstellung des Nationalsozialismus‘ sozialhistorisch nachvollziehbar ist und inwieweit sie, wenn auch faschismustheoretisch anspruchslos, dennoch dialektisch wirkt. Festzuhalten ist zunächst, dass das beschränkte „Erklärungsmodell“ von Grass möglicherweise über das konkrete „Funktionieren“ des Nationalsozialismus‘, sicher aber keine „Aufschlüsse [über seine] Ursachen“ vermitteln kann, auch wenn er selbst sein Schreiben gelegentlich in den Bereich dieser Absicht rückt.²⁸⁶

In einer Untersuchung von Dieter Arker zur *Blechtrommel* werden unter anderem Erkenntnisse Cepl-Kaufmanns sowie Irmela Schneiders resümiert: Alfred Matzerath sei „Repräsentant des aufziehenden Faschismus“, „aufgescheuchte Kleinbürger wie Matzerath bilden“ dessen „Massenbasis“.²⁸⁷ Doch selbst wenn es überzeugende Belege dafür gibt, die Oskars Vater als kleinbürgerlichen Mitläufer ausweisen, so muss daraus nicht abgeleitet werden, dass eine einzelne Figur Repräsentant eines „Mitläufertypus [...] millionenfacher Ausprägung“ ist.²⁸⁸ Im Umfeld heterogen angelegter kleinbürgerlicher Figuren kann Matzerath zunächst vielmehr als Teil eines Kaleidoskops verstanden werden.²⁸⁹ Der

284 Jendrowiak (1979), 291.

285 Grass (1970) zitiert nach: Jendrowiak (1979), 291.

286 Reinhold in: „Weimarer Beiträge“ (1986), 1672. Dazu Grass in: Arnold (1971), 8: „Gerade weil die moralinsaure Entrüstung so groß war, ist ja meine Generation skeptisch an diese Dinge herangegangen und hat versucht, sie von den Ursachen her darzustellen, nicht anzuklagen.“

287 Vgl. Arker (1989), 295.

288 Koopmann (1977) in: Neuhaus/Hermes (1991), 206ff: „So enthüllt sich der Nationalsozialismus als ausgebrochenes Kleinbürgertum, als Mitläufertum [...]; und daß der Nationalsozialismus hochkommen konnte, war nur möglich, weil es Abertausende dieser Kleinbürger gab, die sich ebenso verhielten wie Matzerath“. Dazu auch Arker (1989), 305. Arker attestiert Helmut Koopmanns Darstellung einen Mangel an kritischer Distanz, möglicherweise, da zunächst von „millionenfacher Ausprägung“ und später von „Abertausende[n] dieser Kleinbürger“ die Rede ist, also bereits bei oberflächlicher Lesart ein Mangel an Kohärenz feststellbar ist. Ähnlich bei Reddick (1975), 49: Hier sind es unzählbare („countless“) Massen Matzeraths, Greffs und Schefflers.

289 Hier von einem „Panorama“ zu sprechen, wäre eine Überschätzung von Oskars entrückter Position, aus

Versuch, diese Komplexität in einem einzigen Bewusstseinsprofil zusammenzufassen, kann nur zu höchst widersprüchlichen Ergebnissen führen; Matzerath zum Stellvertreter sämtlicher Kleinbürger zu ernennen, hieße zuallererst, zahlreiche andere Figuren aus den Texten auszublenden. Die sogenannte „Massenbasis“ als aufgescheuchte Kleinbürger zu beschreiben, wäre somit eine metaphorische Reduktion gerade des Typus‘, dem der Versuch einer möglichst unmissverständlichen Definition zugrunde liegen sollte: dem Nationalsozialisten kleinbürgerlicher Herkunft. In Wirklichkeit dürfte es kaum einen Menschen geben oder gegeben haben, der ein Bewusstsein hätte, das sämtliche (möglicherweise kleinbürgerliche) Eigenschaften aus den Texten inkorporiert. Nicht zuletzt ist darauf hinzuweisen, dass der gesamte deutsche „Mittelklassenbereich [...] zwischen 1918 und 1933 zusammen gute 20 Prozent der Erwerbstätigen“ ausmachte.²⁹⁰ Diese Zahl bewegt sich nicht unmittelbar in einer Größenordnung, die man mit der Vorstellung von der (politischen) Massenbasis einer Diktatur verbinden würde.

Arker fundiert seine Argumentation an späterer Stelle weiter. „In Übereinstimmung mit der Mehrzahl der soziologischen Faschismustheorien gilt diese Kleinbürgerwelt als der Grund, auf dem faschistische Ideologie gedeiht und aus dem sich faschistische Bewegungen rekrutieren.“²⁹¹ Er findet Äußerungen des Schriftstellers, die die Vermutung nahelegen, dass dieser mit einer solchen Theorie grundsätzlich konform geht.²⁹² Gleichwohl erkennt Arker auch die Unterschiede zwischen einem soziologisch adäquaten Terminus ‚Mittelstand‘ (den er durch die „Stellung zwischen den Hauptklassen“ charakterisiert sieht), einem polemischen Terminus ‚Spießler‘ und der entsprechend „spezifisch *spießhaften Mentalität*“ des Kleinbürgers, wie er ihn bei Grass dargestellt sieht.²⁹³ Ergänzend fasst er zusammen, dass für den Schriftsteller „die Arbeiterschaft objektiv historisch und subjektiv in [dieser] Mentalität

der er sich anekdotisch und scheinbar (erzählend) objektiv mitteilt. So bei Krumme (1983), 112: „Dem Lebensweg des Helden ist weiter eine detaillierte, akribische Schilderung der Gesellschaft, in der er aufwuchs [...], beigefügt, so daß sich aus der Erzählung ein Panorama exemplarischer und typischer kleinbürgerlicher Verhaltensmuster ergibt.“ Das Kaleidoskop favorisiert auch: Richter in: Kątny (2004), 47-53.

290 Wehler *Bd. 4* (2003) 2008, 299.

291 Arker (1989), 299f.

292 Dazu Arker (1989), 301. Aus einem Interview mit *le monde* vom 23.9.1961: „Die Kleinbürger haben den Nazis als Sockel gedient.“

293 Arker (1989), 300ff. Grass' Darstellung in der *Blechtrommel* hänge der „polemische Beigeschmack des Spießlers“ an.

im Kleinbürgertum aufgegangen“ ist.²⁹⁴ Er trifft damit den entscheidenden Punkt, den er aber nicht weiterverfolgt, dass nämlich die Denkschule des ‚Kleinbürgertums als Zwischenklasse‘ bei Grass negiert wird.

Die Annäherung der Lebenspraxis zwischen Mittelstand und Arbeiterschaft wird von Grass als ein Gleichheitszeichen benutzt, das gerade den Gehalt des Begriffs Kleinbürger oder Mittelstand – die Stellung zwischen Kapital und Lohnarbeit – negiert.²⁹⁵

Die Interpretation des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass auf Grundlage von massenpsychologischen Theorien, die die Basis des Nationalsozialismus‘ im Mittelstand sehen, ist daher spätestens seit 1989 überholt.²⁹⁶

Die Betonung der Faschismusanfälligkeit des Kleinbürgertums ist problematisch. Ihr liegt eine teleologische Sicht des historischen Prozesses zugrunde [...]. Dieses Argument überträgt zudem die Verantwortung, die die zeitgenössischen Eliten für den Machtantritt des Nationalsozialismus tragen, auf die Besitzer kleiner Unternehmen, Industrielle und Bürokraten, Ladenbesitzer und Kaufleute, sogar Arbeiter verschwinden aus dem Blickfeld, wenn die sozialen Ursachen des Faschismus allein im Kleinbürgertum gesucht werden.²⁹⁷

294 Arker (1989), 305.

295 Arker (1989), 305.

296 Daran ändert auch der Rückbezug neuerer Arbeiten auf ältere Quellen nichts. Mazzari (1994), 82f. zufolge mache Arker viel „soziologisches Aufheben[s]“, das „schwerfällig und fragwürdig“ sei und außerdem „nicht besonders fruchtbar“ für einen Text (*Die Blechtrommel*), der „auf jedwede Anwendung soziologischer Erkenntnisse verzichtet“. Dessen ungeachtet gesteht Marcus Mazzari aber Ernst Blochs (1935) oft zitierter sozialphilosophischer (!) These vom Kleinbürgertum als „feuchte[m] Humus für Ideologie“ Anwendbarkeit zu, wie es weitgehend Konsens in der frühen Grass-Forschung ist. Mazzari bezieht sein Zitat von Baumgart (1964), 656. In Blochs Original ist der Humus genau genommen nicht feucht, sondern „feuchtwarm“. Bloch fährt fort: „doch zeigt sich: die heute grassierende Ideologie hat lange Wurzeln und längere als das Kleinbürgertum.“ Bloch (1981) 1935, 109. Die Bezugsmöglichkeiten von Blochs These auf Grass sind durchaus relativiert worden. Siehe: Hillmann in: Brauneck (1976).

297 Haupt/Crossick (1998), 296. Allerdings wurde ungeachtet der Texte von Grass die Verantwortung der „Ärzte, Generäle, Industrielle[n] und andere[n] traditionelle[n] Führungsgruppen der deutschen Gesellschaft“ gegenüber den Verwicklungen kleinbürgerlich-proletarischer Akteure ebenfalls teleologisch betont. „Diese Interpretation des NS-Regimes war vor allem bei der Linken populär und gewann in den siebziger Jahren in Westdeutschland so etwas wie eine intellektuelle Hegemonie.“ Siehe Kronenberg (2008), 99.

Grass beschränkt die Perspektive seiner Texte, wie bereits diskutiert wurde, nicht auf den Mittelstand. Sie umfasst im Frühwerk eine umfangreiche Auswahl der Bewohner der Vororte und der Region um die Stadt Danzig sowie sukzessive Typen, die alle aus dieser Gegend stammen könnten. Der Fokus liegt dabei zunächst auf einer beim Autor zusammengefassten kleinbürgerlich-proletarischen Unterschicht. Mit seinen frühen Texten wollte er wirken gegen „die in den sechziger Jahren wirklich akute Dämonisierung des Nationalsozialismus. Man hatte es sich fein eingerichtet: das wären böse Mächte gewesen, hieß es, die die Deutschen verführt hätten.“²⁹⁸ Dabei sollte angenommen werden, dass seine Dialektik nicht die eine böse Macht (die Führungselite) durch eine andere naive böse Macht (das Kleinbürgertum) ersetzt, sondern Gegensätze herstellt, durch die die Leserschaft eines Neubiederens Nachkriegsdeutschlands provoziert wurde.²⁹⁹ Denn Schuld und Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus‘ betreffen nicht nur die Ideologen und Mörder, sondern auch die Menschen, deren Grausamkeit sich nicht im Mord, sondern im Profitieren bzw. Tolerieren von Mord zeigt, die „immer wieder nachwachsende Familie der Mitläufer, Mittäter, Mitwisser und Mitschuldigen“.³⁰⁰

In dieser Hinsicht ist die Darstellung des Kleinbürgertums in Relation zum Nationalsozialismus bei Grass provokant und konsequenterweise sozialhistorisch nur eingeschränkt angemessen – seine Dialektik offenbart sich vielmehr im Vergleich bundesrepublikanisch-biedermeierlicher Tendenzen mit dem Dargestellten. Er lehnt alle Ideologien radikal ab, wie gar in einem Bericht der Stasi vom 19. Juli 1961 festgestellt wird: „GRASS ist ein Mensch ohne jede feste politischen [sic] Einstellung und Haltung. Er schießt praktisch nach beiden Seiten und kommt sich dabei sehr imposant vor.“³⁰¹ Daher lässt sich

298 Grass zitiert in: Rudolph (1977), 88.

299 Grass und seinen Schriftstellerkollegen Alfred Andersch entzweite, dass dieser in seiner *Sansibar*-Erzählung die Täter nur als die „anderen“ bezeichnet, ein „Verbrechervolk“ mit dem er nichts zu tun haben wollte. Es wäre unangemessen, wenn Grass entgegen seines tiefgreifenden Widerspruchs zu Andersch lediglich ein Synonym für die „anderen“ gesucht haben sollte. Vielmehr war er an „literarische[r] Differenzierung“ interessiert. Grass zitiert in: Zimmermann (1999), 47.

300 *Essays und Reden* (1965) 2007, 154.

301 Schlüter (2010), 37 (BSTU, MfS, ZA 2173/70, Bd. 1, Bl. 210) und 74: „Grass lehnt jedoch nicht nur den Kommunismus ab, sondern auch den militanten Antikommunismus. Er sucht den dritten Weg eines demokratischen Sozialismus.“ Er war „für die DDR ein ernstzunehmender ideologischer Gegner, denn die Doktrinäre des real existierenden Sozialismus fürchten mehr die Aufweichung ihrer Dogmen als platten Antikommunismus.“ Dazu auch Neuhaus (2012), 224. Zum Antisozialismus und

keine soziale Deklassierung des Kleinbürgertums aus den Texten herauslesen (Cepl-Kaufmann) und schickt Grass nicht nur das Kleinbürgertum in das ‚Dritte Reich‘ (Geiger), sondern auch die Arbeiter.³⁰² Damit erübrigt es sich, im Zusammenhang mit Grass soziologische Theorien bzw. Faschismustheorien zur ‚kleinbürgerlichen Massenbasis‘ des NS-Regimes ausufernd zu diskutieren, sofern nicht festgestellt wird, dass diese Massenbasis nie auf das Kleinbürgertum begrenzt war. Eine Betonung der Faschismusanfälligkeit des Kleinbürgerlichen in den Texten des Autors kann nur verstanden werden als Aufklärungsarbeit eines Provokateurs gegen einerseits Verklärung und andererseits Dämonisierung der Vergangenheit.³⁰³

Vielleicht gelang es dem Autor, einige neu anmutende Einsichten freizuschaukeln, schon wieder verummtes Verhalten nackt zu legen, der Dämonisierung des Nationalsozialismus mit kaltem Gelächter den verlogenen Schauer regelrecht zu zersetzen und der bis dahin ängstlich

Antiamerikanismus von Grass siehe Neuhaus (2012), 309f.

302 Arker konzentriert sich auf die Kritik, dass eine Ausweitung des Kleinbürgerlichen, „auf die gesamte Breite der geruchsbehafteten niederen Schichten übertragen“, soziologisch ungenau ist, wobei er zur Rehabilitation der Arbeiterschaft auf die Stabilität bei den Linksparteien in den Wahlen 1928-1932 verweist. Ergänzend zitiert er eine Statistik aus Hamilton (1982). Richard Hamilton gibt in diesem Zusammenhang aber zu bedenken, dass die „lower middle class“ zwar eine höhere Affinität zur NSDAP zeigt, das „working class“-Segment aber (relativ gesehen) von gleicher Bedeutung für das Resultat sei. Wenn nur ca. 25% der working class NSDAP wählt, aber sie insgesamt 60% der Bevölkerung ausmacht, dann ist ihr absoluter Beitrag zur NSDAP-Wahl gleich dem der lower middle class, die nur 25% der Bevölkerung ausmacht. Vgl. Hamilton (1982), 44ff. Hamilton wird durch Jürgen Falter (1991) bestätigt, bei dem sich eine Zusammenfassung gängiger „Fehler wahlhistorischer Untersuchungen über den Nationalsozialismus“ findet (55ff.) und der Hinweis, dass die Mitgliederstatistik der NSDAP zwischen 1930 und 1933 „je nach Stichtag ein Arbeiteranteil [...] zwischen 28 und 33 Prozent“ ausweist. Das machte die NSDAP ebensowenig zur einer „Arbeiterpartei“ wie zu einer reinen „Mittelschichtpartei“ (225ff.). Die Relativierung der ‚Immunität der Arbeiterschaft‘ gibt es z.B. schon bei Gerhard Schulz, Aufstieg des Nationalsozialismus (1975), 551f. Hier werden Arbeiterschaft und Angestellte als Arbeitnehmer zusammengefasst, die mit mehr als 50% den überwiegenden Anteil der Mitglieder der NSDAP bis 1933 ausmachten. Die höchste Eintrittsrate sei zwischen 1930 und 1933 nachzuweisen. Allerdings seien lediglich „weniger als zehn Prozent der zehn Millionen Industriearbeiter [...] in politischen Parteien organisiert“ gewesen. Daher bildete die NSDAP „neben der SPD, der KPD und dem Zentrum – und mit größerer Erfassungskraft als die beiden letzten – eine der großen Parteien, die die deutsche Arbeiterschaft politisierte und organisierte.“ Eine „relative Immunität von wesentlichen Teilen der organisierten Arbeiterschaft“ sieht Gerhard Ritter in der „Stärke der Subkultur“ in „Kneipen, Zeitungskioske[n], Tabakläden und Einzelhandelsgeschäfte[n]“. Siehe Ritter (1985), 34f.

303 Vgl. Reinhold in: „Weimarer Beiträge“ (1986), 1670.

zurückgepiffenen Sprache Auslauf zu schaffen. Vergangenheit bewältigen konnte (wollte) er nicht.³⁰⁴

304 Grass (1974) *Rückblick auf die Blechtrommel – oder Der Autor als fragwürdiger Zeuge. Ein Versuch in eigener Sache*. In: *Hermes* (1997), 103.

4 Typologie des Kleinbürgerlichen

In den folgenden Abschnitten wird aus den in Kapitel 2 resümierten sozialhistorischen Entwicklungen eine Typologie des Kleinbürgerlichen extrahiert. In vier Abschnitten werden zwei traditionelle und zwei neue Kleinbürgertypen dargestellt. Jeder Abschnitt beginnt mit einer Kurzübersicht in Stichpunkten, die die Oberbegriffe aus dem sozialhistorischen Kapitel widerspiegelt, darauf folgen eine kurze Erläuterung sowie Ergänzungen. Mit der Erfassung unregelmäßiger Kleinbürgerdarstellung, den möglichen Abweichungen von typischen Merkmalen, befasst sich der fünfte Abschnitt: ‚Exzeptionalität‘. So wie die vier Kleinbürgertypen in enger Beziehung zueinander gesehen werden müssen, muss auch die Typologie als Einheit betrachtet werden. Die Abschnitte bauen daher aufeinander auf. Nicht jeder Aspekt wird jeweils von Neuem ausgearbeitet, um Redundanzen zu vermeiden.

Relevant für die Typologie sind Merkmale, durch die das Kleinbürgerliche von Rezipienten wahrgenommen werden kann, auch ohne dabei zwingend durch den Terminus ‚Kleinbürgertum‘ gekennzeichnet zu sein. Literarische Konstruktionen der sozialen Lage verschiedener Figuren sowie Details aus deren Alltag können im Einzelnen als Hinweise auf das Kleinbürgerliche gelesen werden. Für solche Kategorisierungen genügen bereits wenige Zeichen.³⁰⁵ Es müssen also nicht sämtliche Merkmale eines Einzelhändlers zutreffen, um ihn als literarische Figur des Kleinbürgerlichen einzuordnen. Auch auf Topoi im Umfeld des Phänomens, wie Antisemitismus in Verbindung mit kleinbürgerlichen Figuren, lässt sich literarisch bereits durch wenige Andeutungen anspielen.

In den vorherigen Kapiteln wurde der Konsens der Grass-Forschung hinterfragt, das Kleinbürgerliche hauptsächlich auf wenige negative Merkmale festzulegen, wie beispielsweise eine Tendenz zum Mitläufertum. Basierend auf den folgenden Abschnitten sind in Kapitel 5 detailliertere Facetten des Kleinbürgerlichen bei Grass zu herauszuarbeiten. Ebenso wird der Frage nachgegangen, ob und inwiefern es der Schriftsteller unternommen hat, das Kleinbürgerliche in seinen Texten von 1959 bis 2002 zu aktualisieren.

Übergeordneter typologischer Aspekt sind die berufliche Selbstständigkeit und materielle (Un-)Abhängigkeit. Die Frage nach deren Erlangung oder Verlust betrifft permanent (nicht

305 Vgl. Schulz (1992) 2005, 181.

nur aber insbesondere) kleinbürgerliche Akteure im 19. und 20. Jahrhundert. In der Typologie wird also in einem ersten Schritt unterschieden zwischen Typen in unabhängigen Beschäftigungsverhältnissen und solchen in abhängigen. Dass der Autor häufig Angaben zur sozialen Herkunft und beruflichen Tätigkeit macht, ist dieser Vorgehensweise zuträglich. Die Texte zeigen dadurch vielfach direkt an, inwiefern Figuren im Kontext kleinbürgerlicher Merkmale gesehen werden können. Grass bestärkt durch die Hinweise auf die beruflichen Dispositionen seiner Figuren geradezu das Ethos der „*Berufspflicht*“, das „als ein Gespenst ehemals religiöser Glaubensinhalte“ umgeht.³⁰⁶ Das Erlangen eines positiven Selbstverständnisses, einer Identität, primär über das Finden und Ausüben eines Berufes (‘die Berufung’) kann durchaus als kleinbürgerlich charakterisiert werden. Insofern spricht in diesen Textstellen auch der Schriftsteller mit seiner eigenen Herkunft.³⁰⁷

Zunächst wird das traditionelle Kleinbürgertum typologisch erfasst, dessen Verbreitung ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abnimmt. Der darauf folgende Abschnitt behandelt die in abhängigen Beschäftigungsverhältnissen befindlichen Beamten und Angestellten, das neue Kleinbürgertum, dessen Verbreitung im 20. Jahrhundert kontinuierlich wächst. Der Unterschied zwischen abhängigen und unabhängigen Tätigkeiten führt in jedem Fall zu Fragestellungen, die sich für literarische Ausgestaltungen anbieten. Akteure in abhängigen Beschäftigungsverhältnissen haben sich gemeinhin den Entscheidungen Weisungsbefugter unterzuordnen. Insbesondere sind hier die Beamten zu nennen, aber in ähnlicher Weise auch die Angestellten. Diese Abhängigkeit betrifft im 20. Jahrhundert den Großteil der deutschen Arbeitnehmerschaft im Zuge ihrer Expansion als Angestellte.

Das neue Kleinbürgertum muss im Zusammenhang mit dem traditionellen gesehen werden, denn neu entstehende Beschäftigungsverhältnisse als Beamte und Angestellte werden zunächst von Nachkommen traditionell kleinbürgerlicher Eltern angestrebt. Beide Gruppen von Kleinbürgertypen haben überdies gemeinsam, dass sie bis in das erste Viertel des 20. Jahrhunderts durch patriarchalische Sozialbeziehungen geprägt werden. Das Familienoberhaupt, der Meister, der Unternehmer und der Staat verlangen „Fleiß, Treue, Gehorsam und gute Führung im Betrieb und im Privatleben. Im Gegenzug gewährte er soziale Sicherheit bzw. Sozialleistungen [...] als Belohnung, nicht als Recht.“³⁰⁸ Das

306 Weber (1920) zitiert nach: Käsler 2006, 159, 201.

307 Vgl. Weber (1920) zitiert nach: Käsler 2006, 159, 201.

308 Schulz (2000), 19.

besondere hierarchische Verhältnis zwischen Oberhaupt und Untergebenem ist innerhalb der Gruppe der neuen Kleinbürgertypen zunächst das zwischen Staat und loyalem Staatsdiener, dem Beamten.³⁰⁹ Im Verlauf des 20. Jahrhunderts setzt sich eine Entpersonalisierung der beruflichen Verhältnisse und eine Entgrenzung traditioneller Familienvorstellungen durch. Angestelltenverhältnisse werden von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite aus betrachtet austauschbarer, die steigende Zahl an Arbeitnehmerinnen (vor allem im neuen Kleinbürgertum) wirkt dem häuslichen Patriarchat entgegen. Die „kleinbürgerlich-ständischen Traditionen“ verschwinden aber nicht vollständig, sondern halten sich in sozialen Partikularbereichen bis ins 21. Jahrhundert.

Väter, Chefs, Honoratioren und Politiker gelten noch als Vorbilder. Ihnen ist zu folgen, sie haben aber auch eindeutige Fürsorgepflichten gegenüber ihren Untergebenen. In diesem Patron-Klient-Verhältnis gilt der Grundsatz *Treue gegen Treue*. Am äußeren rechten Rand finden sich hier auch noch ungebrochen autoritäre Arbeiter und Angestellte.³¹⁰

309 Vgl. Lyth (1990), 68.

310 Vester u.a. (2001), 30.

4.1 Traditionelle: Kleinhändler und instabile Handwerker

Lokalismus: Abhängigkeit von Nachbarschaft, Kunden/Gläubigern (Respektabilität),
Traditionalismus: ständische Überzeugungen, patriarchalische Leitbilder,
Abhängigkeit: unsichere Selbstständigkeit, unsicheres Selbstverständnis,
Pluriaktivität: Notwendigkeit von Nebenverdienst, familienbetriebliche Strukturen,
Bildung: niedrig, geringe Chancen zum Bildungserwerb,
Ideologie: hohe Affinität zur Mittelstandsideologie,
Antisemitismus: passiv, hohe Affinität (gefühlter Konkurrenzdruck im Kleinhändlerbereich),
 traditionelle Judenfeindschaft,
soziale Orientierung: Konsolidierung, Abgrenzung zur Arbeiterschaft, Unterschicht und
 anderen Einzelhändlern,
Verbreitung: ländlich mit Zug zur Stadt zur Statussicherung.

Legt man die Vorstellung einer an materieller Lage und sozialer Anerkennung ausgerichteten Berufshierarchie zugrunde, sind bei den kleinbürgerlichen Akteuren die Kleinhändler am unteren Ende einzuordnen. Hier gibt es Überschneidungen mit instabilen Handwerkern und der Arbeiterschaft.

Das Überleben eines Kleinhändlers hängt maßgeblich von seinem korrekten „Verhalten“ ab: dem guten Verhältnis zu seinen lokalen Kunden und Gläubigern (Respektabilität).³¹¹ Pluriaktivität und Mitarbeit der Familie, auch der Ehefrauen und Töchter, im Betrieb gehören zum Alltag, daher sind die Möglichkeit der Existenzsicherung und die Aufstiegschancen begrenzt.³¹² Das Bildungsniveau ist entsprechend niedrig: Eine Verbesserung für die Nachkommen wird angestrebt, aber kaum erreicht. Die Suche nach einem positiven Selbstbild und auch die Abgrenzung gegenüber konkurrierenden sozialen Akteuren (Arbeitern und anderen, vor allem jüdischen, Kleinhändlern) führen zu einer hohen

311 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 102f., 69ff. und 89: Der Zugang zu diesem Gewerbe erfordert weniger spezifische Fähigkeiten als verschiedene Handwerke und die „Konkurrenz durch das Großkapital“ ist geringer. Entsprechend häufig vertreten, aber auch relativ kurzlebig ist diese urbane Existenzweise im 19. Jahrhundert.

312 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 128f. „Das Fundament der familiengeführten Läden und Werkstätten bildeten die Ehepaare [...]. Frauen waren natürlich nicht nur Partnerinnen, sondern leiteten auch Läden. In Bremen zum Beispiel wurden 1904 dreißig Prozent aller Läden der Stadt von Frauen geführt.“

Ansprechbarkeit durch Mittelstandsideologie und Antisemitismus.

Dieser Typus ist besonders verbreitet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in das erste Viertel des 20. Jahrhunderts.³¹³ Hauptsächlich lebt und arbeitet er in den Städten und dort in unmittelbarer Nachbarschaft, im „selben Haus und selben Wohnviertel“ wie auch (instabile) Handwerker und Arbeiter.³¹⁴ In Danzig geht gerade zu dieser Zeit der Handel mit Kolonialwaren zurück.³¹⁵ Auf das gesamte Reichsgebiet gesehen verhindern auch Gesetze zum „Schutz des Kleinhandels im Zuge der neuen Mittelstandspolitik“ die Marginalisierung der Kleinhändler nicht.³¹⁶ Im 20. Jahrhundert ist dieser Typus immer weniger anzutreffen, bis er sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts beinahe vollständig ausdifferenziert in wenige Groß- und Einzelhändler sowie eine Vielzahl von Angestellten.³¹⁷

313 Vgl. Schulz (2000), 20f.

314 Haupt/Crossick (1998), 177.

315 Vgl. Loew (2011), 162f.

316 Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 756.

317 Vgl. Wehler *Bd. 5* (2008), 152f.

4.2 Traditionelle: (stabile) Handwerker

Lokalismus: Abhängigkeit von Nachbarschaft, Kunden/Gläubigern (Respektabilität),

Traditionalismus: starke ständische Überzeugungen, patriarchalische und zünftlerische Leitbilder,

Abhängigkeit: sichere Selbstständigkeit, sicheres Selbstverständnis (ständischer Berufsstolz)

Pluriaktivität: hauptberufliche Tätigkeit, männliche Berufe, Einschränkung der familiären Mitarbeit,

Bildung: spezifische handwerkliche Kenntnisse, Bildungserwerb für die Nachkommen angestrebt,

Ideologie: hohe Affinität zur Mittelstandsideologie (Berufsstolz) sowie zum Antimarxismus,

Antisemitismus: passiv, geringere Affinität (Bindung an traditionelle Institutionalisierung des Handwerks), traditionelle Judenfeindschaft,

soziale Orientierung: sozialer Aufstieg, Abgrenzung zur Arbeiterschaft,

Verbreitung: ländlich mit Zug zur Stadt zum sozialen Aufstieg.

Selbstständige Akteure aus dieser zweiten Gruppe profitieren von ihren spezifischen handwerklichen Fertigkeiten, was eine höhere berufliche Sicherheit und soziale Anerkennung im Vergleich zu den Kleinhändlern gewährleistet. Das Handwerk differenziert sich aus in stabile (Bauhandwerker, Bäcker, Metzger) und unsicherste Gewerbe (Schneider, Schuhmacher, Tischler). Dazwischen ist eine Mehrzahl instabiler Handwerker aus allen Gewerben zu sehen. Die unsichersten Existenzen ähneln in ihrer Lebensweise den Kleinhändlern und auch der abhängigen Lohnarbeiterschaft.³¹⁸

Die stabilen Handwerker bilden die Spitze einer kleinbürgerlichen Berufshierarchie. Der auffälligste Aspekt ist demgemäß ihr mit zünftigem Stolz vertretenes Selbstbild und ihre Tradition.³¹⁹ Entsprechend ausgeprägt kann ihre Offenheit für die Mittelstandsideologie sein.

318 Vgl. Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 752.

319 Vgl. Lyth (1990), 41ff. Als symptomatisch für das Selbstverständnis des Handwerks resümiert Winkler einen Beitrag von 1923: „Unsere verarmte Zeit, so schreibt der Verfasser, Martin Freehse, bedürfe dringend der inneren Bereicherung, der Erholung und Erheiterung, der Erbauung und Erhebung. Dies alles vermöge sie nur in den vier Wänden zu finden. Das aber kann nur sein, wenn alles, was uns umgibt, Kleidung und Hausrat, die Dinge, die dem Alltag nützen, und die den Feiertag heiligen sollen, den Stempel des Persönlichen tragen, wenn sie beseelt sind vom Geiste derer, die sie schufen. Darum schreit diese Zeit geradezu nach einer allgemeinen Erneuerung des Handwerkerstandes an Häupten und

Vor allem der Wunsch nach Wiedereinrichtung zünftlerischer Strukturen ist Kennzeichen einer konservativ-restaurativen Gesinnung. Gleichwohl strebt man danach, das traditionelle Kleinbürgertum durch Bildungserwerb zu verlassen. „Trotz eines oft zur Schau gestellten Handwerks- und Berufsstolzes scheint [...] selbstgenügsames Verbleiben im handwerklichen Milieu kein besonderes Anliegen gewesen zu sein“.³²⁰

Antisemitismus ist auch hier vorhanden, aber nicht von derselben Schärfe wie bei Kleinhändlern, die jüdischen Handel für Konkurrenz halten.³²¹ Beide traditionell kleinbürgerlichen Typen können zu einer Mehrheit der Deutschen gezählt werden, die auf Grundlage einer über Jahrhunderte internalisierten traditionellen Judenfeindschaft bereit war bzw. ist, im Angesicht antisemitischer Angriffe „einfach *wegzusehen*“.³²² Diese „*passive Komplizenschaft*“ muss zwar nicht immer per se von konsensuellem Charakter sein, an ihren Auswirkungen ändert das aber letztendlich nichts.³²³

Im stabilen Handwerk fällt die Abgrenzung zur Arbeiterschaft und gegenüber den eigenen Gesellen deutlicher aus als bei Kleinhändlern. Der hohe Grad der Institutionalisierung des Handwerks ist über Jahrhunderte gewachsen und hält sich ungeachtet der Abschaffung der Zünfte bis in das 20. Jahrhundert.³²⁴ Darin liegt ein Grund, warum dieser Typus des in

Gliedern.“ Winkler (1972), 117f. Winkler sieht diese „sakrale Attitüde“ als Grundlage an für eine hohe Affinität der Handwerker zum Nationalsozialismus.

320 Ehmer (1998), 53.

321 Vgl. Richarz (1982), 26, 18f., 14: „Zum jüdischen Kleinbürgertum gehörte vor allem die große Zahl der kaufmännischen Angestellten und der Händler mit geringem Geschäftsumfang.“ 1933 sind 18,4% der deutschen Gesamtbevölkerung im Handelssektor tätig, darin 61,3% der deutschen Juden. Das sind 61,3% Prozent der lediglich 499 682 Juden (0,76% der Gesamtbevölkerung), die 1933 in der Weimarer Republik lebten. Das ist ein deutlicher Hinweis dafür, wie irrelevant das tatsächliche Vorhandensein von Juden für den Antisemitismus ist.

322 Broszat/Frei (1983) 2007, 127: Ein „gleichsam *traditioneller* Antisemitismus hinderte sparsame Hausfrauen keineswegs, gerade noch vor dem Boykott in billigen jüdischen Textilgeschäften und großen Warenhäusern einzukaufen.“ Siehe auch Richarz (1982), 56: „Es war die Abwendung der Mehrheit von der Minderheit, dieser schweigende Antisemitismus, der die folgenden Verbrechen erst möglich werden ließ.“

323 Kulka/Rodrigue (1984), 60. Zitiert in: Longerich (2006), 14. Sie kann auch als „Flucht in die Unwissenheit“ verstanden werden, um zunächst der NS-Propaganda und Unterdrückung zu entgehen und sich später der Verantwortung für die Verbrechen des Regimes zu entziehen. Siehe Longerich (2006), 328.

324 Vgl. Lyth (1990), 84f., 167f.

geringerem Ausmaß und nicht so früh der NSDAP zuspricht wie die Kleinhändler.³²⁵ Mit dem Nationalsozialismus konform gehen die Handwerker vor allem in dessen antimarxistischer Rhetorik.³²⁶

Dieser Typus Handwerker ist im 19. Jahrhundert auf dem Land und auch in den Städten anzutreffen.³²⁷ In Danzig ist beides, stabiles und instabiles Handwerk, in dieser Zeit verbreitet, vor allem „Schuster, Tischler und Metzger“ sowie „Baumeister“.³²⁸ Das Handwerk hält sich, obgleich nicht in der Ausdehnung wie ehemals die Kleinhändler, bis ins 21. Jahrhundert. Seine „soziale Bedeutung“ geht dabei aber, obschon nicht so umfassend wie bei den Kleinhändlern, zurück.³²⁹ Zu unterscheiden von den traditionellen Handwerkern und Kleinhändlern sind „moderne Handwerker (Elektriker, Mechaniker usw.)“, die weniger „Handwerker“ als vielmehr „Techniker“ sind und bei ähnlich stabiler ökonomischer Lage über eine höhere Bildung verfügen.³³⁰ Insgesamt handelt es sich bei Handwerkern gemeinhin um die „sogenannten männlichen“ Berufe.³³¹

325 Vgl. Winkler (1991), 48.

326 Vgl. Wehler *Bd. 4* (2003) 2008, 301.

327 Vgl. Wehler *Bd. 1* (1987) 2008, 90f. „Dem Stadthandwerk stand überall ein zahlreiches Landhandwerk gegenüber, das in Süddeutschland rd. 50% in den preußischen Ostprovinzen aber auch noch rd. 33% des Gesamthandwerks ausmachte.“

328 Vgl. Loew (2011), 165.

329 Vgl. Pyta (1998), 232. Vgl. Wehler *Bd. 5* (2008), 150f.

330 Vgl. Bourdieu (1979) 1987, 548. Dem hier als traditionell bezeichneten Kleinbürgerlichen entspricht bei Bourdieu das „absteigende Kleinbürgertum“. Entscheidend ist, dass es neuere Handwerkertypen gibt, die er nicht dem „absteigenden Kleinbürgertum“ zuordnet, sondern eher im Bereich der „Techniker“ (höheres kulturelles Kapital, ähnliches ökonomisches Kapital wie Handwerker) sieht. Wehler hingegen sieht die Techniker beim „neuen Mittelstand“, also hier entsprechend dem neuen Kleinbürgerlichen. Vgl. Wehler *Bd. 4* (2003) 2008, 730.

331 Vgl. Wehler *Bd. 5* (2008), 173. Nur 1,3% der erwerbstätigen Frauen ging 1990 den Berufen des „Kfz-Mechanikers, Elektroinstallateurs, Maschinenschlossers“ nach.

4.3 Neue: (subalterne) Beamte

Lokalismus: Unabhängigkeit im öffentlichen Dienst

Traditionalismus: patriarchalische Vorstellungen vom Staat als ‚Vaterland‘

Abhängigkeit: materielle Sicherheit, sicheres Selbstverständnis (Staatsdiener)

Pluriaktivität: hauptberufliche Tätigkeit, vornehmlich männlich, aber auch weiblich besetzt,

Bildung: höhere Bildung, Abitur (Mitte 20. Jh.), Bildungserwerb im Modus kultureller Orthodoxie,

Ideologie: Tradition eines mittelständischen Selbstverständnisses und patriarchalische Vorstellungen,

Antisemitismus: organisiert, hohe Affinität zur völkischen- und NS-Ideologie zum ‚Schutz‘ des Volkes/Staates,

soziale Orientierung: sozialer Aufstieg, Abgrenzung zu Handwerkern/Einzelhändlern und Arbeiterschaft,

Verbreitung: städtisch.

Der kleinbürgerliche Typus des (subaltern-)Beamten umfasst Akteure in hierarchisch untergeordneten Positionen, deren Merkmal das Ausführen von Richtlinien und nicht die Richtlinienkompetenz ist. Sie sind zu finden in der seit Beginn des 19. Jahrhunderts wachsenden öffentlichen Verwaltung. Diesem „Beamtenstand als eine[r] soziale[n] Erscheinung“ könnten nach Otto Hintze Offiziere, Pastoren und Pfarrer sowie auch kleine Post- und Bahnangestellte (vor der Privatisierung dieser Institutionen) zugerechnet werden.³³² Beschäftigungsverhältnisse im Beamtenbereich gewährleisteten gemeinhin ein höheres Maß an sozialer Sicherheit sowie ein geregeltes Einkommen, so dass eine Position als Beamter für die Nachkommen des traditionellen Kleinbürgertums als gesellschaftlicher Aufstieg gilt. Vorteile haben hier die Akteure, die nicht oder nur wenig im Familienbetrieb aushelfen müssen und die allgemein weniger körperlich arbeiten zugunsten des Bildungserwerbs. Ein wichtiges Merkmal dieser Bildung ist, dass sie im Rahmen kultureller

332 Vgl. Lyth (1990), 45f. Darin: Hintze (1911) 1981, 16 und 17: „Offizier bedeutet ja ursprünglich nichts anderes als Beamter; [...] darüber hinaus rechnen wir zum Beamtenstand im weiteren sozialen Sinne auch die Geistlichkeit“. In „dem katholischen Priesterstand haben wir geradezu den ältesten Bestandteil des modernen Beamtenstandes zu sehen, das Urbild und Vorbild der weltlichen, staatlichen Beamtenhierarchie. Und an die Geistlichkeit schließt sich der Lehrstand“.

„Orthodoxie“ stattfindet.³³³ Die vorbehaltlose Anerkennung legitimer (kanonisierter) Bildung und Kultur gehorcht hier der Dominanz des „Aufstiegswillens“.³³⁴

In Danzig sind die untergeordneten Beamten im 19. Jahrhundert ähnlich stark vertreten wie das traditionelle Kleinbürgertum, allerdings geht ihre soziale Bedeutung im 20. Jahrhundert auf ähnliche Weise zugunsten der Angestellten zurück.³³⁵ Den Staatsbediensteten Danzigs kommt in der Freistaatzeit zwischen 1920 und 1939 eine markante Rolle zu.

Für wen die Herzen der in preußischen Amtsstuben groß gewordenen Beamten schlugen, stand natürlich außer Frage – für Deutschland. Dennoch gewannen viele von ihnen ihre neue Rolle als Spitzenvertreter eines eigenen Staates bald lieb, gelangten sie doch zu einem Ansehen, das sie mit einer normalen Beamtenlaufbahn nie erreicht hätten. Dieses Spannungsverhältnis zwischen insgeheimem Stolz und offiziell geäußertem Unmut über die neue staatliche Lösung sollte die gesamte Freistaatzeit prägen.³³⁶

Bezeichnend für die Funktion dieser Beamten dürften ein Spannungsverhältnis (in dem öffentliche Äußerung und Privatmeinung weit auseinanderliegen können) und das Streben nach höherer sozialer Anerkennung durch Bewährung in der subalternen Laufbahn sein.

Der „größten antisemitischen Organisation der ersten Nachkriegsjahre“, dem „Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbund“ (DSTB), gehören „durchweg Beamte, Ärzte, überhaupt zahlreiche Akademiker, dazu Kaufleute und Angestellte“ an, zum Großteil also Menschen von höherer Bildung.³³⁷ (Subaltern-)Beamte sind hierin Vertreter eines gebildeten und *organisierten Antisemitismus*, der Vorläufer des eliminatorischen Antisemitismus ist. Gebildeter Antisemitismus verzichtet „im Überlebenskampf der Rassen auf den unnötigen Aufwand eines emotionalen [traditionellen] Judenhasses“, der eher bei Einzelhändlern und (zum Teil) Handwerkern zu sehen ist. Was den DSTB betrifft, gipfelte dessen Aktivitäten und die seines Umfeldes in der Ermordung Walter Rathenaus.³³⁸

333 Hier und im Folgenden: Vgl. Fröhlich/Rehbein (2009), 107.

334 Vgl. Bourdieu (1979) 1987, 549ff.

335 Vgl. Loew (2011), 171.

336 Loew (2011), 187.

337 Richarz (1982), 28f.

338 Vgl. Richarz (1982), 28f. Dazu auch Wehler *Bd. 4* (2003) 2008, 502, 509, 386. Für Mordaktionen im Umfeld des DSTB war hauptsächlich die rechtsradikale „Organisation Consul“ verantwortlich.

Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts erweitert sich das Verständnis der Beamten vom Staat als wohlwollendem Patriarchen durch das Verständnis vom Staat als Arbeitgeber, der also nicht nur Beschützer ist, sondern seinerseits beschützt werden muss. Beamte sehen sich in der Folge, eigene Interessen im Auge behaltend, verstärkt als Exekutive zum Wohl eines vermeintlich bedrohten Staates, wie er durch die NS-Ideologie proklamiert wird.³³⁹ Polizeiberichte geben Auskunft darüber, dass „besonders viele Finanz-, Post-, Bahn- und Zollbeamte“ an Wahlveranstaltungen der NSDAP teilgenommen haben, was auf eine Bereitschaft zum ‚Mitlaufen‘ hindeutet.³⁴⁰ Ein überdurchschnittlicher Zustrom zur NSDAP ist bei den niederen Beamten aber nicht zu verzeichnen, stattdessen bei denen höherer Besoldungsgruppen.

Warum sollte sich die staatsnahe Berufsklasse der Lehrer an den höheren Schulen und den Grundschulen im wesentlichen anders als die Professorenschaft verhalten? Die exponierten demokratischen, erst recht die jüdischen Lehrer wurden ausgeschaltet [...]. Aus keiner anderen Berufsklasse setzte [...] ein derart rasanter Zustrom in die NSDAP ein, wie vor und nach dem März 1933 an der Lehrerschaft beobachtet werden kann.³⁴¹

Beamte sind die am häufigsten angesprochene Gruppe auf „Flugblättern zur Wahl“, gefolgt von den Arbeitern, was als Hinweis auf das verstärkte Interesse der NSDAP an solchen verwaltenden und industriellen Akteuren gelten kann.³⁴² Der Einfluss dieser Beamten auf die Wahlergebnisse der NSDAP ist indes aufgrund ihres relativ geringen Anteils an der Gesamtbevölkerung „fast vernachlässigbar gering“.³⁴³ Das gilt jedoch nicht für die individuelle Verwicklung in den Nationalsozialismus.

339 Vgl. Lyth (1990), 182.

340 Hier und im Folgenden: Falter (1991), 244, 242.

341 Wehler *Bd. 4* (2003) 2008, 729f.

342 Falter (1991), 226f.

343 Vgl. Falter (1991), 278f. Dazu Broszat/Frei (1987) 2003, 135.: „Die Initiatoren des Massenmordes profitierten [...] von der Arbeits- und Verantwortungsteilung der modernen Industriegesellschaft, die das Verbrechen an den Juden selbst für die Mehrheit jener Deutschen verdrängungsfähig machte, die damit als Beamte, Soldaten, Ingenieure, Techniker, Eisenbahner usw. in Verbindung gerieten oder davon erfuhren.“

4.4 Neue: (kleine und mittlere) Angestellte

Lokalismus: Abhängigkeit von direkten Vorgesetzten und Kundenbeurteilung (Leistung),

Traditionalismus: patriarchalische Vorstellungen vom Führungspersonal als ‚Vater‘,

Abhängigkeit: materielle Unsicherheit, Selbstverständnis als ‚Privatbeamte‘,

Pluriaktivität: hauptberufliche Tätigkeit, männlich und häufig weiblich besetzt,

Bildung: höhere Bildung, Bildungserwerb im Modus kultureller Orthodoxie,

Ideologie: hohe Affinität zur Mittelstandsideologie (Identifikation als ‚staatstragende Beamte‘),

Antisemitismus: organisiert, hohe Affinität aufgrund materieller Bedrohungslage und gefühltem Konkurrenz im Angestelltenbereich,

soziale Orientierung: Konsolidierung, Abgrenzung zu Handwerkern/Einzelhändlern und Arbeiterschaft,

Verbreitung: städtisch.

Ähnlich wie der Typus des (subaltern-)Beamten besetzt der Typus (kleiner und mittlerer) Angestellter keine höheren Positionen in den institutionalisierten Hierarchien; ausgeklammert sind daher leitende Angestellte mit besonderen Qualifikationen und höheren Einkommen.³⁴⁴

Ein besonderes Kennzeichen der sogenannten Angestellten (in Buchhaltung, Personal- und Rechnungswesen, VerkäuferInnen, technische Angestellte in Werkstätten, im Labor, Konstruktions- und Planungsbüros, z.T. auch im öffentlichen Dienst) im ausgehenden 19. Jahrhundert und in den folgenden Dekaden ist die Hinwendung zur Mittelstandsideologie und zum Antisemitismus.³⁴⁵ Beides kann als Reaktion auf materielle und ideelle Unsicherheit gesehen werden.

Zunächst existiert eine hohe Identifikation mit dem Beamtentum; Angestellte bezeichnen sich noch bis in die zwanziger Jahre mitunter als „Privatbeamte“.³⁴⁶ Angestellte sind, wie die Beamten auch, abhängig von hierarchisch übergeordneten Akteuren, erlangen dadurch aber nur in wenigen Fällen eine ähnliche soziale Sicherheit. Die Identifikation mit Beamten hat daher höchstens eine ideelle, aber keine reale Grundlage, was zu einer Kluft zwischen Selbstwahrnehmung und tatsächlicher sozialer Lage führen kann.

344 Vgl. Gall (2009), 15.

345 Vgl. Lyth (1990), 181f.

346 Vgl. Schulz (2000), 3.

Die Angestellten verfügen über eine höhere Bildung als die traditionellen Kleinbürger.³⁴⁷ „Der Bildung verdanken sie alles, was sie erreicht haben [...]; darüber hinaus stehen sie oft in einem Arbeitsverhältnis, in dem sie *ausführen*, was übergeordnete Führungskräfte *konzipieren*“.³⁴⁸ Während der Phase der massiven Angestelltenexpansion, die sich auch über die wirtschaftlichen Krisen der zwanziger Jahre erstreckt, sieht sich dieser kleinbürgerliche Typus mit ähnlicher materieller Unsicherheit konfrontiert, wie ehemals die Einzelhändler und in jedem Fall die Arbeiter. Das neue Kleinbürgertum ist also in einzelnen Merkmalen dem traditionellen ähnlich. Im Gegensatz zu Handwerkern und Einzelhändlern allerdings haben die Angestellten permanent den Weisungen von Vorgesetzten zu folgen. Umso mehr legen sie Wert „auf die zumeist auch materiellen Vorteile [ihrer] Stellung gegenüber den Arbeitern, auf die kürzeren und geregelten Arbeitszeiten, den Urlaubsanspruch und vielfach, wenn auch nicht immer, das höhere Einkommen, das als Gehalt und nicht als Stundenlohn gezahlt“ wird.³⁴⁹ Die Diskriminierung von sozialstrukturell benachbarten Akteuren ist bei Angestellten stark ausgeprägt. Traditionelle Kleinbürger wiederum verachteten Büroangestellte und Buchhalter als „Schreiberlinge“.³⁵⁰ Ungeachtet der vergleichbaren Herkunftsverhältnisse und Ähnlichkeit der sozialen Befindlichkeit, halten diese beiden Gruppen des Kleinbürgertums Distanz zueinander.

Siegfried Kracauers klassische Feststellung aus dem Jahr 1930 dürfte für die Angestellten jener Zeit zutreffend sein: „Nichts kennzeichnet so sehr dieses Leben, das nur in eingeschränktem Sinne Leben heißen darf, als die Art und Weise, in der ihm das Höhere erscheint. Es ist ihm nicht Gehalt, sondern Glanz.“³⁵¹ Es wird ein hoher Aufwand betrieben, den Schein (Glanz) zu wahren, standesgemäß (als Mittelstand) aufzutreten und dabei das Bürgerliche nachzuahmen.³⁵²

347 Vgl. Jordan in: Althaus (2001), 224.

348 Bourdieu (1979) 1987, 550.

349 Gall (2009), 17.: „Vor allem aber war es der soziale Status, den die Angestellten nicht selten unter Entbehrungen gegenüber den Arbeitern verteidigten – die bessere Wohnung in besseren Wohngebieten, den anspruchsvolleren Konsum, den größeren Aufwand für Kleidung, die Bevorzugung von Gaststätten, in denen man unter sich war.“

350 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 289.

351 Kracauer (1930) 2009, 91.

352 Dazu Kracauer (1930) 2009, 91: „Inserate der Angestellten-Zeitschriften [...] betreffen in ihrer Mehrzahl: Federn; Kohinor-Bleistifte; Hämorrhoiden; Haarausfall; Betten; Krepptsohlen; weiße Zähne; Verjüngungsmittel; Verkauf von Kaffee in Bekanntenkreisen; Sprechmaschinen; Schreibkrampf; Zittern,

Die NSDAP erhält, entgegen zeitgenössischer Prognosen und älterer wissenschaftlicher Standpunkte, vergleichsweise geringen Zuspruch durch die Angestellten, die eher bei der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) zu sehen sind.³⁵³ Der für die DNVP bedeutsame organisierte Antisemitismus manifestiert sich im „Deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverband“ (DNHV), der wiederum aufgeht im „Gesamtverband deutscher Angestelltengewerkschaften“ (Gedag). 1930 hat der Gedag die höchste Erfassungskraft von 40,6% der organisierten Angestellten (592 000).³⁵⁴ Das heißt, ein Großteil der deutschen Angestellten ist nicht nur empfänglich für den Antisemitismus, sondern goutiert diesen auch. Im Zuge der Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten wird die stark ausgeprägte mittelständische Ideologie der Angestellten allerdings durch eine „Arbeits- und Leistungsideologie“ ersetzt, „um zu verhindern, daß kollektive, status- und interessenbezogene Identitäten weitergetragen würden und die Durchherrsung der Gesellschaft störten.“³⁵⁵ Das NS-Regime ‚degradierte‘ die Angestellten damit zu dem, was sie eigentlich nicht sein wollten: zu Arbeitern.

Die Zahl der Angestellten wächst im 20. Jahrhundert immer weiter. In Danzig sind sie im ersten Drittel des Jahrhunderts noch nicht so stark vertreten wie Handwerker, Einzelhändler, Beamte, Werft- und Fabrikarbeiter.³⁵⁶ Ab der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, einer Phase relativer Angleichung mittlerer Soziallagen in der Bundesrepublik, ist eine pauschale Zuordnung der Angestellten zum Kleinbürgertum immer schwieriger aufrechtzuerhalten (will man es nicht als ubiquitäres Phänomen sehen), da man dadurch die Unterschiede (auch in

besonders in Gegenwart anderer; Qualitätspianos gegen wöchentliche Abzahlung usw.“

353 Vgl. Lyth (1990), 181f. Darin: Childers (1988) 90f. Dazu auch: Falter (1991), 291.

354 Vgl. Wehler *Bd. 4* (2003) 2008, 305 u. 503ff: Antisemitismus war ein zentraler Bestandteil der DNVP. In der Partei gab es auch eine protestantische Strömung unter Pfarrer Gottfried Traub, die einen Antisemitismus in der Tradition des Hofpredigers Stöcker repräsentierte (vgl. Kapitel 2.4.3). Von allen Parteien stellte sich nur die SPD unmissverständlich gegen den Antisemitismus. Auch „Ruth Fischer vom KPD-Vorstand“ nutzte die Bereitschaft zur Judenfeindschaft, um eine antikapitalistische Stimmung zu befördern und rief zur Gewalt auf: *„Tretet die Juden-Kapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie.“*

355 Schulz (2000), 36f. In dem Zusammenhang unternahm die „DAF“ den Versuch, das „Statusgefälle zwischen Angestellten und Arbeitern zu reduzieren“, z.B. über gemeinsame „Freizeitprogramme“ („Kraft durch Freude“).

356 Vgl. Loew (2011), 171, 208f: „Die Sozialstruktur war [1939] auf der einen Seite von einer starken Arbeiterschaft geprägt, die fast die Hälfte der städtischen Bevölkerung ausmachte, auf der anderen Seite von einer großen Zahl von Staatsbediensteten.“

der Selbstdefinition) zwischen traditioneller selbstständiger und neuer abhängiger Beschäftigung ausblendet.³⁵⁷ Mittelständische Ideologie jedenfalls, als historisches Phänomen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, verliert als Folge der Wohlstandssteigerung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Relevanz. Die traditionelle Vorstellung von einem tragenden Mittelstand bleibt aber dessen ungeachtet bis ins 21. Jahrhundert erhalten und wird spätestens zu jeder neuen Bundestagswahl von den ‚Volksparteien‘ adressiert und bestärkt.³⁵⁸

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die „Vorstellung von einer Exklusivität der Angestellten verschwunden“.³⁵⁹ Doch die Diskriminierung sozialstrukturell benachbarter Akteure bleibt auf anderer Ebene eine Kontinuität: Mit fortschreitender Ausdifferenzierung des Angestelltenbereichs entwickeln sich subtile „Strategien symbolischer Aufwertung“ des eigenen Lebensstils und Berufs durch die Verwendung „euphemistischer Doubletten“.³⁶⁰ Dem „Pfleger in der Nervenklinik“ (wie Bruno in der *Blechtrommel* einer ist und auch als solcher bezeichnet wird) verleiht so das Etikett „psychotherapeutischer Betreuer“ mehr ‚Glanz‘.

357 Vgl. Winkler (1991), 117. Dazu auch Schelskys (lange Zeit geschätzte) Theorie der nivellierten mittelständischen Gesellschaft (1953) 1967, 218f.

358 Ein diffuser Begriff von ‚gesellschaftlicher Mitte‘, durch den sich viele potenzielle Wähler angesprochen fühlen, lässt sich als Teil des politischen Standardrepertoires in Wahlkampfzeiten immer wieder finden und reicht paradoxerweise sogar hinein in Formulierungen des Verteidigungsministeriums („Führen aus der Mitte“). Gemeinhin ist ‚Mitte‘ (anders als ‚Mittelmäßigkeit‘) nach wie vor eher positiv besetzt. Sie gilt als Bereich der Stabilität, Ausgewogenheit und Distanz zu sowohl Armut als auch Dekadenz.

359 Schulz (2000), 3.

360 Hier und im Folgenden: Bourdieu (1979) 1987, 562f.: „Das neue Kleinbürgertum findet seinen vollendetsten Ausdruck in den Verkaufs- und Vertreterberufen (Handel- und Werbeagenten, Spezialisten für Public Relations, für Mode und Inneneinrichtung, usw.) [...], Eheberater, Sexologen, Diätetiker, Berufsberater, Kinderpflegerinnen [...], Animateure, Erzieher, Rundfunk-, Fernseh- und Pressejournalisten“.

4.3 Exzeptionalität

Zu Beginn der dreißiger Jahre wurde eine Reihe an Texten publiziert, die Marianne Wünsch in ihrem Beitrag ‚*Der Kleinbürger‘ in der erzählenden Literatur um 1930* auf die Darstellung der Angestellten hin analysiert.³⁶¹ Ihre Grundlagen über das Kleinbürgertum bezieht sie vor allem aus Kracauers im vorherigen Abschnitt bereits zitierten klassischen Text *Die Angestellten* (1930). Er sieht die Angestellten als die Kleinbürger des 20. Jahrhunderts. Anhand folgender, bei Kracauer extrahierter Merkmale kennzeichnet Wünsch den Typus in den Texten:

- Bedrohung durch sozialen Abstieg,
- Verteidigung einer illusionären Abgrenzung als Beamter oder Angestellter vom Arbeiter,
- Abgrenzung zu den Parteien, die die Interessen der Arbeiter zu verteidigen behaupten (SPD, KPD),
- Ablehnung des Systemfaktors Weimarer Republik, in dem der Grund der persönlichen Bedrohung gesehen wird,
- in diesem Zusammenhang Anfälligkeit für Rechtsradikalismus,
- ideologische Desorientiertheit, daher Bedarf an Autoritäten, denen man sich unterwerfen kann,
- inauthentisches Selbstverständnis, inauthentische Werte und Normen,
- Neigung zum ideologischen Opportunismus,
- Präferenz für die Einstellungen, die ökonomischen Nutzen versprechen,
- keine Gruppensolidarität, nur egozentrische Interessen,
- katastrophale ökonomische Situation mit zerstörerischen Folgen für das Privatleben.

In diesen Stichpunkten wird ein pejorativer Kleinbürgertypus, der Spießler, erkennbar: Die materielle Bedrohungslage macht ihn zu einem radikalen Anpasser aus Leidenschaft, zu einem Opportunisten, der aber in seiner orientierungslosen Zwiespältigkeit notfalls der Anarchie vor dem als bedrohlich empfundenen Status quo den Vorzug gibt. Die literarischen Texte der durch extreme Ideologien geprägten 1920/30er Jahre reflektieren zum Teil diese kurze Zusammenfassung. Allerdings stellt Wünsch in keinem dieser zeitgenössischen Texte

361 Wünsch in: Fritsch-Lange (2011), 189, 193. Die Texte sind: *Der Tod des Kleinbürgers* (Franz Werfel, 1927), *Der ewige Spießler* (Ödon von Horvath, 1930), *Fabian* (Erich Kästner, 1931), *Kleiner Mann – was nun?* (Hans Fallada, 1932), *Das kunstseidene Mädchen* (Irmgard Keun, 1932), *Herrn Brechers Fiasko* (Martin Kessel, 1932) und *Anton Sittinger* (Oskar Maria Graf, 1934/35).

die Darstellung einer „Anfälligkeit des Kleinbürgertums für nationalsozialistische Ideologeme“ fest.³⁶² Es dürfte die Blüte des „politischen Kampfbegriffs“ ‚Kleinbürger‘ gewesen sein, dessen polemische Verwendungsweisen sich mit der für Ideologeme charakteristischen Stabilität bis ins 21. Jahrhundert im öffentlichen und literarischen Diskurs halten.³⁶³

Ausgerichtet an den genannten Merkmalen stellt Wünsch in den analysierten literarischen Texten kleinbürgerliche Ausnahme-Figuren fest, „denen eine gewisse Intellektualität und Reflexionsfähigkeit zugeschrieben wird“ (bei Kästners *Fabian*).³⁶⁴ Insbesondere den Angestellten Joachim Pinneberg, Protagonist in Hans Falladas *Kleiner Mann – was nun?*, untersucht sie hinsichtlich der „Opposition von Proletariat und Kleinbürger“ näher und erkennt ihn als eine Ausnahme unter den regelmäßigen Kleinbürgerdarstellungen.³⁶⁵ Pinnebergs Exzeptionalität ist bereits zu Beginn des Romans erkennbar an der Eheschließung mit der Arbeitertochter Emma Mörschel. Ihre Schwangerschaft ist Ausgangspunkt des Romans; die darauf folgende Ehe konstituiert den Rahmen für die weitere Entfaltung der Handlung. Die Ehe für sich genommen widerspricht schon der als typisch bezeichneten Ablehnung der Arbeiterschaft durch die Angestellten.³⁶⁶ Darüber hinaus überdauert sie die „größten ökonomischen und sozialen Katastrophen“, die, zusammengefasst, zum „soziale[n] Abstieg ins Proletariat“ führen.³⁶⁷ Bis zum Schluss des Romans wird keine stichhaltige Aussage darüber getroffen, welche politische Richtung die Pinnebergs wählen. Das Thema ‚Rückzug in das Private‘ überwiegt in der Gestaltung des Romans gegenüber dem Thema ‚Politik‘. Typologisch relevant sind somit folgende Aspekte:

1. Das Konzept vom ‚Kleinbürger als Kampfbegriff‘ dient zur Fundierung der Frage, inwieweit die Kleinbürgerdarstellungen von Grass eine polemische Dimension in der

362 Wünsch in: Fritsch-Lange (2011), 193.

363 Vgl. Franke (1988), 12.

364 Wünsch in: Fritsch-Lange (2011), 196ff.

365 Wünsch in: Fritsch-Lange (2011), 196ff.

366 Im Roman wird vielmehr das Gegenteil dargestellt, indem Pinneberg bei einem Besuch von Emmas Eltern durch ihren Vater (ein SPD-naher Arbeiter) eindeutig abwertend behandelt wird. Siehe Fallada (1932) 1994, 23: „Herrn Mörschel interessiert nicht, was der Chef sagt: *Sehen Sie, darum wäre mir ein Arbeiter für meine Tochter lieber: wenn mein Karl [Emmas Bruder] Überstunden macht, kriegt er sie bezahlt.*“

367 Wünsch in: Fritsch-Lange (2011), 199.

Tradition der 1920/30er Jahre aufweisen, also der Kleinbürger als Spießler.³⁶⁸

2. Der Aspekt Exzeptionalität findet Eingang in die Analyse der Figuren von Grass, deren Facetten den kleinbürgerliche Bezugsrahmen, wie er in den vorherigen Abschnitten resümiert wurde, überschreiten.³⁶⁹

368 Vgl. Arker (1989), 302.

369 Vgl. Stallbaum (1988), 74, 83. Stallbaum bezeichnet Oskar Matzerath als „kleinbürgerliche[n] Ästhet und Künstler“ und sieht auch um ihn herum „Künstlercharaktere“.

5 Das Phänomen des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass

Die Figuren um Oskar Matzerath herum sind zumeist Kleinbürger, in ihrer Art innerhalb der Groteske alle Originale, wie man in Deutschland sagt, und ich glaube, daß auch wir alle Originale sind. Ich sehe selbst in der Straßenbahn, die voll besetzt ist, keine Masse, sondern lauter Originale, Individuen.³⁷⁰

Die prägenden Perspektiven der bisherigen Grass-Forschung zum Kleinbürgerlichen stammen aus der Zeit kurz nach Abschluss der *Danziger Trilogie*. Reinhard Baumgarts Beitrag von 1964 etabliert ein interpretatives Grundmuster, das in späteren Forschungsbeiträgen zustimmend rekapituliert wird. Zur Analyse von *Kleinbürgertum und Realismus* (Baumgart) in der Literatur werden in jener Zeit sozialphilosophische Positionen nach Bloch und Marx als geeignet angesehen. Die „Ungleichzeitigkeit“ des kleinbürgerlichen Bewußtseins“, diese „historische Lächerlichkeit“ (Bloch) und dessen „aggressives Ressentiment“ aufgrund der „von oben und unten bedrückten“ (Marx) materiellen Lage zwischen den antagonistischen Klassen gehören bei Baumgart noch zum wissenschaftlichen Konsens.³⁷¹ Eine solche Interpretation des Phänomens führt zum Verweis auf ein relativ homogenes kleinbürgerliches Bewusstsein und lässt die Heterogenität des Kleinbürgertums als einem Ensemble von Akteuren unbeachtet.³⁷² Die Realität kleinbürgerlicher Lebensweise sieht Baumgart nur noch in „Resten“ aus dem 19. Jahrhundert vorhanden.³⁷³ Demgemäß liefere die Darstellung des Kleinbürgerlichen im Frühwerk von Grass zwar eine „notwendige Aufrechnung der Vergangenheit“, biete aber „wenig Wesentliches“ über die zeitgenössische

370 Grass zitiert in: Tank (1974), 50f.

371 Vgl. Baumgart in: *Neue Rundschau* (1964), 656. Dazu Haupt (1985), 23: Die These der Ungleichzeitigkeit nach Bloch kann als Verbildlichung sozialhistorischer Tatsachen dienen. Gleichwohl ist sie ihrem ideologischen Gehalt nach zu urteilen nicht mehr aktuell, also „eher eine deskriptive Kategorie als eine erklärende Theorie.“ Bloch unterscheidet nach einer „dogmatisch-marxistischen Sicht“ zwischen der Konfliktfähigkeit des Kleinbürgertums und der Arbeiterschaft. Nur „unter Arbeitern werde der ungleichzeitige, dem Kapital letztlich nicht gefährliche Widerspruch zu einem gleichzeitigen und revolutionären.“ Siehe Bloch (1935) 1981, 104ff. Heinz Hillmann weist in seinem Beitrag *Günter Grass' ‚Blechtrommel‘. Beispiel und Überlegungen zum Verfahren der Konfrontation von Literatur und Sozialwissenschaft* auf die „Erklärungsdefizite“ massenpsychologischer Theorien wie denen von Ernst Bloch und auch Wilhelm Reich hin. Diese Ansätze versuchten ihm zufolge hauptsächlich „den Faschismus erklärbar (und bekämpfbar) zu machen.“ Siehe Hillmann in: Brauneck (1976), 26.

372 Vgl. Baumgart in: *Neue Rundschau* (1964), 663f.

373 Hier und im Folgenden: Vgl. Baumgart in: *Neue Rundschau* (1964), 661.

Gesellschaft der 1960er Jahre in der Bundesrepublik; schon in einem der frühesten Forschungsbeiträge wird damit das literarische Phänomen Kleinbürgertum wissenschaftlich und literarisch als abgearbeitet betrachtet. Die verschiedenen in der Literatur dargestellten sozialen Lagen und Verhaltensweisen werden als Ausdruck *eines* Bewusstseins interpretiert und nicht als Ausdruck eines heterogenen Ensembles. Das Bewusstsein ist das der verführten, „unter [...] Druck“ geratenen „Kleinbürgerhirne[n] und Kleinbürgerlogik“, wie Baumgart in einem weiteren Beitrag 1966 ausführt und in einer (wohl durch Bloch inspirierten) Metaphorik ergänzt: „Diese Personen sind die Hefe, die das faschistische Projekt erst ins Große aufgetrieben hat.“³⁷⁴

Heinz Ide arbeitet 1968 in seiner Analyse textimmanent und möchte Ansatzpunkte zur weiteren Auseinandersetzung liefern. Ins Zentrum rückt er das dialektische Denken von Grass, in dem die symbolische „Schwarze Köchin“ aus der *Blechtrommel* für die „sinnleere Kette von Töten und Getötetwerden“ dem Leben (die in weiß gekleideten Krankenschwestern) gegenüber steht.³⁷⁵ Die Komposition der Texte finde anhand dieses Gegensatzes statt. Das „Bewußtmachen und erkenntnismäßige [...] Durchleuchten der Vergangenheit um der Lagebestimmung in der Gegenwart willen ist der ganze Bericht, der den Roman ausmacht.“³⁷⁶ Grass entwickle „jedes Ereignis aus seinen Voraussetzungen“.³⁷⁷ Ide stellt damit ein konstitutives Merkmal der Texte von Grass fest: die Beschreibung der Gegenwart anhand der Vergangenheit bzw. anhand von Faktoren der Herkunft. Für die Episode aus der *Blechtrommel*, in deren Zentrum die Reichspogromnacht steht, stellt Ide fest, dass die Schwarze Köchin „mit Hakenkreuzarmbinde aus deutscher Bürgerlichkeit“ aufsteigt.³⁷⁸ Er verzichtet hier zwar auf den Terminus ‚Kleinbürgerlichkeit‘, spätestens aber in dem folgenden Analyseteil zu *Katz und Maus* wird deutlich, was mit dem Terminus ‚Bürgerlichkeit‘ gemeint ist: Mahlkes Welt wird qualifiziert als „religiös und weltanschaulich unkonturiert und damit schwierigerlos zu prägen durch Vorträge von Ritterkreuzträgern“.³⁷⁹ Bürgerlichkeit wird bei Ide so zur Kleinbürgerlichkeit als kontinuieritätsloses, anpasserisches Eigenschaftsprofil und ferner in den Kontext der todbringenden Schwarzen Köchin gerückt.

374 Baumgart (1966), 19f.

375 Vgl. Ide in: *Studium Generale* (1968), 608ff.

376 Ide in: *Studium Generale* (1968), 611.

377 Ide in: *Studium Generale* (1968), 608.

378 Vgl. Ide in: *Studium Generale* (1968), 613.

379 Ide in: *Studium Generale* (1968), 616.

In der Arbeit *Darstellung und Appell in der „Blechtrommel“ von Günter Grass. Darstellungsästhetik versus Wirkungsästhetik* (1972) argumentiert Georg Just in Anlehnung an Baumgart, dass die realistische Darstellungsweise in der *Blechtrommel* der Grund für ihre breite Rezeption ist. Der Roman komme den „Lesegewohnheiten [...] wenig versierter“ Kleinbürger entgegen.³⁸⁰ Indirekt entsteht hier durchaus ein Widerspruch zu Baumgart, der feststellt, dass den Texten wenig Neues über die Gesellschaft der Bundesrepublik zu entnehmen sei. Denn sollten tatsächlich, das ist auch die Einschätzung von Grass, viele Leser sich im Dargestellten wiederfinden können, muss es sich zumindest um ein hochaktuelles Phänomen gehandelt haben bzw. handeln.³⁸¹ Der Konsens, der auf Marx und Bloch zurückgeht, wird auch bei Just bestärkt: Die Kleinbürger im Roman haben ihm zufolge von politischen Widersprüchen „nicht die geringste Ahnung“, da sie „vollkommen unpolitisch sind.“³⁸² Dass „gerade dieses Bewußtsein, besser: diese Bewußtlosigkeit sie als Kleinbürger charakterisiert, ist hinlänglich bekannt.“ Nach Just wäre Alfred Matzerath die „typischste Verkörperung [...] der Kleinbürgermentalität“.³⁸³ Demnach gäbe es also doch ein kleinbürgerliches Bewusstsein, eine Mentalität, die aber paradoxerweise bewusstlos wäre.³⁸⁴ Wie bisher gezeigt wurde, dürfte davon auszugehen sein, dass auch Menschen kleinbürgerlicher Herkunft sich ihres Daseins bewusst und zur Entwicklung einer politischen Haltung grundsätzlich fähig sind.

Irmela Schneider sieht in *Kritische Rezeption. ‚Die Blechtrommel‘ als Modell* (1975) die Verbindung vom Kleinbürgerlichen mit dem Nationalsozialismus als ein formales Element, das die ‚Ungleichzeitigkeit‘ des Kleinbürgertums repräsentiere. Anhand der „sechs Grundmotive [...] faschistischer Ideologie“ nach Kühnl vermag sie das Kleinbürgerliche zu

380 Just (1972), 60.

381 Dazu Grass in: Neuhaus (1993), 22: „Für mich war die Überraschung, daß z.B. ein Roman wie ‚Die Blechtrommel‘ nicht nur in Deutschland Interesse und Leser fand, sondern auch im Ausland“, dass „sich jemand im mittleren Westen der Vereinigten Staaten oder in Südfrankreich oder in Skandinavien für kleinbürgerlichen Mief im Übergang der Weimarer Republik zum Nationalsozialismus etc. interessieren könnte.“

382 Hier und im Folgenden: Just (1972), 52f.

383 Just (1972), 51.

384 Ähnlich paradox bei Stolz (1994), 286: „Politisch heimatlos und demzufolge empfänglich für simple Lösungsvorschläge [...] erweist sich [in der *Blechtrommel*] erneut die Konstanz ihrer kleinbürgerlichen Existenz über alle Katastrophen hinweg“. Unveränderlich am Kleinbürgerlichen wäre demzufolge das Veränderliche.

erkennen: „Begriff der Gemeinschaft, Führerprinzip, Eigentumsideologie, Antikapitalismus, Sündenbockphilosophie, Militarismus und Imperialismus.“³⁸⁵ In der Forschung waren offenbar in den sechziger Jahren bis zur Mitte der siebziger Jahre literarisch und sozialphilosophisch geprägte und überlieferte ‚Bilder des Kleinbürgerlichen‘ als Axiome anerkannt.³⁸⁶ Das scheint zunächst auch in gewisser Hinsicht gerechtfertigt, da Literatur und literaturwissenschaftliche Arbeiten vorzugsweise aus entsprechenden Traditionen schöpfen. Außerdem waren die Thesen von Marx und Bloch zu jener Zeit noch von höherer (auch politischer) Akzeptanz. Im Verlauf der Siebziger folgte dann aber teilweise eine Abwendung von diesen Interpretationsgrundlagen. Mit Gertrude Cegl-Kaufmann (1975) findet die vielleicht wichtigste Position nachhaltig Eingang in den Diskurs:

[W]enig wird es gelingen, aus der Darstellung des Kleinbürgertums in allen drei Werken [der *Danziger Trilogie*] dessen ökonomische Krise und soziale Deklassierung herauszulesen. Als Begründung kleinbürgerlich-aggressiven Verhaltens gilt weder der Prozess der Industrialisierung und Modernisierung, die eben die wirtschaftliche Basis kleinbürgerlicher Existenz bedrohte und zur Flucht vor der Freiheit ins Irrationale führte, noch die negative Identifizierung mit der nationalen Niederlage.³⁸⁷

Mit dieser Feststellung wären sozialgeschichtliche Perspektive sowie marxistische Perspektive als Interpretationsgrundlagen eigentlich erledigt gewesen, obschon ein nicht genau erläutertes, vermeintlich typisches, ‚kleinbürgerlich-aggressives‘ Verhalten zugrunde gelegt wird. Gerade aber dadurch, dass soziale Lage und Bewusstsein hier literaturwissenschaftlich entkoppelt werden, eröffnet sich eine relevante Blindstelle. Fast so, als wäre keine andere Geschichtsschreibung als die des historischen Materialismus denkbar, bleibt für die Interpretation nur noch die Beschreibung eines Bewusstseins, das so unhistorisch und amorph ist, dass es potenziell jeden betreffen kann – das Kleinbürgerliche als nicht weiter zu begreifender, daher nicht weiter zu beschreibender ‚Dämon‘. Unweigerlich stehen auch die Forschungsbeiträge ab Mitte der Siebziger weiterhin in der Tradition marxistischer Argumentation. Der Mangel einer Beschreibungsgrundlage führt dazu, dass sich Interpretationen an der Stelle verlaufen, an der keine Herleitung mehr für die

385 Schneider (1975), 29f. Darin: Kühnl (1971), 84. Zur Kritik an Kühnl siehe Focke/Reimer (1979) 1999, 9: „[G]egen die platte Gleichsetzung von *bürgerlicher* und *faschistischer* Herrschaft durch Kühnl“.

386 Siehe Stein: *Philister, Kleinbürger, Spießler. Normalität und Selbstbehauptung* (1985).

387 Cegl-Kaufmann (1975), 101. Vgl. Neuhaus (1982), 62 u. (1993), 21f.

Konstruktion des literarischen Themas vorgesehen ist. Durch eine solche Interpretation des Frühwerks erfährt das Phänomen des Kleinbürgerlichen allerdings eine gesellschaftskritische Aufwertung und Aktualisierung: Denn wenn es alle betreffen kann, könnten auch alle ihr eigenes Verhalten im Zuge einer kritischen Lektüre dahingehend hinterfragen, ob (im Konsumgenuss) Verbrechen der „jüngste[n] Vergangenheit aus dem Bewußtsein“ verdrängt wurden.³⁸⁸ Doch nachdem die Dialektik aus Sein und Bewusstsein hier seitens der Grass-Forschung aufgelöst wurde, bleibt nur noch die Prämisse eines allgemeinen Konsenses über das kleinbürgerliche Bewusstsein im Zeichen des aggressiven Ressentiments. Das wiederum bedeutet eine Reduzierung der literarischen Konstruktion des Schriftstellers.

Silke Jendrowiak (1979) sowie Dieter Arker (1988) reflektieren mit ihren Arbeiten die früheren Forschungsbeiträge kritisch und hinterfragen die soziologische Stichhaltigkeit der Kleinbürgerdarstellung bei Grass. Beide wurden hier bereits mehrfach zitiert und Arker ausführlicher im dritten Kapitel diskutiert. In der Arbeit von Jendrowiak findet sich die folgende Kritik zur historischen Angemessenheit der Darstellung von Kleinbürgertum und Nationalsozialismus bei Grass.

Problematisch ist Grass' Ansatz, weil der Autor durch die historische Perspektive und die Einbeziehung objektivierbaren historischen Materials seinen eigenen Erfahrungshorizont auf eine Weise verallgemeinert, daß sein Werk nicht frei von Polemik, Einseitigkeit und letztlich historischer Ungenauigkeit blieb.³⁸⁹

Jendrowiak stellt die Objektivierbarkeit der Darstellung infrage und bezeichnet lediglich die Ebene „subjektiver Motivation (für einen Anschluß an den Nationalsozialismus)“ als soziologisch weitgehend stichhaltig.³⁹⁰ Auch den konstruierten Zusammenhang zwischen „Kleinbürgertum und Künstlertum“ (vor allem in der Figur Oskars) hält sie nur für teilweise zutreffend. Was die Darstellung „eines kleinbürgerlichen Verhaltensmusters“ betrifft, stellt sie sich allerdings in die Tradition massenpsychologischer Erklärungstheorien.

Ingrid Hasselbach (1990, zuerst: Tiesler, 1975) liefert mit ihrer Interpretation von *Katz und Maus* eine poetische Typologie, deren Grundlagen sie textimmanent erarbeitet. Sie erkennt

388 Becher (1990), 68.

389 Jendrowiak (1979), 291ff.

390 Hier und im Folgenden: Vgl. Jendrowiak (1979), 292.

mehr als einen Typus Kleinbürger in der Novelle. Demnach lassen sich „drei Grundtypen kleinbürgerlichen Verhaltens“ identifizieren: die „Prätention“, ihr Gegenteil, das prinzipienlose „Ausleben“ und ein mittleres prototypisches Verhalten.³⁹¹ Der Prototyp ist dabei die „gespaltene [...] Kleinbürgermentalität“, die zu „irrationalen Ausbrüchen“ neigt. Kleinbürgerlich wäre also auch bei Hasselbach die Irrationalität, ein prinzipienloses und daher per se nicht weiter analysierbares Verhalten.

Das Phänomen des Kleinbürgerlichen gerät im Verlauf der Forschungsgeschichte dann immer stärker in den Hintergrund. Das rückläufige Interesse dürfte (was die Texte von Grass betrifft) in dem frühen Forschungskonsens zu verorten sein, der von 1964 über 1994 bis 2004 unter Bezugnahme auf Grundlagen aus den 1930ern reproduziert wird.³⁹² Der wirtschaftliche Aufschwung in der frühen Bundesrepublik legte überdies nahe, dass spezifisch kleinbürgerliche Lebensweisen (möglicherweise ‚Bürgerlichkeit‘ selbst) bald tatsächlich der Vergangenheit angehören würden und somit als Forschungsgegenstand von geringerem Interesse wären – die breite Angleichung der Lebensstile in mittlerer Lage wurde hierfür als symptomatisch angesehen.³⁹³ Ferner müsste der Rückgang ebenso auch in einem (was die Bundesrepublik anbelangt) schwindendem Interesse an der marxistischen Klassentheorie zu sehen sein. Die relativ unreflektierte Rezitation dieses Standpunktes findet aber nach wie vor Eingang in die Forschung, so 2008 zur Analyse kleinbürgerlicher Akteure in der Prosa von Grass im Rahmen einer Arbeit über Danzig.³⁹⁴

391 Hier und im Folgenden: Hasselbach (1990), 46 u. 51. Eine weitere textimmanente Typologie, die noch stärker auf das Verhältnis Kleinbürgertum und Nationalsozialismus abzielt, findet sich bei Cepl-Kaufmann (1975), 98f. Sie sieht in den Typen „Mitläufer, Führer und Aggressor Spielarten des Nazismus“.

392 Siehe Mazzari (1994). Siehe Pruss-Plawska in: Kolago (2004). Mazzari beruft sich u.a. auf Bloch. Pruss-Plawska wiederum beruft sich über Mazzari auf Bloch, jedoch ergänzend auch auf Koopmann. Seinem Beitrag *Der Faschismus als Kleinbürgertum und was daraus wurde* zufolge, ist es „ein psychologischer, massenpsychologischer Erklärungsversuch, den Grass hier unternimmt“. Im Vergleich zu Brecht sieht Koopmann das *Neue* an der Darstellung für „das Zustandekommen des Nationalsozialismus“. Demnach waren es „plötzlich die Kleinen, die bürgerlichen Mitläufer, die auch anderswo mitgelaufen wären, die niedere Bourgeoisie mit ihren so unerträglichen Lebensgewohnheiten“. Siehe Koopmann (1977) in: Neuhaus/Hermes (1991), 218f. u. 206f.

393 Vgl. Götz in: Althaus (2001), 274f. Dazu auch Bude (2010), 191: „Die Lichtgestalt der Bundesrepublik war nicht der Bürger, sondern der Arbeitnehmer.“

394 Hryniewicka, *Danzig* (2008).

Ein aktueller Beitrag etwa stammt von Julian Preece. Er erläutert in seiner Einführung *The life and work of Günter Grass. Literature, history, politics* (2004), dass es Grass' Bestreben war, die unmittelbare Vergangenheit im Nationalsozialismus zu entdämonisieren. Dabei weist Preece auf die dämonischen Untertöne hin, die im Gedanken an eine Verführung der deutschen Bevölkerung liegen, und dass diese unangemessen von individueller Schuld entlasten könnte. Oskars Bericht beinhalte hingegen Figuren, die irrationalen Kräften („succumbing to superior irrational forces“) erliegen und diesbezüglich parodiert würden.³⁹⁵ Somit wären die dargestellten Kleinbürger zwar nicht durch Dämonen verführte Mitläufer oder gar selber Dämonen. Wenn man sie jedoch maßgeblich durch irrationales Verhalten bedingt sieht, bedeutet das kaum etwas anderes, als von der Verführung durch eine dämonische Ideologie zu sprechen: Ein diffuser Begriff (Dämonie) wird durch einen anderen (Irrationalismus) ersetzt. Dass es aber problematisch ist, den Nationalsozialismus mit einer „irrationalen Charakterstruktur des Durchschnittsmenschen“ zu erklären, hat Jendrowiak bereits 1979 festgestellt.³⁹⁶

Abschließend sei die Arbeit von Katharina Hall *Günter Grass' Danzig Quintet* (2007) erwähnt. Der Beitrag zeugt von der besonderen Bindung des Phänomens an den Kontext deutscher Geschichte. Sie bezeichnet Alfred Matzerath nicht als ‚petty bourgeois‘ oder als Angehörigen der ‚lower middle-class‘, sondern verwendet den Terminus „kleinbürgerlich“ als Lehnwort und schreibt über Oskars „‚kleinbürgerlichen‘ father“, ein Anzeichen dafür, dass sie das Phänomen als etwas spezifisch Deutsches ansieht.³⁹⁷ Alfred Matzerath trete zwar früh in die Partei ein, weigere sich aber, seinen Sohn Oskar der Euthanasie zu überantworten. Darüber hinaus sei Oskars eigene Verwicklung in den Nationalsozialismus komplex und nicht auf Opposition oder Mitläufertum zu reduzieren. Sie konstatiert, dass Oskars Vater nicht bloß ein Typus Mitläufer sei, sondern der Text ein facettenreiches Bild über die Verwicklungen der Mehrheit der Deutschen in den Nationalsozialismus zeichne. Aufbauend auf diese Forschungsposition ist hier dem angenommenen Facettenreichtum des

395 Vgl. Preece (2004), 45f.

396 Siehe Reich, (1972), 12: „Reich zeigt, wie jede Form von organisiertem Mystizismus, auch der Faschismus, auf die unbefriedigte orgastische Sehnsucht der Massen baut.“ Dazu Jendrowiak (1979), 294: „So richtig es ist, daß die nationalsozialistische Ideologie eine Variante des Irrationalismus ist, die ihre Vorformen in einer entsprechenden Traditionskette deutscher Geistesgeschichte besitzt, so wenig läßt sich jeder Irrationalismus von vornherein mit Nationalsozialismus gleichsetzen.“

397 Hier und im Folgenden: Vgl. Hall (2007), 73f.

Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass typologisch nachzugehen, hinsichtlich der Beteiligung kleinbürgerlicher Akteure am Nationalsozialismus sowie kleinbürgerlicher Merkmale allgemein.

5.1 Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Sabine Moser zufolge lassen sich die frühen Texte von 1959-1969 in eine Phase der „Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der jungen Bundesrepublik“ einordnen.³⁹⁸ Die *Danziger Trilogie* (*Die Blechtrommel*, 1959; *Katz und Maus* 1961; *Hundejahre*, 1963) konstituiert innerhalb dieser Phase wiederum einen eigenen zusammenhängenden literarischen Kosmos, auf den *örtlich betäubt* (1969) sowie (als Übergangswerk) *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) folgen.

Um in einem angemessenen Rahmen zu Ergebnissen über das Phänomen des Kleinbürgerlichen zu gelangen, ist es (wie einleitend erwähnt) von Vorteil, die Auswahl der Primärtexte zu beschränken. *Die Blechtrommel* als vielfach analysierter und bekanntester Roman des Schriftstellers dient daher als Ausgangspunkt, um eine neue Forschungsperspektive auf das Kleinbürgerliche anzuwenden. Von dem Erstling der Trilogie ausgehend wird stellenweise auf die beiden weiteren Teile verwiesen und in späteren Analyseschritten können Rückgriffe erfolgen. Der nächste Schwerpunkt wird aber der erste Text nach der Trilogie, *örtlich betäubt*, sein. Dort sollten bereits Unterschiede und Kontinuitäten zwischen der Trilogie und dem nachfolgenden Roman ersichtlich werden. Er kann dem Autor zufolge als Fortführung der Trilogie gelten und als Verbindung zwischen den ersten drei Prosaarbeiten und der späten Danzig-Novelle *Im Krebsgang* (2002) gesehen werden.³⁹⁹ Deren Analyse wird am Ende des Hauptteils den Kreis zurück zur *Danziger Trilogie* schlagen. Eine solche intertextuelle Vorgehensweise eignet sich, um der „Motivkonstanz“ im Werk des Autors gerecht zu werden.⁴⁰⁰

Die folgenden Abschnitte orientieren sich an der Methode einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring.⁴⁰¹ Auf Grundlage der aus Kapitel 2 extrahierten Typologie des

398 Moser (2002), 17.

399 Vgl. Hall (2007), 136.

400 Vgl. Neuhaus (2010), 5.

401 Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (2010).

Kleinbürgerlichen werden die Texte jeweils nach demselben systematischen Vorgehen analysiert:⁴⁰² Anhand der Typologie werden zentrale Figuren und gegebenenfalls wichtige Nebenfiguren auf kleinbürgerliche Merkmale überprüft und im Kontext zentraler Themen interpretiert. Dabei können und müssen nicht für jede Figur sämtliche Kategorien (Lokalismus, Traditionalismus, Abhängigkeit etc.) in den Blick genommen werden, sondern es wird angestrebt, die Analyse auf eine oder mehrere für die Figur maßgebliche Kategorien zu konzentrieren. Durch diese Vorgehensweise lassen sich die Figuren wiederum auf ein sie besonders kennzeichnende Eigenschaft zuspitzen – entsprechend der hier vertretenen These über die Heterogenität des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass. An den im ersten Kapitel formulierten Fragen: Wie ist das Kleinbürgerliche re-konstruiert?, Ist die Darstellung realitätsadäquat?, Inwiefern ist die Darstellung zeitgebunden oder zeitlos?, orientiert sich ein Zwischenergebnis, das den jeweiligen Abschnitt abschließt.

5.1.1 *Die Blechtrommel* (1959)

Die „kleinbürgerliche Welt“ in und um Danzig gilt als gemeinsames Merkmal der *Danziger Trilogie* und als ein Argument für die „Zusammengehörigkeit“ der drei Prosabände.⁴⁰³ Weiteres gemeinsames Merkmal ist die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit:⁴⁰⁴ die Verwicklung der Menschen in die Verbrechen des NS-Regimes und die Unfähigkeit, im Nachhinein das eigene Verhalten zu reflektieren.⁴⁰⁵ Für die fünfziger und sechziger Jahre der Bundesrepublik war *Die Blechtrommel* und auch die folgenden *Katz und Maus* sowie *Hundejahre* als zeitkritische Romane und Novelle neuartig und provokant.⁴⁰⁶ Im Verlauf der Analyse wird aufzuzeigen sein, ob und inwiefern eine Aktualisierung bzw. Weiterentwicklung oder Kontinuität des Kleinbürgerlichen in den darauf folgenden Texten stattfindet.⁴⁰⁷

402 Siehe Mayring (2010), 12f. Eine so verstandene Analyse hält sich an Regeln diesseits subjektiver Auslegungen, hält aber gleichwohl einer intersubjektiven Nachprüfbarkeit sozialwissenschaftlicher Methodenstandards voraussichtlich nicht stand. Darum ist hier auch nur von einer ‚Orientierung‘ die Rede.

403 Vgl. Arker (1989), 293f.

404 Vgl. Hall (2007), 20ff.

405 Vgl. Preece (2004), 37.

406 Vgl. Cepl-Kaufmann in: Rupp (1999), 273.

407 Vgl. Cepl-Kaufmann in: Rupp (1999), 294. In der *Blechtrommel* überwiegt die Darstellung des Kleinbürgerlichen, wohingegen in *Hundejahre* die Konfrontation von „Aggressoren und Schuldigen mit

Am Anfang steht die Etablierung eines Erzählrahmens, der auf die Zeit 1953/1954 zu datieren ist: Der Erzähler, Oskar, ist „Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt“ und schreibt dort sein bisheriges Leben auf.⁴⁰⁸ Die erzählte Zeit erstreckt sich von 1899 bis 1954.⁴⁰⁹ Oskars Schilderung über seinen Werdegang in kleinbürgerlicher Umgebung setzt bereits vor seiner Geburt an, bei der Begegnung seiner Großeltern, Anna Bronski und Joseph Koljaiczek. ‚Herkunft‘ wird also bereits am Romananfang zum Thema. Eine Bäuerin trifft 1899 auf einen flüchtigen Brandstifter und das Treffen geht direkt über in die Zeugung von Agnes, Oskars Mutter.⁴¹⁰ Sie wird im Verlauf der Handlung Teil einer Dreieckskonstellation, bestehend aus ihrem Cousin Jan Bronski und ihrem späteren Ehemann Alfred Matzerath, die durch Oskar beobachtet und rückblickend kommentiert wird. Sämtliche Nennungen des Terminus ‚kleinbürgerlich‘ beziehen sich auf eine oder mehrere der vier Figuren, die in den jeweiligen Abschnitten analysiert werden.

Unter den Nebenfiguren ist der Musiker Meyn interessant. In Oskars kleinbürgerlicher Umgebung repräsentiert er, was von Hillmann als „Variationen von Subgruppen“ des Kleinbürgerlichen identifiziert wird.⁴¹¹ Für das Thema Antisemitismus sind Meyn und der jüdische Spielzeughändler Sigismund Markus (insbesondere das Kapitel „Glaube Hoffnung Liebe“) relevant, denn Meyn gilt als Typus „randalierend[er] SA-Mann“, die Selbsttötung Markus‘ kurz vor Ankunft der SA in seinem Laden steht nach Just für die Judenverfolgung.⁴¹² Die Analyse dieser beiden Figuren wird unter dem Aspekt der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus eine wichtige Perspektive auf die Gestaltung des Kleinbürgerlichen in der *Blechtrommel* gewährleisten.

Anna Bronski – Die Authentische

Anna ist eine Bäuerin, die später für kurze Zeit mit ihrer Tochter einen Kellerladen betreibt, dann Waren auf dem Langfuhrer Wochenmarkt anbietet.⁴¹³ Im Verlauf der Handlung zeigt

den Opfern“ im Mittelpunkt steht.

408 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 9.

409 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 12, 367.

410 *Brandstifterisches* Verhalten ist für Grass durchaus positiv besetzt, als „aufklärerisch“. Dazu Stallbaum (1988), 137f.

411 Hillmann in Brauneck (1976), 13.

412 Vgl. Just (1972), 179f. Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 235ff., 253ff.

413 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 25.

sich an ihr eine Überschneidung ländlicher und städtischer (kleinbürgerlicher) Bereiche.⁴¹⁴ Sie bleibt stark verbunden mit ihrer ländlichen Herkunftsregion, der Kaschubei. Unter anderem äußert sie: „[M]it de Kaschuben kann man nich kaine Umzüge machen, die missen immer dablaißen und Koppchen hinhalten“.⁴¹⁵ Ihre Kleidung, fünf Röcke, von denen sie vier immer übereinander trägt und den fünften wäscht, ist nicht nur bekannt dafür, dass Oskar sich Zeit seines Lebens unter ihr verstecken will, sondern ist auch bedeutend für die Figur selbst.⁴¹⁶ Sie trägt und wechselt ihre Röcke mit pragmatischer Verlässlichkeit: den saubersten „sichtbar und bei schönem Wetter in der Sonne“.⁴¹⁷ Auf ästhetische Besonderheiten (Muster) wird verzichtet, die Röcke „bevorzugten alle denselben kartoffelfarbenen Wert“, der die Großmutter mit ihrem Acker verbindet, auf dem sie im Verlauf der Handlung alt wird. Ihr Erfahrungshorizont ist lokal beschränkt, „überhaupt kümmern sie sich nie um Leute, die sie nicht kenne“.⁴¹⁸ Daher kann sie überzeugend behaupten, keinen flüchtigen Brandstifter namens Koljaiczek gesehen zu haben, als zwei Feldgendarme sie nach ihm befragen – obwohl der sich bereits unter ihren Röcken befindet – weil „sie keinen Koljaiczek kannte“. In ihrer Antwort verdeutlicht sich die Struktur der ländlichen Großmutter-Figur: Sie ist von einer positiv konnotierten simplen Direktheit, dabei nicht einfältig. Sie hilft in der betreffenden Situation einem unbekanntem Flüchtigen aus einem unartikulierten Gefühl der Zugehörigkeit, einer inneren Selbstverständlichkeit. Gegenüber den marionettenhaften Feldgendarmen („Wenn der Koljaiczek nicht hier war, mußte Koljaiczek in Bissau sein. Feldgendarme kennen immer nur zwei Möglichkeiten.“)⁴¹⁹ wirkt ihr Mitleid mit Koljaiczek menschlich. Sie gilt mit Herbert Truczinski als eine der zwei Figuren in der *Blechtrommel*, die sich ‚authentisch‘ und ‚natürlich‘ verhalten.⁴²⁰

414 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 44, 158.

415 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 380, 547.

416 Vgl. Jendrowiak (1979), 105.

417 Hier und im Folgenden: *Die Blechtrommel* (1959) 2007 15, 13. Dazu Jendrowiak (1979), 104: „Der weite Rock‘ – so lautet die Kapitelüberschrift – dient dazu, die Großmutter zu stilisieren und zu typisieren.“ Siehe *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 380.

418 Hier und im Folgenden: *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 19.

419 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 21.

420 Vgl. Reddick (1975), 50f.

Joseph Koljaiczek – Der Brandstifter

Joseph Koljaiczek hingegen erfüllt gegenüber der ruhenden Haltung Annas eine Antriebsfunktion. In kurzer Abfolge tritt er am Horizont in Erscheinung, vier Mal als „klein und breit“, ein Mal als „klein aber breit“, einmal mit „schwarzen Schnauz wild“ und zuletzt gegenüber Annas Rücken so furchtsam „wie ein kleines und breites Tier, daß sie aufseufzen mußte“.⁴²¹ Nach dieser theatralisch-stilisierten Beschreibung der Flucht findet er unter den Rücken Schutz: „und sah nicht mehr aus wie ein Tier [...], war mit der Angst unterm Rock [...], war weder breit noch klein“. Während seiner Liebesbeziehung zu Anna findet er im Folgenden Ruhe und beendet seine Tätigkeit als nationalistisch motivierter Brandstifter – der Schutz der Rösche gewährt dem Gesuchten nicht nur momentane Zuflucht, sondern auch eine Kontrolle seiner Affekte. „Koljaiczek war also ein Brandstifter, ein mehrfacher Brandstifter, denn in ganz Westpreußen boten [...] Sägemühlen und Holzfelder den Zunder für zweifarbig aufflackernde Nationalgefühle.“⁴²²

Anna zieht mit Joseph in die Stadt und es ereignet sich ein paradoxer Identitätswechsel: Anna Bronski wird (durch heimliche Eheschließung) zu Anna Koljaiczek, der gesuchte Koljaiczek wiederum nimmt in der Öffentlichkeit eine alternative Identität als Joseph Wranka an. In der Figur Wranka ist der „gefährlichste Teil aller Räuber, Totschläger und Brandstifter“ gebannt, er betätigt sich nun nicht mehr als politischer Agitator, sondern als Flößer.⁴²³ Sein neues Dasein als Dienstleister steht dabei nicht im Widerspruch zu seiner Vergangenheit, denn als Kind war er schon zur Unterordnung bereit: Erst spät erwacht im ‚Aschenputtel‘ der Brandstifter.⁴²⁴ Die durch Gegensätze gekennzeichnete Figurenkonstellation Anna/Koljaiczek steht im Zeichen der Überschneidung ländlicher und städtischer Einflussbereiche. Ein (hier) mitleidvolles, ländlich-konservatives Bewusstsein trifft auf ein agitatorisches im Brandstifter.⁴²⁵ Lokalismus trifft auf Nationalismus.

421 Hier und im Folgenden: *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 17f.

422 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 26.

423 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 26f.

424 Koljaiczeks Bruder Gregor äußert später über Joseph: Als „ich ihn letztes Mal sah, war er vielleicht zehn oder sagen wir, zwölf. Die Schuhe hat er mir geputzt und Bier geholt, falls Mutter und ich Bier wollten.“ Die Widersprüchlichkeit als charakterliches Merkmal ist also bereits in Joseph Koljaiczeks Vorgeschichte angelegt, noch vor der erzählten Zeit ab 1899. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 43.

425 Dazu Schneider (1975), 38.

Zusammen gleichen sich die beiden Temperamente aus. Oskars Mutter Agnes wird in diese Situation hineingeboren, aber bei der Ausgewogenheit kann es nicht bleiben, denn beide Figuren befinden sich in einem Zustand des Widerspruchs: Der Brandstifter in Koljaiczek ist im Flößer Wranka kontrolliert, aber nicht abgelegt.⁴²⁶ Anna wiederum kann öffentlich keine Koljaiczek sein, denn nach einer Person diesen Namens wird gesucht. Wo sie noch zuvor behauptet, sie habe keinen Koljaiczek gesehen, weil sie keinen kannte, sieht sie jetzt jeden Tag eine Koljaiczek, darf sie aber nicht kennen. Sie muss sich hingegen Wranka nennen, obwohl sie diesen überhaupt nicht kennt, handelt also in ihrer Liebesbeziehung zu Koljaiczek gegen die sie auszeichnende Authentizität.

Die Etablierung beider Figuren geschieht vor dem Hintergrund einer archaisch wirkenden Szenerie. Der Kartoffelacker im Jahr 1899 liegt in einer entfernten Vergangenheit, die vielmehr als Holzschnitt, denn als realistische Beschreibung literarisch verarbeitet wird. Eine ‚Flößer-Familienidylle‘ (unter Einschluss des Kleinkindes Agnes) entsteht. Oskar: „Man mag mir, der ich darauf brenne, den Beginn eigener Existenz anzeigen zu dürfen, erlauben, die Wrankas, deren Familienfloß ruhig dahinglitt, bis zum Jahre dreizehn, unbeachtet zu lassen; da kam nämlich die Polizei, die nichts vergißt, dem falschen Wranka auf die Spur.“⁴²⁷

Dückerhoff – Der Respektable

„Damit ihr Bescheid wißt, ich bin der neue Sägemeister, heiße Dückerhoff, bei mir herrscht Ordnung!“⁴²⁸ Das Ende der Wranka-Ehe kündigt sich an mit einer Nebenfigur, die als Schicksalsschlag in den Alltag des Dienstleisters tritt. Eine kleinbürgerliche berufliche Disposition wird unheilverkündend mit der Eigenschaft ‚Ordnung‘ in einem Satz genannt. Dückerhoff betont mit seinem Auftritt seinen Wunsch nach Respektabilität, die aus einer Flucht entstandene Flößeridylle wird in Gestalt eines traditionellen Kleinbürgers eingeholt, denn Koljaiczek hatte früher mitunter eine Dückerhoff-Sägemühle angezündet.⁴²⁹ Oskar schiebt die Hoffnung auf Aussöhnung auch dieser beiden Figuren in seine Aufzeichnungen

426 Vgl. Reddick (1975), 51f. Dazu *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 27f.

427 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 28.

428 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 29.

429 Vgl. Schneider (1975), 39. Dazu *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 26, 29: „Koljaiczek erkannte ihn sofort.“ Es muss sich um den Sägemeister handeln, mit dem er in Vergangenheit in Streit über Polen geraten war und dessen „weißgekälkte Sägemühle“ er in Brand gesteckt hatte.

ein, will sie zu „Spießgesellen“ machen.⁴³⁰ Doch aus sicherer Distanz entscheidet der Sägemeister, bei der Polizei nicht Anzeige zu erstatten, sondern, was perfider wirkt, um Prüfung des Falls Wranka/Koljaiczek zu bitten: Seine „Dückerhoffschen Beschlüsse“ kennzeichnen ihn als Denunzianten.⁴³¹ Ein traditioneller Kleinbürger und dessen Sinn für Ordnung zerstört die Idylle. Sowohl Zusammenkommen als auch Trennung des Paares Anna und Koljaiczek sind allerdings geprägt durch Koljaiczeks Dasein als Brandstifter, seinen polnischen Nationalismus.⁴³²

Agnes Matzerath – Die Zwiespältige

Das Bedürfnis nach Sicherheit ist Agnes von Natur aus eingeschrieben. Wranka „paßte auf seine Tochter Agnes auf, die von der Art des Vaters zu sein schien“.⁴³³ In der „Eineinhalbzimmerwohnung“ der Familie baut er für sie einen „extra für ihre Maße gedachten Verschlag“, in dem sie fortan sitzt, wie er früher unter Röcken und wie ihr Sohn später wieder unter Röcken.⁴³⁴ Streben nach Sicherheit zeigt sich hier als Thema, das Vater sowie Tochter (und später auch Enkel) bestimmt. Alle drei Figuren fühlen sich offenbar (existenziell) verfolgt, daher die Suche nach Schutz. Woraus jedoch die vermeintliche Bedrohung im Fall des Kleinkindes Agnes resultiert, wird nicht näher erläutert. Zunächst handelt es sich um eine diffuse ‚genetische‘ Prädisposition, aus der weitere Facetten der Figur hergeleitet werden können: eine Veranlagung zur Brandstiftung, also das Engagement für eine Idee (und der potenziellen Verfolgung durch Feldgendarme). Sie wird ein solches Engagement, wie für den polnischen Nationalismus ihres Vaters, aber nicht entfalten können und stirbt im

430 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 31f. Der Begriff ist im Kontext des Romans, im Gegensatz zum Spießler, nicht negativ zu verstehen, sondern eher in der Bedeutung von ‚kumpelhaft‘, daher bezeichnet er in dieser Passage auch die Möglichkeit einer abermaligen Wendung der Ereignisse zum Guten.

431 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 33: „Ich möchte sagen, solange der Sägemeister mit dem harmlosen, gutwilligen, trotz seiner Beschränktheit allgemein beliebten Wranka auf einem Dampfer saß, hoffte er, einen zu allem Frevel entschlossenen Koljaiczek nicht zum Reisegenossen zu haben. Diese Hoffnung gab er erst in den Polstern des Eisenbahncoupés auf. Und als der Zug sein Ziel erreichte, im Hauptbahnhof Danzig – jetzt spreche ich es aus – einrollte, hatte Dückerhoff seine Dückerhoffschen Beschlüsse gefaßt, [ging] zum Polizeipräsidium [und bat] den Fall Koljaiczek-Wranka zu prüfen, was ihm von der Polizei versprochen wurde.“

432 Vgl. Brode in: Geißler (1976), 95f. Dazu *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 26.

433 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 28.

434 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 28.

letzten Drittel des Ersten Buchs einen durch exzessiven Fischkonsum selbst herbeigeführten Tod.⁴³⁵

Schon vor dem Bericht vom Aufeinandertreffen Dückerhoffs/Wrankas erwähnt Oskar einen Einwand seiner Mutter gegen ihre Zeugung auf dem Kartoffelacker. Als Einschub in die chronologisch geordnete Handlung sticht diese Textstelle heraus und zeigt das Konzept des Schriftstellers von der „Präsenz der Vergangenheit in der Gegenwart“:⁴³⁶ Agnes protestiert rückblickend gegen die Erzählung ihrer Mutter. Ihr zufolge habe es Koljaiczek zwar versucht, sei dabei aber erfolglos gewesen.⁴³⁷ Der jedoch kann sich über die Begebenheiten schon längst nicht mehr äußern. Für Agnes bleibt daher die letzte Klärung eines für sie wichtigen Teils ihrer Herkunft unmöglich; sie lebt vielmehr mit der Variante der Geschichte, die sie bevorzugt. Darin liegt die Ursache ihrer ideellen und konkreten Unsicherheit. Nach der Denunziation ihres Vaters durch Sägemeister Dückerhoff verliert sie die kindliche Sicherheit, die sie zuvor im Bretterschlag des Vaters fand, und in der Folge steht die Authentizität ihres Selbstbildes zur Debatte; eine kontinuierliche Entfaltung ihrer Persönlichkeit wird durch Dückerhoffs Ordnungssinn unterbrochen.

In einer weiteren Hinsicht kann der Verlust ihres Vaters als ursächlich für Agnes' weiteren Werdegang als unsichere Figur und spätere Kleinbürgerin verstanden werden. Schon die Grundkonstellation (sie verbringt ihre ersten Jahre in einer kleinen Wohnung in der Stadt) tendiert zum Kleinbürgerlichen. Das ist aber noch keine kleinbürgerliche Existenz, sondern eine im Übergang – vom Ländlichen über den Bereich eines Arbeiterbezirks zum Kleinbürgerlichen: „Im Winter, wenn die Flüsse vereist waren und die Flößer magere Zeit hatten, saß er [Koljaiczek] brav im Troyl, wo nur Flößer, Stauer und Werftarbeiter wohnten, und paßte auf seine Tochter Agnes auf“.⁴³⁸ An die Stelle von Koljaiczek als Ehemann von Anna rückt nach dessen Verschwinden sein Bruder Gregor, ein Pulvermüller und daher traditioneller Kleinbürger.⁴³⁹ Da der das meiste Geld vertrinkt, muss seine Frau mit

435 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 207.

436 Ebenso das „Vorlappen der Zukunft in die Gegenwart“, siehe Grass zitiert in: Zimmermann (1999), 38. Mit dem Konzept der „Vergegenkunft“ verweist der Schriftsteller auf seine Ansicht, wonach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht unabhängig voneinander zu verstehen sind, sondern ineinandergreifen. Vgl. Neuhaus (2012), 304.

437 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 24.

438 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 28.

439 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 45.

Unterstützung der Tochter einen Kramladen im Keller „des Mietshauses“ betreiben.⁴⁴⁰ Als weitere Konsequenz aus dem Verlust ihres Vaters sammelt Agnes also ihre ersten Erfahrungen als Kramhändlerin, beschreitet somit eine Entwicklung hin zum traditionell Kleinbürgerlichen. Sie ist dabei fünfzehn Jahre alt.

Nach dem Tod von Agnes' Stiefvater Gregor zieht ihr Cousin Jan Bronski in die leerstehende „Kammer der Eineinhalbzimmerwohnung“.⁴⁴¹ Dessen Herkunft weist die gleiche Überschneidung ländlicher und städtischer Bereiche auf, wie es bei seiner Tante Anna und seiner Cousine Agnes der Fall ist. Sie verliebt sich in den Zwanzigjährigen aufgrund seiner blauen Augen. „Der schwächliche, leicht gebückt gehende junge Mann zeigte ein hübsches, ovales, vielleicht etwas zu süßes Gesicht und blaue Augen genug, daß sich meine Mama, die damals siebzehn war, in ihn verlieben konnte.“⁴⁴² Darauf folgt der Erste Weltkrieg als Hintergrund für das Zusammentreffen von Agnes und ihrem späteren Ehemann Alfred. Im Jahr 1918 versorgt sie als Hilfskrankenschwester dessen Verwundung.⁴⁴³ In der Dreieckskonstellation (Jan, Agnes, Matzerath) geht fortan ihre Zwiespältigkeit auf, denn die spätere gemeinsame Wohnung des Ehepaares wird „kleinbürgerlich genug [sein], daß sich Mama, zumindest während der ersten Ehejahre, im Labesweg wohl gefühlt haben muß.“⁴⁴⁴ Die Parallelisierung von „blaue Augen genug“ (Jan) und „kleinbürgerlich genug“ (Alfred) verweist auf ein Gefühl und eine Existenzweise, die sich mit minimalen Erfolgen am unteren Ende des theoretisch Möglichen begnügen muss. Es ist auch eine Entscheidung gegen die Romantik (blaue Augen), gegen den vom Typ her ungleich weicheren Jan Bronski, der schon früh Probleme hatte, Agnes „Ansprüchen, die einen wachen Sinn fürs Schöne, Kleidsame und Teure hatte, nachkommen zu können“.⁴⁴⁵

Nachdem sie ihre Jugend zuletzt mit einer Mutter ländlicher Herkunft in Nachbarschaft von Arbeitern verbracht hat, richtet sich ihre soziale Orientierung nun auf das Kleinbürgerliche. Mit der Entscheidung für Alfred geht eine Verbesserung der Wohnverhältnisse einher und die

440 Hier und im Folgenden: Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 44.

441 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 45.

442 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 45f.

443 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 47.

444 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 50.

445 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 47.

Existenz als Kolonialwarenhändlerin – als traditionelle Kleinbürgerin – nimmt ihren Anfang.⁴⁴⁶

Agnes hat das Bedürfnis, sozial aufzusteigen, was sich in ihrem Wunsch nach teurer Kleidung manifestiert. [...] Sie wünscht eine Verbesserung der eigenen sozialen Lage, ohne zu fragen, warum diese Lage so ist, wie sie ist, und unter welcher Bedingung eine Veränderung möglich wird.⁴⁴⁷

Ihr Aufstiegsbedürfnis ist allerdings kaum als eine kleinbürgerliche Facette ihres Verhaltens zu interpretieren, denn sie wird erst durch die Hochzeit mit Matzerath zur Kleinbürgerin.⁴⁴⁸ Ihre Entscheidung für den Aufstieg durch Eheschließung kann also, jenseits der Prädisposition ihrer Herkunft, die ländlich ist, nicht durch vermeintliche Leitlinien einer Gruppe sozialer Akteure motiviert sein, zu der sie noch gar nicht gehört.⁴⁴⁹ Ihrem Werdegang liegt also vielmehr eine Orientierung heraus aus dem Ländlichen sowie dem Arbeiterbezirk und hinein in das Kleinbürgertum zugrunde. Dem nachgeordnet lebt Agnes die romantische Liebe zu Jan aus. Entsprechend drückt sich in ihrem Wunsch nach teurer Kleidung mehr Statusrepräsentation als ein Streben nach weiterer Statusverbesserung aus. Nicht zuletzt ist die soziale Mobilität von Kleinhändlern jener Zeit ganz allgemein nicht die des Aufstiegs, sondern auf Konsolidierung ausgerichtet oder bestenfalls eine horizontale: vom traditionellen ins neue Kleinbürgertum.

Der wichtige Unterschied zwischen Agnes und ihrem Vater ist, dass sie ihre Affekte nicht kontrollieren kann, wie es ihrem Vater in der Ehe mit Anna gelang. Jenseits ihrer Bestimmtheit durch erotische Bedürfnisse liefert der Roman dafür keine Erklärung. Einzig bei

446 Zeitgleich mit der Hochzeit erwerben Agnes und Alfred den Kolonialwarenladen. Den Kramladen muss sie fortan nicht weiter betreiben. Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 49.

447 Schneider (1975), 45f.

448 Die Hochzeit findet im Jahr 1923 statt. Das heißt, diese (als Mutter des Erzählers und ‚Helden‘ des Romans) wichtige Figur steigt (historisch) erst sehr spät zu diesem Typus Kleinbürger auf. Sämtliche Figuren aus Agnes' Kindheit und Jugend, abgesehen von ihrem Stiefvater, sind keine Kleinbürger. Sie bringt daher so gut wie keine kleinbürgerliche Tradition mit in die Handlung ein, ihr Verhalten ist traditionslos, sofern nicht durch den trinkenden Pulvermüller Gregor beeinflusst (was am Roman nicht belegbar ist) oder aber durch ihre Herkunft aus dem ländlichen Bereich sowie dem Hafenviertel Danzigs.

449 Dass die Entscheidung für Alfred sie zweifellos nicht glücklich macht, kann insofern nicht allein als Scheitern eines kleinbürgerlichen Lebensentwurfs gesehen werden. Dazu Stallbaum (1988) 83: „Agnes zieht mit dem Tod die Konsequenz aus der Sinnlosigkeit aller Lebensentwürfe einschließlich der sexuellen Befreiung.“

der Abrechnung der Pumpkundschaft gelangt sie über ihre affektiven Verhaltensweisen hinaus zu einem wertrationalen Handeln, das dem Bezahlen angehäufter Schulden oberste Priorität einräumt.⁴⁵⁰ Hier ordnet jedoch keine „skrupellose“ Kleinbürgerin ihre amourösen Gefühle dem sozialen Aufstieg unter.⁴⁵¹ Eine solche Unterordnung in einem streng aufstiegsorientierten Sinn würde Verzicht implizieren. Den beherrscht Agnes allerdings nicht.

Erfasst diese Unfläterei – Jan lässt seine Hand unter Mamas Kleid verschwinden – doch nur die blindwütige Leidenschaft des unglücklichen, vom ersten Tage der Matzerath-Ehe an ehebrecherischen Paares, dem hier, wie ich vermute, Matzerath den abgestumpften Fotografen lieferte.⁴⁵²

Die Wahl der Variante Sicherheit ist ihr besonderes Merkmal, muss aber nicht in einem Diskurs über Moral thematisiert werden (wie durch das Werturteil Oskars im Zitat angedeutet ist), stellt doch der Roman das menschliche Bedürfnis nach Sicherheit nicht als verwerflich dar.⁴⁵³ Ganz im Gegenteil: Agnes handelt mit der Wahl der Sicherheit in der Tradition ihres Vaters, der zweifellos durch seine Verbindung mit Anna als positive Figur gesehen werden kann. Im Kontext der ‚Unfläterei‘ muss man sich mehr die Frage stellen, warum Agnes ihre Neigung zu Jan nicht zu kontrollieren lernt. Eine Ursache dafür muss der Verlust ihres Vaters sein. Er verfügte schließlich über die entsprechende Fähigkeit der Selbstbeherrschung und war damit zuletzt kleinbürgerlicher als seine Tochter.

Agnes‘ „*Kolonialwarenhändlerinsünden*“ sollen ihr, so eine geläufige Interpretation, dazu dienen, der „Enge ihrer Welt“ zu entgehen.⁴⁵⁴ Ihr Lektürepenum soll, so der Erzähler, der

450 Agnes‘ Bestimmung durch ihre Affekte zeigt sich auch im Theater, wo Oskar über sie sagt: „Mama ließ sich gerne rühren“ sowie beim Spielen des Klaviers, wo sie „die langsamen Sätze der Beethovensonate [...] noch langsamer als angegeben“ spielt. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 137, 146. Dazu auch Schäfer (1994), 111f.

451 Vgl. Just (1972), 52.

452 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 65f.

453 Da Oskar keinem der „traditionellen Bezugs- und Ordnungssysteme“ verpflichtet ist, erhalten seine Werturteile mehr noch als seine Situationsbeschreibungen einen ironisch-parodistischen Beigeschmack. Vgl. Stolz (1999), 127. Susanne Schröder sieht gerade in „Oskars betont anti-bürgerliche[r] Haltung“ eine Parodie der Begrenztheit, die Grass ihr zufolge dem Kleinbürgertum unterstellt. Siehe Schröder (1986), 55.

454 Neuhaus (1982), 65.

Kolonialwarenhändlersehe „mehr Welt, Weite und Glanz vermitteln“.⁴⁵⁵ Ihre Kindheit (Eineinhalbzimmerwohnung, Bretterverschlag) war aber durch eine erheblichere Enge gekennzeichnet als der kleinbürgerliche Lebensstil, den sie durch ihre Ehe mit Alfred erreicht. „Die Wohnung, die sich dem Geschäft anschloß, war zwar eng und verbaut, aber verglichen mit den Wohnverhältnissen auf dem Troyl [...] kleinbürgerlich genug“.⁴⁵⁶ Ihr Unglück, das ihr zweifellos zusteht, erinnert weniger an eine Kleinbürgerin als an das Märchen „Von dem Fischer un syner Fru“, das Grass 1977 in *Der Butt* verarbeitet hat.⁴⁵⁷ Ihr Scheitern muss daher weniger im Kontext ihres kleinbürgerlichen Umfelds oder ihres Repräsentationswunsches verstanden werden, sondern eher im Zusammenhang mit ihrer falschen Zielvorstellung: dem sozialen Aufstieg, der, so offenbar ihre Hoffnung, sie glücklich machen soll. Derweil verdrängt sie ihre ländliche Herkunft, gerade wie es der Autor über seine eigene Herkunftsfamilie sagt.⁴⁵⁸ Die zwiespältige Kleinbürgerin zeigt damit ein Verhalten sozialer Aufsteiger ganz allgemein. Durch die relative materielle Sicherheit an Matzeraths Seite (im Gegensatz zu ihrer Kindheit und ihrer jugendlichen Affäre mit Jan) findet sie den Schutz, den sie nach dem Verlust des Vaters entbehren musste. Mit Jan wiederum kann sie ihrem ‚Sinn fürs Schöne‘ nachgehen. Ihren Neigungen entspricht jeweils einer ihrer Liebhaber.⁴⁵⁹ Zur weiteren Konsolidierung ihrer sozialen Position wendet sie Strategien des neuen Kleinbürgerlichen (Jan) an: materielle Repräsentation (‚teure‘ Kleidung, ornamentale Inneneinrichtung) und kulturelle Aneignung. Ihre Rührung im Theater und das ‚Dahintropfen‘ ihres sentimental Klavierspiels weist auf einen distanz- sowie ziellosen Bildungserwerb hin und korrespondiert mit dem ‚Tröpfeln‘ der „Wochenendpotenz“ in ihrer Ehe mit Alfred.⁴⁶⁰

455 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 111.

456 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 50.

457 Vgl. Neuhaus (2012), 294.

458 Er entstammt einer „kleinbürgerliche[n], „die halbkaschubische Herkunft verdrängende Familie“. Grass (1979) zitiert nach: Hermes (1997), 127. Siehe auch *Kopfgeburt* (1980) 2007, 22.

459 Just erkennt hier „repräsentative Funktionen [...]: Matzerath und Jan als Vertreter *Deutschlands* und *Polens*“. Just (1972), 179. Reddick sieht die Zwiespältigkeit der Agnes in ihrer Lust, die sie mit Jan auslebt, und demgegenüber in ihrer Berechnung (Geschäftstüchtigkeit) als Partnerin in einer Kolonialwarenhändlersehe. Die Figur zeige ihrer Veranlagung nach eine „severe duality as between people’s actual practice, and their professed attitudes and their image of themselves.“ Reddick (1975), 47. Agnes’ Selbstbild ist strukturell ambivalent, wie es bereits auf ihre Eltern zutrifft. In allen drei Fällen (Anna, Koljaiczek, Agnes) lässt sich diese Ambivalenz aber nicht als kleinbürgerlich (anhand der Romanhandlung) interpretieren, sondern als individuell aus der Situation heraus entwickelt.

460 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 146, 65.

Alfred Matzerath – Der Passive

Alfred Matzerath ist „gebürtiger Rheinländer“; er war in seiner Heimat als Vertreter für ein papierverarbeitendes Unternehmen tätig.⁴⁶¹ Verwundet liegt er 1918 in Danzig-Oliva im Lazarett und lernt Agnes kennen. Erst die offizielle Verbindung der beiden 1923 führt auch bei ihm zu einer traditionell kleinbürgerlichen beruflichen Disposition. Untypischerweise wechselt er also vom neuen zum traditionell Kleinbürgerlichen, in den Bereich, den seine Frau ansatzweise schon aus ihrer Jugend im Kellerladen kennt, zu einer Zeit, in der die Übernahme eines Kleinhandels wenig erfolgversprechend ist. Der Wechsel ist daher ein Zugeständnis an sie und ihre Vorstellungen. In jedem Fall hat Alfred eine kleinbürgerliche Herkunftsgeschichte, die sich an ihm und seinen Handlungen zeigt:

Vielmehr kleidet Mama eine langärmelige Russenbluse, deren draufgestickte Ornamente sich dem winterlichen Bild den Eindruck erweckend mitteilen: Im tiefsten Rußland wird eine Aufnahme der Zarenfamilie gemacht [...]. Matzeraths korrektes, mitteleuropäisches, wie man sehen wird, zukunftssträchtiges Kleinbürgertum bricht der im Foto schlummernden Moritat die gewaltsame Spitze ab. Man war im friedlichen Hochstrieß, verließ für einen Augenblick, ohne die Wintermäntel anzulegen, die Wohnung der Gastgeber, ließ sich mit dem kleinen, wunschgemäß drollig blickenden Oskar in der Mitte vom Hausherrn fotografieren, um es gleich darauf bei Kaffee, Kuchen und Schlagsahne warm, süß und vergnügt zu haben.⁴⁶²

Wo Agnes Weltläufigkeit zu repräsentieren scheint, verkörpert Alfred mit seiner Korrektheit eine Enge und Beschränktheit sowie allgemein das „Ungeistige“.⁴⁶³ Derselbe Widerspruch zwischen ihm und seiner Frau liegt im kulturellen Bereich vor. Agnes hat „nur etwas für Opern übrig“, Alfred sind „selbst Operetten zu viel.“⁴⁶⁴ In zweierlei Hinsicht versucht er, seiner Frau zu genügen, beruflich und kulturell: beruflich ist er erfolgreich, aber kulturell scheitert er. Sein Mangel an Vorstellungsvermögen und sein beschränktes kulturelles Verständnis im Gegensatz zu seinem korrekten Auftreten deuten hin auf einen traditionellen Kleinbürger: lokale Interessen, niedrige Bildung, familienbetriebliche Strukturen, (gescheitertes) patriarchalisches Leitbild.⁴⁶⁵

461 Hier und im Folgenden: Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 47, 49.

462 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 70.

463 Hier und im Folgenden: Vgl. Jendrowiak (1979), 129f.

464 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 138.

465 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 52. Er möchte bestimmen, dass sein Sohn Oskar das Geschäft

Gemeinsam haben Matzeraths in ihrer Ehe den bürgerlichen Minimalkonsens ‚Kaffee und Kuchen‘. Beides war im 18. Jahrhundert noch den „traditionellen Oberschichten“ (Adel+Bürgertum) vorbehalten.⁴⁶⁶ „Das Faszinierende der adeligen Lebensweise regte zur Nachahmung an.“ Vom ‚Zarenspiel‘ schreitet die Handlung also fort zum Kaffeetrinken, beides offenbart sich in diesem Zusammenhang als kleinbürgerliche kulturelle Nachahmung. Gerade die unpolitische Passivität dieser lokalen Situation (‚warm, süß und vergnügt‘ bei ‚Gastgebern‘) wird von Grass noch während der Arbeiten an der *Blechtrommel* stärker zur „Hervorkehrung der politischen Rolle des Kleinbürgertums“ verändert.⁴⁶⁷ Wo es ursprünglich hieß „Matzeraths korrekte, mitteleuropäische Erscheinung“, wird in die endgültige Fassung ein „zukunftssträchtiges Kleinbürgertum“ eingebracht. Alfreds Korrektheit ist ein Synonym der ‚Ordnung‘ des Sägemeisters Dückerhoff, führt also textimmanent zurück zur Figur des Denunzianten. Die Adjektivreihe ‚warm, süß und vergnügt‘ zeigt an, dass Agnes sich hier, nach einem kurzen Ausflug in die Fantasie (als Zarin), mit ihrem Mann in einer (zurückerlangten) kindlich-naiven Sicherheit wiederfindet. Dass diese Sicherheit jedoch eine falsche ist, lässt sich nicht nur aus der Vergangenheit herleiten (die Sicherheit konstituiert sich bürgerlich, also auf die Weise, die ihr den Vater genommen hat), sondern auch direkt aus dem ironischen Ton der Aufzählung sowie dem weiteren Verlauf der Handlung.

Besonders deutlich wird an Alfred die Ansprechbarkeit einer kleinbürgerlichen Figur durch den Nationalsozialismus, durch den er zuletzt, vermittelt durch Oskar, umkommen wird.⁴⁶⁸ Was Jendrowiak die „Ebene subjektiver Motivation“ nennt, ist für die Figur Alfred weitgehend untersucht, deren Verallgemeinerbarkeit und die Sichtweise, er sei ein exemplarischer ‚NS-Kleinbürger‘, eingeschränkt worden.⁴⁶⁹ Er ist kein typischer kleinbürgerlicher Nationalsozialist. Ideologische Überzeugungen im mittleren sozialen Bereich vornehmlich aus einer angenommenen Abstiegsangst oder unbefriedigten Bedürfnissen im Privaten abzuleiten, hat einen gewissen heuristischen Wert. Dem ist hier nicht weiter nachzugehen. Alfred kann gesehen werden in einer Spannung zwischen „Individualtypus“ und Stereotyp.⁴⁷⁰

übernimmt, was dieser ablehnt. Seinen Beruf gibt er auf und wechselt in den Geschäftsbereich seiner Frau, die er sich mit einem Nebenbuhler teilen muss.

466 Hier und im Folgenden: Becher (1990), 85.

467 Hier und im Folgenden: Reinhold in: „Weimarer Beiträge“ (1986), 1669.

468 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 518.

469 Hier und im Folgenden: Jendrowiak (1979), 293. Dazu Hillmann in: Brauneck (1976), 9.

470 Vgl. Jendrowiak (1979), 293.

Hier stellt sich die Frage, was an seiner Motivation kleinbürgerlich und was originär für die Figur ist.

1. Grund für den Parteieintritt: Ordnung

Früh erkennt Alfred die „Kräfte der Ordnung“ und tritt 1934 in die Partei ein, „als das noch gar nicht nötig war, nichts einbrachte“.⁴⁷¹ Als „Anpassung [eines Mitläufers] an die Allgemeinheit“ kann eine so frühe Einordnung nicht gelten.⁴⁷² Sein Verhalten geht außerdem über das bloße Dabeisein hinaus, findet aber schnell Grenzen. Ein Überzeugungstäter ist der Kolonialwarenhändler auf keinen Fall: An „keiner Stelle des Romans wird der Nationalsozialismus im Zusammenhang mit seinem ideologischen Gerüst diskutiert; seine Präsentation erfolgt allein kreatürlich-komisch.“⁴⁷³ Es liegt nahe, dass die im Roman diffus bleibenden ‚Kräfte der Ordnung‘ die Korrektheit des Kleinhändlers ansprechen, eine charakterliche Seite. Identifiziert man Korrektheit mit Ordnung, ist der Parteieintritt eine textimmanente Aktualisierung des Merkmals der Figur Dückerhoff. Alfreds Motivation wird dadurch als etwas Verallgemeinerbares, Wiederkehrendes, möglicherweise Wesenhaftes dargestellt.⁴⁷⁴ Kleinbürgerlich ist sie deswegen aber nicht und die Figuren des Romans sind auch nicht auf das Thema ‚Ordnung‘ beschränkt: Die Frau des Gemüsehändlers Greff ist eine „Schlampe“ und dennoch Kleinbürgerin.⁴⁷⁵ Überdies werden die ‚Kräfte der Ordnung‘ an anderer Stelle mit kanonisierter Bildung in Verbindung gebracht: „Kalendersprüche nach Goethe“.⁴⁷⁶ Das Formideal der Weimarer Klassik wird reduziert zu einer Haltung, unreflektiert einem etablierten Konsens zu folgen. Wer dazu neigt, kulturelle Größen unhinterfragt anzuerkennen, neigt möglicherweise auch zu Ideologien. Alfreds subjektive Motivation ‚Ordnung‘ geht in ihrer Verallgemeinerung bei Grass daher über das Kleinbürgerliche hinaus.

471 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 195.

472 Vgl. Jendrowiak (1979), 293. Für Jendrowiak repräsentiert Matzerath die „Anpassung an die Allgemeinheit“.

473 Fischer (1992), 143.

474 Vgl. Hillmann in: Brauneck (1976), 9.

475 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 776.

476 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 542.

2. Grund für den Parteieintritt: Frustration

Matzerath pflegt seine Parteimitgliedschaft nur an „sonntäglichen Kundgebungen“.⁴⁷⁷ An diesen Tagen ist der Laden geschlossen und ein Freiraum für die Dreieckskonstellation Agnes, Jan, Alfred eröffnet sich. Möglich ist, dass Alfred mit seiner Teilnahme an nationalsozialistischen Veranstaltungen ein Gegengewicht zu seiner Frau etablieren will, denn Oskar weiß zu erzählen, „Mama war dagegen“.⁴⁷⁸ Zuhause kommt sich der Ehemann oft „überflüssig vor“.⁴⁷⁹ Bei den Kundgebungen „kann er sein tiefes Bedürfnis nach Einordnung und Konformität befriedigen, was in seiner Ehe zu kurz kommt“. Diese Ebene subjektiver Motivation ist nur in hohem Abstraktionsgrad verallgemeinerbar, wenn nämlich private Frustration Kleinbürger grundsätzlich veranlasst, in die NSDAP einzutreten – empirisch dürfte das nicht belegbar sein. Wichtiger ist aber: Unterordnung wird Alfred bereits in der Ehe mit Agnes in hohem Maß abverlangt. Sie hat mit seinem Wissen eine Affäre mit ihrem Cousin Jan. Ohne eine gewisse Bereitschaft zur Unterordnung dürfte das nicht möglich zu sein. Schließlich dürfte es nicht in Alfreds Interesse sein, dass seine Frau auf diese Weise mit Jan verkehrt. Innerhalb der Romanhandlung wird überdies nicht ersichtlich, dass Agnes' und Jans Affäre bzw. die Ehe der Matzeraths den lokalen Anforderungen des Danziger Vororts an Konformität widerspricht. Die Umgebung der beiden wird vielmehr als immun gegenüber „Ausdünstungen“ geschlechtlicher Art dargestellt.⁴⁸⁰ Im kleinbürgerlichen „*Mief*“, inmitten „falsche[r] Idyllen“,⁴⁸¹ sollte eine weitere Affäre kein Aufsehen erregen. Von moralischer Entrüstung rund um die Dreieckskonstellation wird, abgesehen von Oskars parodistischem Urteil („Unfläterei“), nichts erzählt.⁴⁸²

Entrüstung wollte der Autor vielleicht bei den Rezipienten provozieren, aber, wie Reddick für die ‚Aalepisode‘ aus dem Kapitel „Karfreitagskost“ feststellt:⁴⁸³ „Es ist nicht so sehr der Fall, dass die Ereignisse unerhört wären [...]. Es ist vielmehr der Fall, dass solche Ereignisse für

477 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 146.

478 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 146.

479 Hier und im Folgenden: Neuhaus (1982), 64. Die Herleitung der „Disposition einer kleinbürgerlichen Masse für den Faschismus [aus] Frustration und Kompensationsbedürfnis“ geht zurück auf Bloch. Siehe Hillmann in: Brauneck (1976), 14f.

480 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 405.

481 Vgl. Hartlaub in: Loschütz (1968), 212.

482 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 65.

483 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 187.

gewöhnlich bequemerweise vergessen werden.“⁴⁸⁴ So ist auch nichts Unerhörtes an der ‚falschen Idylle‘ der Matzerath-Ehe. Die Gleichheit der Situationen, Ehe (sonntags) und Engagement für den Nationalsozialismus (sonntags), die gleiche Zufriedenstellung auf beiden Seiten, verweist auf den zentralen Punkt: Es ist ein sinnloser Parteieintritt, weil sich in Alfreds Leben dadurch nichts ändert. Eine überzeugende Motivation lässt sich überhaupt nicht konstatieren, hingegen eine Kontinuität seiner Verhaltensweisen ‚*Unterordnung*‘ und Passivität. Auch um als Opportunist zu gelten, reflektiert Alfred zu wenig. Er versteht nicht, profitiert nicht, rechnet sich nichts aus: Es „war so seine Angewohnheit, immer zu winken, wenn andere winkten, immer zu schreien, zu lachen und zu klatschen, wenn andere schrien, lachten oder klatschten“ – „So einfach waren die Gedankengänge dieses Mannes“.⁴⁸⁵

3. Grund für den Parteieintritt: Passivität

Die Duldsamkeit Alfreds gegenüber der Affäre seiner Frau mit Jan dürfte kaum als kleinbürgerlich bezeichnet werden, ist aber bemerkenswert. Im Sinne der von Grass konstatierten neu-biedermeierlichen Restauration in der Bundesrepublik der fünfziger Jahre erweist sich Alfred als ein Typus in der Tradition ‚biedermeierlicher Bürger‘ aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, der „nur, um seine Ruhe zu haben“, eine Auseinandersetzung mit dem Augenfälligen vermeidet.⁴⁸⁶ Privates und Politisches werden in dieser literarischen Re-Konstruktion übereinander geblendet. Allerdings steht Alfreds privater Passivität ein (aktives) politisches Engagement gegenüber, wenn auch indirekt auf bloße Teilnahme beschränkt und negativ. Seine Ausflüge in „kackbraune[r]“ Uniform sind politisches Engagement, auch wenn es durch die Figur unreflektiert bleibt.⁴⁸⁷ Er durchdringt nur sehr oberflächlich, wofür er sich eigentlich betätigt.

Anlässlich dieser Beförderung [zum Zellenleiter], die wie alles Außergewöhnliche Grund zum Familienskat bot, gab Matzerath erstmals seinen Ermahnungen, die er Jan Bronski wegen der Beamten-tätigkeit auf der Polnischen Post schon immer erteilt hatte, einen etwas strengeren, doch auch besorgteren Ton.⁴⁸⁸

484 Reddick (1975), 26f. „It is not that there is anything unheard-of about the events [...]. It is rather that such events are normally conveniently forgotten“.

485 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 195, 341.

486 Vgl. Rothenberg (1976), 14.

487 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 146.

488 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 145.

Seine Teilnahme am Nationalsozialismus hat dort Grenzen, wo sie mit seiner Tätigkeit als Kolonialwarenhändler kollidiert. Ein Brandstifter ist er nicht, er begibt sich für keine Überzeugung in Gefahr. Zum Nationalsozialismus, der sich selbst als revolutionär begreift, passt er in dieser Hinsicht nicht und bringt es entsprechend nicht weit.⁴⁸⁹ Also „änderte sich nicht viel. Über dem Piano wurde das Bild des finsternen Beethoven, ein Geschenk Greffs, vom Nagel genommen und am selben Nagel der ähnlich finster blickende Hitler zur Ansicht gebracht.“⁴⁹⁰ Agnes besteht dann jedoch darauf, dass das Beethoven-Bild doch wieder aufgehängt wird und unterscheidet sich damit von Alfred: er ist der plumpe Kleinbürger, sie hingegen eine kulturorthodoxe Kleinbürgerin, die vom Nationalsozialismus (verkörpert in ihrem Ehemann), aber auch vom Nationalismus (Jan, s. *Der Elegante*) vereinnahmt wird.⁴⁹¹ Der Kolonialwarenhändler kann sich nicht aus der ihn kennzeichnenden Passivität befreien. Entsprechend ist auch sein Tod am Ende des Kriegs ein passiver, „kreatürlich-komisch[er]“.⁴⁹² Er verschluckt sich an dem Parteiabzeichen, das Oskar ihm reicht, gerät „ins Tanzen und Armschleudern“ und wird von russischen Soldaten erschossen, noch bevor er ersticken kann.⁴⁹³ Die Spannung der Figur zwischen Stereotyp und Individualtyp gerät zur Parodie.⁴⁹⁴

Ebenfalls passiv ist Alfreds Antisemitismus, womit er aber mehr einem traditionellen Kleinbürger entspricht, als es für sein Engagement in Uniform belegbar ist. Er begibt sich in die Stadt, weil dort „etwas los war“.⁴⁹⁵ Mit dem Novemberpogrom beginnt die „Vernichtungspolitik“ der Nationalsozialisten und er nutzt „die Gelegenheit und wärmte seine Finger und seine Gefühle über dem öffentlichen Feuer“.⁴⁹⁶ Die Aussparung einer Begründung für sein Interesse, überhaupt eines erzählten Zusammenhangs jenseits einer gewissen

489 Dazu Nolte (1967) 1979, 351. Nolte unterscheidet zwischen einem nationalsozialistischen „revolutionärem Dynamismus“ und dem Nationalsozialismus „als *Weltanschauung*“ und „Suggestivmittel [mit] opernhafte Stimmungselementen“. Alfred aber ist nicht revolutionär und nur sehr begrenzt ansprechbar durch die „Zelebrierung der Massenriten“.

490 Hier und im Folgenden: *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 145f.

491 Vgl. Reddick (1975), 47.

492 Vgl. Fischer (1992), 143.

493 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 518.

494 Vgl. Jendrowiak (1979), 64.

495 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 187, 259.

496 Richarz (1982), 56. Dazu *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 187, 259.

Schaulust (dem „politische[m] Spektakel“) wirkt als Verstärkung der historischen Sachlage.⁴⁹⁷ Denn der Antisemitismus hat sich im Einverständnis mit dem Großteil der Bevölkerung in der Tradition des antijüdischen Ressentiments entwickelt: Die (historisch nur begrenzt nachweisbaren) Einschätzungen von Privatleuten ordneten „die Judenverfolgung in traditionelle, aus der Zeit vor 1933 stammende Erklärungsmuster [ein]; den präzedenzlosen Charakter der NS-Judenverfolgung konnten sie dadurch nur unzureichend erfassen.“⁴⁹⁸ Umso auffälliger ist, dass Alfred es ablehnt, Oskar in eine Anstalt einzuweisen und damit höchstwahrscheinlich der Euthanasie auszuliefern. Seine Begründung, er habe es seiner „Frau am Totenbett versprechen müssen“, wirkt wenig glaubhaft: Als Danzig am Ende des Kriegs bereits unter Feuer liegt, willigt er doch noch ein – zu spät für die Ausführung.⁴⁹⁹ In der Zusammenschau beider Textpassagen (Pogrom und Euthanasie) wird deutlich, dass Alfred ein Vertreter des passiven Antisemitismus⁵⁰⁰ ist – unreflektiert wie sein Parteieintritt und begründet in einer auch unter traditionellen Kleinbürgern verbreiteten Judenfeindschaft. Den Zynismus der realen Begebenheiten entfaltet der Roman vollständig erst an der Grenze zur Deportation des „eigenen Sohn[es]“:⁵⁰¹

Es ist häufig darauf hingewiesen worden, daß die Vergasungen von Geisteskranken in Deutschland abgebrochen werden mußten, weil [...] Protest erhoben wurde, daß aber dann, als das Programm auf die Vergasung von Juden umgeschaltet wurde, solche Proteste nicht laut wurden.⁵⁰¹

Jan Bronski – Der Elegante

Die Figur in Diensten der Polnischen Post verbindet Merkmale beider Typen neuer Kleinbürgerlichkeit. Jans beruflicher Werdegang führt ihn zwar eindeutig zu den (subaltern-)Beamten, in einigen Punkten ähnelt er aber auch einem Angestellten. Die Schilderungen seiner sozialen Lage, seines Lebensstils, seiner Entscheidungen und Haltungen werden allerdings überlagert durch das bei Grass wiederholte polnische „*Sympathieprofil*“.⁵⁰² Jan wird durch „Weichheit, Irrationalismus und Schwäche einerseits,

497 Vgl. Hillmann in: Brauneck (1976), 14.

498 Longerich (2006), 319.

499 Vgl. Hall (2007), 73f. Dazu *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 455, 474f., 507.

500 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 474.

501 Arendt (1961) 1990, 210.

502 Hier und im Folgenden: Vgl. Brode in: Geißler (1976), 98f.

durch galante Ritterlichkeit, Hilfsbereitschaft und erotische Ausstrahlung andererseits charakterisiert.“ Das reicht mitunter in den Bereich der Komik hinein: Er war „ein schwächliches, immer zum Weinen bereites Kind, hütete Gänse, sammelte bunte Bildchen und, verhängnisvoll früh, Briefmarken [...], er fieberte leicht.“⁵⁰³ Körperlich ist er in einem „kümmerlichen“ Zustand, so dass er 1917 zurückgestellt wird, während man „alles einigermaßen gerade Gewachsene nach Verdun schickte“.⁵⁰⁴ Eine gewisse Lächerlichkeit ist der Figur somit schon zu einem frühen Zeitpunkt des Romans eingeschrieben.

Entgegen der Annahme, kleinbürgerliche Figuren in der *Blechtrommel* seien durch die Reduzierung auf ein einziges Merkmal, das irrationale Verhaltensmuster, hinreichend erfasst, genügt eine nähere Betrachtung des Postangestellten, um eine komplexere Re-Konstruktion menschlichen Verhaltens in Grass' Erstling zu konstatieren.⁵⁰⁵ Jan ist eine Figur mit kleinbürgerlicher Herkunft, deren irrationale Seite nicht zur Beteiligung am Nationalsozialismus führt. Einer ausschließlich deterministischen Sicht, wonach bestimmte gesellschaftliche Akteure durch ihre mentalitären Eigenschaften für den Nationalsozialismus prädisponiert wären, kann also diese nicht unwichtige Figur aus der Dreieckskonstellation um Oskar entgegengehalten werden. Der Terminus ‚Irrationalismus‘ bietet für sich genommen allerdings noch keine hinreichende analytische Trennschärfe. Denn was irrational ist, wird gemeinhin an einem Verständnis von Rationalität gemessen. Ein rationales Handeln zeichnet sich dadurch aus, dass es sämtliche Mittel und Zwecke gegeneinander abwägt.⁵⁰⁶ Irrationalismus kann insofern als die Ablehnung einer solchen Rationalität „bei gleichzeitiger Verabsolutierung des Sinnlichen, Intuitiven, Mystischen“ bezeichnet werden.⁵⁰⁷ Durch seine „Option für Polen“, mit der er aus Liebe die gemeinsame kaschubische Herkunft von Agnes und ihm zu betonen wünscht, verhält Jan sich daher irrational, weil er dem

503 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 25.

504 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 46.

505 Dazu Jendrowiak (1979), 293f. Siehe Stolz (1994), 296. Stolz sieht die „Kontinuität des Irrationalismus“ noch bei Manfred Augst in *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. Es handelt sich um eine Figur, die zurückgeht auf einen realen SS-Mann, der sich auf dem evangelischen Kirchentag am 19. Juli 1969 vergiftet und kurz zuvor seine ‚Kameraden von der SS‘ begrüßt hat. Dazu Scheub, *Das falsche Leben – Eine Vatersuche* (2006). Fokussiert man das Irrationale als Erscheinungsform des Nationalsozialismus, kann aus dem Blick geraten, dass Grass das Irrationale, über den Nationalsozialismus hinaus, als eine Struktur menschlichen Denkens darstellt.

506 Vgl. Schäfer (1994), 111.

507 Vgl. Steingress (1989), 47.

Ideologem ‚Nation‘ eine absolute Bedeutung beimisst.⁵⁰⁸ Mögliche negative Konsequenzen lässt er dabei außer Acht. Es ist schließlich die Entscheidung für das Ideologem, durch die er umkommen wird, für einen „abstrakt bleibenden, unsicher und beliebig“ verwendeten Begriff aus der Reihe „Heimat, Nation, Vaterland, Staat“.⁵⁰⁹

Der Begriff ‚Nation‘ kennzeichnet, solange er in Deutschland [...] verwendet wird, das ungesicherte Selbstverständnis der Deutschen und gleichzeitig ihre extremen Ausflüchte: internationale Verflüchtigung (Europa-Ideale [...]) und nationalistische Aggression (durch kein rationales Bewußtsein kontrolliertes und deshalb irrationales Nationalgefühl).⁵¹⁰

Nicht die geläufige Nivellierung der Unterschiede zwischen Nationalismus und Nationalsozialismus muss hier Grundlage der Interpretation sein, sondern gerade deren Betonung. In den zwanziger Jahren setzt sich sukzessive das ideologische Konzept von Nation als völkisch-rassistischer Einheit und nicht als „Konzept der Staatsnation“ durch.⁵¹¹ Hiernach lässt sich Geschichte nur sekundär nach zeitlichen Epochen gliedern, primär aber nach Völkern, deren Zeit anbrechen und auslaufen kann und die im Verlauf ihrer Entwicklung wiederum Rassen konstituieren.⁵¹² Den Völkern stünden als „wahren Ideen“ die „Ideen der Zeitalter“ gegenüber, Humanismus oder auch die Idee des Nationalstaates, die sämtlich intellektuell, „in Menschenköpfen“ seien. Demgegenüber sei das deutsche Volk aber keine „Idee von Menschen, sondern eine Idee Gottes“, eine „sinnlich-geistige Realität“. An die Stelle von empirischen Erkenntnissen, die als intellektuell verrufen werden, rückt im völkischen Denken konsequenterweise eine Rückbesinnung auf Glaubensüberzeugungen, denen aber innerhalb eines anti-intellektualistischen Grundgerüsts eine ‚natürliche‘ Notwendigkeit zugesprochen wird. Nation gründet hier in einem (irrationalen) Gefühl, für das nationalstaatliche Grenzen von untergeordneter Bedeutung sind.

508 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 281.

509 Vgl. Grass zitiert nach: Kölbel (2013), 401f.

510 Grass zitiert nach: Kölbel (2013), 401f. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus einem Beitrag, den Grass 1970 für ein Gespräch mit Willy Brandt vorbereitet hat.

511 Vgl. Breuer (1995), 81. Dazu auch Arendt (1951) 2006, 30. Der Nationalsozialismus verstand sich als modern und von „internationalem Ausmaße und Bedeutung“. Was nicht ausschließt, dass er sich nationalistische Tendenzen zu Nutzen machte. Staatsnationalismus allein ist für den Nationalsozialismus allerdings „provinziell“.

512 Hier und im Folgenden: Vgl. Stapel in: Moeller van den Bruck (1922), 80ff., 88.

Auch Jans Wahl der polnischen Staatsbürgerschaft hat ihre Ursache in einem sinnlich-intuitiven Gefühl: seiner Liebe zu Agnes. Gegen ihre Verlobung mit dem deutschen Matzerath betont er erfolglos den gemeinsamen polnisch-kaschubischen Teil der Herkunft. „Viele wollen den Grund für [Jans] Erwerbung der polnischen Staatsangehörigkeit im Verhalten meiner Mama gesehen haben.“⁵¹³ ‚Nation‘ und ‚Liebe‘ werden in der Handlung um Jan parallelisiert als kontingente, nicht aus einer rationalen, empirisch nachvollziehbaren Notwendigkeit resultierende ‚Gefühle‘. Damit legt der Roman mögliche Strukturen eines ‚Irrationalismus‘ anhand dieser kleinbürgerlichen Figuren offen, die nicht auf eine spezifische soziale Gruppierung beschränkt, sondern „notwendiger Bestandteil des menschlichen Denkens“ sind.⁵¹⁴

An Jan lässt sich der Werdegang eines neuen Kleinbürgers, ein Aufstieg aus kaschubisch-ländlicher Herkunft zum Beamtendasein, nachvollziehen.⁵¹⁵ Sein irrationales Verhalten (Kämpfen und Sterben für eine Nation) ist, der Vermutung des Erzählers nach, subjektiv motiviert (Liebe) und erweitert die Interpretation kleinbürgerlicher Entscheidungen innerhalb des Romans um eine Variante jenseits einer Entscheidung für den Nationalsozialismus. Hier führt Irrationalismus zu Nationalismus, ein todbringendes Ideologem (ein abstraktes Konzept), gegen das Oskar einen konkreten Gegenstand setzt.

Was hatte meine Trommel mit dem Blute Polens gemeinsam! Mochten sie ihre Akten und Löschblätter mit dem Saft färben! Mochten sie doch das Blau aus ihren Tintenfassern stürzen und mit Rot nachfüllen! Mochten sie doch ihre Taschentücher, weißen gestärkten Hemden zur gutpolnischen Hälfte röten! Schließlich ging es um Polen und nicht um meine Trommel!⁵¹⁶

Selbst beim unzuverlässigen Erzähler dürfte die Abgrenzung, die in der rhetorischen Frage enthalten ist, wörtlich zu nehmen sein. Mit der konkreten Trommel, einem empirisch vorhandenen Gegenstand, der insofern Rationalität symbolisiert, hat der Einsatz in der Polnischen Post für die Nation, der für Irrationalität steht, nichts gemeinsam. Für die

513 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 48.

514 Vgl. Steingress (1989), 47.

515 Jan Bronski hat „Bissau und seinen Vater Vinzent verlassen [...], um mit einem guten Abschluszeugnis der Mittelschule Karthaus und nach abgeschlossener Lehrzeit auf der Post des Kreisstädtchens nun auf der Hauptpost Danzig I die mittlere Verwaltungslaufbahn einzuschlagen.“ *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 45.

516 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 291.

Verteidiger ergibt sich nichts weiter als der Tod. Oskar hingegen hält sich an seine Trommel und überlebt. „Jan lag zusammengekauert, hielt den Kopf verborgen und zitterte. Ich erkannte ihn nur an seinem eleganten, nun jedoch mit Kalk und Sand bestäubten, dunkelgrauen Anzug.“⁵¹⁷ Durch die Betonung von Äußerlichkeiten mitunter zu Repräsentationszwecken grenzt er sich von seiner ländlichen Herkunft ab, aus der er inzwischen emporgestiegen ist. Er „weiß ländlich kaschubische Herkunft hinter der festlichen Eleganz eines polnischen Postsekretärs zu verbergen.“⁵¹⁸ Außerdem erfüllt ihn der Wunsch, Agnes und ihrem „wachen Sinn fürs Schöne, Kleidsame und Teure“ zu entsprechen.⁵¹⁹ Unterhalb seines „musikalischen Aussehens“ bleibt er aber ein ländlicher Aufsteiger, der „vollkommen harthörig für schöne Klänge“ ist, wo Agnes bei gleicher Herkunft und ähnlichem Werdegang sentimental ist.⁵²⁰ Eleganz ist ein besonderes Merkmal, das Jans Nähe zum Typus Angestellten selbst kurz vor seinem Tod in der Post noch anzeigt. Seine Hände sind überdies weich und duften nach ausgesuchter Seife.⁵²¹

Nachdem Alfred mit Agnes sowie Jan mit Hedwig verheiratet sind, taucht das Thema ‚Ordnung‘ erneut auf, anhand dessen Jan als Beamter identifizierbar wird. Gegenüber Agnes und Alfred betont er: „Er sei Beamter in polnischen Diensten. Für korrekte Arbeit auf der Polnischen Post bezahle der polnische Staat ihn korrekt. Schließlich sei er Pole.“⁵²² Auch die dritte Person der Dreieckskonstellation steht im Zeichen der Ordnung. Das literarische Motiv deckt damit das gesamte Spektrum von Kleinbürgern ab: einen traditionellen Kleinbürger, Dückerhoff, über den es sich auf eine ländliche Aufsteigerin (Agnes) in das Kleinbürgertum auswirkt, auf einen neuen und traditionellen Kleinbürger (Alfred) und auf einen neuen Kleinbürger (Jan), ebenfalls Aufsteiger. Aus der Formulierung des Nebenbuhlers spricht sein Versuch, das Klischee ‚deutsche Korrektheit‘ gegenüber Alfred für sich und für Polen zu vereinnahmen. Hier ist das Thema ‚Ordnung‘ mit dem Thema ‚Nation‘ verknüpft, noch kurz zuvor steht die Schilderung, wie sein Sohn Stephan im Kindergarten als „Pollack“ diskriminiert wird.⁵²³ Derselbe Irrationalismus, der Jan bereits veranlasst hat, die polnische

517 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 295.

518 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 63.

519 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 47.

520 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 138.

521 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 278.

522 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 91.

523 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 91.

Staatsbürgerschaft anzunehmen, bringt ihn nun dazu, sich als ‚korrekten‘ Beamten darzustellen. Zuerst macht er sich bewusst zum polnischen Ausgestoßenen, grenzt sich ab von der Ehe der Reichsdeutschen Alfred und Agnes. Mit seiner Betonung der Korrektheit zeigt er sich dann als Emporkömmling, der die ihm zustehende Anerkennung einfordert. Das geschieht allerdings auf Grundlage eines Merkmals, das er dem Wesen Alfreds entlehnt: dessen korrektem, mitteleuropäischen Kleinbürgertum. Der elegante Kleinbürger erfüllt damit die ihm schon zu Anfang zugeschriebene körperliche Lächerlichkeit auch im Verhalten. Denn Korrektheit passt nicht zum elegant-komischen Sympathieprofil Jans, das Alfreds plumpem Parodieprofil gegenübersteht. Jan hat, in Kracauers Worten ausgedrückt, keinen „Gehalt, sondern Glanz“.⁵²⁴ Nur damit lockt er das „Mädel [...] aus geringem Milieu“, Agnes, an und auch seine Hedwig – „die den unfaßbaren Blick einer Kuh hatte“.⁵²⁵ Ferner beschrieben als untertänig, „in der Liebe ehrgeizig“, dumm und „schönheitsversessen“, ist es Jan, der, durch Oskar in Versuchung geführt, ein Collier („Glanz“) für Agnes stiehlt.⁵²⁶ Davon bleiben nach dem Krieg „zwölf Stangen amerikanische Lucky-Strike-Zigaretten und eine lederne Aktentasche“.⁵²⁷ Oskars Erzählung kontrastiert lakonisch die glänzende Scheinwelt des (subalternen) Beamten/Angestellten während der NS-Zeit mit der Realität des Schwarzmarktes der Nachkriegszeit, wie Traum und Erwachen.

Oskar Matzerath – Der Störenfried

[U]m nicht [...] einem Geschäft verpflichtet zu sein [...]. Um nicht mit einer Kasse klappern zu müssen, hielt ich mich an die Trommel und wuchs seit meinem dritten Geburtstag keinen Fingerbreit mehr.⁵²⁸

Oskar behauptet hier einen Unterschied zwischen Trommel und Kasse, der in seiner Sicht immerhin ursächlich für das hervorstechende Wesensmerkmal, die Kleinwüchsigkeit, ist. Doch ganz so erheblich ist der Unterschied nicht. Das landläufige Künstlerideal und Künstlerselbstbild mag zwar Unabhängigkeit, Freiheit und Ausdruckskraft beinhalten. Auch können Künstler provozieren, sich unpolitisch geben oder politisch engagieren, in jedem Fall

524 Hier und im Folgenden: Kracauer (1929) 2009, 91f.

525 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 49.

526 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 168.

527 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 170.

528 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 71.

bleiben sie jedoch ein Teil der sie umgebenden Gesellschaft und werden von ihr vereinnahmt.⁵²⁹

Künstler haben in entwickelten Gesellschaften den Ruf, besondere *Wesen* zu sein. Um sie rankt sich eine Vielzahl von Mythen und Klischees. Das Geheimnis der Kreativität findet Parallelen im religiösen Geheimnis der Schöpfung und im naturwissenschaftlichen Geheimnis des Lebens. [...] Künstler werden zu freien, unabhängigen *Selbstdenkern*, die nicht den Anweisungen anderer, sondern ausschließlich ihrer *inneren* Stimme gehorchen, stilisiert.⁵³⁰

Der Trommler kann sich zu einem solchen Künstler-Wesen stilisieren oder stilisiert werden. Doch auch er versucht im Verlauf der Handlung die Anerkennung der Gesellschaft zu erlangen, verkauft im Dritten Buch seine Kunst an die „Konzertagentur *West*“.⁵³¹ Daher kann auch die Identifizierung des Protagonisten als Schelm nicht ohne Verweis auf seine soziale Herkunft sowie seine „Abhängigkeit von Familie und Umwelt“ gelingen.⁵³² Er ist und bleibt zuallererst ein verzweifertes Opfer.⁵³³ Sein Leben ist bestimmt durch die Wünsche eines Schutzbedürftigen: zuerst in den Unterleib seiner Mutter zurückzukehren, später dann Zuflucht unter den Rücken seiner Großmutter zu finden und schließlich im Nachkriegsdeutschland Anerkennung als ordentlicher, verheirateter Bürger zu erlangen.⁵³⁴

529 Vgl. Bourdieu (1979) 1987, 440f.

530 Nachtigall (2003), 21.

531 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 733. Verdeutlichung der Selbstständigkeit als „Pose“ ist der „Musicalclown“ Bebra. Vgl. Stallbaum (1988), 94f. Er wird der Herkunft und seiner sozialen Lage nach zu urteilen nicht als Kleinbürger erkennbar, stellt seine Kunst aber dennoch in den Dienst des Nationalsozialismus.

532 Vgl. Diederichs (1971), 41. Diederichs argumentiert, dass Oskar, entgegen dem traditionellen Pikaro-/Schelmenroman, unabhängig von sozialer Determiniertheit zum gesellschaftlichen Außenseiter wird. Gleichwohl stehe er aber in einer „Abhängigkeit von Familie und Umwelt“, der Diederichs allerdings nicht nachgeht, da diese im „Schelmenroman kaum virulent“ ist. Man müsste also gleich in zweifacher Hinsicht feststellen, dass Oskar kein Schelm ist: Er ist und bleibt abhängig von seiner sozialen Herkunft, versucht sich gleichwohl aber aktiv als Außenseiter zu behaupten.

533 Vgl. Reddick (1975), 5f.

534 Vgl. Reddick (1975), 73f. Siehe *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 55, 159, 602f. So auch in *Die Rätin* (1986) 2007, 202: „Ähnlich sieht das unser Herr Matzerath, der, gleich dem gehetzten Getier, sein Leben lang Zuflucht suchte“.

Bildende Künstler, Musiker, Schauspieler, Schriftsteller sind abhängige Akteure, die mitunter der gesellschaftlichen Affirmation dienen – sie produzieren zum Verkauf bzw. Konsum und existieren ggf. durch einen behaupteten Widerspruch zu zeitgenössischen künstlerischen Strömungen, jedenfalls zur Zeit des Verfassens der *Blechtrommel*.⁵³⁵ In eine avantgardistische Tradition könnte man daher nach Hans Egon Holthusen den Oskar einordnen. Holthusen schränkt allerdings ein und gelangt zu dem Schluss, der Trommelkünstler sei „weder psychologisch noch gesellschaftskritisch zu erfassen, er verkörpert das Prinzip einer unbeschränkten Freiheit“.⁵³⁶ Eher als eine insofern avantgardistische Kunstauffassung kennzeichnet Oskar allerdings die „Selbstüberhöhung“ zum „überragenden Genie“, wie sie schon die Literatur des 18. Jahrhunderts kennt.⁵³⁷ Seine Existenz ist in hohem Maß abhängig von dem behaupteten Widerspruch zur ihn umgebenden Gesellschaft. Seine Mutter hört er beim „Spielen des Klaviers, dem bürgerlichen Musikinstrument par excellence“ und damit Symbol des sozialen Aufstiegs.⁵³⁸ Doch er selbst bleibt bei der Trommel, die als objektives Korrelat gilt für sein „Leben in der Kunst“ und sein Außenseiterdasein.⁵³⁹ Die hypothetische Außenseiterposition bewahrt ihn allerdings nicht davor, schuldig zu werden, denn er ist Teil der „Naziverbrechen, die er in allegorieähnlicher Weise mitvollzieht“.⁵⁴⁰ Auch in der Nachkriegszeit bleibt er in der gleichen Position, jetzt ist es die Gesellschaft, die ihn nicht aufnimmt, obwohl er als Steinmetz einen traditionell kleinbürgerlichen, „ordentlichen Beruf“ ergreifen möchte.⁵⁴¹ In der Nachkriegszeit machen ihn sein „Vergangenheitsbewusstsein und [seine] Schuldgefühle“ zum Außenseiter.⁵⁴² Bei den zeitgenössischen Rezipienten der *Blechtrommel* hingegen mag er im

535 Das „feste Verhältnis von Auftraggeber und Auftragnehmer“ existiert schon im Kulturbetrieb des Mittelalters. Zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein vergleichsweise autonomer Künstlerbegriff etabliert, wonach sich der Künstler „aus eigenem Impuls“ dem Kunstmarkt stellt. Vgl. Heinrichs (1997), 13, 9, 14.

536 Holthusen (1964), 55f.

537 Vgl. Jendrowiak (1979), 211, 292.

538 Bourdieu (1979) 1987, 41ff. „Die Musik verkörpert die am meisten vergeistigte aller Geisteskünste und die Liebe zur Musik ist sicherer Bürge für Vergeistigung. [Sie] verkörpert die radikalste, die umfassendste Gestalt jener Verleugnung der Welt, zumal der gesellschaftlichen, welche das bürgerliche Ethos allen Kunstformen abverlangt.“

539 Vgl. Hillmann in: Brauneck (1976), 17. Auch wenn die Trommel nicht per se ein Außenseiterinstrument ist, wird sie innerhalb des Romans durch ihren Spieler als solches konnotiert.

540 Vgl. Brode in: Geißler (1976), 108.

541 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 577.

542 Vgl. Brode in: Geißler (1976), 108.

Verlauf der Lektüre eben die bürgerliche „Sehnsucht nach Außenseitern und Nonkonformisten“ erfüllen.⁵⁴³ Dass aber „Oskar auch als Künstler ein Kleinbürger“ bleibt, ist belegt.⁵⁴⁴ Auf die von den Lesern goutierte (Selbst-)Stilisierung des Künstlers bzw. der Künstlerfigur als Nonkonformist wird daher nicht weiter eingegangen. Grass selbst erklärt in einem Interview, dass sich mit einer „antibürgerlichen Einstellung [...] das Kleinbürgertum gar nicht darstellen“ lasse.⁵⁴⁵

Bereits bei Oskars Geburt lässt sich der Akt eines autonomen Wesens, wenn man so will, eines Künstlers, erkennen – er lehnt die Übernahme des väterlichen Kolonialwarenladens ab und stellt in Aussicht, das Angebot der Mutter (die Trommel) „wohlwollend zu prüfen.“⁵⁴⁶ In der ausgesprochenen „Enge der Höfe“ des Labeswegs, in „recht muffig kleinbürgerlicher Umgebung“, verlebt er seine Kindheit und Jugend.⁵⁴⁷ Sein Wunsch, schon von Geburt an der Festlegung auf dieses Leben zu entgehen, später ebenso sein Klagen über die Enge des Bildungsangebotes, zeugen von einer sozialen Orientierung weg von seiner Herkunft, die er mit Agnes und Jan gemeinsam hat. Nur dass er, anders als die beiden, sich aus dem Kleinbürgertum heraus und nicht hinein orientiert. Die Theaterbesuche mit seiner Mutter, die mit ihrem Angebot der Trommel als Auslöserin für seinen Werdegang gelten kann, unterstützen seine Entwicklung über den Weg der Bildung weiter. Wie der Topos ‚kleinbürgerliche Bildung‘ im Roman verarbeitet ist, kann anhand der Analyse von zwei Theaterbesuchen gezeigt werden. Es wird sich dabei herausstellen, dass nach der Befreiung von klischeehaften Vorstellungen über den kleinbürgerlichen Bildungshorizont der Blick auf die literarische Ausgestaltung weiterführender Topoi frei werden kann.

Der erste Besuch führt Oskar mit seiner Mutter sowie den Kindern Jans und Hedwigs in das Märchen vom Däumling. Agnes habe, nach Oskars Bericht, sein „direktes Verhältnis zum Theater bemerkt“ – nachdem er zuvor sämtliche Fenster des Schauspielhauses mit seiner Gesangkunst zerbrochen hat.⁵⁴⁸ Indem das Kulturerlebnis so ironisiert wird, ist es entkleidet von der Feierlichkeit, mit der eine Sozialaufsteigerin wie Agnes ihrer erlangten

543 Naumann in: Durzak (1985), 59.

544 Vgl. Jendrowiak (1979), 213.

545 Grass zitiert in: *Spiegel* 38/1965, 70.

546 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 54.

547 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 120, 401.

548 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 136.

gesellschaftlichen Position Ausdruck verleiht. Außerdem zeigt sich in dem Angriff auf das Theater per „Ferngesang“ Oskars Opposition zum affirmativen Bildungskanon, wie er es permanent mit seiner Trommel und in seiner lobenden Besprechung des Kinderstücks weiterhin vertritt:⁵⁴⁹ „Es wurde das Märchen vom Däumeling [sic] gegeben, was mich von der ersten Szene an fesselte und verständlicherweise persönlich ansprach. Man machte es geschickt“.⁵⁵⁰ Und über das Ende des Stücks ergänzt er: „Mich rührte dieser Schluß, und als ich zu Mama hinaufblinzelte, bemerkte ich, daß sie die Nase hinter dem Taschentuch barg, weil sie gleich mir die Handlung auf der Bühne zum eigensten Erlebnis gemacht hatte.“ Dazu sind zwei Punkte anzuführen. Erstens sind Märchen als Träger traditionellen Wissens für Grass von fortwährender Bedeutung. Das einleitende „Es war einmal“ durchzieht das abschließende und wichtige Kapitel über die Reichspogromnacht, „Glaube Hoffnung Liebe“, des Ersten Buches.⁵⁵¹

Die in fast alle Kultursprachen übersetzten *Kinder- und Hausmärchen* sind eines der weltweit verbreiteten Bücher und somit internationaler Repräsentant Deutschlands. Indem Grass Oskar die typische Märchenerzählweise verwenden lässt, klingt die ‚Kulturnation Deutschland‘ an, wenn von ihrer dunkelsten Stunde erzählt wird.⁵⁵²

Den Däumling habe der Schriftsteller mit seiner Mutter als Kind gesehen.⁵⁵³ An die Tradition der Märchen zu erinnern, sich nicht auf die vermeintlich größeren kulturellen Werke zu beschränken, ist ihm also zweitens ein Anliegen.

Könnten nicht sie, die Literaten, ihr, der Vernunft, die immerhin vernünftige Einsicht beibringen, daß Märchen, Mythen und Sagen nicht außerhalb unserer Wirklichkeit entstanden sind, also nicht unreal am Rande hausen und reaktionäre Finsternisse beschwören müssen, sondern Teil unserer Realität und kräftig genug geblieben sind, um uns klarer, wenn auch mit gesteigertem Ausdruck in

549 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 132. Als (zerstörerischer) Avantgardist richtet Oskar seine Kunst gegen den Ort etablierter bürgerlicher Kultur: das Theater. Daher drückt er eine Kritik an der bundesrepublikanischen Kulturlandschaft der 50er Jahre aus, die sich am „traditionellen Kunstbegriff“ orientierte und insofern restaurativ war. Siehe Heinrichs (1997), 23ff.

550 Hier und im Folgenden: *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 136.

551 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 253.

552 Weyer in: Hanuschek (2009), 136.

553 „Grass: [...] Ich bin mit Grimms Märchen aufgewachsen. Den Däumling habe ich sogar in einer adventlichen Bühnenfassung im Danziger Stadttheater gesehen; meine Mutter hatte mich mitgenommen.“ Grass zitiert in: Hage/Thimm (2010), 118.

unserer existentiellen Not und Wirrnis darzustellen, als es die überdies wortarm gewordene, nur noch im Fachjargon nuschelnde Vernunft vermag?⁵⁵⁴

Zur Kenntnis zu nehmen ist, dass die kleinbürgerlichen Figuren während dieses ersten Theaterbesuchs eine literarische Form verstehen und goutieren, die ebenso auch durch den Schriftsteller positiv rezipiert wird. Seine aufklärerische Intention überträgt sich damit indirekt auf Oskar und seine Mutter, die dadurch positive Facetten erhalten. Zwischen dem ersten und zweiten Theaterbesuch ist mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten dann ein deutlicher Schnitt zu verzeichnen. „Erst im Sommer dreiunddreißig sollte ich wieder Theater geboten bekommen.“⁵⁵⁵ Bei diesem zweiten Besuch wird „in der Waldoper Zoppot, wo unter freiem Nachthimmel Sommer für Sommer Wagnermusik der Natur anvertraut wurde“, der „Fliegende Holländer“ aufgeführt.⁵⁵⁶ Mücken plagen die Zuschauer, das Schiff schiebt sich „mehr waldfrevelnd als seeräubernd aus jenem Wald“. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass ‚Hinterwäldler‘ romantische Oper in minderer Qualität sehen und hören, und das, obwohl die Waldoper als „das *Bayreuth des Nordens*“ gilt.⁵⁵⁷ Oskar grenzt sich durch seine Erzählung nachträglich vom Erlebten ab. Zwischendurch schläft er ein, wie auch Alfred und Jan. Beim Erwachen missversteht er den Auftritt einer Solistin und zersingt einen Scheinwerfer, wodurch die Oper vorzeitig ein Ende findet.⁵⁵⁸ Die ganze Szene ist eine Karikatur kultureller Fehlleistungen, die schlafenden Männer und Oskar rufen beim Lesen das Klischee vom ‚Kulturbanausen‘ und Ignoranten in Erinnerung. Oskars Angriff auf den Scheinwerfer zeugt von seinem völligen Unverständnis für die Aufführungssituation. Die kultisch-romantische Tradition, aus der der Nationalsozialismus Teile seiner Ideologie bezieht (deutscher Geist, deutsches Fühlen), wird vor dem Hintergrund kleinbürgerlicher Protagonisten in einer Waldszenerie lächerlich gemacht.⁵⁵⁹ Agnes, die „wie auf Wogen glitt und wagnerisch ein- und ausatmete“, nimmt die Oper entsprechend karikiert-sentimental

554 *Essays und Reden* (1981) 2007, 21.

555 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 137.

556 Hier und im Folgenden: Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 137f.

557 Vgl. Loew (2011), 212f.

558 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 141.

559 Dazu Loew (2011), 212: Dem Danziger „Kultussenator [1930] Hermann Strunk“ nach „gelte [es], *mit allen Deutschen die große Gemeinschaft des deutschen Geistes zu bilden und die deutschen Danziger mit allen anderen Deutschen in der höheren Gemeinschaft der deutschen Kulturnation zu sammeln, und zwar um unseretwillen und um der Menschheit willen.*“

wahr.⁵⁶⁰ Ähnlich wie in der ‚Tribünenszene‘ (eine NS-Parteiveranstaltung) löst Oskar durch seine Aktion eine Versammlung auf, hier ist es eine Zusammenkunft zur Bestätigung eines kulturellen Konsens‘, der aber durch die Verbindung des Jahres 1933 mit Wagner in den Kontext deutscher Hybris gerückt ist.⁵⁶¹ Der abwertende Ton der Erzählung richtet sich weniger gegen die Zuschauer, als mehr gegen die Pervertierung der kulturellen Tradition durch die Ideologie.

Das Kulturleben Danzigs war zwischen den Kriegen geprägt von der Grenzlage der Stadt und den Bemühungen, sie möglichst deutsch oder möglichst polnisch erscheinen zu lassen. Eine solche Geisteshaltung musste zwangsläufig in tiefe Provinzialität führen.⁵⁶²

Daher eignen sich die kleinbürgerlichen Protagonisten an dieser Stelle, um die Ideologie und ihre Vereinnahmung der deutschen Kultur lächerlich zu machen. Aus der Erzählung der Theaterbesuche geht hervor, dass Kleinbürger (Alfred, Jan, Oskar) gar kein Verständnis für die Oper haben bzw. sie distanzlos sentimental wahrnehmen (Agnes). Oskars Mutter ist die Einzige, die insofern ansprechbar durch den ideologischen Mechanismus ist. Anhand der Theaterszenen lässt sich eine modulare literarische Verbindung der Themen kulturelle/nationalistische Hybris und Kleinbürgertum sowie Nationalsozialismus belegen. Alle drei können, müssen aber nicht gemeinsam erscheinen. Literarischer Dreh- und Angelpunkt der Modularisierung kultur- und sozialgeschichtlicher Versatzstücke ist Oskar, dessen exzeptionelles Verhalten für eine Künstlerfigur nicht ungewöhnlich erscheint: Denn zunächst gibt der Störenfried eine quasi elaborierte Theaterbesprechung über den Däumling ab, kurz darauf aber versteht er den Zusammenhang zwischen Scheinwerfer und Solistin nicht mehr und stiftet dort Unordnung, wo Ordnung gefeiert wird.

Sigismund Markus – Der Jude

In seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung *Schreiben nach Auschwitz* (1990) erläutert Grass, er habe mit den Figuren „Fajngold, Sigismund Markus und Eddi Amsel keine edlen, sondern gewöhnliche und exzentrische Juden“ in seine „kleinbürgerliche Romanwelt“ gefügt.⁵⁶³ Der

560 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 141.

561 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 152f.

562 Loew (2011), 211f.

563 Vgl. *Essays und Reden* (1990) 2007, 253.

Kleinhändler Sigismund Markus, der sich Hoffnungen auf eine Verbindung mit Agnes macht, hinterfragt ihre Affäre mit Jan nicht moralisch, sondern pragmatisch. Sie möge die Treffen mit Jan beenden, und wenn sie schon nicht mit ihm, Markus, weggehen wolle, dann müsse sie zumindest ganz auf Alfred setzen, auf „de Deitschen, weil se hochkommen“.⁵⁶⁴ Durch seine Diagnose der politischen Entwicklung wird Markus als rational kalkulierende Figur erkennbar. Seine Verortung in einem „süßriechenden Ramschladen“, der von Agnes und Oskar mitunter im Anschluss an einen Besuch im Kaufhaus „Sternfeld“ aufgesucht wird, ermöglicht es, ihn als Klein(st)händler einzuordnen.⁵⁶⁵ Literarisch zeigt sich hier eine Paradoxie traditionellen, passiven Antisemitismus: So ist für Agnes der Widerspruch unerheblich, in einem jüdischen Kaufhaus Besorgungen zu erledigen, bei einem jüdischen Kleinhändler neue Trommeln für Oskar zu erwerben, sich bei dieser Gelegenheit mit dem Wahlpolen Jan zu treffen und dennoch mit einem Mitglied der NSDAP verheiratet zu sein.

Markus steht am unteren Ende der kleinbürgerlichen Hierarchie, was seiner (vermutlich aus der traditionellen antijüdischen Diskriminierung entstandenen) beruflichen Disposition als Kleinhändler entspricht. Ohne Chancen auf Verwirklichung eigener Ambitionen ist er Mitwisser und Helfer (er betreut Oskar während der Treffen zwischen Agnes und Jan in seinem ‚Ramschladen‘).⁵⁶⁶ Als Außenseiter mit geschärfter „Sensibilität und Wachheit“ handelt er pragmatisch und lässt sich taufen, wie ehemals schon Juden im 19. Jahrhundert.⁵⁶⁷ Sein Versuch, vor diesem Hintergrund Agnes von sich zu überzeugen, bleibt erfolglos: „[W]enn Se mechten setzen gefälligst auffen Markus und kommen Se middem Markus, wo er getauft ist seit neilich.“⁵⁶⁸ Er wendet damit eine 150 Jahre alte Strategie an, die für den Nationalsozialismus (der sich nicht für Religionen, sondern Rassen interessiert) gänzlich unbedeutend ist, eine Fehleinschätzung der Ideologie durch den Kramhändler, die nicht zu seiner Rettung beitragen wird und ihn überdies in der Rückschau auf tragische Weise naiv erscheinen lässt.⁵⁶⁹ Sein Anpassungsversuch lässt sich auf ähnliche Weise als

564 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 133.

565 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 124, 130.

566 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 126.

567 Vgl. Elon (2003), 15, 86: „Dem Taufakt unterzog man sich mehr oder weniger beiläufig – um sich anzupassen [...], um mehr soziales Ansehen zu genießen [...], um zu heiraten.“

568 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 133.

569 Markus ist völlig klar, dass er von den Deutschen verachtet wird. Daher wird anhand seiner Konversion die tragische „Dualität von Deutschen und Juden – zwei Seelen in einem Körper“ anschaulich. Vgl. Elon (2002), 13, 23.

irrational qualifizieren, wie Jans Wahl der polnischen Staatsbürgerschaft aus Protest gegen die Ehe von Agnes. Der Postsekretär folgt der ‚Heilslehre‘ Nationalismus, um bei seiner Cousine eine Reaktion auszulösen, wie der Jude darauf hofft, durch die Konversion als Bewerber infrage zu kommen. Auch bei Markus ist die Entscheidung von politischem Ausmaß privat motiviert. Er hat nur die zwei Orientierungspunkte: den Ausweg nach London oder Agnes, die ihm auch emotional näher ist, so dass er bis zu seinem Freitod in Danzig bleibt.⁵⁷⁰ Er bietet ihr die Möglichkeit einer pragmatischen (Liebes-)Beziehung, so wie er ihr seiner Überlegung nach am besten gefallen müsste. Sein Werben um Agnes bestärkt er ferner, indem er fortwährend „tadellose Damenstrümpfe“ und Blechtrommeln liefert: materielle Werte, an denen sowohl Agnes als auch Oskar mehr Interesse haben, als an seiner Religionszugehörigkeit.⁵⁷¹ Im Anschluss an Agnes‘ Beerdigung wird Markus vom Trompeter Meyn und Bäckermeister Scheffler des Friedhofs verwiesen; er versteht allerdings nicht, warum er nicht erwünscht ist. „*Das Oskarchen!* wunderte sich der Markus, *nu sag, was machen se middem Markus? Was hadder getan, dass so tun?*“⁵⁷² Aus Oskars Perspektive wird nicht ersichtlich, was sich zwischen Meyn, Scheffler und Markus zuträgt. Dessen Bemühen war letztlich mehr auf Agnes‘ Wohlergehen als sein eigenes gerichtet. Der Großteil der Beerdigungsteilnehmer toleriert die Ereignisse schweigend, sofern sie das Vorgehen von Meyn und Scheffler gegenüber Markus überhaupt wahrnehmen – was im Roman nicht erläutert wird. Als Vorstufe zur noch folgenden Reichspogromnacht, die wiederum kaum einem der Beerdigungsteilnehmer entgehen dürfte, wird in der Friedhofsepisode unterschieden zwischen solchen Kleinbürgern, die aktiv antisemitisch handeln und solchen, bei denen nicht unmittelbar zu entscheiden ist, ob sie Mitwisser sind.

Mit Markus verfügt *Die Blechtrommel* über eine weitere Figur, die mitunter vor dem Hintergrund der Themen ‚Nation‘ und ‚Religion‘ zu spezifischen Verhaltensweisen findet und damit eine heterogene Darstellung des Kleinbürgerlichen im Roman unterstützt. Die Konstellation deutscher protestantischer/katholischer Kleinbürger (Alfred, Agnes), deutscher/polnischer katholischer Kleinbürger (Jan) ergänzt Markus als deutscher jüdischer/konvertierter Kleinbürger. In der Gemengelage aus politischen Ereignissen und privaten Gefühlen werden mehr oder minder reflektierte Entscheidungen für die jeweilige Nation oder Religion getroffen, beide sind damit erzählerisch unter dem Aspekt des ‚Gefühls‘

570 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 133.

571 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 124f.

572 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 213.

bzw. hier des ‚Glaubens‘ in Parallele gesetzt und erscheinen fragwürdig.

Meyn – Der Randalierer

Oskar lernt den Trompeter Meyn vor dessen Eintritt in die SA in dessen Wohnung unter dem Dach des Mietshauses kennen, in dem neben den Matzeraths achtzehn weitere Parteien leben. Vier Etagen, unterschiedliche Gerüche und weitere Nebenfiguren erwähnt der Erzähler bei dieser Gelegenheit: einen Schrottsammler „Heilandt“, einen „Uhrmacher Laubschad“, die dicke „Frau Kater“ (deren Tochter später Verkäuferin bei Sternfeld lernt), die Truczinskis und Meyn.⁵⁷³ Das kleinbürgerliche Zusammenleben zeigt sich hier nur wenig bürgerlich. Matzeraths leben nicht in einer der Langfuhrer Villen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebaut wurden,⁵⁷⁴ sondern in einer „Mietskaserne“ (ein abwertender Begriff für überfüllte Wohnhäuser).⁵⁷⁵ Außerdem wohnen sie dort zusammen mit Nachbarn, die der beruflichen Disposition nach nicht alle unbedingt kleinbürgerlich sind. Ein Uhrmacher (instabiler Handwerker) liegt deutlicher im Bereich des traditionell Kleinbürgerlichen als ein Schrotthändler oder Mutter Truczinski mit ihren vier Kindern (ihr ältester Sohn Herbert ist zunächst Kellner in der „Kneipe *Zum Schweden*“ in der Hafenvorstadt, wird später Museumswärter).⁵⁷⁶ An den Beschreibungen des Mietshauses und der Mietparteien zeigt sich, dass, wenn auch Matzeraths selbst durchaus kleinbürgerlich leben, sie doch ein Teil des von Grass so bezeichneten kleinbürgerlich-proletarischen Geschiebemergels sind.⁵⁷⁷ ‚Proletarisch‘ muss in einer so verstandenen Überschneidung ähnlicher Lebensweisen nicht gleichbedeutend mit einer Tätigkeit als Arbeiter sein, sondern ist ein Verweis auf eine Existenzweise, die denen von Arbeitern ähnelt.

An Meyn sind daher nur zwei Faktoren im weitesten Sinne kleinbürgerlich: Er spielt „ganz wunderschön“ Trompete und er lebt in einem urbanen Mietshaus, in dem unter anderem auch Kleinbürger anzutreffen sind.⁵⁷⁸ Daraus wäre zu folgern, dass er irgendwann die Möglichkeit hatte, ein Instrument spielen zu lernen, was zumindest teilweise eine bürgerliche

573 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 121, 105f.

574 Vgl. Loew (2011), 177.

575 Vgl. Arker (1989), 304. Dazu Becher (1990), 125f.

576 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 226, 238.

577 Vgl. Grass (1974) zitiert nach: Jendrowiak (1979), 298.

578 Hier und im Folgenden: Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 106.

Lebensweise mit einer Trennung zwischen Arbeits- und Freizeit voraussetzt. Seine Herkunft kann also eine kleinbürgerliche oder lokal-ländliche mit Zug zur Stadt sein (wie bei Agnes und Jan). Allerdings ist er bis zu seinem Eintritt in die Reiter-SA verwahrlost und arbeitslos. Lediglich „Tanzmusik spielte er auf *Zinglers Höhe*“, hält „sich vier Katzen und war immer betrunken.“ Als Blechinstrument ist Meyns Trompete literarisch der Blechtrommel Oskars beigeordnet, zwei Außenseiter – wie sie in den Texten von Grass nicht ungewöhnlich sind – musizieren miteinander: „Es war ihm sein Blech nicht mehr wert als mein Blech“. Dass er im Mietshaus mit vier Etagen „unter dem Dach“ wohnt, ist ein Hinweis auf seine Sonderstellung.⁵⁷⁹ Er wohnt damit außerhalb einer homogenen Anordnung von Parteien auf mehreren Etagen. Durch die Mitgliedschaft bei „einer kommunistischen Jugendgruppe, dann den Roten Falken“ und später bei der Reiter-SA zeigt sich an der Figur die totalitarismustheoretische Gleichsetzung der Ideologien Kommunismus und Nationalsozialismus, wie sie auch Walter Matern in *Hundejahre* aufweist oder Tulla Pokriefke im *Krebsgang*.⁵⁸⁰ Meyn gehört damit zu einer Reihe von Figuren, bei denen Faktoren wie Arbeitslosigkeit und Außenseiterdasein, „Perspektivlosigkeit und Bindungslosigkeit“ zum Nationalsozialismus führen können.⁵⁸¹

Als Hitler an die Macht kam, waren über sechs Millionen Arbeitslose da, und in Berlin sind die Arbeiter von der Kommunistischen Partei ohne jeden Umweg über die Sozialdemokratie sofort zu Goebbels und zur SA gegangen, zum linken Flügel der NSDAP.⁵⁸²

Der spätere Wehrmachtssoldat Mahlke, aus *Katz und Maus*, und Matern, Mitglied der SA, aus den *Hundejahren*, sind beide Außenseiter, wobei Matern eine Zuspitzung des Typus

579 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 106. Oskar stellt sich, wie oben beschrieben, von Beginn an die Frage, ob er sich integrieren (Kasse) oder Außenseiter sein will (Blechtrommel). Sigismund Markus ist als Jude ein Außenseiter. Mahlke aus der Novelle *Katz und Maus* kompensiert seine Sonderrolle durch besondere Leistungen – „Er bettelte mitschwimmen zu dürfen“, auch als Richtschütze für das NS-Regime. Vgl. *Katz und Maus* (1961) 2007, 8, 137. Dazu Neuhaus (2010), 4ff., 10.

580 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 255. Siehe *Hundejahre* (1963) 2007, 704. Matern, der unter anderem Mitglied der SA wird, bekennt: „Ich war rot, trug Braun, ging in Schwarz, verfärbte mich: rot.“ Siehe *Im Krebsgang* (2002) 2007, 37f. Tulla schwärmt in der späten Novelle von der „NS-Gemeinschaft“ und zündet zu Stalins Tod „in der Küche Kerzen“ an.

581 Vgl. Jendrowiak (1979), 293.

582 Giroud/Grass (1989), 52f.

Randalierer zum Typus deutscher Aggressor ist.⁵⁸³ Mahlke wiederum ist zwar Teil der Danziger Kleinbürgerwelt – vor dem Haus seiner Mutter „hockte ein keramischer Frosch. Aber auch vor dem nächsten und übernächsten Haus hockten grüne keramische Frösche“.⁵⁸⁴ Seine Eltern sind allerdings der Landbevölkerung zuzurechnen und sein verstorbener Vater war Lokomotivführer.⁵⁸⁵ Seine familiäre Herkunft beinhaltet daher keine unmittelbare kleinbürgerliche Tradition. Zwischen ihm und seiner Mutter und Tante liegen ‚Welten‘. Ganz ähnlich der Agnes aus der *Blechtrommel* kommt er dem Vater nach, einem Arbeiter. Auch Tulla ist Außenseiterin, sie gilt, dem Schriftsteller nach, als Oskars „literarische Schwester“ und kann auch als Femme fatale interpretiert werden.⁵⁸⁶ Diese Zuspitzungen überlagern die jeweilige kleinbürgerliche Herkunft der Figuren. Es wäre daher eine Fehlgewichtung, den SA-Mann Meyn in erster Linie als Nationalsozialisten kleinbürgerlicher Herkunft zu sehen. Zunächst einmal ist er arbeitslos und verwahrlost und findet in der Ideologie eine Möglichkeit, Anerkennung zu finden, was für ihn bedeutet, „den Räuschen“ zu entsagen und „sich fortan der Ordnung“ zu verschreiben.⁵⁸⁷ Ideologische Bewegungen, typischerweise mit populistischer Erfassungskraft, richten sich gerade auch an solche gesellschaftlichen Akteure.

In der Reichspogromnacht vergiftet sich Sigismund Markus, bevor ihn die SA in seinem Laden erreicht. „Sie sahen alle aus wie der Musiker Meyn, trugen Meyns SA-Uniform, aber Meyn war nicht dabei; wie ja auch diese, die hier dabei waren, woanders nicht dabei waren.“⁵⁸⁸ Dass die SA-Mitglieder aus Oskars Perspektive ‚alle aussahen wie der Musiker Meyn‘ ist weniger ein Verweis darauf, dass sie alle dieselbe (kleinbürgerliche) Herkunft hätten, noch dass sich die SA nur aus Arbeitslosen rekrutiert hätte. In der perspektivischen Naivität des Erzählers, der nur die Uniform wiedererkennt, kann vielmehr eine Konkretion des Abstrakten festgehalten werden: Die Ideologie schaltet zuerst ihre Befürworter gleich,

583 Vgl. Reddick (1975), 190f. Reddick zufolge ist die einzige Konstante in Materns Leben seine Gewalttätigkeit, die in der Perspektive des Romans als spezifisch deutsch („specifically German“) erscheint. Daher muss die Figur Matern nicht in die Figurenanalyse eingehen: Er ist weniger ein kleinbürgerlicher Typus als vielmehr ein deutscher.

584 *Katz und Maus* (1961) 2007, 21.

585 Hier und im Folgenden: Vgl. *Katz und Maus* (1961) 2007, 100. Dazu: Reddick (1975), 164f.

586 Vgl. Grass zitiert in: Neuhaus/Hermes (1991), 71. Dazu Neuhaus in: Neuhaus/Hermes (1991), 181-199, *Belle Tulla sans merci*.

587 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 256.

588 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 260.

die sich in der Folge für deren Ziele hergeben.⁵⁸⁹ ‚Meyn war nicht dabei; wie ja auch diese, die hier dabei waren, woanders nicht dabei waren‘ – der zweite Teil des Zitats zeigt, dass Oskar durchaus in der Lage wäre, Meyn zu erkennen, wäre er vor Ort. Es ist aber nicht erheblich, ob Meyn an der einen oder anderen Aktion konkret mitgewirkt hat, er ist verantwortlich, da er sich in den Dienst der Ideologie gestellt hat. Insofern sind auch etwaige Unschuldsbekundungen in der Nachkriegszeit hinfällig, da Meyn und alle, die so handeln wie er, durch Mitvollzug schuldig sind. Hier überschneidet sich Oskars eigener Schuldmaßstab, insofern er ‚Verbrechen des Nationalsozialismus‘ untätig bezeugt, mit dem, den er an Akteure der Ideologie in seinem Umfeld anlegt. Oskar wird allerdings zum Insassen einer Heil- und Pflegeanstalt, Meyn aber musiziert unbehelligt weiter. Und „wenn er nicht gestorben ist, lebt er noch heute und bläst wieder wunderschön Trompete.“⁵⁹⁰

Zwischenergebnis

Für die *Blechtrommel* kann nun belegt werden, dass die Figuren Elemente nicht eines einzigen homogenen Kleinbürgertypus enthalten, sondern komplex unter Berücksichtigung der Merkmale unterschiedlicher Kleinbürgertypen konstruiert sind. Aufgrund der eingeschränkten Sichtweise des unzuverlässigen Erzählers Oskar wird keine Innensicht, daher keine Selbstreflexivität der ihn umgebenden Figuren vermittelt. Hier ist allerdings stark anzuzweifeln, ob damit eine Aussage über das Kleinbürgerliche intendiert ist oder es sich nicht vielmehr um eine formale Eigenart der Erzählperspektive handelt. Die Irrationalität der Handlungen muss sich jedenfalls an dem ausrichten, was als rational gilt bzw. was der Schriftsteller (und die Rezipienten) unter Rationalität versteht. Daher ist es möglich, das Verhalten der Figuren nicht durchweg, sondern teilweise als irrational zu qualifizieren, wenn darunter eine Hinwendung zum Sinnlich-Intuitiven sowie die Verabsolutierung bestimmter Werte verstanden wird. Anhand ihrer Herkunft, sozialen Position und sozialen sowie privaten Orientierungen und Gefühlen kann ihr Verhalten jedoch als folgerichtig nachvollzogen

589 Vgl. Bielefeld in: Hettling/Ulrich (2005), 166f: „Denn sie [die nationalsozialistische Gesellschaft] war radikal modern in dem Sinne, daß sie herstellen wollte, was sie sich vorstellte und behauptete, zu sein. Daß sie es unbedingt realisieren wollte und wie sie es tat, war modern. Was sie herstellen wollte, nämlich: rassische Homogenität, war einerseits eine Variante der politischen Moderne (im Zusammenhang des Volksbegriffs), andererseits richtete es sich gegen einen zentralen Aspekt der Moderne: gegen ihre nicht nur funktionale, sondern auch soziale Differenzierung.“

590 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 264.

werden. Da im menschlichen Denken immer irrationale neben rationalen Elementen existieren, ist es problematisch, den Nationalsozialismus einfach mit Irrationalismus zu identifizieren.⁵⁹¹ Damit würde weder menschlichen Denkstrukturen Gerechtigkeit widerfahren, noch wäre die Ideologie in ihrer Wirkungsweise und Gefährlichkeit erklärt. Dem Nationalsozialismus ist es möglich, Antisemitismus aufgrund einer unterstellten rassistischen Unterlegenheit auf irrationale Weise als folgerichtig darzustellen, nämlich insofern, als dass die Verfolgung und Vernichtung der Juden im ‚Dritten Reich‘ sich selbst Zweck genug ist und gar keiner rationalen Argumente bedarf.⁵⁹² Es ist zu unterscheiden, ob ein gesellschaftlicher Akteur per se irrational ist oder sich zu solch irrationalen „Überzeugungen“ bekennt.⁵⁹³ Beides ist nicht beschränkt auf das Kleinbürgertum. Im Roman allerdings handeln mehrere Figuren antisemitisch, verhalten sich also direkt oder indirekt irrational. Dabei findet sich die Ausdifferenzierung solchen Verhaltens, von der sentimental Seite der Agnes bis hin zur aggressiven eines Meyns. Aus der Kenntnis des Verlustes an aufklärerischer Tradition zur Zeit des NS-Regimes entwickelt Grass sein Aufklärungskonzept. Es beinhaltet eine grundsätzliche Kritik an utopischen Lehren, an Ideologien, für die prinzipiell als vernünftig gilt, was vermeintlich Fortschritt mit sich bringt. In Texten wie dem *Tagebuch einer Schnecke*, *Kopfgeburten* und *Die Rättin* rückt gerade dieser Aspekt menschlicher Ideologieanfälligkeit stärker ins Zentrum.⁵⁹⁴

591 Vgl. Steingress (1989), 47.

592 Vgl. Schäfer (1994), 129. Zwischen der *Blechtrommel* und *Hundejahre* stellt Reddick diesbezüglich eine Entwicklung fest. Im ersten Roman tolerieren die Figuren die Judenverfolgung. Im zweiten Roman ergänzt Grass die Judenvernichtung, die ebenso passiv und in vollem Wissen toleriert wird. Vgl. Reddick (1975), 182ff. Entsprechend heißt es in den *Hundejahren* (1963) 2007, 548: „Niemand sprach von dem Knochenberg. Aber alle sahen rochen schmeckten ihn.“

593 Vgl. Schäfer (1994), 123ff.

594 Vgl. z.B. Frizen in: Labrousse (1992). Auch Zimmermann (1999). In vielen Aussagen des Schriftstellers finden sich Positionierungen im Bereich einer aufklärerischen Tradition: „Das ist [ein] Strang der Tradition, aus der ich herkomme und aus der auch meine politische Arbeit unter anderem zu erklären ist. Aber nicht aufklären im platten Sinn: Ich laufe nicht mit nacktem Zeigefinger durch die Gegend, sondern versuche, mit erweiterter Realität, mit einer oft unmerklichen Aufklärung und ausschließlich mit künstlerischen Mitteln den Horizont zu erweitern. Tatsachen ans Licht zu fördern, Mystifizierungen zu zerstören.“ Grass zitiert in: Rudolph (1977), 88. Ebenso gibt es auch resignativ-pessimistische Stellungnahmen: „Wir kommen mit der Vernunft sowieso nicht mehr weiter, heißt es, man sieht ja, wohin die Vernunft uns geführt hat. Die Entwicklung der Aufklärung hat in der Tat in Sackgassen geführt. Die Verkürzung des Vernunftbegriffes zur bloß technischen Vernunft ist ein deutliches Beispiel dafür.“ Grass in: Giroud/Grass (1989), 82. Grass behauptet hier also die Gleichsetzung von Fortschritt mit Vernunft und konstatiert, ähnlich Horkheimer, einen Zusammenhang zwischen einer technischen Vernunft und der

Das Figurenensemble deckt einen Bereich ab vom Ländlichen im Übergang zum Städtischen, vom Acker über einen Arbeiterbezirk bis in eine kleinbürgerliche Wohnung. Als ein wichtiger Beweggrund für die spezifischen Verhaltensweisen zeigt sich der soziale Aufstiegswunsch aus dem Ländlichen bzw. ‚Proletarischen‘ heraus in das Kleinbürgerliche hinein. Für die Interpretation der sozialen Orientierung ist die Klärung der sozialökonomischen Herkunft daher unerlässlich: Nur so wird deutlich, dass dieses Verhalten einiger Figuren dem Forschungskonsens nach als kleinbürgerlich gilt, obwohl es das im Handlungskontext nicht ist. Die Figuren bringen kaum Traditionen in ihr Verhalten und ihre Überzeugungen mit ein, was durchaus untypisch für Kleinbürger ist.

Die analysierten Figuren sind, soweit von ihnen aus der NS-Zeit berichtet wird, direkt oder indirekt in den Nationalsozialismus involviert, abgesehen von der authentischen Großmutter Anna. Es lässt sich ein Spektrum an Aktionen identifizieren, das über das bloße Mitlaufen hinausgeht oder dahinter zurückbleibt, allerdings nie in den Bereich der ideologischen Täterschaft hineinreicht. Der plumpe Typus ist in der Figur Alfred Matzerath repräsentiert. Durch seine passive Zuschauerrolle ist er in die Taten verwickelt, ohne selbst tätig zu werden. Der randalierende Typus Meyn wird hingegen stärker durch die Ideologie angesprochen. Er will mittels seines Engagements für den Nationalsozialismus Ordnung in sein Leben bringen, wo Alfred Matzerath bereits ordentlich ist.⁵⁹⁵ Meyn entspricht damit vollkommen dem revolutionären Gestus der NS-Ideologie: Für ihn ist die revolutionäre Veränderung konkret die seines eigenen Alltagslebens. Der Kleinhändler wärmt in der Reichspogromnacht hingegen ‚nur‘ seine Finger am Feuer, während der arbeitslose Musiker bzw. alle, die so aussehen (so sind) wie er, aktiv Juden angreifen. Literarisch zeigen sich hier Mitläufer und Mittäter ausdifferenziert. Unterhalb einer zeitgebunden provokant-erotischen Metaphorik in der Dreieckskonstellation Alfred, Agnes, Jan werden außerdem verschiedene offenbar zeitlose Ideologeme und Verhaltensweisen (Nationalismus, kulturelle Hybris, biedermeierliche Passivität) etabliert, die auch im Kleinbürgertum auftreten können.⁵⁹⁶

„planmäßige[n] Leitung der Produktion“ sowie der Vernichtung im Nationalsozialismus. Vgl. Schäfer (1994), 82. Horkheimer (1940/42) zitiert nach: Schäfer (1994), 82.

595 Dazu Schröder (1986), 57: Der „Musiker Meyn empfindet den Eintritt in die SA als Beginn eines neuen Lebens“.

596 Grass hat eine „Liebe zur Provokation“. Neuhaus (2012), 200f. Als literarisches Mittel ist sie sehr zeitgebunden. Was in den 1950ern/60ern Entrüstung provoziert hat, kann bereits wenige Jahre später schlimmstenfalls Unverständnis hervorrufen, zumindest aber weniger provokant wirken. Er koppelt mit „Vorliebe [...] das Sakrale mit dem Profanen, dem Vulgären, dem Abstoßenden oder dem

Auch die literarische Darstellung kleinbürgerlicher Bildung vor dem Hintergrund zweier Theaterbesuche spiegelt im Einzelnen Realität wider. So können kulturelle Fehlleistungen typisch für Sozialaufsteiger sein. Zentraler Bestandteil der Szenerie aber ist, dass die Theaterzuschauer über das als ärmlich dargestellte kulturelle Erlebnis einen Zugang zu einer völkisch-rassistischen Ideologie erlangen, in der sich ‚Nation‘ im (gemeinsamen) Geist, im (Deutsch-) Fühlen manifestiere. Diese Instrumentalisierung der Kultur durch die Ideologie spricht die zwiespältige Agnes an, die – wenn sie auch selbst nicht aktiv für den Nationalsozialismus wird – mit einem Parteimitglied verheiratet ist. Sie gibt sich einer sentimental Traumwelt der Selbstüberhöhung hin und verkörpert damit geradezu die deutsche Kultur sowie deren Vereinnahmung durch die Ideologie, hier am Beispiel einer Oper von Wagner.

Das Anwachsen des Antisemitismus im Zusammenhang mit der Ideologisierung der Menschen zeigt Grass in der *Blechtrommel* nicht an einer Figur oder einem Ereignis bis zum Höhepunkt in der Reichspogromnacht, sondern verteilt es auf verschiedene Figuren und verschiedene Ereignisse. Auf dem Friedhof könnte anstelle des Musikers Meyn und Bäckermeisters Scheffler nicht Matzerath stehen und den Juden Markus des Platzes verweisen, denn der Kolonialwarenhändler wäre dafür zu passiv. Es lassen sich die kleinbürgerlich-proletarischen Figuren nicht einfach miteinander austauschen, was ein Zeichen der Vielfältigkeit ihrer jeweiligen Eigenschaften ist. Ferner besorgt Matzeraths Frau gewöhnlich die Blechtrommeln für Oskar bei Markus. Das Einkaufen bei dem Juden ist wiederum Meyn und Scheffler nicht zuzutrauen. Ähnlich wie der Nationalsozialismus nicht durch seine Ideologen vertreten wird, bleibt auch der Antisemitismus auf einem kleinbürgerlich-traditionellem Niveau, das weniger antisemitisch als antijüdisch ist. Aggressiver Antisemitismus in der Tradition des antijüdischen Vorurteils zeigt sich in der Reichspogromnacht durch das Wort „Judensau“ auf Markus‘ Fensterscheibe. Allerdings ist dieses Wort unkenntlich geworden dadurch, dass die SA-Männer die Scheibe selbst zertreten haben – als Sinnbild einer unreflektiert-aggressiven Reproduktion des antijüdischen Stereotyps durch den arbeitslosen Randalierer.⁵⁹⁷

Groberotischen“. Schwarz (1969) 1975, 72.

597 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 260.

An der Figur des Musikers Meyn lässt sich außerdem eine Überschneidung kommunistischen und nationalsozialistischen Engagements feststellen. Solch ein „Wechsel von Glaube zu Glaube [wird] im allgemeinen Opportunismus genannt“.⁵⁹⁸ Allerdings sieht Grass selbst seine Figur Walter Matern aus den *Hundejahren* im Zusammenhang mit dessen Wechsel zwischen den Ideologien nicht als Opportunisten und auch wenn dieser Sohn eines Müllers ist, hat sein wesentliches Merkmal nichts mit der Tradition eines spezifisch kleinbürgerlichen Bewusstseins zu tun.⁵⁹⁹

In dem Roman *Hundejahre* ist mir, so glaube ich, in der Figur des Walter Matern ein deutsch-idealistischer Ideenträger gelungen, der innerhalb kürzester Zeit (ohne Opportunist zu sein) im Kommunismus, im Nationalsozialismus, im Katholizismus, schließlich im ideologischen Antifaschismus jeweils die Heilslehre sieht. Am Ende betreibt er mit faschistischen Methoden seine Art Antifaschismus.⁶⁰⁰

Ausschlaggebend ist hier, dass die Beweggründe des „Ideenträgers“ über die soziale Kategorie Kleinbürger hinausreichen und sich auf eine deutsche Herkunft erstrecken. Er lässt sich, wie auch Meyn, von Ideologien überzeugen, inkorporiert die Elemente der jeweiligen Weltansicht. Mitunter sieht die Grass-Rezeption hier das eigentliche Ergebnis der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der *Danziger Trilogie*: die Erkenntnis des Schriftstellers über eine „schicksalhafte Deutschheit“.⁶⁰¹ Das formuliert Grass allerdings im Gespräch mit Zimmermann 1999 etwas zurückhaltender: „Es gehört natürlich schon dazu, daß der Rassismus, den es auch in anderen Ländern gegeben hat und immer noch gibt, am radikalsten und perfektsten und mit tödlicher Konsequenz in Deutschland betrieben wurde. Das ist meine Erfahrung“.⁶⁰² Zur Erfahrung der perfektionierten Massenvernichtung gehört das wiederkehrende Thema Ordnung, das in der *Blechtrommel* als Ausarbeitung eines sozialpsychologischen Erklärungsmusters für den Nationalsozialismus gelten kann: „Festhalten an Autorität, Ordnung, Privateigentum [...], autoritäre Denk- und Verhaltensformen“ des „Mittelstandes“.⁶⁰³ Verschiedene Kleinbürgerfiguren sind so durch ein übergeordnetes Thema miteinander verbunden und zu einem nivellierten Typus

598 Arnold in: Arnold (1971), 11f.

599 Vgl. *Hundejahre* (1963) 2007, 7.

600 Grass zitiert in: *Spiegel* 33/1969, 94.

601 Vgl. Grass/Zimmermann (1999), 97ff.

602 Grass/Zimmermann (1999), 97ff.

603 Vgl. Grebing (1974), 84.

zusammengefasst: ‚Der Deutsche‘ als Protagonist des Nationalsozialismus‘ und Erzählgegenstand des Romans.⁶⁰⁴

5.1.2 *örtlich betäubt* (1969)

Weiterhin beschäftigen Grass die Themen deutsche Herkunft und deutsche Nation.⁶⁰⁵ Er entwickelt im Verlauf der sechziger Jahre eine Haltung, wonach die Deutschen prädestiniert seien, eine „nationalistische Hybris“ auszubilden.⁶⁰⁶ Dabei tendiert seine politische Argumentation wie literarische Gestaltung zur Identifikation von Kleinbürgerlichkeit und deutscher Geisteshaltung, ohne allerdings beide einfach gleichzusetzen. Seine 1963 in Israel gehaltene „Rede von der Gewöhnung“ beinhaltet die Eckpunkte einer solchen Argumentation. Zuerst spricht Grass von einem „Land“, Deutschland. Darauf folgt ein erzählerischer Einschub über deutschen Partikularismus.

Aber deutsch und einig sind sie allesamt auch, sobald sie im Ausland reisen oder an ihrem traurigen nationalen Feiertag, wenn ihnen ein Löffelschlag lang bewußt wird, daß es in Sachsen, Mecklenburg, in der Mark siebzehn Millionen andere Deutsche gibt, die tagtäglich ihren pfälzisch-

604 Rothenberg hat bereits 1976 das Verallgemeinerbare an der Figur Mahlke aus *Katz und Maus* „typisch deutsch genannt“ – und eben nicht ‚typisch kleinbürgerlich‘. Rothenberg (1976), 60. Spätestens 1981 wurde darauf hingewiesen, dass Grass‘ Herleitung des Nationalsozialismus‘ weniger und nicht ausschließlich in einer kleinbürgerlichen Sozialformation gesehen werden kann, sondern stärker in der Tradition des Vansittartismus‘, wie Thomas Mann ihn rezipiert hat. Dazu Neuhaus (1993), 131f. Erst bei Sabine Moser: *Dieses Volk, unter dem es zu leiden galt. Die deutsche Frage bei Günter Grass* (2002) wird diesen Hinweisen dann umfassend nachgegangen. Ihrer Analyse lässt sich eine Zusammenfassung vansittartistischer Thesen entnehmen sowie deren Anwendung auf die Figuren des Romans *Hundejahre*. So zeige sich an Matern der Idealismus als Ursache für den „völkischen Größenwahn“. Vgl. Moser (2002), 86ff., 92. Ein fehlgeleitetes „Verständnis von Nation“ wird beispielhaft an einzelnen Figuren aus kleinbürgerlich-proletarischem Umfeld gezeigt. Es ist aber nicht darauf zu beschränken. Dazu Kölbel (2013), 32: „Der britische Diplomat Robert Gilbert Vansittart hatte [1941] die aggressive Expansionspolitik Deutschlands zum nationalen Merkmal der Deutschen erklärt, weshalb es auch keinen Unterschied zwischen Deutschen und Nationalsozialisten gebe. Brandt lehnte diese These ab [...], weil sie dazu beiträgt, den Krieg zu verlängern‘ und der NS-Propaganda entgegenkomme“, die ja gerade daran interessiert war, ein einheitliches deutsches Volkstum zu beschwören.

605 Vgl. Moser (2002), 64 und 151: „Grass enttarnt in *Hundejahre* [mit der Figur Matern] das Konstrukt eines ‚deutschen Wesens‘, das an solche Versuche, Nationalität zu begründen, anknüpft, als gefährliche Überkompensation fehlenden Nationalbewußtseins.“

606 Grass (1967) zitiert nach: Moser (2002), 64.

schwäbisch-westfälischen Wohlstand bezahlen müssen. Aber tags drauf bedeutet das Münsterland wieder die Welt.⁶⁰⁷

Dann ergänzt er den Partikularismus durch ideologieanfällige Akteure – ein beliebtes Zitat: Mit „Vorliebe zeichne ich den Mief ihrer kleinbürgerlichen Träume nach, ob er nun sozialistisch oder christlich konservativ oder liberal gefärbt ist.“⁶⁰⁸ Als individuellen Vertreter eines solchen Milieus bringt er sich selbst, als Verfasser seiner Literatur, ein: „Ich komme aus solch kleinbürgerlichen Verhältnissen und habe Anteil an diesem Mief“, um dann auf die Deutschen zu rekurrieren.⁶⁰⁹

Die Deutschen haben, indem sie es taten, indem sie es zuließen, sechs Millionen Menschen ermordet. Aber war es nicht schwierig, solch fleißigen und gesitteten Bürgern diese komplizierte, nach Mitwissern, Mittätern, nach stillschweigenden Duldern verlangende Endlösung aufzuladen. Der Vorgang war erschreckend simpel.⁶¹⁰

Mit seiner Rede „Wir und Israel“ (1967) formuliert er die historische Verantwortung Deutschlands und verwendet dabei einen sozialökonomischen Volksbegriff, der nicht auf das Kleinbürgerliche beschränkt ist, sondern alle Staatsbürger sämtlichen Alters umfasst:

Das deutsche Volk hat eine Verpflichtung gegenüber Israel. Welche Gegensätze auch immer unseren politischen Alltag bestimmen, hier gilt es, gemeinsam – vom Schüler und Lehrling bis zum Bundestagsabgeordneten, von den Kirchen bis zu den Gewerkschaften, von den Universitäten bis zu den Rathäusern – vorbehaltlos zu helfen.⁶¹¹

Dennoch ist es möglich, anhand einer Allegorie aus der *Blechtrommel* und vor dem Hintergrund des spezifischen Figurenensembles, eine reduzierte und pejorative Sichtweise auf die Deutschen zu unterstellen – die des ‚Volkes der naiven Kleinbürger‘. Dort heißt es nämlich: „Ein ganzes leichtgläubiges Volk glaubte an den Weihnachtsmann. Aber der Weihnachtsmann war in Wirklichkeit der Gasmann.“⁶¹² Überdies fragt der Schriftsteller in der

607 *Essays und Reden* (1967) 2007, 225f.

608 *Essays und Reden* (1967) 2007, 227.

609 *Essays und Reden* (1967) 2007, 227.

610 *Essays und Reden* (1967) 2007, 228.

611 *Essays und Reden* (1967) 2007, 267.

612 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 261.

Rede „Geschenkte Freiheit“ (1985): „Doch was sagen die wiederholten Beteuerungen, es habe die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes von Gaskammern, Massenvernichtungen, vom Völkermord nichts gewußt?“⁶¹³ Wie für seine Reden üblich, ist auch diese politisch motiviert und bezieht einen zeitgenössischen Diskurs über die Schuldfrage und die Aufarbeitung der Schuld mit ein. Allerdings nutzt die frühe Rezeption entsprechende Stellungnahmen (1963, 1967), wie auch die genannte Allegorie aus dem Roman, zur Reproduktion und Bestätigung des vermeintlichen Konsenses, wonach die kleinbürgerliche „Bevölkerungsschicht [...] sowohl der Statistik als auch der Verhaltensweise nach die überwiegende Mehrheit unseres Volkes“ darstelle.⁶¹⁴ Implizit wird damit versucht, die im Roman rekonstruierten Verhaltensweisen für die zeitgenössische Leserschaft zu aktualisieren und auf sie anzuwenden. Das Figurenensemble wäre damit Spiegel sämtlicher deutscher Leser und ihrer Schuld am Nationalsozialismus, gerade und insbesondere wenn sie sich kleinbürgerlich verhalten. Das wäre eine sozialökonomische Kollektivschuldthese, wenn es in den sechziger Jahren einen auf diese Weise definierten Kleinbürgerbegriff gegeben hätte. Doch hat dieser offenbar als politischer Kampfbegriff im Sinne von Spießler Verwendung gefunden, wie zuvor schon in den zwanziger und dreißiger Jahren. Einer präzisen Deutung des Kleinbürgerlichen im Frühwerk wird damit auch von Seiten der Rezeption entgegengewirkt. Die Unterscheidung zwischen kleinbürgerlichen Romanfiguren als Ausschnitte der Realität sowie Träger der Handlung und übergeordneten Themen des Schriftstellers, ‚deutsche Geisteshaltung‘ und deutsche Schuld, wird dabei verfehlt. Grass nutzt den Volksbegriff, wie oben in der *Blechtrommel*, wenn seine kleinbürgerlichen Figuren die intendierte Aussage allein nicht mehr transportieren können, nämlich dass alle Deutschen, die nicht nachgefragt haben oder eindeutig in Opposition zum Nationalsozialismus gegangen sind, sich schuldig gemacht haben: „Als Neunzehnjähriger begann ich zu ahnen, welch eine Schuld unser Volk wissend und unwissend aufgehäuft

613 *Essays und Reden* (1985) 2007, 143.

614 Vgl. *Spiegel* 38/1965, 70. Dazu Schelsky (zur „nivellierten kleinbürgerlich-mittelständischen Gesellschaft“) (1953) 1967, 218f. Ein ganz ähnliches Beispiel, bei dem sich die Rezeption stärker auf ein pejorativ verstandenes Kleinbürgertum festlegen möchte als der Autor selbst findet sich bei der Thematisierung des Gerichtsstreits mit dem ehemaligen NS-Dichter Kurt Ziesel, der Grass in dessen Frühwerk Pornografie vorgeworfen hat: „Sehen Sie in Ziesels Pornographie-Aktionen auch kleinbürgerliche Reaktion oder den Ausdruck direkter politischer Gegnerschaft?“ Grass: „Ziesel, das ist nun mal so ein Stigma, das dieser Gesellschaft anhaftet und mit dem man älter werden muß. Ich bin doch ziemlich sicher, daß dieser intolerante, bigotte Standpunkt im intellektuellen Bereich genau so weit verbreitet ist wie im kleinbürgerlichen Bereich.“ Arnold in: Arnold (1971), 10.

hatte.⁶¹⁵ Weil „es allesamt Deutsche waren und sind, die bis heute und in Zukunft Auschwitz zu verantworten haben“.⁶¹⁶

Die jeweils unzureichende individuelle Auseinandersetzung der Deutschen und auch des Schriftstellers mit der Vergangenheit im Nationalsozialismus führt in *örtlich betäubt* Ende der sechziger Jahre zu dem, was bei Cepl-Kaufmann als „Versagerporträt“ bezeichnet wird.⁶¹⁷ Im Licht des späten Bekenntnisses, Mitglied der Waffen-SS gewesen zu sein, kann das Scheitern der Figuren in dem Roman von 1969 auch als sein eigenes verstanden werden.⁶¹⁸ Ein solcher Versager ist der Gymnasiallehrer Eberhard Starusch, von dem schon in der *Blechtrommel* unter dem Namen Störtebeker als Anführer der jugendlichen „Stäuberbande“ (fiktive Danziger „Edelweißpiraten“) erzählt wird.⁶¹⁹ Jetzt begibt sich Starusch in eine längere Zahnbehandlung, bei der er dem namenlosen Arzt von seiner Kindheit und Jugend in Danzig sowie seiner jüngeren Vergangenheit in Berlin berichtet. „Zahnschmerz gilt im Grass Werk [...] als psychosomatisch begründeter Schmerz“, als „Ausdruck des belasteten Gewissens.“⁶²⁰

Eberhard Starusch – Der Versager

Als Starusch seine Lehrerkollegin Irmgard Seifert nach einem Kuss schlägt, erinnert er sich, bereits zuvor ein „Mädchen geohrfeigt“ zu haben.⁶²¹ Oskars Bericht in der *Blechtrommel* zufolge, trug sich diese Begebenheit allerdings heftiger zu: Der Bandenführer Störtebeker „schlug solange in das [...] Mädchengesicht, bis ihn der Hieb eines Polizisten“ traf, der

615 Grass zitiert nach: Neuhaus (2012), 88.

616 Grass zitiert nach: Neuhaus (2012), 308.

617 Vgl. Cepl-Kaufmann (1975), 29. Bauer-Pickar in: Durzak (1985), 97.

618 Vgl. Hall (2007), 20. Zum Bekenntnis und der anschließenden medialen Debatte: Kölbl, *Ein Buch, ein Bekenntnis. Die Debatte um Günter Grass‘ ‚Beim Häuten der Zwiebel‘* (2007).

619 Hier und im Folgenden: Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 48, 20. Möglich ist, das Gespräch zwischen Starusch und dem Zahnarzt als fiktional bzw. als Selbstgespräch zu deuten. Vgl. Neuhaus (1993), 103, 107. Im letzten Kapitel von *örtlich betäubt* bringt Grass wieder das Konzept vom unzuverlässigen Erzähler ein. Der Zahnarzt recherchiert Widersprüchlichkeiten in der Biografie seines Patienten, so wird dessen Verlobung mit Sieglinde Krings infrage gestellt. Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 261f.

620 Cepl-Kaufmann (1975), 168. Schon die Novelle *Katz und Maus*, eine „mea culpa“-Geschichte, setzt mit den Zahnschmerzen des Erzählers Pilenz ein. „Ich hätte zum Zahnarzt gehen sollen, aber sie ließen mich nicht“. *Katz und Maus* (1961) 2007, 86, 5.

621 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 171.

daraufhin feststellt, dass es sich um den „Sohn des Polizeipräsidenten“ handelt.⁶²² Im Vergleich beider Textpassagen wird ein fragwürdiges Verhältnis zur Vergangenheit offenbar, die sich außerdem zu wiederholen scheint. Die Figur steht ganz im Zeichen der Auswirkung vergangener Ereignisse auf die Gegenwart.⁶²³ Er soll angeblich „wilde Taten des Widerstands geleistet haben und im Vergleich mit dieser Vergangenheit ist er als Erwachsener ‚nur‘ Studienrat“.⁶²⁴ Sein Rückbezug auf die Zeit als Danziger Bandenführer wirkt unangemessen, denn der sogenannte Widerstand ist kaum als solcher zu bezeichnen; in der Bildsprache von Grass sind die Stäuber nicht „brandstifterisch“.⁶²⁵ Sein Zahnschmerz ist Zeichen des belasteten Gewissens wegen seiner Taten in der Vergangenheit, mit denen er gegen Unrecht und Verfolgung nichts ausgerichtet hat. Seine Jugend ist kein überzeugender Maßstab, um sich in der Gegenwart auf sie zu berufen, auch als Erwachsener ist er als Lehrer Teil der schulischen Ausbildung, die Konformität honoriert.⁶²⁶ Ihm gelingt lediglich eine ziellose Kritik an der jeweils dominanten Ideologie, zunächst im pubertären Widerstand gegen die Eltern (die Repräsentanten des Nationalsozialismus‘ gewesen sein mögen, jedoch nicht als solche von ihm angegriffen werden) und dann, in den Sechzigern, als Konsumkritiker gegen den Kapitalismus. Beides geht jedoch nicht über eine unproduktive Anti-Haltung hinaus, wohingegen sein Schüler Scherbaum ihm historische Zeugnisse wirklichen Widerstands von Kleinbürgern präsentiert. „Lehrlinge und Angestellte: ‚Das hat es gegeben. Da ist ihre Jugendbande nix gegen.“⁶²⁷ Das Lehrer-Schüler-Verhältnis kehrt sich um, der gescheiterte Lehrer wird durch seinen Schüler aufgeklärt.

In der *Blechtrommel* wird Starusch noch als Sohn eines höheren Beamten bezeichnet, allerdings berichtet er in *örtlich betäubt* umfassender von seiner Kindheit. Er habe in Danzig seine „Milchzähne im Hafenvorort Neufahrwasser“ verloren, die Leute dort waren „Stauer

622 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 500.

623 Vgl. Hall (2007), 139.

624 Bauer-Pickar in: Durzak (1985), 103.

625 „Die Stäuber waren keine Brandstifter, obgleich ich [Oskar], ihr geistiger Rektor, vom Großvater Koljaiczek her brandstifterisch veranlagt sein mochte.“ *Die Blechtrommel* (1959), 492.

626 Vgl. Cepl-Kaufmann (1975), 177.

627 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 219f. Störtebeker, der fiktive kleinbürgerlich-proletarische Edelweißpirat, wird somit durch einen authentischen Fall kontrastiert. Der historische jugendliche Widerständler Helmuth Hübener ist auch für Grass „ein Exempel richtigen Verhaltens und sinnvollen Widerstands.“ Neuhaus (1993), 106. So gesehen war Starusch schon als Jugendlicher ein Versager.

und Schichauarbeiter“.⁶²⁸ Weiter erzählt er, sein Vater sei „bis zum Ende der Freistaatszeit im aktiven Lotsendienst“ gewesen – ein Kleinbürger im beruflichen Umfeld von Arbeitern.⁶²⁹ Staruschs Mutter sprach zu ihm in einer „Wohnküche“, seine Großmutter war zuvor in die Stadt gezogen, heiratete dort „einen Sägewerkvorarbeiter“.⁶³⁰ Möglicherweise hat Grass seiner Figur Starusch in beiden Romanen eine unterschiedliche Herkunft zugeschrieben, denn beim Zusammentreffen von Störtebeker und Oskar (1944) ist Staruschs Vater Polizeipräsident von Danzig.⁶³¹ Unter Berücksichtigung der Textstelle, wonach der aktive Lotsendienst bis zum Ende der Danziger Freistaatszeit (1939) andauerte, überschneiden sich beide beruflichen Dispositionen jedoch nicht zwingend. Hitler wurde kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs bei seinem Besuch in Danzig „von Zehntausenden“ begrüßt.⁶³² Der künftige Polizeipräsident könnte unter ihnen gewesen sein und es in den kommenden Jahren vom Lotsen im kleinbürgerlich-proletarischen Arbeiterbezirk im Einklang mit der NS-Ideologie zum höheren Beamten gebracht haben.

Die erwähnte Gewaltbereitschaft von Starusch ist schon in seiner Jugend unkontrolliert und zeigt sich dann im Erwachsenenalter als lächerliches Scheitern: „So lächerlich eine Ohrfeige ist, ist sie doch eine Tat“.⁶³³ Nicht nur seine Kollegin Irmgard Seifert, sondern auch seine ehemalige Verlobte, Sieglinde Krings, hat er (gedanklich) mehrfach geohrfeigt, was ihr Vater, Generalfeldmarshall a. D. Ferdinand Krings, großartig findet: „Nur so wird sie zu Vernunft kommen.“⁶³⁴ Affektive Gewalt wird hier von einem ranghohen ehemaligen Akteur des Nationalsozialismus befürwortet, dessen erzieherische Leitlinien übertragen sich damit unweigerlich auf den aktuellen Täter, Starusch, und offenbar bis auf die nachfolgende

628 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 8. Die „Schichauwerft“ war eine von mehreren Werften, die über das 20. Jahrhundert „Danzigs größte Arbeitgeber“ waren. Vgl. Loew (2011), 201.

629 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 13.

630 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 10, 100.

631 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 478, 500.

632 Vgl. Loew (2011), 222f. In *örtlich betäubt* heißt es über den Januar 1945: Mein „Vater war ja beim Lotsenamnt und konnte vorsorgen“. Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 11. Das muss nicht heißen, dass Vater Starusch noch 1945 aktiv dort beschäftigt war, und Grass somit die berufliche Disposition des Vaters nach der *Danziger Trilogie* geändert hätte. Der Polizeipräsident Starusch wird gegenüber dem Zahnarzt allerdings verschwiegen.

633 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 171.

634 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 171, 40.

Generation. Denn auch der Schüler Scherbaum ohrfeigt seine Freundin Vero.⁶³⁵ Darüber hinaus ist die Figur Ferdinand Krings an den historischen NS-General Ferdinand Schörner angelehnt, der dafür bekannt war, angebliche Deserteure exekutiert zu haben.⁶³⁶

In der Bundesrepublik waren, seitdem Schörners Rückkehr aus der UdSSR bekanntgeworden war, zahlreiche Presseartikel erschienen, die über sein Vorgehen gegen Untergebene berichteten und die die Staatsanwaltschaft München veranlaßten, am 28. Januar 1955 ein Ermittlungsverfahren wegen NS-Gewaltverbrechen gegen ihn einzuleiten. Vorgeworfen wurde ihm, er habe ohne kriegsgerichtliche Verfahren Soldaten, die er für straffällig hielt, eigenhändig erschossen oder deren Hinrichtung befohlen.⁶³⁷

Die lächerlichen Ohrfeigen Staruschs befinden sich daher noch nachträglich im Einklang mit einer solchen ‚Vernunft‘ des Nationalsozialismus‘, einer Vergangenheit, die für ihn bis in die Gegenwart nachwirkt und weit in seinen Privatbereich hineinreicht. Kennzeichnende Merkmale des Lehrers sind seit seiner Jugend Passivität und die Unfähigkeit, seine Vorhaben zum Abschluss zu bringen. Beides lässt sich weder hinter jugendlichem Aktionismus als Bandenführer noch später als Lehrer verstecken.⁶³⁸ Er ähnelt dem traditionellen Kleinbürger Alfred Matzerath, der sich ebenso unreflektiert für den Nationalsozialismus engagiert, wie der junge Starusch gegen seine Eltern und später gegen den Kapitalismus.⁶³⁹ Außerdem neigt der Studienrat zu Gewaltausbrüchen, die im Gegensatz

635 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 201.

636 Vgl. Neuhaus (1993), 103. Starusch berichtet im Roman, Schörner ließ „Todesurteile durch Erhängen“ an den eigenen Soldaten vollstrecken und „den Exekutierten Schilder mit Aufschriften wie ‚Ich bin ein Deserteur‘ anheften. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 197f.

637 Steinkamp in: Ueberschär (1998), 239.

638 Vgl. Bruce in: O’Neill (1987), 145. Auch die Führung der Bande behält er nicht bis zuletzt inne, sie wird ihm von Oskar abgenommen. Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 486, 492. Staruschs Abschlussunsicherheit ist nicht zuletzt eine Vorstufe der zweifelnden Haltung von Hermann Ott in dem *Tagebuch einer Schnecke* sowie dem zaudernden Ehepaar Harm und Dörte Peters in *Kopfgeburt*. Diese Figuren bei Grass veranschaulichen eine melancholische Grundhaltung, die zur „Unfähigkeit, sich zu entscheiden“ und „beständigem Zaudern“ führen kann. Vgl. Schulz (1997), 25.

639 Hall zufolge geht der Titel des Romans, *örtlich betäubt*, auf eine Konsumkritik zurück, wonach materieller Wohlstand Menschen ‚betäubt‘, eine unpolitische/unmündige Haltung befördere und insofern indirekt auch Nationalsozialismus oder Kommunismus zuträglich sein kann. Vgl. Hall (2007), 138, 142. Das „Kuchenfressen“ und die ‚Tiefkühlruhe‘ in *örtlich betäubt* sind Elemente eines kleinbürgerlichen Wohlstands, wie er in der *Blechtrommel* durch den ‚Staubsauger‘ symbolisiert wird. Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 137. „Seit Hitlers Machtübernahme gab es mehr und mehr Staubsauger in den

zu seiner Passivität stehen, womöglich eine Form von Kompensation darstellen und als abgeschwächte, ironisierte Variante von Materns „typisch deutschem“ Temperament in den *Hundejahren* zu verstehen sind.⁶⁴⁰ Seine Tätigkeit als Lehrer kann sich auch daher kaum an seinem eigenen Ideal messen; er versucht sich selber zu verorten zwischen einer Lehrer-„Figur“ – einem Typus mit pädagogischem (deutschem) Idealentwurf – und einem „Original“, wie es „Grass am Herzen liegt“.⁶⁴¹

Der Lehrer an sich. Der Erzieher oder Pädagoge. (Wenn wir Lehrer sagen, meinen wir den deutschen Lehrer.) Er bewohnt eine noch nicht ausgemessene, im Entwurf schon reformbedürftige, bei aller Enge weltweit gedachte pädagogische Provinz. Der Lehrer ist eine Figur. Früher war der Lehrer ein Original.⁶⁴²

Versuchsweise weicht er vom Lehrplan ab und will eine nicht konforme Schulstunde abhalten, doch seine Schüler belächeln ihn nur.⁶⁴³ Sie sehen den Lehrer in der unter Jugendlichen der späten sechziger Jahre populären marxistischen Sicht als „Kleinbürger“.⁶⁴⁴ Gegen diese ideologische vereinfachte Perspektive des 68er-Protests, die Grass auch als „Linkseuphorie“ bezeichnet, setzt er einen Kommentar zum politischen Tagesgeschehen: einen „Studienrat mit Zahnschmerzen und angeknackstem Rollenverständnis“, einen „Antiidentifikationstyp zum forschen linken politischen Kämpfer.“⁶⁴⁵ Dessen defizitäres Selbstbewusstsein ist typisch für kleinbürgerliche Sozialaufsteiger: Die Wohnküche seiner Kindheit verwandelt sich in einen Klassenraum, in dem er deplatziert ist. Seinem Anspruch,

Haushaltungen; die Teppichklopfstangen vereinsamen“. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 224. Dazu *örtlich betäubt* (1969) 2007, 7: „Werbung erzählte: Haarspray Wüstenrot Weißeralsweiß... Ach, und die Tiefkühltruhe, in der zwischen Kalbsnieren und Milch meine Verlobte lagerte, Sprechblasen steigen ließ: *Halt du dich da raus. Halt du dich da raus...*“.

640 Vgl. Preece (2004), 66: „Matern's temperament is typically German in Grass's interpretation: he is volatile to the point of instability, liable to the extremes of action or belief, and never able to compromise or adopt a middle way between two poles“.

641 Vgl. Stallbaum (1988), 128. So ein Original ist die Figur des Studienrats Oswald Brunies in *Hundejahre*. Er wird gemeinhin „Papa Brunies“ genannt, neigt zur Ironie und kleinen Lastern (Bonbons). Vgl. *Hundejahre* (1963) 2007, 70.

642 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 134.

643 Vgl. Bauer-Pickar in: Durzak (1985), 100: „So entpuppt sich seine andauernde gedankliche Beschäftigung mit seiner Klasse schließlich als ein Ringen um Selbstbestätigung“.

644 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 45.

645 Vgl. Cepl-Kaufmann in: Wolff (1985), 32.

als Lehrer auch Aufklärer zu sein, kann er nicht gerecht werden, denn er unterrichtet permanent mit dem Gefühl, am falschen Ort zu sein.⁶⁴⁶ „Diese Angst, nicht ernst genommen zu werden, ist Beisitzer auch meiner Unterrichtsstunden“.⁶⁴⁷

Insgesamt ist der Alltag dieses nur materiell (nicht ideell) arrivierten Studienrats durchsetzt mit Persönlichkeitsmerkmalen, die er ablehnt, insbesondere seine Bereitschaft zur Ein- und Unterordnung sowie seine Nähe zur Gewalt. Zentraler Teil seines belasteten Gewissens ist, dass ihm sein Scheitern bewusst ist, er es aber dennoch nicht überwinden kann.⁶⁴⁸ Zwischen seinen affektiven Verhaltensweisen und seinem Selbstanspruch entsteht ein Zwiespalt, den er mit Agnes Matzerath gemeinsam hat: Sie neigt zu unkontrollierter Erotik mit Jan, obwohl sie mit Alfred verheiratet ist. Starusch neigt zu unkontrollierter Gewalt und Gewaltfantasien, obwohl er sich zur Vernunft bekennt.⁶⁴⁹ Weiter ist an Agnes prägnant, dass sie die Erfüllung ihres Strebens nach Sicherheit im sozialen Aufstieg sucht, wohingegen Starusch die wachsenden Konsummöglichkeiten der Nachkriegszeit ablehnt und, ein zentrales Thema des Romans, zum Konsumkritiker wird. Motivisch verbunden ist diese Kritik mit dem konkreten Gegenstand „Tiefkühltruhe“, ein Symbol, das – in seiner Beziehung zum Häuslichen und seiner steigenden Verbreitung im wirtschaftlichen Aufschwung der sechziger Jahre – kleinbürgerlich konnotiert ist.⁶⁵⁰

Als Bildungsaufsteiger zeigt der neue Kleinbürger mitunter wissenschaftliche Ambitionen. Er könnte sich vorstellen, seine Jugend als Bandenführer aufzuarbeiten, „mehr wissenschaftlich

646 „So schnell geht das. Gestern noch war ich Chef einer im Reichsgau Danzig-Westpreußen gefürchteten Jugendbande; und heute schon bin ich Studienrat für Deutsch und also Geschichte, der seinen Schüler Scherbaum überreden möchte, vom jugendlichen Anarchismus abzulassen [...]. Denn ein Studienrat ist ein umgepolter Jugendbandenführer“. „Außerplanmäßig behandelten wir die Französische Revolution und ihre Auswirkungen. Ich begann mit dem Ursachenzusammenhang.“ *örtlich betäubt* (1969) 2007, 14, 157.

647 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 23.

648 Vgl. Bauer-Pickar in: Durzak (1985), 106.

649 Im Wartezimmer des Zahnarztes imaginiert er einen Mord an seinem dreijährigen Sohn und seiner Verlobten. Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 77, 114. Bruce erkennt in den Gewaltfantasien das Motiv des Scheiterns wieder. Vgl. Bruce in: O'Neill (1987), 150.

650 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 7, 30f. Die Tiefkühltruhe ist verknüpft mit der Erinnerung an seine gescheiterte Verlobung sowie mit seinen pädagogischen Versuchen vor seiner Schulkasse: „Das werde ich morgen meiner 12a als Aufsatzthema stellen: Sinn und Nebensinn einer Tiefkühltruhe.“ Der technische Fortschritt kann insofern nicht über die Vergangenheit hinwegtäuschen.

analytisch: Jugendbanden im Dritten Reich.“⁶⁵¹ Seine Versuche, die Materie zu durchdringen, scheitern jedoch, da sie nicht zur Erkenntnis und einer Veränderung seines Verhaltens führen, sondern er weiterhin Ohrfeigen austeilt oder sich deren Austeilung vorstellt. Er bringt das Projekt nie zu einem Abschluss. Deutschlehrer ist er auch nur geworden, da es ihm seine erste Verlobte bei der Trennung empfiehlt und finanziert. „*Nimm es als Lastenausgleich, und hör auf mit dem Flennen.*“⁶⁵² Wie es für einen Versager kennzeichnend ist, bleibt er permanent deplatziert: in seinem Verhältnis zu seiner Verlobten, vor seiner Kollegin, vor seinen Schülern und nicht zuletzt vor sich selbst.

Irmgard Seifert – Die Fanatikerin

Ach was. Drohen Sie dem Jungen mit der Polizei. Dann wollen wir weitersehen. Notfalls, wenn Sie nicht bereit sind, werde ich mich entschließen müssen. (Irmgard Seifert hat es mit der Polizei. Muß ich jetzt sagen: immer noch?)⁶⁵³

Die Lehrerin aus Staruschs Kollegium, ist in der den Roman beherrschenden „Viererkonstellation“ als Affäre Eberhard Starusch zugeordnet. Die anderen beiden sind ihre Schülerin Vero Lewand und der Schüler Philipp Scherbaum.⁶⁵⁴ Als der plant, das Berliner Bürgertum (die „kuchenfressenden Topfhüte“) mit der öffentlichen Verbrennung seines Hundes zu schockieren (also brandstiftend Aufklärung zu betreiben), versucht sich sein Lehrer als Aufklärer und will den Jugendlichen im Dialog umstimmen.⁶⁵⁵ Irmgard Seifert hingegen glaubt nach wie vor an die ordnenden Kräfte des Polizeistaates, in dem sie „BDM Führerin“ war.⁶⁵⁶ Nach dem Krieg vollzieht sie einen Wandel hin zu „nun die Linke stützenden Adjektiven“ und bleibt daher dem Verhalten nach eine Überzeugungstäterin. Ihre Ansprechbarkeit durch Ideologie bleibt unverändert hoch. „*Der jochbrechende Sieg des Sozialismus ist das klar in die Zukunft gesetzte Ziel aller unbeirrbareren Friedensfreunde [...] Mein blonder Haß*“, schreibt damals Irmgard Seifert, „*ist ohne Grenzen und streift im Gesang*

651 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 13. Außerdem ist er mit einer Aufarbeitung des Falls Schörner befasst. Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 197.

652 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 16f. Dazu Hall (2007), 142f.

653 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 151.

654 Vgl. Neuhaus (1993), 104.

655 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 137.

656 Hier und im Folgenden: Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 60.

*die Sterne!*⁶⁵⁷

Ihr Vater ist leitender Angestellter und damit, ganz ähnlich dem Vater Staruschs (höherer Beamter), an bzw. außerhalb der oberen Grenze des neuen Kleinbürgerlichen zu sehen: Beide sind Sozialaufsteiger. Seine Tochter konsolidiert dann die soziale Position, indem sie über die akademische Bildung in das Lehramt gelangt, wo sie von ihren Schülern gutmütig „*Erzengel*“ genannt wird, denn „ihre Rede gleicht oft dem flammenden Schwert. (Und nur wenn sie ihre Zierfische füttert, macht sie sich der Anmut verdächtig.)“.⁶⁵⁸ Sie und ihr Kollege Starusch sitzen gemeinsam „auf der Couch und [sie] rauchten. Der Abend mündete, bei unterlegter Schallplattenmusik (Telemann, Tartini, Bach) in eine langatmige Vergangenheitsbeschwörung“.⁶⁵⁹ Barockmusik ist für die beiden Arrivierten Teil des Alltags und Ausdruck ihrer sozialen Position. Von den Nachwirkungen der Vergangenheit allerdings befreit ihr kultureller Konsum beide nicht.

Bei vergleichbarem sozialstrukturellem Werdegang unterscheiden sich Starusch und Seifert doch an einem Punkt grundsätzlich in ihrem Verhalten. Zwar sind beide zur Reflexion imstande: Irmgard erinnert sich, dass sie als BDM-Führerin eine überzeugte Denunziantin war und stellt ihre Eignung als Lehrerin infrage, so wie sich Starusch an seine Jugendbandenzeit erinnert.⁶⁶⁰ Wo er gegenwärtig aber Versuche unternimmt, seinen Schülern Erkenntnisse zu vermitteln, verfällt sie, trotz ihrer Selbsterkenntnis, in das gewohnte Handlungsmuster zurück: Jetzt ist es ihr Schüler Scherbaum, den sie ohne zu Zögern denunzieren will. Seifert tendiert zum Regressiven, Starusch (trotz allen Scheiterns) zum Progressiven.⁶⁶¹ Gespiegelt wird diese Konstellation in der nachfolgenden Generation, im Schüler Scherbaum und der Schülerin Lewand.⁶⁶² Wenn Seifert aufgrund ihrer

657 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 60.

658 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 59. Passend zu Seifert zeigen Zierfische mitunter eine überschaubare Ordnung als Schwarm und fressen versehentlich ihre eigenen Jungen.

659 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 236.

660 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 62.

661 Daher ist Starusch eine für Grass typische Sisyphosfigur. „Ich kann in unserer Situation nur die Camussche Haltung empfehlen, diese Sisyphoshaltung, die gegen Resignation und zynische Hoffnungslosigkeit gefeit ist. Die absurde Situation des Menschen, wie sie Camus beschreibt, erlaubt, weiter tätig zu sein, auch wenn keine Hoffnung besteht.“ Grass zitiert nach: Stolz (1994), 351.

662 Neuhaus (1993), 104: „Besondere Bedeutung gewinnen die heute Siebzehnjährigen für die heute Vierzigjährigen dadurch, daß sie mit diesem Alter jeweils Schlüsselerlebnisse der eigenen Jugend

Vergangenheit an ihrer Eignung als Lehrerin zweifelt, ist es ihr Kollege, der für sie eine Berufung sieht: „*Gerade Ihre Mitschuld, liebe Kollegin, befähigt Sie heute, der Jugend den Weg zu weisen. Manch einer läuft zeit seines Lebens mit einer Existenzlüge herum und ahnt nicht...*“⁶⁶³

Gegen Ende des Romans betätigen sich die inzwischen Verlobten Starusch und Seifert dann doch noch als Brandstifter, aber nicht im aufklärerischen Sinn. Sie verbrennen, auf Anraten von Staruschs Mutter („klare Verhältnisse“ schaffen), alte Briefe der BDM-Führerin, in denen ihre Vergangenheit im Nationalsozialismus festgehalten ist.⁶⁶⁴ Zu Beginn des Ausflugs steht die Motivation einer Kleinbürgerin im Zeichen der Ordnung, am Ende der Verweis auf Seiferts fortwährende Autoritätshörigkeit: „*Wir haben Glück gehabt, daß uns kein Forstarbeiter erwischt hat...*“⁶⁶⁵ Mit der heimlichen Briefverbrennung zeigt sich eine ironisch gewendete private ‚Stunde Null‘.⁶⁶⁶ Der hypothetische vollständige Neuanfang, wie ihn der bundesrepublikanische Nachkriegsdiskurs mitunter fordert, wird hier anhand eines lächerlichen privaten Autodafés literarisch durchgespielt. Doch an den gewohnten Verhaltensweisen, das zeigt Irmgards Ausruf am Ende, wird dadurch nichts verändert.

Zwischenergebnis

Eberhard Starusch und Irmgard Seifert sind zwei sozial arrivierte Figuren kleinbürgerlicher Herkunft, die sich mit existentiellen Fragen, der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit und dem Kapitalismus in der Bundesrepublik konfrontiert sehen. Bei Starusch liegt noch eine kleinbürgerlich-ländliche Traditionslinie vor. Mit seiner ersten Verlobten, Sieglinde, der Tochter des ehemaligen NS-Generals, besucht er einen Teil der Familie in Danzig, „die einfachen und ländlich-gastfreundlichen Leute“.⁶⁶⁷ Kurz nach dieser Reise ist aber „Schluß“ zwischen den beiden, wohl auch weil Sieglinde eine geradezu körperliche Abneigung gegen das Land und seine Leute hat, „Pickel, Sodbrennen und Magenkrämpfe“

verbinden müssen.“

663 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 62.

664 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 269.

665 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 270.

666 Starusch wünscht sich, gemäß seiner Mutter: „Klare Verhältnisse schaffen. Wieder bei Null beginnen.“ *örtlich betäubt* (1969) 2007, 147. Dazu Reddick (1975), 79. Reddick zufolge wird in *örtlich betäubt* im Vergleich zur *Danziger Trilogie* das Motiv der Schuld ironisiert.

667 Hier und im Folgenden: Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 100, 104.

von der ländlichen Kost bekommt. Implizit wird der ländliche Familienzweig durch die Ablehnung Sieglindes (eine negative Figur) aufgewertet. Ihre Verstimmung ist dabei nur die Kehrseite von Staruschs Scheitern als Verlobter, das sich auch auf seinen potenziellen Schwiegervater, den General, bezieht, von dem er unerwünschten Beifall für seine Gewaltfantasien und -ausbrüche erhält.⁶⁶⁸ Durch eine traditionell kleinbürgerliche Nebenfigur, den „Betriebselektriker Schlottau“, spitzt sich die Situation weiter zu.⁶⁶⁹ Dessen Beziehung zu Sieglinde taucht mehrfach auf und drängt Starusch „fast in die Rolle eines Voyeurs“.⁶⁷⁰ Schlottau erfüllt hier eine ähnliche Funktion wie Dückerhoff, der Sägemeister aus der *Blechtrommel*, indem durch ihn eine Beziehung zerstört wird, die bereits zuvor zum Scheitern verurteilt ist. Denn Sieglinde „schlägt dem Alten nach“, die Verlobung ist von der nationalsozialistischen Vergangenheit überlagert und existiert nur aufgrund von Staruschs Mitgliedschaft in einer „studentischen Verbindung“.⁶⁷¹ Damit wird in *örtlich betäubt* ein Weg verneint, eine unaufgearbeitete Vergangenheit (als Teil des Nationalsozialismus) zu ignorieren und sich Vorteile zu verschaffen über Institutionen (Verbindungen), die teilweise Werte dieser Vergangenheit weitervermitteln.

örtlich betäubt verfügt ausschließlich (von Staruschs Familienzweig in Danzig abgesehen) über städtische Figuren und reflektiert damit die demografische Entwicklung der Bundesrepublik: Die „Beschäftigung in der Landwirtschaft“ sinkt zwischen 1950 und 1990 von etwa 25% auf etwa 3%.⁶⁷² Verwandtschaft mag auf dem Land noch vorhanden sein, in der unmittelbaren Umgebung der Figuren entsteht hingegen eine „pluralistische Gesellschaft“, wie Starusch mehrfach erwähnt – die vermeintliche Auflösung traditioneller Klassen in individuelle Konsumenten.⁶⁷³ Die literarische Re-Konstruktion von Realität entspricht der Reaktion von Grass gegenüber dem *Spiegel* (1965), als der Redakteur in der

668 Vgl. Hall (2007), 141.

669 Hier und im Folgenden: Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 36, 39.

670 Vgl. Bauer-Pickar in: Durzak (1985), 111. Seine Hilflosigkeit (Rolle als Voyeur) korrespondiert außerdem mit Alfreds passiven Verhalten in der Dreieckskonstellation in der *Blechtrommel*.

671 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 39, 27.

672 Vgl. Vester u.a. (2001), 75.

673 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 36. Siehe Vester u.a. (2001), 13. Vester zufolge sind die „Klassenkulturen des Alltags [...] gerade wegen ihrer Umstellungs- und Differenzierungsfähigkeit, außerordentlich stabil.“ Auch wenn Klassen im Verlauf der Geschichte der Bundesrepublik aufhören als „festgefügte politische Großgruppen“ zu existieren, wirken ihre „lebensweltlichen Traditionslinien“ in der „alltäglichen Lebensführung“ fort.

„überwiegende[n] Mehrheit unseres Volkes“ Kleinbürger zu sehen meint.⁶⁷⁴ Woraufhin Grass entgegnet: „...und diese Schicht ist nun in Fluß geraten und hat sich verändert.“ Es zeichnet sich in diesen Jahren realhistorisch eine Veränderung in der Herkunftsschicht des Schriftstellers ab, was sich in seinen Texten entsprechend äußert. Theodor Geiger schreibt bereits 1949 in *Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel*: „Alles scheint heute im Gleiten zu sein, eine klar sich abzeichnende Struktur ist kaum zu finden.“⁶⁷⁵ Daran knüpft der Gedanke einer „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ (Schelsky, 1953) an.⁶⁷⁶ Ihre Etablierung vermutet man in dieser Zeit vor allem im Bereich der Einebnung sozialer Unterschiede durch umfassend verfügbaren Konsum, wie er in *örtlich betäubt* ein zentrales Thema ist. Relevante Faktoren für die Angleichung sozialer Lagen in einem mittleren Bereich sind die im Roman konkret genannten Gegenstände, allen voran die Tiefkühltruhe, aber auch Fernseher und „Fertigprodukte, Kosmetika, [...] Sitzgarnituren, Camping-Gerät, [...] Zweitwagen, Heimkinos und Einbauküchen“.⁶⁷⁷ Ebenfalls lassen sich die Figuren als Vertreter einer bundesrepublikanischen Mittelschicht einordnen vor dem Hintergrund der Bildungsexpansion (die zentralen Figuren sind zwei Akademiker und zwei Gymnasialschüler) sowie des kulturellen Konsums als Ausdruck der sozialen Position. Der mittlere Lebensstil konstituiert dabei dem Roman zufolge ein „Persilgemäuer“, die ‚Konsumideologie‘ Kapitalismus übernimmt den Platz der zuvor herrschenden NS-Ideologie.⁶⁷⁸ Von einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im Nationalsozialismus befreien die neuen Möglichkeiten allerdings nicht: In einer der Fantasien Staruschs findet er Sieglinde, die Tochter des NS-Generals Krings bezeichnenderweise in seiner Kühltruhe, bedeckt von gängiger Tiefkühlkost.⁶⁷⁹ Unterhalb der neuen Konsummöglichkeiten lauert die Vergangenheit. Für den Konsumkritiker Starusch ist diese Erkenntnis Grundlage seiner Kritik, doch er scheitert am „Wertmuster“ der ihn umgebenden Gesellschaft.⁶⁸⁰ Gegen die inzwischen herrschende Ideologie kann er sich abermals, wie schon in seiner Jugend, nicht

674 Hier und im Folgenden: Vgl. *Spiegel* 38/1965, 70.

675 Geiger zitiert nach: Schroth (1999), 37.

676 Vgl. Schildt in: Althaus (2001), 301.

677 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 105.

678 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 105. Der Konsum bietet insofern Schutz und ‚Reinwaschung‘ (Persil), das ist Verdrängung der Schuld.

679 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 31.

680 Dazu Wehler *Bd. 3* (1995) 2008, 762: Der „Verzicht auf das überlieferte Wertmuster der *aufgeschobenen Befriedigung* verweist auf ein Verhalten, das in der Konsumgesellschaft des späten 20. Jahrhunderts dominieren sollte.“

durchsetzen und zwar deshalb, weil die Zielgruppe seines Engagements, seine Schüler, durch ihn nicht ernsthaft ansprechbar ist. Ihm bleibt nur die Reflexion des eigenen Scheiterns: Als Gymnasiallehrer ist er in der Sicht seiner Schüler ein Kleinbürger. Diese Unterstellung projiziert er dann auf seinen Zahnarzt, den er als aufgeklärten „Spießer“ beschimpft – letztlich meint er damit sich selbst.⁶⁸¹ Der seiner selbst bewusste Versager neigt jedenfalls weder zu rechter Hybris, wie Sieglindes Vater, noch zu linker Hybris, wie seine Schüler. Dadurch wird, im Gegensatz zu seinen Bezugspersonen, eine Identifikation des Lesers mit ihm ermöglicht.⁶⁸² *örtlich betäubt* gibt auf diese Weise eine Innensicht auf die Entwicklungsversuche eines aufgeklärten Mittelwegs.

Auffällig ist, dass soziale Abstiegsprozesse in der Kleinbürger-Welt von Grass kaum eine Bedeutung einnehmen. Sein eigener Werdegang scheint recht deutlich in den Figuren nachgezeichnet: sozialer Aufstieg, arrivierter Umgang mit kulturellen Erzeugnissen, Fragen moralischer Integrität, Selbstverständnis als Lehrer, innerer Konflikt aufgrund der Verwicklung in den Nationalsozialismus. Konsequenterweise taucht der Autor selbst im folgenden Kapitel (als Erzähler des *Tagebuchs einer Schnecke*) als Figur auf.

681 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 193. Im Sinne der von Neuhaus vertretenen These, wonach der Zahnarzt eine Erfindung des Lehrers ist, bleibt dieser mit seinen ungelösten Gedanken zurück. Vgl. Neuhaus (1993), 108.

682 Ähnliche Typen aus der *Danziger Trilogie* sind Heini Pilenz (*Katz und Maus*), „ein von ‚Zahnschmerz‘ geplagter Schwächling“, und, in *Hundejahre*, „Harry Liebenau, auch er der gebrochene, zaudernde Intellektuelle [...], damals zu Nazzeiten schon und heute wohl noch immer.“ Vgl. Brode (1979), 65.

5.2 Hinwendung zum tagespolitischen Geschehen

Bevor sich Grass 1992 mit *Unkenrufe* und dann mit *Im Krebsgang*, 2002, wieder direkter Danzig und der Vergangenheit annimmt, geht die erste Phase des Gesamtwerks mit der Veröffentlichung von *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* – einem „semi-fiktive[n] Prosawerk“ in einer „Zwischenstellung“ – über in eine Hinwendung zum tagespolitischen Geschehen.⁶⁸³ Nationalsozialismus ist zwar auch hier noch ein wichtiges Thema, aber stärker als bereits in *örtlich betäubt* verarbeitet er sein Wahlkampfengagement 1969 für die SPD, schreibt „parallel zur Zeit“.⁶⁸⁴

Ende der sechziger Jahre bietet ihm die SPD „Gewähr für Bestand und Fortentwicklung der Demokratie“, für Veränderungen „auf dem Reformweg [...] und nicht durch revolutionäre Sprünge.“⁶⁸⁵ Bereits 1965 bezieht er deutlich politische Stellung, als er in der *Rede über das Selbstverständliche* die Diffamierungskampagne der CDU gegen Willy Brandt kritisiert und auch das „Stillschweigen“ der Öffentlichkeit sowie der Intellektuellen anprangert.⁶⁸⁶ In Adenauers Nachfolger, Ludwig Erhard, habe „der wohlbekannte Spießler, verkleidet als Bundeskanzler, die tausendjährigen Zähne gezeigt.“⁶⁸⁷ Wenn es um eine klare Frontstellung zum politischen Gegenüber geht, scheut Grass nicht die Verwendung von Kampfbegriffen, wie dem des Spießlers. Erhards Wahl zum Bundeskanzler lässt ihn außerdem eine durchwachsene Bilanz seiner eigenen Wahlkampfauftritte ziehen.⁶⁸⁸ In derselben Rede bringt er wiederum einen positiven Kleinbürgerbegriff in seine Wendung gegen die Intellektuellen ein, die „mit einem schlichten Plädoyer für Willy Brandt der Lüge im eigenen Land die Beine

683 Vgl. Moser (2000), 97.

684 Vgl. Grass (1986) zitiert nach: Hermes (1997), 152. Das politische Engagement beginnt bereits im Jahr 1961 mit ersten „Formulierungshilfen für Brandt“. Vgl. Neuhaus (2012), 198.

685 Grass zitiert in: Rudolph (1977), 98.

686 Vgl. *Essays und Reden* (1965) 2007, 155.

687 *Essays und Reden* (1965) 2007, 163.

688 Dazu *Essays und Reden* (1965) 2007, 163: „[W]ir schrecken zusammen, wenn die Gewalt ihr Nickerchen auf dem Sofa unterbricht, wenn der eben noch schlummernde Biedersinn erwachend zur Hybris sich auswächst. Er, der immerzu *Ich* sagt, hat die Kunst *entartet* genannt, er, der Auserwählte, hat das schreckliche, das *gesunde Volksempfinden* angesprochen, er, der abermals Bestätigte, hat schlimmen Worten aus Goebbels' Schatzkästlein zu neuem Glanz verholfen. Darauf Wehgeschrei und hilflose Proteste. Weinerliches Geplärre“. Cepl-Kaufmann bezeichnet den Stil dieser und ähnlicher Polemiken von Grass als „die Personalisierung politischer Probleme“. Vgl. Cepl-Kaufmann (1975), 32f.

[hätten] verkürzen“ können.⁶⁸⁹ Sieben Jahre vor Erscheinen des semi-fiktiven Tagebuchs klingt dessen Leitmotiv bereits an: Fortschritt lässt sich nur mit skeptischer Langsamkeit, im Schneckentempo, erzielen. Grass bezeichnet die Sozialdemokraten als kleinbürgerlich, war doch einer ihrer Mitbegründer, August Bebel, ein traditioneller Kleinbürger, den der Schriftsteller auch „Kleinmeister aus Köln“ nennt.⁶⁹⁰ „Es begann mit Bebel, als er noch jung war und eine grüne Drechslerschürze trug.“ Außerdem passt die Partei in dieser Eigenschaft zu den Menschen, auf die er, dem Tagebuch zufolge, während des Wahlkampfes trifft.⁶⁹¹

5.2.1 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972)

„In diesem Buch [habe] ich ganz neue Erzählformen ausprobier[t], was das Werk auch für mich zu einem entscheidenden Wendepunkt macht.“⁶⁹² Es lassen sich im *Tagebuch* zwei dominante Handlungsstränge und ein übergeordnetes Motiv identifizieren. Beide Handlungsstränge richten sich an die Kinder des Erzählers (namentlich die Kinder von Grass), die wiederkehrend direkt angesprochen werden.⁶⁹³ Zunächst ist Hermann Otts Geschichte auf der Zeitebene der Vergangenheit zu nennen – sein Spitzname lautet Zweifel.⁶⁹⁴ Eine zentrale Situation dieser Erzählung ist ein Teil aus der Fluchterfahrung Marcel Reich-Ranickis: „Otts Überleben während des Krieges [ist] nach dem Schicksal des

689 Essays und Reden (1965) 2007, 158: „Wer wollte auch verlangen, daß sich diese kleidsam weltbürgerliche Elite mit unseren kleinbürgerlichen Sozialdemokraten und ihren mühseligen Reformbestrebungen einließe?“

690 Hier und im Folgenden: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 386. Hinzu kommt sicherlich auch ein spezifischer „Mief“, ein Veränderungsunwille, der sämtlichen Politikern in Wahlkreisen anhaften kann, „wo sie seit Jahrzehnten im Besitz der absoluten Mehrheit sind.“ Vgl. Neuhaus (2012), 218. Dem Schriftsteller sind diese lokalen Besonderheiten bewusst, er kennt sie aus eigener Prägung und entwickelt als Wahlkämpfer Ansätze, mit ihnen umzugehen – wie es das *Tagebuch einer Schnecke* zeigt.

691 Im selben Kontext wird ein weiterer früher Protagonist des Sozialismus, Friedrich Engels, als „Kaufmann“ bezeichnet. Grass identifiziert sich hier mit Kleinbürgern die politisch aktiv wurden und den demokratischen Sozialismus prägten, wie er in der SPD mitunter vertreten wird. Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 386.

692 Grass/Zimmermann (1999), 116.

693 Dazu *Essays und Reden* (1989) 2007, 227: „Ich bin Vater von sechs Kindern [...]. Gelegentlich sagten sie: Schreib mal was für uns. Also schrieb ich *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*, indem ich versuchte, ihnen zu erklären, warum ich vom Frühjahr bis zum Herbst 1969 mit Unterbrechungen auf Wahlreise sein musste.“

694 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 290.

Kritikers“ gestaltet.⁶⁹⁵ Erzählt wird von der Zunahme antisemitischer Repression bis zur völligen Vertreibung und Vernichtung der Danziger Juden. Ott ist Mennonit, setzt sich aber für jüdische Belange ein und sieht sich (wie Reich-Ranicki) mit Verfolgung konfrontiert.⁶⁹⁶ Die Parallele zwischen beiden Geschichten kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei Zweifel um eine erfundene Figur handelt („Auch wenn ich ihn erfinden muß, es hat ihn gegeben.“), die dem Autor Grass in wesentlichen Zügen entspricht.⁶⁹⁷ „Der Lehrer Hermann Ott ist die einzige uneingeschränkt positive Figur in Grass‘ gesamtem Prosawerk, deren Charakterisierung sich ganz in die Weltanschauung seines Erfinders einfügt.“⁶⁹⁸

Auf der zweiten Ebene, die parallel zur Vergangenheitsebene verläuft, reihen sich die „Absonderungen des Wahlkampfes als Miefkürzel“ aneinander.⁶⁹⁹ Es wird anekdotisch von Wahlkampfauftritten in Orten wie Kleve, Rauxel, Gladbeck, Bocholt, St. Paulus, Marl, Oberhausen berichtet.⁷⁰⁰ Dieser Teil, als autobiografischer oder vielmehr erinnernder Handlungsstrang, kann nicht eindeutig von der fiktiven Erzählung um Zweifel geschieden werden. Beide Geschichten sind miteinander verknüpft.⁷⁰¹ Wahlkampfzerzählung und Otts Kellergeschichte richten sich beide gleichzeitig an die Kinder, die Inhalte auf beiden Erzählebenen beginnen im Verlauf einander zu spiegeln, während das übergeordnete Motiv „Melancholie“ deutlicher wird.⁷⁰² „Vom Stillstand im Fortschritt. Variationen zu Albrecht Dürers Kupferstich ‚Melancholia I‘“, eine Grass-Rede, die er parallel zur Erzählzeit vorbereitet, ist an den Haupttext angehängt.⁷⁰³ Neben Dürers Stich ist die Schnecke im Titel das Symbol für die Melancholie, eine skeptisch-resignative Haltung im Angesicht utopischer Verheißungen.⁷⁰⁴ Verknüpft mit dem Symbol des (in der Sichtweise des Autors idealerweise) durch

695 Vgl. Neuhaus (1993), 118. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 300.

696 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 301, 404.

697 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 300.

698 Moser (2000), 100.

699 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 290.

700 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 302f.

701 Vgl. Cepl-Kaufmann (1975), 163. Dazu Neuhaus (2012), 424. Mit dem Spätwerk ist die Konzeption von Grass deutlicher geworden, wonach autobiografisches Schreiben kaum möglich ist. An dem Anspruch, die Wirklichkeit zuverlässig nachzuerzählen, will er sich nicht messen und zieht für sein erinnerndes Spätwerk die Bezeichnung „*Trilogie der Erinnerung*“ vor.

702 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 290.

703 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 578ff.

704 Vgl. Arnold (1975), 105.

melancholische Langsamkeit geprägten politischen Fortschritts ist der Wahlkampfbericht aus mitunter kleinen, „bis ins provinzielle Detail“ beschriebenen Städten, die der Erzähler in einem allegorischen Einschub als „Schnecklingen“, „Oberzögern“ oder „Kreuchlingen“ bezeichnet.⁷⁰⁵ Der Wahlkämpfer identifiziert also die Bewohner der Wahlkreise, seine Zuhörer, mit Schnecken, wie zuvor schon seine Familie und sich selbst.⁷⁰⁶ Außerdem finden sich in der parallel erzählten Geschichte von Ott immer mehr Schnecken in seinem Keller ein. „Das konnte Zweifel: mit Schnecken bestimmt und behutsam umgehen.“⁷⁰⁷ So wie Ott im Verlauf der Erzählung von immer mehr Schnecken aufgesucht wird, sammelt der Erzähler „Mief“ und Wahlstimmen für die SPD.⁷⁰⁸

Die Leiche im eigenen Keller suchen, benennen. Ein Schriftsteller, Kinder, ist jemand, der den Mief liebt, um ihn benennen zu können, der von Mief lebt, indem er ihn benennt; eine Existenzbedingung, die der Nase Schwielen einträgt.⁷⁰⁹

Hermann Ott – Der Zweifler

Hermann Ott stellt als Figur und in seiner zweifelnden Grundhaltung den bereits in *örtlich betäubt* anvisierten aufgeklärten Mittelweg dar, der dort als Oppositionshaltung aber noch von geringem Erfolg ist und durch Staruschs Versagen ironisiert wird. Otts Haltung ist im Vergleich weniger spezifisch gegen eine Ideologie oder deren Repräsentanten gerichtet, sondern als grundsätzliche anti-ideologische Weltanschauung angelegt.⁷¹⁰

Bezeichnend für die Skepsis des Lehrers ist, dass sie nicht zu Abgrenzung von den Mitmenschen und Resignation führt, sondern er sich vor Ort in Danzig bei zunehmendem Antisemitismus für die Belange der Juden einsetzt.⁷¹¹ Das „Prinzip Zweifel“ wird bei Ott nicht zur Ideologie „verabsolutiert“, zur „Leugnung der Erkennbarkeit jeglicher Realität“, sondern beharrt auf der „Relativität unserer Erkenntnisse“.⁷¹² Er wird als einer der „nichtjüdische[n]

705 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 322. Dazu *Essays und Reden* (1990) 2007, 255.

706 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 290.

707 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 521.

708 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 365.

709 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 514.

710 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 502.

711 Vgl. Zimmermann in: Strauss u.a. (1985), 304.

712 Vgl. Steingress (1989), 23. Dazu *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 502.

Lehrer“ genannt, „die sich auf städtischen Gymnasien kritisch zum Nationalsozialismus geäußert hatten“, weswegen er fortan an die „Rosenbaumschen Schule“ wechselt.⁷¹³ Dabei richtet sich sein Engagement nicht an spezifisch jüdischen Belangen aus, er hat kein „besonderes Interesse für die Probleme des Judentums“, die ihn persönlich als Andersgläubigen zunächst nicht betreffen. Seine Haltung schützt ihn aber grundsätzlich vor ideologischer Verblendung und das kann in Zeiten schwerster Diskriminierung bereits eine Hilfe sein, vor allem weil „die gute alte Humanität“ mit zu seinen Charaktermerkmalen zählt.⁷¹⁴ Unter anderem unterstützt er kurz vor Ausbruch des Kriegs einige Transporte jüdischer Kinder von Danzig nach England.⁷¹⁵ Ohne direkt in einen Widerstand gegen den Nationalsozialismus involviert zu sein, steht er zu seinen Werten und Überzeugungen, wird nicht zum Mitläufer und zeigt damit eine Haltung, wie sie für Grass vorbildlich ist.

Primäres Merkmal der Grassschen Weltanschauung ist also das geduldige Ausrichten politischen Handelns an den konkreten Anforderungen der Gesellschaft ohne das Ziel einer ‚idealen‘ Gesellschaft. Zweiter Bestandteil ist der beständige Zweifel, dem das eigene Handeln wie die grundsätzlichen Erkenntnisse unterworfen sein müssen, um sie nötigenfalls revidieren zu können. Drittes Merkmal ist die Akzeptanz des Stillstandes – oder gar Rückschritts –, den Grass als unausweichlichen Begleiter evolutionärer Entwicklung wertet.⁷¹⁶

Erst in *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) konfrontiert sich der Schriftsteller öffentlich mit seiner freiwilligen Meldung zum Dienst an der Waffe und seiner Einberufung in die Waffen-SS. Ganz allgemein gab es keinen „nennenswerten Widerstand“, obwohl ein direkter Zwang (auch Eintritte in die Partei betreffend) nicht existierte.⁷¹⁷ Er verpasst „die Gelegenheit, in erster Lektion das Zweifeln zu lernen, eine Tätigkeit, die mich viel zu spät, dann aber gründlich befähigte, jedweden Altar abzuräumen und mich jenseits vom Glauben zu entscheiden.“⁷¹⁸ Vertreter eines wirksamen passiven Widerstands (insofern ein Nachfolger Otts) ist in dem späten Prosatext die Figur „Wirtunsowasnicht“, ein junger Erwachsener, der

713 Hier und im Folgenden: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 318.

714 Vgl. Zimmermann in: Strauss u.a. (1985), 304.

715 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 381.

716 Moser (2000), 101.

717 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 309. Dazu *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 226, 271: „Meine Tat läßt sich nicht zur jugendlichen Dummheit verwinzigen. Kein Zwang von oben saß mir im Nacken.“

718 *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 288.

– allerdings wiederum aus religiöser Überzeugung – nicht zur Waffe greift. „Seine Haltung veränderte uns. Von Tag zu Tag bröckelte ab, was verfestigt zu sein schien.“⁷¹⁹ Natürlich bleibt die Verweigerungshaltung nicht ungestraft. „Es wurde erwartet, das wir ihn in die Mangel nahmen. Das taten wir.“⁷²⁰

Auch Otts Widerstand und ungebrochener Humanismus werden im Verlauf der Ereignisse für ihn mitunter lebensbedrohlich, aber er überlebt den Nationalsozialismus und wird damit Repräsentant eines Engagements, das für manche vielleicht möglich gewesen wäre, aber aus persönlichen Erwägungen nicht in Betracht kam. Sein unmittelbarer Umgang mit Schnecken wird im Verlauf der Erzählung zur Chiffre des Engagements von Grass für die Demokratie in der Bundesrepublik.⁷²¹ Es gibt allerdings einen bezeichnenden Unterschied zwischen dem Schriftsteller und dem Protagonisten, der ihm in seiner Weltanschauung Ende der sechziger Jahre so ähnelt: Der 1905 auf dem Land geborene Lehrer Hermann Ott ist Sohn eines Ingenieurs, macht sein Abitur, studiert und wird zunächst Studienassessor am „Kronprinz-Wilhelm-Gymnasium“, bevor er zur jüdischen Volksschule wechselt.⁷²² Ott ist kein Kleinbürger. Wenn auch im Verlauf der zwanziger bis dreißiger Jahre die Zahl der Abiturienten auf 11% unter den Nachkommen von Arbeitern, subalternen Beamten und kleinen Angestellten, sowie 59% unter Handwerkern und Einzelhändlern steigt, ist sein Bildungsweg für die Zeit doch exzeptionell.⁷²³ Schon sein Vater muss eine Technische Hochschule besucht haben – aus diesen Rahmenbedingungen lässt sich eine bürgerliche Herkunft ableiten. Man kommt nicht umhin, die Grundlage für die positiv konnotierte Weltanschauung des Ingenieurssohns in seinem privilegierten Bildungsweg zu sehen, in dem er sich von den Protagonisten der *Danziger Trilogie* unterscheidet. Die äußeren Umstände sind in dem *Tagebuch einer Schnecke* so angelegt, dass sie die Herausbildung einer skeptischen Grundhaltung begünstigen. Wie schon in den frühen Texten des Autors werden auch hier Angaben über Herkunft und Bildung des Protagonisten gemacht, was die Sichtweise bestärkt, dass die Figuren vor dem Hintergrund sozialer Rahmenbedingungen interpretiert werden können.

719 *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 294.

720 *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 292.

721 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 404, 408.

722 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 395, 304, 301.

723 Vgl. Wehler *Bd. 4* (2003) 2008, 459.

Sein Studium (Deutsch und Biologie) muss sich der angehende Lehrer ab 1924 allerdings mit Büroarbeit „im jüdischen Auswandererlager auf dem Troyl“ finanzieren.⁷²⁴ Sein Vater will ihm (eine Betonung patriarchalischer Leitbilder ähnlich dem Alfred Matzerath) nur ein Studium der Hydraulik bezahlen.⁷²⁵ In dem bereits durch *Die Blechtrommel* bekannten (Werft-)Arbeiterbezirk erhält er seinen Spitznamen Zweifel. Zwischen Arbeitern und jüdischen Handwerkern legt er die ihn vor allen anderen Merkmalen kennzeichnende Skepsis an den Tag und erkennt offenbar frühzeitig, was für wen künftig noch nützlich sein kann. „*Och Zweifelleben, wie bekim ich blojs a daitseches Visum?*“ sagt Schneider aus Lemberg. *Ich bezweifle*, sagt Hermann Ott, *daß Ihnen ein deutsches Visum, auf Dauer gesehen, von Nutzen sein kann.*⁷²⁶ Einen kleinbürgerlichen Werdegang beschreibt Zweifel zwar nicht, verbringt aber Zeit während seiner Studienjahre im kleinbürgerlich-proletarischen Milieu, wo seine Haltung im Dialog mit den Ansässigen ausreift. Die aus seiner Bildung resultierende Distanz im Sinne von Sachlichkeit, aus der heraus sich für ihn Erkenntnis ermöglicht, ist die gleiche, die Grass Ende der sechziger Jahre als Wahlkampfhelder für die SPD gegenüber seinen Zuhörern einnimmt.

Günter Grass – Der Revisionist

Die Zeit des Verfassens von *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* ist für den Autor „geprägt von der Hoffnung auf eine progressive Demokratie“.⁷²⁷ Ein durch ihn befürwortetes langsames Fortschreiten des politischen Prozesses im Zeichen der Schnecke setzt er in Gegensatz zu Demagogie.

Damit, Kinder, beginnt es: Die Juden sind. Die Fremdarbeiter wollen. Die Sozialdemokraten haben. Jeder Kleinbürger ist. Die Neger. Die Linken. Der Klassenfeind. Die Chinesen und die Sachsen glauben haben denken sind...Wegweiser mit wechselnden Aufschriften bei gleichbleibendem Ziel: vernichten entlarven bekehren zerschlagen abschaffen befrieden liquidieren umerziehen isolieren ausmerzen...Meine Schnecke kennt diese rostfreie Sprache.⁷²⁸

724 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 301.

725 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 301.

726 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 301.

727 Cepl-Kaufmann in: Labrousse (1992), 284.

728 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 298.

Neu im Vergleich zu den hier bisher analysierten Texten ist die sich nun konstituierende „konsequente Vorurteilskritik“, die das Kleinbürgerliche mit einschließt.⁷²⁹ „Sagt nicht: Die anderen riechen – Sie riechen nur anders.“⁷³⁰ Wo zuvor unzuverlässige Erzähler und karikierte Figuren eindeutige Interpretationen mitunter erschweren, wirkt die semi-fiktive Prosa – ein direkt an die Kinder gerichtetes Autor-Ich wird etabliert – authentisch. Als ästhetische Gegenstände fordern die *Danziger Trilogie* und *örtlich betäubt* im Vergleich zwar stärker zu einem eigenen Urteil heraus, dabei setzen die jeweiligen Erzählperspektiven (Oskars „Negativität“ oder der „resignative Aspekt“ Staruschs) einer „Sinnkonstruktion durch den Leser“ Widerstände entgegen.⁷³¹ Realität wird in den Wahlkampfpassagen des *Tagebuchs* hingegen eindeutiger rekonstruiert.

Die von Ort zu Ort anders, aber überall gleichmäßig verfilzte Kommunalpolitik wird mir, weil ich Mief sammle, gut verschnürt untergeschoben: Mitbringsel mit Lokalgeruch. Dankbar lobe ich das von Ort zu Ort verschieden geratene Bier, die ländlichen Weißweine. *Haben Sie noch Fragen?* Fragt neben mir der Ortsvereinsvorsitzende Lambinus die versammelten Journalisten aus Lohr und Marktheidenfeld und faltet die Rechnung mit Datum. Nachdem ich eine letzte Frage: *Waren Sie schon einmal in Marktheidenfeld?* eindeutig mit *Nein!* beantwortet habe, gilt die Pressekonferenz als beendet [...] (So schön ist Deutschland. So überschaubar undurchdringlich. So unheimlich harmlos. So überall anders und gleich. So selbstvergessen.)⁷³²

In früheren Texten von Grass verarbeitete Aspekte des Kleinbürgerlichen tauchen hier – im Stil einer Reportage – erneut auf. So ist die mögliche Ähnlichkeit von Orten mittlerer Größe (im Zitat am Beispiel der Kommunalpolitik) bereits in den *Hundejahren* direkt angeklungen.⁷³³ Die bei Grass durch Mief symbolisierte Enge ist aus der *Blechtrommel* bekannt und kehrt in dem Text von 1972 mehrfach wieder. Auf subtile Weise fließen hier ferner zwei weitere, bereits bekannte Themen ein: Die gefaltete Rechnung mit Datum erinnert an die ordentlich geführte Liste der Pumpkundschaft im Keller- und Kolonialwarenladen der Matzeraths. Höchstwahrscheinlich will der Vereinsvorsitzende das politische Engagement steuerlich geltend machen. Zweitens beschließt der Vorsitzende mit dem Falten der Rechnung die

729 Vgl. Cepl-Kaufmann in: Labrousse (1992), 284.

730 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 443.

731 Vgl. Just (1972), 223. Vgl. Cepl-Kaufmann (1975), 108.

732 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 365f.

733 Vgl. Brode (1977), 17: In *Hundejahre* wird der Danziger Vorort, Langfuhr, zum „Weltspiegel“, zur Repräsentation „der nationalsozialistischen Geschichtsphase“.

Veranstaltung – die Geste verdeutlicht das ‚ordentliche‘ offizielle Ende des Abends. Höhepunkt der Passage ist die Frage der Lokaljournalisten nach der Bekanntheit von Marktheidenfeld. Als Form kleinbürgerlichen Wunschenkens ist das aus den *Hundejahren* bekannt: Man möchte etwas repräsentieren, ist tatsächlich aber von relativ geringer Bedeutung, ein widersprüchliches, aber per se wohl nicht falsches Bestreben.⁷³⁴ Im Fazit und in Parenthesen nimmt der Autor Deutschland in der Provinz insgesamt paradox wahr: schön, obwohl die vorherige Schilderung eher durch den Lokalgeruch gekennzeichnet ist, außerdem überall anders und doch gleich. Das regt zum Widerspruch an, dazu, sich nicht von Klischees leiten zu lassen, sondern eine eigene Meinung zu bilden. Trotz sachlicher Beschreibung der Ereignisse lässt sich Grass hier nicht abschließend festlegen. Es kehrt der Schreibimpetus der *Danziger Trilogie* wieder, das Bemühen, „Wirklichkeit [...], mit ihren Widersprüchen und Absurditäten in ihrer kleinbürgerlichen Enge und mit ihren überdimensionalen Verbrechen, in literarischer Form darzustellen.“⁷³⁵

Nun werden Enge und Mief auch anhand einer kleinbürgerlichen sozialdemokratischen Wahlveranstaltung wahrgenommen, etwas, das in der *Danziger Trilogie* sowie in *örtlich betäubt* noch nicht im Bereich der Darstellung liegt.⁷³⁶ Vornehmlich besucht Grass die Wahlkreise, in denen konservativ gewählt wird. Er will in bestimmten Gegenden die „Schwärze graustichig werden lassen.“⁷³⁷

734 In den *Hundejahren* erhält Hitler vom Danziger Gauleiter einen Hund zum Geschenk. Die Danziger Bürger glauben, dass sich darin ihre eigene Bedeutung zeigt. „*Warum hat der Herr Gauleiter den kleinen Hund Prinz unserem Führer geschenkt? Weil der Führer Geburtstag hatte und sich schon immer einen kleinen Hund aus unserer Stadt gewünscht hat.*“ *Hundejahre* (1963) 2007, 347. Im Verlauf der Handlung ergibt sich allerdings, dass der „Führer“ gar keine Zeit hat, sich mit der schenkenden Stadt und ihrem Vertreter (Tischlermeister Liebenau) zu befassen. Vgl. *Hundejahre* (1963) 2007, 475ff.

735 Grass (1968) zitiert nach: Arker (1989), 297.

736 Allgemein ist *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* ein großes ‚Miefkompendium‘. Mief entsteht für Grass offenbar dort, wo Gemeinsamkeiten zu „Gemeinschaft“ verdichtet und ‚Andersriechende‘ diskriminiert werden. Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 446, 434. An anderer Stelle wird diese Zuspitzung allerdings relativiert: Es wäre „falsch, Mief ausschließlich in Vereinen, Arbeitsgemeinschaften, Verbindungen, Gemeindegängen, Seminaren, in Republikanischen Clubs und auf Sportplätzen zu suchen: auch Einzelgänger riechen nach vereinzelt Standpunkt, und selbst die Verächter des Miefs treffen sich manchmal in kleinen Kreisen.“ *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 533. Dazu Neuhaus (2012), 218.

737 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 315.

Bilderbuchgegenden, in denen dem Aufbau von Wählerinitiativen – du kennst unseren Plan – Angst um das Ansehen und die Kundschaft, Angst vor dem Pfarrer, dem Schulrat, den Nachbarn, biedere Angst in ihrer Trachtenjacke entgegensteht.⁷³⁸

Offensichtlich sieht er sich mit Hometown-Mentalitäten konfrontiert: Respektabilität, lokale Eliten, Nachbarschaft und Tradition schüren Ängste gegenüber von außen eindringenden Veränderungen. Ängste unterstützen die Ausprägung von Lokalismus, wie vormals in den süddeutschen Hometowns in dem Zeitraum von ca. 1648 bis 1871. Der Erfahrung des Schriftstellers nach lassen sich in den konservativen Wahlkreisen also zwischen 1870 und 1970 nur marginal modifizierte Grundeinstellungen antreffen, ausschließlich langsam und mit Geduld ist dort überhaupt etwas zu ändern. Er begegnet dieser Erfahrung aber nicht mit Resignation, sondern nimmt sie für sich als historisch gewachsenes Faktum örtlicher Abgeschlossenheit zur Kenntnis und leitet daraus die spezifischen Bedürfnisse der potenziellen Wähler ab. Von seiner Strategie berichtet er seinen Kindern in einem erzählerischen Einschub über Besuche an Orten wie „Schnecklingen“, das südlich von „Oberzögern“ liegt.⁷³⁹ Dort gehaltene Reden verzichten auf Wörter wie: „Expansion, Ballungsräume, Sofortprogramm, Infrastruktur und Planung“, die alle nach einschneidenden und schnellen Veränderungen klingen – vielmehr betont er: „*Der Fortschritt ist eine Schnecke!* Rasch entstand Beifall. (Auch als ich Willy Brandts niemals sprunghaften Aufstieg eine *Schneckenkarriere* nannte, kam freundlicher, über sein Entstehen erstaunter Beifall auf.)“⁷⁴⁰ Grass erkennt in den Reaktionen seiner Zuhörer Unterschiede zwischen „konservativen Haftschnellen und vergleichsweise progressiven Wegschnellen“.⁷⁴¹ Nicht jeder Kleinbürger ist in dieser Sichtweise per se fortschrittsfeindlich.

Die Angst vor zu schnellen Veränderungen symbolisiert mit der Schnecke ein Tier, in dem für den Schriftsteller ein hohes Identifikationspotential liegt. Er sieht sich selbst als „menschgewordene Schnecke“, reklamiert für sich eine Haltung als „Revisionist“.⁷⁴² Wie

738 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 315.

739 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 322.

740 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 323f.

741 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 323.

742 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 347, 354. Als Revisionist stellt er seine Wahlkampfhilfe für die Sozialdemokraten in die Tradition von Eduard Bernstein, „dem siebten Kind eines Berliner Lokomotivführers“, einem Arbeiterkind, wie auch Mahlke in *Katz und Maus* Sohn eines Lokomotivführers ist.

Zweifel auf dem Troyl den jüdischen Handwerkern erklärt, dass ihnen ein deutsches Visum bald nicht mehr viel nützen wird, erklärt Grass den Wählern, dass sie keine Angst haben müssen vor (einem betont langsamen) Fortschritt. Überzeugend kann ihm das nur gelingen, da er seine Zuhörer versteht. Im Vergleich zu diesen hat er allerdings das Privileg, gegen Krisenbeschwörungen geschützt zu sein, wie Ott das Privileg der Bildung hat. „Die persönliche Erfahrung im Nationalsozialismus und alles, was ich danach erfuhr, haben mich gegen geschlossene Systeme und Ideologien weitgehend immunisiert.“⁷⁴³ Seine Erkenntnis versetzt ihn gegenüber seinen Zuhörern in die Position eines Lehrers, wie er es schon mit dem Versager Eberhard Starusch und mit dem erfolgreichen Zweifler Hermann Ott in seine Texte eingehen lässt. Der erzählerische Einschub über das fiktive Schnecklingen bedient sich einer recht possierlichen Metaphorik für kleinbürgerliche Verhaltensweisen – die Bewohner eines Schneckentortes müssten schließlich hauptsächlich mentalitäre Schnecken sein. Ähnlich verniedlicht wirkt die ironische Spiegelung konservativer Rhetorik, der Grass im Rahmen seiner Auftritte begegnet.

*Bürger der Stadt Schnecklingen! – Veränderungen, vor denen wir lange gewarnt haben, drohen Gestalt anzunehmen. Wie die Flugblätter radikaler Neuerer sagen, soll das tausendjährige Bestehen unserer einst bischöflichen Residenzstadt unter dem skandalösen Motto ‚Wir wagen den großen Sprung!‘ gefeiert werden.*⁷⁴⁴

Mit den Flugblättern sogenannter radikaler Neuerer dürften solche der SPD gemeint sein. Der ironische Umgang mit den Gegenentwürfen anderer Parteien repräsentiert wohl die hoffnungsvolle Grundhaltung des Autors der beginnenden siebziger Jahre, obgleich er die linksrevolutionären Tendenzen ungleich schärfer reflektiert.

Überall wollen sie vor dem eigenen anderer Leute Bewußtsein verändern: zugutbehauste Söhne, die vom Proletariat wie von einer Marienerscheinung schwärmen; an sich verbitterte Pädagogen, denen ein Schuß Marxismus das idealistische Süppchen verlängern muß; höhere Töchter auf der Suche nach einem so linken wie exklusiven Tennisclub.⁷⁴⁵

Beiderseits zielen die Textstellen auf das Ideologische der jeweiligen Positionen und werden bezogen auf die in Schnecklingen sicherlich dominante katholische Konfession (bischöfliche

743 Grass zitiert in: Giroud/Grass (1989), 173.

744 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 322.

745 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 326.

Residenzstadt). Außerdem wird eine schizophrene linke Hybris kritisiert: Sie unterstellt ein defizitäres Bewusstsein über den gesellschaftlichen Zustand bei anderen (gemeinhin bei Bürgern und Kleinbürgern), während die Kritiker selbst, ungeachtet herrschender Ungerechtigkeit, die Vorteile der erlangten bürgerlichen Position genießen. Das Kapitel über den ‚Schneckenprovinzialismus‘ am Ende verweist auf die Unfähigkeit oder den Unwillen, solche offensichtlichen ideologischen Gehalte und Gemeinsamkeiten konservativer wie linker Rhetorik zu erkennen: Hermann Ott soll in der parallel ablaufenden Danzig-Handlung in den dreißiger Jahren eine Glosse „über den Totalitarismus unter Hitler und Stalin“ geschrieben haben.⁷⁴⁶ Sie blieb jedoch unbeachtet.

Manfred Augst – Der Exemplarische

Im März 1941 richtet sich der Fokus der örtlichen Behörden auf den engagierten Lehrer Ott und er erhält bereits die zweite polizeiliche Vorladung. Fortan versteckt er sich bis zum Ende des Kriegs im Keller des Fahrradhändlers Anton Stomma. Dessen Tochter Lisbeth kuriert er im weiteren Verlauf von ihrer Melancholie, indem er ihr verschiedene Schnecken auflegt. Für Beobachter grenzt diese Schneckentherapie an ein Wunder, für den Behandelnden ist es wohl eher das Ergebnis geduldiger medizinischer Anwendungen. Unmittelbar zuvor wird – nach einem Zeitsprung in die bundesdeutsche Gegenwart – von dem erfolgreichen Abschneiden der SPD bei der Wahl berichtet; für Grass wohl zum Teil auch ein Ergebnis seiner politischen Arbeit in abgeschiedenen Wahlkreisen.⁷⁴⁷ „Jedenfalls ohne an Wunder zu glauben, nahmen wir der CDU den Wahlkreis Krefeld ab. Kletterten von 40,2 auf 45,2 Prozent.“⁷⁴⁸ Darauf folgt ein Abschnitt aus der Ott-Handlung: Er „legte die Hand auf. Und berührte sie. Und sagte: Steh auf. Und tat ein Wunder. Und die es sahen, glaubten fortan.“⁷⁴⁹

Eine weitere wichtige Verschränkung der beiden Handlungsebenen, Wahlkampf und Ott, zeigt sich an dem Bericht über den Suizid eines ehemaligen SS-Mitglieds, Manfred Augst, auf dem evangelischen Kirchentag 1969 – nach einer wahren Begebenheit, die Grass vor Ort bezeugt.⁷⁵⁰ Dieter Stolz zufolge ist Augst ein zeitloser Typus, der für die „Kontinuität des

746 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 329.

747 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 408, 536f.

748 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 536.

749 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 536.

750 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 445ff., 450.

Irrationalismus“ steht, ein „verblendeter Idealist“ und eine „Gegenfigur zu Ott“.⁷⁵¹ Grass schreibt Augst in seinem Text tatsächlich einen Wiedererkennungswert zu: „Ich kannte ihn schon lange. Wir hätten uns in Delmenhorst, Mainz oder Ulm wie zwei alte Bekannte zuzwinkern können. Wenn er nicht auftritt, vermisse ich ihn: ohne Augst fehlt was.“⁷⁵² Mit seinen letzten Worten vor den versammelten Jugendlichen des Kirchentags grüßt dieser seine „Kameraden von der SS!“.⁷⁵³

Das Interesse des Autors an dieser Person des realen Lebens liegt nach heutigem Kenntnisstand auch in seiner eigenen Waffen-SS-Mitgliedschaft begründet. Als Siebzehnjähriger war er nicht immun gegen die NS-Ideologie, sondern ein Überzeugter. Augst ist daher nicht nur Gegenfigur, sondern der Schriftsteller erkennt in ihm auch sich selbst. Zumindest dürfte das zutreffen auf seine Überzeugungen als Siebzehnjähriger, seiner „Erziehung als Drill im Sinne nationalsozialistischer Zielvorstellungen“.⁷⁵⁴ Liest man die Rekonstruktion des Suizids von 1969 in dem *Tagebuch*, lässt sich inzwischen die Mediendebatte nach dem Waffen-SS-Bekenntnis von 2006 dabei mitdenken. Es ergeben sich Ähnlichkeiten zweier ‚Leidensgeschichten‘: Auf das Bekenntnis von Augst folgt „das Zischen der barfüßigen Jugend“, ein „Teil des Rituals, der Passion.“⁷⁵⁵ Eine Glaubensgemeinschaft findet hier anhand gemeinsamer Überzeugungen zu einem spontanen, unreflektierten Konsens und spielt damit einem potenziellen Mörder zu, dessen Ansprache in Kurzform wiedergegeben wird. „Lebenseinsatz, im Stich gelassen, ein Zeichen setzen, durch unbedingte Treue, das selbstlose Opfer“.⁷⁵⁶ Die zischende Verurteilung des Redners ist für ihn selbst allerdings berechenbar. Inmitten der christlichen Jugendlichen gelingt es daher einem ehemaligen SS-Mitglied genau die Reaktion zu provozieren, die ihn in seiner subjektiven Opferrolle bestärkt. Als Überzeugungstäter erweisen sich hier sowohl die jungen Richter als auch der Verurteilte – ohne dabei jeweils besonders überzeugend auf den Leser zu wirken. Wenn sich über Augst zusammenfassen lässt, dass er „fasziniert von der Idee der großen (Volks-)Gemeinschaft, dem wärmenden Kollektiv jeglicher Ausprägung“

751 Stolz (1999), 152.

752 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 447.

753 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 449f.

754 *Essays und Reden* (1985) 2007, 141.

755 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 449.

756 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 449.

ist,⁷⁵⁷ unterscheiden sich die barfüßigen Jugendlichen auf dem Kirchentag in diesem Punkt kaum von ihm. „Gemeinsam wurde Gemeinschaft gesucht: evangelischer Mief.“⁷⁵⁸ Möglicherweise sind einige Siebzehnjährige unter ihnen, Gläubige wie vormals Grass. Vom „Glauben an den *Endsieg* verleitet“ wurde er zur Waffen-SS eingezogen.⁷⁵⁹ Vergleicht man die Bekenntnisse von 1969 und 2006, ist zweifelhaft, ob sich anhand von Augst so eindeutig eine Kontinuität des Irrationalismus‘ feststellen lässt (immerhin durchbricht er eine mögliche Kontinuität durch seinen Selbstmord) oder ob sich durch ihn nicht vielmehr zwei andere wichtige Aspekte zeigen:

1. Miefige Enge, die traditionellerweise von Grass mit seiner kleinbürgerlichen Herkunft identifiziert wird, erstreckt sich in dem *Tagebuch einer Schnecke* in jeden gesellschaftlichen Raum hinein, bis hin zur (christlichen) Großveranstaltung. Unterschiede gibt es aber zwischen reaktionären und (langsam) progressiven Verhaltensweisen. Langsamer Fortschritt ist auch in der (mentalitären) Enge und Abgeschlossenheit möglich, wie es die erfolgreichen Wahlkampfveranstaltungen in der Provinz belegen und wie es anhand von Lisbeths Heilung im Keller eines Kleinbürgers gespiegelt wird.
2. Es wirkt weniger eine Idee der großen (Volks-)Gemeinschaft kontinuierlich nach, sondern es existiert kontinuierlich eine große Gemeinschaft überall präserter Mehrheiten jeglicher Ausprägung gegenüber Minderheiten. *Ihr* diskriminierendes Verhalten ist der Irrationalismus, der sich am Beispiel Augsts zeigt. Dass ihm, dem SS-Mann, dieses (berechenbare) Verhalten in seiner ‚Passionsgeschichte‘ am Ende sogar noch zuträglich ist, muss als die Kritik gesehen werden, auf die Grass hier abzielt. Augst hat die reaktionäre „Stelle getroffen. Zischen als gehorsamer Reflex.“⁷⁶⁰

Ähnlich gehorsam hat die deutsche Medienlandschaft 2006 auf die Offenlegung des Schriftstellers reagiert. Auch dort wurde eine Stelle getroffen, „der präzisierende Zusatz, den nunmehr der Panzerschütze erhalten hatte: Waffen-SS. Mit ihm hatte die Debatte ihr Reizwort gefunden“.⁷⁶¹ Dabei wird dem Bekenner vorgeworfen, er inszeniere solche Skandale, um den Verkauf seiner Bücher, hier *Beim Häuten der Zwiebel*, zu lancieren.⁷⁶²

757 Stolz (1994), 296.

758 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 446.

759 Kölbel in: Kölbel (2007), 336.

760 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 449.

761 Kölbel in: Kölbel (2007), 336.

762 Vgl. Kölbel in: Kölbel (2007), 346.

Doch die Debatte sagt „mehr über die Medien aus, die sie betrieben, als über die Person, die sie skandalisiert haben.“⁷⁶³ Sie selbst generieren die Aufmerksamkeit, deren Erlangung sie paradoxerweise dem Schriftsteller vorwerfen. Ebenso werden auf dem Kirchentag 1969 dann auch in erster Linie die evangelischen Gläubigen und ihr gemeinsames Verhalten erkennbar und weniger der SS-Mann. Der aber verfolgt den Autor in dem *Tagebuch einer Schnecke* noch nach dem Suizid weiter. „Jemand fühlt sich zurückgesetzt, wedelt mit Spickzetteln, will ans Mikrofon und sich freisprechen. *Hier Augst.*“⁷⁶⁴

Ein Interesse für den Werdegang und die Beweggründe des Verstorbenen entwickelt offenbar nur die autobiografische Figur Grass. In seinem Umfeld hingegen geht man unmittelbar zur Tagesordnung über, die zu jener Zeit bestimmt ist durch die im Fernsehen übertragene Weltraummission Apollo Elf. Das Unterhaltungsangebot beeinträchtigt die Auseinandersetzung mit dem Selbstmord. Nach Cepl-Kaufmann zeigt sich schon beim Skatspiel in der *Blechtrommel* eine gewisse Anspruchslosigkeit und ein beschränktes Interesse für die Ereignisse in unmittelbarer Nähe. „So kann etwa der Anlaß zum Spiel, der Tod von Agnes, völlig vergessen werden.“⁷⁶⁵ Dadurch werde, ihrer Interpretation zufolge, die kleinbürgerliche „Schicht als unsozial und unpolitisch“ gekennzeichnet. Ein ähnlich anspruchsloses Angebot verdrängt nun den Freitod von Manfred Augst: der Fernseher sowie die Überlegungen zur Farbgestaltung des SPD-Wahlkampfes. „Vorwärts! Die Ziele schminken sich, legen Rot, kein Orange auf.“⁷⁶⁶ Zum Skat „schnalzten“ in der *Blechtrommel* gewöhnlich die Bierflaschen,⁷⁶⁷ zur Übertragung aus dem Weltall gibt es Knabberereien und Kartoffelsalat: „Natürlich war auch von Augst die Rede. Erdnüsse knabbern.“⁷⁶⁸ Nur sehr beiläufig ist das Ereignis vom Vortag Thema, es überwiegt Konsumverhalten, das „Partygeplauder am Rande des Kirchentages. [...] Soviel nette Jugend.“ Allein Grass wird nicht abgelenkt und spürt, während alle anderen fernsehen, der Suizidmethode nach, „suchte zwischen Kletts Büchern ein Lexikon: etwas über Blausäure.“ Anwesend sind der Autor, der Verleger Klett, dessen Töchter, eine Studentin aus Prag, Ehmke und Jäckel von der SPD und möglicherweise weitere, die nicht genannt werden. Insgesamt handelt es sich

763 Kölbel in: Kölbel (2007), 339.

764 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 477.

765 Hier und im Folgenden: Cepl-Kaufmann (1975), 87.

766 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 451.

767 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 82.

768 Hier und im Folgenden: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 451.

um eine bürgerliche Runde, die sich wenig interessiert für die offensichtliche Ungeheuerlichkeit: Ein Mensch hat sich vergiftet, wie ehemals Agnes in der *Blechtrommel*. Es ließe sich, im Rückgriff auf den ersten Roman von Grass und in Anlehnung an die Interpretation Cepl-Kaufmanns, feststellen, dass hier kleinbürgerliche Verhaltensweisen wieder auftauchen und sich lediglich die sozialökonomischen Lagen verändert haben. Jetzt wird das Kleinbürgerliche nicht mehr anhand von Kleinhändlern und Handwerkern, sondern von Studenten, Verlegern und Politikern literarisch rekonstruiert. Bedeutender ist aber, dass sich in beiden Situationen ein Unwille oder eine Unfähigkeit zur Auseinandersetzung mit den unmittelbaren sozialen Anforderungen zeigt. Die Flucht in das Unterhaltungsangebot dient offenbar als Surrogat für eine intellektuelle Auseinandersetzung, ist aber wohl kaum ein Symptom (klein-)bürgerlicher Haltungen. Im Gegenteil ist damit vielmehr auf den Mangel eines bürgerlichen Selbstverständnisses hingewiesen, den man nicht einfach unter dem Kampfbegriff Kleinbürger subsumieren kann. „In der Aufklärung des 18. Jahrhunderts war der Entwurf einer künftigen Bürger- oder Zivilgesellschaft gedacht und propagiert worden, in der die freie Entfaltung und mündige Mitsprache aller Menschen möglich werden sollten“.⁷⁶⁹ Ähnlich wie schon am SA-Mann Meyn gezeigt, sind durchaus die Außenseiter, die kein Mitspracherecht haben, als potenzielle Extremisten zur Kenntnis zu nehmen. Augsts Werdegang ist, wie er in dem *Tagebuch einer Schnecke* nachgezeichnet wird, der eines solchen Außenseiters und es werden offensichtlich in der Partyrunde keine Fragen gestellt, warum er zum Akteur des Nationalsozialismus⁴ wurde und warum er über zwanzig Jahre nach Kriegsende soldatische Kameradschaft beschwört.⁷⁷⁰ Darin ist auch eine Gemeinsamkeit zu Ott im Keller zu sehen, die über die Konstruktion beider Figuren als Gegensatzpaar hinausweist. Der SS-Mann verzweifelt an seinem stetigen Bedürfnis, irgendeiner Gemeinschaft anzugehören, auch der nationalsozialistischen, die ihm den Dienst in der Waffen-SS verweigert, ihn also schon vor 1945 zum Ausgeschlossenen macht, wie sie Ott zum Ausgeschlossenen und Verfolgten macht. Augsts Bedürfnis nach Gemeinschaft ist so groß wie seine Einsamkeit als isoliertes Individuum. Er „will nicht eindeutig sein oder werden. Möchte beide an einen Tisch setzen: die Ausgeschlossenen...Aber Zweifel hat inzwischen leisen Besuch bekommen.“⁷⁷¹

769 Kocka (2001) 2004, 112f.

770 Grass stellt diese Fragen allerdings auch nicht und liefert entsprechend keine Antworten. Die Textpassage impliziert vielmehr, dass eben überhaupt keine Fragen gestellt werden, so als läge ein klarer Fall vor, der nur eine Randnotiz zum aktuellen Tagesgeschehen darstellt.

771 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 449.

Freigestellt zwischen zwei Absätzen steht zu lesen: „Augst ein Denkmal schreiben.“⁷⁷² Sein Fall wird für den Autor zu einem „exemplarisch[en]“ – einem Denkmal im Sinne von Warnen und Mahnen – und seine Recherche dazu zu einer eigenen Erzählung zwischen Wahlkampf- und Ott-Handlung.⁷⁷³ Überdies zeigt sich eine Anwendung des Schneckenprinzips: Dem Schriftsteller genügt sein eigenes spontanes Urteil nicht (ein Zeuge „des Absoluten, [...] süchtig nach Untergang und Erlösung“)⁷⁷⁴, er beginnt eine Suche nach Eindrücken aus dem Leben der Person Augst.

Also reiste ich an. Die Familie Augst wohnt, wie wir wohnen, in einem Einfamilienhaus. Dieses Haus gehört Frau Augst und ihren Geschwistern, einer eingesessenen Familie, wie Dekan Noetling sagte, der auf Augsts Beerdigung gesprochen hatte: Psalm 23,4 — *Und ob ich schon wanderte im finstern Tal ...*⁷⁷⁵

Eine oberflächliche Gemeinsamkeit rückt an den Anfang der Bekanntschaft mit der Familie. Umfragen in den frühen Jahren der Bundesrepublik belegen, dass nicht das moderne amerikanische Hochhaus das „Wohnideal“ war, sondern das Einfamilienhaus, repräsentativ für die Familie, die innerste Gemeinschaft.⁷⁷⁶ Im Detail unterscheidet sich der „*Nur-das-Allernötigste-Wohnstil*“ des Schriftstellers sicherlich von dem seiner Gastgeber.⁷⁷⁷ In der strukturellen Entwicklung der Nachkriegszeit spiegelt sich jedoch anhand beider Einfamilienhäuser die Kontinuität der Familie als hoher Wert und Norm wider. Augsts leben, vor dem Hintergrund ihrer Zeit, kleinbürgerlich. Sie verfügen nicht vollständig über das Eigentum, sondern teilen es sich mit den Geschwistern der Frau, ein Zeichen beschränkter materieller Möglichkeiten. Das Haus der lokal verwurzelten, „eingesessenen Familie“ ist höchstwahrscheinlich Teil eines Erbes.⁷⁷⁸ Mit einer Ellipse endet das obige Zitat der Beerdigung. Der zweite Abschnitt des Psalms 23,4 ist in christlich geprägten Gesellschaften gemeinhin geläufig: / ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, / dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht – ein Einsamer, dem Gott Gemeinschaft zuteil werden lässt. Bekannt ist auch die Position des Autors zum Thema Religion.

772 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 529.

773 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 477.

774 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 448.

775 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 497.

776 Vgl. Becher (1990), 144.

777 Vgl. Neuhaus (2012), 240.

778 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 497.

Mich beunruhigen religiöse Fragen nicht. Mich beunruhigt vielmehr, zuschauen zu müssen, daß die Mehrzahl der Menschen von der Beantwortung dieser Fragen immer noch abhängig ist. Ich weiß um all die Verbrechen im Namen Gottes, und ich spüre bei mir eine Diskrepanz der Herkunft (katholisch getauft) und der Entwicklung, die mit dem Zweifel begann und nun eigentlich bei Aufklärung und Vernunft und unseren begrenzten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen Antwort und Teilantwort findet.⁷⁷⁹

Zwischen katholischem und protestantischem Bekenntnis sieht er zwar Unterschiede in der Alltagspraxis. Allgemein ist Protestantismus für ihn aber nur die „Spielart einer christlichen Religion.“⁷⁸⁰ Die Bezugnahme auf den Psalm bei Augsts Beerdigung ist daher als Hinweis auf dessen grundsätzliche Abhängigkeit von der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft zu sehen. „Doch darin waren sich alle drei Söhne einig: *Wichtig, also von ausgesprochener Wichtigkeit ist für ihn nur die Idee der Gemeinschaft gewesen, und nur deshalb hat der theologische Begriff Partnerschaft für ihn so enorme Wichtigkeit gehabt.*“⁷⁸¹

Bereits 1933 tritt Augst, noch als Student, der Allgemeinen SS bei. Später meldet er sich mehrfach freiwillig zur Waffen-SS, wird aber nicht genommen. Der Brillenträger, der nicht flüssig sprechen kann, erfüllt weder die Anforderungen, noch bewährt er sich an der Front, da er das Klima (in Nordafrika) nicht verträgt.⁷⁸² Es liegt sehr nahe, dass der junge Mann den Wunsch hat, seine Makel als Teil einer größeren Gemeinschaft zu kompensieren und zu beweisen, dass er gleichwertig ist.⁷⁸³ Sein fataler Irrtum wird ihm nicht bewusst: Als körperlich unzureichend eingestuft, verwehrt ihm der Nationalsozialismus eine in seinen Augen vollwertige Mitgliedschaft in der Waffen-SS. Er ist Opfer der Diskriminierung, die er noch am Tag seines Suizids stellvertretend den Zuhörern auf dem Kirchentag vorwirft: Man habe ihn im „Stich gelassen.“⁷⁸⁴ Zwischen 1933 und 1969 ist Augst also nicht in der Lage, seinen Standpunkt maßgeblich zu verändern. Besonders deutlich zeigt sich das auch an seiner beruflichen Disposition. Sein Studium der Pharmazie schließt er erst 1961 (mit 48

779 Grass zitiert in: Loschütz (1968), 215.

780 Grass zitiert in: Loschütz (1968), 215.

781 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 501.

782 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 506, 448, 524.

783 Dieses Kompensations-Motiv ist bei Grass schon in *Katz und Maus* anhand von Mahlke verarbeitet. Vgl. Schilling (2002), 90f.

784 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 449.

Jahren) ab.⁷⁸⁵ Bis dahin ist er Apothekenassistent, also in einer Angestelltenposition. An dem sozialen Aufstieg zum Apotheker hat er ganze 28 Jahre gearbeitet, doch der späte Erfolg hilft ihm nicht über seine „Krankheit“ hinweg.⁷⁸⁶ Frau Augst sagt, die Familie habe „*alles versucht, aber er trübte sich immer mehr ein...*“⁷⁸⁷ Sie benennt die Krankheit nicht: um Depression oder Melancholie wird es sich handeln. Als Vater ist er tolerant. „Nur richtig lachen konnte er nicht.“⁷⁸⁸ Auch in der Familie hat der SS-Mann nicht die Anerkennung und Zugehörigkeit erreicht, nach der er fortwährend strebt. Versinnbildlicht wird dies durch die Musik, die allen in der Familie wichtig ist, aber der Vater ist harthörig wie Jan Bronski in der *Blechtrommel*. „Von der Musik fühlte er sich ausgeschlossen. Vielleicht daher der Haß.“⁷⁸⁹ Die rhetorisch Frage beinhaltet zweierlei: Hass auf die Musik und Hass auf musikalische Menschen. „Denn unser Volk verträgt das nicht: Abgewiesene Zukurzgekommene Versager. Überall hocken sie und lauern auf Rache. Sie erfinden sich Feinde und Geschichten, in denen ihre erfundenen Feinde tatsächlich vorkommen und liquidiert werden.“⁷⁹⁰

Manfred Augst verträgt nicht, dass er ein Ausgeschlossener ist und erfindet sich dazu abwegige Geschichten. „Beengt von seinem Wortschutt, sprach er von verlorengangener Kriegskameradschaft. Es läßt sich nicht nachschreiben, was er sagte, weil er verheddert im Unterholz und traurig wirr sprach.“⁷⁹¹ Seine Beweggründe sind jedenfalls nicht an konkreten Inhalten der NS-Ideologie festzumachen. Wichtiger ist der Unterschied zwischen Ott und Augst: Der zweifelnde Lehrer ist bereit, auch als Ausgeschlossener in einem Keller weiter zu existieren. Ohne Gemeinschaft sieht der langjährige Assistent hingegen keinen Sinn im Leben, worüber ihm auch der soziale Aufstieg nicht hinweg hilft. Im Vergleich zur Schilderung Otts erregt die Augsts Mitleid. Grass spielt Alternativen und (Selbst-)Vorwürfe durch: „Wenn Augst sich, zum Beispiel, mehr gemocht hätte...“, „Ich hätte Augst einladen sollen, mitzumachen beim Wahlkampf. Sie werden gebraucht. Es muß ja nicht immer gleich alles so total und absolut sein.“⁷⁹²

785 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 507f.

786 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 455.

787 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 455.

788 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 509.

789 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 497.

790 *örtlich betäubt* (1969) 2007, 76.

791 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 448f.

792 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 479, 482.

Exemplarisch für ein hypothetisches aggressiv-deutsches Verhalten ist Augst sicher nicht. Er ist auch kein Randalierer wie der Musiker Meyn: „Augst war kein Schläger. Nur einmal, am Ende, wurde er aggressiv: gegen sich.“⁷⁹³ Kleinbürgerlich an ihm ist allerdings seine Bereitschaft, sich diskriminierenden Mehrheiten anzuschließen, anstatt sich (wie Ott) für das Selbstbewusstsein oder die Interessen von Minderheiten einzusetzen; potenziell sind das nämlich vor allem seine eigenen, egal ob als Kamerad, der das Klima nicht verträgt, oder als einzig unmusikalisches Familienmitglied. Seine besonders schnellen Bekenntnisse zu gegensätzlichen Weltansichten, sobald sie opportun sind, (ab 1933 die SS, direkt nach dem Krieg der Pazifismus) wirken hingegen übereilt, traditionslos und nicht durch kleinbürgerliche Dispositionen motiviert.⁷⁹⁴ Wer so schnell die Richtungen wechselt, wird jeweils kaum vollkommen überzeugt sein. Grass impliziert zwar, dass die „verlorengegangene Volksgemeinschaft“ Grundlage seines gemeinschaftlichen Nachkriegsaktionismus ist, aber gerade das spricht dafür, dass Augsts Ideologisierung nicht besonders tief reicht: Er sucht schließlich immer weiter. „Höhere Werte, tieferer Sinn. – *Er hat immer danach gesucht*, sagte Frau Augst.“⁷⁹⁵ Das Ziel der Partnerschaft mit Menschen motiviert seine Aktivitäten oder ist, wenn man so will, die einzige ideologische Kontinuität. Subsumierbar ist das als kleinbürgerliches Streben nach (Selbst-)Sicherheit durch Anerkennung im Kreis Gleichgesinnter. Seine langjährige berufliche Stellung als Assistent spiegelt diese Unsicherheit wider.⁷⁹⁶ „*Deshalb ging er auf Diskussionen und versuchte mitzureden, auch wenn er nur schlecht frei sprechen konnte und Angst gehabt hat vorm Ausgelachtwerden.*“⁷⁹⁷ Bis zuletzt war er „*Mitglied in fünf oder sechs Gemeinschaften, Vereinen, Arbeitsgruppen.*“ Exemplarisch ist er vor dem Hintergrund des Schneckenprinzips. Wie alle Schnecken (sowohl konservative als auch progressive) ist er in Versuchung geführt, „Sprünge machen zu wollen“, und erliegt ihr permanent.⁷⁹⁸ Er ist durch eine innere unmusikalische Unruhe und Ungeduld sowie Kompromisslosigkeit geprägt.⁷⁹⁹ Da er ausschließlich schnelle Veränderungen anstrebt, erreicht er überhaupt keine und driftet immer weiter in die Unzufriedenheit ab, die schließlich zum Selbstmord führt.

793 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 526.

794 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 507.

795 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 506.

796 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 448, 503, 507.

797 Hier und im Folgenden: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 501, 502.

798 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 501, 575.

799 Vgl. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 523.

Zwischenergebnis

Dem *Tagebuch einer Schnecke* kommt im Allgemeinen und auch in Bezug auf das Kleinbürgerliche eine besondere Stellung im Gesamtwerk zu. Es ist möglich, den Textstellen aus dem semi-fiktiven Prosawerk (insbesondere solchen auf der Ebene der Wahlkampfhandlung) einen autobiografischen Wert und daher potenziell Erkenntnisgewinn für biografische Aspekte der literaturwissenschaftlichen Analyse beizumessen. Auf der Ebene der Danzig-Handlung findet sich mit Hermann Ott eine Projektionsfigur von Grass, so dass auch dort Verhaltensweisen und Geschehnisse vor dem Hintergrund der Vita des Schriftstellers verstanden werden können. Die Schneckenallegorie ist eine Strategie zum politischen Umgang mit kleinbürgerlichen Wählern, die in der Danzig-Handlung und der abschließenden Heilung der Lisbeth gespiegelt ist.

Erzählerisch wirkt der Text von 1972 fortschrittlicher gegenüber den früheren, was anhand einer geringeren dichotomischen Konstruktionsweise deutlich wird. Manfred Augst ist, gerade in der Folge des Waffen-SS-Bekenntnisses, nicht ausschließlich als Gegenkonstrukt zum skeptischen Aufklärer Hermann Ott oder auch Günter Grass, zu verstehen. Inzwischen ist es möglich, eine Aussage des Schriftstellers von 1978 als Bestätigung dafür zu lesen, dass seine Figuren insgesamt weniger monolithisch angelegt sind, als gemeinhin in der Forschung angenommen. „Ich gehe davon aus, daß ein Schriftsteller von Buch zu Buch die Summe seiner Figuren ist, inklusive die SS-Männer, die darin vorkommen“.⁸⁰⁰ Auf das Phänomen des Kleinbürgerlichen übertragen, spricht das für die These einer heterogenen Gestaltung: Nicht so sehr fixierte Frontstellungen von Typen als vielmehr die vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten von Individuen rücken ins Zentrum. Grass schreibt in erster Linie über Augst, da er möglicherweise so wie er hätte sein können und ihm, was die Verwicklung in den Nationalsozialismus anbelangt, ähnlich ist. Demgegenüber schreibt er Ott eine Weltanschauung zu, die der Schriftsteller erst lernen musste und zur Zeit des Nationalsozialismus‘ eben noch nicht vertrat.

Die Re-Konstruktion möglicher alternativer Werdegänge in Anlehnung an die Realität ist die Grundlage für den schreibend vollzogenen Reflexionsprozess des Autors sowie für den Erkenntnisgewinn aus Literatur allgemein. Ott und Augst als Teil von Grass selbst zu sehen,

800 Grass zitiert nach: Vormweg (1986) 2002, 21.

führt also mitunter zu einer größeren Tiefenschärfe der Interpretation. Denn weder hat der Schriftsteller Widerstand und Engagement gegen das NS-Regime gezeigt (wie der Gymnasiallehrer) noch hat er sich mehrfach freiwillig zur Waffen-SS gemeldet wie der Student und spätere langjährige Apothekenassistent. Ein paar Jahre Altersunterschied hätten einen anderen Werdegang für ihn bedeutet. Er verarbeitet seine so gesehen durchschnittliche Verwicklung: zu jung, um selbst verbrecherisch aktiv, aber alt genug, um von der Ideologie überzeugt gewesen zu sein. „Was die im gegebenen Zusammenhang beliebtere Vorstellung von einer *Gnade der späten Geburt* resolut richtig stellt.“⁸⁰¹ Das individuelle Verhalten hängt hier deutlicher als in früheren Texten von der „*Zufälligkeit des Jahrgangs*“ ab.⁸⁰² Ott ist 1905 geboren, Augst 1913 und Grass 1927. Auch wenn Fragen der Generation in dem *Tagebuch einer Schnecke* ausgespart bleiben, stattdessen die Entscheidungen der Figuren im Vordergrund stehen und für sich sprechen, lassen sich die drei in zwei verschiedene Generationen einordnen: Ott ist um 1933 ein Vertreter der „Kriegsjugendgeneration“ (Jahrgänge ca. 1900 bis 1906, prägende Erlebnisse zur Zeit des Kriegs und kurz danach), Grass und Augst hingegen der größeren „Nachkriegsgeneration“ (prägende Erlebnisse erst nach Ende des Kriegs).⁸⁰³ Ott erlebt in seiner Jugend bewusst die Entbehrungen und Folgen des Ersten Weltkriegs und kann so zu einer skeptischen Haltung innerhalb einer durch militärische Werte geprägten Gesellschaft finden, während die anderen beiden nicht mehr direkt durch den Krieg geprägt sind. Augst kann in „verbrecherische Vorgänge“ verwickelt werden, Grass wiederum ist dafür nur etwas zu jung.⁸⁰⁴ Dass den Schriftsteller diese Generationsfrage beschäftigt, zeigt sich dann konkret 1980 in den *Kopfgeburten*, wo er seine Geburt zehn Jahre vordatiert.

Ich, Jahrgang 1917. 1933 wäre ich sechzehn und nicht sechs Jahre alt, bei Kriegsbeginn zweiundzwanzig und nicht zwölf Jahre alt gewesen. [...] Aus kleinbürgerlicher, die halbkaschubische Herkunft verdrängender Familie, deutsch-idealistisch erzogen und auf das Prinzip der Reinheit vergattert, hätte ich mich für großräumige Ziele begeistern und mir (im Namen der Volksgemeinschaft) subjektives Unrecht als objektives Recht erklären lassen. (Die Danziger SS-Heimwehr hätte, obgleich oder weil mein Onkel Franz bei der Polnischen Post

801 Vormweg (1986) 2002, 15, 165: Den Begriff „Gnade der späten Geburt“ prägte Helmut Kohl in einem Fernsehinterview.

802 Grass zitiert in: Vormweg (1986) 2002, 15.

803 Hier und im Folgenden: Vgl. Gründel (1932), 24.

804 Vgl. Grass zitiert in: Vormweg (1986) 2002, 15.

Dienst tat, im Spätsommer 39 mit mir rechnen können, schriftlich bestimmt.)⁸⁰⁵

Anhand der Aufzählung im Zitat ist also ein Ursachengeflecht zur Kenntnis zu nehmen, um zu relativ zuverlässigen Aussagen über individuelle Verwicklungen in komplexe Ereignisse der Geschichte zu gelangen:

- Prägung durch sozialökonomische Herkunft,
- regionale Identität,
- familiäre Identität,
- ideengeschichtliche Traditionen,
- spezifische Prinzipien und Gesinnungen,
- ideologische Verführung
- sowie die Frage der Generation.

Es ist dabei bemerkenswert, dass Grass mehrfach die Wiederkehr bestimmter Verhaltensweisen innerhalb Jahrhunderte übergreifender Zeiträume konstatiert, eine alternative Datierung seiner eigenen Geburt um wenige Jahre jedoch für ihn den Unterschied zwischen Verwicklung und Verbrechen bedeutet. Hieran wird jetzt auch feststellbar, was offenkundig ist, aber in der Zuspitzung des kleinbürgerlichen Sozialcharakters als Erklärung für das Zustandekommen des Nationalsozialismus' mitunter in den Hintergrund gerät: Es muss nicht ausschließlich betont werden, dass Kleinbürger aus verschiedenen Gründen zum Nationalsozialismus tendieren, sondern auch, dass eine kleinbürgerliche Herkunft wenig Schutz gegen Ideologien bietet. Erst aus dieser Perspektive, die in dem *Tagebuch einer Schnecke* angelegt ist, ergibt sich die Wichtigkeit, Menschen in solchen und vergleichbaren Lagen politisch zuzuarbeiten – wie anhand der Wahlkampfhandlung deutlich wird – und sie nicht als (sozial-)pathologisch abzukanzeln. Inwiefern der SS-Mann Augst für eine kontinuierliche Ideologieanfälligkeit stehen könnte, muss sich an der Frage ausrichten, ob aus ihm – unter sonst gleichen Bedingungen der sozialen Herkunft und der individuellen ‚Makel‘ (Brille, Empfindlichkeit, Angst) – die gleiche Person geworden wäre, wenn er zehn Jahre später geboren wäre. In Goethes Worten lautet die Antwort nein.⁸⁰⁶ Vielleicht wäre ein

805 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 22.

806 Goethe *Dichtung und Wahrheit* (1808-1831) (1981), 11: „[E]in jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach außen betrifft, ein ganz anderer geworden sein.“

erfolgreicher Schriftsteller, aber kein SS-Mann aus ihm geworden. Diese Variante spielt Grass jedoch nicht durch.

Der junge Student, der 1933 im Namen der Volksgemeinschaft der SS beitrifft, entspricht jedenfalls in mehrfacher Hinsicht dem neuen Kleinbürgerlichen. Er ist als Assistent jahrelang abhängig von einem direkten Vorgesetzten, hat traditionelle Vorstellungen von Partnerschaft und Gemeinschaft, verfügt über höhere Bildung (allerdings ohne zu Erkenntnissen über sein individuelles Scheitern zu gelangen) und strebt vor allem nach persönlicher Konsolidierung durch die Anerkennung in einer Gemeinschaft. Dieser konstante Wunsch bewegt ihn dazu, sich wahllos zu Ideologien zu bekennen, die ihm dessen Erfüllung versprechen. Er ist nicht fortschrittsfeindlich, er ist bereits 1933 in eine für die Zeit äußerst moderne politische Bewegung involviert, die gerade die Macht ergriffen hat. Nach der Kapitulation wird er ebenso schnell Pazifist. Nur auf der Suche nach Gemeinschaft ist er außerordentlich anpassungsbereit und abhängig von deren Anerkennung. Er ist ein depressiver Mitläufertypus, aber plump wie Alfred Matzerath ist er dabei nicht. Das trifft eher auf die Partygesellschaft kleinbürgerlicher SPD-Aktivisten zu, die seinen Suizid kaum diskutabel findet, während sie eine Fernsehübertragung aus dem Weltall verfolgt.

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus entwickelt sich mit dem Text von 1972 vor dem Hintergrund der Erfahrungen im erfolgreichen bundesrepublikanischen Wahlkampf – deutlicher als zuvor – weg von provokanten Positionen hin zur skeptischen Reflexion. Realität wird in dem *Tagebuch einer Schnecke* direkter rekonstruiert (parallel zur aktuellen Zeit) als in allen vorherigen Prosawerken. Das zeigt sich mitunter an den zeithistorischen Bezügen der Figuren: Ott als Repräsentant einer bestimmten Generation, der Weltanschauung des Autors und eines Fragments aus der Biografie Marcel Reich-Ranickis, das Autor-Ich als Erzähler eines aktuellen Wahlkampfes unter Kleinbürgern, der Fall Augst als wahre Begebenheit, der recherchierend nachgegangen wird. Im Wahlkampf zeigt sich, dass nicht jeder Kleinbürger per se fortschrittsfeindlich ist, sonst hätte Grass mit seinem Programmschwerpunkt sicherlich keinen Erfolg haben und der CDU keine Stimmen abnehmen können, wie er es für sich beansprucht. In dieser Werkphase interessiert weniger, wie Kleinbürger im Detail leben und wie ihre alltägliche Verwicklung in den Nationalsozialismus vonstatten gegangen ist. Daher gehen Themenkomplexe wie kleinbürgerlicher passiver Antisemitismus eher am Rande in die Ott-Handlung ein. Die

Hinwendung zu tagespolitischen Geschehen Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre ist hingegen gekennzeichnet durch Fragestellungen von zeitgenössischer politischer Relevanz. Wie lassen sich kleinbürgerliche Zuhörer für einen langsamen Fortschritt mobilisieren und zwar nicht mittels einer „Ästhetisierung der Politik“?⁸⁰⁷ Es gelingt, dem Text zufolge, indem man sich mit ihren geschichtlich gewachsenen Bedürfnissen auseinandersetzt. Wie lässt sich den Lesern erklären, welchen aktuellen tagespolitischen Anforderungen zu begegnen ist, auch in kleinteiliger Arbeit in der Provinz? Mittels einer Schneckenallegorie und einer Figur (Ott), deren Werdegang zu seiner Zeit nicht kleinbürgerlich ist, mit dem sich allerdings eine arrivierte Leserschaft der bundesrepublikanischen Mittelschicht identifizieren kann. Welche Mechanismen treten kontinuierlich auf? Dass Menschen sich häufig in Gemeinschaften zusammenfinden, ist mit Sicherheit nicht kleinbürgerlich. Dieser Wunsch ist allerdings bei der Figur Augst besonders ausgeprägt. Ähnlich verbreitet ist die Diskriminierung solcher Gemeinschaften gegenüber Minderheiten, aus der immer Verfolgung und Gewalt hervorgehen kann – das Zischen der Jugendlichen auf dem Kirchentag deutet bereits in eine solche Richtung: die fromme Jugend hält die Vergiftung nicht auf, eher noch konstituiert sie diese.

807 Vgl. Schäfer (1994), 50f.: Nach Walter Benjamin habe sich der Nationalsozialismus mitunter „auf die Ästhetisierung der Politik, die Mystifizierung des Kriegs und die Rolle der Technik“ ausgerichtet. Grass' Vorgehen steht dem entgegen und wirkt insofern ‚ent-ideologisierend‘: Er definiert Politik als mühselige, langsame Arbeit am Fortschritt in einer ‚miefigen‘ kleinbürgerlichen Atmosphäre – die im Gegensatz zur Ästhetisierung positiv konnotiert ist.

5.3 Hinwendung zu zeitgenössischen Themen

In einer Rede, die Grass im Landtagswahlkampf 1980 in Baden Württemberg gehalten hat, wird deutlich, wie neue Fragestellungen der späten siebziger, beginnenden achtziger Jahre bereits bekannte Schwerpunkte aus seinem literarischen und politischen Werk ergänzen.

Ich könnte mir einen Zwischenruf etwa dieser Art denken: Wir haben hier in Ludwigsburg oder Waiblingen andere Sorgen! Und diese Sorgen, stelle ich mir vor, haben alle mit dem Wort Sicherheit zu tun. Die Sicherheit der Arbeitsplätze, die Sicherung der Altersrente, die Versicherung gegen alles und nichts bestimmen notwendigerweise die Alltagspolitik. Doch da die Sicherheit der Arbeitsplätze sich nicht von der Sicherung des Energiebedarfs trennen lässt, ist schon im zweiten Satz die Sicherung der Ölquellen mitbetroffen. So grotesk es klingt: Alles, selbst der Bau einer Freizeitanlage mit Schwimmbad und allem Drum und Dran – er mag noch so provinziell verhandelt werden –, hat gegenwärtig und zukünftig mit Weltpolitik zu tun. Unsere Idylle ist nicht mehr zu sichern.⁸⁰⁸

Ergänzend zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit etabliert sich in dieser Werkphase bei Grass eine stärkere Hinwendung zu zeitgenössischen Themen, deren Relevanz für die Zukunft er deutlich herausstellt. Wie schon zur Zeit des *Tagebuchs einer Schnecke* ist der Schriftsteller mitunter in der Provinz als Wahlkampfhelfer tätig, rekonstruiert allerdings weniger die Besonderheiten von Lokalpolitik, sondern fokussiert die Zusammenhänge zwischen lokalen und globalen politischen Fragen. Die Sicherung privater Interessen, beispielsweise des Arbeitsplatzes, sind demzufolge nicht mehr ohne die Kenntnisnahme überregionaler Zusammenhänge, wie die Ausbeutung der Ressourcen in Dritte-Welt-Ländern zugunsten eines nord-westlichen Wohlstands oder auch ethischer Fragestellungen nach den Produktionsbedingungen in fernen Ländern, zu vertreten. Im Mittelpunkt stehen dabei eine Angst und ein Bestreben, die nicht erst seit der Zeit der Zünfte existieren und gleichbleibend sind: die Sicherung des eigenen Existenzniveaus, die inzwischen in einem komplexeren (indirekten und hauptsächlich medial nachvollziehbaren) Zusammenhang mit der Ausbeutung anderer gesehen werden muss. Mit den Berichten des Club of Rome (1972 und 1974) steht die Forderung im Raum, ein Weltbewusstsein zu entwickeln, das regionale Krisen als potenziell globale Katastrophen zur Kenntnis nimmt, deren Auswirkungen ethisch und materiell auch die wohlhabenden Teile der

808 *Essays und Reden* (1980) 2007, 7f.

Weltbevölkerung betreffen. Solche Szenarien beeinflussen Grass seit Mitte der Siebziger und fließen sowohl in Reden und Aufsätze als auch in den fiktiven Reisebericht *Kopfgeburten* (1980) ein.⁸⁰⁹ Thematisch ergänzt sein politisches Engagement in dieser Zeit konsequent die etablierten Topoi der literarischen Texte. Zusammenhänge zwischen privaten Haltungen und politischen Konsequenzen kennzeichnen bereits das Figurenensemble der *Danziger Trilogie*, wo politische Passivität sowie mangelnde Reflexion einem Unrechtsregime zur Macht verhelfen oder private Entscheidungen von politischer Bedeutung auf irrationalen Grundlagen getroffen werden. Die Didaktik der Grass-Texte bleibt sich darin treu: ‚Normale‘ Akteure mittlerer sozialer Lagen (die daher ein hohes Identifikationspotenzial für eine breite Leserschicht bieten) müssten demnach ihre privaten Entscheidungen hinsichtlich überregionaler Zusammenhänge und Konsequenzen hinterfragen. Eine „im Grunde genommen höchst private Angelegenheit“ beschäftigt auch das Lehrerehepaar Peters in den *Kopfgeburten*.⁸¹⁰ Es sucht nach Gründen, die für oder gegen eine Schwangerschaft sprechen. Hier verschiebt sich das Gewicht eindeutig hin zur Dominanz der politischen Perspektive gegenüber der privaten Entscheidung. Sie wird nicht auf Grundlage irrationaler Erwägungen getroffen, sondern das Gegenteil ist der Fall: Die rationale Hinterfragung globaler Rahmenbedingungen steht der möglichen sinnlich-intuitiven Entscheidung des Ehepaars im Weg, so dass gar keine getroffen wird.

Der noch in dem *Tagebuch einer Schnecke* anvisierte langsame Fortschritt wird für den Schriftsteller inzwischen durch die Realität unterboten. „Es war mein Irrtum, auf die Schnecke zu setzen. Wir holen sie nicht mehr ein. Wir sind im Rückstand. Die Schnecke ist uns zu schnell.“⁸¹¹ In *Die Rättin* (1986) wird daher eine Position bezogen, derzufolge es bereits zu spät ist, die „negativen Seiten des technologischen Fortschritts, u.a. die ökologischen“, aufzuhalten oder umzukehren.⁸¹² Rückblickend aus der Zukunft werden „Rattengeschichten“ erzählt von der unumkehrbaren Selbstzerstörung der Menschheit und der Übernahme des Erbes durch die Ratten.⁸¹³ Die Hinwendung zu zeitgenössischen Themen wie der „Computerbürokratie“, der „Überbevölkerung und oligarchischen Kollektivierung der Dritten Welt und des weltweit wachsenden technologischen

809 Vgl. Gruettner (1997), 45, 48f.

810 Vgl. Lubich in: „German Quarterly“ (1985), 396.

811 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 115.

812 Vgl. Gruettner (1997), 60.

813 Vgl. Kniesche (1991), 17.

Zerstörungspotentials“ führt hier zur literarischen Entwicklung eines Zukunftsszenarios als „Apokalypse“ oder „post-apokalyptisch“, wie es für die kulturelle Produktion der achtziger Jahre im Allgemeinen nicht ungewöhnlich ist.⁸¹⁴

Eine außer Kontrolle geratene Rüstungsspirale, die akute Gefährdung der Umwelt, das Versagen der technisierten Medizin gegenüber immer neuen Herausforderungen, das Umschlagen von Bürokratisierung in staatliche Totalerfassung auch in demokratischen Gesellschaften lassen nach der Desavouierung jeglicher religiöser oder philosophischer Transzendenz ein Bewußtsein entstehen, dem die Apokalypse nicht mehr als Erlösung erscheint [wie in der jüdisch-christlichen Tradition], sondern nur noch als Bedrohung.⁸¹⁵

Motivisch setzt Grass die post-apokalyptische Vision abermals anhand der Vergangenheit um. Das Prinzip ähnelt dem der Berichte des Club of Rome. Dort werden aufgrund vergangener und gegenwärtiger Tendenzen mögliche Szenarios entwickelt und deren wahrscheinliche Auswirkungen eingeschätzt.⁸¹⁶ In *Kopfgeburten* steigert sich die Kritik an dem Bau des Atomkraftwerks Brokdorf bis hin zu Dörte Peters' provokanter Bezeichnung mit Vergangenheitsbezug: „Atom-KZ“.⁸¹⁷ In *Die Rättin* reicht eine ganz ähnliche Analogie zwischen Vernichtungslager und Selbstvernichtung der Menschheit zurück zur biblischen Sintflut: „Noah will [die Ratten] gegen Gottes Gebot nicht in die Arche aufnehmen – am Anfang der Menschheit steht so ein Auschwitz-Vorklang.“⁸¹⁸ Für drohende globale Katastrophen zeichnet insofern eine Menschheit verantwortlich, die sich einen Selektionsprozess anmaßt, der zuvor nur Gott und der Natur vorbehalten war. Grass verschreibt sich in der zweiten Hälfte der Achtziger der Erinnerung an diese menschliche Hybris, die zur systematischen Vernichtung von Menschen in Lagern führt. Man kann

814 Vgl. Lubich in: „German Quarterly“ (1985), 394. Dazu Gruettner (1997), 48f. Kniesche (1991), 33, 53. Siehe Neuhaus in: Arnold (1988), 138f.: „Apokalypse‘ heißt Enthüllung, Wegziehen einer Decke – kurz: Aufklärung.“

815 Kniesche (1991) 37f.

816 So auch bei Randers (2012): *2052. A Global Forecast for the Next Forty Years*. In Randers' Bericht für den Club of Rome wird Zukunft anhand vergangener und gegenwärtiger Entwicklungen prognostiziert. Nach demselben Prinzip konstruiert Grass seine literarischen Szenarios. Seine Ausgangspunkte sind dabei der Zweite Weltkrieg, Vernichtungslager sowie die Verdrängung von Schuld und Verantwortung, aus denen er pessimistische Zukunftsentwürfe ableitet. Beiden Herangehensweisen entgehen kontingente Entwicklungen menschlicher Geschichte. Dazu Cepl-Kaufmann (1992), 285.

817 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 28.

818 Neuhaus in: Arnold (1988), 131. Dazu *Die Rättin* (1986) 2007, 155.

dieselbe Anmaßung auch in der vernichtenden Ausbeutung der Natur sehen, die konsequenterweise zur Auslöschung der gesamten Menschheit führen muss. Die „nüchterne Offenbarung“ sind die Berichte des Club of Rome.⁸¹⁹ „Doch die Zeit (unsere) schwindet mit anderen Rohstoffen. Viel Vorrat ist nicht mehr.“⁸²⁰

5.3.1 *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus* (1980)

Die beiden Protagonisten, das Lehrerehepaar Harm und Dörte Peters, stammen aus Itzehoe. Ähnlich wie in der *Danziger Trilogie* stehen damit Figuren im Mittelpunkt, die im Einzugsbereich einer Mittelstadt („knapp vierunddreißigtausend Einwohner“) leben.⁸²¹ Grass selbst wohnt und arbeitet seit 1972 in direkter Nachbarschaft in dem Ort Wewelsfleth, wo er ein Fachwerkhaus erwarb.⁸²² Itzehohe ist ihm also bekannt und gegenwärtig, so wie er Danzig aus seiner Kindheit und Jugend kennt. Ein kleinbürgerliches Detail mit lokalem Bezug begleitet die Peters von Anfang an in die Welt hinaus: Das „Kilo deutsche Leberwurst im Handgepäck, das bei Feinkost-Kruse gekauft wurde und nun mit Harm und Dörte in Bombay landet, ist wirklich eine Delikatesse.“⁸²³ Während in dem *Tagebuch einer Schnecke* der Schriftsteller als Politiker die kleinbürgerliche Provinz besucht, verreisen nun zwei Kleinbürger überregional. Mark Martin Gruettner schlägt als Gattungsbezeichnung daher „politischer Reiseroman“ vor.⁸²⁴ Die Leberwurst aus dem örtlichen Feinkostgeschäft ist ein wiederkehrendes Motiv in *Kopfgeburten*: „Wir sehen, daß im Handgepäck die Leberwurst überdauert. Ob ihr Geruch nun real wird und während des Fluges als Gestank eine Nebenrolle spielen kann?“⁸²⁵ Der Begriff ‚Nebenrolle‘ weist hin auf frühere Überlegungen des

819 *Essays und Reden* (1982) 2007, 57. Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 128.

820 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 115.

821 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 35. Dazu Gatzweiler (2012), 16f.: „Die naheliegendste Größe zur Festlegung, ob eine Kommune Stadt oder Landgemeinde, Klein-, Mittel- oder Großstadt ist, ist die Einwohnerzahl. Auf der internationalen Statistikkonferenz in Wien im Jahr 1887 wurden Stadttypen danach definiert. Nach dieser Klassifizierung, die in der Statistik vieler Länder noch immer Verwendung findet, hat eine Kleinstadt 5 000 bis 20 000 Einwohner, eine Mittelstadt 20 000 bis 100 000 Einwohner und eine Großstadt mehr als 100 000 Einwohner.“ Weitere differenzierende Faktoren zur Einordnung verschiedener Stadttypen werden bei Gatzweiler dargestellt.

822 Vgl. Neuhaus (2012), 285.

823 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 36.

824 Vgl. Gruettner (1997), 29.

825 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 113.

Autors, ob aus *Kopfgeburten* möglicherweise ein Film werden könnte. Entsprechend visiert er stellenweise auch Szenen an, die Verwendung in einen möglichen Film finden könnten. Daraus ergibt sich eine montageartige Erzähltechnik, in der Haltungen des Schriftstellers, der Reisebericht über Harm und Dörte sowie „Szenen“ aus ihrem, vom Zeitpunkt der Reise aus gesehen vergangenen und künftigen, Leben in Deutschland ineinanderfließen.⁸²⁶

Autobiografische Grundlage für den Bericht über die Reise der Peters ist ein gemeinsamer Urlaub des Schriftstellers mit seiner Frau Ute nach China, Singapur, Manila und Kairo, der zu Beginn von *Kopfgeburten* erwähnt wird.⁸²⁷ Es etabliert sich, wie schon in dem *Tagebuch einer Schnecke*, ein Autor-Ich, das autobiografische Bezüge einbringt und den Text damit zu einem halb-fiktionalen macht. Was zunächst als Drehbuch für einen neuen Schlöndorff-Film gedacht war, wird „zur Fingerübung im futuristischen Erzählen, die sich später in der *Rätin* und in *Unkenrufe* auszahlen wird.“⁸²⁸ Wieder sind es in *Kopfgeburten* Lehrer-Figuren, anhand derer Grass verschiedene Positionen literarisch verarbeitet. Dazu stellt das Autor-Ich explizit einen „Lehrertick“ fest:⁸²⁹

Vielleicht kann ich nicht von ihnen absehen, weil meine nachwachsenden Kinder mir täglich Schule ins Haus bringen: diesen seit Generationen gleichbleibenden Überdruß, dieses Zensurgehabe, diese sich mal nach rechts, mal nach links verirrende Sinnsuche, dieser jedes heitere Lüftchen verstärkende Qualm! – Dabei sind Dörte und Harm Lehrer aus bester Absicht...⁸³⁰

Das Zitat enthält eine typisierte Vorstellung von Lehrern, die als Beamte in einer staatlichen Institution dessen Curricula umzusetzen haben. Im Laufe der Jahre schränkt sich aber der Raum für persönliche Gestaltung immer weiter ein, Überdruß entsteht in einer verqualmten, also eingeeengten Atmosphäre. Auch das sogenannte Zensurgehabe bezieht sich hier sicherlich nicht ausschließlich auf die Notenvergabe, sondern ist wohl auch als Seitenhieb auf den dogmatischen Glauben an die einzig richtige Antwort zu verstehen. So formuliert Bourdieu die Bildungs-Orthodoxie überspitzt: „Kleinbürger machen aus der Bildung eine

826 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 9, 25.

827 Vgl. *Kopfgeburten* (1989) 2007, 8.

828 Neuhaus (2012), 303f.

829 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 102.

830 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 103.

Frage von wahr und falsch, eine Frage auf Leben und Tod“.⁸³¹ Im Rahmen eines an konventionellen Lehrplänen ausgerichteten Lernens wird in der Schule jedenfalls konformes Verhalten gefordert und belohnt – dort werden „Macht- und Dominanzverhältnisse erlernt“ und im Zuge dessen „soziale Ungleichheit“ nicht nur ausgeglichen, sondern auch „reproduziert“.⁸³² Die Diskussion über den Erfolg der Schüler findet in einer homogenen Atmosphäre statt – hier das Stereotyp vom verqualmten, undurchsichtigen und ‚miefigen‘ Lehrerzimmer.

Dabei sind die Peters weder Karikaturen einer unreflektierten Existenzweise, wie die Volksschullehrerin Fräulein Spollenhauer in der *Blechtrommel*, noch identifizieren sie sich übermäßig mit den geltenden Erziehungsrichtlinien, wie der autoritäre Sportlehrer am Gymnasium Mallenbrandt aus *Katz und Maus*.⁸³³ Auch sind sie keine idealisierten Lehrerfiguren, wie es in romantischer Hinsicht Oswald Brunies aus der *Blechtrommel* ist oder in ideeller Hinsicht Hermann Ott in *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*.⁸³⁴ „Harm und Dörte Peters sind in erster Linie komische Figuren.“⁸³⁵ Sie spielen miteinander den „Stoff wirklicher

831 Bourdieu (1979) 1987, 518.

832 Vgl. König (2005), 138f. Dazu Danko (2011), 32f.

833 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 97: Dort gibt sich Fräulein Spollenhauer nur „für ein Minütchen als ein nicht unsympathisches älteres Mädchen, das, seinen Lehrerberuf vergessend, der ihm vorgegebenen Existenzkarikatur entschlüpft, menschlich wird, das heißt kindlich, neugierig, vielschichtig, unmoralisch.“ Dazu Hasselbach (1990), 52f.: Für den autoritären Mallenbrandt ist die Turnhalle „eine Kirche und die Kirche eher eine Turnhalle: Mallenbrandts Heiligstes, die unanfechtbare Lehrerautorität, weilt nur in der zackigen Disziplin der Turnstunde, die einen Mangel echter Autorität überdeckt“.

834 Vgl. Cepl-Kaufmann in: Rupp (1999), 289: „Papa Brunies‘, wie er liebevoll genannt wird, ein schätzenswertes Original. Er ist der Menschenfreund schlechthin, liebevoll zu allen [...]. Er nimmt sehr subtil Stellung zu den sich unmittelbar in seiner Umgebung vollziehenden politischen Veränderungen, handelt durch Unterlassung.“ Sabine Moser zufolge ist Brunies „gerade in seiner Mischung aus romantisierender Verschrobenheit und biedermeierlicher Zurückgezogenheit ein ‚deutscher Typus‘.“ Moser (2002), 149ff. Er ist gleichermaßen ein Beispiel für einen, im positiven Sinn, harmlos-biederen Kleinbürger.

835 Arnold in: Durzak (1985), 139. Dazu Stallbaum (1988), 47, 146. Die „Komik der Verzweiflung“, Lachen angesichts von Hoffnungslosigkeit, ist eine wichtige „Werkkonstante“ bei Grass. Im Gespräch mit Pierre Bourdieu bezeichnet Grass diese Komik auch als „Höllengelächter“, mittels dem Kritik an den herrschenden Zuständen geübt werden kann. Vgl. Grass/Bourdieu in: *Die Zeit* (02.12.1999). „Höllengelächter“ wird bereits im letzten Teil von *Hundejahre*, den Materniaden, mehrfach erwähnt. Schon dort ist es als „Absage an Hoffnung“ zu verstehen und ebenso auch als „zuversichtliche[s] Bekenntnis zur gebrochenen Natur des Menschen“. Vgl. *Hundejahre* (1963) 2007, 846, 864f., 885.

Komödien“ durch, das „Für und Wider“ einer Idee, „die ausgedrückt und wieder unterdrückt wird“.⁸³⁶ So wird die Frage nach der Schwangerschaft zwischen den beiden zum ‚Springteufelprinzip‘. Für die Figurenanalyse erscheint es daher sinnvoll, das Ehepaar Peters gemeinsam zu betrachten.

Die wichtigste Nebenfigur ist Dr. Konrad Wenthien, denn als Reiseleiter ist er in vielen Textpassagen Dialogpartner für Harm und Dörte Peters. In gewisser Hinsicht ist auch er eine Lehrerfigur. Sein Dokortitel dient aber eher zur Untermauerung seiner Kompetenz als Dienstleister in der Tourismusbranche – einer kleinbürgerlichen beruflichen Disposition. Er hält vor seiner Reisegruppe Reden, die er, was sowohl der Beruf des Dienstleisters in der Tourismusbranche als auch der des Lehrers begünstigt, „schon mehrmals gehalten haben muß“.⁸³⁷ Obschon er „wie keine andere Figur in den *Kopfgeburten* Intelligenz und Bildung repräsentiert“, gibt es im Rahmen der Reise für beides nur sehr begrenzte Anwendungsmöglichkeiten.⁸³⁸ Er kennt sich mit den lokalen Gepflogenheiten und Besonderheiten aus, wird diese allerdings schon etliche Male auf einem Niveau unterhalb seines Bildungsstandes reproduziert haben. Entsprechend resignativ begegnet er der Welt: „*Dienen, sich fügen. Wir sind Rädchen nur im Getriebe jener von uns entworfenen Systeme*“.⁸³⁹

Harm und Dörte Peters – Die Absurden

Geboren sind die Peters kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs, Harm 1945 „in Hademarschen, wo immer noch seine Mutter lebt“, Dörte 1948 in der Kremper Marsch, „wo ihre Eltern, nach Verkauf des Hofes, ihren Altenteil in Krempe bezogen haben.“⁸⁴⁰ Ähnlich dem Lehrer Eberhard Starusch aus *örtlich betäubt* sind sie daher zum Teil noch durch ländliche Traditionen mitgeprägt, ohne dass sich daraus im Text ein thematischer Schwerpunkt ergibt. Anhand ihrer Herkunft lässt sich aber feststellen, dass es sich bei den Peters abermals um soziale Aufsteiger handelt. Sie profitieren von der Bildungspolitik in der Bundesrepublik der sechziger Jahre, deren Ziele, „egalitäre Aufstiegsmobilität“ und

836 Hier und im Folgenden: Vgl. Bergson (1972), 53.

837 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 58.

838 Vgl. Brunssen (1997), 59.

839 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 132.

840 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 11, 20.

gesellschaftliche Teilhabe, eine massive Bildungsexpansion zur Folge hatte.⁸⁴¹ Ironischerweise gehören die Peters zu jenen jungen Erwachsenen, die in den Studentenprotesten der Jahre 1968/69 in Opposition zu einem System gehen, das ihre privilegierte Ausbildung überhaupt erst ermöglicht. Grass thematisiert die Proteste bereits in *örtlich betäubt*. Harm und Dörte Peters sind sozusagen die erwachsenen Pendanten zu Philipp Scherbaum und Vero Lewand, die 1969 in der gymnasialen Oberstufe vor Eberhard Starusch sitzen und ihn als Kleinbürger diffamieren.⁸⁴² Die Geschichte der Peters 1980 schließt sich insofern an die Erzählung über die protestierenden Schüler von 1969 an. Denn anhand des Ehepaares zeigt sich, dass aus den ehemaligen Demonstranten inzwischen systemkonforme neue Kleinbürger geworden sind.

Was die Schüler der Peters' im Vergleich zu Lewand und Scherbaum anbelangt, wird in *Kopfgeburten* allerdings ein Gedankenspiel eingebracht. Demnach befürworteten sie die künftige Abschottung westlicher Industrienationen von der Dritten Welt. „Sie wollen nicht überfremdet, rassistisch vermischt, zu Orwellschen Eurasiern werden. (Sie trampeln, trommeln mit Fäusten auf ihren Schultischchen. *Das nervt uns!* schreit ein Schüler.)“⁸⁴³ Auch wenn diese Schüler in *Kopfgeburten* nicht als real dargestellt werden, dient ihre völkisch-rassistische Terminologie als Hinweis auf die mögliche Wiederkehr derartiger Denkmuster.

Auf lakonische Weise verknüpft Grass den Werdegang der beiden Lehrer mit der Kulturrevolution in China, die, verordnet unter kommunistischen Prämissen, in etwa dem entspricht, wofür die Studierenden Harm und Dörte demonstriert haben. Zur Darstellung dieses Zusammenhangs dient in *Kopfgeburten* der ‚Originalton‘ eines Chinesen.

*Alles, sogar unsere Klassiker waren verboten. Und auch die Sprache haben sie verkrüppelt. Der das in seinem blauen Zeug sagte, mochte Anfang dreißig sein. Sein Deutsch hat er trotz und während der Kulturrevolution aus Lehrbüchern gelernt, die er mit ideologisch üblichen Schutzumschlägen tarnen mußte.*⁸⁴⁴

841 Vgl. Wehler *Bd. 5* (2008) 193f. u. 195: „Allein zwischen 1960 und 1988 kletterte die Abiturientenzahl von 56.700 auf 211.000.“

842 Vgl. *örtlich betäubt* (1969) 2007, 44f.

843 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 93.

844 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 11.

Während im maoistischen China Dissidenten verfolgt und ermordet werden, demonstrieren die Peters in Deutschland, unwissentlich für einen Sozialismus derselben Prägung.

Vor zehn Jahren wollten sie mit vielen Wörtern *kaputtmachen, was uns kaputtmacht*. Gewalt erlaubten sie sich allenfalls gegen Sachen. Ihre Kulturrevolution ging schneller zu Ende. Deshalb haben sie ihr pädagogisches Studium mit kaum nennenswerter Verzögerung abschließen [können].⁸⁴⁵

Inzwischen sind „beide beamtet im Staatsdienst.“⁸⁴⁶ Die Parallelisierung der Ereignisse in China und in Deutschland ist der Hintergrund, vor dem das Ehepaar in *Kopfgeburten* eingeführt wird. Im Allgemeinen zeigt sich hier eine gewisse Beschränktheit, Naivität und auch Hybris der Studierenden. Es ist davon auszugehen, dass sie im Zeichen marxistischer Parolen demonstrieren, anhand derer die chinesische Gesellschaft in ihrer kulturellen Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen wird. Darüber hinaus weist die Einführung der Figuren im Speziellen auf ihren insgesamt absurden Werdegang hin: Die Systemkritiker von einst werden zu Staatsdienern – eine biedermeierliche Karriere, die sich dafür eignet, in ein ironisches Licht gerückt zu werden:

Zwei Referendare, dann Assessoren, jetzt Studienräte. Zwei, die sich ziemlich gleichmäßig liebhaben. Ein Paar zum Vorzeigen. Ein Paar zum Verwechseln schön. Ein Paar aus dem gegenwärtigen Bilderbuch. Sie halten sich eine Katze und haben noch immer kein Kind.⁸⁴⁷

Sie haben „ihre Liebe als Partnerschaft handlich gemacht“, ganz so wie sich Manfred Augst in dem *Tagebuch einer Schnecke* das Verhältnis zwischen Mann und Frau als Ideal vorstellt.⁸⁴⁸ Der gerade Weg der ungefähr Gleichaltrigen durch die Ausbildungsinstanzen weist hin auf einen disziplinierten Eifer; der Protest gegen das System ist hingegen vergessen.⁸⁴⁹ Er vollzieht sich sehr wahrscheinlich von Anfang an eher aus modischen Gründen und weniger aus Überzeugung. „In Kiel haben sie sich kennengelernt: bei einem

845 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 12.

846 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 12.

847 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 12.

848 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 121 u. 96: „Dabei lieben sich die beiden fürsorglich in partnerschaftlichen Grenzen.“

849 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 135.: Rudi Dutschkes Appell, „den Marsch durch die Institutionen anzutreten, setzten viele (nur er nicht) um und wurden Beamte.“

Sit-In [...] und nach kurzem Hinundher – Partnerwechsel in Wohngemeinschaften“ heiraten die beiden.⁸⁵⁰ Schon die Katze, im Gegensatz zum Hund eine Einzelgängerin (der Außenseiter Meyn hält sich in der *Blechtrommel* passenderweise Katzen), verweist symbolisch darauf, dass die Peters – trotz oder gerade aufgrund ihres hohen Bildungsniveaus – gar keine Verantwortung übernehmen können oder wollen. Die Promiskuität der 68er Wohngemeinschaften legen die Studierenden unumwunden ab und entscheiden sich für die ihnen offensichtlich eher entsprechende Monogamie. Ihr gesamtes Engagement während der Zeit der Protestbewegung zeigt sich daher zunächst als politisch falsch ausgerichtet, nämlich anhand einer totalitären Ideologie, die Grass als Glaubenslehre identifiziert und unter dem Begriff „Hoffnungsquark“ subsumiert.⁸⁵¹ Außerdem erweisen sich beide in ihren jungen Jahren als Mitläufer und Opportunisten, die den politischen Ansichten und Haltungen, für die sie zunächst auf die Straße gehen, entsagen, sobald die Verwirklichung ihrer privaten Vorlieben und Ziele möglich wird.

Wehleidig flüchten die Revolutionäre von gestern (unter Protest) ins Beamtenrecht. *Einigeln*, sagt man einander zur Begrüßung: *Wir igeln uns sachte ein*. Noch schnell das Sparauto entwickeln, alles mit Wärmedämmung verkleiden, der Phantasie (im Hobbyraum) schalldichten Auslauf sichern, den Vorrat Musik (E oder U) aufstocken und sich, in Erwartung des Kommenden, paar hübsche Alternativen ausdenken: Wenn nur noch die echten Bedürfnisse...⁸⁵²

Die Zeit ihrer politischen Sozialisation haben die Peters hinter sich. Ihr weiteres Engagement als gesellschaftskritisch zu bezeichnen, ginge in den Bereich der Romantisierung: „Sie macht bei der FDP mit; er versorgt die umliegenden Ortsvereine der SPD mit Vorträgen zum Thema *Dritte Welt*. Beide sagen: *Einerseits haben die Grünen recht, doch andererseits bringen sie Strauß an die Macht.*“⁸⁵³ Ihre vormaligen systemkritischen Überzeugungen haben

850 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 12.

851 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 84.

852 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 71f.

853 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 15. Dazu Lubich in: „German Quarterly“ (1985), 395: „Diese Zeit der Studentenrevolte ist auch, wie Grass immer wieder hervorhebt, die Zeit von Dörtes und Harms politischer Sozialisation und der Beginn ihres gesellschaftskritischen Engagements.“ Es ist mit Gruettner davon auszugehen, dass Grass seine Protagonisten 1980 absichtsvoll mit einer Präferenz für die Grünen, aber keiner Wahlentscheidung für diese Partei versieht, da die vierte Partei möglicherweise Strauß an die Macht gebracht hätte. Vgl. Gruettner (1997), 28f. Dazu Cepl-Kaufmann (1979), 184, 197. Sie beschreibt das Verhältnis von Literatur und Politik bei Grass als „vornehmlich technischer Art“. Die Positionen und Haltungen seiner politischen Figuren stehen gemeinhin kritiklos der SPD nahe.

sich vielmehr ins Gegenteil gewendet. Aus „Verweigerung“ ist „konjunkturgerechtes Konsumieren“ geworden, aus „Lust“ ist lustloses „Sexualverhalten“ geworden.⁸⁵⁴ Die „beiden beamteten Gymnasiallehrer [stehen] stellvertretend dumm vor ihrem Fächerwissen [...], das ihnen in Fakten, Tabellen, Kurzfassungen und Infos auseinanderfällt.“⁸⁵⁵ Das Autor-Ich aber wüsste ihnen zu helfen. In einer ironischen Passage wird ein Zusammenhang aus der materiellen Sicherheit der Beamten und Unfreiheit hergestellt. „Einmal Diktator sein“ und das Beamtenrecht abschaffen lautet das Motto.⁸⁵⁶

*Hiermit gebe ich, hieße es in meinem Amnestie genannten Erlass, diesen armen, seit Jahrzehnten um jedes Risiko betrogenen Menschen die Freiheit wieder. Nie wieder sollen sie hoffnungslos bis an ihr Lebensende versorgt sein. Sie sollen sich nicht mehr ihrer Privilegien schämen müssen. In Zukunft darf kein Vorrecht sie isolieren. Endlich dürfen auch sie vom süßen Wagnis Leben kosten. Womöglich ließe ich mich, Kaiser Wilhelm variierend, zum Wort der achtziger Jahre hinreißen: Ich kenne keine Beamten mehr, ich kenne nur noch Deutsche!*⁸⁵⁷

Einher mit der materiellen Sicherheit gehen ein gemäßiger mittlerer Lebensstil sowie ausgewogene Überzeugungen, die allerdings in Anbetracht drängender überregionaler Probleme als unangemessen beschrieben werden. Die Peters sind „politisch, privat und überhaupt auf das mitteleuropäische Gesellschaftsspiel *Einerseitsandererseits* abgestimmt.“⁸⁵⁸ Die Verwendung des Adjektivs deutet es an: Aus dem in der *Blechtrommel* von Alfred Matzerath verkörperten, dort noch so bezeichneten korrekten mitteleuropäischen Kleinbürgertum werden westliche Durchschnittsmenschen. Allerdings wird an dieser Stelle von *Kopfgeburten* der Begriff ‚Kleinbürgertum‘ nicht mehr verwendet. Das Verhalten des Ehepaares soll offensichtlich gekennzeichnet werden als aktuell und überregional verbreitet unter Akteuren der wohlhabenden westlichen Welt. Im Veröffentlichungszeitraum der *Danziger Trilogie* wird diese Aussage zu Genüge und provokant mit dem Begriff ‚Kleinbürgertum‘ transportiert. In den achtziger Jahren ist die Bedeutung als Kampfbegriff im politischen Diskurs mit dem Abebben marxistischer Argumentationen insgesamt rückläufig. In der durch die Vorstellungen eines arrivierten Mittelstandes geprägten Gesellschaft dieser Zeit würde die Rede vom Kleinbürgertum in einem dezidiert mit aktuellen Problemen

854 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 56.

855 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 127.

856 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 72.

857 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 73f.

858 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 15.

befassten Text nicht ganz zeitgemäß wirken. Dennoch zeichnet sich sowohl bei den Peters, die aufgrund ihrer ‚Überreflexion‘ passiv bleiben, wie schon beim unreflektierten Matzerath kein Verhalten zur Verbesserung der Zustände ab.

Entsprechend kritisch kann die Unternehmung der Peters‘ gesehen werden. Für die beiden neuen Kleinbürger reicht es nicht nur für Urlaub, sondern sogar für eine ‚Bildungsreise‘ in die Dritte Welt von „Bombay über Bangkok bis nach Bali“.⁸⁵⁹ Als ginge es um Erholung, auf die mit entspannter Vorfreude geblickt wird, packt Dörte „reiselustig“ die „bügelfrischen Sächelchen“ für den Urlaub zusammen.⁸⁶⁰ Vorgesehen ist ein ausgewogenes Reiseprogramm, das Kultur und „richtige Ferien“ miteinander verbindet.⁸⁶¹ Grass selbst nimmt sich „von so gemischten Bedürfnissen nicht aus. So etwa reisten Ute und ich“. Offensichtlich sind die beiden komisch-absurden Lehrer aus Itzehoe auch Spiegelungen des Schriftstellers und seiner zweiten Ehefrau.⁸⁶² „Das Angelesene im Handgepäck. Ihr Vorwissen. Ihre Schutzimpfungen. Der neue Hochmut: Wir kommen, um zu lernen...Dabei riechen sie vordringlich nach Angst.“⁸⁶³ Ihr relativer Wohlstand kann die latente Unsicherheit nicht überdecken, denn beide leben in einer Welt, die (aus Sicht des Schriftstellers) bedroht ist. Mögliche nukleare Katastrophen und Franz-Josef Strauß als Kanzler sind die Aussichten, die das Ehepaar in die Unentschlossenheit (was die Frage nach dem Kind anbelangt) führen – jugendlicher Aktionismus hat sich in Passivität verwandelt.⁸⁶⁴ Sie hat ihre Grundlage in einer übermäßigen Reflexion des Zustands der Welt und wäre melancholisch, wenn Grass

859 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 121.

860 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 87.

861 Hier und im Folgenden: *Kopfgeburten* (1980) 2007, 29. Für Sicherheit und Hygiene der kleinbürgerlichen Reisetilnehmer ist ebenfalls gesorgt. „Selbstverständlich war man kein Risiko eingegangen. Wenthien hatte die beiden mit keimfreiem Hotelwasser in Flaschen, mit immunisierenden Tabletten, mit Keksen und in Klarsichtfolie verpacktem Obst versorgt. (Vor einigen Jahren noch hat er mittelständische deutsche Herren so ausgerüstet in Bangkoks Bordellen abgeliefert.)“ *Kopfgeburten* (1980) 2007, 41.

862 Dazu Lubich in: „German Quarterly“ (1985), 395: „Ihre Bildungsreise in den Fernen Osten ist Rahmenhandlung und Reflexionsmedium, worin sich die Suche des Autors nach der Zukunft vielfach widergespiegelt findet.“

863 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 14. Dazu *Kopfgeburten* (1980) 2007, 24f: „Sie macht ihre Klasse erst am letzten Schultag, nachdem sie die Zeugnisse (zwei Sitzenbleiber) ausgeteilt hat, mit ihren Plänen bekannt: *Übrigens denke ich an eine Studienreise, unter anderem nach Indien. Vielleicht gelingt es mir im Herbst, euch die Probleme der Überbevölkerung anschaulicher, ich meine, aus eigener Anschauung darzustellen.*“

864 Vgl. Rohlf's in: O'Neill (1987), 202.

sie nicht mit Mitteln der Übertreibung ins Absurde wendete.⁸⁶⁵ So haben die Peters ein Jahr vor Reiseantritt bereits ein Kind abgetrieben. Ihre Begründungen dafür wirken überzogen, sind absurd-rational:⁸⁶⁶ Dörte will kein Kind in eine „zunehmend von Kernenergie verseuchte Welt“ setzen, Harm hält es gleichzeitig für vorteilhaft, erst dann, „wenn wir die Landtagswahlen hinter uns haben“, ein Kind zu bekommen.⁸⁶⁷ Kurz darauf hält Harm das alles nur für „billige Ausreden“, aber „Dörte hat nun mal diese wechselnden Zukunftsängste“, bis sie in einem irrationalen Anfall ihre Meinung temporär ändert: „*Aber ich will ein Kind, will ein Kind! Schwanger, dick, rund und kuhäugig will ich werden. Und Muh sagen.*“⁸⁶⁸

Die Entscheidung für oder gegen eine Schwangerschaft bleibt den gesamten Roman über aus. „Sie klopfen den gut erhaltenen VW ab, in dem unser kinderloses Ehepaar sitzt und nicht weiß, was sagen auf deutsch.“⁸⁶⁹ Eine Entwicklung der beiden Protagonisten lässt sich daher nicht konstatieren. Ihre Unfähigkeit, eine Entscheidung für oder gegen ein Kind, also im größeren Kontext gesehen für oder gegen die Weiterexistenz (der Menschheit) zu treffen, steht stellvertretend für eine durch den Autor re-konstruierte Krise der Vernunft.⁸⁷⁰ Letztlich wird überhaupt keine Entscheidung getroffen, was gleichbedeutend mit einer Entscheidung gegen das Kind, also gegen die Weiterexistenz ist.⁸⁷¹ Im Dezember 1981 äußert Grass beim Ostberliner Schriftstellertreffen:

Auf vielfältige Weise sind wir Menschen bemüht, die Grundlagen unserer Existenz zu zerstören [...]. Gleich welcher angeblich menschenbeglückenden Ideologie wir anhängen, wir vergewaltigen

865 Diese Hinwendung zum Absurden in den Grass-Texten der achtziger Jahre folgt auf die melancholische Grundhaltung in dem *Tagebuch einer Schnecke*. Für Cepl-Kaufmann zeigt sich hier eine Enttäuschung der Fortschrittshoffnungen des Autors, die er noch Ende der sechziger, zu Beginn der siebziger Jahre in seinem Engagement für die SPD verwirklicht geglaubt hat. Vgl. Cepl-Kaufmann in: Wolff (1985), 35.

866 Vgl. Brunssen (1997), 49: „Vernunftgründe sprechen an der Schwelle zu den achtziger Jahren gegen ein Kind“. Diese Form der Vernunft ist absurd, da ihre Grundlage globale Erwägungen und Kernenergie sind. Denkt man diese Rationalität konsequent weiter, würde sie paradoxerweise zur Abschaffung der ‚Erfinder‘ der Vernunft, der Menschen selbst führen. Materiell wären die Peters ohne Probleme imstande, mehrere Kinder zu haben. Es muss in der skizzierten Situation also irgendeine *irrationale* Entscheidung getroffen werden: entweder für den *Glauben* an die Fortexistenz oder das Aussterben der Menschheit.

867 Hier und im Folgenden: Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 26.

868 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 27f.

869 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 146.

870 Vgl. Brunssen (1997), 67.

871 Vgl. Falkner in: „Focus on Literature“ (1997), 4.

die Natur. Wir beuten aber nicht nur die Natur, wir beuten uns selber aus, wobei jede unserer Ideologien ihre eigene Ausbeutungsmethode entwickelt hat.⁸⁷²

Dementsprechend ist der Geschichte der Menschheit nur mit einer konsequent anti-idealistischen Haltung zu begegnen, wie Grass sie in Albert Camus' *Der Mythos von Sisyphos* dargestellt sieht.⁸⁷³ „Die absurde Situation des Menschen, wie sie Camus beschreibt, erlaubt weiter tätig zu sein, auch wenn keine Hoffnung besteht.“⁸⁷⁴ An den Lehrerfiguren lässt sich eine Hoffnung in der Schwebelage ablesen: Sie reicht nicht aus, um sich eindeutig für die Weiterexistenz im eigenen Kind zu entscheiden, dennoch ist sie Grundlage für den Versuch eines politischen Engagements, in dessen Rahmen Missstände angesprochen und Verbesserungsvorschläge entwickelt werden können. Geradezu zum absurden Helden wird Harm in *Kopfgeburten* stilisiert, wenn es um seine „philosophischen Nachdenklichkeiten“ geht, die sich mit „den Aufgaben und der Ethik des Demokratischen Sozialismus“ befassen, dem er nicht unbeeinflusst von seiner Frau nachgeht: „Harm hört auf Dörte und auf Camus.“⁸⁷⁵

Die Götter hatten Sisyphos dazu verurteilt, unablässig einen Felsblock einen Berg hinaufzuwälzen, von dessen Gipfel der Stein von selbst wieder hinunterrollte. Sie hatten mit einiger Berechtigung bedacht, daß es keine fürchterlichere Strafe gibt als eine unnütze und aussichtslose Arbeit.⁸⁷⁶

872 *Essays und Reden* (1981) 2007, 30. Dazu Neuhaus (2012), 308: „In seinen Statements macht er deutlich, dass die *Gefahr eines dritten, alles vernichtenden Weltkriegs* zwar kurzfristig in den Vordergrund tritt, dass die globale ökologische und die ökonomische Katastrophe der Dritten Welt sich gleichwohl ungehindert verschlimmern.“

873 Vgl. Moser (2002), 58.

874 Grass zitiert nach Stolz (1994), 351. Dazu Giroud/Grass (1989), 83: „*Der Mensch in der Revolte* und *Der Mythos von Sisyphos* beschrieben für mich damals [zuerst bereits Ende der vierziger Jahre] genau die Position, die ich einnahm: also zu wissen, daß der Stein nicht oben liegenbleibt, kein Endziel anzustreben und dennoch weiterzumachen ist. Ich habe das so empfunden, weil ich im Nationalsozialismus aufgewachsen bin [...]. Deshalb war für mich die Camussche Position wie ein Gegengift.“ Außerdem Grass zitiert in: Arnold (1989), 37.

875 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 83 u. 84: „Harm ist der absurde Held wider das Absurde, er ist der Held der Geschichte.“

876 Camus (1942) 1997, 124.

Absurd ist Harms Engagement auf lokalpolitischer Ebene zunächst aufgrund der globalen Themenkomplexe, die im Roman angesprochen werden und denen die Peters auf ihrer Reise in die Dritte Welt selbst begegnen. „Jedenfalls könnten die beiden in Khlong Toei oder Cheetah-Camp, im einen, im anderen Slum ihren ersten Schock erleben“.⁸⁷⁷ Solche Themen stehen in keinem Verhältnis zu den kommunalpolitischen Tagesordnungspunkten einer deutschen Parteiveranstaltung. Als seine Arbeit begreift Harm, Menschen, deren Interessen auf ihr lokales Umfeld beschränkt sind, für überregionale Belange zu sensibilisieren: Politik für Kleinbürger. Man begegnet hier dem bereits aus dem *Tagebuch einer Schnecke* bekannten Wahlkämpfer Grass in einer neuen Gestalt. Wo zuvor der langsame Fortschritt das probate Mittel war, um Stimmen für die SPD zu gewinnen, erweist sich die kleinbürgerliche Kommunalpolitik in *Kopfgeburten* als desinteressiert an Fragen, die nicht ihre alltäglichen Belange betreffen. Auch daher ist Harms Engagement absurd, da es, gleich dem des mythologischen Vorbildes, offenbar per se zum Scheitern verurteilt ist. Beispielhaft dafür ist die Passage, in der Harm auf einer politischen Veranstaltung ankündigt, einen vertieften Vortrag über die Probleme der Dritten Welt zu halten, sobald er von seiner Reise zurückgekehrt ist.

Doch sobald Harm Peters die Genossen zur Diskussion auffordert, meldet sich ein IG-Metaller am Thema vorbei: *Ich will noch mal kurz auf Punkt drei der Tagesordnung zurückkommen: Kriegen wir nun die Ampelanlage vor der Realschule oder was ist?* Peters wird, weil er auf einer sachbezogenen Diskussion seines Vortrages besteht – *Genossen, es geht hier schließlich um die Probleme der Dritten Welt!* –, allseits abgeschmettert: *Jadoch, ja. Aber uns geht es um die Gefährdung der Schulpflichtigen auf dem Schulweg. Das ist auch wichtig. Das verstehst du nicht, Harm. Du hast keine Kinder!*⁸⁷⁸

Es gelingt ihm kaum, den Zusammenhang zwischen einer intakten globalen Welt und der kleinen Welt vor Ort zu erklären, was mittels eines komisch-absurden Effekts literarisch dargestellt wird.⁸⁷⁹ Aus Sicht der Zuhörer birgt eine sinnlich-intuitive Entscheidung für die

877 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 39.

878 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 25f.

879 Es zeigt sich hier eine Weiterentwicklung des aus der *Danziger Trilogie* bekannten Heimat-Konzepts. In den Texten zwischen 1959 und 1963 stellt Grass fast ausschließlich einen Danziger „Mikrokosmos [dar], der auf makrokosmische Bezüge verweist“. Vgl. Bastian (1995), 213f. Lokale Verhaltensweisen von Danziger Kleinbürgern sollen in den frühen Texten stellvertretend für überregionale Muster stehen. In *Kopfgeburten* werden Kleinbürger mit makrokosmischen Bezügen konfrontiert und scheitern entweder

(Weiter-)Existenz der Menschheit ausreichend Erkenntnispotenzial. Sie ist sowohl Ursache der wichtigsten Probleme als auch Richtlinie für deren Lösung: Sein oder nicht-Sein? Ampelanlage zum Schutz der Kinder oder nicht Ampelanlage? Aus dem krassen Missverhältnis zwischen globalen Bedrohungen (Kernwaffen, Armut, Umweltkatastrophen) und einigen Lichtsignalen vor einer Realschule entsteht die absurde Komik.

Auf Seiten der Peters ist derselbe kleinbürgerliche Lokalismus direkt mit dem Sisyphos-Motiv verbunden. Das Engagement von Harm richtet sich vor Ort in Deutschland auf eine Vermittlung von Problemen der Dritten Welt. Die gemeinsame Reise ist Flucht vor der Frage und Suche nach einer Antwort gleichermaßen: ‚Kind oder nicht Kind?‘, also Hoffnung auf eine sinnvolle (Weiter-)Existenz oder Resignation.⁸⁸⁰ Doch die Erkenntnisse aus der Bildungsreise werden bei den kleinbürgerlichen Zuhörern nicht auf Verständnis stoßen, da sich für sie die Frage nach der Existenz der Menschheit außerhalb lokaler Bezüge nicht stellt, also nicht primär eine ethische Frage ist. Außerdem lässt auch der Erkenntnisprozess der Peters selbst keine eindeutige Beantwortung der Frage zu; sie erleiden mehrfach „Schocks“ angesichts ihrer Reiseerlebnisse.⁸⁸¹ Wie an Dörtes irrationalem Anfall ersichtlich wird, unterliegt der natürliche Wunsch nach Weiterexistenz jedoch nicht ausschließlich, wohl nicht einmal in erster Linie, rationalen Erwägungen.⁸⁸² Die Urlaubsreise gleicht daher der nicht endenden Aufgabe von Sisyphos mit seinem Stein. Ein End- oder Höhepunkt, also ein konkretes Ziel oder eine Sinngebung stellen sich hier für das Ehepaar nicht ein. Gemeinsam suchen die Peters nach einer Haltung, die die Absurdität des Daseins und den natürlichen Zwang zum Dasein versöhnt, wie es dem mythologischen Helden in Camus‘ Interpretation mit seiner Aufgabe gelingt. Eine Form der Demütigung der wohlhabenden westlichen Touristen mit ihren ‚Zivilisationsproblemen‘ ist, dass dies zum Teil sogar den ‚wirklich‘

aufgrund ihrer Festlegung auf unmittelbare Interessen oder, was die Protagonisten anbelangt, aufgrund ihrer „existentiellen Ohnmacht“ angesichts der weltpolitischen Lage – was Grass allerdings anhand des Sisyphos-Motivs (absurderweise) in ein sinnvolles Scheitern wendet: eine „Entscheidung für Sisyphos, den glücklichen Steinewälzer.“ Vgl. *Essays und Reden* (1990) 2007, 247. Dazu Lubich in: „German Quarterly“ (1985), 402. Camus (1947) 1997, 128: „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns *Sisyphos* als einen glücklichen Menschen vorstellen.“

880 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 20.

881 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 39, 40, 87.

882 Dazu *Kopfgeburten* (1980) 2007, 27f., 66: „Und ich krieg das nicht hin mit unserer Scheiß-Vernunft! Ich muß mich fallenlassen. Ich will das andere, das mir von innen, nein, von außen, ja, lach doch, das Übersinnliche, ich meine, ich muß sie spüren, die göttliche Kraft irgendwie...“

Leidenden auf der Welt gelingt. „Und Dörte führt schlaflos Tagebuch. Bei Taschenlampenlicht schreibt sie: *Am meisten schockt mich die Heiterkeit der Elenden. Immer haben sie was zu lachen.*“⁸⁸³

Dr. Konrad Wenthien – Der Zyniker

Wer angesichts einer aussichtslosen Lage von einer erstrebenswerten Zukunft ausgeht, kann als Optimist bezeichnet werden – sicherlich auch der mythologische Steinewälzer. „Die Illusion des Gelingens ist unabdingbarer Bestandteil der Sisyphos’schen Selbstverwirklichung.“⁸⁸⁴ In der Geschichte um Harm und Dörte Peters geht es um die Versuche, zu einer optimistischen Haltung zu finden oder zu verzweifeln in Anbetracht offensichtlicher Gründe zur Hoffnungslosigkeit.

Askese, das hieß Mißtrauen allem Klingklang gegenüber, jenen lyrischen Zeitlosigkeiten der Naturmystiker, die in den fünfziger Jahren ihre Kleingärten bestellten und – gereimt wie ungereimt – den Schullesebüchern zu wertneutraler Sinnggebung verhalfen. Askese hieß aber auch, seinen Standort zu bestimmen. Hier etwa datiert sich als Parteinahme, während des damals virulenten Streits zwischen Sartre und Camus, meine Entscheidung für Sisyphos, den glücklichen Steinewälzer.⁸⁸⁵

Konrad Wenthien, Reiseleiter für die „Reisegesellschaft *Sisyphos*“,⁸⁸⁶ hingegen hat damit bereits abgeschlossen. Er sieht „sich der Schwerkraft der Verhältnisse ausgeliefert und erklärt auf Veränderung zielende Eingriffe in den Lauf der Dinge für obsolet.“⁸⁸⁷ Glücklich ist er als Steinewälzer aber nicht, sondern ein Pessimist und Zyniker von „maliziös verkniffene[r]“ Art, der empfiehlt, sich dem Schicksal zu fügen.⁸⁸⁸ Er repräsentiert daher eine andere Art des Umgangs mit den unausweichlichen Fragen des Daseins und den Problemen der Menschheit.

883 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 40.

884 Lubich in: „German Quarterly“ (1985), 405.

885 *Essays und Reden* (1990) 2007, 246f.

886 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 32.

887 Brunssen (1997), 57.

888 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 41.

Weder über die Herkunft noch über den Werdegang Wenthians enthält der Text Informationen. Gemäß der montageartigen Erzähltechnik und der Anlage des Textes als mögliches Film-Drehbuch wird die Figur als „kinogerechter Einfall“ eingeführt, über dessen Sinn oder Notwendigkeit sich das Autor-Ich noch nicht im Klaren ist.⁸⁸⁹ Die ersten Äußerungen des Reiseleiters finden sich dann auch in den Beschreibungen zweier möglicher Ankunftsszenen am Zielort entweder in Thailand oder in Indien. In beiden Fällen hält es das Autor-Ich für möglich, dass Wenthien vor Ort die Reisegruppe um die Peters in Empfang nimmt. „Und erstmals hier zu Stelle, könnte ihnen Dr. Wenthien, der überall ortskundig ist [...], den gleichfalls von *Sisyphos* angebotenen, am Meer gelegenen Groß-Slum *Cheetah-Camp*“ Bombays empfehlen.⁸⁹⁰ Es ist eine Besonderheit des Reiseunternehmens *Sisyphos*, solche Besichtigungen und sogar die Übernachtung „inmitten einer normalen Slum-Großfamilie“ zu ermöglichen.⁸⁹¹ Auch wenn das Adjektiv ‚normal‘ für einen Slum irritierend wirkt, ist davon auszugehen, dass die 70.000 Bewohner des Areals tatsächlich (zynisch formuliert) den Normalzustand, einen durchschnittlichen Lebensstil der indischen Metropole repräsentieren. Cheetah-Camp entstand infolge einer Zwangsumsiedlung aufgrund des Atomforschungszentrum in unmittelbarer Nähe – eine Parallele zum Bau des Atomkraftwerks Brokdorf in Deutschland. Wenthians Fazit aus der Umsiedlung: „*Abfall, Ausschuß. Sie sehen, auch Indien hat seine Entsorgungsprobleme.*“⁸⁹² Der Kommentar setzt nuklearen Abfall mit als überflüssig betrachteten Menschen gleich, für die ein endgültiger Aufbewahrungsort erst noch gefunden werden muss. In beiden Fällen sind es sogenannte normale Menschen wie das Lehrerehepaar Peters in Itzehoe oder die Slum-Großfamilien in Bombay, die der Fortschritt, in Form von Atomenergie und -forschung, bedroht. Auch auf dem „freigewordenen Janatha-Gelände“ werden keine „menschenwürdige[n] Wohnungen gebaut“.⁸⁹³ Wenthien gibt „nahezu belustigt Auskunft: *Wo denken Sie hin! Heute befindet sich dort ein Freizeitpark der indischen Atomforschungsbehörde mit Swimming-Pool, Golfplatz und Kulturzentrum. Das ist nun mal so. Überall macht sich der Fortschritt breit.*

889 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 33.

890 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 39. Wenthians gesamte Reisegruppe besteht, soweit sie näher beschrieben wird, aus kleinbürgerlichen Akteuren: „zwei Mittvierziger Ehepaaren, zwei Enddreißiger-Freundinnen, einer stattlichen Mutter mit mickriger Tochter, einer lustigen Pastorenwitwe, einem pensionierten Finanzbeamten aus Wilhelmshaven und Harm und Dörte Peters.“ *Kopfgeburten* (1980) 2007, 57.

891 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 39.

892 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 39.

893 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 39.

*Auch hierzulande sind die Eliten nicht frei von Ansprüchen.*⁸⁹⁴ Für ihn besteht offensichtlich kein Zweifel, dass Fortschritt natürlich in erster Linie den Wohlhabenden zugute kommt. Da an keiner Stelle des Romans erläutert wird, aus welchen Gründen er als individuelle Figur eine solche Sichtweise entwickelt hat, müssen die durch ihn beschriebenen Phänomene für sich genommen werden. Nicht er als Individuum ist zynisch, sondern die Realität, die er kommentiert. Weil die Peters die einzigen in der Gruppe sind, die das „Übernachtungsangebot wahrgenommen haben, gratuliert ihnen Dr. Wenthien zu ihrem *wirklichkeitsfreudigen Mut*.⁸⁹⁵ Er sucht nach keiner ernst zu nehmenden Rechtfertigung für solche Phänomene. „[I]n der Aufklärerrolle des Lehrers“ delegiert er „seine Fähigkeiten“ an die Gegenauklärung: Wirklichkeit ist für ihn selbstverständlich absurd.⁸⁹⁶ „Weil alles problematisch wurde, ist auch alles irgendwo egal. Dieser Spur gilt es zu folgen. Sie führt dahin, wo von Zynismus und *zynischer Vernunft* die Rede sein kann.“⁸⁹⁷ Wenthien verkörpert einen in *Kopfgeburten* ironisch eingebrachten „degenerierte[n] Vernunftbegriff“, der „die einstmals der Aufklärung verbundene Fortschrittsidee einer maßvollen, am Menschen orientierten Verbesserung der Lebensverhältnisse längst verdrängt.“⁸⁹⁸ Gegen Ende des Romans findet ihn der Leser beschrieben als einsam und zurückgelassen in einem Flughafen, ein einsamer Verführer und Lügner, „dummschlau und allerwärtsweise gespielt, wie Teufel und Dämonen als Reiseleiter von Berufs wegen sind.“⁸⁹⁹ Seine Ansichten basieren demnach auf verkürzten Wahrheiten und Verallgemeinerungen. Er wägt nicht ab, sucht nicht nach komplexen Erklärungen, sondern bezieht seine unauthentische Selbstsicherheit aus manichäischen Denkmustern. So ist auch die Bemerkung im Roman „Dr. Wenthien versteht alles“ ironisch zu lesen.⁹⁰⁰ Er versteht alles, weil er meint, alles zu verstehen – Hybris auf hohem Niveau. „Denn austauschbar sind sie alle. Unsere Komplexe, Neurosen sind Serienprodukte. Wenthien könnte Gruppendynamik dozieren oder Quelle-Vertreter sein.“⁹⁰¹ Durch den Dokortitel mögen seine Aussagen zwar als gebildet ausgewiesen sein, doch die Überbewertung des Wissens versperrt ihm die für einen

894 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 39.

895 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 41.

896 Vgl. Brunssen (1997), 59. Dazu *Kopfgeburten* (1980) 2007, 93f.

897 Sloterdijk (1983), 17.

898 Brunssen (1997), 60.

899 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 107.

900 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 98.

901 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 63.

Sisyphos nötige Illusion des Gelingens.⁹⁰² Seine Anhäufung von Erkenntnissen allein ist nutzlos und wird problematisch, wenn er aus ihnen schlussfolgert, dass Veränderung unmöglich ist und moralische Kategorien auszusetzen sind. Durch die verführerische Einfachheit seiner Erklärungen, die auch den Peters einleuchten, und dem gleichzeitig einsetzenden Widerspruch, entsteht die Spannung zwischen den Figuren: „*Dieser Wenthien ist widerlich, aber versteht sein Geschäft. Natürlich ist das zynisch, was wir machen*“, schreibt Dörte in ihr Tagebuch.⁹⁰³ Ihre Übernachtung bei einer Slum-Familie hilft den Einheimischen zwar kurzfristig (durch die „Pensionsgebühr“), degradiert sie jedoch zu Ausstellungsobjekten und dient eher zur Aufrechterhaltung des unwürdigen Zustands als zu dessen langfristiger Verbesserung.⁹⁰⁴

Zwischenergebnis

Die Peters lassen sich schon zu Beginn von *Kopfgeburten* in mehrfacher Hinsicht als Kleinbürger identifizieren. Sie sind offenbar durch traditionelle Verhaltensmuster bestimmt, die sie trotz ihres Engagements inmitten einer sich als revolutionär verstehenden Bewegung nicht ablegen: Herkunft vom Land, Monogamie, Eheschließung „zwar ohne Kirche, doch mit Familie“.⁹⁰⁵ Innerhalb kürzester Zeit wechseln sie die Fronten, werden von Systemkritikern zu Beamten im Schuldienst. Obschon solche ideologischen Diskontinuitäten in sozialhistorischer Betrachtung nicht unbedingt kennzeichnend für Kleinbürger sind, entspricht das Ehepaar in seinem Opportunismus dem ‚Kampfbegriff‘ Kleinbürger (Spießler). Die Peters repräsentieren die Nachkriegsgeneration, die aus den Jahren der Studentenproteste heraus in verantwortungsvolle Positionen hineingewachsen ist.⁹⁰⁶ Dabei sind sie auch Vertreter einer gescheiterten Rationalität, wie anhand ihrer „zirkuläre[n] Dialog-Mechanik“ deutlich wird, in der sie zu keiner Entscheidung für oder gegen ein Kind finden können.⁹⁰⁷ Ihr Selbstbild, das ist in diesem Fall ihr Selbstverständnis als rationale Menschen, ist durch die globale Ungleichheit und ihren persönlichen Werdegang in Bedrängnis

902 Vgl. Lubich in: „German Quarterly“ (1985), 405.

903 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 40.

904 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 40.

905 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 12.

906 Vgl. Rohlf in: O’Neill (1987), 199.

907 Vgl. Brunssen (1997), 51.

geraten.⁹⁰⁸ Die auf dieser Grundlage geäußerten Bedenken bezüglich der Schwangerschaft wirken mitunter scheinheilig-bieder und wenden sich außerdem mit Dörtes Anfall hin zum Irrationalismus als Ausweis einer zwiespältigen Geistesverfassung.

Ihre Eltern waren höchstwahrscheinlich noch auf die eine oder andere Weise in den Nationalsozialismus involviert.⁹⁰⁹ Sie protestieren also zunächst gegen ihre Elterngeneration und erst dann für eine vermeintlich gerechtere Welt, legen diesen Protest und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus jedoch ab zugunsten einer arrivierten Position. Harms im Folgenden zitierter Ausruf verdeutlicht, wie in *Kopfgeburten* die Problematisierung akuter Fragen der achtziger Jahre vor dem Hintergrund der Vergangenheit gespiegelt ist als „Suche des Autors nach Zukunft“.⁹¹⁰

*Was haben denn wir damit zu tun? schreit Harm seine Dörte an. Wir sind nach der Scheiße geboren. Wir haben ganz anderen Mist zu verantworten. Doch überall fragt man uns, ob es bei uns wieder Nazis gibt. Als würde sich die Welt das wünschen. Nein! Wir haben andere Sorgen. Nicht diese ewige Dazumalkacke. Sondern was morgen ist.*⁹¹¹

Sofern die Verdrängung der Vergangenheit einer Wiederkehr menschlichen Versagens Vorschub leistet, kann die Zukunft als gefährdet gelten. Zwischenzeitlich müssen die Peters feststellen, dass weder ihr Protest noch ihr Beamtenstatus der Welt oder ihrer persönliche Befindlichkeit zu einem Ausgleich verhelfen. Es bleiben die „Probleme der neuen Computerbürokratie [...], der Überbevölkerung und oligarchischen Kollektivierung der Dritten Welt und des weltweit wachsenden technologischen Zerstörungspotentials.“⁹¹² An einem Punkt unterscheidet sich das Ehepaar allerdings von den Kleinbürgern, auf die sie während ihrer politischen Aktivitäten treffen: Die Peters bleiben in ihrem Reflexionsprozess nicht in

908 Vgl. Brunssen (1997), 19.

909 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 20: „Sein Vater fiel kurz vor Schluß in der Ardennenschlacht. Ihr Vater kam Anfang siebenundvierzig aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück: ein frühgealterter Jungbauer.“

910 Lubich in: „German Quarterly“ (1985), 395.

911 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 69. In der späten Novelle *Im Krebsgang* führt der Mangel an generationsübergreifender Aufarbeitung der Vergangenheit dann bei dem geschiedenen Ehepaar Paul und Gabi Pokriefke dazu, dass ihr Sohn die Gewalt der Vergangenheit wiederholt und einen gleichaltrigen Jugendlichen ermordet. Die Pokriefkes sind sich einig, dass sie selbst daran keine Schuld tragen, so wie hier auch die Peters eine generationsübergreifende Verantwortung ablehnen. Dazu *Im Krebsgang* (2002) 2007, 64.

912 Lubich in: „German Quarterly“ (1985), 394.

erster Linie auf lokale Fragen beschränkt. Antworten auf die Absurditäten, die sie während ihrer Reise durch die Slums der Dritten Welt erkennen müssen, finden sie trotzdem nicht. Vor diesem Hintergrund sind sie nicht in der Lage, ein solides Selbstverständnis zu entwickeln.

Wenthien fungiert hier als eine Kompensationsfigur und als Gegengewicht zu den Peters, deren touristische Reise in Armutsregionen für sich genommen zynisch wäre, wenn der Reiseleiter nicht deutlich davon ablenken würde. So gesehen verkörpert die Figur die zynische Dimension der Reise sowie den Zustand der Welt und befördert daher eine Identifikation mit den Peters, die zweifelnd und auf der Suche nach Sinn sind. Er spricht aus, was andere nur denken und in ihren Tagebüchern festhalten. Mit seinen Anmerkungen vermittelt er einen Standpunkt, der sich ebenso auch der Reisegruppe aufdrängt. Im Kontrast zwischen dem Ehepaar und dem Reiseleiter wird deutlich, dass es angesichts des beschriebenen Zustands der Welt – ob Kleinbürger oder nicht – kaum möglich ist, frei von Widersprüchen zu existieren. Auch das gesellschaftspolitische Engagement der Peters auf kommunaler Ebene wirkt absurd, wenn sie sozusagen die Armut besichtigen, an der in ihrer Heimat niemand Interesse hat. Es ist aber zumindest ein Anfang, die Realität zu erkennen und zu reflektieren. Wenthien ist als Repräsentant der Intelligenz auch eine Lehrerfigur und müsste eigentlich ein moralisches Vorbild sein. Allerdings scheitert er offenbar an der Reflexion der Realität, da er sich zu keinem produktiven Standpunkt mehr durchringen kann und lediglich resignativ, während seiner Kommentierung traditioneller balinesischer Hahnenkämpfe, auf die irrational-affektive Seite des Menschen anspielt.⁹¹³

Und jetzt, sehen Sie nur, wie die Hähne, sobald sie einander aus dem dummen Auge verlieren, sich nicht mehr plustern, sondern langweilig friedfertig nach Körnern picken. Wie ja wir Menschlein auch zum Kampf aufeinander angesetzt werden müssen, wofür der Arbeitsplatz, das demokratische Gemeinwesen, notfalls das Ehebett die Arena stellen. Denken Sie nur an die zu Hause üblichen Tarifrundenkämpfe, an das neue Ehescheidungsgesetz oder an den derzeit tobenden Wahlkampf: die sich parteilich plusternden Hähne... Das sagt er leise, ein wenig nörgelnd, wie von seiner Weisheit gelangweilt, unter dem lichtfilternden Palmblättdach, umgeben von seiner Reisegruppe.⁹¹⁴

913 Vgl. *Kopfgeburten* (1980) 2007, 59: Harm will infolge dieser Begebenheit – „was als Wunsch und Vorgriff eingeblendet werden kann – seinem SPD-Ortsverein die *irrationale und doch gesellschaftliche Relevanz* balinesischer Hahnenkämpfe vorführen“.

914 *Kopfgeburten* (1980) 2007, 58.

Inhaltlich lassen sich seine Ansichten nur aus seinem Werdegang als Dienstleister im Bereich des Armutstourismus erklären – der Beruf eines neuen Kleinbürgers – mehr wird über ihn nicht erzählt. Seine Funktion als Reiseleiter ist daher sicherlich zu sehen als die Verkörperung und Artikulation der degenerierten Vernunft, die den Reisenden begegnet und an der sie sich auch in der Folge noch abarbeiten. Dennoch fügt sich der kleinbürgerlich konnotierte Beruf gerade im Widerspruch zu seiner Bildung in die Haltung Wenthiens ein. Denn die Grundlage des Zynikers als Kulturtypus ist Frustration: „Seinem sozialen Ursprung nach ist er eine städtische Figur, die im Getriebe der antiken Metropole ihren Schliff erhält. Man könnte ihn als früheste Ausprägung deklassierter oder plebejischer Intelligenz bezeichnen.“⁹¹⁵ Überdies fungiert er als Kommentator, der ungeschönt ausspricht, was Grass anprangern will. Dessen „wachsende Aufmerksamkeit gegenüber den globalen Krisen unserer Zeit bewirkt auch eine zunehmende Radikalisierung seiner politischen Ansichten.“⁹¹⁶ Entsprechend ist Wenthiens Zynismus stellenweise deutlich übertrieben und dient daher auch zur Veranschaulichung einer als absurd empfundenen Realität mit Mitteln (bitterer) Komik.

5.3.2 *Die Rättin* (1986)

Auch in der Nachfolge von *Kopfgeburten* setzt Grass mit der *Rättin*, dem zweiten Prosatext der achtziger Jahre, das Erzählen im Rahmen aufklärerischer Intention fort. Die titelgebende ‚Protagonistin‘ ist „Belehrer‘ des Humangeschlechts, wobei der Ich-Erzähler zum Synonym des Schülers Mensch wird.“⁹¹⁷ So bestimmt diese Erzählkonstruktion auch den Grundton des Textes: Die Rättin „doziert[e]“, allerdings unter Einsprüchen des Erzählers.⁹¹⁸ Isoliert in einer „Raumkapsel“ konfrontiert sie ihn mit dem unweigerlichen, da bereits vollzogenen, Untergang der Menschheit und dem Fortleben ihrer eigenen Gattung⁹¹⁹ – ein „geträumtes Streitgespräch“ entwickelt sich.⁹²⁰

915 Sloterdijk (1983), 34.

916 Gruettner (1997), 21f.

917 Aufferberg (1993), 93.

918 *Die Rättin* (1986) 2007, 325. Dazu Kniesche (1991), 63.

919 Vgl. *Die Rättin* (1986) 2007, 178.

920 Vgl. Kniesche (1991), 65.

Da sagte die Rätin, von der mir träumt [...]: Irrtum, kleiner Irrtum. Zwar sind wir den Menschen immer nahe gewesen, doch ihren Untergängen wichen wir aus. Wir wußten vorher, was kommt. Uns hielt es nicht auf Schiffen, die anrücklich waren. Bei aller Liebe zum Menschengeschlecht, mit ihm verbrennen oder ersaufen wollten wir nicht.⁹²¹

Nicht nur vermag der Erzähler, seinen tierischen Widerpart von keinem anderen Ende der Menschheitsgeschichte zu überzeugen. Auch wurde darauf hingewiesen, dass Grass mit dem Text ohne Gattungsbezeichnung (er enthält sowohl Satire, Essay, Fiktionales und Lyrik) einige der bekanntesten Figuren (Oskar Matzerath, Großmutter Anna Koljaiczek und weitere) aus seinem erzählerischen Werk gegen den Untergang der Menschheit aufbietet und scheitern lässt.⁹²² „Mein übliches Nein. Es könnte doch sein, Rätin, ich bitte dich, daß wir mit letzter Hoffnung... [Rätin:] Ach ja, dich hatten wir ganz vergessen in deiner Kapsel ewiglich um und um.“⁹²³ Der Autor dehnt hier seine Vorstellung von der Erinnerungsfunktion von Literatur (dem Schreiben gegen die verstreichende Zeit) aus zur Vorwegnahme noch nicht verstrichener Zeit.⁹²⁴ „Im Wettlauf mit den Utopien“, ein Artikel von Grass zum 100. Geburtstag Alfred Döblins, thematisiert bereits 1978 ein für *Die Rätin* grundlegendes negatives Verständnis von Fortschritt, der durch den Menschen nicht mehr einzuholen, also nicht mehr zu kontrollieren ist. Denn „immer soll der Mensch mehr sein, als das geschnürte Bündel seiner Anlagen verspricht; immer fordert er sich, weil überfordert, Größeres ab; immer muß er über sich greifen und die bessere Welt außer der ihm gegebenen Zeit, vorweg seiner Gegenwart suchen.“⁹²⁵

Mit der (für die Sicht und Möglichkeiten des Erzählers) bestimmenden Kapsel dürfte, räumlich betrachtet, die größtmögliche Distanz zum aus dem Frühwerk bekannten Danzig-Langfuhr erreicht sein.⁹²⁶ Allerdings gilt bereits der kleinbürgerlich-proletarische Vorort als

921 *Die Rätin* (1986) 2007, 210.

922 Vgl. Preece in: Parkes/Williams (1990), 333. Dazu Stolz (1994), 160: „*Die Rätin* stellt sich als eine gattungsübergreifende Teilsumme des bis zum Jahre 1986 vorgelegten Oeuvres des Schriftstellers dar.“ Dazu auch Platen in: „Literatur für Leser“ (1997), 37: In *Die Rätin* leistet Grass „mit seinem Gesamtwerk Widerstand gegen die drohende Vernichtung der Menschheit.“

923 *Die Rätin* (1986) 2007, 632.

924 Dazu *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 426: „Zwar wurde Dummheit kenntlich gemacht, aber sie ließ sich nicht aufhalten. Jetzt lebt sie von verstreichender Zeit. – Ein Schriftsteller, Kinder, ist jemand, der gegen die verstreichende Zeit schreibt.“

925 *Essays und Reden* (1978) 2007, 1004.

926 Vgl. Brunssen (1997), 17.

Mikrokosmos mit makrokosmischen Bezügen: Figuren aus dieser Region könnten so und in ähnlicher Form auch andernorts anzutreffen sein. Der noch in *Kopfgeburten* etablierte Zusammenhang zwischen lokalen, mittleren Problemlagen und dem überregionalen Themenkomplex Dritte Welt wird nun in der *Rätin* zum bisher höchsten Wirkungsgrad gesteigert: Einem räumlich extrem eingegengten Erzähler wird der Überblick über das lokale Ende der Bewohner der Danziger Region und das der (fast) gesamten Menschheit, präsentiert. Eine mögliche Flucht aus der Kapsel wird nicht thematisiert, da weder auf der Erde noch im Weltraum ein Leben für den Menschen existiert. Es gibt keine Beschreibungen des kleinbürgerlichen Herkunftsmilieus, überhaupt keine alltäglichen Details mehr, als sei, angesichts der bevorstehenden Auslöschung der Welt, der Zugriff des Autors auf die Realität in fataler Weise geschwächt.⁹²⁷

In Oskars Worten lautet es so: „Der Mensch hat das Dokumentarische satt. Soviel Wirklichkeit ermüdet. An Tatsachen glaubt ohnehin niemand mehr. Nur noch Träume aus der Trickkiste bringen stimmige Fakten.“⁹²⁸ Zunächst trifft hier immer noch der Sohn eines Kleinhändlers eine maßgebliche Aussage hinsichtlich der literarischen Gestaltung dieser Erzählung über das Ende der Menschheit. Einige rudimentär kleinbürgerliche Konnotationen gilt es in den folgenden Abschnitten herauszustellen. Darüber hinaus aber ist *Die Rätin* aus der Perspektive eines Kleinbürgers verfasst, aus einer tiefen persönlichen Enttäuschung, die der Autor in jenen Jahren aufgrund der politischen Entwicklungen empfindet. Die erste SPD-Ära Deutschlands ist zu Ende, mit Helmut Kohl regiert seit 1982 wieder ein Kanzler der CDU.⁹²⁹ Der Gegensatz von verengtem Blickwinkel einerseits und olympischer Sicht aus der Weltraumkapsel andererseits kennzeichnen den Text, dessen Grundstimmung resignativ ist, da keine ernst zu nehmende Hoffnung auf einen besseren Ausgang der Geschichte beabsichtigt ist.⁹³⁰ Insgesamt lässt sich eine gewisse Frustration, vor allem im Vergleich zum

927 Preece in: Parkes/Williams (1990), 333: „as if, in the face of world annihilation, the author's grip on reality has been fatally weakened“.

928 *Die Rätin* (1986) 2007, 228.

929 Vgl. Ignée in: Grimm u.a. (1986), 397. Dazu auch Cepl-Kaufmann in Fiedor/Honsza (1990), 57: „Das politische Urteil des Autors dringt unmittelbar in dem Roman ein. Modus und Zielrichtung aber haben sich nicht geändert, denn schon die frühen politischen und literarischen Texte waren durch Personalisierung und moralische Begründung des politischen Urteils geprägt.“

930 Dazu Durzak in: Blasberg u.a. (2000), 447: Durzak argumentiert, dass der Erzähler „sinnlos in seiner Raumkapsel“ treibe und einen Ausweis mangelnder Fantasie des Schriftstellers darstelle, die weit „hinter den naturwissenschaftlichen Möglichkeiten des greifbar gewordenen letzten Endspiels der Menschheit“

optimistischen *Tagebuch einer Schnecke*, nicht von der Hand weisen. Die akute Bedrohung, vor allem aufgrund des weltweiten Potenzials an Massenvernichtungswaffen sowie der Umweltzerstörung, die der Schriftsteller auch schon zuvor angemahnt hat, weitet er nun mit seinem – als letztem Repräsentanten der Menschheit – unaufgeklärten Ich-Erzähler im Gespräch mit einer sich als aufgeklärt zeigenden Rätin zum grundsätzlichen Scheitern seiner Gattung aus.⁹³¹

Man kann in dieser Konstellation auch den Versuch einer „Reprivatisierung der Zukunft“ sehen: Akute Bedrohungen der gesamten Menschheit werden im Vergleich zu *Kopfgeburten* ins Detail der unausweichlichen Auslöschung eines jeden „privaten, kleinen Menschen“ verschoben.⁹³²

Schlagworte wie die von der ‚Verkabelung der Republik‘, dem ‚gläsernen Menschen‘ oder der ‚Totalerfassung‘ jedes Staatsbürgers erzeugen vage Ängste vor den ‚neuen Medien‘. Es war klar, daß ein nicht-umkehrbarer Prozeß eingeleitet worden war, dessen Resultate den Bereich des Denkbaren vorläufig verlassen.⁹³³

Literarischer und öffentlicher Diskurs der achtziger Jahre sind durch diese Angst vor einer ungewissen, bedrohlichen Zukunft gekennzeichnet.⁹³⁴ Es kehrt hier eine Situation wieder, die der Zeit der Industrialisierung und sukzessiven Etablierung der Gewerbefreiheit im 19. Jahrhundert ähnlich ist und, am Rande bemerkt, auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts bestimmend ist. Denn gegen das Eindringen eines unbekanntes und daher als Bedrohung empfundenen Fortschritts – hier die neuen Medien – in einen lokal überschaubaren Raum wird ein Prinzip der auskömmlichen Nahrung, der Besinnung auf überkommene Werte und Techniken gesetzt. Diese Reaktionsweise (Abwehr von Fortschritt) bleibt auch übertragen auf globale Kontexte dieselbe. Grass führt diesbezüglich technische Innovationen und damit

zurückbleibe.

931 Vgl. Kniesche (1991), 23.

932 Vgl. Mizinski in: Fiedor/Honsza (1990), 117. Kniesche, der in *Die Rätin* die Gattung einer Post-Apokalypse verwirklicht sieht, weist hin auf die Systematik literarischer Apokalypsen. Gemeinhin werde das „Ende der Welt und das Ende der Person [...] in einen strukturellen Zusammenhang gebracht, der als allgemein gültige Hypothese formuliert wird: ‚Apokalpytisches Weltgeschick und psychische Zerstörung bilden eine unauflösbare Einheit.““ Siehe Kniesche (1991), 25. Darin: Metzner (1976), 83.

933 Kniesche (1991), 35.

934 Vgl. Kniesche (1991), 37.

einhergehende Phänomene der Überproduktion als ausbeuterisch und als Symptome einer gescheiterten Aufklärung an, gegen die ein „neues Provinzbewußtsein“, also die Reduzierung des technisch Machbaren auf das, was in kleineren Organisationseinheiten ausreichend Nutzen bringt, ein adäquates Mittel sein mag.⁹³⁵ „Wir sind nicht nur bis an die Zähne, sondern weit über den Horizont unseres eigenen Begreifens bewaffnet und mittlerweile Sklaven eines falschen Fortschrittsbegriffs fähig, uns selbst zu vernichten.“⁹³⁶ Ein hieraus folgendes „einsichtsvolles Nicht-weiter-mitgehen-Wollen“ ist nicht dasselbe wie ein reaktionäres „Zurückbleiben“.⁹³⁷ Beides hat eine kleinbürgerliche Tradition. Die begriffliche Auf- oder Abwertung des Kleinbürgerlichen hängt zusammen mit der Differenzierung zwischen beiden oder ihrer Identifikation miteinander.

[Die] manische Verwirklichung des Machbaren in der Technik, repräsentiert durch Atom- und Neutronenbombe; die immer lückenloser werdende Überwachung und Vernetzung mittels Computern und neuen Medien und schließlich die rücksichtslose Umweltzerstörung, die Vernachlässigung alles naturhaft Gegebenen zugunsten des Artifizialen. Diese drei voneinander abhängigen Fehlentwicklungen der Aufklärung sind das Thema der *Rätin*.⁹³⁸

935 Vgl. Sloterdijk (1983), 174. Dazu Kniesche (1991), 83.

936 *Essays und Reden* (1981) 2007, 30.

937 Vgl. Sloterdijk (1983), 174.

938 Kniesche (1991), 64. Dazu Preece in: Parkes/Williams (1990), 325: Diese bei Grass wiederkehrende Denkrichtung einer scheiternden technischen Aufklärung/Rationalität dürfte begründet sein in Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung*. So konstatiert Grass das „Aufklärung mit Auschwitz“ vereinbar sei, erkennt also einen Zusammenhang zwischen Rationalität und Rassismus. Grass (1984) zitiert nach: Kniesche (1991), 62. Dazu Schäfer (1994), 87: „Horkheimer sieht den Ursprung des Vernunftverfalls bereits in der Aufklärung, die Vernunft auf ihre instrumentelle Bedeutung zurückführe.“ Lessings Worte von der „Erziehung des Menschengeschlechts“ finden sich dazu bereits im ersten Satz der *Rätin*. Horkheimer/Adorno zielen Schäfer zufolge allerdings aus einer inkonsistenten und verkürzenden marxistischen Perspektive auf die Kritik an einer der (klein-) „bürgerlichen Gesellschaft vermeintlich inhärenten Denkform, die nur noch, den Vorteil im Auge habe“. Siehe Schäfer (1994), 183, 89. Demnach neigen sowohl Kritische Theorie als auch Grass an diesem Punkt zu einer vereinfachenden Analyse, die andernorts wiederum als kleinbürgerlich bewertet wird: „Dabei wird deutlich, welchen Stellenwert die kleinbürgerliche Mentalität für das kritische Verfahren selbst hat: Sie nistet sich ihm ein, lehrt in ihren Relationen zu denken und verlangt konsequent den Rekurs auf das, was *in der Privatsphäre notwendig zutage tritt*“, die bewusste oder unbewusste Suche nach Vorteilen. Siehe Althaus in: Althaus (2001), 257.

Die fatalistische Grundstimmung der *Rätin* ist relativ leicht rezipierbar und daher der belehrenden Intention des Textes zuträglich. Im Vergleich dazu gliedert sich die Handlung in mindestens fünf Stränge, von denen hier zwei aufgrund ihrer direkten Zusammenhänge mit dem Kleinbürgerlichen in die Analyse eingehen: Die „Geschichte der Geschlechter Kolijaiczek-Bronski-Matzerath, die über die Menschengeschichte hinaus verlängert wird“ und „die Geschichte des Malers Malskat, die Reflexionen über die unmoralische Natur deutscher Politiker erlaubt.“⁹³⁹

Oskar Matzerath – Der Präventöse

Ja doch! Vorfabrizierte Schlümpfe sind wir, die in besonderer Anfertigung – nicht alles muß aus Hongkong kommen! – auf Erwachsenenmaß gebracht wurden, um in tausend und mehr Filmen, mal so, mal so kostümiert, ihre erprobte Rolle zu finden.⁹⁴⁰

Oskar macht, wie es sich in der *Blechtrommel* schon abzeichnet, keine Karriere als Künstler, sondern tritt in der *Rätin* als arrivierter Filmproduzent auf. Das „Auf und Ab bei langsam wachsendem Wohlstand“ hat ihn „zum gewöhnlichen Steuerzahler und freien Unternehmer gemacht“.⁹⁴¹ Ursprünglich mit einer „anrühigen, inzwischen eingestellten Pornoreihe“ gestartet, ist er nun Besitzer einer Vorortvilla. Er hat einen, in materieller Hinsicht, bürgerlichen Lebensstil erreicht, wie er es schon im Dritten Buch der *Blechtrommel* anvisiert hat. Seine Karriere hat er befördert durch die Vermarktung sexueller Triebbefriedung als Konsummittel, was als ironisches Spiel mit dem Terminus ‚Aufklärung‘ in Verbindung gebracht werden kann. In jedem Fall bleibt sein Werdegang, wie es im Text heißt, anrühig – alternativ könnte er auch als leicht ‚miefig‘ bezeichnet werden. Überdies ähnelt der Werdegang dem sozialen Aufstieg von Oskars Mutter, den sie durch Eheschließung bei gleichzeitigem körperlichen Konsum und Konsumiert-Werden in einer maßgeblich durch Geschlechtsverkehr bestimmten Liebesaffäre realisiert. Oskar sagt über sich: „Kurzum: Ich fand meine Marktlücke, produzierte aufklärende Erotik leicht über Mittelmaß“.⁹⁴² Eine solche

939 Vgl. Mizinski in: Fiedor/Honsza (1990), 120f. Die anderen drei Handlungsstränge sind: „die Geschichte der Ratten von der Sintflut bis in die postatomare Zeit“, „die Schifffahrt der Frauen zum legendären Vineta“ und „die Märchengeschichte der Gebrüder Grimm, in die die westdeutsche politische Gegenwart eingebaut ist“.

940 *Die Rätin* (1986) 2007, 446.

941 Hier und im Folgenden: Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 172f.

942 *Die Rätin* (1986) 2007, 626.

Erotik für den mittleren Geschmack, wie auch immer die im Detail bei Oskar gedacht ist, dürfte jedenfalls eine entsprechend breite Zielgruppe haben.

Mitunter wird in der Forschung Oskars Rolle im Dienst der Aufklärung gesondert hervorgehoben, wie sie in der *Rätin* unter Bezugnahme auf Walt Disney anklingt.⁹⁴³ Hier ist er allerdings weniger interessiert am „Waldsterben“ oder an der „Verquallung“ der Ostsee, sondern am „Malskat-Prozeß“, worauf noch einzugehen sein wird.⁹⁴⁴ Nachdem Erzähler und Filmproduzent sich „ein Stündchen lang über die Möglichkeiten visueller Aufklärung gestritten haben [...], sagt unser Herr Matzerath plötzlich: *Vielleicht sollten wir das Ganze in der Manier des Altmeisters filmischer Aufklärung, des großen Walt Disney, produzieren.*“⁹⁴⁵ Die filmischen Welten des amerikanischen Produzenten sind jedoch Märchen im unterhaltenden und weniger im aufklärerischen Sinn. Oskars Hinweis kann daher ironisch verstanden werden. Wer Disney als filmisches Ideal angibt, dürfte weniger auf- als abgeklärt sein „und Profit-Überlegungen“ nicht abgeneigt.⁹⁴⁶ Der Trommler als Filmproduzent kann insofern auch als eine „äußerst realistisch gezeichnete Figur mit repräsentativen Eigenschaften des heutigen ‚business man‘ als ‚concerned citizen‘“ gesehen werden. Er verkörpert einen präntiösen Typus, dessen Ursprung in den 50er Jahren zu sehen ist: Oskar „sammelte Stücke aus dieser Zeit. Nicht nur die damals modernen Nierentische. Sein weißer Plattenspieler, auf dessen Teller er behutsam den Hit *The Great Pretender* legt, ist ein Gerät der auf Formschönheit bedachten Firma Braun.“⁹⁴⁷ Offensichtlich steht der Filmproduzent aus der *Rätin* in einer Spannung zwischen Geschäftsmann und Aufklärer. Das hat er mit seinem Vorgänger von 1959 gemeinsam, der nicht mit der Kasse klappern, aber mit dem Blech trommeln will. Beides, Geschäft sowie Kunst als Aufklärung, reicht in den Texten hinein in Bereiche der Vermarktung. Oskar steht ansatzweise schon im Dritten Buch der *Blechtrommel* und deutlicher in der *Rätin* im Dienst einer Aufklärung, die nicht unabhängig von Profitüberlegungen, also voreingenommen für ökonomische Belange ist.⁹⁴⁸

„Was sage ich: wenig neue Erkenntnis! Kalter Kaffee mehrmals getischt! Schon unseres

943 Vgl. Kniesche (1991), 70. Dazu Neuhaus (1993), 173. Platen in: „Literatur für Leser“ (1997), 35.

944 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 173, 185.

945 *Die Rätin* (1986) 2007, 228.

946 Hier und im Folgenden: Vgl. Gruettner (1997), 115f.

947 *Die Rätin* (1986) 2007, 174.

948 Der Bezug Oskars auf Walt Disney ist „nicht nur als Satire zu verstehen, sondern ernstzunehmen als Einsicht in die Mechanismen der Rezeption im Zeitalter der postmodernen Apokalypse.“ Vgl. Kniesche (1991), 71:

lieben Geburtstagskindes einzige Tochter Agnes, meine arme Mama, rief immer wieder, sobald sich um ihren Tisch Freunde zum Skatspiel um Pfennige versammelt hatten: Das Leben ist wie ein Film!⁹⁴⁹ Es ist ein gleichförmiges alltägliches Leben (bereits bekannte Motive des Kleinbürgerlichen aus der *Blechtrommel* tauchen wieder auf), das keine Überraschungen mehr zu bieten hat. Dieses Leben erscheint somit allgemein als ein (technisches) Produkt, dessen Verlauf bereits durch ritualisierte Geselligkeitsformen (Kaffeetrinken und Skatspiel) sowie Rollenzuteilungen bestimmt ist. Sich selbst in einem Film zu finden, bedeutet außerdem, eine (Drehbuch-)Entwicklung zu bezeugen, die sich einer individuellen Einflussnahme entzieht, höchstens eine Ausgestaltung im Rahmen der eigenen festgelegten Rolle erlaubt. Wie schon der Vergleich zwischen der Apollo-Elf-Übertragung in dem *Tagebuch einer Schnecke* und dem Skatspiel in der *Blechtrommel* gezeigt hat, geht es auch in dieser Textpassage weniger um die Abwertung eines milieutypischen Verhaltens. Vielmehr bietet die kleinbürgerlich konnotierte Szenerie den Hintergrund für eine allgemeinere Aussage: Ob man wie in einem Film lebt oder sich einen ansieht, beides hält den gesellschaftlichen Akteur von der aktiven Einflussnahme auf das (politische) Geschehen fern und verweist auf einen privatisierten Alltag. „Die 80er Jahre (und die folgenden sicherlich auch) sind das Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, die das Leben durch den Film ersetzt.“⁹⁵⁰ Technik wird „zur realitätsformenden Ersatzreligion.“ Das Unterhaltungsbedürfnis als Form des Eskapismus zeigt sich als wiederkehrendes Motiv im Werk des Schriftstellers. Durch die jetzt eingebrachte Erinnerung Oskars an den Ausruf seiner Mutter ‚Das Leben ist wie ein Film!‘ ist die kleinbürgerliche Geburtstagsrunde aus der *Rätin* einerseits als Wiederkehr der Schilderungen aus der *Blechtrommel* erkennbar. Darüber hinaus erfolgt durch den Filmkontext eine Aktualisierung im Rahmen des Alltags der achtziger Jahre. Was zunächst in der Forschung als etwas Kleinbürgerliches gilt, wird in seinem Aussagegehalt schon in dem *Tagebuch einer Schnecke* und nun erneut in der *Rätin* allgemeiner interpretierbar. Es ist die erkennbare Intention des Autors, unreflektiertes Verhalten und Eskapismus literarisch zur Debatte zu stellen und als unaufgeklärt erkennbar zu machen. Dieses nur auf ein spezifisches soziales Ensemble einzugrenzen, würde seinem Anliegen zuwider laufen.⁹⁵¹

Oskar und seine Großmutter sind, einer Aussage des Schriftstellers zufolge, bereits früh in das Konzept von der *Rätin* eingegangen. „Es sollte ein Buch werden, das alte Geschichten

949 *Die Rätin* (1986) 2007, 446.

950 Hier und im Folgenden: Platen in: „Literatur für Leser“ (1997), 26.

951 Dazu Mizinski in: Fiedor/Honsza (1990), 121.

aufnahm, um sie den allerneuesten Katastrophen auszuliefern.“⁹⁵² Der Handlungsstrang rund um das bekannte Figurenensemble thematisiert den 107. Geburtstag Anna Koljaiczeks, zu dem sie ihre Verwandtschaft nach Danzig einlädt, um „mit Sülze, Pilzen und Kuchen“ zu feiern.⁹⁵³ Im Verlauf des Festes vollzieht sich dann der Untergang der Menschheit. Genau „fünf Minuten, nachdem die Schwarzwälder Kuckucksuhr neben dem Herz-Jesu-Bild zwölfmal Kuckuck gerufen hatte, gehen annähernd gleichzeitig“ Atombomben und „vier oder fünf die Bausubstanz schonende Neutronenbomben nieder“.⁹⁵⁴ Erkundigt sich jemand nach seiner Herkunft, entgegnet Oskar: „*Wir leben heute, und zwar tagtäglich zum letzten Mal.*“⁹⁵⁵ In der Aussage spiegelt sich die Hinwendung des Schriftstellers zur Gegenwart und Zukunft, die angesichts drohender Katastrophen keine Besinnung mehr auf Vergangenes zulässt. „Aufzeichnungen über sein Herkommen oder Bekenntnisse gar macht er keine mehr“. Gleichwohl wird eine Facette seiner Herkunft im Rahmen der Anreise zum Geburtstag seiner Großmutter erkennbar. Flugzeug oder Bahn kommen für ihn nicht infrage, die Heimkehr hat ausschließlich in einem Mercedes stattzufinden.⁹⁵⁶ Im weiteren Verlauf gibt auch der Erzähler zu bedenken, dass die Rückkehr nach Danzig nur der Aktualisierung einer irrelevant gewordenen Vergangenheit dienlich sein kann. „Was heißt hier: Ihm fehlt sein Milieu! Ein erfolgreicher Unternehmer kann auch ohne Hintergrund existieren.“⁹⁵⁷ Doch dem ist offenbar nicht so. Die Reise wird angetreten und sogar deren Modalitäten werden noch durch die Herkunft aus dem kleinbürgerlichen Vorort bestimmt: Oskar will unbedingt auf respektable Weise heimkehren. Der Mercedes ist hier das Statussymbol für den unternehmerischen Erfolg, den er seiner Familie – in erster Linie seiner Großmutter – präsentieren will.⁹⁵⁸ Die schon seit der *Blechtrommel* für ihn kennzeichnenden kleinbürgerlichen Merkmale (der Wunsch, das Herkunftsmilieu zu verlassen, nach sozialem Aufstieg) sind weiterhin virulent. Dass ihm das Präsentieren seiner materiellen Möglichkeiten so wichtig ist, obwohl er gesundheitlich angeschlagen ist (die Anreise per Flugzeug/Bahn wäre komfortabler), mag aber auch in der großen Wertschätzung begründet sein, die er für seine Großmutter

952 Grass/Margull (2001), 81.

953 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 160f.

954 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 461.

955 Hier und im Folgenden: *Die Rätin* (1986) 2007, 204.

956 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 205.

957 *Die Rätin* (1986) 2007, 305.

958 Hier bestätigt sich abermals die im Kapitel über die *Blechtrommel* bereits erwähnte Abhängigkeit Oskars von seinem familiären Umfeld.

empfindet.⁹⁵⁹ Sein Verhalten bleibt jedenfalls von Repräsentationsdrang (letztlich eben auch der Großmutter gegenüber) motiviert. Insofern handelt es sich beim Oskar von 1986 um eine konsequente Fortschreibung des Oskars von 1959. Inzwischen legt er, dem (subalternen) Beamten Jan aus der *Blechtrommel* gleich, gesteigerten Wert auf Äußerlichkeiten. „Er sammelt neuerdings Goldmünzen, trägt Seidenkrawatten, liebt rubinbesetzte Krawattennadeln, nimmt nach dem Rasieren Kölnisch Wasser und will am Abend nach Uralt-Lavendel duften, wohl um an seine arme Mama erinnert zu sein“.⁹⁶⁰ Auch mit derart oberflächlichen Merkmalen verweist der Erzähler auf die Bedeutung der kleinbürgerlich-proletarischen und (bis zur Großmutter Anna Koljaiczek zurückreichenden) ländlichen Herkunft: „Herr Matzerath, der sich gerne weltmännisch und vielgereist gibt, riecht unterm Kölnisch Wasser anheimelnd nach Stall.“⁹⁶¹ Gleich einer Rückverweisung des Prärentiösen in seine Ausgangsform erscheint der unter dem Sozialaufsteiger verborgene Kleinbürger dann auf dem Geburtstag: „Jetzt ist er wieder zwischen den Bronskis und Woykes erkennbar. Sauerlich riecht die Enge, als wäre die gute Stube mit Molke gewischt worden.“⁹⁶²

Was von verschiedenen aus aller Welt angereisten Geburtstagsgästen an Geschenken für die Großmutter Koljaiczek überreicht wird, komplettiert das Bild der kleinbürgerlichen guten Stube, die voll besetzt ist mit ‚Welt-Kleinbürgern‘. Ein „galoppierendes Porzellanpferd“, ein „Elektrogrill“, ein großer „Bronzekopf“, eine „aus Ebenholz geschnitzte und tiefschwarz polierte Frau“, die der „Prälat aus Oliva [...] Kunst nannte“, eine „Schwarzwälder Kuckucksuhr“, so „viele mit Fleiß gefertigte Kleinigkeiten. Ein Sekretär der staatlichen Post brachte einen Brieföffner mit Bernsteingriff“, Symbol eines ästhetisierten (Arbeits-)Alltags.⁹⁶³ Streit droht der Geburtstagsgesellschaft allerdings aufgrund eines speziellen Geschenks, das sowohl mit der Geschichte Danzigs als auch mit den Texten von Grass verbunden ist. Ein geschmiedeter Schriftzug zum Aufstellen – „Solidarność“ – bringt ein politisch brisantes Thema in die Gruppe, die sich mitunter als polnisch, deutsch und kaschubisch versteht.⁹⁶⁴ Der Prälat aus Oliva verweist darauf, dass Politik für einen „Festtag nicht angemessen“ sei und der Sohn von Jan Bronski, Stephan, verhindert die drohende Eskalation, indem er sich,

959 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 305.

960 *Die Rätin* (1986) 2007, 203.

961 *Die Rätin* (1986) 2007, 354.

962 *Die Rätin* (1986) 2007, 403.

963 *Die Rätin* (1986) 2007, 432f.

964 Hier und im Folgenden: Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 433.

wie in der *Blechtrommel* bereits sein Vater, auf Ordnung beruft. Sie müsse „nicht nur herkömmlich auf deutsch, vielmehr auf polnisch auch herrschen“.

Oskar wiederum übertrumpft mit seinen Mitbringseln alle anderen Geschenke. Unter den seinen findet sich ein Sack voller weißblauer „Plastikzwerge“, auch als Schlümpfe bekannt.⁹⁶⁵ Nicht nur zielt die Textstelle auf das kleinbürgerliche Klischee, den Gartenzwerg, ab, das sich schon in *Katz und Maus* in den Gärten rund um Joachim Mahlkes Haus als „keramischer Frosch“ findet, sondern die Hälfte der Schlümpfe stammt aus einer chinesischen Spielzeugfabrik, deren Eigentümer ein anderer Gast (Bruns) ist.⁹⁶⁶ Daraufhin herrscht allgemeine Übereinstimmung, „wie klein die Welt ist.“⁹⁶⁷ Wo früher die regional begrenzte Welt überschaubar war und als groß genug wahrgenommen werden konnte, ist inzwischen die ganze Welt klein geworden. Örtliche Beschränktheit reicht nun bis an ihr anderes Ende, wo ein gebürtiger Danziger überflüssige Plastikfiguren herstellen und verschicken lässt. Die aber haben höchstens einen zweifelhaften ästhetischen Wert als Ziergegenstände. Anhand der Schlümpfe wird eine Technik- und Konsumkritik erkennbar, die insbesondere die Texte der achtziger Jahre kennzeichnet, aber bereits im Frühwerk vermittelt wird. Für die Gäste sind diese kleinen Figuren gerade unterhaltsam genug – „viel belacht werden die Schlümpfe; die ersten Schnappschüsse mit der Polaroidkamera bereiten Spaß.“⁹⁶⁸ Aus den Fotos wird an dieser Stelle auch die erneute Anfertigung eines „kleinbürgerlichen Familienalbum[s]“ denkbar, wie es Oskar in der *Blechtrommel* als Beschreibungsgrundlage seiner Herkunft dient.⁹⁶⁹ Das neue Album würde dann allerdings, statt menschlicher Individuen, Schlümpfe abbilden und veranschaulichen, dass die Akteure zu dem werden, was sie sich in ihre Gärten und Regale stellen. Da sie alle gleich blau-weiß gefärbt sind, bilden sie ein homogenes Ensemble, und da sie alle aus Plastik bestehen, sind sie vollends entmenschlicht. Einzig zur Erheiterung können sie noch dienen.

Ach, Babka, schlimm sieht es in der Welt aus. Die Menschen wollen sich zugrunde richten. Sie sind der Vernichtung alles Lebendigen mächtig. Überall Vorzeichen: Böse Zeit bricht an, wenn nicht heute, dann morgen. Ohne daß diese geflüsterte Ankündigung kommenden Unheils ihre

965 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 434.

966 Vgl. *Katz und Maus* (1961) 2007, 20f.

967 *Die Rätin* (1986) 2007, 435.

968 *Die Rätin* (1986) 2007, 435f.

969 Vgl. Grass zitiert nach: Krumme (1986), 144.

Freude am lauten Durcheinander der Gäste und Verwandten mindern kann, sagt Anna Koljaiczek: *Ech weiß, Oskarchen, ieberall is der Daibel drinn.*⁹⁷⁰

Ungeachtet des Untergangs einer unmenschlichen Menschheit, ist es Oskar möglich, weiter zu existieren, da er in seinen Post-Futurum-Filmen auf eine magische Weise Zukunft vorab produzieren kann.⁹⁷¹ Der „Videofilm unseres Herrn Matzerath, der alles, nur dieses Ende nicht vorweggewußt hat, will nicht aufhören, unterhaltsam zu sein.“⁹⁷² Eine als beschränkt verstandene technische Rationalität und ein unreflektiertes Unterhaltungsbedürfnis verbinden sich und fördern eine als autonom erscheinende Technik zutage. Sie gewährleistet in dieser Sichtweise nichts weiter als die freiwillige Selbst-Entmündigung ihrer kleinbürgerlichen Produzenten und Konsumenten. Durch die Technik vom Wesentlichen abgelenkt, haben sie dem Untergang nichts entgegenzusetzen.

Lothar Malskat – Der Ehrliche

Oskar lehnt, im Zwiegespräch mit dem Erzähler, den Vorschlag ab, seine technischen Möglichkeiten zum filmischen ‚Herstellen von Zukunft‘ für ein aufklärerisches Werk über das „Waldsterben“ oder die „Verquallung der Ostsee“ einzubringen.⁹⁷³ „Zuviel Endzeitkulisse! Dieses gottväterliche Schlußstrich-ziehen!“⁹⁷⁴ An der Geschichte um den Maler Lothar Malskat aus den fünfziger Jahren hingegen hat er offenkundig Interesse, da er dessen politische Relevanz sieht und ihn in eine Reihe mit Adenauer und Ulbricht stellt: „Drei Meisterfälscher!“⁹⁷⁵ Der im Abschnitt zu Oskar bereits angesprochene Plattenspieler der Marke Braun, auf dem er den Song *The Great Pretender* abspielt, „wurde, als Malskats Prozeß lief, Schneewittchensarg genannt; Farbgebung und Plexiglasdeckel erlaubten diesen Vergleich.“⁹⁷⁶ Durch die zeitliche Parallelisierung werden bereits an einer frühen Stelle des Romans Oskar-Handlung und Malskat-Handlung in Beziehung gesetzt.⁹⁷⁷ Das Motiv des Schneewittchensargs deutet dabei hin auf einen tiefen märchenhaften Schlaf, übertragen auf

970 *Die Rättin* (1986) 2007, 436.

971 Vgl. Cegl-Kaufmann in: Fiedor/Honsza (1990), 51. Dazu *Die Rättin* (1986) 2007, 452.

972 *Die Rättin* (1986) 2007, 462.

973 Vgl. *Die Rättin* (1986) 2007, 185.

974 *Die Rättin* (1986) 2007, 185.

975 *Die Rättin* (1986) 2007, 185.

976 Vgl. *Die Rättin* (1986) 2007, 174.

977 Vgl. Platen in: „Literatur für Leser“ (1997), 23.

die Nachkriegszeit, auf einen Zustand unaufgearbeiteter Schuld und ihre Verdrängung. Es steht überdies für eine „Unempfindlichkeit der Öffentlichkeit, die ganz restaurativ war“ und die Grass zufolge die fünfziger Jahre, die „Adenauer-Ära“, kennzeichnet.⁹⁷⁸ Diese Sichtweise teilt auch Oskar. „Es solle demnächst, wenn mich das tröste, der Fall Malskat aufgegriffen werden. Herr Matzerath, hieß es, sei überzeugt, daß man den Schlüssel für unsere Zukunft unter den Ablagerungen der fünfziger Jahre suchen müsse“, in dem „Jahrzehnt der Trugbilder“.⁹⁷⁹ In diesem Erzählstrang wird also nach möglichen Erklärungen und Mustern gesucht, die als Phänomene der fünfziger Jahre Aussagekraft für die achtziger Jahre haben. Die im Zentrum stehende weltweite Bedrohung der Menschheit wird am Beispiel der Geschichte ausgeführt.

Der Malskat-Handlung liegt, ähnlich der Augst-Handlung in dem *Tagebuch einer Schnecke*, eine wahre Begebenheit zugrunde.⁹⁸⁰ Zur Beerdigung des realen Lothar Malskat hielt der Pastor eine Grabrede, die in exakt denselben Worten in einem Grass-Text hätte auftauchen können: „*Es ist gesagt worden [...], wir Menschen würden alle als Originale geboren, die meisten von uns würden aber als Kopien sterben. In der Tat: Nur wenige können sich ihre Originalität bis ans Ende bewahren. Zu diesen wenigen hat ohne Zweifel Lothar Malskat gehört.*“⁹⁸¹ Aufgrund seiner Herkunft aus dem Kleinbürgertum und seines nicht-geradlinigen Werdegangs eignet Malskat sich für Grass zur Veranschaulichung allgemeingültiger Haltungen zu einer bestimmten Zeit (NS-Regime und fünfziger Jahre). „Malskat ist für Grass ein Pappkamerad, mit dem sich bestens moralpredigen läßt.“⁹⁸² Er wurde in den Nachkriegsjahren zur Restaurierung der ausgebrannten Lübecker Marienkirche angeheuert, obschon er bereits zuvor als Fälscher tätig gewesen war.⁹⁸³

Als ein Notdach errichtet und die Chorgewölbe wieder zugemauert wurden, ließ der Bischof von Lübeck, der wie viele evangelische Pfarrherren ein Nazi war, im Chorschlußgewölbe das Hakenkreuz als Schlußstein setzen; Malskat muß diesen Ausweis der Lübecker Deutschchristen noch gesehen haben, als er im Jahre neunundvierzig mit seinen Farbtöpfen und der Drahtbürste

978 Vgl. Cepl-Kaufmann in: Fiedor/Honsza (1990), 55f. Dazu Grass zitiert in: Arnold (1975), 76.

979 *Die Rätin* (1986) 2007, 622, 174.

980 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 622, 250.

981 Corino (1988) 1996, 401.

982 Corino (1988) 1996, 407.

983 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 222, 251ff., 291, 337.

hoch ins Gerüst stieg und viel Arbeit vorfand.⁹⁸⁴

Der mehrere Seiten umfassende Abschnitt über Malskats Herkunft beginnt mit dem bereits aus der *Blechtrommel* bekannten ‚Es war einmal‘ und ist damit in den Kontext der Erinnerung an die Verbrechen des NS-Regimes und deren fortwährender Bedeutung gerückt. Der Maler wird im Jahr 1913 (wie auch Manfred Augst) „in der ostpreußischen Stadt Königsberg am Fluß Pregel geboren“, was, in dieser Formulierung, als Reminiszenz an die Stadt Danzig an der Weichsel verstanden werden kann.⁹⁸⁵ Seine Herkunft entspricht der des realen Malskats.⁹⁸⁶ Er ist Sohn eines Antiquitätenhändlers und ist „umstellt von echten und unechten Stücken [...], im Staub zwischen Trödel“ aufgewachsen.⁹⁸⁷ Nach Abschluss der „Volksschule“ ging er „bei einem Stubenmaler in die Lehre, lernte, was es an Handwerk zu lernen gab, und kopierte nach Feierabend norddeutsche Tafeln aus dem vierzehnten Jahrhundert.“ Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wird er einberufen.⁹⁸⁸ Er fälscht schon während der NS-Zeit Bildwerke im Dom zu Schleswig und auch in der Nachkriegszeit (1948/49) in St. Marien in Lübeck.⁹⁸⁹ Von den Sachverständigen des Nationalsozialismus‘ wird sein Schaffen zur „*artreinen Kunst*“ erhoben, was der Stadt Lübeck in der Nachkriegszeit für kurze Zeit einen Ruf als „*Wiege der Gotik*“ einbringt.⁹⁹⁰ Eine skeptische Kunststudentin zweifelt zunächst an der Authentizität der Malerei, verfolgt diese Spur dann jedoch in ihrer Doktorarbeit nicht und kommt zu dem Schluß: „Im Hochchor sei insgesamt der Einfluß von Chartres und Le Mans zu spüren. Der Chormeister zu Lübeck müsse Frankreich bereist, werde dort gelernt haben.“⁹⁹¹ Das Besondere an seinem Verhalten ist, dass er seine Fälschung später freiwillig öffentlich macht.

984 *Die Rätin* (1986) 2007, 339.

985 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 249.

986 Vgl. Corino (1988) 1996, 401ff.

987 Hier und im Folgenden: *Die Rätin* (1986) 2007, 249.

988 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 291. „*Er war ein schlechter Soldat, aber ein interessanter Mensch*, sagten Mitte der fünfziger Jahre ehemalige Landser aus, die [...] beim Lübecker Bildfälscherprozeß als Zeugen vernommen wurden.“ *Die Rätin* (1986), 337. Der reale Prozess hat (zwischen dem 10.8.1954 und dem 25.1.1955) 65 Verhandlungstage gedauert und wurde von „Pressevertretern aus Skandinavien und Amerika beobachtet“. Vgl. Corino (1988) 1996, 405.

989 Vgl. Corino (1988) 1996, 402, 404.

990 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 253, 405f. Dazu auch Corino (1988) 1996, 402f., 407.

991 *Die Rätin* (1986) 2007, 407.

Geltungsbedürfnis und übersteigertes Selbstwertgefühl, Überdruß des verkannten Genies und das Bewußtsein, *im Papierkorb der Geschichte unten zu liegen*, wie Tucholsky [es] beschrieben hat, mögen Malskat am 10. Mai 1952 bewogen haben, Selbstanzeige zu erstatten und die wahrscheinlich größte künstlerische Leistung seines Lebens, die sogenannte Restaurierung von 21 Heiligenfiguren im Hochchor über dem Hauptaltar von Lübecks *St. Marien* zu Fall zu bringen.⁹⁹²

Unter den Akteuren, die sowohl während der NS- als auch in der Nachkriegszeit Strategien der Verdrängung anwenden, sowie Kunst-Kritikern und Kennern, die sich trotz gewisser Skepsis bereitwillig täuschen lassen, nimmt er damit eine Sonderstellung ein. Er wird als handwerklich fähiger, unauffälliger und ‚ehrlicher‘ Kleinbürger erkennbar, der in einem Anfall von Hybris seinen Anteil an der ‚großen‘ Geschichte haben möchte. Im Vergleich zu den ‚Großfälschern‘ Adenauer und Ulbricht aus der Gruppe der sogenannten drei Meisterfälscher ist er eine relativ positive Figur: lediglich ein „Kleinfälscher“.⁹⁹³ Am Ende des betreffenden Abschnitts in *Die Rätin* jedoch wird deren Verhältnis aufgrund eines vormals unerwähnt gebliebenen Aspekts vollkommen neu bewertet und Malskat aus dem Fälscher-Trio herausgenommen. Denn er hat seine Arbeiten „signiert, wenn auch in Arabesken versteckt und leicht übermalt. Er war kein Fälscher.“⁹⁹⁴ Es erfüllt sich hier, was sich zumindest implizit zuvor angekündigt hat. Da die zwei Staatsmänner im Trio von ungleich höherer öffentlicher Bedeutung sind als der Maler, wird durch dessen Herausfallen ein erwartbares Gleichgewicht wieder hergestellt und er als Kleinfälscher verklagt. Die insofern als absurd skizzierte Nachkriegs-Gerechtigkeit wird in *Die Rätin* als etwas spezifisch Deutsches dargestellt:

Die anderen, die ihn später, zur Zeit der staatserhaltenden Großfälschungen, verklagten und bestrafte, waren inmitten der fünfziger Jahre die wahren Täuscher. Die sind noch immer, wenn nicht im Amt, so doch in Würde. Sie zwinkern einander zu und hängen sich Orden an. Ihre Weine und Leichen gut eingekellert. Es war einmal ein Land, das hieß Deutsch...⁹⁹⁵

Mit dem unvollständigen Substantiv endet der längere zusammenhängende Abschnitt über Malskat, der – die Auslassung deutet es an – Teil einer nicht enden wollenden Geschichte ist. Es liegt nahe, die Schilderung des realen Falls als Grundlage für Grass zu sehen, um

992 Corino (1988) 1996, 404.

993 Vgl. Gruettner (1997), 109.

994 *Die Rätin* (1986) 2007, 255.

995 *Die Rätin* (1986) 2007, 255.

eine mangelnde Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit erzählerisch zu gestalten. Zum deutschen Phänomen wird hier die Rehabilitierung von Akteuren, die mitunter durch ihre NS-Vergangenheit als belastet und untragbar gelten mussten. Die Hinweise auf die Kontinuität von Amt und Würde sowie Weine und Orden deuten hin auf eine fortwährende Reproduktion des Gegensatzes von Stark und Schwach, zugunsten der Stärkeren. Derart kritisiert Grass in seiner „Rede von der Hoffnung“ 1985 die christlich-liberale Koalition: „Sie haben alle das telegene Grinsen und den christlichen Einsatz der Ellenbogen gelernt. Bereichert euch! Heißt ihre Maxime. Der Stärkere setzt sich durch! lautet ihr erstes Gebot. Es lebe der freie Markt! rufen sie und haben ihn, nach Absprache in den Chefetagen, fest in der Hand.“⁹⁹⁶ Insofern ist ein Zusammenhang in der Kritik des Schriftstellers an der zeitgenössischen CDU-geführten Regierungskoalition und seiner erzählerischen Gestaltung im Roman von 1986 zu sehen. Aus der christlichen Nächstenliebe wird in seiner Rede christlicher Ellenbogen; diese Liebe ist also nur vorgespiegelt, ist Fälschung. Eine solcherart verallgemeinernde Kritik liegt wohl auch der Sicht auf die Adenauer-Ära zugrunde. Es gibt allerdings „keine Hinweise darauf, dass Adenauer sich aufgrund persönlicher Neigung um die Integration ehemaliger Nazis und um die Freilassung deutscher Kriegsverbrecher bemühte. Den Nationalsozialismus hatte er stets abgelehnt, Militärs stand er skeptisch gegenüber.“⁹⁹⁷ Malskat steht für die Zeit, in der etliche vormalige Protagonisten des Nationalsozialismus‘ in die Bundesrepublik integriert wurden und gleichwohl kleine Mitläufer hart bestraft werden konnten. Das allerdings war weniger ein Skandal, sondern vielmehr ein „Grundkonsens der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft“, der weder an einem einzigen politischen Entscheidungsträger noch an einer Partei festzumachen, sondern „in der Bevölkerung populär“ war.⁹⁹⁸

Fest steht, dass man in den Jahren von 1949 bis etwa 1955 gegenüber ehemaligen Funktionsträgern des NS-Staates eine Politik verfolgte, die den Intentionen und Methoden der alliierten Denazifizierung entgegengesetzt war. Diese Politik wurde [...] auch von den oppositionellen Sozialdemokraten mitgetragen. Ihre Hauptmerkmale waren großzügige Amnestierung und Integration vormaliger Anhänger des ‚Dritten Reiches‘ in die westdeutsche Gesellschaft.⁹⁹⁹

996 *Essays und Reden* (1985) 2007, 132.

997 Geppert (2002), 76f.

998 Vgl. Geppert (2002), 76f.

999 Geppert (2002), 75.

Eine mögliche Lösung oder aufklärerische Bewältigung dieses ‚Teufelskreises‘ wird bei Grass nicht angedeutet. Das ‚deutsche Märchen‘ (eine ‚Es-war-einmal-Geschichte‘) findet kein Ende, und da seine Protagonisten sowie sein Inhalt negativ sind, handelt es sich um einen Alptraum. Er zeigt, dass unterhalb eines als intakt verkauften allgemeinen Fortschritts oder Fortschreitens der Geschichte historische Rudimente (einer Vergiftung gleich) wirksam bleiben können. „Entwicklung findet nur noch statt als Wiederholung. Trotz allen Vorwärtsdrängens ändert sich schlechthin nichts.“¹⁰⁰⁰ Die Gleichsetzung von achtziger und fünfziger Jahren auf politischer Ebene geschieht hier allerdings unter Ausblendung einer Errungenschaft der Amnestie-Politik während der Adenauer-Ära: Gerade weil ein „großer Teil früherer NSDAP-Anhänger“ durch die CDU gebunden werden konnte, entwickelte sich keine breit aufgestellte ‚Neue Rechte‘ in der frühen Bundesrepublik.¹⁰⁰¹

Im weiteren Verlauf von *Die Rätin*, in dem realhistorische und fiktionale Erzählebenen sich überschneiden, führen Oskar und Malskat miteinander ein Gespräch.¹⁰⁰² Die zuvor erwähnte Parallelisierung von Danzig und Königsberg wird dabei bestätigt. Sie bezeichnen beide Städte als „unvergeßlich“ und Oskar erzählt von dem Song, der wie er meint den beiden deutschen Staaten als Nationalhymne dienen könnte: *The Great Pretender*. Dass der Refrain allerdings ebenso auch auf die beiden Dialogpartner zutrifft, wird durch Malskats doppeldeutige und fälschliche Wiedergabe gezeigt. Aus dem ‚Ich‘ des Originals wird ein ‚Wir‘. „*We are the Great Pretenders*, singt der eine, worauf der andere einen Karnevalsschlager der fünfziger Jahre“ vorschlägt, „nach dessen Wortlaut immer wieder die Frage nach der Bezahlung gestellt wird.“¹⁰⁰³ Beide haben Anteil an den Fälschungen der fünfziger Jahre.

Wurde der Rückblick gewagt, war von den schlimmen, den dunklen Jahren die Rede. Nach Schonwörtern kamen Schummelwörter in Gebrauch. Man tat in den fünfziger Jahren so, als wäre das deutsche Volk während lange zurückliegender Zeit verblendet gewesen, verführt worden. Allzu gutgläubig hatte man, so hieß es, Rattenfängern Glauben geschenkt.¹⁰⁰⁴

1000 Auffenberg (1993), 108. Dagegen setzt Grass die „Camus’sche Haltung“, das heißt „weiter tätig zu sein, auch wenn keine Hoffnung besteht.“ Grass (1987) zitiert in: Stolz (1994), 351.

1001 Geppert (2002), 78.

1002 Vgl. Platen in: „Literatur für Leser“ (1997), 23.

1003 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 602f.

1004 *Essays und Reden* (1985) 2007, 147.

Oskar steht dabei jenseits moralischer Kritik. Malskat hingegen kann von sich behaupten, er habe seinen „*kleinen Anteil am großen Schwindel immerhin selbsttätig auffliegen lassen. Plötzlich hörte der Spaß für mich auf.*“¹⁰⁰⁵ Doch der Filmproduzent gibt in dessen „niedriger Stube“ zu bedenken, er hätte „den Schwindel auf sich beruhen lassen sollen“.¹⁰⁰⁶ Hier endet die Gemeinsamkeit der beiden. Malskat entgegnet: „*Mag sein, daß sie recht haben. Aber ich bin nun mal eine ehrliche Haut.*“¹⁰⁰⁷ Die Textpassage steht für einen Diskurs, der die Möglichkeiten und Vorzüge opportunistischen Verhaltens erkundet, ohne es moralisch zu kommentieren. Ferner zeigt sich, dass in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft der Bekenner nur das Wissen um die eigene Ehrlichkeit gewinnt. Darüber hinaus erwartet ihn die Strafe, die im Namen eines nicht unbedingt weniger schuldigen Volkes über ihn verhängt wird.¹⁰⁰⁸ In einem unmittelbar auf die Oskar/Malskat-Passage folgenden Gedicht wird ein solches negatives Gesellschaftsbild abermals aufgegriffen. Es zielt auf die Kritik an einer als neubiedermeierlich und präventiv verstandenen Bundesrepublik.

Die Hämelschen Bürger, die ihre Kinder samt Ratten
im Berg vermauert und dann
verschüttet hatten, beschlossen, ihre Kinder
zu suchen, taten, als suchten sie wirklich,
begaben sich auf Suche und riefen: Wir werden
sie finden bestimmt.
Nur eines der Kinder im Berg sagte zu seiner Ratte:
Man wird uns nicht finden, weil niemand uns sucht.
Das war schon, das weiß ich, vorherbestimmt.¹⁰⁰⁹

In Wirklichkeit suchen die Bürger ihre Kinder nicht, die Aufarbeitung der Vergangenheit ist nur eine Illusion. Lediglich ein hellseherisches Kind im Berg begreift, dass nicht wirklich gesucht wird, weil nichts gefunden werden soll. Dabei kann sich nur um die Äußerung eines zur Erkenntnis fähigen Subjekts handeln, jemand wie Oskar Matzerath, der im direkten Kontext

1005 *Die Rätin* (1986) 2007, 603.

1006 *Die Rätin* (1986) 2007, 605f.

1007 *Die Rätin* (1986) 2007, 606.

1008 Vgl. Preece in: Parkes/Williams (1990), 326.

1009 *Die Rätin* (1986) 2007, 606f.

seine „jedes Wunder durchschauenden Augen“ in Malskats Stube gezeigt hat.¹⁰¹⁰ Gleiches gilt ebenso für die Rätin (samt Ratten), die hellsichtige Erzählerin und Lehrerin der Menschen.¹⁰¹¹ Die Hämelschen Bürger im Gegensatz dazu sind keine Bekenner und daher auch unfähig zur Erkenntnis.

Zwischenergebnis

Gemeinsam haben Oskar und Malskat, dass sie beide in einem engen Zusammenhang mit der Adenauer-Zeit zu sehen sind. „Malskat als Zentralfigur der 50er Jahre ist in den 80er Jahren ebenso gegenwärtig, da diese von Oskar her als Erfüllung der 50er Jahre aufgefaßt sind.“¹⁰¹² Für den Trommler von damals ist die Erklärung des als krisenhaft empfundenen Zustands der Welt in einem grundsätzlichen negativen Prinzip zu sehen: Das Recht scheint wiederkehrend auf Seiten der Stärkeren zu sein. Außerdem verfügen sie offenbar über das Privileg, definieren zu können, wer schuldig und wer unschuldig ist. Ähnlich sieht es Malskat, der als Bekenner von diesem Vorwurf allerdings teilweise entlastet ist. Seine Verurteilung wird daher zum Ausweis einer scheinheiligen Moral der frühen Bundesrepublik sowie eines zweifelhaften Fortschritts der Menschheit, den Grass unter denselben Vorzeichen beim Verfassen des Romans gefährdet sieht.

Schon ein oberflächlicher Vergleich von der *Rätin* mit der *Blechtrommel* kann zeigen, dass Grass im Frühwerk „mit den gleichen Figuren, den gleichen Requisiten, den gleichen Schauplätzen“ arbeitet wie Ende der achtziger Jahre.¹⁰¹³ Oskar- und Malskat-Handlung beinhalten allein schon daher Anspielungen auf das Kleinbürgerliche. Die Parallelisierung von Danzig und Königsberg deutet hin auf eine ähnliche Herkunft beider Figuren. Wie zuvor schon für *Die Blechtrommel* festgestellt, steht auch hier nicht die Frage nach einer möglicherweise verwerflichen ‚kleinbürgerlichen Moral‘, sondern die „Doppelbödigkeit der Moral [...] als moralisches Faktum“¹⁰¹⁴ im Zentrum des Interesses. Aus einer solchen Perspektive erscheint es nur plausibel, dass Oskars Werdegang hin zum Produzenten

1010 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 606.

1011 Vgl. Auffenberg (1993), 93.

1012 Platen in: „Literatur für Leser“ (1997), 24.

1013 Görtz in: „German Quarterly“ (1990), 468.

1014 Vgl. Sloterdijk (1983), 102.

aufklärerischer Filme über die Produktion erotischer Videos führt.¹⁰¹⁵ Die in seiner Figur verkörperte Kritik der Erkenntnisfähigkeit erläutert Grass in einer Rede.¹⁰¹⁶

Seit meinem fünfzehnten Lebensjahr wußte ich, daß es in der Umgebung meiner Heimatstadt das Konzentrationslager Stutthof zwischen Ostsee und Haff in malerischer Umgebung gab. Was am hellen Tag mit breiter Zustimmung und begleitet von nachhallendem Jubel geschehen war, hieß nun das Entsetzliche, die Barbarei, ein Höllenspuk und wurde Dämonen aufs Schuldenkonto geschrieben [...]. Jeder zweite beteuerte, nie etwas gegen Juden gehabt zu haben. Und wohltonend wurde die geschenkte Freiheit wie ein Eigenprodukt gefeiert.¹⁰¹⁷

Oskars sozialer Aufstieg, dessen Endpunkt in der *Rätin* mit dem Untergang der Menschheit festgeschrieben ist, deutet sich schon im ersten Roman der *Danziger Trilogie* an. Nachdem sein musikalischer Manager, Bebra, gestorben ist, muss er seine Karriere selbstständig fortführen.¹⁰¹⁸ Er avanciert im Roman von 1986 dann zum Filmproduzenten und geht damit einer Tätigkeit in einem expandierenden Bereich der damaligen Zeit nach – der fortschreitenden Technisierung alltäglicher Unterhaltungskultur. Von künstlerischen Ambitionen kann kaum noch die Rede sein und das Thema (kleinbürgerliches) Künstlerdasein ist in der *Rätin* nicht mehr von Bedeutung. Relevant ist nur sein sozialer Aufstieg und die damit einhergehenden technischen Möglichkeiten, die es ihm erlauben, Zukunft im Voraus zu produzieren. Im Bereich seines materiellen Wohlstands zeigt sich der Wunsch, seine Familie auf angemessene Weise (in einem Mercedes) zu besuchen, als Mechanismus sozialer Diskriminierung, wie er konstitutiv für ausufernden Konsum auf Kosten der Umwelt ist. Grass empfiehlt dagegen „eine zeitgemäße Askese“.¹⁰¹⁹

Die erstaunlichen Erfindungen ausschlagen, sich zur technischen Entwicklung, in deren Verlauf alles Machbare auch gemacht wurde, bewußt fehlverhalten. Alltäglich konkret wird das bedeuten müssen: nein sagen zum Kabelfernsehen und zum privatwirtschaftlichen Fernsehen, weil wir dieser Errungenschaften nicht bedürfen. Konkret alltäglich muß das bedeuten: die rigorose Geschwindigkeitsbegrenzung, die schon lange überfällig ist. Wir sind auf selbstmörderische Weise

1015 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 626.

1016 Vgl. *Essays und Reden* (1985) 2007, 143.

1017 *Essays und Reden* (1985) 2007, 147.

1018 Vgl. Stallbaum (1988), 108.

1019 Vgl. *Essays und Reden* (1980) 2007, 15.

ohnehin zu schnell.¹⁰²⁰

Der Schriftsteller regt damit sicher nicht zur Preisgabe des Wohlstands an, sondern zu einem „Asketismus aus freier Wahl und als bewußte Beschränkung“, wie er bemerkenswerterweise als typische Präferenz aus der „Perspektive der Herrschenden“ im Rahmen deren „herrschender Ästhetik“ gilt.¹⁰²¹ Mit solchen Ratschlägen weist sich Grass aus als Ankömmling in der kulturellen Oberschicht. Allerdings dürfte für ihn wie für seine Figur Oskar gelten, was auch schon für *Die Blechtrommel* zutrifft: Er „kann sich nicht von ihnen distanzieren [...] inmitten dieser Kleinbürgerschicht, als Teil dieser Kleinbürgerschicht und als ihr Sprachrohr“.¹⁰²² Auch in *Die Rättin* wird vor dem Hintergrund seiner Herkunft eine umfassendere Kritik an alltäglichen menschlichen Verhaltensweisen entwickelt. „Das Buch warnt nicht vor etwas, das eventuell geschehen könnte, sondern vor etwas, das tagtäglich stattfindet, das sich ausbreitet und Teil unseres schizoiden Daseins ist.“¹⁰²³ Das jeweils individuelle Fortkommen steht an erster Stelle und die Unterhaltung verdrängt die Auseinandersetzung mit den Zuständen. Oskar versucht wenigstens, mit seinem Film über Malskat, aufklärerisch tätig zu sein. Doch nach dem Untergang der Menschheit existiert lediglich noch die Technik, im Rahmen derer diese Aufklärung produziert wurde.¹⁰²⁴ Für Grass ist *Die Rättin* nicht nur eine Untergangsvision, sondern vor allem die „Darstellung der Selbsterstörung“ der Menschheit.¹⁰²⁵ Ihre Begeisterung für das technisch Machbare gleiche einem „technologischen Aberglauben“, der offenbar ausreicht, um die Ausbeutung der Umwelt und des Menschen zu rechtfertigen.

Die literarische Veranschaulichung einer unreflektierten Teilhabe an den technischen Möglichkeiten und ihre Schattenseiten zeigt sich anhand der kleinbürgerlich-proletarischen Geburtstagsgesellschaft. „So spiegeln alle Schlümpfe, mit denen die Kaschubenkinder spielen, während Oskar den Film als vorproduziertes Leben preist, das betriebsame Menschengeschlecht.“¹⁰²⁶ Ähnlich wie in dem *Tagebuch einer Schnecke* die Kleinbürger auf

1020 *Essays und Reden* (1980) 2007, 15.

1021 Vgl. Bourdieu (1979) 1987, 287.

1022 Grass zitiert in: Arnold (1971), 5.

1023 Grass zitiert in: Zimmermann (1999), 215.

1024 Vgl. *Die Rättin* (1986) 2007, 462.

1025 Hier und im Folgenden: Grass zitiert in: Zimmermann (1999), 197, 194.

1026 Hier und im Folgenden: *Die Rättin* (1986) 2007, 447.

SPD-Wahlkampfveranstaltungen zu Schnecken verniedlicht werden, wird nun die Geburtstagsgesellschaft auf das Niveau possierlicher Plastikfiguren reduziert. „*Wie schön, sagt unser Herr Matzerath, wieder im Kreis der Familie weilen zu dürfen. Sogar eure Krankheiten sind sich treu geblieben. So gut wie nichts hat sich verändert. Nun ja, die Politik. Doch auch die haben wir schon gehabt.*“ Dass die Schlümpfe aus der Produktion eines ebenfalls zum Unternehmer aufgestiegenen Kleinbürgers, Bruns, am anderen Ende der Welt stammen, ist hier die Neuerung. Die Gäste auf der Geburtstagsfeier erkennen nicht die Beschaffenheit dieser weltweiten Provinz, sondern freuen sich auf unschuldige Weise über sie. Aus der lokalen Entgrenzung und den Möglichkeiten der Technik wird jedoch nichts von Dauer gewonnen. Symbolisch wird das Wesen der Gäste im Schlumpf-Geschenk mit Kunststoff gleichgesetzt. Der ist aufgrund der massenhaften und kostengünstigen Fertigung leicht zu ersetzen und trotz seiner extremen Langlebigkeit bekannt dafür, unter Druck zu brechen. Eine Individualität aufgrund natürlicher Unebenheiten, wie beispielsweise bei Holz, Stein oder Erz, ist ihm nicht zu eigen. Die Selbstverwirklichung der Menschen wird unter diesen Vorzeichen als fremdgesteuert erkennbar. Wo zu Zeiten der *Blechtrommel* dem Verhalten der Bewohner Danzigs und Umgebung eine überregionale Repräsentativität zugeschrieben wurde, sind sie in *Die Rätin* gefangen in einem unechten Leben über die ganze Welt verstreut – bis zu ihrem Untergang.

Die Bestrafung des bekennenden Fälschers Malskat, im Gegensatz zur Integration ehemaliger Nazis, ist ein Sieg der als Scheinwelt dargestellten Adenauer-Zeit. Der ‚kleine Fälscher‘ wird zum Verlierer, während auf der politischen Ebene sowohl die Bundesrepublik als auch die DDR sich der Aufarbeitung der Vergangenheit nicht stellen, sondern diese in den jeweiligen Systemen latent wirkmächtig erscheint. „Noch vor Beginn jener Jahre, die er die falschen Fuffziger nennt, hätten sie begonnen, aus bröckelndem Nichts das Alte neu zu erschaffen und alle Welt meisterlich zu täuschen, ein jeglicher auf seine Art.“¹⁰²⁷ Malskat ist im Vergleich dazu eine Figur positiven Zuschnitts.¹⁰²⁸ Schon die Machtergreifung beeindruckt ihn nicht, er eignet sich weder zum Mitläufer noch zum Widerständler.¹⁰²⁹ Im Nachhinein erweisen sich seine wichtigsten Arbeiten, obgleich sie sein handwerkliches Können belegen, jedoch nicht als Originale, sondern als Fälschungen. Der Künstler bleibt, so wie Oskar, seiner kleinbürgerlichen Herkunft verhaftet. Im Unterschied zum Trommler befähigt den

1027 *Die Rätin* (1986) 2007, 521.

1028 Vgl. Auffenberg (1993), 102.

1029 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 250.

Maler hingegen sein konventionelles schulisches, technisches Wissen nicht, etwas Neuartiges, Eigenes zu schaffen. Vor allen anderen Eigenschaften zeichnet ihn aus, sich auf seine Ehrlichkeit zu berufen – die Tugend eines respektablen Kleinbürgers –, die hier eng an eine Form der Hybris grenzt. Denn seine Selbstbezeichnung bringt ihm nicht zuletzt für einen kurzen Moment die gewisse Aufmerksamkeit ein, die Epigonen normalerweise verwehrt bleibt. „Es war einmal ein Maler, der sollte als Fälscher berühmt werden.“¹⁰³⁰ Anhand der erzählerischen Bewegung rund um das Fälscher-Trio wird Malskats Scheitern verdoppelt: Wenn es heißt, er sei kein Fälscher, dann ist er damit nicht rehabilitiert, sondern es zeigt sich vielmehr, dass er nicht einmal das, wofür er kurzzeitig berühmt wurde, wirklich war.

Für den Autor hat die Handlung um Malskat eine allgemeine Aussagekraft, da er in dessen strafrechtlicher Verurteilung eine explizit deutsche Geschichte und ein typisches Verhalten sieht. Bemerkenswert ist, dass die Kritik an der Verurteilung dieses Kleinbürgers übertragbar auf etliche weitere, nur schwer zu kategorisierende Akteure ist, die ebenfalls weder Widerständler noch Mitläufer waren. In *Die Rätin* werden allerdings sowohl soziale als auch nationale Unterschiede nivelliert durch das allgegenwärtige Scheitern der gesamten Menschheit. Grass nutzt einen mikroskopischen Motivkomplex, der ihm aufgrund seiner eigenen Herkunft entgegenkommt – eine Figur mit handwerklichem Hintergrund und Herkunft aus (dem Danzig ähnlichen) Königsberg sowie dessen Verurteilung in der Bundesrepublik. Dieser Fall dient dann zur weiteren Ausgestaltung des makroskopischen Themas: Die „Hybris des Menschen“, symbolisiert schon durch die Ratte im Titel, die auch bekannt ist für ihre Funktion als „Laborratte“.¹⁰³¹ Eine Kritik an Anmaßung und Vorurteilen erstreckt sich in der *Rätin* bis in die biblische Zeit. „Wenn Gott bereits den Unterschied von ‚reinem‘ und ‚unreinem Vieh‘ macht, so handelt Noah (der Mensch) nur nach seiner eigenen Empfindung. Diese anthropozentrische Haltung macht die Ratte zum Synonym allen Übels.“¹⁰³² Doch die Ratten sind bei Grass saubere Tiere.¹⁰³³ „[S]olidarisch, selbstlos, verfügen [sie] über einen ausgeprägten Gemeinschaftssinn“.¹⁰³⁴ Sie handeln, „im Gegensatz zum Menschengeschlecht demokratisch und haben untereinander keine Vorurteile“ – Ihre

1030 *Die Rätin* (1986) 2007, 249.

1031 Vgl. Kniesche (1991), 105.

1032 Yalin in: „Zeitschrift für Germanistik“ (2006), 289.

1033 Vgl. *Die Rätin* (1986) 2007, 151.

1034 *Die Rätin* (1986) 2007, 352. Dazu Yalin in: „Zeitschrift für Germanistik“ (2006), 290.

Eigenschaften hätten die Menschheit vor dem Untergang bewahrt.¹⁰³⁵ *Die Rätin* verkehrt die offiziellen und eindeutigen Urteile über Ratten und über Malskat, also über das, was als schmutzig und falsch zu gelten hat, in ihr Gegenteil. Der Roman hinterfragt damit die offiziellen Versionen, die als Wahrheiten gelten. Auch deswegen heißt es: Malskat „war kein Fälscher.“¹⁰³⁶ Dabei war der wirkliche Maler ein Mitläufer, der im Zuge der Gerichtsverhandlung die Schuld an den Fälschungen an seinen Kollegen delegiert hat.¹⁰³⁷ Eine solche Ehrlichkeit hat nichts mit Selbstlosigkeit zu tun: „*Bezeichnend ist für Malskat, sagte Landgerichtsdirektor Dr. Brammer, daß er zwar seine Taten zugibt, aber die Schuld auf andere abwälzen will und behauptet, sie seien die wahren Schuldigen!*“¹⁰³⁸

1035 Yalin in: „Zeitschrift für Germanistik“ (2006), 290.

1036 *Die Rätin* (1986) 2007, 255.

1037 „Nur durch die Tatsache, daß Dietrich Fey meine Malereien in der Marienkirche zu gotischen Meisterwerken machte, entstand die grenzenlose Verwirrung in der Presse und bei den Kunstwissenschaftlern.“ Lothar Malskat zitiert nach: Corino (1988) 1996, 406.

1038 *Lübecker Nachrichten* 26.1.1955, 7 zitiert nach: Corino (1988) 1996, 406.

5.4 Auseinandersetzung mit Deutschland

Seine Rede in der Evangelischen Akademie Tutzing (1990) nimmt Grass zum Anlass zur Erinnerung an eine kurz zuvor erlebte Begebenheit.¹⁰³⁹ Vor Weihnachten ist er auf dem Hamburger Hauptbahnhof von einem jungen Mann verbal attackiert worden. Er sei – wohl aufgrund seiner kritischen Haltung gegenüber der Art und Weise der deutschen Wiedervereinigung – ein „Vaterlandsverräter“ und es sei nun Zeit mit seinesgleichen „aufzuräumen“. Der Vorwurf erscheint abwegig, da Grass vor und nach 1990 sowohl literarisch als auch politisch ein umfangreiches Engagement für sein ‚Vaterland‘ aufgebracht hat. Für ihn dürfte das Erlebte Sinnbild der Befürchtung sein, in einem vereinigten Deutschland könnte ein erneuter deutscher Größenwahn erwachsen und abermals mit sogenannten ‚Vaterlandsverrättern‘ kurzer Prozess gemacht werden.¹⁰⁴⁰ Im Verlauf der Rede erläutert der Schriftsteller seine Haltung: „Ich fürchte mich nicht nur vor dem aus zwei Staaten zu einem Staat vereinfachten Deutschland, ich lehne den Einheitsstaat ab“.¹⁰⁴¹ Mit diesem Begriff verbindet er einen erzwungenen, umfassenden Staat, der „den mentalen, wie historischen Voraussetzungen“ Deutschlands, wie er sie sieht, zuwiderläuft.¹⁰⁴² Vielmehr stellt er sich eine Kulturnation in einem europäischen Kontext vor, die „der in Deutschland ausgeprägt regionalen Identifikation gerecht“ wird.¹⁰⁴³ In der Realität kam jedoch der ‚schockartige‘ Prozess der Wiedervereinigung eher einem „Verschwinden“ sowohl der Bonner Republik als auch der DDR gleich und diente kaum der Beförderung einer neuen gesamtdeutschen Identität – noch weniger der „Akzeptanz einer ostdeutschen Identität“.¹⁰⁴⁴ Ein Zeichen für deren anhaltende Bedeutung ist die schon zu Beginn relativ hohe (1990:

1039 Hier und im Folgenden: *Essays und Reden* (1990) 2007, 234.

1040 *Essays und Reden* (1990) 2007, 237: „Komplexgesättigter Größenwahn hat die Deutschen dazu verleitet, ihre Möglichkeit, sich als Kulturnation in einem Bundesstaat zu finden, nicht zu verwirklichen und statt dessen mit aller Gewalt den Einheitsstaat als Reich zu erzwingen. Er war die früh geschaffene Voraussetzung für Auschwitz.“

1041 *Essays und Reden* (1990) 2007, 234.

1042 Vgl. Moser (2002), 72f.

1043 *Essays und Reden* (1990) 2007, 235f.: „In Reden und Aufsätzen habe ich mich seit Mitte der sechziger Jahre gegen die Wiedervereinigung und für eine Konföderation ausgesprochen.“ Bezüge zu einem spezifisch deutschen ‚Partikularismus‘, der insofern auch Kennzeichen einer deutsche Geisteshaltung im Sinne des Autors ist, wurden hier bereits im Kapitel zu *örtlich betäubt* erwähnt. Dazu auch Moser (2000), 148.

1044 Vgl. Wollé (1998), 13f. Dazu Vester u.a. (2001), 115.

63%) und bis 1995 auf 75% ansteigende Zustimmung in Umfragen zu der Aussage: Die DDR war der „Versuch, eine gerechtere Gesellschaft zu gestalten“.¹⁰⁴⁵ Gerade die Modernisierungsverlierer im mittleren sozialökonomischen Bereich (innerhalb kurzer Zeit entstand in Ostdeutschland eine bis dahin nicht gekannte Arbeitslosigkeit von mehr als 20%) „zogen sich auf ihre meist noch intakten sozialen Netzwerke und ihre ostdeutsche Identität zurück.“¹⁰⁴⁶ Es handelt sich hierbei um eine langfristige, bis in das 21. Jahrhundert fortwirkende, an die wirtschaftliche Entwicklung gekoppelte Verhaltensweise, die von Grass zu Beginn der 1990er Jahre in seinen Reden und dann mit seinem umfangreichsten Roman, *Ein weites Feld* (1995), hellsichtig antizipiert wird. In dieser Phase des Gesamtwerks wird zunächst mit der Erzählung *Unkenrufe* (1992) die europäische Wende thematisiert und dann mit dem folgenden Roman die deutsche Einigung von 1870/71 sowie die von 1989/90.¹⁰⁴⁷ Die Voraussetzung der literarischen Auseinandersetzung mit Deutschland ist die Reflexion geschichtlicher Ereignisse. Als Primärquelle dienen Grass, darauf verweist schon die Anspielung im Romantitel, die Texte Theodor Fontanes.¹⁰⁴⁸

Nicht zuletzt ist die Ablehnung einer unreflektierten und übereilten Wiedervereinigung verbunden mit der erneuten Kritik an einer „gedankenlosen Restauration“, was schon ein Topos in der *Danziger Trilogie* ist.¹⁰⁴⁹ Durch die Etablierung eines Status quo ante droht die Erfahrung von vierzig Jahren DDR-Sozialismus ausgeblendet zu werden, wie zuvor der Übergang aus dem Nationalsozialismus in die Frühphase der Bundesrepublik zum Teil mit der Verdrängung von zwölf Jahren unmittelbarer Vergangenheit einhergeht. „Der Bequemlichkeit des Mitläufertums folgt die Bequemlichkeit des Vergessens.“¹⁰⁵⁰

1045 Wollé (1998), 15f.: „1992 sagten 42 Prozent: *In dieser Zeit hat man oft das Gefühl gehabt, einer großen Gemeinschaft anzugehören, das war sehr schön.*“ Im Prinzip hat der hier bereits analysierte SS-Mann Augst (*Aus dem Tagebuch einer Schnecke*) diese Aussage genau so im Bezug auf das NS-Regime getroffen. Die Beschwörung der Gemeinschaft funktioniert in totalitären Regimen offensichtlich und kann ganz ähnliche Spuren in der Erinnerung der Menschen hinterlassen.

1046 Vgl. Vester u.a. (2001), 115.

1047 Vgl. Moser (2002), 17f, Dazu Moser (2000), 163.

1048 Dazu *Essays und Reden* (1994) 2007, 402.

1049 Neuhaus (2012), 339. Der Gedanke einer ‚Restauration‘ zieht sich außerdem „als das auf dem Planeten herrschende übertriebene Sicherheitsdenken“ durch das erzählerische Gesamtwerk und führt in *Die Rätin* bis zur Selbstvernichtung der Menschheit durch eben die Mittel, die ihre Sicherheit garantieren sollten: Atomwaffen. Vgl. Ignée in: Grimm (1986), 393.

1050 Wollé (1998), 18.

Mit *Ein weites Feld* strebt der Schriftsteller keine Schuldtheorie oder Apologie der „Mißverhältnisse“ und „Grausamkeiten“ der (DDR-) Vergangenheit an, ebensowenig geht es um eine literarische Begründung für eine deutsche Konföderation.¹⁰⁵¹ Als Schreibimpetus gilt vielmehr, „Strukturen bloßzulegen, die sich unterhalb der sichtbaren Ereignisse verbergen und damit einen bewußtseinsschaffenden Gegenwartsbezug herzustellen.“¹⁰⁵² Der Roman als eine Gegengeschichte setzt sich mit der Frage ostdeutscher Befindlichkeit auseinander, im Gegensatz zur offiziellen Version, derzufolge die Wiedervereinigung vor allem Gewinner kennt.¹⁰⁵³ Dementsprechend liegen dem Text, der hier exemplarisch für die Werkphase der neunziger Jahre analysiert wird, abermals präzise „Porträts [klein-]bürgerlicher Lebenswelten“ zugrunde.¹⁰⁵⁴ Grass sieht ein differenziertes Kultur- und Geschichtsbewusstsein als Grundlage für Identität an. „Wo sollen wir sie [sonst] suchen? Bei unseren Gartenzwergen?“¹⁰⁵⁵ Sein Anliegen ähnelt dem der Geschichtsschreibung über die DDR, wie Stefan Wolle sie anstrebt:

Es obliegt der Geschichtsschreibung, die auseinanderfallenden Sichtweisen wieder zusammenzufügen und ein Gesamtbild zu entwerfen. Es geht [...] um die Darstellung des Zusammenhangs zwischen Repression und Alltag, also um die dämonische Dimension der Harmlosigkeit und die harmlos-alltägliche Seite der Dämonie. Beide haben aber, auch wenn es vielen so schien, nicht unabhängig nebeneinander existiert. Sie bedingten einander.¹⁰⁵⁶

1051 Vgl. Moser (2000), 161.

1052 Moser (2000), 154.

1053 Vgl. Grass (*Stern*, 31.8.95) zitiert nach: Arnold (1997), 237. Dazu Gebauer (2006), 126. Zur öffentlichen Kritik an dem Roman: Negt, *Der Fall Fonty* (1996).

1054 Moser (2000), 162. Solche Porträts, die mitunter bissig-realistisch angelegt sind, zeichnen auch die Prosa Fontanes aus. So beispielsweise die soziale Aufstiegsorientierung Ulrikes in *Vor dem Sturm* (1878) 1982, 361: „Sie hieß Ulrike. Beinahe häßlich, mit großen nichtssagenden und zum Überfluß auch noch weit vorstehenden Augen, hatte sie doch die feste Überzeugung: schön und durch ihre Schönheit zu etwas Höherem berufen zu sein. Ihr Umgang mit Frau Hulen erschien ihr unter ihrem Stande, mehr noch unter ihren persönlichen Ansprüchen, wurde aber doch von ihr gepflegt, weil sie wußte, daß ein adeliger, junger Herr bei der Alten zur Miete wohnte. Ihre Gedanken gingen immer nach dieser Richtung hin.“ In einem Brief an seinen Sohn (1888) umreißt Fontane die Bezugsmöglichkeiten seiner Berliner Romane: „Zweck der Geschichte: das Hohle, Phrasenhafte, Lügnerische, Hochmütige, Hartherzige des Bourgeoisstandpunktes zu zeigen“. Siehe *Fontanes Briefe. Zweiter Band* (1980), 185. Dazu auch Labrousse (2008), 110. Grass verwendet dieses Fontane-Zitat, um die Profiteure der Wiedervereinigung zu charakterisieren. Siehe *Ein weites Feld* (1995) 2007, 62.

1055 Grass (*Stern*, 17.8.95) in: Negt (1996), 420.

1056 Wolle (1998), 17.

Mit den beiden Protagonisten Ludwig Hoftaller und Theo Wuttke, deren symbiotisches Verhältnis vielfach herausgestellt worden ist, liegt dieser Zusammengang zwischen Repression und Alltag, harmloser Dämonie und dämonischer Harmlosigkeit, in literarischer Ausgestaltung vor. In ihrer diffusen Zwiespältigkeit und gegenseitigen Abhängigkeit (Stasi-Offizier und Inoffizieller Mitarbeiter) handelt es sich bei den beiden Figuren um eine neuartige, „eine sehr spezielle Kombination in einer historisch-politischen Handlungskonstruktion, die in solcher Form auch nicht in früheren Romanen von Grass zu finden ist.“¹⁰⁵⁷

5.4.1 *Ein weites Feld* (1995)

Obschon die Erzählzeit sich lediglich auf die Wendejahre 1989-1991 erstreckt, ist der Roman in fünf Bücher und 37 Kapitel gegliedert. Größeren Umfang nimmt das (literatur-) historische „Panorama“ ein, das die für Deutschland ausschlaggebenden Eckdaten 1848, 1871, 1914, 1933 und 1945 sowie 1989 umfasst.¹⁰⁵⁸ Es ist die Grundlage für den geschichtlichen Schwerpunkt des Textes, der sich entfaltet, indem die Historie „über die Erinnerungen der beiden Hauptfiguren in die Handlungsgegenwart“ eindringt.¹⁰⁵⁹ Umgesetzt wird das durch die jeweils doppelte Identität der beiden Protagonisten: Der Inoffizielle Mitarbeiter, Theo Wuttke, der zumeist Fonty gerufen wird, schöpft aus dem Erfahrungsschatz Theodor Fontanes. Den entnimmt Grass offenbar, neben den Primärtexten, der archivierten Korrespondenz sowie (zum Teil) der Fontane-Biographie von Heinrich Reuter.¹⁰⁶⁰ Stasi-Offizier Ludwig Hoftaller wiederum ist Hans Joachim Schädlichs Roman *Tallhover* (1986) entlehnt, in dem es um den gleichnamigen (bei Schädlich fast unsterblichen, bei Grass jedoch unsterblichen) Geheimagenten geht.¹⁰⁶¹ Tallhover in Hoftaller kann sich, gleich Fonty in Wuttke, sozusagen

1057 Labrousse (2008), 80.

1058 Vgl. Moser (2000), 163.

1059 Vgl. Moser (2000), 163.

1060 Vgl. Moser (2000), 162. Der Name Fontane wird im Roman nicht genannt. Im Kontext der Bezüge auf dessen Vita ist ausschließlich von einem ‚Unsterblichen‘ die Rede. Somit sind solche Anspielungen auf dessen Vita zwar als strukturelle Mittel der Gestaltung zu sehen, müssen aber nicht unbedingt dem realen Leben Fontanes in allen Details entsprechen.

1061 Vgl. Neuhaus (2010), 210. Dazu *Ein weites Feld* (1995) 2007, 11: Tallhover stellte seine „Praxis nicht etwa dort ein, wo ihm sein Biograph [Schädlich] den Schlußpunkt gesetzt hatte, sondern zog ab Mitte der fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts weiterhin Nutzen aus seinem überdehnten Gedächtnis, angeblich der vielen unerledigten Fälle wegen, zu denen der Fall Fonty gehörte.“

aus eigener Erfahrung bis in die Zeit des Vormärz zurückerinnern. Daher erleben sie die Wiedervereinigung in Berlin auf Basis der Reflexion über 150 Jahre deutscher Geschichte.

Die Erzählinstanz, ein Kollektiv von Archivaren, ähnelt nach Moser dem für Texte von Grass charakteristischen „Alltagsblickwinkel von unten, der schon in der *Blechtrommel* die historische Perspektive bestimmte.“¹⁰⁶² Allerdings bleibt die Funktion der Archivare ohne weitreichende Konsequenz für die Interpretation. Sie sind eher „als Mittel zum Zweck“ zu verstehen, indem sie der Ich-Erzählung einen Rahmen verleihen.¹⁰⁶³ Schon zu Beginn bleiben sie im Hintergrund, eine fragwürdige oder unzuverlässige Erzählperspektive, vergleichbar der Oskars, wird nicht eingenommen. Dennoch wird ein ganz ähnlicher Effekt durch die Doppelidentität der Protagonisten sowie deren Funktion als Akteure der Stasi erzielt und vor allem durch den dialogischen Widerspruch nicht nur innerhalb des Erzählerkollektivs, wie ihn bereits der erste Satz des Romans beinhaltet: „Wir vom Archiv nannten ihn Fonty; nein, viele, die ihm über den Weg liefen, sagten: *Na, Fonty?*“¹⁰⁶⁴ Die unmittelbare Präzisierung schafft den Eindruck einer vorläufigen, insofern immer mit Skepsis zu beurteilenden Mündlichkeit. Bezeichnend ist in diesem Sinne Fontys Sprache, die in einem „Plauderton“ verfasst ist:

Aber er ist in erster Linie ein erzählender Roman. In ihm spiegelt sich nicht nur deutsche Geschichte und Politik, sondern auch die Literatur. Er hat also keinen Reden- oder Pamphlet-Charakter. Es ist der Versuch des Autors [...], den Fontane-Ton im Plauderton aufzugreifen, aber nicht zu imitieren, sondern aus der eigenen Diktion und dem Fontane-Ton eine neue Ausdrucksform zu entwickeln.¹⁰⁶⁵

Einerseits ist die Entwicklung einer fontanesken Diktion wohl ein ästhetisches Anliegen des Autors („Ich würde mich ganz gern über ein literarisches Produkt namens *Ein weites Feld* unterhalten.“), andererseits ist es mittels Plauderton möglich, Inhalte auf beiläufige Weise „jenseits billiger Moralisierungen, ohne Dämonisierung der Stasi“ zu transportieren.¹⁰⁶⁶ Mitunter eröffnen sich dadurch Ebenen der Komik, die von der Rezeption teilweise als unangemessen aufgenommen wurden, sich jedoch in die Erzählweise von Grass seit der

1062 Moser (2000), 166.

1063 Vgl. Stolz (1999), 172.

1064 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 9.

1065 Hier und im Folgenden: Grass (*Stern*, 17.8.95) zitiert in: Negt (1996), 419.

1066 Magenau in: *Freitag*, 25.08.1995, zitiert nach: Gebauer (2006), 142.

Danziger Trilogie einfügen.¹⁰⁶⁷ Die Erzählhaltung vom *Weiten Feld* widerspricht daher per se der „Doktrin vom *Unrechtsstaat*“: nicht als Leugnung des Unrechts, sondern als Widerstand gegen eine tonangebende westliche Beurteilung der Vergangenheit und der daraus folgenden Desavouierung einer ohnehin fragilen ostdeutschen Identität.¹⁰⁶⁸ Der Roman ist also ein Versuch, aus einer Perspektive „zu erzählen, die die DDR nicht in erster Linie als Unrecht begreifen kann.“¹⁰⁶⁹

Dieser Erzählperspektive entsprechend haben die Protagonisten DDR-Identitäten.¹⁰⁷⁰ Dabei ist die Identität Hoftallers nochmals zu unterscheiden von der Wuttkes. Der Offizier ist in hohem Maße abhängig von seiner Tätigkeit für den Staatsdienst in verschiedenen Systemen und somit auch von dem Objekt seines Interesses: der Sicherheit des Staates.¹⁰⁷¹ Er hat keine Familie und sein Geburtsdatum muss er sich mit Tallhover aus Schädlichs Roman (23.

1067 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 322: „Was heißt hier Unrechtsstaat! Innerhalb dieser Welt der Mängel lebten wir in einer kommoden Diktatur.“ Dieser Ausspruch Fontys, in Anlehnung an Fontane, trug Grass den Vorwurf der Verharmlosung der DDR-Diktatur ein. Vgl. Negt *Der Fall Fonty* (1996). Dazu Braun in: Gansel (2013), 189: „Auch an anderen Stellen des Romans wird durch ironische, satirische und komische Elemente die gesellschaftspolitische Dramatik der realen DDR-Geschichte entschärft.“ Es war aber für die späte DDR unter Erich Honecker von 1971-1989 nicht ungewöhnlich, kleine „menschliche Schwächen der Mächtigen [...] hinter ihrem Rücken ungestraft“ zu belächeln. „So wie viele Deutsche der NS-Zeit Reichsmarschall Hermann Göring den *Dicken* oder *Klamotten Heini* nannten, sprachen sie jetzt von *Honi*“, dem kleinen Mann „an der Spitze“. Wolle (1998), 52. Nicht nur aufgrund der Erzählzeit (1989-1991) liegt es nahe, von einer Reflexion gerade dieser Spätphase der DDR in *Ein weites Feld* auszugehen. Auch wird die Koseform ‚Honi‘ schon auf der ersten Seite des Romans leicht abgewandelt wiedergegeben, inklusive einer Reminiszenz an den ersten Satz aus der *Blechtrommel*. „Zugegeben: es klingt albern, wie Honni [sic] oder Gorbi, dennoch muß es bei Fonty bleiben.“ *Ein weites Feld* (1995) 2007, 9.

1068 Wolle (1998), 15, 84ff: Wolle erläutert, dass die DDR erst 1967 „eine gesetzliche Regelung der Staatsbürgerschaft“ traf, weswegen der Begriff „*DDR-Bürger*“ bis dahin zwar eindeutig, aber nicht legislativ geregelt war. Nach 1974 schuf das SED-Regime per Verfassungsänderung ein „*Volk der DDR*“. „Dennoch erhielten die Bewohner noch immer keinen Namen.“ Der „Charakter der DDR-Identität“ war ein fiktionaler.

1069 Kube in „*Colloquia Germanica*“ (1997), 351. Dazu Wolle (1998), 82f.

1070 Die Stasi erreichte „1989 einen Stand von 91.000 Angehörigen, die durch 180.000 Informelle Mitarbeiter (IM) ergänzt wurden. In einem Land mit gut 16 Millionen Einwohnern entfielen auf je 60 von ihnen ein staatlicher Bewacher oder getarnter Spitzel.“ Im Vergleich dazu hatte es die Gestapo „in einem Staat von 80 Millionen Einwohnern auf 9000 Beamte gebracht.“ Siehe Wehler *Bd. 5* (2008) 361, 360.

1071 Vgl. Labrousse (2008), 87.

März 1819) teilen, ebenso wie das Jahr 1840 als Beginn seiner Arbeit für die „Dienste“.¹⁰⁷² Wuttke hingegen verfolgt eine Tätigkeit als „Aktenbote“ und ist seinen „Papieren nach“ 1919, 100 Jahre nach Fontane und gleich diesem in Neuruppin geboren worden. So fallen die Feierlichkeiten zu seinem 70. Geburtstag in die Erzählzeit und werden unweigerlich von seinem „Tagundnachtschatten“ Hoftaller organisiert.¹⁰⁷³ Anhand des Geburtstages im Ersten Buch von *Ein weites Feld*, der mit in die Analyse eingeht, werden die Facetten der Protagonisten sichtbar. Es ist außerdem ein Vorspiel zur weiteren Schilderung der neuen Situation für Ostdeutsche im wiedervereinigten Deutschland.

Nach vollzogener Eheschließung zwischen Fontys Tochter Martha und dem westdeutschen Bauunternehmer Martin Grundmann, also ‚zwischen Ost und West‘ (Zweites Buch), kehrt im Vierten Buch wieder Alltag ein.¹⁰⁷⁴ Für Wuttke beinhaltet das eine Tätigkeit in der gleichen Liegenschaft wie zuvor (Haus der Ministerien), nunmehr als Berater bei der Treuhand. Dabei befindet er sich nach wie vor in Gesellschaft seines Tagundnachtschattens. Dessen „Talent für gleitende Übergänge hatte sich oft genug bewährt, weshalb seine Devise *Ohne uns kein Systemwechsel* zu den bleibenden Wahrheiten gehörte.“¹⁰⁷⁵

Für den Agenten wirkt sich die veränderte politische Lage offenbar nur marginal aus. Ein ‚Modernisierungsverlierer‘ ist der anpassungsfähige Beamte jedenfalls nicht, wie sich im Dritten Buch zeigt. Wuttke hingegen wird, weil er sich „allzu offensichtlich jenseits der Pensionsgrenze befand“, zum „freien Mitarbeiter“ herabgestuft und erfährt damit eine problematische Realität, mit der sich Teile der ostdeutschen Mitte nach der Wiedervereinigung konfrontiert gesehen haben.¹⁰⁷⁶ „Industrien und Dienstleistungen entstanden langsamer als erwartet. Daher wurden viele ältere Arbeitnehmer ausgegliedert und in die Rente geschickt“.¹⁰⁷⁷ Während Fonty die neue berufliche Stellung zwar gefallen

1072 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 11, 107. Dazu auch Moser (2000), 174.

1073 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 73, 9, 11. Dazu auch Reuter (1968) 1995, 87.

1074 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 9, 475, 480. Der Textabschnitt „symbolisiert mehr als deutlich die Ost-West-Beziehungen nach der Einheit [...], so dass bereits bei der Hochzeitsfeier wegen der Mentalitätsdifferenzen Spannungen zwischen beiden Familien auftreten“. Thesz in: „Neophilologus“ (2003), 441.

1075 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 482.

1076 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 520.

1077 Vester u.a. (2001), 115.

kann, da er „immer nur *freiberuflich* was sein wollte“, dürfte sie hingegen Wuttke missfallen – dem ostdeutschen Aktenboten im Pensionsalter.¹⁰⁷⁸

Am Ende vom Fünften Buch gelingt es Fonty schließlich gemeinsam mit seiner Enkelin Nathalie (die Madeleine genannt werden möchte) vor der Realität und seinem Tagundnachtschatten zu flüchten.¹⁰⁷⁹ Es handelt sich also nicht, wie man hätte erwarten können, um eine geglückte Flucht aus der DDR, sondern aus dem insofern abqualifizierten wiedervereinigten Deutschland.¹⁰⁸⁰ Gemeinsam streiten Madeleine und er um die Fragen nach „Einheit“ und „Nation“, die für die Französin „feststehende Tatsachen“ und daher positiv konnotiert sind.¹⁰⁸¹ Ihrer Ansicht nach zeigen die Deutschen in dieser Frage eine „selbstquälerische Verrücktheit“. Mit Madeleine werden zwar keine Fragen des Nationalismus im Detail diskutiert, aber sie ist eine weitere uneingeschränkt positive kleinbürgerliche Figur im Werk von Grass. Sie kann als authentisch und ehrlich charakterisiert werden (wie Oskars Großmutter Anna Bronski), weshalb sie sich für eine nähere Betrachtung anbietet. Nicht nur in diesen Passagen und beim gemeinsamen Fluchtversuch reflektieren Madeleine und Fonty überdies direkt Positionen des Autors. Der empfindet zu Beginn der neunziger Jahre sein „Land als zunehmend anstrengend“ und benötigt „Auslandsaufenthalte, um Distanz zu gewinnen.“¹⁰⁸²

Theo Wuttke – Der Verkrachte

„*Machen Sie sich nichts vor, Fonty. Sie waren und sind ne verkrachte Existenz.*“¹⁰⁸³ Wuttkes „abgebrochene Gymnasialbildung“ und sein ungenutzter „Abschluß als Apothekengehilfe“ bestärken Hoftallers Einschätzung.¹⁰⁸⁴ Daran anknüpfend erkennt er „Unruhe! Ne Menge Ortswechsel.“ In dem Bildungsweg des aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammenden Aktenboten – sein Vater ist Steindrucker – spiegeln sich Fontane und Grass gleichermaßen.

1078 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 197.

1079 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 415.

1080 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 409, 776.

1081 Hier und im Folgenden: *Ein weites Feld* (1995) 2007, 457.

1082 Grass (*Stern*, 17.8.95) zitiert in: Negt (1996), 417. Dazu Scheitler in: „Lektüren“ (2005), 148. Gleichermäßen trägt sich Fontane in den Jahren nach 1848 mit Auswanderungsplänen. Vgl. Reuter (1968) 1995, 76f.

1083 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 97.

1084 Hier und im Folgenden: *Ein weites Feld* (1995) 2007, 98.

Dieser führt seine literarischen Ambitionen in jüngeren Jahren mitunter auf seine abgebrochene Schulausbildung zurück.¹⁰⁸⁵

Von dem väterlichen Handwerk weiß Fonty zu berichten, dass es die Drucktechnik für die „Neuruppiner Bilderbögen“ war, die auch Fontane aus seiner Kindheit bekannt waren.¹⁰⁸⁶ Sie waren „Vorläufer der modernen Illustrierten“, „*Romantik* in ihrer primitivsten Form, angepaßt den Bedürfnissen des Analphabeten und des mühsam buchstabierenden Kleinbürgers“.¹⁰⁸⁷ Im Roman werden dann Stimmungen rund um die Wiedervereinigung auf diese Weise eingebracht. Als „Bildfolge“ werden die Abrisstätigkeiten der Bürger an der Berliner Mauer („Mauerspechte“) bezeichnet, „vergleichbar den Neuruppiner Steindruckern, die den Sieg von Sedan, die Kaiserproklamation im Schloß von Versailles“ bebildert haben.¹⁰⁸⁸ Zieht man Reuters Urteil über die Bilderbögen und Versailles als Chiffre für die Hybris der Deutschen im Zuge der Reichsgründung 1871 zusammen, ergibt sich eine allegorische Kritik an der Wiedervereinigung. In dieser Sicht handelt es sich um ein ‚romantisches‘ Ereignis in relativ primitiver Form, ein „Happening“.¹⁰⁸⁹ Mangelnde Reflexion trifft auf Tendenzen zur Hybris: in „Sonntagsstimmung gebettet, umgeben von Schaulustigen, unter denen Jugendliche mehr bierselig als aggressiv *Macht das Tor auf!* brüllten, damals, zur Zeit der steilen Hoffnungen und Runden Tische, der großen Worte und kleinstriezigen Bedenken“.¹⁰⁹⁰ Der Autor transportiert an dieser Stelle seine Aussage unter Verwendung einer provokanten Motivik im Sinne des Kampfbegriffs Kleinbürger. Diese sind also die Akteure der ‚revolutionären‘ Wiedervereinigung. Auch Fontane kam „das theatralisch Unehnte und Unüberlegte im Verhalten aufgeregter Bürger [...] eher zu Bewußtsein als vielen anderen. *Der einzig fast Nüchterne war ich*“.¹⁰⁹¹

1085 Vgl. Neuhaus/Hermes (1991), 67: Er habe auch aufgrund seines Bildungsweges den Wunsch verspürt, etwas Außerordentliches zu leisten, „weil ja Distanzen eingeholt werden mußten – mein kleinbürgerliches Herkommen, dieser miefgesättigte, durch abgebrochene Gymnasialbildung – ich blieb Obertertianer – gesteigerte Größenwahn, etwas Unübersehbares hinstellen zu wollen. Ein gefährlicher Antrieb, der oft die Hybris ansteuert.“ Dazu auch *Ein weites Feld* (1995) 2007, 94.

1086 Vgl. Reuter (1968) 1995, 93. Dazu *Ein weites Feld* (1995) 2007, 95. Auch auf Grass' Arbeiten im lithografischen Bereich ist damit angespielt. Siehe Neuhaus (2012), 263.

1087 Reuter (1968) 1995, 93.

1088 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 95.

1089 Vgl. Wolle (1998), 14.

1090 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 19.

1091 Reuter (1968) 1995, 242.

Louis Henri Fontane (1796-1867), der Vater des Schriftstellers und selbst Sohn „eines gutsituierten Berliner Bürgers“, hatte 1809 „das berühmte Berliner Gymnasium nach wenigen Jahren wieder verlassen“.¹⁰⁹² Er befand sich, den Voraussetzungen nach, zumindest auf dem Weg, Teil jener neuzeitlichen „Funktionselite“ zu werden, die unter dem Begriff Bildungsbürgertum bis in das 21. Jahrhundert einflussreich ist und im 18./19. Jahrhundert mitunter im Umfeld der Herrschenden agieren konnte.¹⁰⁹³ Aus aristokratischer Sicht dieser Zeit handelte es sich allerdings nur um ein breites, nachgeordnetes soziales Ensemble, das – in Teilen – hundert Jahre später zum Kleinbürgertum geworden ist.

*Woraus aber besteht bei uns größtenteils der tiers-état?, fragte v. Knigge 1793: Aus Fürsten-Dienern, Räten, Sekretarien, Beamten, Offizianten... Advokaten, Ärzten und dergleichen, die alle mehr oder weniger von dem Brosamen lebten, welche von der Herren Tisch fallen.*¹⁰⁹⁴

Fontane zufolge hat es in seiner Familie Tradition, solche Chancen auf ein gesichertes und angesehenes, aber abhängiges Auskommen (für das ein Abitur als eine Grundlage gelten kann) nicht zu ergreifen. „Der Durchschnitts-Fontane ... ist immer aus Oberquarta abgegangen und hat sich dann weitergeschwindelt, das beste Teil seiner Bildung aus Journalen dritten Ranges zusammenlesend.“¹⁰⁹⁵ Grass unterscheidet seinerseits zwischen den Vorzügen und Nachteilen gymnasialer Bildung und eines daran anschließenden Studiums. Formales Wissen und technische Fertigkeiten, auf die zu verzichten er als „Handicap“ sieht, werden hier zwar erlangt.¹⁰⁹⁶ Jedoch „Dinge, die man sich selbst aneignet, werden natürlich viel bewußter ausgesucht und verarbeitet“. Für Fontanes und Grass' Romantisierung des Dilettantismus' spricht jedenfalls, dass ihre ‚verkrachten‘ Werdegänge nicht zur Ausübung eines Berufes führten, der sie von der Entfaltung ihrer schriftstellerischen Talente abgehalten hätte.¹⁰⁹⁷ Ein Vorteil ergibt sich somit auch für den verkrachten

1092 Reuter (1968) 1995, 74f.

1093 Vgl. Wehler *Bd. 1* 1987 (2008) 210f.

1094 Knigge zitiert in: Wehler *Bd. 1* 1987 (2008) 212.

1095 Fontane (in einem Brief an seinen Sohn, 27. März 1875) zitiert nach: Reuter (1968) 1995, 74.

1096 Hier und im Folgenden: Grass zitiert in: Stallbaum (1991), 12f. Dazu Fontane (*Kinderjahre*) zitiert nach: Reuter (1968) 1995, 73: „Wenn ich gefragt würde, so schreibt er, welchem Lehrer ich mich so recht eigentlich zum Dank verpflichtet fühle, so würde ich antworten müssen: meinem Vater, der sozusagen gar nichts wußte, mich aber mit dem aus Zeitungen und Journalen aufgepickten und über alle möglichen Themata sich verbreitenden Anekdotenreichtum unendlich viel mehr unterstützt hat als alle meine Gymnasial- und Realschullehrer zusammengenommen.“

1097 Vgl. Preece (2004), 21.

Kleinbürger Fonty: Sein Fontane-Eifer erlaubt es ihm, sich erinnernd sozusagen durch die Zeit zu bewegen. Er ist „die Verkörperung der Lektüre primärer Texte schlechthin, ein wandelndes Plädoyer für das Lesen als erkenntnisförderndem Zugang zur Welt im Grasschen Sinne.“¹⁰⁹⁸ Damit einher geht eine Befürwortung des autodidaktischen Lernens. Aufgrund des Erfolgs dieser Methode beherrscht Fonty die Fähigkeit zur „Gedankenflucht“, eine innerliche Freiheit zur Erinnerung in einer äußerlich bedrängenden Situation.

Fonty blickte über die Gräber hinweg. Hinter einem nach Westen hin abgrenzenden Eisenzaun war auf wüstem Gelände noch immer der Todesstreifen, die Mauer zu ahnen. Eine Gedankenflucht lang standen ihm rückläufig datierte Friedhofsbesuche vor Augen [...], als Ost und West sich mittels Lautsprechern bekriegten, als drüben Feindesland war.¹⁰⁹⁹

Seiner Fähigkeiten unbenommen, existiert Fonty auch als Theo Wuttke. Zwar meint er, sich von dem „Aktenboten wie ein Rollenkostüm“ trennen zu können. Das dürfte allerdings mehr als Hinweis auf den Widerspruch zwischen realer DDR-Existenz und Gedankenflucht aus der Realität zu lesen sein.¹¹⁰⁰ Er „ist ja eben kein arrivierter Fontane-Spezialist, sondern Aktenbote.“¹¹⁰¹ Als traditioneller Handwerker sieht sich sein Vater im 20. Jahrhundert mit einem Prozess der Marginalisierung konfrontiert, ähnlich dem Vater von Grass als Kolonialwarenhändler. Die Eltern ermöglichen dem Nachwuchs, den Aufstiegsbestrebungen entsprechend, eine längere schulische Ausbildung, die sowohl Grass als auch Fonty nicht abschließen, um sozusagen freiwillig den Weg des Autodidakten einzuschlagen. Sie erlesen sich den besten Teil der Bildung selbst. Fonty ist diesem Verhalten und seiner beruflichen Disposition nach dem neuen Kleinbürgertum zuzuordnen, das als Angestellte ausführenden Tätigkeiten nachgeht und dabei versucht, die eigene Position durch Wissensanhäufung zu konsolidieren. Es „investiert viel Zeit und Hoffnung in sein Bildungsbestreben, ohne dass seine autodidaktischen kulturellen Leistungen (im Vergleich zu den Bildungsaristokraten) volle Anerkennung erhalten.“¹¹⁰²

1098 Moser (2000), 167.

1099 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 147.

1100 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 109, 182: Seine Tochter befindet: „Und Vater, selbst wenn er immer sagt: *Theo Wuttke, das ist nur amtlich und taugt allenfalls fürn Rentenbescheid*, hat natürlich kein Tröpfchen Französisches in sich, jedenfalls nicht, daß ich wüßte.“

1101 Gebauer (2006), 137.

1102 König (2005), 67f.

Auf DDR-Verhältnisse übertragen, muss Fonty allerdings als Akteur der operativen „Dienstklasse“ gesehen werden, die in einer hierarchisch gegliederten Struktur unterhalb der „SED-Monopolelite“ und oberhalb der „industriellen Arbeiterklasse“ eine Zwischenstellung einnimmt.¹¹⁰³ Ihre unteren Ränge bekleiden die „Angestellten in den Verwaltungsapparaten der DDR und der VEB“¹¹⁰⁴ – eben dort ist die Position im Haus der Ministerien als Aktenbote zu sehen. Als ein älterer Vertreter dieser Klasse fühlt er sich stärker bedroht im Vergleich zu jüngeren Bildungsaufsteigern mit optimistischem Weltbild, denen Veränderungen weniger Skepsis einflößen. Aus seinen (Gedanken-)Fluchtversuchen spricht daher auch die kleinbürgerliche Position im sozialen Gefüge: Als Wuttke hat er keine nennenswerte Vergangenheit oder Familiengeschichte.¹¹⁰⁵ „Die vielfältigen Erinnerungen in *Ein weites Feld* dienen somit dem Widerstand gegen Verluste an Geschichte, Umfeld und Sicherheit.“¹¹⁰⁶ In Fontys Unsicherheit spiegelt sich wiederum die von Fontane, „der zeit seines Lebens unter seinem fehlenden gesellschaftlichen Status gelitten hat“.¹¹⁰⁷

Hoftaller überzeugt den unwilligen Fast-70-Jährigen stasi-typisch („Wir können auch anders“), seinen Geburtstag zu feiern.¹¹⁰⁸ Doch dessen anderthalb Jahrhunderte umfassendes Geschichtswissen lehrt ihn: ‚Große Feste‘, wie unlängst die Einheit, verlaufen immer „zu radaumäßig“.¹¹⁰⁹ Der Tagundnachtschatten verspricht dagegen eine „kleine gemütliche Runde“, wie sie eher nach dem Geschmack des Geburtstagskindes ist. Anhand der Entscheidung für ein Beisammensein im möglichst kleinen Kreis zeigt sich der Standortwechsel hin zu einer Detailperspektive, für deren Einnahme sich die verkrachte Existenz im Sinne von Grass besonders eignet: Aus der Abweichung von konventioneller Wissensaneignung schafft sich der Autodidakt einen eigenen Zugang zur Welt und neigt, in

1103 Vgl. Wehler *Bd. 5* (2008) 218f., 222.

1104 Vgl. Wehler *Bd. 5* (2008) 219.

1105 Vgl. Geißler in: „Weimarer Beiträge“ (1999), 78. Dazu *Ein weites Feld* (1995) 2007, 127, 129, 161f., 244, 401, 522, 628, 775. Fontys wiederholte Versuche ‚abzutauchen‘ und sein Interesse am „Haubentaucher“ (122) erinnern nicht umsonst an Joachim Mahlke aus *Katz und Maus*, der schließlich seinen Verfolgern entgeht, indem er einem Haubentaucher gleich abtaucht. „Wer schreibt mir einen guten Schluß? Denn, was als Katze und Maus begann, quält mich heute als Haubentaucher“. *Katz und Maus* (1961) 2008, 150.

1106 Thesz in: „Neophilologus“ (2003), 448.

1107 Neuhaus (2010), 213.

1108 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 23f.

1109 Hier und im Folgenden: Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 23.

diesem Fall jedenfalls, weniger zur Massenveranstaltung. Von außen betrachtet kann dieses Verhalten einerseits negativ konnotiert als ‚schrullig‘ und andererseits als positive Außenseiterexistenz verstanden werden.

Und da die jungen Poeten den alten Herrn nie als schrulligen Wuttke verlacht, sondern als Fonty hochgeschätzt haben, gelang es ihnen mühelos, sein die Zeit verkürzendes Verständnis von Politik und Literatur auf Glaubenssätze oder einen Scherz zu verknappen: Teils wurde er bis zur Erhabenheit verklärt, teils zum Maskottchen verniedlicht.¹¹¹⁰

Nicht die große Geschichte soll, Fonty zufolge, im Vordergrund stehen, sondern das „aparte Detail“.¹¹¹¹ „Er hielt sich knapp, was große Ereignisse betraf, ging aber im Kleinleutemilieu ins Detail.“¹¹¹² Man kann daher den ganzen Roman als die Gestaltung dieses „Gegensatzes von großer und kleiner Geschichte“ zu deuten, was sich auch über den bereits erwähnten Plauderton vermittelt.¹¹¹³ „Die ‚Blechmusik‘ der ‚dröhnenden Ereignisse‘ assoziiert Menschenmassen, während in der Anekdote und beim Klatsch klassische Textsorten des Plauderns, einzelne Schicksale im Vordergrund stehen.“ So wird das Großereignis ‚Einheit‘ auch an anderer Stelle schon „in die Tradition historischer ‚Siege‘ gestellt“ und von Fonty der Lächerlichkeit preisgegeben. „*Schlachten, Siege, Sedan und Königgrätz sind null und nichtig. Alles Mumpitz und ridikül. Deutsche Einheit, reine Spekulation!*“¹¹¹⁴ Alltäglichkeit, kleinbürgerliche Gemütlichkeit und die Beschränktheit von Familienfesten im kleineren Kreis werden hier aufgewertet gegenüber historischen Großereignissen, die, so gesehen, Ausdruck von Hybris sind. Fontys „gewisser Rückzug ins Private“ ist daher nicht ausschließlich pejorativ als biedermeierlich zu interpretieren, sondern wird auch zu einem positiv konnotierten Verhalten, das sich Zeit für die Betrachtung von Einzelschicksalen nimmt.¹¹¹⁵ Gleichwohl ist er so angepasst, dass er als Inoffizieller Mitarbeiter mit Hoftaller kollaboriert – eine realitätsnahe Ambivalenz, in der die Faktoren Repression und Alltag enthalten sind.¹¹¹⁶ Vor allem daraus speist sich auch das Interesse von Grass für den

1110 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 27.

1111 Vgl. Moser (2002), 264f.

1112 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 744.

1113 Hier und im Folgenden: Vgl. Gebauer (2006), 161.

1114 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 23.

1115 Vgl. Moser (2002), 264f.

1116 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 46: „Fontys häufig bewiesene Schwäche [...]: Ob Tallhover oder Hoftaller gegenüber, unter Druck gab er nach.“

Schriftsteller des bürgerlichen Realismus: „das Gebrochene an Fontane, das von ihm proklamierte *Menschenrecht auf Zweideutigkeit*.“¹¹¹⁷

Zum Geburtstag lädt Hoftaller einige gemeinsame Bekannte, künstlerische „Talente“ der „unruhigen und manchmal vorlauten Prenzlberger Szene“ in die „Mitropa Gaststätte“ des Bahnhofs Friedrichstraße ein.¹¹¹⁸ Das liegt nur unweit des Hauptquartiers der „kritischen Intelligenzija [...] Unter den Linden/Ecke Friedrichstraße“, dessen Interieur ebenfalls den „schlichten Charme eines Mitropa-Restaurants“ besaß.¹¹¹⁹ Aus dem Bericht eines IM in dem Jahr 1976 geht hervor, dass den historisch überlieferten Treffen nur wenig Konspiratives anhaftete, sie waren „Spielwiese für den Austausch von Meinungen und Moden, Gerüchten und Intrigen, keinesfalls ein Ort der Opposition oder des Widerstands.“¹¹²⁰ Es liegt also auf der Hand, dass der Stasi-Offizier die Geburtstagsgesellschaft gern im Umkreis dieses Milieus zusammenfinden lassen möchte. In gewisser Hinsicht ist Hoftaller sogar die Ironie zuzutrauen, den verkrachten Fontane-Kenner absichtlich an diesem Ort zu feiern, an dem „ntellektuell-elitäres Verhalten wichtiger als subversives Verhalten ist. Er zeigt Fonty damit als harmlos-selbstgefälligen kleinbürgerlichen Intellektuellen. Das Archiv kommentiert entsprechend:

Wir können nur vermuten, daß die jahrelange Duldung der unruhigen und manchmal vorlauten Prenzlberger Szene nicht nur der Harmlosigkeit ihrer Produkte, sondern auch Fonty zu verdanken war, der mit gewiß kenntnisreichen und – seinem Wesen nach – sarkastischen Gutachten sowie in witzigen Personenbeschreibungen die Wünsche seines Tagundnachtschattens erfüllt und so die dem Staat verdächtigen Genies auf Mittelgröße verkürzt hat.¹¹²¹

1117 Vgl. Neuhaus (1997), 219f.

1118 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 26. Dazu Wolle (1998), 232: „Schon während des Untergangs der DDR entstanden Geschichten, Legenden und Mythen.“ Eine davon war der Prenzlberg. „Er handelt von feuchten und vergammelten, bis an die Decke mit Büchern vollgestopft [sic] Wohnungen, von verräucherten Kneipen, in denen das Bier 50 Pfennige kostete.“ Dort „schufen sich junge Künstler eine kulturelle Ersatzöffentlichkeit. Sie forderten den Staat und seine Instanzen nicht heraus, sondern ignorierten ihn und traten den langen Marsch durch die Institutionen erst gar nicht an.“

1119 Vgl. Wolle (1998), 160f.

1120 Wolle (1998), 161.

1121 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 27.

Doch „der Künstler in Fonty“ leistet Widerstand, indem er nicht am verabredeten Ort erscheint.¹¹²² In seiner Abwesenheit fragen sich die Gäste, ob er womöglich nach vollzogener Wiedervereinigung kein Interesse mehr an seiner Herkunft aus dem Viertel hat. „In diesem Quartier war er als Fonty bekannt; sogar die Straßenkinder riefen ihm nach. Hier war der Mief besonders dicht und von Heimlichkeit gesättigt.“¹¹²³ Nachdem Hoftaller seinen IM aufgespürt hat, überredet dieser ihn, zumindest an einem Ort seiner Wahl zu feiern – „*wenn schon gefeiert wird, dann bitte nach Pläsier.*“¹¹²⁴

In der folgenden Passage des Romans zeigt sich, was im wiedervereinigten Deutschland den vormaligen DDR-Mief aus kleinbürgerlicher „Geborgenheit“, aus „Kollegialität, Zusammenhalt im Freundes- und Bekanntenkreis sowie Hilfe in der Nachbarschaft“ möglicherweise ersetzt.¹¹²⁵ Schauplatz ist eine McDonald's-Filiale, die Fonty für das Gebutstagsessen mit Hoftaller gewählt hat. Dieser Ort eignet sich zur Veranschaulichung einer für den Westen charakteristischen Facette der ‚Ernährungskultur‘, die im Allgemeinen als „Spiel von Inszenierung und Ritualisierung“ aussagekräftig für spezifische Lebensstile ist.¹¹²⁶ Außerdem spielt die Wahl des Schnellrestaurants mit schottisch klingendem Namen auf die Schottland-Sympathie Fontanes an, dem es als „*Mutterland echter* [weil geschichtsbetonter] *Romantik*“ galt.¹¹²⁷ „Das also verstand Fonty unter *annähernd schottisch*. Bei McDonald's lief der übliche Betrieb.“¹¹²⁸ Der erweist sich nun allerdings als ebenso geschichtslos wie unromantisch. Wo die DDR, zwar mitunter als eng und unfrei empfunden, Geborgenheit bot, wirkt die präsentierte Freiheit substanzlos und nur scheinbar grenzenlos.

1122 Vgl. Kube in: „Colloquia Germanica“ (1997), 354ff. Kube sieht im teilweise widerständigen Verhalten Fontys gegenüber Hoftaller die Entdämonisierung der Verbindungen von DDR-Künstlern und Intellektuellen zur Stasi. Grass stelle sie als „Teil der halb freiwilligen, halb erzwungenen Anpassung an den staatlichen Unterdrückungsapparat“ dar und trete daher für eine „differenziertere Auseinandersetzung über das Problem der Schuld von DDR-Intellektuellen ein.“

1123 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 273.

1124 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 30.

1125 Vgl. Wolle (1998), 82f. Dazu Wehler *Bd. 5* (2008), 95f. u. 343: „Die Ära Honeckers, der auf sicht- und spürbare Distanz zum diskreditierten Ulbricht-Regime bedacht war, begann [...] mit einer Erhöhung der Löhne, Renten und Urlaubstage.“ „Um den Preis der Gehorsamsbereitschaft, der Systemloyalität, des Verzichts auf aktive Einflußnahme und Konfliktbereitschaft wurde eine autoritär-paternalistische Fürsorge im Stil der propagierten anachronistischen *Geborgenheit* eingeführt.“

1126 Vgl. Becher (1990), 13.

1127 Fontane zitiert nach: Reuter (1968) 1995, 320. Anmerkung: Reuter.

1128 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 30.

Eine der Kassiererinnen des uniformierten Personals „verlangte Bestellung, sofort.“¹¹²⁹ Durch die dominante Zeitkomponente – die schnelle Aufnahme der Bestellung gehört zum Geschäftsmodell – wird die Entscheidungsfreiheit des Individuums bereits einem ökonomischen Diktat unterworfen. Neben der ebenso gehetzten „Laufkundschaft“ (es handelt sich schließlich um Fast-Food) sammeln sich Jugendliche, Devisenhändler sowie „alte Männer und Frauen aus dem Bahnhofsmilieu“, die sich aufwärmen und für die es manchmal „sogar für eine Portion Pommes frites“ reicht.¹¹³⁰ Entindividualisierung als Arbeitnehmer und Konsument, Beschleunigung und Zeitdruck sowie soziale Kälte werden hier zu Zeichen einer nivelliert-mittelmäßigen Gegenwart. „Bei soviel Zulauf hätte Lärm herrschen können, aber in allen Räumen ging es gedämpft zu.“ Fonty setzt schließlich gegen den „nunmehr die Welt erobernden Namen, dessen Signum als Heilszeichen galt“, die Geschichte. Er erzählt von dem „mörderischen Streit zwischen den Macdonalds und den Campbells“. Wieder geschieht dies in der bereits angesprochenen Verkehrung bzw. gegenseitigen Überlagerung von Erhabenheit und Alltäglichkeit („großer“ und „kleiner Geschichte“), die inmitten der Fast-Food-Filiale einen komischen Effekt hervorruft.

Er nahm Haltung an und den Hut ab, hielt ihn seitlich, schob mit linker Hand die Schachteln, Soßenschälchen und den Pappbecher samt Strohalm beiseite, war bei Atem und trug mit heller Stimme, die, obgleich sie manchmal zitterte, jegliches Geräusch übertrumpfte, seinen *Archibald Douglas* vor.¹¹³¹

Er zitiert in einer ruhigen und überlegten, gleichwohl angespannten Feierlichkeit. Mit seiner hellen Stimme lässt sich Klarheit assoziieren. Demgegenüber stapeln sich auf dem Tisch Pappe und Plastik, prosaische Gegenstände und Motive des Vergänglichen und der technischen Produktion. Mit seiner Stimme übertönt er mühelos das diffuse Klangbild in der Filiale: „Geräusche der Schnellabfütterung“.¹¹³² Es handelt sich eindeutig um ein Plädoyer für Erinnerung und Geschichte (und dem Autor gemäß: Geschichten-erzählen) gegenüber Geschichtslosigkeit und insofern auch Identitätslosigkeit. Die Erinnerung, die mit der übereilten Wiedervereinigung möglicherweise bedroht ist, wird so gesehen künftig nur noch als (Hintergrund-)Geräusch Grundlage für gedämpfte Stimmung und nicht zur Etablierung

1129 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 31.

1130 Hier und im Folgenden: Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 31ff.

1131 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 33f.

1132 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 171.

eines positiven Selbstbilds reichen. Ähnlich unreflektiert wie die McDonald's-Stammkundschaft verhielten sich offenbar die 400 Gäste auf Fontanes 70. Geburtstag, die sich mehr für die „Vertilgung teurer Speisen und noch viel teurerer Weine“ interessierten als für den Gefeierten.¹¹³³ Grass überträgt hier auf einer weiteren Bedeutungsebene also – in Verkehrung von groß und klein, teuer und billig – das vergleichsweise seriöse historische Fest bei Fontane in eine profane Gegenwart und in ein kleinbürgerlich-proletarisches Milieu.

Fonty hingegen gelingt es, die Aufmerksamkeit der McDonald's-Kunden auf sich zu lenken. Er äußert die Befürchtung, dass reaktionäre ideologische Überzeugungen an die Stelle defizitärer geschichtsloser Identitäten rücken. „[A]uf sich selbst besinnendes, nationales, religiöses und dem uralte Überlieferten angepaßtes Leben wird schließlich triumphieren. Schrecklich und unerlaubt dumm, ich weiß.“¹¹³⁴ Sein Weg hingegen wird als der richtige ausgewiesen, denn sein Vortrag ist ein voller Erfolg. „Das Personal und die Stammkundschaft waren baff vor Staunen: So etwas hatte es bei McDonald's noch nie gegeben.“¹¹³⁵ Darüber wird Fonty zum anerkannten Kommentator des kleinbürgerlichen Alltags zunächst in Ost- und dann auch in Westdeutschland erhoben, wie die Erzähler vom Archiv zu berichten wissen: „Und wie Fonty dem sozialistischen Alltag Glanzlichter gesetzt hat, so hob er mit strophenreicher Darbietung die Stimmung bei McDonald's. Sogar Hoftaller klatschte Beifall.“¹¹³⁶

Ludwig Hoftaller – Der Anhängliche

„Aktentasche“, „Thermosflasche“, „Brotbüchse“ sowie der „durch Knopfdruck auf Normalgröße zu entfaltende Kleinschirm“ – ausgestattet mit den Requisiten eines routinierten Arbeitnehmers wirkt der Agent vordergründig auf biedere Art menschlich und kaum gefährlich.¹¹³⁷

1133 Vgl. Reuter (1968) 1995, 731.

1134 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 191.

1135 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 34. Der Begriff „Stammkundschaft“ im Kontext einer Fast-Food-Filiale steuert hier das Übrige bei: Aus der Ausnahmesituation (schnelles, unreflektiertes Essen) ist längst ein Dauerzustand geworden.

1136 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 35.

1137 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 13. Dazu Scheitler in: Schneider (2005), 152.

Das Buch schildert nicht den klischeehaft finster blickenden und nur im Ledermantel herumlaufenden Agenten, den wir uns immer als die Inkarnation des Bösen vorstellen, nein, Hoftaller hat dieses fürsorgliche Element, das zugleich das viel bedrohlichere ist und auch das banalere.¹¹³⁸

Er verkörpert die Verbindung von Alltag und Bedrohung, wie sie in totalitären Regimen anzutreffen ist und in der Spätphase der DDR explizit kleinbürgerliche Züge annimmt.¹¹³⁹ So war die Erhaltung des Sozialismus‘ durch die SED in der Öffentlichkeit mit Begriffen wie „Ordnung, Ruhe, Sauberkeit, Geborgenheit, Normalität und vor allem Frieden“ assoziiert, während die Welt des Kapitalismus‘ als chaotisch und schmutzig zu gelten hatte.¹¹⁴⁰ Zur Sicherung ihrer Herrschaft setzte die Diktatur unter Honecker auf umfassend Überwachung und eine kostenintensive staatliche Fürsorge.¹¹⁴¹ Hoftaller steht daher in einem Maß wie sonst keine andere Figur im Werk von Grass im Zeichen der staatlichen Ordnung. Als Agent ist er für die Aufrechterhaltung der Spät-DDR-Ordnung zuständig. Er verkörpert die paradoxe Bedrohung eines fürsorglichen und insofern überwachenden Staates. „Man hatte dauernd das Gefühl ‚hier sorgt sich jemand um mich‘.“¹¹⁴²

Es ist durchaus möglich, aber wenig zweckdienlich, dem Stasi-Offizier eine „eigenständige“ Identität abzusprechen.¹¹⁴³ Auch das Erzähler-Archiv behauptet, es sei Hoftaller betreffend auf „Vermutungen angewiesen, es sei denn, der Tagundnachtschatten sprach.“¹¹⁴⁴ Seine Äußerlichkeiten lassen, seiner Profession entsprechend, kaum Schlüsse über ihn zu. Auf der

1138 Grass zitiert in: Zimmermann (1999), 247.

1139 Dazu Schäfer (1982), 142: Es war auch im NS-Regime charakteristisch, dass „immer wieder zwei Arten von Botschaften“ an die Bevölkerung gerichtet wurden, solche die Sicherheit und solche die Angst suggerieren.

1140 Vgl. Wolle (1998), 126.

1141 Vgl. Wolle (1998), 49. Wehler *Bd. 5* (2008), 100: „Der Handlungsspielraum der SED-Spitze und ihrer Planer wurde zusehends [...] durch die riesigen Subventionen für Grundnahrungsmittel, Mieten und Verkehrsleistungen eingeschränkt. Zwischen 1982 und 1989 [erreichten sie] ein volles Fünftel der Staatsausgaben.“

1142 Grass/Zimmermann (1999), 26.

1143 Gebauer (2006), 133: „Dieser selbst kann im Grunde gar nicht als eigenständige Figur beschrieben werden. Schon seine metaphorische Benennung als ‚Tagundnachtschatten‘ weist darauf hin, weil ein ‚Schatten‘ ja keine eigene Substanz hat, sondern von einem anderen Objekt, in diesem Falle also Fonty, erzeugt wird.“ Dazu auch Braun in: Gansel (2013), 187.

1144 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 405.

Hochzeit von Fontys Tochter Martha erscheint er als ungeladener Gast im unscheinbaren „taubengrauen Anzug“.¹¹⁴⁵ Überhaupt sieht er „nach nichts oder beliebig aus“, obwohl zumindest sein „rundes, wir sagten oft bauernschlaues Gesicht samt den knopfkleinen, von Lachfältchen gefaßten Augen eher bekümmerte Fürsorge als Härte spiegelte.“¹¹⁴⁶ Insgesamt lässt sich feststellen, dass nicht nur ihm, sondern auch Fonty Konturen fehlen, da sie die „Zugehörigkeit zu einer bestimmten Zeit“ entbehren – sie changieren schließlich fortwährend inmitten ihres 150-jährigen Erfahrungsschatzes.¹¹⁴⁷ Doch entscheidend für die Figurenkonzeption ist die etwas zugespitzt formulierte Ansicht, wonach es in der DDR tatsächlich keine Identität gegeben habe, „die über das reine Faktum von Repression und Untertanenschaft hinausging“.¹¹⁴⁸ Fontys und Hoftallers zwiespältige und defizitäre Identitäten stehen insofern für eine von Grass offenbar geteilte und literarisch ausgearbeitete Perspektive auf die Funktionsweise und das Scheitern der SED-Diktatur unter Honecker. Die Analyse sollte sich daher weniger in der Definition des Agenten als ‚Schatten‘ von Fonty erschöpfen, sondern gerade diese diffusen Züge als Ausgangspunkt begreifen. Denn die Überwachung „verlangte ein auf permanente Rückversicherung und vorbeugende Fürsorge angelegtes System, dem jemand wie Hoftaller stets, auch nach dessen Untergang, verpflichtet gewesen ist.“¹¹⁴⁹

Wäre der Agent lediglich auf ein Dasein als Schatten Fontys oder Wuttkes zu reduzieren, müsste sein Auftreten ausschließlich von diesem abhängig sein. Wuttke aber konnte nicht davon ausgehen, sondern „glaubte“ nur, „daß ihm nach Dienstschluß tagundnachtschattenlose Alleingänge freistanden.“¹¹⁵⁰ Hoftaller erscheint und verschwindet nach eigenem Belieben, wie sich an genügend Textstellen belegen lässt. Er ist „unversehens wie selbstverständlich [...] zur Stelle“.¹¹⁵¹ Er geht, während das Erzähler-Archiv bleibt. Er steht „unberufen“ auf der Hochzeit und mischt sich wieder unter die Gäste. Er reist „plötzlich und unangemeldet“ an, taucht als „*kleine Überraschung*“ auf, steht „plötzlich“ vor Fonty, besucht ihn in dessen Wohnung, bleibt und verlässt diese, wann es ihm passt, betritt auch

1145 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 310.

1146 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 44, 97.

1147 Vgl. Scheitler in: Schneider (2005), 145.

1148 Vgl. Wolle (1998), 85.

1149 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 27.

1150 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 107f.

1151 Hier und im Folgenden: Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 161, 234, 310, 311, 360, 380, 416, 627, 632, 634, 652, 656, 678, 750, 766.

mal nicht ein Zimmer, obwohl damit zu rechnen wäre, steigt zu Fonty in den Fahrstuhl, wartet bereits im „Duty-Free Bereich“ am Flughafen, verschwindet ungesehen von einem Vortrag und besucht unvermittelt das Erzähler-Archiv: „Er wollte sich nur verabschieden.“ Solche Auf- und Abtritte des Agenten sowie auch sein unerwartetes Ausbleiben, eingeleitet durch Signalwörter aus dem Umfeld des Plötzlichen, sind charakteristisch für die Tatsache der permanenten Überwachung. Hoftallers diffuse Identität wird durch die Herrschaft bestimmt, die jenseits anderer handelnder Figuren steht – nicht Fonty wirft den Schatten, sondern das System.

Dass Hoftallers unerwartete Auftritte im Verlauf der Romans mitunter als erwartbar gekennzeichnet werden, dient weniger seiner Verharmlosung, sondern verweist auf die Gewöhnung an die Überwachung und die Durchdringung des Alltags sowie – unter Vorzeichen der Fürsorge – auch der Privatsphäre. Als Fonty und seine Familie erkranken, quartiert sich Hoftaller gar mit einem „Klappbett“ in deren Küche ein und erweist sich als penibler Hausmann kleinbürgerlicher Machart, wie Wuttkes Frau Emmi feststellt: „*Aber gekocht hat er prima. Und immer gleich abgewaschen hinterher. Sah tiptopp aus die Küche.*“¹¹⁵² Ordnung in der Küche und der ‚dickste Mief‘ – eines der wichtigsten Motive bei Grass für (kleinbürgerliche) Enge – gehen von ihm aus. Sein Zigarrenrauch bleibt noch im Raum, während er selbst schon verschwunden ist. Emmi bezeichnet ihn als „Stinktief“, weswegen nach seiner Verabschiedung Büro und Küche gelüftet werden müssen.¹¹⁵³

Als Teil der „administrativen Dienstklasse“ ist der Agent in der DDR-Sozialstruktur oberhalb Theo Wuttkes einzuordnen, doch er muss sich gleich ihm von den „Brosamen“ der Elite ernähren und genießt dabei nicht das öffentliche Ansehen wie die industriellen Arbeiter.¹¹⁵⁴ Desto mehr ist er darauf angewiesen, seine Tätigkeit als Lebensinhalt zu perfektionieren. Nach der Wiedervereinigung entbehrt er „das ihm fehlende Objekt. Er litt unter Entzug, denn ohne Fonty fühlte er sich verlassen, wenn nicht verloren. Wir begriffen, daß dem Tagundnachtschatten so etwas wie Sehnsucht nicht fremd war.“¹¹⁵⁵ Aus der Verkehrung der aktiven Rolle in die passive entsteht hier zwar auch ein komischer Effekt, denn plötzlich,

1152 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 691.

1153 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 235, 193, 192, 235, 631. Dazu 192: „Martha Wuttke bat den Tagundnachtschatten ihres Vaters nicht in die gute Stube.“ Sie fertigt ihn „in der Küche ab“.

1154 Vgl. Wehler *Bd. 5* (2008) 219, 212, 222.

1155 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 360.

nachdem sein Dienstherr am Ende ist, rückt der Agent in die Rolle des Verlassenen und produziert scheinbar eine emotionale Regung. Allerdings lässt sich auch hier daran zweifeln, ob es sich wirklich um Sehnsucht nach Fonty handelt oder ob er nicht vielmehr die Geborgenheit in Form von staatlicher Sicherheit und Ordnung vermisst, für deren Aufrechterhaltung er vormals verantwortlich war. Von „Angesicht kannte man sich, weil in unserem fürsorglich verengten Staatswesen keiner dem anderen ausweichen konnte.“¹¹⁵⁶ Für die Annahme, dass Hoftaller sich nach der Tätigkeit für den Staat als solcher sehnt, spricht auch, dass sich zumindest sein Äußeres den neuen Gegebenheiten angepasst hat. Denn am „besten paßte sich das *Status- und karriereorientierte Milieu*, das die tragende Säule des DDR-Staats gewesen war, an die neuen westdeutschen Karrieremuster an, die sog. *Wendehälse*.“¹¹⁵⁷ Er sieht inzwischen „amerikanisiert“ („Baseballkappe“, „T-Shirt“, „Shorts“) aus.¹¹⁵⁸ Jenseits solcher Äußerlichkeiten überdauern die kleinbürgerlichen Attribute des Agenten: das Streben nach Sicherheit und Ordnung sowie patriarchalische Vorstellungen vom Staat, der materiell für ihn sorgt und ihm ideellen Halt gewährt, solange er ihm treue Dienste erweist.

Hier gleicht er einem „preußischen Beamten“, einem „Vertreter der Herrschaftsvernunft“, der „in Grass' Sinne auch Idealist“ ist.¹¹⁵⁹ Er glaubt an den „sinnstiftenden Charakter von Staatsordnung an sich“. Daher wird auch verständlich, dass seiner Sehnsucht nach Fonty ein psychologisches Moment innewohnt. Es ist „ein irrationaler Rest, ein im Menschen offenbar tief verwurzeltes Streben nach Einklang mit den Herrschenden, eine Freude an Unterwerfung, gerade wenn sie mit Demütigung verbunden ist.“¹¹⁶⁰ Hoftallers Sehnsucht ist nicht an Fonty gebunden, sondern an irgendeine höhere Instanz (auf sämtlichen „Gehaltslisten“ ist er vorstellbar), in deren Dienst er sich stellen könnte.¹¹⁶¹ Er projiziert die Indoktrination (in diesem Fall des DDR-Systems), der er selbst vor allen anderen erlegen ist, auf den Aktenboten. „Man kann ihn eigentlich nicht ernst nehmen, so penetrant er anhänglich ist.“¹¹⁶²

1156 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 360.

1157 Vester u.a. (2001), 115.

1158 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 361. Dazu Geißler (1999), 71: „Was Hoftaller auszeichnet, ist seine schnelle Anpassung“.

1159 Hier und im Folgenden: Moser (2002), 260f.

1160 Vgl. Wolle (1998), 121.

1161 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 42.

1162 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 366.

Hoftallers Prädisposition für Größe und Masse wird an mehreren Stellen des Romans, im Gegensatz zu Fontys Vorliebe für das Kleine, deutlich. Vor dem Haus der Ministerien erklärt sich der Agent. „*Mir gibt das ne gewisse Festigkeit. Weiß jedesmal, wenn ich hier antrabe, wohin ich gehöre. Auch Sie, mein lieber Wuttke, sollten sich hier zu Hause, zumindest geborgen fühlen. Bißchen Demut kann nicht schaden.*“¹¹⁶³ Fonty hingegen, der für diese Form von Größe nichts übrig hat, ruft „*kolossal, zu kolossal*“. Das zentrale Thema, die deutsche Einheit, ist für Hoftaller etwas „Großes“. Beim gemeinsamen Singen der ersten Strophe der deutschen Nationalhymne („*Über alles in der Welt*“), Grass' Bedenken hinsichtlich eines neuen nationalen Größenwahns im Einheitsstaat werden hier reaktiviert, mit dem Volk fließen Tränen. Sein Blick bleibt dabei allerdings unverändert „unbeteiligt grau, alt, aber nicht müde“.¹¹⁶⁴ Ungeachtet der sentimentalischen Oberfläche, gewähren die Augen eine Einsicht in sein Innenleben. Dort ruhen zeitlose Aspekte der Herrschaft. Insofern die Bevölkerung anhand klarer Leitlinien für oder gegen eine Sache mobilisierbar ist, bleibt sie auch kontrollierbar. Was Hoftallers Auge erblickt, ist der Wechsel von einer Ordnung in eine andere. Was er als Repräsentant der Herrschaft sicherlich nicht selbst in allen Details reflektiert, aber doch deutlich fürchtet, ist damit vorgebeugt: das Chaos als „Machtvakuum“.¹¹⁶⁵ „Ist mir einzig um Sicherheit gegangen. [...] Die Politik haben andere gemacht.“¹¹⁶⁶ Dass ihn das Verschwinden seines ‚Arbeitgebers DDR‘ offenbar nicht verunsichert, er sogar zu ihrem Untergang mitsingt und weint, belegt nur, dass er mit einer neuen Tätigkeit auf anderer Seite rechnen kann. Es „verwischen sich die Unterschiede zwischen den Systemen“.¹¹⁶⁷ Den ‚Anpasser‘ widert allerdings die Demontage der Berliner Mauer an. Sein kritischer Ausruf (der passenderweise mit dem oben genannten von Fonty beim Anblick des Haus der Ministerien alliteriert) lautet: „*Chaos!*“; - „*Nichts als Chaos!*“¹¹⁶⁸ In Hoftallers Sichtweise ist die Mauer ein Sinnbild dessen, wofür er sich mit aller Kraft einsetzt. „*Wird man eines Tages lesen können, unseren Bericht über den Zerfall staatlicher Ordnung.*“¹¹⁶⁹

1163 Hier und im Folgenden: *Ein weites Feld* (1995) 2007, 65.

1164 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 63.

1165 Vgl. Gebauer (2006), 160f.

1166 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 38.

1167 Gebauer (2006), 128.

1168 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 364, 15.

1169 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 15.

Madeleine Aubron – Die Ernste

Mit der französischen Akademikerin – „deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts“ ist „Gegenstand ihres Studiums“ – dürfte Grass sich auch auf die „Sympathien Fontanes für die westeuropäischen Länder, für ihre Geschichte und für ihre Kultur“ beziehen.¹¹⁷⁰ Erst mit seiner Enkelin gelingt einer von Fontys Fluchtversuchen. Die einzige präsente Figur mit nicht-deutscher Nationalität bringt die ‚Wende‘ für den Protagonisten und die Aussicht auf ein (gutes) Ende seiner Geschichte. „Übrigens täuschte sich Briest; ich jedenfalls sehe dem Feld ein Ende ab...“.¹¹⁷¹ Fontane hat 1850 einen Artikel veröffentlicht, in dem die gleiche Affinität für Frankreich ausgedrückt ist, die Grass auch mit Madeleine transportiert: „Die neue Zeit wird kein geborener Preuße sein; wie immer wird von jenseits des Rheines der Sturm kommen, der den ‚Kehraus‘ bei uns tanzt und den Boden rein fegt für einen neuen Tag“.¹¹⁷² Nach Hoftallers „Aktenlage“ zu urteilen, soll Madeleines Mutter, Cécile, aus einer verdrängten Affäre des Obergefreiten Wuttke mit der Gastwirtstochter Madeleine Blondin um 1944 in Lyon hervorgegangen sein.¹¹⁷³ Parallelen zur Biografie des ‚Unsterblichen‘ werden auch hier angedeutet.

Nicht etwa leichthin und einschmeichelnd wäre ihm eine Jahrhundertbeichte gelungen [...]. [N]ur andeutungsweise wehmütigen Sinns haben sich beide, Magdalena Strehlenow und Madeleine Blondin, die Gärtners-, die Gastwirtstochter dem Apothekengehilfen, dem Obergefreiten hingegeben und sich dem Unsterblichen oder dessen Wiedergänger anvertraut.¹¹⁷⁴

Es ist der Agent Hoftaller, der die späte Familienzusammenführung organisiert und dies Fonty mit einer gewissen sadistischen Vorfreude ankündigt. „Was ist denn los, Wuttke! Geben Sie sich nen Ruck. Die Kleine ist wirklich reizend. [...]. Was soll das Gezitter!“¹¹⁷⁵ Seine anmaßende Verniedlichung, ‚die Kleine‘, wird im Moment ihrer Ankunft vom Erzähler-Archiv, sozusagen über den Kopf Hoftallers hinweg, in „La petite“ umgewandelt.¹¹⁷⁶ Den Erläuterungen des Archivs zufolge ist sie „eine augenblicklich alle Vorängste besiegende

1170 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 418. Dazu auch Reuter (1968) 1995, 161.

1171 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 776.

1172 Reuter (1968) 1995, 161.

1173 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 425.

1174 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 413.

1175 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 409.

1176 Hier und im Folgenden: Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 416.

Person, die überdies mit hellem *Bonjour Monsieur!* und drei wie selbstverständlichen Wangenküssen keine zurechtgelegten Begrüßungssätze zuließ“. Die im Deutschen pejorativ anmutende Bezeichnung ‚die Kleine‘ verwandelt sich in der französischen Übersetzung in eine Auszeichnung, was auch anhand der unmittelbar anschließenden Begebenheit deutlich wird: Der Tagundnachtschatten Fontys ist plötzlich „überflüssig“, steht lediglich noch „eine Weile herum“ und geht „wie auf Befehl“, nachdem ihn Madeleine „höflich, aber bestimmt verabschiedet“. Auch an späterer Stelle bringt sie den Agenten, in dem Fall mit literarischen Kenntnissen, in Verlegenheit, woraufhin das Archiv ausruft: „*Typisch La petite!*“¹¹⁷⁷

Die ihre Herkunft betreffenden Textpassagen stellen Madeleine in den Kontext der Protagonistin Lene Nimptsch aus Fontanes *Irrungen und Wirrungen* (1888). Als Fonty mit seiner Enkelin allein ist, erkundigt er sich als erstes nach den Ursprüngen ihrer guten Deutschkenntnisse.¹¹⁷⁸ Ihre Erklärung leitet dann bereits in die spezifischen Aspekte der familiären sowie der sozialen Herkunft über. Denn „Madeleines Antwort holte weit aus“. Ganz so wie Oskar zu Beginn von der *Blechtrommel*, der vor seinem eigenen Lebensbericht der Großeltern gedenkt, verweist Madeleine zur Erklärung ihrer Sprachkenntnisse auf die Affäre ihres mutmaßlichen Großvaters, des Obergefreiten Wuttke und erinnert sich an ihre Mutter Cécile. Mit der Deutschland sehr gewogenen Großmutter hat sie gemeinsam *Irrungen und Wirrungen* gelesen und das Protagonistenpaar des Romans kennengelernt. „*Keine sechzehn war ich, als mich grand-mère mit Lene und Botho bekannt gemacht hat. Jetzt noch könne sie den Anfang der schöntraurigen, aber auch ein bisschen dummen Geschichte hersagen*“.¹¹⁷⁹ In deren Zentrum steht eine Mesalliance „zwischen der kleinbürgerlich-plebejischen Lene und dem adligen Botho“, die aber schließlich unglücklich aufgelöst wird.¹¹⁸⁰ Botho steht die „sinnentleerte adlige Konvenienzehe“ bevor und Lene der „auf sittlichen Überzeugungen – ernsten, fast will es scheinen: *zu ernsten* Überzeugungen – sich gründende kleinbürgerliche Lebensbund“.¹¹⁸¹ Diese für das Wesen Lenes grundlegende Ernsthaftigkeit bildet allerdings erst den „Untergrund überströmender, hingabebereiter Zärtlichkeit“. Nicht ihre kleinbürgerliche Werteskala zerbricht am Ende, sondern die des Adligen. Er ist es auch, der sie als „*eine kleine Demokratin*“ bezeichnet – ein Ausspruch, der

1177 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 770.

1178 Hier und im Folgenden: Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 417ff.

1179 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 419.

1180 Vgl. Reuter (1968) 1995, 685.

1181 Hier und im Folgenden: Vgl. Reuter (1968) 1995, 684f.

in Grass' Roman, auf ‚die Kleine‘ reduziert, Hoftaller zugeschrieben ist.

Obgleich sich Hoftallers „Liebe zur Literatur“ in der Zensur erschöpft, kann man bei näherer Betrachtung zwischen ihm und Madeleine ebenfalls eine (ironisch gewendete) Mesalliance erkennen.¹¹⁸² So wie Botho seine Geliebte als klein bezeichnet, nennt der Repräsentant des totalen Überwachungsstaates die französische Studentin eine ‚Kleine‘. Anhand der Übertragung auf Madeleine zeigt sich, dass der Agent, gleich Botho, in seiner Werteskala gefangen ist und Diktatur und Demokratie sich als nicht miteinander vereinbar erweisen. Die höfliche, aber bestimmte Verabschiedung Hoftallers durch Madeleine ist daher Ausdruck der den beiden Figuren eingeschriebenen Gegensätze und der Überlegenheit der Werte, die die Französin verkörpert.

Wie in Fontanes Roman geht auch im *Weiten Feld* mit Madeleine der entscheidende Handlungsimpuls von einer Frau aus, „von ihrem Sein, nicht von ihren Worten.“¹¹⁸³ Daher kann die unvoreingenommen positive Sichtweise des Archivs auf sie als authentisch gelten. Selbst „wir vom Archiv hätten gerne mit Madeleine in einem Kahn gesessen“.¹¹⁸⁴ Wenn sich also festhalten lässt, dass ihre Bedeutung für den Schlussteil des Romans nicht in erster Linie in ihrer sozialen Herkunft aus dem Kleinbürgertum zu sehen ist, wird diese gleichwohl weitreichend einschließlich der Erinnerungen an die Großmutter beschrieben. Der Schlusssatz aus *Irrungen und Wirrungen* dient hierfür als Ausgangspunkt. Während ihres Ruderausflugs rufen Fonty und seine Enkelin mehrfach, „abwechselnd oder gleichzeitig: *Gideon ist besser als Botho!*“¹¹⁸⁵

Wir begriffen sofort den weittragenden Doppelsinn dieser abschließenden Wertschätzung. Madeleine Blondin hatte sich zwar geweigert, wie Lene Nimptsch eine zweite Wahl zu treffen, vielmehr ist sie mit ihrer abgekapselten Liebe in den Cevennen einsam geblieben; doch ihre Tochter Cécile flüchtete, kaum war sie knapp siebzehnjährig der Mutter aus bergiger Einöde entlaufen, nach Montpellier und in die Ehe mit einem Automechaniker namens Gilles Aubron, der, beträchtlich älter als sie, dem Cevennenkind Halt gab und ihm proletarische Prinzipientreue versprach. Später, mit eigener Werkstatt, kam sogar ein wenig Wohlstand zusammen.¹¹⁸⁶

1182 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 593f.

1183 Vgl. Reuter (1968) 1995, 685.

1184 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 415.

1185 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 427.

1186 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 427f.

Bemerkenswerterweise flüchtet wiederum Madeleines Mutter, Cécile, nicht aus kleinbürgerlichen Verhältnissen heraus, sondern von der ländlichen Einöde in sie hinein. Von Enge ist an dieser Stelle keine Rede. Vielmehr verspricht der Mechaniker proletarische Prinzipientreue – der von Grass bekannte kleinbürgerlich-proletarische Geschiebemergel taucht erneut auf. Für Madeleines Mutter muss das eine passende Verbindung aus Arbeiterbewusstsein und protestantisch-kleinbürgerlicher Partnerschaft gewesen sein, denn ihre Familie ist, „selbst wenn sie sich für gläubige Kommunisten hielt, streng reformiert, und die Aubrons sind es noch immer“.¹¹⁸⁷ Im Verhalten von Cécile ist auch Agnes Matzerath wiederzuerkennen. Beide entgehen der kleinbürgerlich-ländlichen Existenz ihrer Mütter durch Eheschließung, die einen mittlere Bedürfnisse zufriedenstellenden Wohlstand verspricht. Das aber ist überhaupt erst die Ausgangslage, aufgrund der es Madeleine möglich ist zu studieren und ihrem Großvater als gebildete Person „von jener mitteilbaren Klugheit, die zum Gespräch“ einlädt, gegenüberzutreten.¹¹⁸⁸ Sie ergänzt den belesenen Fonty, der als eindeutiges ‚Plädoyer fürs Lesen‘ (also der reflektierenden Wissensaneignung) verstanden werden kann. Sie wird überdies als Person ausgewiesen, die bei der Lektüre kritische Distanz wahrt und daher weniger zu sentimental und insofern potenziell irrationalen Verhaltensweisen neigt: „Im Gegensatz zu ihrer Großmutter, die überall – und sei es zwischen den Zeilen – Trost suchte und fand, war Madeleine Aubron eine kritische Leserin.“¹¹⁸⁹

Antipode ist in dieser Hinsicht Martina, die Tochter des westdeutschen Bauunternehmens Heinz-Martin Grundmann, der im Zweiten Buch (symbolisch für die Wiedervereinigung) Fontys Tochter heiratet. Martina studiert Germanistik in Köln. Im Gegensatz zu Madeleine ist sie unwissend, ignorant und egoistisch.¹¹⁹⁰ Über ihr Studium sagt sie: „Natürlich muß man das alles nicht lesen, nur Kurzfassungen... Außerdem gibt es Sekundärliteratur.“¹¹⁹¹ Die Notwendigkeit, Erkenntnisse zu hinterfragen oder selbstständig und aus unmittelbarer Anschauung (im Sinne von Grass zum Beispiel der Lektüre von Primärtexten) zu solchen zu gelangen, sieht sie nicht. Der Vergleich zwischen Martina und Madeleine zeigt zwei Akteure kleinbürgerlicher Herkunft, die gänzlich verschiedene Verhaltensweisen entwickeln. Wo es

1187 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 432.

1188 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 415.

1189 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 422.

1190 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 281, 286, 294.

1191 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 295.

für Martina ausreicht, die Perspektiven anderer zu reproduzieren, gelangt Madeleine auf Grundlage eigener kritischer Lektüre zu ihren Überzeugungen. Die Tochter des westdeutschen Bauunternehmers eignet sich aufgrund dieser Bewusstseinsstruktur zur unreflektierten Mitläuferin und neigt tendenziell zur Reproduktion begangener (historischer) Fehler, wohingegen die Französin als Individuum mit reflektierten Überzeugungen und von progressivem Charakter erscheint. Daher ist es wenig verwunderlich, dass mit ihr auch eine Lösung für Fonty gefunden wird. Madeleine ist die Erlösung aus der Enge, die ihm sein Tagundnachtschatten aufzwingt. Das kann anhand von Fontys Wappentier verdeutlicht werden: Der Haubentaucher, der nach Belieben ab- und wieder auftaucht, dient als Chiffre für eine Haltung, die aus eigenen Erfahrungen (mit Primärquellen) eine passive Zustimmung zum Geschehen durch Abwesenheit verweigern kann. „Hätte der Unterricht beim Haubentaucher nicht in eine aufgeklärtere Richtung weisen können?“, fragt sich das Erzähler-Archiv.¹¹⁹² Der Haubentaucher steht für eine dynamische Aufklärung, wie sie Grass in seiner Rede zur Eröffnungsveranstaltung der Reihe „Vom Elend der Aufklärung“ mit dem Titel „Der Traum der Vernunft“ befürwortet. „Ich will aber einer Aufklärung dienen, die Lust bereitet und Auslauf gewährt, die farbig ist und Kleckse erlaubt, die mir nicht weismachen will, daß die Aufklärung des Spießers zum aufgeklärten Spießers Fortschritt bedeutet.“¹¹⁹³

Im Beisein von Hoftaller gelingt es Fonty nicht, sich von seiner Parkbank aus auf seinen Haubentaucher in der Nähe der „Rousseau-Insel“ zu konzentrieren, denn der Agent engt ihn ein.¹¹⁹⁴ Madeleine hingegen beweist, dass sie für geistige Flexibilität, für stetige Reflexion im Gegensatz zur Übernahme überkommener Ansichten und für das Abweichen von Konventionen steht. Denn zu ‚Gemeinschaft‘ verdichtet produzieren Konventionen mitunter nur neuen ‚Mief‘, kleinbürgerliche Enge. Gemeinsam mit Fonty und in Abwesenheit Hoftallers „vergnügte sie sich an den Kunststücken des Haubentauchers, der mal weg war, mal da war, unverhofft, plötzlich, nach Lust und Laune; und nach jedem Auftauchen triumphierte seine

1192 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 127.

1193 *Essays und Reden* (1984) 2007, 123.

1194 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 120, 122. Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 124: Fonty reagiert auf Hoftallers unablässige Erinnerungen an seine Verstrickungen und Verfehlungen in der Vergangenheit (abermals im Spiegel der Biografie Fontanes) mit einem Anfall. „Was wollen Sie noch, Tallhover! Sie ewiger Kriminalkommissar. Verduften Sie endlich. Wir sitzen hier nicht auf dem Verhörsofa. Sie Wiederkäuer! Weg! Auf Distanz, bitte! Das ist mein Tiergarten. Hier stand schon immer meine Lieblingsbank. Die Rousseau-Insel ist meine, einzig meine Augenweide. Und mein Haubentaucher ist das!“

elegante Frisur unbeschädigt. Madeleine rief: *Bravo!*¹¹⁹⁵ Da ein solches, von Konventionen abweichendes Verhalten zur Isolation führen kann, mag die Suche nach einem Zufluchtsort, einem „Auslandsaufenthalt, um Distanz zu gewinnen“, wie Grass oben zitiert wurde, angemessen erscheinen.¹¹⁹⁶ Mit Madeleine wird dieser Ort denkbar – nicht im wiedervereinten Deutschland, sondern in Frankreich. Nicht in der Großstadt Berlin, sondern auf dem Land. „Und schon wartete das verriegelte Haus der Großmutter, hinter dem auf rundem Hügel ernsthaft in Reihe Zypressen standen, abermals auf Besuch: *Ein solches Refugium könnte ihnen gefallen, grand-père.*“¹¹⁹⁷

Zwischenergebnis

Grass verweist mit dem Titel seines letzten Romans im ausgehenden 20. Jahrhundert auf Fontane, da ihm dessen Texte als eine Quelle für das neunzehnte gelten. Damit geht er über das „überlieferte Faktenwissen“ hinaus und macht Strukturen sichtbar, die unter der Oberfläche menschlicher Lebenswelten liegen.¹¹⁹⁸ *Ein weites Feld* will auf die Möglichkeiten zum Lernen aus der Geschichte hinweisen. Literatur wird so zu einem authentischen Medium der Erinnerung an Vergangenheit und früheres Leid und daher zu einer Komponente im Prozess von Identitätsfindung und -bildung.

Die Wiedervereinigung bietet sich als historischer Anlass, um Fragen der Identität in der Vergangenheit und der Gegenwart nachzugehen und einen Ausblick auf eine mögliche Zukunft zu geben. Geschichtsvergessenheit hingegen führte sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland (im Zuge einer auf diese Weise unbedacht durchgeführten und verstandenen Wiedervereinigung) nicht zur Etablierung einer gemeinsamen Identität. Eine entsprechend gedämpfte Zukunftserwartung kennzeichnet die Situation in der McDonald's-Filiale und führt zu Fontys kritischem Ausspruch: „*Alles, was sich deutsch nennt, wird vom Mittelmaß beherrscht.*“¹¹⁹⁹ Sich ‚deutsch nennen‘ ist nur ein Etikett, das einer fortan gesamtdeutschen, von verschiedenen Vergangenheiten geprägten Gesellschaft angeheftet

1195 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 430.

1196 Vgl. Grass zitiert in: *Stern*, 17.8.95 in: Negt (1996), 417.

1197 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 432.

1198 Vgl. Moser (2000), 170f.

1199 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 621. Dazu Marcel Reich-Ranicki in: *Spiegel* 34/1995.

wird oder das diese sich selbst anheftet.¹²⁰⁰ Hierbei geht es nicht nur um ökonomische Faktoren, die im Roman auch thematisiert werden, sondern vor allem um das kulturelle Vakuum, das zum Verlust der Selbstachtung bei den ostdeutschen Menschen führen kann. Eine solche ideelle Deklassierung im großen Stil, wie sie die DDR-Bevölkerung in Folge der Wiedervereinigung erlebt hat, kann als eine Grundlage für späteren Hass und Fremdenfeindlichkeit, aber auch suizidales Verhalten, gesehen werden.¹²⁰¹ Innerhalb kürzester Zeit sind die neuen Bundesbürger aus dem Osten von ihrer spezifischen Vergangenheit, von Faktoren ihrer Herkunft, abgeschnitten und werden eingegliedert in eine dominante westdeutsche Gesellschaft, was Grass anhand der Hochzeitshandlung um Fontys Tochter literarisch rekonstruiert. Mit dem Versuch, einen ostdeutschen Blickwinkel auf Deutschland und die Wiedervereinigung einzunehmen, zeigt sich in diesen Passagen literaturhistorisch frühzeitig die Reflexion der Tatsache, dass bei der Wiedervereinigung „beide Seiten Stabilität suchen, indem sie jeweils ihre Identitäten auf dem Wege von Erinnerungen bestätigen.“¹²⁰² Diese Konstruktion ist, wie hier bereits dargestellt wurde, aus Grass' Beschäftigung mit dem Kleinbürgertum bekannt und findet also mit dem *Weiten Feld* Eingang in einen neuen Kontext.

Als Fonty und der Stasi-Offizier sich zum letzten Mal sehen, zeigt sich die seit Jahren entwickelte Abhängigkeit zwischen dem Bürger und dem ihn überwachenden, Sicherheit gebenden Staat. „Wir wollten nicht glauben, was uns Hoftaller, der gleich darauf das Archiv verließ, ein wenig verlegen als Bild überliefert hat: *Stellen Sie sich vor: Zum Schluß hat mich Fonty umarmt.*“¹²⁰³ Die laut Umfragen verblässende Erinnerung an die repressive DDR im Verlauf der neunziger Jahre ist hier literarisch antizipiert. Um überhaupt noch eine positive Identität etablieren zu können, wird die Vergangenheit verklärt. „*In Ostdeutschland wird die DDR-Zeit schöner in der Erinnerung.*“¹²⁰⁴ Denn im Zuge der Wiedervereinigung werden keine

1200 Die Präferenz von Grass für die Anerkennung eines deutschen Partikularismus ist auch Fonty eingeschrieben: Rief Madeleine „*Vive la France!*“, gab er *Hoch lebe Brandenburg!* zurück. Heiß ging es her, mehr bitter als zart. Und wir, denen der Anschluß bevorstand, wir schwiegen dazu.“ *Ein weites Feld* (1995) 2007, 457. Mit den Folgen der Wiedervereinigung für die individuelle Identität sowie die Identität der ostdeutschen Bundesländer muss sich in der Folge jeweils individuell (schweigend wie das Erzähler-Archiv) arrangiert werden.

1201 Vgl. Thesz in: „German Quarterly“ (2007), 64.

1202 Vgl. Thesz in: „Neophilologus“ (2003), 442.

1203 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 773.

1204 Noelle-Neumann zitiert in: Wolle (1998), 16.

Angebote gemacht, die Vergangenheit anders als bloß verurteilend zu betrachten. Bis 1996 fiel die Zustimmung zu der Aussage „*Die SED hat uns alle betrogen* von 70 auf 48 Prozent.“¹²⁰⁵ Auch Fontys letzte Postkarte, aus dem ‚Exil‘ verschickt, „sagte alles, indem sie auf der blanken Ansichtsseite eine gehügelte, vorn grüne, zum Horizont hin immer bläustichiger werdende Landschaft bot“.¹²⁰⁶ Obwohl der Protagonist mit seinen letzten handschriftlichen Worten „ein Ende“ des Feldes sieht, konstruiert der Roman mit diesem Schluss zwei bedrückende Handlungsalternativen für die Ostdeutschen: Anpassung, verkörpert in Hoftaller, oder Flucht, verkörpert in Fonty.¹²⁰⁷ Der opportunistische Agent findet eine neue Beschäftigung und dem Aktenboten gelingt der Rückzug auf das Land (im Ausland). Beide Figuren kleinbürgerlicher Herkunft und beruflicher Disposition verhalten sich auf ihre Weise als Biedermänner.

Grass nutzt den aus seinen früheren Texten bekannte Topos der Enge (Mief) zur Verdeutlichung der bedrängenden Situation, der permanenten Überwachung, die sowohl in der DDR als auch im kleinbürgerlichen Viertel strukturell ähnlich sein kann. Man arrangiert sich mit der penetranten Geborgenheit und lernt diese Sicherheit möglicherweise sogar zu schätzen. Aufgrund seiner Spezialisierung auf solche Phänomene des Kleinbürgerlichen ist die Darstellung des Figurenpaares Fonty und Hoftaller ein adäquates Abbild gegenseitiger Abhängigkeit und Überwachung, wie sie die späte DDR dominierten. Daher sollte auch Fontys Widerstand gegen die Absichten Hoftallers nicht überbewertet werden, womit der Agent in seiner „überlebenslang mittleren Position“ unangemessen verniedlicht oder ihm eine eigene Identität abgesprochen würde.¹²⁰⁸ Dessen unheimliche und gleichwohl biedere Aufdringlichkeit als Vertreter der herrschenden Ideologie machen ihn vielmehr zu einer unverwechselbaren Figur im Werk von Grass.

Wie erwähnt, gelingt es Fonty, seinen Geburtstag am Ort seiner Wahl zu feiern. Das ändert aber nichts daran, dass er ihn gegen seinen ausdrücklichen Wunsch auf Hoftallers Bestreben hin feiern muss. Auch hier begleitet also das Arrangement mit dem als unveränderbar erkannten und nur im passiven Widerstand zu begegnenden System den Alltag. „*Die DDR als der Staat der kleinen Leute* war auch der Staat der kleinen Mitläufer.

1205 Wolle (1998), 16.

1206 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 775.

1207 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 776.

1208 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 767.

Man befand sich im Einklang mit dem System.“¹²⁰⁹ Die ‚kleinen Mitläufer‘ Fonty und Hoftaller treten als städtische Figuren auf. Ihr Gegenpart Madeleine ist, als Tochter kleinbürgerlich-proletarischer Eltern, Vertreterin eines sozialen Aufstiegs in den akademischen Bereich hinein. So wie Fonty, als Identifikationsfigur für den Leser, ein Plädoyer für autodidaktisch erworbenes Wissen ist, verkörpert Madeleine das Ergebnis eines erfolgreich absolvierten schulisch-akademischen Bildungswegs. Beides geschieht aus kleinbürgerlichen Verhältnissen heraus und wird jeweils in positiver Wortbedeutung als ‚verkracht‘ (Fonty) und ‚ernst‘ (Madeleine) bewertet.

Anhand von Madeleine wird Frankreichs nationale Identität als ein positives Gegenbeispiel zu einer im Scheitern begriffenen gesamtdeutschen Identität angeführt. In der Figur stellen sich lustvolle Aufklärung und Ernsthaftigkeit, Toleranz und Tugend als miteinander verbunden dar. Über seine Enkeltochter weiß Fonty daher zu sagen: *„Vorsicht, meine Damen und Herren! Madeleine ist nicht nur klug und belesen, sie ist auch von widerborstigem Reiz oder – um Ihnen Geschmack zu machen – wie zartbittere Schokolade. Wette, daß Sie bereits gekostet haben.“*¹²¹⁰ Dass die französische Studentin vom Erzähler-Archiv den Spitznamen ‚La petite‘ erhält und damit die Variante ‚die Kleine‘ (in der Tradition des adligen Botho aus Fontanes *Irrungen und Wirrungen*) ersetzt wird, ist ein Hinweis darauf, dass im *Weiten Feld* „der Gegensatz zwischen Großem und Kleinem auch als Gegensatz zwischen herrschender Ordnung und deren Subversion gedacht wird.“¹²¹¹ Madeleine entgeht problemlos dem Repräsentanten staatlicher Macht, Hoftaller. Die Enkelin des Obergefreiten und späteren Aktenboten Wuttke, die bei ihrer Mutter in kleinbürgerlich-proletarischen Verhältnissen aufwächst, ist eine uneingeschränkt positive Figur. Das Archiv schätzt sie, Hoftaller gehorcht ihr und der Vergleich ihres Großvaters mit Zartbitterschokolade ruft eine als authentisch gekennzeichnete Geschmacksrichtung in den Sinn. Sie ist allerdings keine deutsche, sondern eine französische Kleinbürgertochter. Ihre positive nationale Identität dominiert offensichtlich ihre soziale Herkunft, wie umgekehrt in Grass‘ Texten häufig eine negative deutsche Identität Phänomene des Kleinbürgerlichen überlagert.

1209 Wolle (1998), 52.

1210 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 456.

1211 Vgl. Gebauer (2006), 160f.

Es geht im *Weiten Feld* nicht darum, eine kleinbürgerliche Mentalität in besonderem Maß ab- oder aufzuwerten; das „Kleinleutemilieu“¹²¹² dient vielmehr zur Veranschaulichung eines übergeordneten Themenkomplexes. Hier sind das die Folgen einer überstürzten Einigung, die zwar vom Ruf der Massen („*Wir sind das Volk!*“) auf der Straße im „echten und rechten Philisternest Berlin“ getragen war, aber den Bedürfnissen und Wünschen der Demonstrierenden schließlich nicht gerecht geworden ist.¹²¹³ Solche „*Parolen*“ sind laut Fonty „*wetterwenderisch*“, also unberechenbar und gefährlich: Man „*mußte nur ein einziges Wörtchen austauschen, und schon war die Demokratie weg und die Einheit da. So schnell ging der jüngsten Revolution das Pulver aus...*“¹²¹⁴ Die antidemokratischen Implikationen solcher ‚Einheitsparolen‘ sind nicht zuletzt Bestärkung für Fontys Fluchtpläne. Er will heraus aus dem Land, auf dessen erste Einheit der Nationalsozialismus gefolgt ist und dessen Wiedervereinigung so gesehen Potenzial für neue Großmachtfantasien birgt. „Nichts wie raus aus dem Land, in dem für alle Zeit Buchenwald nahe Weimar liegt, das nicht mehr meines ist oder sein darf“.¹²¹⁵ Fonty verbindet außerdem den Neo-Nazismus der frühen neunziger Jahre mit dem Hofprediger Stoecker und verweist in dieser Motiv-Verkettung auf das ununterbrochene Fortdauern eines deutschen Antisemitismus‘. „Skins“ begegnen ihm in der Nähe seiner „Lieblingsbank“ im Tiergarten.¹²¹⁶ „Ohne den hierzulande – sei’s geklagt – allwetterbeständigen Antisemitismus überstrapazieren zu wollen, ahne ich doch, aus welcher Hofpredigerecke der Wind bläst.“¹²¹⁷ Obwohl der Protagonist zuletzt aus seinem ‚Exil‘ heraus das Gegenteil behauptet, gibt der Roman durchweg wenig Anlass, von dem Ende solcher geschichtlicher „Kontinuitäten“, von einem ‚Ende des weiten Feldes‘ auszugehen.¹²¹⁸

Fonty ist zuletzt wieder auf dem Lande angekommen – dort, wo die Erzählung über Oskars Großmutter Anna in der *Blechtrommel* ansetzt. In den Großstädten, Inbegriff für zivilisatorischen Fortschritt und Technik, nehmen die geschichtlichen Entwicklungen ihren Lauf. Ein idyllischer Zustand hingegen wird von dem Protagonisten mit der Flucht auf das

1212 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 669, 744.

1213 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 53.

1214 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 53.

1215 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 667. An anderer Stelle des Romans wird das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald auch als Drohung der DDR und als weiterhin andauernde Bedrohung beschrieben. Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 252.

1216 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 668.

1217 *Ein weites Feld* (1995) 2007, 668.

1218 Vgl. Stolz (1999), 174.

Land, einem tendenziell regressiven Verhalten, erreicht. Dieses Refugium kann ihn vor dem Identitätsverlust, mit dem sich die ostdeutsche Bevölkerung nach der Wiedervereinigung konfrontiert sah, schützen. Das ist die schlicht anmutende Perspektive, die der Roman für eine gesamtdeutsche Zukunft formuliert. Damit nimmt der Text eine Verhaltensweise in den Blick, die für ideologisch deklassierte Teile der ostdeutschen Bevölkerung der letzte Ausweg vor dem Verlust der Selbstachtung gewesen sein mag: eine Flucht in (vergangene) Idyllen.

5.5 Rückbindung an die Danziger Vergangenheit

Im Krebsgang (2002) kann als Übergangstext zum erinnernden Spätwerk gesehen werden, das wieder direkter die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (hier als Neo-Nazismus) in den Blick nimmt, wie bereits die Texte des Frühwerks. Mit der Novelle über den Untergang der Gustloff stehen allerdings die Folgen mangelnder Vergangenheitsbewältigung für die Identitätsbildung im Zentrum der Handlung. In folgender Charakterisierung des Protagonisten aus *Ein weites Feld* (1995) klingt dieser Topos bereits an:

Fontys umfassendes Gedächtnis öffnet dem Leser die Augen für die Bedeutung des Erinnerns, das den Figuren in diesem Roman nicht nur der Vergangenheitsbewältigung dient, sondern auch einen bedeutenden Teil der individuellen sowie kollektiven Identitätsbildung ausmacht.¹²¹⁹

Im Krebsgang geht dem Spätwerk des selbstreferenziellen erinnernden Schreibens voraus, das die Texte *Beim Häuten der Zwiebel* (2006), *Die Box* (2008) und *Grimms Wörter* (2010) bilden und 2015 als „*Trilogie der Erinnerung*“ veröffentlicht wurde.¹²²⁰ Die Novelle fungiert insofern als schließende Klammer des *Danziger Quintetts* (*Danziger Trilogie*, *örtlich betäubt*, *Im Krebsgang*) und ist gleichzeitig der Beginn einer Phase der Aufarbeitung bisher gemiedener Aspekte der Vergangenheit.¹²²¹ So bedauert eine übergeordnete Instanz, der ‚Auftraggeber‘, gegenüber dem Erzähler „sein Versagen. Doch wollte er sich nicht rausreden, nur zugeben, daß er gegen Mitte der sechziger Jahre die Vergangenheit sattgehabt“ hatte.¹²²² Das kann durchaus Selbstbekenntnis von Grass über jene Jahre sein. Er hatte sich, wie bereits erläutert, zum Teil mit *örtlich betäubt* (1969) und deutlicher noch in dem *Tagebuch einer Schnecke* (1972) zeitgenössischen Themen zugewandt – eine Entwicklung, die ihren Höhepunkt in der Zukunftsvision der *Rättin* (1986) gefunden hat. Mit Katharina Hall lässt sich daher sagen, dass das *Danziger Quintett* bestrebt ist, Unschärfen individueller und

1219 Thesz in: „Neophilologus“ (2003), 435.

1220 Dazu Neuhaus (2012), 424.

1221 Vgl. Hall (2007), 22. Dazu Thesz in: „Colloquia Germanica“ (2004), 296: Das wiederholte Auftauchen bereits bekannter Figuren verweise auf den ungebrochenen Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart. So als wäre es ein Versuch, mit alten Figuren bisher ungelöste Probleme der Vergangenheit zu lösen. „A comparison with earlier works by Grass emphasizes the continuity in his awareness of the grip the past has on the present, which is manifested by his repeated resurrection of the characters in his works, as though he were attempting to resolve unsettled problems.“

1222 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 73.

historischer Vergangenheit im Bereich der Erinnerungen erkennbar zu machen.¹²²³

Es ist allerdings eine Veränderung innerhalb der so zusammengefassten Danzig-Texte zu erkennen: In den frühen Romanen des Quintetts (*Die Blechtrommel* und mehr noch mit *Hundejahre*) konstatiert Grass besonders die Täter- und auch Verliererrolle der Deutschen und betont die nicht zu schmälernde Verantwortung für die Judenvernichtung. Das bedeutet gleichwohl nicht, dass deutsche Opfer des Weltkriegs im Nachhinein unbeachtet geblieben sind.¹²²⁴ Nun fokussiert der Autor allerdings den Diskurs selbst, der über die Opfer auf Seiten der Deutschen geführt wurde.¹²²⁵ Als unerhörte Begebenheit steht eine wahre Geschichte im Zentrum des Textes: die Versenkung des Flüchtlings-, Truppen- und Lazarettschiffs Wilhelm Gustloff in der Nacht des 30./31. Januar 1945 durch ein sowjetisches U-Boot.¹²²⁶ Darüber hinaus wird diese Begebenheit durch die Rettung der Figur Tulla Pokriefke vor dem Untergang und die Geburt des Protagonisten, Paul Pokriefke, noch in derselben Nacht um einen weiteren unerhörten Fall ergänzt. „Während in der aufgewühlten See und im Schiffsinernen der *Gustloff* der Tod weiterhin seinen Gewinn einstrich, lag Mutters Niederkunft nichts mehr im Wege.“¹²²⁷

5.5.1 *Im Krebsgang* (2002)

„Niemals sagt er, hätte man über so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei, schweigen, das gemiedene Thema den Rechtsgestricken überlassen dürfen. Dieses Versäumnis sei bodenlos...“¹²²⁸ Es

1223 Hall (2007), 36f: „Grass's 'Danzig Quintet' recognises the constant blurring of individual and historical pasts in the realm of memory.“

1224 Vgl. Brockmann in Niven (2011), 285, 289.

1225 Vgl. Beyersdorf in: „Weimarer Beiträge“ (2002), 568. Beyersdorf resümiert, dass das Thema der Novelle, „Grass schon lange und unterschwellig beschäftigt hat“. Schon in den Romanen *Hundejahre* und *Die Rättin* ist auf den Untergang der *Gustloff* als Symbol deutscher Flucht- und Opfererfahrung verwiesen. Dazu Beyersdorf in: „Weimarer Beiträge“ (2002), 576f.

1226 Dobson, Miller, Payne (1979), 14: Zum Zweck des Flüchtlingstransports „lief die *Wilhelm Gustloff* am Morgen des 30. Januar von Gotenhafen bei Danzig, dem ehemaligen polnischen Gdingen aus. Sie hatte nicht, wie von den Konstrukteuren vorgesehen, 1.900, sondern 8.000 Menschen an Bord. Sie war ein Flüchtlingsschiff; ein Truppentransporter; ein Lazarettschiff.“ Den erzählerischen Bericht der drei englischen Buchautoren, die Zahlen gelten nicht als gesichert, thematisiert Grass in der Novelle als Teil des Erinnerungsdiskurses. Siehe: *Im Krebsgang* (2002) 2007, 108, 123.

1227 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 137.

1228 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 93.

ist die dem Erzähler der Novelle direkt übergeordnete Figur „der Alte“, die hier das Versäumnis beklagt.¹²²⁹ Zwar mag die Schriftstellergeneration um Grass tatsächlich eine Zurückhaltung oder auch Verschwiegenheit bei der Thematisierung deutscher Opfer als geboten angesehen haben.¹²³⁰ Wenn jedoch der Protagonist Paul sogar von einem Tabu spricht, dann sollte in erster Linie die Konstruktion der Figur, seine Geburt in der Nacht des Untergangs, bei der Interpretation zugrunde gelegt werden.¹²³¹ „Die *Gustloff* und ihre verfluchte Geschichte waren jahrzehntelang tabu, gesamtdeutsch sozusagen. Mutter hörte trotzdem nicht auf, mir per Kurierpost in den Ohren zu liegen.“¹²³² Zeit seines Lebens konfrontiert ihn seine Mutter Tulla als Folge ihres erlittenen Traumas mit der Erinnerung an die Schiffskatastrophe.¹²³³ Daher ist Pauls Überblick über den Erinnerungsdiskurs geprägt durch seinen eigenen Werdegang und die Behauptung eines unausgesprochenen Verbotes, das er sich gegen das Trauma seiner Mutter wohl selbst am meisten wünscht.¹²³⁴ Es verbirgt sich dahinter „ein eigenes Problem der so genannten 68er-Generation mit der NS-Vergangenheit und ihrem sorgsam kultivierten Mythos von der schweigenden Kriegsgeneration“.¹²³⁵ Historisch ist hingegen durchaus ein unmittelbarer Erinnerungsdiskurs über deutsches Leid nachweisbar.

Was die nationalsozialistischen Verbrechen anbetraf, so tendierte man dazu, sie mit dem am eigenen Leib erfahrenen Leid – an der Front, im Bombenkrieg oder auf der Flucht vor der Roten Armee – aufzurechnen. Angesichts der Schwierigkeiten vieler Deutscher, sich oft buchstäblich aus Trümmern eine neue Existenz aufzubauen, verschwanden nur wenige einen Gedanken an die

1229 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 30, 93. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Autor durch den ‚Alten‘ in der Novelle zu Wort kommt. Dazu Corbin in: Corbin/Wehdekind (2003), 88.

1230 Vgl. Sbarra in: „Weimarer Beiträge“ (2005), 378f.

1231 Ein Überblick über die Rezensionen zum *Krebsgang* und den von Grass und seinem Verlag selbst lancierten Gedanken an einen „Tabubruch“, der mit der Novelle einherginge, findet sich bei Wassmann (2009), 311f., 314.

1232 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 30.

1233 Dazu Fricke in: *Romane des 20. Jahrhunderts* (2003), 360: „Diese eine, eine bestimmte, einzelne Person völlig überfordernde, todesnahe Situation, die jede Möglichkeit des Entkommens ausschloss, hat anscheinend tief traumatisierend gewirkt.“

1234 Dazu Sbarra in: „Weimarer Beiträge“ (2005), 376: „In Tullas Augen gehört die Versenkung des Schiffes nicht in die Vergangenheit, sondern in eine ewige Gegenwart, die seit Pauls verhängnisvollem Geburtstag andauert. Ihr damals weiß gewordenes Haar ist das deutliche Zeichen eines nie überwundenen Traumas, welches die Zeit zum Stillstand gebracht hat.“

1235 Moller/Tschuggnall/Welzer (2002), 26.

Opfer des NS-Regimes, zumal bei vielen alte Vorurteile gegen Juden, ‚Zigeuner‘, Polen, Russen oder Homosexuelle insgeheim fortbestanden.¹²³⁶

Deutsche Opfer waren schon in der frühen Bundesrepublik Teil des literarischen und filmischen Diskurses und ihre Darstellungen „reichen von Edwin Erich Dwingers populärem rechtsgerichtetem Roman über den Zusammenbruch Ostpreußens, *Wenn die Dämme brechen* ... (1950) [...] bis hin zu Frank Wisbars 1959 erschienenem Film *Nacht fiel über Gotenhafen*, in dem normale Deutsche vor allem als Opfer dargestellt wurden.“¹²³⁷

Grass sind diese Tatsachen bekannt und sie sind in die Novelle eingegangen. Ergänzend bietet eine Sichtung der Filmsequenzen aus Wisbars *Nacht fiel über Gotenhafen*, die den Untergang des Schiffs abbilden, Aufschluss. Aus Pauls Sicht ist es „Frank Wisbar in seinem Schwarz-weißfilm [...] gelungen, trotz überdehnter Voraushandlung einiges von der Panik einzufangen, die auf allen Decks ausbrach.“¹²³⁸ Tatsächlich zeigt der Film minutenlang schreiende deutsche Frauen, Kinder und Babys und spart in diesen Szenen die sich an Bord befindenden Soldaten größtenteils aus.¹²³⁹ Stattdessen wird der filmische „Topos von den bösen Russen“ bedient, als deren „Opfer“ man in erster Linie „die deutsche Zivilbevölkerung“ zu sehen bekommt.¹²⁴⁰ Diese Seiten des Films werden von Paul allerdings nicht problematisiert. Nicht die Behauptung eines Tabus und nicht die Fokussierung deutscher Opfer, sondern eine Inventur des Erinnerungsdiskurses wird angestrebt. „*Im Krebsgang* behandelt recht akribisch die ganze Breite kultureller Darstellungen der Versenkung des Schiffes“¹²⁴¹ Dementsprechend leistet der Erzähler in erster Linie einen Bericht, der insofern, dem Urteil des Alten nach, „das Zeug zur Novelle“ habe.¹²⁴²

1236 Geppert (2002), 88.

1237 Brockmann in Niven (2011), 288f.

1238 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 128.

1239 Die sowjetische U-Boot-Besatzung wird in rotem Licht, mit dramatischer Musik untermalt gezeigt. Ihre Befehle raunt sie in ihrer Muttersprache, die für den deutschen Zuschauer gemeinhin unverständlich gewesen sein wird. Sie werden weniger als Menschen, denn als etwas Fremdes, Anderes in Szene gesetzt. Diese Entmenschlichung ist ein Mechanismus, der eine klare Unterscheidung zwischen Gut und Böse, Opfer und Täter heraufbeschwört, wie der Film offensichtlich bezwecken soll. Überdies werden die Deutschen als Opfer nicht nur der Sowjets, sondern auch der „feigen Nazis“ dargestellt. Vgl. Brockmann in: Niven (2011), 298.

1240 Vgl. Moller/Tschuggnall/Welzer (2002), 143.

1241 Brockmann in Niven (2011), 290.

1242 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 117.

Die Handlung entfaltet sich im Rahmen eines mangelhaften Erinnerungsdiskurses zwischen Großeltern, Eltern und Kind. In der Figurenkonstellation repräsentiert Tulla die Kriegs-, Paul die Nachkriegs- und sein Sohn Konrad die Nach-Nachkriegsgeneration. Es handelt sich um einen „Text über Identitäten und die sich daraus ergebenden Zwänge, die über die Generationen hinweg weitergereicht werden.“¹²⁴³ Die dominante Version der historischen Ereignisse wird in diesem Fall von Tulla an ihren Enkel tradiert, während ihr eigener Sohn die Erinnerungen seiner Mutter ablehnt. „Auf Umwegen kommt der Leser zum thematischen Kernpunkt der Novelle, das heißt dem problematischen Umgang der drei Generationen mit der Vergangenheit.“¹²⁴⁴ Die Abwesenheit der Väter ist dabei von struktureller Bedeutung.

[Neben dem] von Paul beschworenen Trauma seiner Geburt aus dem Grab heraus, das sich auf anderer Ebene auch als kollektives Trauma der Nachkriegsgeneration verstehen lässt [...], wird seine Existenz durch eine zweite, wenn auch nicht explizit so benannte Traumatisierung belastet: das Trauma der Vaterlosigkeit.¹²⁴⁵

Hinzu kommt, dass sich Tulla offenbar nicht sicher festlegen kann, welcher Mann überhaupt als Vater infrage kommt.¹²⁴⁶ Auch Paul wird, was als direkte Folge seiner Vaterlosigkeit gesehen werden kann, nur als unzureichend in dieser Rolle beschrieben. Da sein Sohn Konrad nach der Scheidung Pauls und Gabis kaum noch Kontakt zu ihm hat, ist er umso stärker der traumatischen Gedankenwelt seiner Großmutter ausgesetzt und verfügt über keine Gegenerzählung zu ihrer Version.¹²⁴⁷ „Als Vater und auch sonst zählte ich nicht [...]; von Gabi bekam ich bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu hören, daß ich ein Versager sei.“¹²⁴⁸ Das hat auf Seiten Konrads die völlige Verinnerlichung der rechtsradikalen Tendenzen seiner Großmutter zur Folge: Einem Heroisierungsprozess gleich, wird aus

1243 Fricke in: *Romane des 20. Jahrhunderts* (2003), 351.

1244 Sbarra in: „Weimarer Beiträge“ (2005), 382.

1245 Wassmann (2009), 337.

1246 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 101.

1247 Vgl. Thesz in: „Colloquia Germanica“ (2004), 299. Dazu Sbarra in: „Weimarer Beiträge“ (2005), 377. Zur Analyse der Novelle hinsichtlich der Kategorien, „die im Zusammenhang mit dem Phänomen *Trauma* entwickelt wurden“: Fricke in: *Romane des 20. Jahrhunderts* (2003), 360f.

1248 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 88. Pauls Verhaltensprofil kann also als „Versagerporträt“ gesehen werden, wie es bereits aus *örtlich betäubt* bekannt ist. Dazu Bauer-Pickar in: Durzak (1985), 97. Außerdem bezeichnet auch die übergeordnete Erzählinstanz, ‚der Alte‘, seine eigene Abwendung von der Vergangenheit als Versagen.

seiner antisemitischen Großmutter für ihn eine Beschützerin.¹²⁴⁹ Wie durch ihre Stimme hypnotisiert, begeht er den Mord an seinem Altersgenossen, Wolfgang Stremplin, der sich im Internet als Jude namens David ausgibt. Vor Gericht beteuert Tulla später, „wie wenig es ihr ausmache, daß Konrads Computerfreund ein Judenjunge gewesen sei“; doch als sie erfährt, dass Wolfgang nur eine Rolle gespielt hat, brechen latenter Antisemitismus und Danziger Mundart gemeinsam aus.¹²⁵⁰ „Na son Schwindel! Das hat main Konradchen nich wissen jekonnt, daß dieser David ain falscher Jud is. Ainer, der sich ond andere was vorjemacht hat, wanner sich bai jede Jelegenhait wien ächter Jud aufjefiehrt ond immer nur von onstre Schande jered hat“.¹²⁵¹ Nach der Verhandlung umarmt Konrad schließlich „nicht etwa seine Mutter [Gabi], sondern seine Großmutter“ und bestätigt damit, dass er ihren ideologischen Denkmustern erlegen ist, wie sie selbst.¹²⁵²

Von Anfang an wird Paul als eine durchschnittliche Person beschrieben, er selbst schätzt sich als „mittelmäßige[n] Journalist[en]“ ein.¹²⁵³ Als Protagonist, Erzählinstanz und Vertreter der mittleren Generation ist diese Figur zu analysieren. Seine Verhaltensweisen auch als Vater sowie seine Rolle als Sohn Tullas rücken hierbei ins Zentrum des Interesses. Das Überleben seiner Mutter in der Nacht des Untergangs ist auch als unerhörte Begebenheit der Novelle zu sehen und bietet sich als Zweites zur Analyse an.¹²⁵⁴ Sie zählt mit Oskar Matzerath zu den prominentesten Figuren im Gesamtwerk von Grass, und da von ihrer Kindheit und Jugend bereits in der *Danziger Trilogie* erzählt wird, gestatten sich hier im Rahmen der Figurenanalyse auch Rückgriffe auf das Frühwerk.

1249 Vgl. Moller/Tschuggnall/Welzer (2002), 25.

1250 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 172.

1251 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 172. Dazu Sbarra in: „Weimarer Beiträge“ (2005), 377. Dass Wolfgang sich dafür entscheidet, Jüdisch-Sein in einem Internet-Rollenspiel auszuprobieren, ist nach Thez ein Hinweis auf die arbiträre und sozial konstruierte Natur antisemitischer Vorurteile. Thez in: „Colloquia Germanica“ (2004), 296: „Wolfgang is not Jewish but chooses to experience Jewishness through online role-play, Grass transcends his previous descriptions of anti-Semitism and points toward the arbitrary and socially constructed nature of anti-Semitic sentiments.“

1252 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 181, 187.

1253 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 40.

1254 Ihre Haare werden in der Nacht des Untergangs „schlohweiß“. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 52.

Paul Pokriefke – Der Dürftige

Eine Assoziation zwischen Kleinbürgern und Journalisten – kleinbürgerliche Journalisten – liegt bereits in dem *Tagebuch einer Schnecke* vor: „Auf Pressekonferenzen lerne ich freundliche, geduckte und herzerreißend abhängige Journalisten kennen. (Oft schreiben sie besser, als es die Kopfblattbesitzer erlauben.)“¹²⁵⁵ Journalisten sind dem Zitat zufolge materiell und mitunter auch ideell abhängig von übergeordneten Akteuren, hier die Besitzer der Zeitungen. Eigene Überzeugungen müssen den wirtschaftlichen Interessen und den Leitlinien des Unternehmens untergeordnet werden. Da Grass schon in seinem Rückblick auf *Die Blechtrommel* das „geduckte Verhalten des Kleinbürgers“ als gesamtgesellschaftlich auftretendes Phänomen charakterisiert hat, lässt sich annehmen, dass mit derselben Wortwahl in dem *Tagebuch einer Schnecke* dasselbe Motiv gemeint ist.¹²⁵⁶ Bei den Journalisten der von ihm benannten Pressekonferenzen handelt es sich also um Akteure, die er durchaus als kleinbürgerlich bezeichnet. Das dürfte auch für Paul Pokriefke gelten. Dafür muss nicht erneut derselbe Terminus verwendet werden, denn das Bild kann als etabliert gelten.¹²⁵⁷ Es gilt hier, was Moser über Grass' „Deutschlandbild“ feststellt: Da der Autor es bereits in früheren Texten „gültig entwickelt hat, führt er es weiterhin nicht mehr aus, sondern bedient sich eben solcher ‚Schlagworte‘, die die inhaltliche Füllung und Differenzierung mitmeinen.“¹²⁵⁸

Was das Kleinbürgerliche anbelangt, bleibt es allerdings nicht bei Schlagworten; es findet auch eine Veränderung auf der Ebene der Begriffe statt. Wenn Paul berichtet, dass sein Sohn Konny einen Vortrag über die Gustloff im Umfeld von Skinheads hält, geschieht dies unter Verwendung einer aktualisierten Terminologie, die dennoch das bekannte Motiv evoziert: Neben einer „Horde Glatzen“ hören ihn „Mitglieder einer rechtsradikalen Partei sowie interessierte Bürger der Mittelschicht“.¹²⁵⁹ Die Rede vom Kleinbürger zu Beginn des 21. Jahrhunderts würde hier eher als Karikatur wirken – das ist nicht der Fall. „Bürger der

1255 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 365.

1256 Grass in: Arnold (1971), 5.

1257 Dazu Grass in: *Stern* 8 (2002) zitiert nach Wassmann (2009), 333. Grass adressiert in seiner Einschätzung Pauls seinen Interviewer: „Er ist prinzipienlos- und standpunktlos. Passt sich allen Anforderungen flexibel an. Ich halte ihn für zeittypisch, insbesondere in Ihrem Berufsstand.“

1258 Vgl. Moser (2002), 161.

1259 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 77f.

Mittelschicht' wirkt als adäquater terminologischer Nachfolger und bezeichnet eine veränderte Gewichtung weg vom Kleinen und hin zur Mitte – die grundsätzlich positiver konnotiert ist, aber in der betreffenden Passage der gesellschaftliche Bereich ist, aus dem sich die Teilnehmer der rechtsradikalen Veranstaltung eben auch zusammensetzen. Ihre Anwesenheit bleibt problematisch, denn mit der Veränderung von Begriffen geht nicht unbedingt ein in grundsätzlichen Belangen verändertes Verhalten einher. Beim Vortrag sind drei aktualisierte Gruppen von Akteuren anwesend; die ‚Glatzen‘ sind die neuen SA-Schläger, und die Mitglieder der rechtsradikalen Partei sind die neuen Mitglieder der NSDAP. Bürger der Mittelschicht aber sind Sozialtypen, wie schon Alfred Matzerath sie verkörpert, der aus Neugier oder auch plumper Schaulust an Nazi-Aufmärschen teilnimmt. Eine inhaltliche Füllung und Differenzierung dieser Parallelen ergibt sich ferner aus dem Figurenensemble der Novelle und den Fragestellungen, die in ihr verhandelt werden. Weder Paul noch sein Sohn oder dessen Zuhörer beim Vortrag sind exakt dieselben Kleinbürger, wie man sie in den frühen Texten finden kann. Mit ihnen ist auch nicht unbedingt auf Entsprechungen in der Realität verwiesen. Strukturell ähnliche Verhaltensweisen und Existenzbedingungen jedoch, nämlich das Geduckte und die berufliche Abhängigkeit, kennzeichnen Paul.

Der hohe Stellenwert, den Grass der Herkunft seiner Figuren zumisst, zeigt sich auch an dem Journalisten und Erzähler vom *Krebsgang*. Seine Geburt ist verknüpft mit der zentralen Begebenheit der Novelle und kann für sich genommen schon als unerhört gelten. Denn er überlebt den Untergang, der zeitgleich den Tod für eine Vielzahl der Passagiere bedeutet. Bereits mit dem zweiten Satz wird auf diesen Zusammenhang und seine traumatische Dimension verwiesen: „Weil ich wie damals, als der Schrei überm Wasser lag, schreien wollte, aber nicht konnte...“¹²⁶⁰ Seine psychische Disposition und sein Verhalten sind zunächst geprägt durch das Schuldgefühl des Überlebenden, den es in die „private Existenz“ verschlagen hat, wo „die Scham darüber gebietet, daß einem in der Hölle noch die Luft zum Atmen bleibt.“¹²⁶¹ Sein Schamgefühl bezieht sich aber nicht auf eine Verwicklung in den Nationalsozialismus, sondern auf sein Überleben an sich und auf die anhaltende Selbststilisierung seiner Mutter als Opfer, die in ihm einen Komplizen sieht.¹²⁶² Er lebt daher stellvertretend für seine Mutter eine schamhafte Existenz im Zeichen der Schuld, die sie in

1260 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 7.

1261 Adorno (1951) zitiert nach: Althaus in: Althaus (2001), 256.

1262 Vgl. Brockmann in: Niven (2011), 293.

ihrer Opferrolle völlig verdrängt.¹²⁶³

[W]eil Du mich geboren hast, als das Schiff sank, hasse ich Dich. Auch daß ich überlebte, ist mir in Schüben hassenswert geblieben, denn wenn Du, Mutter, wie tausend andere, als es *Rette sich, wer kann* hieß, hochschwanger über Bord gegangen, trotz Rettungsgürtel überm Bauch im eisigen Wasser erstarrt wärest oder Dich der Sog des über den Bug sinkenden Schiffes samt meiner Ungeburt in die Tiefe gerissen hätte...¹²⁶⁴

Gegen die ideologische Gedankenwelt seiner Mutter, der „Mythologisierung seines Schicksals“, in der seine Geburt während des Untergangs als Verpflichtung zum Bericht über die Opfer (also vor allem auch über Tulla selbst) erscheint, setzt er den Zufall und spricht vom „Knackpunkt“ seiner „zufälligen Existenz.“¹²⁶⁵ Pauls Werdegang unterliegt daher einem Wunsch, nicht oder unter gänzlich anderen Umständen geboren zu sein, eine ‚Ungeburt‘ zu sein und so den Zwängen seiner Mutter zu entgehen. „Das hätte mir gepaßt: nicht, wie geschehen, am fatalen 30. Januar geboren zu sein, sondern Ende Februar [...] in irgendeinem ostpreußischen Kaff, an einem nicht zu benennenden Tag, von einer Mutter Unbekannt, gezeugt von einem Vater Gibtesnicht.“¹²⁶⁶ Letztlich versucht er, sich mittels einer behaupteten Nicht-Existenz, einer Form von ‚Gegenerzählung‘, seiner Mutter als Projektionsfläche ihres Opfer-Komplexes zu entziehen. Eine Vaterfigur steht ihm dafür als Unterstützung nicht zu Verfügung. Im Umfeld von Paul gibt es überhaupt keine Figuren, die bereit wären, Verantwortung zu übernehmen, weder für seine Existenz noch für die geschichtlichen Implikationen, die der Untergang der Gustloff vor dem Hintergrund eines Opfer- und Täterdiskurses enthält. Daher gelingt es ihm nicht, einen eindeutigen Standpunkt in seinem Leben zu vertreten, was als Ursache für die Übertragung der traumatischen Vergangenheit auf die nächste Generation (Konny) gesehen werden kann. Es ändert sich bezüglich der traumatischen Konstellation daher nichts: „Einerlei, wer sie gestoßen hat, für mich hieß ihr beliebiges Angebot: vaterlos geboren und aufgewachsen, um irgendwann

1263 Dazu Thez in „Colloquia Germanica“ (2004): 304: Aus diesem Grund wird Schuld nicht verarbeitet, sondern weitergereicht an die nächste Generation. („For this reason, guilt is not dealt with but is passed down to the next generation.“)

1264 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 66.

1265 Vgl. Sbarra in: „Weimarer Beiträge“ (2005), 376. Dazu *Im Krebsgang* (2002) 2007, 66, 143, 18: „*Ech leb nur noch dafür, daß main Sohn aines Tages mecht Zeugnis ablegen.*“

1266 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 136.

Vater zu werden.“¹²⁶⁷

Unter den Bedingungen seiner Geburt sowie seiner Kindheit und Jugend bildet Paul lediglich ein „bißchen Ich“ aus.¹²⁶⁸ Erst mit dem Studium beginnt er, von einem „Zahlvater“ mitfinanziert, die ihm aufgezwungene „Identität eines Überlebenden für eine durchschnittliche Existenz einzutauschen“. An seinem Studium jedoch scheitert er und schreibt in der Folge zunächst als Volontär Artikel „ziemlich rechtslastig für Springer“ und dann „ziemlich links eingestellt“ für die *taz*.¹²⁶⁹ Den in Schüben über ihn kommenden Hass auf seine Geburt – ihre Umstände, seine Mutter, die potenziellen Väter und sich selbst – versucht er in einem standpunktlosen Schreiben zu sublimieren.¹²⁷⁰ „So hielt ich Mittelmaß, rutschte nie gänzlich nach links oder rechts ab, eckte nicht an, schwamm mit dem Strom, ließ mich treiben, mußte mich über Wasser halten; naja, das mag wohl mit den Umständen meiner Geburt zu tun gehabt haben; damit ließ sich fast alles erklären.“¹²⁷¹ Am lakonischen Ton der zweiten Hälfte des Zitats zeigt sich sowohl Pauls Fügsamkeit in seine Durchschnittsexistenz als auch die beschränkte Reichweite seines subjektiven Erklärungsmodells. Denn nicht alles und wohl auch nicht ‚fast alles‘ lässt sich mit der Geburt erklären (wenn man von einer streng deterministischen Sichtweise absieht). Außerdem müsste Paul gerade einer solchen Perspektive widersprechen, da er seinen eigenen Werdegang vielmehr im Zeichen des Zufalls sehen will. Seine insofern mediokres und vage bleibendes Selbstkonzept erspart ihm eine unbequeme, problematisierende Kommunikation mit seiner unbelehrbaren Mutter und auch mit seinem Sohn Konny. Dasselbe Verhalten zeigt sich in dem Verzicht auf sein Wahlrecht:

1267 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 143. Die Aussage liegt auch als Lamento-Variante vor: „Ach, wäre ich, der Vaterlose, doch nie Vater geworden!“ *Im Krebsgang* (2002) 2007, 175.

1268 Hier und im Folgenden: *Im Krebsgang* (2002) 2007, 7, 19f. Dazu Sbarra in: „Weimarer Beiträge“ (2005), 376f.

1269 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 30, 20. Dazu *Im Krebsgang* (2002) 2007, 20, 7.

1270 Vgl. Preece (2001) zitiert nach Thesz in: „Colloquia Germanica“, 298. Thesz sieht in dieser Facette Pauls die Wiederkehr eines der drei Erzähler aus *Hundejahre*, dem Kleinbürgersohn Harry Liebenau. Der betreffende Abschnitt aus dem Roman ist passenderweise als Liebes-Briefroman an Tulla verfasst. Daher kommt Harry in *Im Krebsgang* als einer der möglichen Väter Pauls infrage, obwohl er in *Hundejahre* bei seiner Angebeteten kaum Gehör findet. Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 19f.

1271 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 200.

Mein Sohn wollte wissen, was ich, anlässlich der Bundestagswahl, gewählt hatte. Ich sagte: *Die Reps bestimmt nicht* und gab dann zu, daß mich schon seit Jahren kein Wahllokal hat locken können. *Das ist wieder mal typisch für dich, absolut keine echte Überzeugung zu haben*, sagte er, wollte aber nicht verraten, was er als Jungwähler per Briefwahl angekreuzt hatte.¹²⁷²

Nach Bourdieu ist „*Desinteresse an Politik*“ auch ein Kennzeichen von Statusinkompetenz, politische „Gleichgültigkeit nur ein anderer Ausdruck für Ohnmacht“.¹²⁷³ Doch gerade *das* ist bei Paul nicht der Fall. Er verfügt über eine politische Vergangenheit sowohl im eher konservativen als auch im progressiveren Bereich (Springer, *taz*). Außerdem ist er geübt im Umgang mit Erzeugnissen höherer kultureller Bildung. Er hört „Drittes Programm: Klassik auf Wunsch.“¹²⁷⁴ Seine Ohnmacht ist eine psychologische, die an das Trauma seiner Mutter gekoppelt ist. Hier ist kleinbürgerliches Verhalten kein Ausweis von geringerer Bildung, sondern Konsequenz einer traumatischen Disposition, die daher auch nicht auf ein bestimmtes Milieu beschränkt ist.

Der Journalist steht somit im Mittelpunkt einer gescheiterten Familienidentität, der „ohne eine andauernde Praxis der Erinnerung an die Vergangenheit keine Basis für eine gemeinsame Erfahrung der Gegenwart“ gegeben ist.¹²⁷⁵ Die Unvereinbarkeit der Erinnerung zwischen Tulla und ihrem Sohn gleicht daher einem tragischen Konflikt, dem der Journalist dann in der für Grass bezeichnenden Sisyphos-Manier begegnet und sich auf die Recherche begibt, um eine möglichst vielseitige Perspektive auf die Ereignisse des 30. Januar 1945 zu erlangen.¹²⁷⁶ „Was *Im Krebsgang* demontiert wird, ist vielmehr die Geste der absolut gültigen und eindeutigen erinnernden Erzählung von Geschehen“.¹²⁷⁷ An diesem Punkt ist Paul das konsequent anti-ideologische Merkmal zu eigen, das Grass für sich reklamiert und das schon

1272 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 199.

1273 Vgl. Bourdieu (1979) 1987, 632.

1274 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 152.

1275 Vgl. Sbarra in: „Weimarer Beiträge“ (2005), 383.

1276 Es handelt sich um eine klassische tragische Situation in modernem Kontext: Tulla kann in psychologischer Hinsicht von ihrer Haltung keinen Abstand nehmen. Paul wiederum hat nur die Wahl sich Tullas Erinnerung zu fügen, wodurch seine Identität ganz in ihrer aufginge, oder sich gegen sie zu stellen, was das Scheitern der Familienidentität bedeutet. Der dritte Weg im Sinne Sisyphos, den Paul in der Novelle dann beschreitet, ist kein Ausweg, aber das Einzige, was in der Sichtweise des Schriftstellers übrig bleibt.

1277 Fricke in: *Romane des 20. Jahrhunderts* (2003), 355.

durch die Figur Hermann Ott bekannt und positiv konnotiert ist. Hier vertritt Paul dann auch einen eindeutigen Standpunkt mit einem allgemein ideologiekritischen Bezug einerseits, einem speziellen Bezug zur Internetwelt des beginnenden 21. Jahrhunderts andererseits. „Menschen, die immer nur auf einen Punkt starren, bis es kokelt, qualmt, zündelt, sind mir noch nie geheuer gewesen.“¹²⁷⁸ Das Versagen einer realistischen anti-ideologischen Haltung gegenüber utopistischen Ideologien ist Paul (hier im Scheitern an seiner Vaterrolle und dem Verlust des Sohns an den Rechtsradikalismus aus dem Internet) so eingeschrieben wie dem Lehrer Starusch in *örtlich betäubt*.

Pauls beginnt seine Recherche über den Gustloff-Untergang zu spät, um seinen Sohn vor dem Abdriften in eine rechtsradikale Gedankenwelt zu bewahren und (was schwerer wiegt) sie erschöpft sich in Beobachtung.¹²⁷⁹ Das „Rollenspiel“ im Internet, in dem sein Sohn den Part eines Nazis übernimmt und sich in einem Zwiegespräch mit einem anderen, sich als Jude ausgebenden, Jugendlichen befindet, vermag der Vater nicht zu durchbrechen.¹²⁸⁰ „Sobald aber jemand versuchte, sich als Surfer von den Balearen oder aus Oslo zwischen ihr Zwiegespräch zu drängen, mobten [sic] sie ihn raus“.¹²⁸¹ Es bleibt unklar, ob es Paul selbst ist, der sich unter Pseudonym in das Gespräch im Chatroom einklinken will, oder ob er, wie es der Satz in direkter Lesart ausdrückt, die Situation nur bezeugt. Doch letzten Endes ist er in jeder Hinsicht nicht mehr als ein passiver Beobachter – ein Voyeur, wie es auch Alfred Matzerath beim Brand der Synagoge und in der Dreieckskonstellation mit Agnes und Jan ist.¹²⁸² Da es ihm nicht gelingt, die Ermordung Davids zu verhindern, muss er als Versager gelten, als der er mehrfach in der Novelle bezeichnet wird.¹²⁸³ „Als Person von eher dürftigem Profil“, wie sein Auftraggeber ihn sieht, ist er jedoch unter novellentheoretischen Gesichtspunkten kein ‚Versager‘, sondern er eignet sich als distanziert beobachtender

1278 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 64. So auch an anderer Stelle: „[N]icht geheuer ist mir ein jeder, der nur ein einziges Ziel vor Augen hat, zum Beispiel mein Sohn...“ *Im Krebsgang* (2002) 2007, 65f.

1279 Dazu *Im Krebsgang* (2002) 2007, 198: „Der Vorwurf saß. Und während ich noch daran kaute und mich fragte, ob eine rechtzeitige Beschäftigung mit dem verfluchten Schiff als bloßer Modellbau, zudem unter väterlicher Anleitung, womöglich meinen Sohn vom Schlimmsten abgehalten hätte“.

1280 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 45.

1281 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 46.

1282 Dieser Hinweis ist Simon Ritz aus dem Seminar „Novellen: Im Krebsgang“, durchgeführt im Sommersemester 2013 an der Universität Osnabrück, zu verdanken.

1283 Siehe *Im Krebsgang* (2002) 2007, 41, 43, 46, 88.

Erzähler, wie ehemals Heini Pilenz in *Katz und Maus*.¹²⁸⁴ Beide sind „alles andere als [...] Held[en]“.¹²⁸⁵ Das kleinbürgerliche Verhalten entspricht aber der novellistischen Erzählfunktion der Figur. Eine solche Verbindung aus Herkunft, Werdegang, Verhalten und literarischer Funktion wird durch Paul selbst in der Novelle bestätigt, der sich größeren (journalistischen) Aufgaben nicht gewachsen sieht. „Daß ich nicht lache! Kenne meine Grenzen. Bin ein mittelmäßiger Journalist, der auf Kurzstrecken ziemlich gut abschneidet.“¹²⁸⁶ Wer auf die literarische ‚Kurzstrecke‘ spezialisiert ist, eignet sich für die kurze und knappe Form der Novelle. Problematisch an seiner Rolle als Berichtersteller ist, dass er sie zwar seinem passiven Verhalten nach ausfüllt, aber trotzdem an ihr scheitern muss, da das Thema Opfer/Täter, der Anlage der Novelle nach, auf die Unvergleichbarkeit der jeweiligen Opferschaft verweist und damit dem Bericht seine faktischen Grundlagen verweigert: „Doch was sagen Zahlen? Zahlen stimmen nie. Immer muß man den Rest schätzen.“¹²⁸⁷ Pauls Werdegang und sein Handeln reproduziert dieses vorbestimmte Dasein als Versager, dem ein eindeutiger Standpunkt verwehrt bleiben muss, da nur aus einer solch unentschiedenen Perspektive der Vielschichtigkeit und Gegenseitigkeit aus Täter- und Opferschaft Gerechtigkeit zuteil wird. „Als wer hätte ich denn berichten sollen? Als *Kind der Gustloff*? Oder als von Berufs wegen Unbeteiligter?“¹²⁸⁸ Die existenzielle Frage bleibt offen und Paul als Figur unentschlossen, womit das Ende der Novelle vorweggenommen ist: „Das hört nicht auf. Nie hört das auf.“¹²⁸⁹ Ein Ende der Leidens-Geschichte ist nicht möglich, sie ist nicht aus der Welt zu schaffen. Auf einer weiteren Bedeutungsebene gilt daher auch, dass gerade diese Geschichten weiter erzählt und die Erzählfiktion selbst reflektiert werden müssen – eine ‚Stunde Null‘ hat es nicht gegeben.¹²⁹⁰

1284 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 73.

1285 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 55. Dazu Thez in „Colloquia Germanica“ (2004), 298.

1286 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 40.

1287 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 98.

1288 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 88.

1289 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 205.

1290 Damit ist an den Impetus von der *Blechtrommel* angeknüpft: gegen eine Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit, gegen ein Ende der Erzählungen. Vgl. Hall (2007), 76.

Tulla Pokriefke – Die Phänomenale

Tulla Pokriefke ist neben Oskar Matzerath wohl die prominenteste Figur im erzählerischen Gesamtwerk von Grass und gilt auch als dessen „literarische Schwester“.¹²⁹¹ Ihr Name erscheint in sehr verschiedenen Kontexten. Sie taucht in *Hundejahre* im Zusammenhang mit dem Danziger Bernstein und dem „Herzog von Pommerellen“¹²⁹² (um 1227) auf – eine Tochter der Stadt. „Doch wer Bernstein sucht, auf die Distel tritt, in die Weide springt und die Maus ausgräbt, wird im Deich ein totes und ganz vertrocknetes Mädchen finden: Tulla Tulla [sic], das ist des Herzog Svantopolk Töchterchen Tulla“.¹²⁹³ Noch im selben Kapitel wird Harry Liebenaus Cousine Tulla erwähnt und wenige Seiten später ein Märchen über zwölf kopflose Ritter und zwölf kopflose Nonnen erzählt, in dem eine Figur mit demselben Spitznamen eine Rolle spielt.¹²⁹⁴ „Ursula, die achte Nonne, die aber überall kurz und zärtlich Tulla gerufen wurde [...]. Hatte im März erst ihr Gelübde getan und schon zwölfmal gebrochen. Wußte aber nicht mit welchem und in welcher Folge“.¹²⁹⁵ Mit jeder dieser Nennungen ist ein Aspekt der Figur Tulla verbunden. Sie erscheint also, einem Phänomen gleich, schon in diesem kurzen Abschnitt sowohl als fiktive historische Figur (im Kontext des Bernsteins an der Wurzel der städtischen Identität Danzigs), als Teil des Danziger Figurenensembles, und auch als Märchenfigur. Der Bezug zwischen der Nonne aus dem Märchen und der Danziger Figur im Frühwerk ist dann im *Krebsgang* erneut belegbar. „Was der Alte sich denkt. Glaubt womöglich, Mutter habe, nur weil der Schock ihr Haar gebleicht hatte, wie eine Nonne gelebt. Männer gab's mehr als genug. Aber die blieben nicht lange.“¹²⁹⁶ Wie schon die Nonne, ist sich auch Pauls Mutter nicht mehr sicher, mit welchen Männern sie verkehrt hat und wer schließlich der Vater ihres Sohnes sein könnte: „Von ihr bekam ich ersatzweise die Vornamen anderer Männer geliefert, die, wie sie sagte, als Väter in Frage gekommen wären.“¹²⁹⁷

1291 Vgl. Neuhaus/Hermes (1991), 71.

1292 Vgl. Loew (2011), 33. Dazu Loew (2011), 14: „In Silber eingefasst, zur Brosche geschliffen, grob zu Ketten gefügt oder kunstvoll als Kogge mit geblähten Segeln – Bernstein, *bursztyn*, das Gold der Ostsee. Ihm verdankt Danzig seinen unverwechselbaren Glanz. Ihm verdankt es Ruhm und Reichtum. Heute ist Danzig Hochburg der Bernsteinverarbeitung, nennt sich *Welthauptstadt des Bernsteins*“.

1293 *Hundejahre* (1963), 223.

1294 Vgl. *Hundejahre* (1963), 227.

1295 *Hundejahre* (1963), 235.

1296 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 53.

1297 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 20.

Bezeichnenderweise ist alles, was über Tulla zu erfahren ist, ausschließlich durch das ‚Blickregime‘ männlicher Erzähler zu erfahren. Auch eine Innensicht wird nicht gegeben. Das ist nicht ungewöhnlich für den figurenreichen, ausschließlich von Männern erzählten literarischen Kosmos von Grass. Es fällt bei Tulla aber deutlicher ins Gewicht, da sie von Außen betrachtet mehrfach als unbegreiflich beschrieben wird. Insofern lässt sich zugespitzt sagen, dass Tulla als eine männliche Projektion des Ungewissen und Bedrohlichen fungiert, als *Femme fatale*.¹²⁹⁸ Die Projektion erstreckt sich auch auf die übergeordnete Erzählinstanz der Novelle, Pauls Auftraggeber, den „Alten“. „Er will sie als ein unfaßbares, durch kein Urteil dingfest zu machendes Wesen gekannt haben. Er wünscht sich eine Tulla von gleichbleibend diffuser Leuchtkraft und ist nun enttäuscht.“¹²⁹⁹ Während andere Männer ihren Projektionen erliegen, erkennt einzig ihr Sohn Paul, dass sie höchstens von einer Frau begriffen werden kann: „Allenfalls hat Tante Jenny, die einmal zu mir gesagt hat: *Im Grunde ist meine Freundin Tulla nur als verhinderte Nonne zu begreifen, als stigmatisierte natürlich ...*, eine Ahnung von ihrem Wesen oder Unwesen.“¹³⁰⁰

Michael Harscheidt konstatiert ihre „Nähe zur ‚materia‘, ihren Mangel an ‚forma‘“, wie es im ersten Liebesbrief von Liebenau in den *Hundejahren* anklingt:¹³⁰¹ „Liebe Cousine Tulla, man rät mir, Dich und Deinen Rufnamen an den Anfang zu setzen, Dich, da Du überall Stoff warst, bist und sein wirst, formlos anzusprechen, als beginne ein Brief.“¹³⁰² Auch Paul bestätigt dieses Muster in der Einschätzung seiner Mutter. „Doch soviel stimmt: Mutter ist nicht zu fassen. Selbst als Parteikader war sie nicht auf Linie zu bringen.“¹³⁰³ Jennys Einschätzung von Tulla hingegen beinhaltet das zentrale Merkmal – sowohl Tullas Verhalten betreffend als auch das der männlichen Wunschvorstellungen. Die stigmatisierte, man muss annehmen ‚befleckte‘, Nonne ist eine Gläubige, die ihr Bekenntnis entweder unverschuldet oder, was Tulla angeht, wissentlich verrät. Schon in 1961 ist sie in *Katz und Maus* als Widerpart der Heiligen erkennbar, wenn Mahlke zum Schluss „aus der Sphäre der Jungfrau Maria“ überwechselt „in das Reich Tullas“.¹³⁰⁴ Ihrer Unbegreiflichkeit ist auch bei direkter

1298 Vgl. Neuhaus/Hermes (1991), 186f: Ein „solches Mädchen muß denen, die ihm begegnen, als unlösbares Rätsel erscheinen. Tulla als *femme fatale*“.

1299 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 93.

1300 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 94.

1301 Vgl. Harscheidt (1976), 153.

1302 *Hundejahre* (1963), 301.

1303 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 94.

1304 Vgl. Neuhaus (2010) 16f. Dazu Harscheidt (1976), 501: „Tulla und Jenny erscheinen deshalb im

Gewaltanwendung – Impuls des schwachen Mannes – nicht Herr zu werden. Als Mahlke sie schlägt, weint sie „natürlich keinen Tropfen, lachte meckernd mit geschlossenem Mund, kugelte sich vor ihm, verdrehte ihre Gummiglieder und guckte“.¹³⁰⁵ Niemals wendet sie ihren Blick scheu ab, sondern hält dem Mann und der Realität stand – womit sie den in der Novelle durch den Erzähler mitunter zum ‚großen Mahlke‘ stilisierten Ritterkreuzträger noch überflügelt.¹³⁰⁶ Folgerichtig erkennt sie auch den sinnbildlich für die Judenvernichtung stehenden „Knochenberg“ in den *Hundejahren*. „Niemand sprach von dem Knochenberg. Aber alle sahen rochen und schmeckten ihn.“¹³⁰⁷ Sie ist dann auch die Einzige, die ausspricht, was vor aller Augen stattfindet. „*Das issen Knochenberg*, sagte sie und half mit dem Daumen nach.“¹³⁰⁸ Im Angesicht des Todes ist die fatale, die todbringende Frau nicht schockiert. Allerdings leitet sie aus ihrer Erkenntnis keinen weiteren Handlungsbedarf ab. Wie auch ihr literarischer Bruder Oskar ist sie in keinen Diskurs über Moral einzuordnen. Denn „sie ist ohne Moral im Sinne einer Ausrichtung an ethischen Werten.“¹³⁰⁹

Das eigentlich Bedrohliche geht von ihr deswegen aus, weil sie ihren eigenen Regeln und Gesetzen gehorcht, man könnte auch sagen, weil sie emanzipiert ist.¹³¹⁰ Schon in *Katz und Maus* schwimmt „das zerbrechliche Ding“ nach „Laune“ mit den Jungen raus zum gestrandeten Minensuchboot.¹³¹¹ In *Hundejahre* hat sie als Nonne in einer Mühle „an sich selbst genug und reitet jenen Stöpsel, mit dem der Mahlbalken festgestellt ist“.¹³¹² Die pubertierenden Jungen auf dem Minensuchboot motiviert sie umstandslos zum Masturbieren vor ihren Augen, und schon die grundsätzliche Anlage des Zweiten Buchs der *Hundejahre*

Geburtsjahr von Harry und seinem Autor, weil beide weibliche Figuren ein (existentieller) Teil des Autors Grass bzw. der Figur Harry Liebenau sind; sie bezeichnen die ‚zwei Seelen‘, die in der ‚Brust‘ eines jeden Menschen ‚wohnen‘.“ Harscheidt erkennt Tulla als „Typus“ des Bösen und „Judas-Figur“. Sie erscheint schon als Luzie Rennwand in der *Blechtrommel*. Vgl. Harscheidt (1976), 458. Darauf bezieht sich später Oskar in der *Rätin*: Die „*kleine Pokriefke, ein Luder besonderer Art, wurde Tulla gerufen, war aber auch unter dem Decknamen Luzie Rennwand bekannt*“. *Die Rätin* (1986) 2007, 235.

1305 *Katz und Maus* (1961), 34.

1306 Vgl. *Katz und Maus* (1961) 2007, 83.

1307 *Hundejahre* (1963) 2007, 548.

1308 *Hundejahre* (1963) 2007, 549.

1309 Hasselbach (1990), 59.

1310 „In der Tat gibt es für ihr Tun und Lassen keinen Grund, der außerhalb von ihr läge; Tulla ist sich selbst Gesetz, und nach diesem Gesetz ist sie unschuldig.“ Neuhaus/Hermes (1991), 192.

1311 *Katz und Maus* (1961) 2007, 32.

1312 *Hundejahre* (1963) 2007, 238.

als ‚Liebesbriefe‘ von Harry Liebenau an Tulla ist Zeichen einer faszinierten Hörigkeit, die die Femme fatale-Projektion zu provozieren vermag.¹³¹³ Gleichwohl steht der gleichsam sakralen Diffusität Tullas ihr sehr weltlicher Körpergeruch entgegen. Ihre relative Unabhängigkeit von den bestimmenden männlichen Akteuren, die Unterordnung moralischer Maßstäbe unter ihre unmittelbaren Wünsche, ihre Promiskuität, ihre gänzliche körperliche (Gummiglieder) und charakterliche Unbegreiflichkeit wird durch den ihr anhaftenden Geruch von „Knochenleim und Tischlerleim“ konterkariert.¹³¹⁴ Dieser Geruch legt ihre Herkunft auf das traditionell Kleinbürgerliche fest.¹³¹⁵ „Immer, auch auf dem Kahn, trotz Seetang und Möwen und säuerlichem Rost, stank sie nach Tischlerleim, weil ihr Vater in der Tischlerei ihres Onkels mit Leim zu tun hatte.“¹³¹⁶ Oskar entsinnt sich in der *Rättin*: „*Die hätte ich nicht zur Schwester haben mögen. Sie roch nach Tischlerleim [...]. Tulla Pokriefke, ein mir bis heute gegenwärtiger Schrecken.*“¹³¹⁷

Paul erinnert sich dann an die „ersten Eindrücke“ seines Lebens.¹³¹⁸ Die sind in erster Linie durch seine Mutter geprägt, besonders durch den spezifischen Geruch, der mit ihrer beruflichen Tätigkeit zusammenhängt.

Als ich drei war, hatte sie gerade ihre Tischlerlehre abgeschlossen. Na schön, Hobelspäne und Holzklötze, die sie mir aus der Werkstatt mitbrachte, hab ich langgelockt und getürmt einstürzend vor Augen. Ich spielte mit Spänen und Klötzen. Und sonst? Mutter roch nach Knochenleim.

1313 *Katz und Maus* (1961) 2007, 33: „Dieses Spielchen – und es ging wirklich harmlos dabei zu – wurde Tulla nie langweilig. Näselnd bettelte sie: *Mach doch mal. Wer hat heut noch nich? Du bist jetzt dran.*“ Nach erfolgreichem Ejakulieren wird Tulla nicht, wie es im Kontext der Femme fatale-Motivik zu erwarten wäre, zur Katze, sondern zur Ratte. In jedem Fall erhält sie eine entmenschlichte Dimension. „Als das Zeug endlich kam und auf den Rost klatschte, begann sie erst richtig zappelig zu werden, warf sich auf den Bauch, machte enge Rattenaugen, guckte guckte [sic]“. Deutlich ist sie damit auch dem Sinnlich-intuitiven gegenüber der Ratio zuzuordnen.

1314 *Hundejahre* (1963) 2007, 590.

1315 Der Topos ‚Geruch‘ ist schon seit der *Blechtrommel* etabliert und auch in *Hundejahre* haftet er den Kleinbürgern als Hinweis auf ihr spezifisches Dasein an. Arker (1989), 304: „Wohnküche und Waschküche bezeichnen die Verhältnisse, die es diesseits aller Symbolik unvermeidbar erscheinen lassen, daß die Gerüche der Tätigkeiten – Kochen, Waschen, Schweißausscheidung bei körperlicher Arbeit – [...] den Personen anhaften wie der Knochenleim den Tischlerkindern“.

1316 *Katz und Maus* (1961) 2007, 33.

1317 *Die Rättin* (1986) 2007, 235.

1318 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 51.

*Überall wo sie gestanden, gesessen, gelegen hatte — o Gott, ihr Bett! —, hielt sich dieser Geruch.*¹³¹⁹

Sie ist (wie ihr Erfinder) im Jahr 1927 geboren und die Tochter des Hilfsarbeiters sowie „eifrigen Parteigenossen August Pokriefke“.¹³²⁰ Als Tischlerin ist sie im Verhältnis zu ihrem Vater, dem ungelernten, eine soziale Aufsteigerin. Dieselbe Aufstiegsorientierung überträgt sie auf ihren Sohn. Allerdings zeigt sich an dieser Figur am deutlichsten von allen kleinbürgerlichen Eltern im Werk von Grass, dass die Wünsche und Hoffnungen für ihre Nachkommen in der eigenen psychischen Disposition begründet liegen. „Er muß lernen, lernen! Dafür, nur dafür hab ich den Jungen in den Westen geschickt, damit er was aus sich macht...“¹³²¹ Was zunächst so klingt, als geschehe es im Sinne des Sohns, zeigt sich im Verlauf der Novelle vor allem durch die Mutter bestimmt. Paul hat sich nach den Wünschen Tullas zu richten. Nicht, weil sie sich für ihren Sohn eine rosige Zukunft vorstellt, sich erhofft, dass er etwas aus sich macht. Ihr geht es darum, dass er an ihrer statt von ihrem traumatischen Schicksalserlebnis in der Nacht der Schiffskatastrophe berichtet. Er braucht in dieser Hinsicht nichts ‚aus sich zu machen‘, sondern soll vor allem ‚etwas aus ihr machen‘. „In ihrer mir im Ohr nistenden Wortwörtlichkeit hieß das: *Ech leb nur noch dafier, daß main Sohn aines Tages mecht Zeugnis ablegen.*“¹³²² Als Alfred Matzerath bei der Geburt seines Sohnes sagt, „*Er wird später einmal das Geschäft übernehmen. Jetzt wissen wir endlich, wofür wir uns so abarbeiten*“, entscheidet sich Oskar gegen seinen Vater und für die Trommel, die ihm seine Mutter verspricht.¹³²³ Tullas Verhalten gleicht der Struktur nach dem von Alfred: Der Nachwuchs hat, patriarchalischen (matriarchalischen im Falle Pauls) Leitbildern gehorchend, im Sinne der Eltern zu handeln. Eine Diskussion darüber ist bei Alfred überhaupt nicht vorgesehen und bei Tulla, obgleich von subtilerer psychischer Motivation, gescheitert. Denn im Gegensatz zu Oskar hat Paul keine alternative Orientierungsmöglichkeit an dem zweiten Elternteil. Ihm bleibt nur das biedermeierliche ‚innere Exil‘, das er in der Behauptung des Tabus und seiner mediokren Existenz findet. Kurz nach der Geburt seines Sohnes, dessen Namen Tulla bestimmt, richtet sich ihr Interesse

1319 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 51. Auch hier erweist Tulla ihr Potenzial als Femme fatale, da sie nicht in den ihr zugewiesenen, weiblich konnotierten gesellschaftlichen Bereichen bleibt, sondern in die klassischerweise männlich besetzte Sphäre des traditionellen Handwerks eindringt.

1320 Vgl. *Hundejahre* (1963) 2007, 295. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 62.

1321 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 18.

1322 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 18.

1323 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 52.

konsequent auf den Enkel, vom Sohn nimmt sie Abstand.¹³²⁴ „*So ein Esel! Ist er dafür in den Westen rüber? Mich so zu enttäuschen. Soll das etwa alles sein, was er auf die Beine kriegt?*“¹³²⁵

Als Femme fatale wechselt Tulla die Loyalität nach eigenem Gutdünken. Wo sie mitläuft, handelt es sich um ein „Auf- und Abspringen“ als „kleines Vergnügen“.¹³²⁶ Ihr Vater hingegen ist aus Überzeugung zum Mitläufer im NS-Regime geworden. Paul erläutert im Zuge seiner Recherchen über den Untergang, dass „die in der Arbeitsfront organisierten Arbeiter und Angestellten nicht nur zum Stillhalten, sondern zum Mitmachen, alsbald zum Massenjubel“ verleitet wurden.¹³²⁷ Zum Teil sieht er den Grund im Freizeitangebot der Organisation „*Kraft durch Freude*“, der die Gustloff ursprünglich als Urlaubsschiff zugeordnet war. Denn die „Belohnungen des Staates, Sonderzuwendungen der Industrie sowie KdF-Reisen und -Veranstaltungen stabilisierten nicht unerheblich die Beziehung zum Hitler-Staat. Geschickt hielt das Regime die Sehnsucht der Arbeiterschaft nach Verbürgerlichung wach.“¹³²⁸ Bemerkenswerterweise differenziert Paul relativ präzise zwischen Arbeitern und Angestellten, obschon das Spektrum der Passagiere durchaus als kleinbürgerlich-proletarisch zusammengefasst werden könnte. Es handelt sich besonders um diejenigen, denen ein zumindest entfernt bürgerliches Statusgefühl wichtig ist, gerade weil sie die Zeichen dieses Status im Alltag entbehren. Wie ein Beleg für seine Recherche, folgt ein Zitat seiner Mutter. „*Main Papa, der ja bai ons inne Tischlerei nur Hilfsarbeiter jewesen is ond der eigentlich an nuscht mehr jeglaubt hat, der hädd auf Kaadeäff schweeren jekonnt, weil er mit maine Mama zum ersten Mal in sain janzes Leben hat verraisen jedurft ...*“¹³²⁹ Tulla macht

1324 Der Name Konrad geht auf ihren ertrunkenen Bruder gleichen Namens zurück, zu dem sie ein sehr enges Verhältnis hatte. Auf diese Weise zeigt sich auch das zu ihrem Enkel vorherbestimmt, unter ihrem Einfluss zu stehen. *Hundejahre* (1963) 2007, 325.

1325 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 41.

1326 Vgl. *Hundejahre* (1963) 2007, 564.

1327 Hier und im Folgenden: Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 37.

1328 Schäfer (1982), 116f. Dazu Aly (2005), 52f.: „Vollbeschäftigung und Rüstung waren mit riesenhaften Krediten finanziert worden. Selbst Goebbels, der die Finanzfachleute gerne als *kleine Spießler* verspottete, sprach in seinem Tagebuch vom *rasenden Defizit*. [...] Hitler überspielte die ihm und seiner Führungsmannschaft bekannte prekäre Finanzlage des Reichs mit sprunghaften Kriegsaktionen zu Lasten von Millionen von Menschen. Enteignungen, Deportationen und Massenmorde wurden [...], zur wichtigen Quelle der deutschen Staatsfinanzen.“

1329 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 37f.

sich hier den Tischlereihof, der eigentlich dem Meister Liebenau gehört, in der Rückschau zu eigen – ‚unsere Tischlerei‘.¹³³⁰ Sie verbringt ihre Kindheit mitunter auf diesem Hof, in den ihre Tante eingeheiratet und auf den diese ihren Hilfsarbeiter-Bruder sowie seine Familie mitgebracht hat.¹³³¹ Es liegt nahe, dass Tullas Vater gerade deswegen an nichts mehr geglaubt hat. Als sozialökonomisch und ideologisch unsicherster Akteur in seiner Familie und wohl auch in der Reihe von Arbeitern und Angestellten, die an Bord des KdF-Schiffs gehen, wird August Pokriefke nach Rückkehr von der Reise „ain Hundertfuffzigprozentijer“ und möchte seine Tochter direkt zu den „Jungmädels“ schicken.¹³³² Nach der KdF-Reise, dieser Sonderzuwendung des NS-Staates, die in seinem Leben ansonsten eine Unmöglichkeit gewesen wäre, glaubt er an die nationalsozialistische (Volks-) Gemeinschaft.

Nach ähnlichem Muster verläuft auch Tullas Ideologisierung in der DDR. Nach Stalins Tod hat Tulla „in der Küche Kerzen aufgestellt und richtig geweint.“¹³³³ Was bei ihrem Vater noch als banale und leicht zu befriedigende Sehnsucht nach sozialer Anerkennung erscheint, steigert sich bei Tulla in eine Sehnsucht von totalitärem Ausmaß.¹³³⁴ „Zum Beispiel soll sie sich in ihrem Betriebskollektiv vor den versammelten Genossen *Stalins letzte Getreue* genannt und mit nächstem Satz die klassenlose KdF-Gesellschaft zum Vorbild für jeden wahren Kommunisten hochgelobt haben.“¹³³⁵ Ihre Herkunft von ‚ihrem‘ Hof und ihr Dasein als Tochter des Hilfsarbeiters lassen auch sie zu einer ‚Hundertfünfzigprozentigen‘ werden. An dieser Stelle verarbeitet Grass mit der kleinbürgerlichen Femme fatale-Figur seine bereits erläuterte Tendenz zur Totalitarismustheorie auf deutliche Weise. „Im bunten ideologischen Durcheinander ist nur ein roter Faden erkennbar, und zwar Tullas Mitläufertum, ihre Ergebenheit Diktatoren und holistischen Systemen gegenüber.“¹³³⁶ Die Interpretation Tullas

1330 Vgl. *Hundejahre* (1963) 2007, 303. Die lokale Verwurzelung und Bindung an sein Handwerk sowie sein Eigentum zeigt sich, als die Familien des Tischlermeisters und seines Hilfsarbeiters flüchten müssen. „Zu sehr hing der Tischlermeister an seinen Hobelbänken, der Kreis- und Bandsäge [...] und an dem Mietshaus Nr. 19, dessen Eigentümer er war.“

1331 Vgl. *Hundejahre* (1963) 2007, 304.

1332 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 63.

1333 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 38.

1334 An späterer Stelle wird deutlich, dass gerade die postulierte Klassenlosigkeit an Bord des Schiffes die Pokriefkes überwältigt und eine Ähnlichkeit zu den späteren DDR-Utopien aufweist. „*Muß fast wie bai ons inne Deedeär jewesen sain, nur scheener noch ...*“ *Im Krebsgang* (2002) 2007, 48.

1335 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 38.

1336 Sbarra in: „Weimarer Beiträge“ (2005), 384.

als *Femme fatale* stößt hier damit an ihre Grenze. Dass Tulla eigentlich schon tot sein müsste und ihr Überleben eine unerhörte Begebenheit ist,¹³³⁷ bestärkt auf ein Neues die vom Autor attestierte Virulenz totalitärer Denkmuster (zumindest in dieser Generation) und deren Auswirkungen auf die Nachkommen. Sie überlebt „bis ins Greisenalter, um eine streitlustige deutsche Seniorin mit rechtsradikalen Sympathien zu werden. Grass unterstreicht also nicht Diskontinuität, sondern gerade Kontinuität“,¹³³⁸ ein wichtiges Merkmal kleinbürgerlicher Interessen und Verhaltensweisen.

Zwischenergebnis

Die Auswirkungen der Vergangenheit auf die Identitätsbildung werden in der Novelle *Im Krebsgang* anhand einer problematischen Familienkonstellation dargestellt. Abstrakte Mechanismen staatlicher Einflussnahme oder Überwachung, wie in *Ein weites Feld*, sind nicht mehr zentral. Vielmehr werden die kleinste menschliche Organisationseinheit, die Familie, sowie die Überlieferung der Vergangenheit in ihr thematisiert. Daher sind die Verhaltensweisen der wichtigsten Figuren vom intergenerationellen Kontext und Konflikt bestimmt. Das gilt für Tulla, die nach eigener Auskunft nur noch lebt, damit ihr Sohn an ihrer statt die Geschichte des Untergangs erzählt. Ebenso trifft das auf Paul zu, dessen undifferenzierte Überzeugungen und erfolgloses Handeln Reaktion auf die zwanghaften Ansprüche seiner traumatisierten Mutter sind.

Pauls Verhalten und seine soziale Lage können anhand innerfamiliärer Befindlichkeiten erklärt werden. Die für ihn psychisch bedrängende Situation bedingt sein Verhalten, weswegen er im Figurenkosmos von Grass eine wichtige Ergänzung des Kleinbürgerlichen darstellt: An mehreren Stellen wird klar, dass es die traumatische Befindlichkeit seiner Mutter ist, die bei ihm kleinbürgerliche Verhaltensweisen des Rückzugs, der Passivität, der Mittelmäßigkeit befördert. Ihrer Forderung, Zeugnis abzulegen, ein Erzähler zu sein, zieht er die biedermeierlich-unpolitische Privatexistenz vor. Gleichwohl ist dieses Fluchtverhalten nicht ausschließlich durch den psychischen Druck innerhalb der Familie motiviert. Es ist auch sein eigenes Versäumnis, sich dem Dialog über die Vergangenheit zu verweigern. Nicht zuletzt löst sein Verhalten die erneute unerhörte Begebenheit aus, den Mord seines Sohnes

1337 Siehe Neuhaus (2010), 229: „Noch in der *Rätin* hatte Oskar vermutet, Tulla sei *mit der ‚Gustloff‘ von Danzig weg und draufgegangen*“. *Die Rätin* (1986) 2007, 235.

1338 Vgl. Brockmann in: Niven (2011), 299.

Konrad an Wolfgang. Der Verantwortung dafür kann Paul sich nicht entziehen:

Kann aber sein, daß der Gutachter, der sich als Psychologe aufs desolate Familienleben spezialisiert hatte, nicht ganz danebenlag, als er Konrads, wie es bei ihm hieß *einsame Tat eines Verzweifelten* auf des Angeklagten Jugend ohne Vater zurückführte und dabei ursächlich mein vaterloses Herkommen und Aufwachsen an den Haaren herbeizog.¹³³⁹

In dem Zitat kehrt ein wichtiger Faktor wieder, auf den in im Analyseabschnitt zur Figur der Agnes Matzerath bereits ein Schwerpunkt gelegt wurde. Das Scheitern Pauls und das seines Sohnes wird – auch von ihm selbst – auf das Fehlen bzw. die Unwirksamkeit einer Vaterfigur zurückgeführt. Eine insofern defizitäre Herkunft (Herkommen) wird von dem Psychologen zur Erklärung des vorliegenden Falls herangezogen; und auch wenn Paul sich in seiner tendenziösen Formulierung dagegen wehrt, liegen doch Hinweise dafür vor, dass er als Vater unbeholfen agiert. Über weite Strecken der Novelle beobachtet er lediglich die führende Rolle seines Sohnes in einem Online-Chat und ist offenbar unfähig, den Verlauf des Geschehens direkt zu beeinflussen. Pauls Mittelmäßigkeit und Passivität, die er mit Alfred Matzerath gemeinsam hat, der Mangel an kritischer Auseinandersetzung mit seiner Familiengeschichte und die Vernachlässigung Konrads führen zur Ablehnung durch seinen Sohn. Dabei ist ihm selbst nicht (wohl aber den Lesern) bewusst, dass Konrad damit einen Repräsentanten jener Teile der 68er Generation ablehnt, die eine Auseinandersetzung mit ihren Eltern vermieden haben. Ganz ähnlich lehnt schon Oskar seinen Vater als Repräsentanten des plumpen, leicht zu begeisternden Kleinbürgers der NS-Zeit ab, und wie auch Oskar Schutz unter den weiten Röcken seiner Großmutter sucht, findet Konrad in Tulla sein Faszinosum.¹³⁴⁰ Sie (ver-)führt den Enkel zur fatalen Interpretation der Vergangenheit.

Das Scheitern der Familie Pokriefke über drei Generationen beinhaltet daher auch eine komprimierte Geschichte des Kleinbürgerlichen. Es liegt begründet in August Pokriefkes und Tullas Ansprechbarkeit durch Ideologien, entwickelt sich über den biedermeierlichen Rückzug ins Private bei Paul hin zu Konrads aggressiven Reinszenierung der Vergangenheit aus einem beschränkt-ideologisierten Horizont heraus. Historische Daten, die Grass bereits zuvor in seinem Werk thematisiert, kehren im Modus der Vergegenkunft¹³⁴¹ innerhalb eines

1339 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 183.

1340 Vgl. Cepl-Kaufmann (1975), 59.

1341 Siehe Fußnote 429.

Familienkomplexes als Chiffren psychischer Befindlichkeiten wieder: Machtergreifung 1933, Vormärz/Biedermeier 1848, Restauration 1950er, Beginn des Weltkriegs mit dem Überfall auf Polen 1939, Neonazismus zur Zeit des Verfassens von *Im Krebsgang*.

Was die Texte des Autors anbelangt, lässt sich überdies sagen, dass Kleinbürger dann zum Novellenerzähler taugen, wenn der thematisierte Schuldkomplex als traumatischer Zirkel angelegt ist, aus dem ein Ausbruch unmöglich erscheint. Dann also, wenn biedermeierliche Passivität Konsequenz des Werdegangs bzw. der Sachlage und daher eine Entwicklung der Protagonisten ausgeschlossen ist. Eine Form von ‚Nicht-Tat‘ ist insofern schon Ausgangslage von *Katz und Maus*, als dass Pilenz, von Anfang an durch Zahnschmerz geplagt, die offensichtlich angemessene Handlung unterlässt. „Ich hätte zum Zahnarzt gehen sollen, aber sie ließen mich nicht, weil ich als Tickspieler schwer zu ersetzen war.“¹³⁴² Hätte sich Pilenz aber in Behandlung begeben, müsste er die Geschichte über die Schuldfrage „im Mittelpunkt“ nicht erzählen.¹³⁴³ Ebenso trägt auch Paul die Historie in sich, die er unweigerlich mit einem individuellen, nicht-artikulierten Schuldkomplex verbindet. „Wenngleich ich alle Details nur von Fotos her und aus überliefertem Material kenne, kommt es mir dennoch vor, als sei ich begeistert und zugleich schwitzend von Feigheit dabeigewesen.“¹³⁴⁴ Der Journalist als psychisch motivierter Kleinbürger ist eine Figur, die der Ansicht des Autors entspricht, das Kleinbürgerliche könne sich über die ganze Gesellschaft erstrecken. Es handelt sich bei Paul nicht um den Schreiber eines Lokalblatts, an dem eine gewisse Beschränktheit pejorativen Vorstellungen über das Kleinbürgerliche gemäß wäre. Er schreibt für *taz* und Springer. In keinem geringeren Feld als dem überregional bekannten, auflagenstarken und politisch definierten deutschen Journalismus ist er beschäftigt und erweist sich trotzdem als mittelmäßig, da er keinen eigenen Standpunkt entwickelt und vereinnahmbar durch differente politische Positionen ist. Hier beinhaltet die Figur auch Aspekte des Versagers, wie es aus *örtlich betäubt* bekannt ist. Als Sohn einer Tischlerin aus der DDR ist er Sozialaufsteiger und repräsentiert gleichzeitig Teile der 68er-Generation, die auch in ihren aufklärerischen Spitzen die Auseinandersetzung mit der unmittelbaren NS-Vergangenheit, jetzt in zweiter Generation, scheut.

1342 *Katz und Maus* (1961) 2007, 5.

1343 Vgl. Zimmermann (2006), 103. Es ist vor diesem Hintergrund sicher kein Zufall, dass die Freundin Konnys, Rosi, eine Zahnarzhelferin ist, die sich allerdings auch rechtsradikal erweist. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 110, 179.

1344 Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 55.

Die Erläuterung charakterlicher Facetten Tullas kann nicht hinwegtäuschen über ihren kleinbürgerlichen ‚Kern‘, den Knochenleimgeruch. Als Femme fatale ist sie ein besonderes Exemplar: eine Kleinbürgerliche, bei deren Beschreibung der Erzähler die subversiven Vorstellungen des Auftraggebers entlarvt:

Niemals, höre ich, hätte er gedacht, daß sich die überlebende Tulla Pokriefke in solch banale Richtung, etwa zur Parteifunktionärin und stramm das Soll erfüllenden Aktivistin entwickeln würde. Eher wäre von ihr Anarchistisches, eine irrationale Tat, so etwas wie ein durch nichts zu motivierender Bombenanschlag zu erwarten gewesen oder eine im kalten Licht erschreckende Einsicht.¹³⁴⁵

Doch die Geschichte Tullas nimmt in im *Krebsgang*, zur Überraschung und Enttäuschung des Auftraggebers, eine ganz gewöhnliche Wendung. Das „spirrige Ding“ von damals, die Projektionsfläche sexueller Fantasien ist keine Brandstifterin.¹³⁴⁶ Als Seniorin ist sie schließlich entmythologisiert. Sie gleicht im Spätwerk daher viel weniger einer „nazistisch-stalinistischen Chimäre“; ihr „Wankelmut“ ist gewiss nicht der eines „proletarischen politischen Bewusstseins“.¹³⁴⁷ Stattdessen hat sie Zeit ihres Lebens die jeweils verbindlichen, sich mitunter widersprechenden Ansichten angenommen, mit denen sie konfrontiert gewesen ist: Soziale Aufstiegsorientierung, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und, theoretisch paradox, aber historisch zutreffend, Antifaschismus.¹³⁴⁸ Als Überlebende des Untergangs, die von ihrem Sohn erwartet, ihre Geschichte (in ihrem Sinne) zu erzählen, ist sie ein Beispiel für eine traumatisch begründete Hybris. Ihr Werdegang ist trotz dieses Facettenreichtums oder gerade deswegen völlig ‚normal‘. Zu bedenken ist, dass sie von der NS-Diktatur in die DDR-Diktatur hat wechseln müssen, dort als Tischlerin erfolgreich

1345 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 93f.

1346 *Katz und Maus* (1961) 2007, 82, 136: Mahlke „wollte mit ihr unbedingt was gehabt haben: *Mit Tulla, das kannst du ruhig glauben. Sogar bei ihr zu Hause, Elsenstraße. Ihre Mutter guckt weg.*“ Vgl. *Hundejahre* (1963), 593: Als Harry Liebenau „Ausgang bis zum Wecken Gelegenheit bot, zum erstenmal und ganz schnell sein Glied in ein richtiges Mädchen zu stecken, wählte er sich keine Flakhelferin, auch keine Krankenschwester, sondern vögelte in Lüneburgs herbstlichen Parkanlagen eine Lüneburger Straßenbahnschaffnerin; die hieß Ortrud, aber er nannte sie zwischendurch Tulla Tulla Tulla! Das machte ihr mäßig Spaß.“

1347 Vgl. Füllmann (2010), 135.

1348 Hall (2007), 175: „Over her lifetime Tulla has acquired anti-semitic views (under the Nazis), a hatred of Russians (from her experiences on the *Gustloff* at the end of the war), and an unwavering love of Stalin (from her time in the GDR) – this last something of a startling contradiction.“

gewesen ist und daher nach einem simplen Belohnungsmuster (wie ehemals ihr Vater nach seiner KdF-Reise ein NS-Anhänger wird) eine ‚Hundertfünfzigprozentige‘ für Stalin wird.¹³⁴⁹ Nicht, weil es unerklärbar wäre, ist das zuletzt vollkommen ideologisierte Verhaltensmuster Tullas ein Phänomen, sondern weil es aus Sicht der projizierenden männlichen Figuren phänomenal *erscheint*. Der Letzte in der unvollständigen Reihe der von Tulla Faszinierten oder Eingeschücherten (Oskar, Mahlke, Liebenau, Paul) ist ihr Enkel Konrad. Gerade im Kontrast zu ihrer Banalisierung in der Erzählung des Sohnes wird ihre Heroisierung durch den Enkel als fataler Irrtum deutlich.

Tulla ist nicht zu sehen als „symptomatisch für eine ganze Reihe [von] Erscheinungsformen“ des Nationalsozialismus – mit ihr oder durch sie ist nichts Konkretes über die Ideologie ausgesagt und nur sehr wenig über den Alltag im NS-Regime.¹³⁵⁰ Das gilt für das Frühwerk und noch stärker für das Spätwerk. Sie ist auch nicht die „Verkörperung des bösen Prinzips“, denn sämtliche Leerstellen, die sie im Frühwerk mitunter unheimlich erscheinen lassen, werden von den männlichen Erzählern ausgelassen oder stilisiert (wie durch Oskar in der *Blechtrommel*). Die „Augen rastlos hinter zwei schwarzen Schlitzen, die Haut wie gehämmert, ein kauendes Dreieck, Puppe, Schwarze Köchin, Wurst mit Pellen fressend, beim Fressen dünner werdend, hungriger, dreieckiger, puppiger – Anblick der mich stempelte.“¹³⁵¹ Es ist nicht der Nationalsozialismus, der hier die Zähne zeigt, sondern die *Vagina dentata*. Als Prinzip der Verführung gibt es daher Überschneidungen mit der verführerischen Einfachheit ideologischer Erklärungsmodelle. Viel konkreter lässt sich jedoch schon an dem puppigen Gesicht Luzies, auch an der Neugierde Tullas aus *Katz und Maus* und nicht zuletzt an der Seniorin aus *Im Krebsgang* die Naivität ihrer Überzeugungen belegen, die sie in keinem Moment anhand eines moralischen Musters reflektiert.¹³⁵² Sie ist ein Kleinkind geblieben, das den eigenen Willen absolut setzt und nur einem totalitären System gehorcht. Dem ihr anhaftenden Gestank nach Tischlerleim zu urteilen, könnte man

1349 *Im Krebsgang* (2002) 2007, 85: „Sie war beliebt und gefürchtet zugleich. Als mehrfach ausgezeichnete Aktivistin blieb sie bei der Erfüllung des Plansolls erfolgreich und hat ihre Tischlereibrigade bei VEB Möbelkombinat in der Güstrower Straße bis zum Schluß geleitet.“

1350 Hier und im Folgenden: Siehe Schwarz (1969) 1975, 52.

1351 *Die Blechtrommel* (1959) 2007, 501, 494. Im unmittelbaren Kontext wird Luzies Gesicht mehrfach als „Fuchsgesicht“ bezeichnet. Da Tulla in *Im Krebsgang* vor Gericht ihren „Fuchspelz“ trägt und als „Hexe mit dem Fuchspelz“ bezeichnet wird, kehrt auch hier Luzie als Tulla wieder. Vgl. *Im Krebsgang* (2002) 2007, 183.

1352 Vgl. Thesz in: „Colloquia Germanica“ (2004), 302f.

denken, dass Tulla die naive Bösartigkeit des „faschistoid *Kleinbürgerlichen*“ verkörpert, wie sie Hermann Glaser 1964 als schichtenübergreifendes Mentalitätsmuster zu erkennen meint.¹³⁵³ Nun ist aber bereits mit Oskars erster Lehrerin Fräulein Spollenhauer klar geworden, dass „kindlich, neugierig, vielschichtig, unmoralisch“ zu sein bei Grass ein Zeichen für Menschlichkeit ist.¹³⁵⁴ Tulla ist also durch eine Gier gekennzeichnet, die einer *Femme fatale* durchaus zu Gesicht steht. Gleichwohl zielt dieses Streben immer wieder auf etwas Neues und ist bereit, sich für ein vielversprechendes Erlebnis auch verprügeln zu lassen. Sie ist insofern weder als verbohrt Spießerin noch als rückwärtsgewandte Kleinbürgerin festzulegen. Vielmehr sind an der komplex konstruierten Figur Facetten kleinbürgerlicher Herkunft als Aspekte ihrer traumatischen Erfahrungen erkennbar, die sie auf nachfolgende Generationen überträgt.

Alle in diesem Buch sind schuld, der versagende Journalisten-Vater, der sich um seinen Sohn, den der nächsten Generation, das Enkelkind von Tulla Pokriefke, nicht gekümmert hat, die Frau, die Mutter selber, die ihr Leben sich rückwärts zurecht lügt, die eine Weile das war, eine Weile das, mal beim BDM, dann Stalinistin in der DDR [...] Das ist alles ineinandergeschoben wie ein Kaleidoskop.¹³⁵⁵

1353 Glaser (1964) 1974, 8.

1354 Vgl. *Die Blechtrommel* (1959) 97.

1355 Raddatz (2002), 127.

6 Die inwendige Figur: Schlussbetrachtung

Im Frühjahr 2015 trat Grass das letzte Mal vor sein Publikum – gemeinsam mit dem Regisseur empfing er den Schlussapplaus zur *Blechtrommel*-Inszenierung am Hamburger Thalia Theater.

Die Adaption des Romans für die Bühne hat, aufgrund zeitlicher, technischer und schauspielerischer Grenzen des Theaters, Vereinfachungen und Zuspitzungen erfordert. Eine davon trägt zum Thema der vorliegenden Arbeit bei. Die Dramaturgin hat im (für Romanadaptionen fast obligatorischen) Einführungsvortrag das Bühnenbild erläutert: Man habe sich für weiße Wäsche auf Wäscheleinen als zentrales Element entschieden, da bekannt sei, dass Kleinbürger ihre Wäsche auf diese Weise trocknen. Das mag als Symbol einer sozialhistorisch belegbaren Enge in Hinterhöfen, wie Grass sie in der *Blechtrommel* gestaltet hat, aussagekräftig sein. Darüber hinaus ist die Stärke des Bühnenbildes allerdings eher dessen sinnbildlicher Charakter, als dessen Aussage über eine milieuspezifische Verhaltensweise. Denn das Wäschetrocknen an sich (auch auf Wäscheleinen) ist nicht spezifisch kleinbürgerlich. Daher stellt sich die Frage, was mit dem vereinfachenden Bild von Wäscheleinen implizit ausgesagt ist.

- Es ist Sinnbild eines lokal begrenzten Milieus, in dem man sich der eigenen Wäsche und der seiner Nachbarn nicht entziehen kann.
- Es mangelt an Platz und Wäschetrockner sind (noch) nicht erschwinglich.
- Man kann sich des Einblicks der Nachbarn in die eigenen Angelegenheiten nicht erwehren und umgekehrt wird man unweigerlich in die der Nachbarn involviert.
- Außerdem ist die Wäsche Symbol einer eingeschränkten Sicht auf die Welt jenseits. So hat sie auch auf der Bühne die Sicht auf den Hintergrund erheblich eingeschränkt. Schauspieler sind aus ihr aufgetaucht und hinter ihr verschwunden.

Es konnten hier Belege dafür erbracht werden, dass die Figuren in den Texten von Grass auf diese Weise Sinnbilder – und weniger Abbilder – der Realität sind. Literaturwissenschaftlich handelt es sich dabei zunächst um eine triviale Erkenntnis, da literarische Texte, als Voraussetzung ihrer Interpretier- und Analysierbarkeit, prinzipiell Deutungsangebote machen. Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Annahme, dass ein Schriftsteller sein eigenes Herkunftsmilieu, das er kennt und das ihn geprägt hat, nicht eindimensional und nicht

ausschließlich pejorativ in seinen Texten beschreibt. Der verbreitete Forschungskonsens zum Thema unterstellt dem Autor, untermauert durch zahlreiche seiner eigenen Äußerungen, jedoch eine relativ simple Sicht auf das Kleinbürgertum. Gleichwohl ist unstrittig, dass er seine Äußerungen je nach politischem Bedarf und mitunter auf provokante Weise in den Dienst der von ihm bevorzugten Alternative stellt (pro SPD und contra CDU). Es konnte nachgewiesen werden, dass er innerhalb kurzer Zeit offenbar widersprüchliche Aussagen über das Kleinbürgertum getroffen hat. Einerseits hat er es als Masse, andererseits als Ensemble von Individuen bezeichnet. Der Versuch eines unvoreingenommenen Umgangs mit dieser Lage hat zu der Vermutung geführt, dass das Eine das Andere nicht ausschließen muss. Die Gestaltung des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass ist, so die Annahme, vielschichtig, also fruchtbar für eine umfangreiche Analyse.

Im Zuge der (postmodernen) Vielfalt literarischer Texte scheint eine Besinnung auf die hermeneutische Methode der Textinterpretation angebracht: Wenn Autoren wie Grass absichtlich falsche Fährten legen und mit Provokation und Widersprüchen produktiv umgehen, ist es naheliegend, an deren Texte die offenkundigen Maßstäbe anzulegen, sich also nicht in die Irre führen zu lassen. Diese Arbeit ist methodisch bewusst gegen solche Interpretationen konzipiert. Schon kursorisches Lesen von Beiträgen aus verschiedenen Richtungen zum Thema Kleinbürgertum (journalistische und wissenschaftliche Artikel, populärwissenschaftliche und wissenschaftliche Studien) wirft die Frage auf, ob der (Erzähl-)Gegenstand durch die tendenziöse Definitionen als ‚Spießer‘ hinlänglich begriffen ist – das allerdings ist der offenkundige Maßstab für die Auslegung des Kleinbürgerlichen.

Die Bürgertumsforschung hat allerdings erst über ein Jahrzehnt nach der *Blechtrommel* ihren Anfang genommen, die Literatur ist den einschlägigen Forschungsbeiträgen durchaus vorangegangen. Auf literaturwissenschaftlicher Seite bezieht erstmals diese Arbeit aktuelle Ansätze der Bürgertumsforschung zur Interpretation der Texte von Grass ein. „Blickt man zurück auf die Entstehungsgeschichte der Bürgertumsforschung der 1970er und 1980er Jahre, so war genau dieses negative Bild der Bürgers als philisterhaftem Bourgeois ihr Ausgangspunkt.“¹³⁵⁶ Haupt und Crossicks umfangreiche Studie, eine sozialhistorische Betrachtung des Kleinbürgertums, wurde erst 1998 veröffentlicht und die Forschungen in diesem Feld sind nicht als abgeschlossen zu betrachten. Erst kürzlich hat Cornelia

1356 Fahrmeier in: Bude (2010), 29.

Koppetsch *Die Wiederkehr der Konformität* (2013) festgestellt und unternimmt in ihrem Essay *Streifzüge durch die gefährdete Mitte*. Sie bezieht sich mitunter auf ein „modernes Kleinbürgertum“ in Anlehnung an Bourdieu.¹³⁵⁷ Die von ihr vorgelegten Analysen zeigen, dass „viele Menschen sich eher Einhegung, Rückzug und Bindung wünschen.“ Paradoxerweise trifft das auch und gerade auf solche Milieus zu, „die innerhalb des Kapitalismus als Avantgarde gelten.“¹³⁵⁸ An dieser Stelle lässt sich Baumgart (1964), Exponent der dominanten Kleinbürgerinterpretation bei Grass, zitieren:

Wieder also der alte deutsche Kontrast zwischen Zuhause und Welt, stehengebliebener Gemütsmief und scheinbarem Mitwirtschaften auf der Höhe der Zeit. Doch daß dieser Kontrapunkt über unsere Gesellschaft noch viel verrät, darauf vertraut offenbar nicht einmal Günter Grass.¹³⁵⁹

Wer das Thema für sich selbst auf diese Weise abgeschlossen hat, ist verständlicherweise wenig motiviert, dessen Interpretationsmöglichkeiten weiter nachzugehen. Zur Zeit der Veröffentlichung jenes literaturwissenschaftlichen Beitrags ist „über das Ende der Klassengesellschaft“ spekuliert worden.¹³⁶⁰ Das Kleinbürgertum hat real und als Begriff im Rahmen einer literaturwissenschaftlichen Analyse als abgearbeitet gegolten. Damit einher ist auch eine hypothetische Ausdehnung des Spießigen zum schichtenübergreifenden faschistoiden Mentalitätsmuster gegangen.¹³⁶¹ Das Phänomen des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass ist in dieser soziologischen, geschichtswissenschaftlichen und literaturwissenschaftlichen Konstellation keiner Analyse unter Hinzuziehung maßgeblicher neuerer Quellen mehr unterzogen worden.

Nimmt man sozialhistorische Beiträge als Grundlage, so lässt sich argumentieren, ist die Realität kleinbürgerlicher Lebensweisen nicht unbedingt präziser erfasst und über deren Rekonstruktion in der Literatur keine maßgebliche Aussage getroffen. Doch gerade durch dieses Vorgehen ist die Befreiung des Terminus ‚Kleinbürgertum‘ von den Präjudizierungen des Spießigen und seine Nutzbarmachung für eine aktualisierte Sichtweise auf das vielschichtige Phänomen in den Texten von Grass gelungen. Die Wäscheleinen in der Hamburger

1357 Vgl. Koppetsch (2013), 30.

1358 Koppetsch (2013), 8.

1359 Baumgart in: *Neue Rundschau* (1964), 660f.

1360 Vgl. Vester u.a. (2001), 121.

1361 Vgl. Glaser (1964) 1974, 13.

Inszenierung implizieren ein Leben, in dem sich öffentliche und private Sphären permanent überschneiden, was als eng und unfrei empfunden werden kann und mitunter zu Fluchtverhalten sowie Strategien der Vorspiegelung und Verheimlichung führen mag. Zu einem bürgerlichen Leben zählt eben nicht nur (man könnte meinen: in den wenigsten Fällen) ein öffentliches Dasein und politisches Engagement, sondern auch die Freiheit, eine Intimsphäre zu haben und diese zu schützen. Daher ließe sich die provokante These aufstellen, dass die Verteidigung der Privatsphäre kein kleinbürgerliches Verhalten im negativen Sinne, aber ein bürgerliches im positiven ist. So oder so ist es ein Verhalten von unverminderter Aktualität. Heute ist die Ansicht verbreitet, dass räumliche und soziale „Selbstabschließung“ Strategien der oberen Mittelschicht sind und ihren Beitrag zur Reproduktion sozialer Ungleichheit leisten.¹³⁶² Besonders interessant ist, dass die „Klassenspaltung heute mitten durch die Mittelschicht hindurch“ verläuft, also „zwischen den global konkurrenzfähigen qualifizierten Fachkräften und den gering qualifizierten Arbeitnehmern in einfachen Dienstleistungen, zu denen häufig Migranten und Migrantinnen gehören.“ Es wird also künftig offensichtlich werden, dass kleinbürgerliche Verhaltensweisen kein spezifisch deutsches Phänomen sind. In transnationalen Wirtschaftsketten „entstehen neue, transnationale Klassen [und] es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, bis diese Gruppen auch gesellschaftlich und politisch aus den nationalstaatlichen Begrenzungen heraustreten.“¹³⁶³ Die Spaltung durch die Mitte, an deren unterem Ende die Migranten und Migrantinnen zu verorten sind, ist in Grass' Begriff ‚kleinbürgerlich-proletarischer Geschiebemergel‘ enthalten – nur, dass er sich dem Thema Migration in seinen Texten nicht aus Sicht entsprechender Figuren annimmt. Sozialökonomische Bedingungen wirken sich selbstverständlich unabhängig von der im Ausweis verzeichneten Nationalität aus und können zu vergleichbarem Verhalten führen. Als Schriftsteller, der besonders mit deutschen Fragen befasst gewesen ist, nimmt die Globalisierung des Kleinbürgerlichen einen geringeren Raum in den Texten von Grass ein. Es lässt sich allerdings, wie hier belegt werden konnte, in den *Kopfgeburten* durchaus erkennen, dass Grass am Rande auch eine indische Mittelschicht zum Thema macht und deren Probleme mit denen der deutschen ins Verhältnis setzt.

1362 Hier und im Folgenden: Vgl. Koppetsch (2013), 52.

1363 Vgl. Koppetsch (2013), 59.

Vergleicht man die Texte von Grass mit den Romanen aus der Zeit des (politischen) ‚Kampfbegriffs Kleinbürger‘, wird deutlich, dass zum Beispiel Kästners *Fabian* (1931) und Falladas *Kleiner Mann – was nun?* (1932) die Ängste des Kleinbürgertums satirisch (Kästner) und konkret (Fallada) thematisieren.¹³⁶⁴ Zwischen diesen Romanen und dem Verfassen der *Blechtrommel* liegen aber nicht nur gut dreißig Jahre, sondern auch ein veränderter Realismusbegriff des Schriftstellers. CepI-Kaufmann hat hierzu in ihrer Analyse bereits 1975 belegt, dass die real stattfindenden sozialen Abstiegsprozesse des Kleinbürgertums im Werk von Grass nicht dargestellt werden. Die vorliegende Arbeit konnte überdies zeigen, dass Grass auch intertextuell das Gegenteil unternommen und seine Geschichte vom Kleinbürger als *Sozialaufsteiger* erzählt hat. Zudem lässt sich gegenwärtig, entgegen dem vereinfachenden medialen Diskurs, feststellen, dass Unsicherheit nicht nur aus Statusangst entsteht, sondern „primär aus dem Wegfall von Identitätsstützen und sozialmoralischen Bindungen.“¹³⁶⁵ Die Menschen haben weniger Angst vor ökonomischen Einbußen, als vor dem Wegfall bisher verbürgter Werte und Normen. Das gilt nach wie vor besonders für die unteren Mittelschichten (also solche sozialstrukturellen Akteure, die in der *Danziger Trilogie* als das Kleinbürgertum beschrieben sind). Es lohnt sich für sie „kaum noch, Tugenden wie Selbstdisziplin, Fleiß, Wissensorientierung, Sparsamkeit und Leistungsbereitschaft herauszubilden, denn diese bieten heute keine Gewähr mehr für Aufstiegschancen aus unterprivilegierten Lagen.“¹³⁶⁶ Das ist die wichtigste – zur Gestaltung des Kleinbürgerlichen bei Grass entgegengesetzte – Entwicklung. Sozialhistorisch scheint die gesellschaftliche Mitte in Deutschland das Ende ihres Aufstiegs erreicht zu haben. Mit gleichbleibenden Strategien reagiert sie offenbar auf erschwerte soziale Aufstiegsbedingungen, wie es auch bei Grass Thema ist. „Die unteren Einkommenschichten [der Mitte] reagieren am stärksten mit Fremdenfeindlichkeit und Rassismus [...], die mittleren Lagen mit bedingungsloser Anpassung an neue Spielregeln im Beruf und die privilegierten Lagen mit der Selbstabschließung in teure Wohnbezirke und Bildungsanstalten.“¹³⁶⁷

1364 Beide Romane sind Grass selbstverständlich geläufig gewesen. Im Erinnerungsbuch *Beim Häuten der Zwiebel* wird erwähnt, dass *Kleiner Mann – was nun?* neben weiteren Romanen im Bücherschrank der Mutter steht. Vgl. *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 252.

1365 Vgl. Koppetsch (2013), 46.

1366 Hier und im Folgenden: Vgl. Koppetsch (2013), 54.

1367 Koppetsch (2013), 54.

Es ist nicht die Abstiegsangst, die der Schriftsteller zum Thema macht. (Angst ist bei ihm mit den Themen Vertreibung, Verfolgung, Flucht, und Krieg verbunden). Im Gegenteil sind es unreflektiertes, insofern angstfreies und daher fehlgeleitetes Aufstiegsstreben sowie die Ignoranz einer arrivierten Mitte, die er, angefangen bei der *Blechtrommel*, zur Anschauung bringt. In der postapokalyptischen Erzählung der *Rättin* entwickelt sich daraus die Vision des Untergangs einer überheblichen und ausbeuterischen – einer asozialen – Menschheit. Es lässt sich hier zunächst von einer ‚Sinnfigur des Kleinbürgers‘ sprechen. Denn Grass ist „kein die Realität illustrierender Erzähler, sondern ein Poet, dem es um Sinngestalt geht.“¹³⁶⁸ Anders gewendet ist das auch mit der Formel vom phantastischen Realismus, in dessen Dienst der Schriftsteller seiner Selbstdefinition nach steht, begreifbar.¹³⁶⁹ Weder ist „eine Literatur ohne Phantasie denkbar [...], noch eine Literatur, die auf die Phantasie des Lesers verzichten kann. Und das ist [...] ein *politischer* Vorgang, besonders heute: die Verwirklichung der Freiheit des Einzelnen.“¹³⁷⁰ Grass‘ Kleinbürger-Figuren lassen sich nicht zur Illustration einschlägiger Gesellschaftsmodelle, wie dem des antagonistischen Klassenprinzips nach Marx, einspannen. Sie haben keine diffuse Position in der Mitte einzunehmen und sind nicht verurteilt, sich als Untertanen den Machthabern anzubiedern. Insofern die politische Verbreitung dieses Prinzips aber die Geschichte des Kleinbürger-Begriffs geprägt hat und dessen identitätsstiftende Funktion auch Teile der Realität im Kleinbürgertum treffend bezeichnet hat, ist der Widerspruch zwischen Groß(-bürger) und Klein(-bürger) auch Bestandteil der Textwelt des Autors. So spielt er beispielsweise in *Ein weites Feld*, vermittelt durch die Figuren Hoftaller und Fonty, auf subversiv-ironische Weise mit dem Gegensatz zwischen welthistorischem Ereignis und den Details des Alltags. Noch in der Prosanotiz „Alltägliches“ aus dem 2015 posthum veröffentlichten *Vonne Endlichkeit* werden nur medial vermittelte, überregionale Gewalttaten (Opfer von Straßenkämpfen werden gezählt wie Medaillen bei den zeitgleich stattfindenden Olympischen Spielen) kontrastiert mit Ereignissen in der unmittelbaren Nachbarschaft.

In unserer Nachbarschaft sieht es so aus, als müsse die Feuerwehr ihren Betrieb einstellen. Übliche Sparmaßnahmen. Zudem fehlt es an Freiwilligen, die bereit sind, Brände zu löschen, die aus Leichtsinn oder mit Absicht entfacht wurden. Nur an Zuschauern fehlt es nie, wenn Nachbars

1368 Geißler (1999), 66.

1369 Vgl. Schilling (2002), 77.

1370 Wagenbach (1968) zitiert in: Hinderer (1994), 61.

Haus lichterloh brennt.¹³⁷¹

Grass-Leser werden durch die letzte Zeile an Alfred Matzerath erinnert, der am Abend der Reichspogromnacht gedankenlos in die Stadt geht, sich das Geschehen ansieht und dann am Feuer der brennenden Synagoge die Finger wärmt. Vom Kleinbürgertum ist in der Prosanotiz nicht die Rede und auch das Verhalten des Kolonialwarenhändlers hat sinnbildlichen Charakter für eine abgestumpfte und gleichgültige Menschheit und ist nicht realistisches Abbild eines europäischen Kleinbürgertums. Harscheidt hat die Formel zur Beschreibung des Realismuskonzepts von Grass bereits 1976 in seiner Analyse der *Hundejahre* gefunden. Sie trägt auch zur Analyse des Kleinbürgerlichen bei: Die Kleinbürger-Figuren „sind weder eine affirmative Gestaltung des Historisch-Gegebenem noch eine Figuration des Nur-Phantastischen oder gar Absurden, sondern ihre phantastisch-realistische Konzeption bleibt Produkt aus ‚Ge-fundenem‘ und ‚Er-fundenem‘.“¹³⁷²

Es bedeutet also keineswegs, unnötige wissenschaftliche Mühen auf sich zu nehmen, wenn man den Anteilen des ‚Ge-fundenem‘ einmal durch die Betrachtung der Sozialgeschichte auf den Grund geht, wie hier geschehen. Bis dato existiert neben der vorliegenden keine weitere Studie über das Kleinbürgerliche in den Texten von Grass, die jenseits von Reproduktionen tendenziöser Kleinbürger-Begriffe die vielfältige sozialhistorische Realität versucht zu ordnen, zu subsumieren und die Literatur in ein Verhältnis zu ihr zu setzen. Der Ansatz, die Texte von Grass mit einer distanzierteren und wissenschaftlich fundierten Methode in den Blick zu nehmen, hat daher dem Forschungskonsens widersprechende Schlussfolgerungen ergeben:

1. Die Darstellung des Kleinbürgerlichen gewährt den Rezipienten relevante Einsichten, da sie nicht ausschließlich im Dienst eines marxistischen Klassenprinzips oder eines sozialphilosophischen Standpunktes nach Ernst Bloch steht (wie er in der Forschungsgeschichte vielfach zitiert wird).
2. Erst durch ihre Vielfältigkeit ist die phantastisch-realistische Darstellung des Kleinbürgerlichen realitätsadäquat. Sie ist nicht ausschließlich fiktional, sondern basiert im Sinne Harscheidts auf Ge-fundenem (Fakten der sozialen Herkunft, Biografie des Autors) und Er-fundenem

1371 Vonne *Endlichkeit* (2015), 46.

1372 Vgl. Harscheidt (1976), 24.

(diverse unterschiedliche Figuren in den Texten).

3. Dadurch ist die Darstellung so beschaffen, dass sie über einen längeren Zeitraum Gültigkeit besitzt und einen kritischen Beitrag zur Diskussion gesellschaftlicher Prozesse liefern kann.

Kurzum lässt sich sagen: *Die Texte von Grass eignen sich, um auch bei gegenwärtigen und künftigen Massenbewegungen, Aufmärschen und Anschlägen auf Minderheiten das Individuum in die Verantwortung zu nehmen: Der Wahlspruch der Aufklärung ‚sapere aude!‘ wird in seiner Gültigkeit bestärkt. Nachträgliche Behauptungen, man habe nicht gewusst, wo man mitmarschiert und was in Wirklichkeit geschehen sei, werden als Ausreden entlarvt und ab absurdum geführt.* Das Kleinbürgerliche ist also ganz im Sinne des Grass'schen Konzepts der ‚Vergegenkunft‘ gestaltet. Hinter der Front einer Demonstrations-Phalanx verbergen sich – gerade unter diskriminierenden Parolen – Menschen. Subsumiert man sie unter vereinfachenden und abwertenden Schlagworten, ist man über ihre Leitvorstellungen nicht erhaben, sondern befindet sich auf deren Niveau. So zwischen fromme Kirchentags-Jugendliche, wie im *Tagebuch einer Schnecke*, angesichts eines ehemaligen SS-Mitglieds und wollen seine Worte nicht hören. Dabei ist in „der ganzen Geschichte des Menschen [...] kein Kapitel unterrichtender für Herz und Geist als die Annalen seiner Verirrungen.“¹³⁷³

Gegen die vorliegenden Ergebnisse ließe sich einwenden, dass Schriftsteller gerade das „Verschiedene auf das Gleiche“ reduzieren wollen, dass also die Vereinfachung komplexer Sachverhalte ein Wesensmerkmal von Literatur ist.¹³⁷⁴ Es ist außerdem für den Leser unterhaltsam, wenn relativ klare und einfache Typen angeboten werden. Daher ist nicht zu bestreiten, dass sich in den Texten von Grass zunächst kleinbürgerliche Figuren mit materiell und ästhetisch beschränktem Lebensstil, engem Horizont und Mitläufermentalität (kulturelle Orthodoxie, Autoritätsgläubigkeit) finden lassen. Es muss allerdings auch Aufgabe der Wissenschaft sein, im Verlauf der Forschungsgeschichte bisherige Ergebnisse zu relativieren und zu differenzieren. Deren erschöpfende Darstellung wäre in Grundlagenbeiträgen und Übersichtswerken wenig opportun, um zum Beispiel eine Einführung in das Werk des Schriftstellers oder einen Überblick über zentrale Motive zu gewährleisten. Über solche Anliegen hinaus hat die Figurenanalyse ergeben, dass das Phänomen des Kleinbürgerlichen in den Texten von Grass eng mit wichtigen Themen des

1373 Schiller: *Der Verbrecher aus verlorener Ehre* (1792) 2011, 5.

1374 Vgl. Sartre (1948) 1986, 108.

Autors verbunden ist und daher werkübergreifend als ein Zentralmotiv gelten kann: Der Kleinbürger ist eine Projektionsfigur, er hat Schuld zu tragen, er ist eine zeitlose Figur, eine Nationalfigur, ubiquitärer Spießler und Märchenfigur. Nicht zuletzt ist der Kleinbürger bei Grass eine inwendige Figur. Was damit gemeint ist, wird ein Einblick in *Beim Häuten der Zwiebel*, der erste Text aus der *Trilogie der Erinnerung*, zeigen. Anschließend wird resümierend auf die anderen genannten Figuren und Aspekte des Kleinbürgerlichen eingegangen.

Die letzten Zeilen des Erinnerungsbuches *Beim Häuten der Zwiebel* beziehen sich auf die Zeit direkt nach Veröffentlichung der *Blechtrommel*. „So lebte ich fortan von Seite zu Seite und zwischen Buch und Buch. Dabei blieb ich inwendig reich an Figuren.“¹³⁷⁵ Einerseits ist es möglich, mit dem Begriff ‚Figur‘ rhetorische Stilfiguren oder bildkünstlerische Inspirationen des Autors zu bezeichnen („[M]it figürlichem Andrang im Kopf – weil seit eh und je inwendig reich an Figuren – wollte ich Bildhauer werden“.). Andererseits kann der Begriff aber auch angewendet werden zur Bezeichnung von Person eines Textes. Als ‚inwendig‘ gilt in jedem Fall die Art und Weise auf die Grass seine Figuren kennt. Auch das kann in mehrfacher Bedeutung verstanden werden: Zunächst handelt es sich um ein Wortspiel aus dem Kontext der titelgebenden Zwiebel, die am Ende des Erinnerungsbuches gehäutet ist und als Chiffre für die Erinnerungsarbeit des Autors den Blick auf ihre Innenwände freigibt – also eine Innensicht auf dessen Erinnerungen erlaubt. Außerdem sind inwendige Figuren solche, die er gründlich kennengelernt hat, so wie man etwas in- und auswendig lernt. Nicht zuletzt geht es um Figuren, die unauslöschlicher Teil seiner Biografie sind und die er schreibend, sozusagen ‚sich-häutend‘, als Text freigibt und mit diesem zur Anschauung bringt. Diese Figuren sind also das Potenzial, der Reichtum oder auch die Fundgrube des Schriftstellers.

Das alles sammelte sich inwendig als Sparguthaben an: nüchtern und im Suff prügelnde Väter, in höchster Tonlage keifende Mütter, verstummte oder stotternde Kinder, Keuch- und Dauerhusten, Seufzer und Flüche, Tränen verschiedener Größe, der Haß auf Menschen und die Liebe zu Hunden und Kanarienvögeln, die Endlosgeschichte vom verlorenen Sohn, Proletarier- und Kleinbürgergeschichten.¹³⁷⁶

1375 Hier und im Folgenden: *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 638, 452.

1376 *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 232f.

Nach wie vor ist auf die Herkunft des Schriftstellers aus dem Kleinbürgertum (auch eine Nähe zum Proletariat oder, demografisch aktualisiert, zur unteren Mittelschicht) verwiesen, die seine Figuren mit ihm teilen. Auch daher setzt die *Zwiebel* (als sein erstes Erinnerungsbuch und als Hinführung zu seinem Romandebüt *Die Blechtrommel*) mit seiner Kindheit und Jugend im Danziger Vorort an. Wie in einer klassischen Autobiografie macht Grass in der *Zwiebel* zunächst seine „jungen Jahre zum Schwerpunkt“ und führt damit auf zyklische Weise hin zur Erinnerung an das Verfassen der *Blechtrommel*, in der wiederum seine Kindheit und Jugend in Danzig-Langfuhr zur Zeit des Nationalsozialismus¹³⁷⁷ und die Figur Oskar Matzerath auftauchen. Die *Zwiebel* kann in dieser Hinsicht auch als abschließender Beleg des hier bezogenen Standpunktes gelesen werden: Die Figuren auf die These der Faschismusanfälligkeit festzulegen und ihre Kleinbürgerlichkeit primär in dieser Hinsicht zu interpretieren, bedeutet eine Reduzierung der offenkundigen Mehrschichtigkeit von Grass' Texten. Auf der Ebene der Darstellung konkreter Funktionsweisen des Nationalsozialismus¹³⁷⁸ ist mit der genannten These überdies lediglich ein heuristischer analytischer Gehalt verbunden, da sie unterschiedliche Verhaltensweisen und deren Bedingungen unter einem Schlagwort subsumiert.

Auf engem Raum wurde meine Kindheit beendet, als dort, wo ich aufwuchs, an verschiedenen Stellen zeitgleich der Krieg ausbrach [...] und nahbei verkündet [wurde] aus unserem Radio, dem Volksempfänger, der im Wohnzimmer auf dem Büfett seinen Platz hatte: mit ehernen Worten wurde in einer Parterrewohnung, die Teil eines dreistöckigen Mietshauses im Langfuhrer Labesweg war, das Ende meiner Kinderjahre ausgerufen.¹³⁷⁸

Diese Erinnerung des Autors auf der ersten Seite der *Zwiebel* könnte auch ein Satz von Oskar Matzerath sein und fasst in aller Kürze den Schreibimpetus von Grass zusammen: Seine Herkunft aus dem Kleinbürgertum mit seinen sozialhistorischen Implikationen, seine Kindheit in Danzig, der Beginn des NS-Regimes mit dessen Erscheinungsformen (Propaganda, Verfolgung) und der Beginn des Zweiten Weltkriegs mit dessen Kontext (Verfolgung, Massenvernichtung, den Fragen nach Schuld und Mitverantwortung sowie deren Verdrängung). Die Textstelle beinhaltet sowohl inwendige Sinnbilder des Kleinbürgerlichen als auch einen Hinweis auf die konkrete Funktionsweise des NS-

1377 Vgl. Grass zitiert in: Hage (2010), 118.

1378 *Beim Häuten der Zwiebel* (2006), 7.

Regimes.¹³⁷⁹ Literarisch sind diese beiden Ebenen, wie in der *Blechtrommel*, miteinander verbunden. Blendet man sie allerdings einfach übereinander, geht die Trennschärfe unterschiedlicher Motive und Themen verloren. Auf engem Raum, in einer Parterrewohnung, in einem dreistöckigen Mietshaus in Danzig-Langfuhr zu wohnen, gilt (für die betreffende Zeit) als kleinbürgerlich. Ebenso mag es vom Verhalten her kleinbürgerlich sein, in diese Enge ein Büfett zu platzieren und damit, auf bürgerliche Repräsentanz beharrend, den verfügbaren Raum absurderweise weiter einzuschränken. Erst die Nennung des Volksempfängers und der „ehernen Worte“ verweist auf eine konkrete Funktionsweise des Nationalsozialismus'. Kürzlich ist eine Studie über die Ästhetisierung der Politik im NS-Regime erschienen, die sich mitunter dessen präsenzkulturellen Charakter widmet, wie ihn Grass bereits 1959 in die *Blechtrommel* hat eingehen lassen. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts haben Bild und Ton zunehmend die Sinnkultur, die im Kern ein „textbasiertes Verstehen [...] ein individueller Akt der Sinnerzeugung ist“, aus der Politik verdrängt.¹³⁸⁰ „Der vom Propagandaministerium kreierte *Volksempfänger* machte den Rundfunk zum Massenmedium der Unterhaltung und Propaganda. [D]ie Zahl der Haushalte, die Radios besaßen, stieg von 25% im Jahr 1933 auf 70% im Jahr 1939 an.“¹³⁸¹ Damit war eine Rundfunkabdeckung über kleinbürgerliche Haushalte hinaus und eine dem „Zeitalter der Massenpolitisierung“ angemessene „Gemeinschaftsbildung auf ästhetische Weise“ gewährleistet.¹³⁸² Die bestimmenden Nachrichten schlossen „bewußt keinen Zugang zur Realität“ auf: Es waren „Sondermeldungen, Wehrmachtsberichte und Führer-Reden“.¹³⁸³ Diese Funktionsweise des Nationalsozialismus' ist Grass eingeschrieben. Er kennt sie inwendig, entnimmt seine Einschätzungen also nicht aus Sekundärquellen, sondern eigener Erfahrung, die die Grundlage seiner nachträglichen Immunisierung gegen ideologische Massenverführung ist. In der oben zitierten Textpassage ist das Kleinbürgertum der passive Hintergrund für das nur mittelbar durch den Volksempfänger repräsentierte historische

1379 Das erste Kapitel der *Zwiebel*, das bezeichnenderweise mit dem Thema ‚Schulden‘ endet, umfasst etliche Schlagworte aus dem Umfeld des Kleinbürgerlichen, worauf hier nicht mehr gesondert eingegangen wird: der schwache Vater, der ohne Zwang in die NSDAP eintritt, kleinbürgerlicher Mief, familiäre Zwänge, Kundengeschwätz, Stubenhocker und Mitläufer, Mietshäuser, aber auch Arbeiterfamilien und ein Verwaltungsbeamter, Geplauder am Küchentisch und Streit zwischen Nachbarn. Vgl. *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 226, 228, 232.

1380 Pyta (2015), 50.

1381 Broszat/Frei (1983) 2007, 54f.

1382 Vgl. Pyta (2015), 58ff.

1383 Schäfer (1982), 111.

Geschehen: die Verkündung des ausgebrochenen Kriegs und damit das Ende der Kindheit. Auf das Verb ‚ausgebrochen‘ folgt die Frage, wer verantwortlich für das Ausbrechen ist. Das führt von der inwendigen Figur des Kleinbürgers zu der Projektionsfigur.

Die Projektion von Verantwortung oder Schuld auf einen diffusen und durch politische Instrumentalisierung belasteten Begriff ‚Kleinbürger‘ trägt nur wenig zur Erhellung historischer Sachverhalte im Kontext des Nationalsozialismus, also der Aufklärung von Verbrechen, bei. Gleichwohl lässt sich zumindest die *Blechtrommel* als eine (wahre) Geschichte kleinbürgerlicher Verwicklung und (Mit-)Schuld lesen. Dabei sind, wie hier nachgewiesen wurde, die Äußerungen des Autors über das Kleinbürgertum nicht durchweg kohärent. Vielmehr ist es inzwischen eine bekannte Tatsache, dass Grass jeweils herrschende Diskurse bewusst zur Kenntnis genommen und seine Fähigkeit, durch Provokation Missstände ans Tageslicht zu fördern, angewendet hat. So enthält *Die Blechtrommel* kleinbürgerliche Figuren, deren Verwicklung in den Nationalsozialismus jeweils unterschiedlich zu bewerten sind, über die Ebene von SA-Schlägern jedoch, „die Kleinbürger des Vorortes in Zivil oder kackbraun uniformiert“, nicht hinausreichen.¹³⁸⁴ Hochrangige oder ideologische Exponenten des NS-Regimes, die ihre Überzeugungen und Wertmaßstäbe in der Erzählung äußern könnten, sind kein Teil des Figurenensembles. Was in der Geschichtswissenschaft durch neuere Arbeiten belegt ist, muss auch dem Schriftsteller spätestens beim Verfassen von *Katz und Maus* bewusst gewesen sein: Die Verwicklungen in das NS-Regime waren gesamtgesellschaftlich vielfältig und sie sind, was erschwerend hinzu kommt, sowohl anhand von Bewusstseinszuständen oder Mentalitätsmustern als auch anhand struktureller oder institutionalisierter Bedingungen zu beurteilen.

Vor allem aber tritt bei erneuter Betrachtung der sozialgeschichtlichen Arbeiten über die Frühen Nazis hervor, daß ja nicht der Nationalsozialismus der SA-Männer und Kneipenschläger, der hier untersucht wurde, die Welt erschütterte – sondern der Nationalsozialismus des Holocaust, des Vernichtungskriegs, der grausamen Partisanenverfolgungen, der Ausbeutung fast ganz Europas – und an diesem Nationalsozialismus [...] waren die SA-Schläger und Alten Kämpfer nur noch am Rande beteiligt.¹³⁸⁵

1384 Vgl. *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 477.

1385 Herbert (2004), 23.

In *Katz und Maus* findet sich bereits ein nachweislich differenziertes Bild institutionalisierter Kleinbürgerlichkeit an Schulen, verkörpert durch verschiedene Lehrerfiguren, die Ingrid Hasselbach in ihren Einführung zur Novelle hinlänglich in unterschiedliche Kleinbürger-Typen differenziert hat.¹³⁸⁶ In der Literaturwissenschaft wurden Hasselbachs Erläuterungen bislang nicht für weitere Analysen herangezogen, um zu einer aktualisierten und stichhaltigen Einschätzung der Kleinbürgerdarstellung bei Grass zu gelangen.¹³⁸⁷ Die Prämisse, wonach es mehr als einen Typus Kleinbürger in den Texten von Grass gibt, ist daher erstmals in dieser Arbeit vertieft und werkübergreifend angewendet worden.

Mit dem dritten Text der *Danziger Trilogie* konzentriert sich der Schriftsteller dann auf eine „Kritik an den Deutschen“, wie es Sabine Moser in ihrer Studie zu den *Hundejahren* ausführt.¹³⁸⁸ Vor dem Hintergrund ihrer Ausarbeitung der These des Vansittartismus und deren Anwendung auf den Roman, seien die Deutschen aufgrund überzeitlicher mentalitärer Merkmale prädestiniert für Aggression. „In dieser Sichtweise offenbarte sich in der Kriegsbegeisterung ein gedankenloser Nationalismus, der von tief in der deutschen Geschichte verwurzelten Traditionen genährt wurde.“¹³⁸⁹ Hier ist nicht der Ort, sich mit der Anwendung des Vansittartismus auf einen Text von Grass auseinanderzusetzen, wie es bei Moser bereits unternommen wurde. Mit Fortschreiten der Globalisierung könnten nationale Mentalitäten künftig tiefgreifende Veränderungen erfahren, möglicherweise als vielfältig akzeptiert und von nationalen Stereotypen entlastet werden. Bereits das Milgram-Experiment hat 1961 die Vermutung nahegelegt, dass die Deutschen höchstwahrscheinlich nicht stärker als andere Menschen zur Aggression neigen und jedenfalls in dieser Hinsicht individuell nicht erheblich stärker für den Faschismus prädestiniert waren.

1386 Vgl. Hasselbach (1990).

1387 Herbert (2004) 23: „Mit etwas Distanz wird aber deutlich, daß [ältere historische] Studien auf der Suche nach den Nationalsozialisten nur fanden, was sie zuvor schon kannten: als Nationalsozialisten wurden diejenigen gefaßt, die schon vor 1933 als solche auftraten: Parteimitglieder, SA-Leute, Funktionäre. Zudem ergaben sich deutliche Unterschiede zwischen den frühen Anhängern und Mitgliedern der Hitlerbewegung und ihren Wählern seit 1930. Denn diese repräsentierten die deutsche Bevölkerung fast in ihrer sozialen Breite, und die frühe Überzeugung, wonach unter den Hitler-Wählern die verarmenden Mittelschichten, die sozialen Absteiger, das Lumpenproletariat gar überwogen, erwies sich als falsch.“

1388 Vgl. Moser (2002), 50

1389 Fritzsche/Schütz (1999) 2002, 29.

Die elementare Erkenntnis aus diesem Versuch ist, dass ganz gewöhnliche Menschen, die nur ihre Aufgabe erfüllen und keine persönlichen Feindseligkeiten empfinden, zu vernichtenden Handlungen in einem grausigen Prozess animiert werden können. Milgram nimmt dabei oft selbst den Bezug zum Dritten Reich auf.¹³⁹⁰

Wie auch immer die Ergebnisse dieses Experiments zu beurteilen oder methodisch zu kritisieren sind, zeigt sich, dass die *Danziger Trilogie* einen zeitgenössischen Diskurs reflektiert, der im Zeichen der Suche nach Erklärungen für die von Deutschen ausgehende Massenvernichtung steht. Man muss feststellen, dass Grass' frühe Texte wenig zu einer konkreten Erhellung der geschichtlichen Ereignisse (auf einer überindividuellen Ebene) beitragen und mit ihnen über einen wie auch immer geprägten ‚Nationalcharakter‘ der Deutschen weniger Stichhaltiges ausgesagt ist als über den Alltag gewöhnlicher Menschen. Noch 1989 bezeichnet Françoise Giroud im Gespräch mit dem Schriftsteller dessen dort bekräftigte Position, wonach Deutschland und Italien „stärker für den Faschismus prädestiniert“ gewesen seien, als unbefriedigend.¹³⁹¹ Es ist hingegen entscheidend, zur Kenntnis zu nehmen, dass Grass innerhalb des relativ kurzen Zeitraums der *Danziger Trilogie* zur literarischen Ausgestaltung einer Kritik an den Deutschen gelangt, die das Phänomen des Kleinbürgerlichen bereits in *Katz und Maus* zu überlagern beginnt und es in *Hundejahre* dominiert, in denen Walter Matern zwar als Kleinbürgersohn erkennbar, doch viel entscheidender ausgestattet mit dem Verhaltensprofil eines aggressiven Deutschen ist. Mit dem *Tagebuch einer Schnecke* hat der Autor den literarischen Schwerpunkt dann so deutlich hin zu einer aufklärerischen Haltung und weg von der Projektionsfigur Kleinbürger verlagert, dass man, wie hier unternommen, die Befürwortung der politischen Arbeit von Kleinbürgern und in diesem Milieu erkennen kann. Mit der Kleinbürgerdarstellung geht dort sozusagen automatisch das Plädoyer einher, solche sozialen Akteure als eine politisch relevante Gruppe wahrzunehmen, ihre Forderungen zu berücksichtigen und nicht unter dem Begriff ‚Angst‘ oder ‚Unsicherheit‘ abzutun, da sie ansonsten früher oder später zum Extremismus tendieren und bewiesen werden, wie wenig Angst sie als Teil einer Massenbewegung haben.

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (sicherlich auch mit der eigenen Verwicklung) wandelt sich zum Ende der *Danziger Trilogie* von der Projektion der Schuld auf

1390 Trautmann (2005), 29f.

1391 Giroud/Grass (1989), 129f.

ein heterogenes Milieu (in der „Zwischenzone von nicht mehr bürgerlichen und noch nicht proletarischen Existenzen“)¹³⁹² hin zu einer Phase der „größten politischen Offenheit“¹³⁹³ des Schriftstellers, die bald durch eine (vorläufige) Versöhnung mit der eigenen Vergangenheit gekennzeichnet ist, um seinen „Kindern einen positiven Halt“ zu geben.¹³⁹⁴ In jedem Fall ist die Phase der unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus damit abgeschlossen, nicht jedoch die Re-Konstruktion des Kleinbürgerlichen in den Texten. Das führt zur zeitlosen Figur des Kleinbürgers.

Grass hat sich literarisch und in politischen Stellungnahmen zu verschiedenen globalen Themen geäußert, aber vor allem hat er sich mit deutschen Fragen befasst. Sein politisches Gedicht *Was gesagt werden muss* (2012) zielt beispielsweise nicht nur auf die Kritik an der Atommacht Israel, sondern weist, was mindestens von gleichem Interesse für die deutsche Leserschaft ist, auf die Ausstattung dieses israelischen Potenzials mit deutschen U-Booten hin. Daher stellte Marcel Reich-Ranicki in seiner Formulierung über die 1992 erschienene Erzählung *Unkenrufe* treffend fest: „Das kleinbürgerliche Pandämonium wiederum, dem die Danzig-Saga ihre Originalität verdankt und ihre Skurilität, ist in den ‚Unkenrufen‘ nicht mehr zu finden – natürlich, denn im heutigen Danzig leben keine Deutschen, ob nun Kleinbürger oder nicht.“¹³⁹⁵ Wenn es also bei Grass um Kleinbürger geht, dann normalerweise um solche deutscher Nationalität. Im Gesamtwerk überlagert das Thema ‚deutsche Nationalität‘ das Thema ‚Kleinbürger‘. Noch wichtiger als die Frage der sozialen Herkunft scheint für Grass aber das Datum der Geburt zu sein. Das weist auf die Annahme eines (sozialen) Determinismus‘ hin, der allerdings nicht ausschließlich vom Milieu, sondern von dem Zeitpunkt der Geburt in dieses Milieu bestimmt ist. Aktuelle soziologische Studien bekräftigen diese gegenseitige Überlagerung von sozialem Milieu und Geburtsdatum als Fakten der Herkunft. Heute „zeigt sich, dass insbesondere die jüngeren Generationen im Privaten mit rückwärtsgewandten Idealen und Identitätsmustern auf den beschleunigten Wandel reagieren.“¹³⁹⁶ Gerade die als avantgardistisch geltenden jungen Menschen verhalten sich im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts offenbar konformistisch, also kleinbürgerlich oder, wenn man das Verhalten abwerten will, spießig. Das heißt, von Grass geschilderte

1392 Vgl. Winkler (1991), 8.

1393 Vgl. Cepl-Kaufmann (1992), 284.

1394 Vgl. Cepl-Kaufmann in Fiedor/Honsza (1990), 57f.

1395 Reich-Ranicki/Ohlbaum (1992), 147.

1396 Koppetsch (2013), 12.

Verhaltensweisen kehren nicht nur werkübergreifend wieder, sondern die Gestaltung des Kleinbürgerlichen in den Texten lässt Rückschlüsse auf Wiederkehrendes in der Realität zu. In der Figurenanalyse zu Manfred Augst aus dem *Tagebuch einer Schnecke* wurde auf das literarische Spiel hingewiesen, in dem für Grass die Gnade der späten Geburt für sich reklamiert und in dem das Zurückdatieren der eigenen Existenz um wenige Jahre die Verwicklung in verbrecherische Vorgänge bedeutet hätte. Dass die Geburt in eine spezifische historische Situation den eigenen Werdegang bestimmt, mag für sich genommen eine triviale Aussage sein. Im Kontext eines ehemaligen SS-Mannes (Augst), „Ich werde jetzt provokativ und grüße meine Kameraden von der SS!“, wird daraus allerdings ein Präzedenzfall, der auch vor dem Hintergrund des Grass-Bekenntnisses zur eigenen Mitgliedschaft in der Waffen-SS nicht zu unterschätzen und in der vorliegenden Arbeit erstmalig genauer untersucht worden ist.¹³⁹⁷ Wäre ein Verbrecher unter anderen Umständen, in einer anderen Zeit geboren, wäre sein Leben höchstwahrscheinlich anders verlaufen, er selbst möglicherweise unschuldig geblieben.

Stünde einmal, wie für die übrigen Reiche der Natur, auch für das Menschengeschlecht ein Linnäus auf, welcher nach Trieben und Neigungen klassifizierte, wie sehr würde man erstaunen, wenn man so manchen, dessen Laster in einer engen bürgerlichen Sphäre und in der schmalen Umzäunung der Gesetze jetzt ersticken muss, mit dem Ungeheuer Borgia in *einer* Ordnung beisammen fände.¹³⁹⁸

Das bringt jedoch das Problem mit sich, die Schuld des Individuums an den Bedingungen seines Lebens zu messen. Grass geht dieser Überlegung nicht nach, sondern bedenkt, dass er selber hätte schuldig werden können, wäre er nur ein paar Jahre früher geboren. Das Thema Schuld (eines Kleinbürgers) ist also konsequent mit dem Faktor Zeit verbunden. Somit muss festgestellt werden: Wie auch immer die jeweilige Verwicklung von Kleinbürgern und die Mitverantwortung für die Bestätigung der Nationalsozialisten bei rechtmäßigen Wahlen einzuschätzen sind, es handelt sich auf der Ebene des sozialen Ensembles nicht um eine schicksalhafte Fügung. Kleinbürger sind nicht per se stärker durch Totalitarismen ansprechbar. Erst durch krisenhafte Situationen entstehen totalitäre Bewegungen mit einer gesellschaftlichen Erfassungskraft in ganzer Breite – das ist ein zeitloses Phänomen. Daher gilt auch, dass jeder individuell den Verlauf der Geschichte beeinflussen könnte, sofern die

1397 *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* (1972) 2007, 449.

1398 Schiller: *Der Verbrecher aus verlorener Ehre*. (1792) 2011, 5f.

Bereitschaft vorhanden ist, sich abweichend von den dominanten Wertmaßstäben im Umfeld zu verhalten. Exponent einer solchen Einstellung ist im *Tagebuch der Schnecke* der Lehrer Hermann Ott, der bezeichnenderweise kein Kleinbürger ist, sich jedoch in diesem Milieu aufhält und politisch engagiert. Er ist eine Spiegelung des Schriftstellers auf der zweiten Erzählebene, wo dieser bei regionalen Wahlkampfveranstaltungen für die SPD vor kleinbürgerlichen Zuhörern spricht.

Man könnte behaupten, es gibt keine ‚Wiederkehr der Konformität‘, wie es Koppetsch in ihrem Titel nennt, da sie nie in erheblichem Ausmaß abwesend war. Eine in der Mehrheit politisch aktive und engagierte bürgerliche Gesellschaft gibt es offenbar nicht. Das jeweils individuelle Verhalten von Menschen wiederum setzt ein Minimum an Konformität voraus, sofern man in einer Gruppe von Mitmenschen existiert. Wenn Menschen ihre äußere Welt als „zunehmend disharmonisch“ empfinden, folgt der Rückzug in eine kleine und überschaubare private Welt, die den eigenen Vorstellungen von Ordnung noch entspricht – ein Verhalten, das, wenn es um die westlich-bürgerlichen Gesellschaften geht, bereits im 19. Jahrhundert anzutreffen ist.¹³⁹⁹ Mit dem Begriff Spießier lässt sich vor diesem Hintergrund jemand bezeichnen, dessen Passivität sich regressiv zum Prinzip der Lebensführung gewandelt hat. Ein so definierter Spießier geht nicht zu einer Massenkundgebung. Das führt zur Figur des Kleinbürgers als Spießier.

Grass hat Konformität als Haltung fortwährend durch seine provokanten Stellungnahmen zu aktuellen Themen sowie seine Texte herausgefordert und angeprangert. Der Spießier ist als analytische Kategorie wenig zweckdienlich, sofern man ihn nicht als Karikatur erkennt. Er ist nicht als Synonym des Terminus Kleinbürger und nicht als primäres Sinnbild der Kleinbürgerdarstellung bei Grass zu verstehen. Erst die Ausarbeitung eines sozialhistorischen Kleinbürger-Begriffs hat diesen für die Analyse der Texte von dem pejorativen Ballast des Spießigen befreit. Legitimiert werden kann dieses Vorgehen abermals, da Grass zwar politische Kampfbegriffe verwendet, wenn es um seine eigene Herkunft geht hingegen vom Kleinbürgertum spricht. Noch in der *Zwiebel* heißt es: „Der Kanzler Adenauer wirkte wie eine Maske, hinter der sich all das verbarg, was mir verhaßt war: die sich christlich gebende Heuchelei, die Kehrreime lügenhafter Unschuldsbeteuerungen und der zur Schau getragene Biedersinn einer verkappten

1399 Vgl. Haupt/Crossick (1998), 220f.

Verbrecherbande.“¹⁴⁰⁰ Seine kritische Haltung gegenüber der Wiedervereinigung äußert Grass in *Ein weites Feld* mitunter, indem er Bundeskanzler Helmut Kohl als „regierende Masse“ bezeichnet.¹⁴⁰¹ Das ist ein Spiel mit dem Begriff der Masse, wie er an mehreren Stellen des Romans auch in der üblichen Verwendung zu finden ist. Er dient dazu, eine heterogene Großgruppe von Menschen zu charakterisieren, deren Unterschiede sich zum feierlichen Anlass in „so etwas wie ein Wir-Gefühl“ wandeln.¹⁴⁰² Wenn Fonty sich an die Menge der Besucher seiner Geburtstagsfete erinnert, spricht er von „Massen“ und spielt auf Max Liebermann an, der den Satz ‚Ich kann nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte‘ beim Anblick der marschierenden Massen zu Hitlers Machtergreifung gesagt hat.¹⁴⁰³ Auch in diesen Beispielen wird die ‚Masse‘ bei Grass nicht als kleinbürgerlich oder in großen Teilen aus ‚kleinen Bürgern‘ bestehend, beschrieben. Es liegt außerdem keine Stellungnahme von ihm vor, wonach seine Familie spießig gewesen wäre, ihn seine Herkunft aus dem Spießertum geprägt hätte, er bestrebt gewesen wäre, ein Pandämonium Danziger Vorort-Spießer literarisch auszugestalten oder Spießer prädestiniert für den Faschismus wären; gleiches gilt für den Begriff ‚Mittelstand‘. Wenn es um die von ihm bevorzugte SPD geht, zählt Grass noch 2010 in *Grimms Wörter* deren „kleinteiliges Bessern von Verbesserungen und Bemühen um immer nur ein bißchen mehr Gerechtigkeit“ im selben Kontext auf, in dem er ihr eine „kleinbürgerliche Bierärschigkeit“ attestiert.¹⁴⁰⁴ Er setzt seine politische Herkunft damit in das gleiche begriffliche Umfeld wie seine soziale Herkunft. In beiden Fällen funktioniert die Wortwahl damit vielmehr als Bekenntnis zum Kleinbürgertum und nicht als dessen Abwertung.

Der Terminus Spießer hingegen wird im Allgemeinen als Pejorativum von Außen an einen Erkenntnisgegenstand herangetragen und gibt die Qualität der Analyse aufgrund seiner festgefügtten Bedeutung schon durch seine Verwendung vor. Über die Vermittlung weiterer Begriffe lassen sich in den Texten Karikaturen des Kleinbürgerlichen als Spießer entdecken. In der *Rättin* steht das Schlumpf-Motiv für einen spießhaften Provinzialismus, wenn die Danziger Kleinbürger, wie es bereits aus früheren Texten bekannt ist, wieder zum geselligen familiären Fest zusammenkommen, um Anna Bronskis 107. Geburtstag zu feiern.

1400 *Beim Häuten der Zwiebel* (2006) 2007, 510.

1401 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 150.

1402 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 467.

1403 Vgl. *Ein weites Feld* (1995) 2007, 58.

1404 Vgl. *Grimms Wörter* (2010), 81.

Und dann sprach unser Herr Matzerath gutgelaunt über einen Sack voller Schlümpfe, die er den vielen nachgewachsenen Kaschubenkindern zum Geschenk machen will. Er hob den Beutel aus Sackleinen, hielt ihn, als wäge er einen Schatz, und rief: *Hundertunddreißig Stück! Sehen Sie – er griff in den Sack, zeigte wahllos vor –, lauter fleißige Kerlchen. Hier, der eine Schlumpf mauert, der andere ist Mechaniker. Zwei Schlümpfe spielen Tennis, zwei andere trinken Bier. Ackerbau betreibt dieser und jener Schlumpf mit der Hacke, der Sense. Und zur Dorfmusik spielen sie auf: Ein Schlumpf bläst Trompete, ein anderer Flöte, dieser zupft den Baß, und dieser – sehen Sie, sehen Sie doch! – trommelt auf einer rotweißen Trommel.*¹⁴⁰⁵

Es ist ein kleine ‚Schlumpfidylle‘, die Oskar Matzerath ausmalt. Völlig von der Außenwelt isolierte Individuen (maßgebliches Existenzkriterium Schlumpfhausens ist, dass es unentdeckt bleibt) gehen ihren Geschäften nach. Wie in einem Diorama sind die Figuren in dieser dörflichen Welt positioniert und mitten unter ihnen findet sich auch einer, der auf einer rotweißen Trommel trommelt: Oskar selbst ist Teil dieser so karikierten Idylle. Es ist also durchaus möglich, die Karikatur des Kleinbürgerlichen bei Grass nicht nur in der *Danziger Trilogie* zu belegen. Die ubiquitär verbreitete Gemütlichkeit in der *Rättin* jedenfalls, verstanden als Spießigkeit oder biedermeierlicher Rückzug, verhindert als Konzept nicht die Apokalypse und hat ihr auch nichts hinzuzufügen. Nur der Erzähler treibt am Ende des Romans isoliert in seiner Weltraumkapsel und hat als „typische Grass-Figur“ die Hoffnung nicht aufgegeben.¹⁴⁰⁶ Man kann das als Aufruf zu Engagement verstehen, bevor es dafür zu spät ist. Das führt zu letzten wichtigen Figur. Der Kleinbürger als Märchenfigur schließt den Kreis zum Anfang dieses Kapitels, wo von der Sinnfigur des Kleinbürgers ausgegangen wird.

Im Kontext märchenhafter Erzählweise ist das Phänomen des Kleinbürgerlichen am deutlichsten als solch eine Sinnfigur zu bezeichnen, da mit ihm bereits ein erweitertes Realismuskonzept einhergeht. Prägnante Stellungnahmen zu Grass‘ Einschätzung von Märchen finden sich in der mit *Literatur und Mythos* betitelten Rede.

Wir schlingern, orakeln und liefern uns, weil handlungsunfähig geworden, neuzeitlichen Schamanen, den Computern aus. Allenfalls spricht noch aus Märchen Wahrheit, während uns die so vernünftig geknüpften Sachzwänge unserer Tage um jede Erkenntnis bringen. Mit technischer Präzision, also eindeutig und ohne zwielfichtiges Geheimnis, ist uns die Apokalypse

1405 *Die Rättin* (1986) 2007, 306.

1406 Vgl. Stolz (1999), 165.

vorprogrammiert.¹⁴⁰⁷

Wie im Hauptteil erwähnt, handelt es sich bei dieser Wahrheit der Märchen, wie Grass in seiner Rede weiter ausführt, um eine existenzielle. So weist auch der Mythos vom Sisyphos, das „in wenige Sätze fassende Bild vom heiteren Steinewälzer“, die „menschliche Existenz komplexer und obendrein sinnlicher nach“, als eine rein technisch ausgelegte Vernunft.¹⁴⁰⁸ Die Heiterkeit, die Sisyphos trotz seiner Verurteilung zum ewigen Steinewälzen erlangt, ist also Folge eines sinnvollen Irrationalismus, dem „konturlosen“ Begriff, in dessen Umfeld die bei Grass durchaus positiv besetzten „Wörter Mythos, Mythen, mythisch wabern.“¹⁴⁰⁹ Erst durch die Abkehr von der Hoffnung erlangt Sisyphos die Freiheit, sich mit seinem Schicksal abzufinden. Das Bekenntnis zum Mythos ist daher gleichzeitig eine Absage an eine ebenso irrational auf Hoffnung gründende christliche Heilslehre, die von Grass gerügte „Flucht vor der Übernahme von Verantwortung und damit vor dem Ansatzpunkt zum Sinneswandel“.¹⁴¹⁰ Es handelt sich außerdem um „die zentrale Botschaft des *Blechtrommel*-Kapitels „Glaube Hoffnung Liebe [...]. Der Glaube wird denunziert in seinem inflationären innerweltlichen Mißbrauch in der ‚lingua tertii imperii‘“. In diesem Kapitel, das durch das wiederkehrende märchenhafte Element ‚Es war einmal‘ der Form einer musikalischen Fuge ähnelt¹⁴¹¹ und durch sein grausames Thema (Tod und Gewalt steigern sich unter den ideologischen Vorzeichen der Kapitelüberschrift zur Reichspogromnacht) elegisch wirkt,¹⁴¹² findet sich eine große Anzahl kleinbürgerlicher Figuren des Romans. Anlass ihrer Zusammenkunft ist am Anfang des Kapitels die Beerdigung des Nachbarn Herbert Truczinski – er ist seiner wahnhaften Begeisterung für ein hölzernes Idol, das „griehne Marjellchen“, erlegen.¹⁴¹³ Einige von ihnen sind, wie in der Figurenanalyse erläutert, kaum oder erst im Verlauf des Romans dem sozialhistorischen Kleinbürgertum zuzurechnen, also Exponenten des bei Grass so genannten kleinbürgerlich-proletarischen Geschiebemergels. Das gilt zum Beispiel für den Musiker und Reiter-SA-Angehörigen Meyn oder den verstorbenen Herbert Truczinski, ein Jugendfreund Meyns, der zunächst Kellner ist, bevor er dann Museumswärter wird. Weitere Gäste auf der Beerdigung sind Figuren wie der Kolonialwarenhändler Alfred

1407 *Essays und Reden* (1981) 2007, 20.

1408 Vgl. *Essays und Reden* (1981) 2007, 20.

1409 Vgl. *Essays und Reden* (1981) 2007, 19.

1410 Hier und im Folgenden: Neuhaus in: Arnold (1988), 116.

1411 Vgl. Weyer (2009), 137.

1412 Vgl. Schilling (2002), 49.

1413 Vgl. *Blechtrommel* (1959) 2007, 242.

Matzerath oder der Postangestellte Jan Bronski. Sie alle tauchen in einem als märchenhaft gekennzeichneten Kapitel auf, das am Ende mit einer Zusammenfassung seiner inhaltlichen Struktur und dem märchen-typischen ‚Wenn-die-Täter-der-Reichspogromnacht-nicht-gestorben-sind, dann-leben-sie-noch-heute‘ schließt. Da das Pogrom der Nacht des 9. November 1938 bereits in diesem Kapitel in den Kontext der Judenvernichtung in den Konzentrationslagern gerückt ist, erklärt sich die Verwendung märchenhafter Stilelemente im Sinne der von Grass gehaltenen Rede über *Literatur und Mythos*: Der Glaube der „Kulturnation“¹⁴¹⁴ Deutschland an die Ideologie des Nationalsozialismus – („Ein ganzes leichtgläubiges Volk glaubte an den Weihnachtsmann. Aber der Weihnachtsmann war in Wirklichkeit der Gasmann.“¹⁴¹⁵) – ist, in dieser Sichtweise, mit einem herkömmlichen Realismusbegriff und konventionellen Mitteln nicht nacherzählbar. Das grausame Märchen ‚Glaube Hoffnung Liebe‘ findet daher zu einem Ende, das sich weder in Klage oder Erinnerung erschöpft, noch Anlass zur Hoffnung gibt. Es ist ein typisches Grass-Ende, wie zum Beispiel auch in der *Rättin*, wo angesichts der Massenvernichtung als letzte Hoffnung nur bleibt, alle Hoffnung fahren zu lassen. Die von Menschenhand ausgehende Vernichtung ist wiederum Kennzeichen einer defizitären Menschlichkeit, und der Kleinbürger als Märchenfigur ist Sinnbild dieses Defizits.

Jenseits von Klischees über das Kleinbürgerliche ist es als Desiderat anzusehen, sich künftig näher mit der Darstellung der Funktionsweise von Ideologien im Gesamtwerk von Grass zu befassen. Dazu würde auch eine aktualisierte und umfassende Analyse des Zusammenhangs von Literatur und Politik im Gesamtwerk des Schriftstellers einen Beitrag leisten, wie sie Cepl-Kaufmann 1975 vorgelegt hat. Nach der medial übersteigerten Rezeption des Bekenntnisses zur Mitgliedschaft in der Waffen-SS sind außerdem neue Studien zum Zusammenhang zwischen Biografie und Literatur am Beispiel von Grass denkbar. Eine solche Arbeit könnte sich auch interdisziplinär mit der Verarbeitung von Schuld und persönlicher Verwicklung durch die Projektionen von Selbstzweifeln und Selbsthass auf (kleinbürgerliche) Figuren und Karikaturen befassen. Die für Grass typischen Methoden der Provokation, des Spotts, der Satire und der Groteske könnten im Zuge solcher Forschungen als Auseinandersetzung des Autors mit seiner eigenen Vita verstanden werden, als produktiver Verarbeitungsprozess eigener Verwicklungen und weniger als

1414 Vgl. Weyer (2009) 137.

1415 *Blechtrommel* (1959) 2007, 261.

Aussagen über das Kleinbürgertum. „*Der Gestalter der Grotteske darf und kann keine Sinngebung versuchen. Er darf aber auch nicht vom Absurden ablenken.* Exakt bei diesem Bemühen wird die *Komik der Verzweiflung* [...] zu einer wichtigen Werkkonstante“.¹⁴¹⁶ Diese Studien würden voraussichtlich auch die vorliegenden Ergebnisse bestätigen, wonach sich das Gesamtwerk des Autors weniger als stichhaltiges Dokument der Massenpsychologie eignet, sondern dazu, das (kleinbürgerliche) Individuum als Teil der Masse wahrzunehmen. Grass betrachtet den Kleinbürger wie ein Kenner das Detail.

1416 Stallbaum (1988), 47.

7 Anhang

Literaturverzeichnis

Primärtexte

(Grass: *Göttinger Ausgabe*, 2007)

Grass, Günter (1959) 2007: *Die Blechtrommel*. Roman. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (1961) 2007: *Katz und Maus*. Eine Novelle. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (1963) 2007: *Hundejahre*. Roman. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (1969) 2007: *örtlich betäubt*. Roman. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (1972) 2007: *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (1980) 2007: *Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus*. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (1986) 2007: *Die Rättin*. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (1995) 2007: *Ein weites Feld*. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (2002) 2007: *Im Krebsgang*. Eine Novelle. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (2006) 2007: *Beim Häuten der Zwiebel*. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (2007): *Essays und Reden 1955-1979*. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (2007): *Essays und Reden 1989-2009*. Göttingen: Steidl.

Primärtexte

(Grass)

Grass, Günter (2010): *Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung*. Göttingen: Steidl.

Grass, Günter (2015): *Vonne Endlichkeit*. Göttingen: Steidl.

Primärtexte

Fallada, Hans (1932) 1994: *Kleiner Mann - was nun?* Roman. 1. Aufl. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verlag

Fontane, Theodor (1878) 1982: *Vor dem Sturm*. Frankfurt am Main: Insel.

Goethe, Johann Wolfgang von (1808-1831) 1981: *Dichtung und Wahrheit*. Berlin: Aufbau.

Schädlich, Hans Joachim (1986): *Tallhover*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Schiller, Friedrich (1792) 2011: *Der Verbrecher aus verlorener Ehre*. Stuttgart: Reclam.

selbstständige Publikationen

Abel, Wilhelm (Hg.) (1978): *Handwerksgeschichte in neuer Sicht*. 2., ueberarb. Aufl. Göttingen: Schwartz (Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte).

Adorno, Theodor W. (1951): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt (am Main): Suhrkamp (Bibliothek Suhrkamp, 236).

Althaus, Thomas (Hg.) (2001): *Kleinbürger*. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins. Tübingen: Attempto.

Aly, Götz (2005): *Hitlers Volksstaat*. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Aly, Götz (2015): *Volk ohne Mitte*. Die deutschen zwischen Freiheitsangst und Kollektivismus. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Andersson, Bo (Hg.) (2010): *Sprache, Literatur, Kultur*. Text im Kontext ; Beiträge zur 8. Arbeitstagung Schwedischer Germanisten in Uppsala, 10. - 11.10.2008. Uppsala: Uppsala Univ.

Arendt, Hannah (1961) 1990: *Eichmann in Jerusalem : ein Bericht von der Banalität des Bösen*. Leipzig: Reclam.

Arendt, Hannah (1976): *Die verborgene Tradition*. 8 Essays. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch, 303).

- Arendt, Hannah (1951) 2006: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft: Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*. 11. Aufl. München (u.a.): Piper.
- Arker, Dieter (1989): „*Nichts ist vorbei, alles kommt wieder*“. Untersuchungen zu Günter Grass. Heidelberg: Winter.
- Arnold, Heinz Ludwig (Hg.) (1971): *Günter Grass*. 4. Aufl. München: Ed. Text Kritik Boorberg (Text Kritik : Zeitschrift für Literatur / Arnold, Heinz Ludwig).
- Arnold, Heinz Ludwig (Hg.) (1975): *Gespräche mit Schriftstellern*. Max Frisch, Günter Grass, Wolfgang Koeppen, Max von der Grün, Günter Wallraff. München: Beck (Beck'sche schwarze Reihe, 134).
- Arnold, Heinz Ludwig (Hg.) (1988): *Günter Grass*. 6. Aufl. München: Ed. Text Kritik (Text Kritik : Zeitschrift für Literatur).
- Arnold, Heinz Ludwig (1997): *Blech getrommelt*. Günter Grass in der Kritik. 1. Aufl. Göttingen: Steidl.
- Arnold, Heinz Ludwig (2004): *Die Gruppe 47*. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl (Rowohlts Monographien, 50667).
- Arnold, Hans (2007): *Von der Arbeit an der Erinnerung*. Zu Günter Grass „Beim Häuten der Zwiebel“. Lübeck: Günter-Grass-Haus Forum für Literatur und Bildende Kunst.
- Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit*. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: C.H. Beck.
- Auffenberg, Christian (1993): *Vom Erzählen des Erzählens bei Günter Grass*. Studien zur immanenten Poetik der Romane „Die Blechtrommel“ und „Die Rätin“. Münster: Lit (Hochschulschriften).
- Bae, Jeong-Hee (2000): *Erfahrung der Moderne und Formen des realistischen Romans*. Eine Untersuchung zu soziogenetischen und romanpoetologischen Aspekten in den späten Romanen von Raabe, Fontane und Keller. Würzburg: Königshausen & Neumann (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft, 288).
- Bastian, Andrea (1995): *Der Heimat-Begriff*. Tübingen, Freiburg (Breisgau): Niemeyer (Reihe germanistische Linguistik, 159).
- Baumgart, Reinhard (1966): *Literatur für Zeitgenossen*. Essays. Erstausg., 1. - 10. Tsd. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 186).

Becher, Ursula A. J. (1990): *Geschichte des modernen Lebensstils*. Essen - Wohnen - Freizeit - Reisen. München: Beck.

Bechhofer, Frank (1981): *The petite bourgeoisie: comparative studies of the uneasy stratum*. London (u.a.): Macmillan.

Berghahn, Klaus L. (2008): *Zukunft in der Vergangenheit*. Auf Ernst Blochs Spuren. Bielefeld: Aisthesis-Verlag

Bergson, Henri (1972): *Das Lachen : ein Essay über die Bedeutung des Komischen*. Zürich: Verlag d. Arche.

Bloch, Ernst (1935) 1981: *Erbschaft dieser Zeit*. 12. und 13. Tsd. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Bibliothek Suhrkamp, 388).

Bohn, Cornelia (1991): *Habitus und Kontext*. Ein kritischer Beitrag zur Sozialtheorie Bourdieus. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bourdieu, Pierre; Bolder, Jürgen (2005): *Die männliche Herrschaft*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede*. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 658).

Brandes, Ute (1998): *Günter Grass*. 1. Aufl. Berlin: Ed. Colloquium (Köpfe des XX. Jahrhunderts).

Brauneck, Manfred (Hg.) (1976): *Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert*. Analysen und Materialien zur Theorie und Soziologie des Romans. Bamberg: Buchner.

Breuer, Stefan (1993) 1995: *Anatomie der konservativen Revolution*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Brode, Hanspeter (1977): *Die Zeitgeschichte im erzählenden Werk von Günter Grass*. Versuch einer Deutung der „Blechtrommel“ und der „Danziger Trilogie“. Frankfurt/M: Peter Lang (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft Reihe B, 11).

Brode, Hanspeter (1979): *Günter Grass*. München: Beck (u.a.) (Autorenbücher).

Broszat, Martin (1969): *Der Staat Hitlers*. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung. Orig.-Ausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 4009).

- Broszat, Martin; Frei, Norbert (Hg.) (1983) 2007: *Das Dritte Reich im Überblick*. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge. Aktualisierte Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 34402).
- Brunssen, Frank (1997): *Das Absurde in Günter Grass' Literatur der achtziger Jahre*. Würzburg: Königshausen & Neumann (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft, 197).
- Bude, Heinz; Fischer, Joachim; Kauffmann, Bernd (Hg.) (2010): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum*. In welchem Land leben wir? München: Fink.
- Camus, Albert; Richter, Liselotte (1997): *Der Mythos von Sisyphos*. Ein Versuch über das Absurde. Unter Mitarbeit von Hans Georg Brenner. 382. - 393. Tsd., Neuausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo, 22798).
- Cepl-Kaufmann, Gertrude (1975): *Günter Grass*. Kronberg/Ts: Scriptor Verlag (Skripten Literaturwissenschaft).
- Childers, Thomas (1988): *The Nazi voter*. The social foundations of facism in Germany, 1919 - 1933. 3. Aufl. Chapel Hill: The Univ. of North Carolina Pr.
- Corbin, Anne-Marie; Wehdeking, Volker (Hg.) (2003): *Deutschsprachige Erzählprosa seit 1990 im europäischen Kontext*. Interpretationen, Intertextualität, Rezeption. Trier: WVT, Wiss. Verlag Trier.
- Corino, Karl (1996): *Gefälscht! Betrug in Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musik*. 1988. Aufl. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Danko, Dagmar (2011): *Zwischen Überhöhung und Kritik*. wie Kulturtheoretiker zeitgenössische Kunst interpretieren. Bielefeld: transcript-Verlag.
- Diederichs, Rainer (1971): *Strukturen des Schelmischen im modernen deutschen Roman*; Eine Untersuchung an den Romanen von Thomas Mann Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull und Günter Grass Die Blechtrommel. Düsseldorf: E. Diederichs.
- Doane, Heike; Walser, Martin (Hg.) (1995): *Leseerfahrungen mit Martin Walser*. Neue Beiträge zu seinen Texten. München: Fink (Houston German studies, 9).
- Dobson, Christopher; Miller, John; Payne, Ronald (1979): *Die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ (The cruellest night, dt. - Übers. v. Ilse Winger)*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Durzak, Manfred (Hg.) (1985): *Zu Günter Grass*. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand. Stuttgart: Klett (LGW-Interpretationen, 68).

Eder, Klaus (1989): *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis*. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 767).

Elbing, Steffen (2014): *Heinrich Lersch (1889-1936). Eine literaturpolitische Biographie*. Bielefeld: Aisthesis-Verlag.

Élôn, 'Amôs (2003): *Zu einer anderen Zeit*. Porträt der jüdisch-deutschen Epoche (1743-1933). München, Wien: Hanser.

Emmerich, Wolfgang (1999) 2006: *Paul Celan*. Reinbek: Rowohlt.

Eykman, Christoph (1970): *Geschichtspessimismus in der deutschen Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts*. Bern: Francke.

Falter, Jürgen W. (1991): *Hitlers Wähler*. München: Beck.

Fischer, André (1992): *Inszenierte Naivität*. München: Fink (Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste Reihe C, N.F Ästhetik, Kunst und Literatur in der Geschichte der Neuzeit, 9).

Fontane, Theodor; Eler, Gotthard (1980): *Fontanes Briefe in zwei Bänden*. 2. Aufl. Berlin: Aufbau-Verlag (Bibliothek deutscher Klassiker).

Franke, Berthold (1988): *Die Kleinbürger*. Frankfurt am Main, Aachen: Campus-Verlag.

Frei, Norbert (1999): *Vergangenheitspolitik*. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Friedrich Jaeger (Hg.) (2007): *Jenseits - Konvikt*. Stuttgart (u.a.): Metzler.

Fritsch-Lange, Patricia; Hagedstedt, Lutz (Hg.) (2011): *Hans Fallada*. Autor und Werk im Literatursystem der Moderne ; Konferenz im Juli 2009 „Hans Fallada und das Literatursystem der Moderne“. Berlin: de Gruyter.

Fritzsche, Peter; Schütz, Hans J. (1999) 2002: *Wie aus Deutschen Nazis wurden*. 2. Aufl. München: Ullstein (Ullstein-Taschenbuch, 36320).

Frisen, Werner (2010): *Günter Grass, Gedichte und Kurzprosa*. Kommentar und Materialien. Göttingen: Steidl (Steidl Taschenbuch, 245).

Fröhlich, Gerhard; Rehbein, Boike (2009): *Bourdieu-Handbuch*. Leben - Werk - Wirkung. Stuttgart: Metzler.

- Fuchs-Heinritz, Werner; Barlösius, Eva (2007): *Lexikon zur Soziologie*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Füllmann, Rolf (2010): *Einführung in die Novelle*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Einführungen Germanistik).
- Gansel, Carsten (Hg.) (2013): *Entwicklungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989*. Göttingen: V & R Unipress.
- Gall, Lothar (Hg.) (1991): *Vom alten zum neuen Bürgertum*. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch; 1780 - 1820. München: Oldenbourg (Stadt und Bürgertum, 3).
- Gall, Lothar (Hg.) (1997): *Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung in Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert*. München: Oldenbourg (Historische Zeitschrift: HZ. Sonderheft).
- Gall, Lothar (2009): *Walther Rathenau*. München: Beck.
- Garde, Barbara (1988): „Selbst wenn die Welt unterginge, würden deine Weibergeschichten nicht aufhören“. Frankfurt am Main, Köln: Lang (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur, 1079).
- Gatzweiler, Hans-Peter (Leitung) u.a (2012): *Klein- und Mittelstädte in Deutschland: eine Bestandsaufnahme*. Stuttgart: Steiner (Analysen Bau, Stadt, Raum).
- Gebauer, Mirjam (2006): *Wendekrisen*. Der Pikaro im deutschen Roman der 1990er Jahre. Trier: WVT, Wissenschaftlicher Verlag Trier (Schriftenreihe Literaturwissenschaft, 72).
- Geiger, Theodor Julius (1949): *Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel*. Köln: G. Kiepenheuer.
- Geiger, Theodor (1967): *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. Stuttgart: Enke (Soziologische Gegenwartsfragen, 1).
- Geißler, Rolf (Hg.) (1976): *Günter Grass*. Ein Materialienbuch. Darmstadt: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 214).
- Geppert, Dominik (2002): *Die Ära Adenauer*. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Giroud, Françoise; Grass, Günter (1989): *Wenn wir von Europa sprechen*. Ein Dialog. Dt. Erstausg. Frankfurt am Main: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 835).

Glaser, Hermann (1964) 1974: *Spießer-Ideologie*. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert. Neue, erg. Ausg. Köln: Verlag Wiss. u. Politik (Bibliothek Wissenschaft und Politik, 2).

Goldthorpe, John H. (1971): *Der wohlhabende Arbeiter in England*. München: Goldmann.

Görtz, Franz J. (Hg.) (1984): *Günter Grass: Auskunft für Leser*. Orig.-Ausg. Darmstadt: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 543).

Grass, Günter; Hermes, Daniela (1996): *Der Schriftsteller als Zeitgenosse*. Orig.-Ausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 12296).

Grass, Günter; Hermes, Daniela (1997): *Der Autor als fragwürdiger Zeuge*. Orig.-Ausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 12446).

Grass, Günter; Margull, G. Fritze (2001): *Fünf Jahrzehnte*. Ein Werkstattbericht. Göttingen: Steidl (Edition Welttag).

Grass, Günter; Zimmermann, Harro (1999): *Vom Abenteuer der Aufklärung*. Werkstattgespräche. 1. Aufl. Göttingen: Steidl.

Grebing, Helga (1974): *Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservatismus*. Eine Kritik. Stuttgart: Kohlhammer (Urban-Taschenbücher Reihe 80, 854).

Grebing, Helga (1990): *Arbeiterbewegung und Faschismus*. Faschismus-Interpretationen in der europäischen Arbeiterbewegung. 1. Aufl. Essen: Klartext-Verlag (Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung Schriftenreihe A, Darstellungen, 2).

Grimm, Gunter; Faulstich, Werner; Kuon, Peter (Hg.) (1986): *Apokalypse*. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Materialien, 2067).

Gruettner, Mark Martin (1997): *Intertextualität und Zeitkritik in Günter Grass' „Kopfgeburten“ und „Die Rätin“*. Tübingen: Stauffenburg-Verl (Studien zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, 6).

Günter Endruweit und Gisela Trommsdorf (Hrsg.) (2002): *Wörterbuch der Soziologie*. 2., völlig Neubearb. und erw. Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius (UTB).

Hall, Katharina (2007): *Günter Grass's „Danzig Quintet“*. Explorations in the memory and history of the Nazi era from „Die Blechtrommel“ to „Im Krebsgang“. Oxford: Lang.

- Hamilton, Richard F. (1982): *Who voted for Hitler?* Princeton, N.J: Univ. Press.
- Hanuschek, Sven; Häntzschel, Günter; Leuschner, Ulrike (Hg.) (2009): *Das Jahr 1959 in der deutschsprachigen Literatur*. München: Ed. Text + Kritik (Treibhaus, 5).
- Harscheidt, Michael (1976): *Günter Grass: Wort, Zahl, Gott*. Der phantastische Realismus in den Hundejahren. Univ., Hab.-Schrift--Köln, 1975. Bonn: Bouvier (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 210).
- Hasselbach, Ingrid (1990): *Günter Grass: Katz und Maus*. Interpretation. München: Oldenbourg (Oldenbourg-Interpretationen, 36).
- Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.) (2002): *Das Ende der Zünfte*. Ein europäischer Vergleich. Tagung. Martin-Luther-Universität. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 151).
- Haupt, Heinz-Gerhard (1985): *Die radikale Mitte*. Lebensweise und Politik von Handwerkern und Kleinhändlern in Deutschland seit 1848. Orig.-Ausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv Dokumente, 2951).
- Haupt, Heinz-Gerhard (2009): *Comparative and transnational history*. Central European approaches and new perspectives. New York, NY (u.a.): Berghahn Books.
- Haupt, Heinz-Gerhard; Crossick, Geoffrey (Hg.) (1998): *Die Kleinbürger*. Eine europäische Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts. München: Beck.
- Heinrichs, Werner (1997): *Kulturpolitik und Kulturförderung*. Strategien und Modelle für eine politische Neuorientierung der Kulturförderung. München: Beck.
- Hettling, Manfred; Ulrich, Bernd (Hg.) (2005): *Bürgertum nach 1945*. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Ed.
- Hillmann, Karl-Heinz; Hartfiel, Günter (2007): *Wörterbuch der Soziologie*. 5., vollst. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- Hinderer, Walter (1994): *Arbeit an der Gegenwart*. Zur deutschen Literatur nach 1945. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hintze, Otto; Krüger, Kersten (1911) 1981: *Beamtenum und Bürokratie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1473).

Hirschfeld, Gerhard; Jersak, Tobias (Hg.) (2004): *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz*; Internationales Symposium vom 8. bis 10. November 2001 in Osnabrück. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.

Holthusen, Hans Egon (1964): *Avantgardismus und die Zukunft der modernen Kunst*. Essay. München: Piper (Piper-Bücherei, 196).

Honsza, Norbert/Fiedor Karol (Hg.) (1990): *Der Mensch wird an seiner Dummheit sterben : Günter-Grass-Konferenz, Karpacz, 17. - 23. Mai 1987*. Wrocław: Wydawn. Uniw. Wrocławskiego (Germanica Wratislaviensia).

Honsza, Norbert/Swiatlowska Irena (Hg.) (2008): *Günter Grass. Bürger und Schriftsteller*. Wrocław: Neisse-Verl (Orbis linguarum Beihefte zum Orbis linguarum, 70).

Hryniewicka, Monika (2008): *Danzig*. Göttingen.

Jaeger, Friedrich (2005-): *Enzyklopädie der Neuzeit*. Stuttgart: Metzler.

Jendrowiak, Silke (1979): *Günter Grass und die „Hybris“ des Kleinbürgers*. Heidelberg, Kiel: Winter (Frankfurter Beiträge zur Germanistik, 19).

Johannes Kopp (Hg.) (2010): *Grundbegriffe der Soziologie*. 10. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jordan, Christa (1988): *Zwischen Zerstreuung und Berausung. die Angestellten in der Erzählprosa am Ende der Weimarer Republik*. Frankfurt am Main (u.a.): Lang.

Just, Georg (1972): *Darstellung und Appell in der „Blechtrommel“ von Günter Grass*. Darstellungsästhetik versus Wirkungsästhetik. Frankfurt am Main: Athenäum.

Jürgensen, Harald (Hg.) (1961): *Jahrbuch für Sozialwissenschaft 12 (1961)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kaelble, Hartmut (Hg.) (2004): *The European way. European societies during the nineteenth and twentieth centuries*. New York: Berghahn.

Kątny, Andrzej (Hg.) (2004): *Das literarische und kulturelle Erbe von Danzig und Gdańsk*. 1. Aufl. Frankfurt am Main, New York: P. Lang (Danziger Beiträge zur Germanistik, 15).

Kimmich, Dorothee (1996): *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*. Stuttgart: Reclam (Universal-Bibliothek, 9414).

Kluge, Arnd (2009): *Die Zünfte*. Stuttgart: Steiner (Geschichte).

- Kniesche, Thomas W. (1991): *Die Genealogie der Post-Apokalypse*. Günter Grass' Die Rättin. Wien: Passagen-Verl (Passagen-Literatur).
- Kocka, Jürgen (2011): *Arbeiten an der Geschichte*. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 200).
- Kocka, Jürgen; Gebhardt, Bruno; Häfele, Rolf (2001 Erster Nachdruck der 10. Auflage, 2004.): *Das lange 19. Jahrhundert*. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft. 10. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta (19. Jahrhundert (1806 - 1918), 1).
- Kocka, Jürgen; Ritter, Gerhard A. (1990): *Weder Stand noch Klasse*. Unterschichten um 1800. Bonn: Dietz (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, 1).
- Kocka, Jürgen; Ritter, Gerhard Albert (1990): *Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen*. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert. Bonn: Dietz (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, 2).
- Koppetsch, Cornelia (2013): *Die Wiederkehr der Konformität: Streifzüge durch die gefährdete Mitte*. Frankfurt a/M: Campus.
- Koshar, Rudy (1990): *Splintered classes*. Politics and the lower middle classes in interwar Europe. New York: Holmes & Meier.
- Kölbel, Martin (Hg.) (2007): *Ein Buch, ein Bekenntnis. Die Debatte um Günter Grass' ‚Beim Häuten der Zwiebel‘*. Göttingen: Steidl.
- Kölbel, Martin (Hg.) (2013): *Der Briefwechsel*. Willy Brandt und Günter Grass. 1. Aufl. Göttingen: Steidl.
- König, Alexandra (2005): *Pierre Bourdieu*. Konstanz: UVK-Verlag-Ges. (UTB).
- Kracauer, Siegfried (1930) 2009: *Die Angestellten : aus dem neuesten Deutschland*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch : STM).
- Kronenberg, Volker (2008): *Zeitgeschichte, Wissenschaft und Politik*. Der „Historikerstreit“ - 20 Jahre danach. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krumme, Detlef (1983): *Lesemodelle*. München, Berlin: Hanser (Literatur als Kunst).

- Krumme, Detlef; Grass, Günter (1986): *Günter Grass, Die Blechtrommel*. München: Hanser (Hanser-Literatur-Kommentare, 24).
- Kühnl, Reinhard (1971): *Formen bürgerlicher Herrschaft*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rororo).
- Labrousse, Gerd (2008): *Politisch-historisches in literarischer Form. zu Günter Grass' Roman „Ein weites Feld“*. Berlin: Weidler.
- Labrousse, Gerd; van Stekelenburg, Dick (Hg.) (1992): *Günter Grass. Ein europäischer Autor?* Amsterdam: Rodopi (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 35).
- Lenger, Friedrich (Hg.) (1998): *Handwerk, Hausindustrie und die historische Schule der Nationalökonomie*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- Lenger, Friedrich (1988): *Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Le Rider, Jacques (1985): *Der Fall Otto Weininger. Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus. Mit der Erstveröffentlichung der „Rede auf Otto Weininger“ von Heimito von Doderer*. München: Löcker.
- Loew, Peter Oliver (2011): *Danzig. Biographie einer Stadt*. München: Beck.
- Longerich, Peter (2006): *„Davon haben wir nichts gewusst!“*. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933 - 1945. 1. Aufl. München: Siedler.
- Loschütz, Gert (1968): *Von Buch zu Buch - Günter Grass in der Kritik*. eine Dokumentation. Neuwied (u.a.): Luchterhand.
- Lövenich, Friedhelm (1992): *Verstaatlichte Sittlichkeit. Die konservative Konstruktion der Lebenswelt in Wilhelm Heinrich Riehls „Naturgeschichte des Volkes“*. Univ., Diss.-Frankfurt (Main), 1992. Opladen: Leske und Budrich.
- Lundgreen, Peter (Hg.) (2000): *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs ; (1986 – 1997); Sonderforschungsbereich Sozialgeschichte des Neuzeitlichen Bürgertums - Deutschland im Internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Bürgertum, 18).
- Lyth, Peter J. (1990): *Inflation and the merchant economy. The Hamburg Mittelstand, 1914-1924*. New York: Berg.

- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1890) 1989: *Manifest der Kommunistischen Partei*. 16. Aufl. Berlin: Dietz.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 11. Aufl. Weinheim (u.a.): Beltz.
- Mazzari, Marcus Vinicius (1994): *Die Danziger Trilogie von Günter Grass*. Berlin.
- Menke, Silvia (2000): *Schreiben als Daseinsbewältigung*. Univ, Aachen, Düsseldorf.
- Metzner, Joachim (1976): *Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang*. Das Verhältnis von Wahnbildung und literarischer Imagination. Tübingen: Niemeyer (Studien zur deutschen Literatur, 50).
- Moller, Sabine; Tschuggnall, Karoline; Welzer, Harald (2002): „Opa war kein Nazi“: *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. 3. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch-Verl (Fischer).
- Mommsen, Hans (1966) 2010: *Beamtentum im Dritten Reich*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Mörth, Ingo; Fröhlich, Gerhard (Hg.) (1994): *Das symbolische Kapital der Lebensstile*. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Moser, Sabine (2000): *Günter Grass*. Romane und Erzählungen. Berlin: E. Schmidt (Klassiker-Lektüren, 4).
- Moser, Sabine (2002): *Dieses Volk, unter dem es zu leiden galt*. Die deutsche Frage bei Günter Grass. Frankfurt am Main, Köln: Lang (Kölner Studien zur Literaturwissenschaft, 13).
- Müller, Hans-Peter (1992): *Sozialstruktur und Lebensstile*. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Zugl.: Heidelberg, Univ., Habil.-Schr., 1989. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft).
- Nachtigall, Hans-Georg (2003): *Über Geschmack streitet man nicht*. Hagen: Univ.
- Negt, Oskar; Hermes, Daniela (1996): *Der Fall Fonty*. „Ein weites Feld“ von Günter Grass im Spiegel der Kritik. Originalausg. Göttingen: Steidl (Stb, 71).
- Neitzel, Sönke; Welzer, Harald (2011): *Soldaten*. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. 2. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer.

- Neuhaus, Volker (1982): *Günter Grass, Die Blechtrommel*. Interpretation. München: Oldenbourg (Interpretationen für Schule und Studium).
- Neuhaus, Volker (1993): *Günter Grass*. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler (Sammlung Metzler, 179).
- Neuhaus, Volker (1997): *Schreiben gegen die verstreichende Zeit*. Zu Leben und Werk von Günter Grass. Originalausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Neuhaus, Volker (2010): *Günter Grass*. 3. Aufl. Stuttgart (u.a.): Metzler (Sammlung Metzler : SM).
- Neuhaus, Volker (2010): *Günter Grass - Die Blechtrommel*. Kommentar und Materialien. Göttingen: Steidl (Steidl-Taschenbuch, 242).
- Neuhaus, Volker (2010): *Günter Grass - Katz und Maus*. Kommentar und Materialien. Göttingen: Steidl (Steidl-Taschenbuch, 243).
- Neuhaus, Volker (2012): *Günter Grass*. Schriftsteller - Künstler- Zeitgenosse Eine Biographie. 1. Aufl. Göttingen: Steidl.
- Neuhaus, Volker; Grass, Günter (2010): *Günter Grass - Hundejahre*. Kommentar und Materialien. Göttingen: Steidl (Steidl-Taschenbuch, 244).
- Neuhaus, Volker; Hermes, Daniela (Hg.) (1991): *Die „Danziger Trilogie“ von Günter Grass*. Texte, Daten, Bilder. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 979).
- Nipperdey, Thomas (1988): *Wie das Bürgertum die Moderne fand*. Berlin: Siedler.
- Niven, William John (Hg.) (2011): *Die Wilhelm Gustloff*. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs. Halle: mdv, Mitteldeutscher Verlag.
- Nolte, Ernst (Hg.) (1979 (1967)): *Theorien über den Faschismus*. 4. Aufl. Königstein/Ts: Verlagsgruppe Athenäum-Hain-Scriptor-Hanstein (Neue wissenschaftliche Bibliothek Geschichte, 21).
- O'Neill, Patrick (Hg.) (1987): *Critical essays on Günter Grass*. Boston, Mass: G.K. Hall (Critical essays on world literature).
- Øhrgaard, Per (2005) 2007: *Günter Grass*. Ein deutscher Schriftsteller wird besichtigt. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Órtega y Gasset, José (1930) 1956: *Der Aufstand der Massen*. Hamburg: Rowohlt.

Paaß, Michael (2009): *Kulturelles Gedächtnis als epische Reflexion: zum Werk von Günter Grass*. Bielefeld: Aisthesis-Verlag.

Parkes, Stuart; Williams, Arthur (Hg.) (1990): *Literature on the threshold. the German novel in the 1980s*. New York: Berg.

Pilipp, Frank (1995): *Von den Nöten des Kleinbürgertums. Sozialer und individueller Determinismus in Walsers Prosa*. In: Heike Doane und Martin Walser (Hg.): *Leseerfahrungen mit Martin Walser. Neue Beiträge zu seinen Texten*. München: Fink (Houston German studies, 9).

Pott, Hans-Georg (Hg.) (1986): *Literatur und Provinz. Das Konzept „Heimat“ in der neueren Literatur*. 1. Aufl. Paderborn: Schöningh (Schriften des Eichendorff-Instituts an der Universität Düsseldorf).

Preece, Julian (2001): *The life and work of Günter Grass. Literature, history, politics*. Houndmills, Basingstoke, New York: Palgrave.

Preece, Julian (2004): *The life and work of Günter Grass. Literature, history, politics*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Puhle, Hans-Jürgen (Hg.) (1991): *Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft - Politik - Kultur. Sonderforschungsbereich Sozialgeschichte des Neuzeitlichen Bürgertums - Deutschland im Internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Bürgertum, 1).

Pyta, Wolfram (Hg.) (1998): *Gestaltungskraft des Politischen. Festschrift für Eberhard Kolb*. Berlin: Duncker und Humblot.

Pyta, Wolfram (2015): *Hitler. Der Künstler als Politiker und Feldherr. Eine Herrschaftsanalyse*. München: Siedler.

Raddatz, Fritz J. (2002): *Günter Grass. Unerbittliche Freunde : ein Kritiker, ein Autor*. Zürich: Arche.

Randers, Jorgen (2012): *A Global Forecast for the Next Forty Years. 2052. A Report to the Club of Rome. Commemorating the 40th Anniversary of The Limits to Growth*. Vermont: Chelsea Green.

Recker, Marie-Luise (2010): *Konrad Adenauer : Leben und Politik*. Orig.-Ausg. München: Beck (Beck'sche Reihe : BsR).

Reddick, John (1975): *The „Danzig trilogy“ of Günter Grass. A study of The tin drum, Cat and mouse and Dog years.* London: Secker & Warburg.

Reich, Wilhelm (1972): *Die Massenpsychologie des Faschismus.* 2. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Reich-Ranicki, Marcel; Ohlbaum, Isolde (1992): *Günter Grass. Aufsätze.* 1. Aufl. Zürich: Ammann.

Reimer, Uwe; Focke, Harald (1999): *Wie die Nazis das Leben der Deutschen veränderten: ein aufklärendes Lesebuch.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Reinhold, Gerd (2000): *Soziologie-Lexikon.* 4. Aufl. München: Oldenbourg.

Reulecke, Jürgen (Hg.) (2003): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert.* Historisches Kolleg; Kolloquium zum Thema Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien, 58).

Reulecke, Jürgen (1997): *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland.* 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Neue historische Bibliothek 249).

Reuter, Hans-Heinrich; Görlich, Peter (1968) 1995: *Fontane.* in zwei Bänden. 2. Aufl. Berlin (u.a.): Verlag der Nation.

Richarz, Monika (Hg.) (1982): *Jüdisches Leben in Deutschland.* Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918 - 1945. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt (3).

Riehl, Wilhelm Heinrich (1930): *Die bürgerliche Gesellschaft.* 11. Aufl. Stuttgart: Cotta (Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik, 2).

Ritter, Gerhard A. (1985): *Die deutschen Parteien 1830 - 1914.* Parteien und Gesellschaft im konstitutionellen Regierungssystem. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1507).

Rothenberg, Jürgen; Grass, Günter (1976): *Günter Grass. Das Chaos in verbesserter Ausführung; Zeitgeschichte als Thema und Aufgabe des Prosawerks.* Heidelberg: Winter (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Folge 3, 27).

Rudolph, Ekkehart (1977): *Aussage zur Person.* Zwölf deutsche Schriftsteller im Gespräch mit Ekkehart Rudolph. 1. Aufl. Tübingen: Erdmann.

- Rühmkorf, Peter (2012): *In meinen Kopf passen viele Widersprüche*. über Kollegen. Göttingen: Wallstein-Verlag.
- Rupp, Gerhard (Hg.) (1999): *Klassiker der deutschen Literatur: Epochen-Signaturen von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Safranski, Rüdiger (2007): *Romantik*. Eine deutsche Affäre. München: Hanser.
- Sartre, Jean-Paul (1948) 1986: *Was ist Literatur?* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schäfer, Hans Dieter (1982): *Das gespaltene Bewußtsein*. Über deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933 - 1945. 2. Aufl. München: Hanser.
- Schäfer, Michael (1994): *Die „Rationalität“ des Nationalsozialismus : zur Kritik philosophischer Faschismustheorien am Beispiel der kritischen Theorie*. Weinheim: Beltz Athenäum.
- Schelsky, Helmut (1953) 1967: *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart*. Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme. 5. Aufl. Stuttgart: Enke.
- Scheub, Ute (2006): *Das falsche Leben*. Eine Vatersuche. München: Piper.
- Schilling, Klaus von (2002): *Schuldmotoren*. Artistisches Erzählen in Günter Grass' „Danziger Trilogie“. Bielefeld: Aisthesis-Verlag.
- Schlüter, Kai (2010): *Günter Grass im Visier*. Die Stasi-Akte ; eine Dokumentation mit Kommentaren von Günter Grass und Zeitzeugen. 1. Aufl. Berlin: Links.
- Schneider, Sabine M. (Hg.) (2005): *Lektüren für das 21. Jahrhundert*. Klassiker und Bestseller der deutschen Literatur von 1900 bis heute. Würzburg: Königshausen & Neumann (Würzburger Ringvorlesung, 4).
- Schneider, Irmela (1975): *Kritische Rezeption - „Die Blechtrommel“ als Modell*. Bern (u. a.): Lang (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur).
- Schoenbaum, David (1999): *Die braune Revolution*. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches. Ungekürzte Ausg. Berlin: Ullstein (Ullstein-Buch, 26548).
- Schoeps, Julius H.; Schlör, Joachim (Hg.) (1996): *Antisemitismus*. Vorurteile und Mythen. 2. Aufl. München u.a: Piper.

- Schröder, Jürgen; Blasberg, Cornelia; Deiters, Franz-Josef (Hg.) (2000): *Geschichtserfahrung im Spiegel der Literatur*. Festschrift für Jürgen Schröder zum 65. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Festschriften).
- Schröder, Susanne (1986): *Erzählerfiguren und Erzählperspektive in Günter Grass' „Danziger Triologie [vielm. Trilogie]“*. Frankfurt am Main, Hamburg: Lang (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, 784).
- Schroer, Markus (2001): *Das Individuum der Gesellschaft*. Synchrone und diachrone Theorieperspektiven. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1509).
- Schroth, Yvonne (1999): *Dominante Kriterien der Sozialstruktur*. Zur Aktualität der Schichtungstheorie von Theodor Geiger. Univ., Diss.--Heidelberg, 1999. Münster: Lit-Verlag (Studien zur empirischen Sozialforschung, 1).
- Schulz, Gerhard (1975): *Aufstieg des Nationalsozialismus*. Krise und Revolution in Deutschland. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Schulze, Gerhard (1992) 2005: *Die Erlebnisgesellschaft*. Kultursoziologie der Gegenwart. Um den Anh. gekürzte und mit einem neuen Vorw. vers. [9.] Aufl. Frankfurt/Main: Campus-Verlag (Campus-Bibliothek).
- Schulz, Andrej (1997): *Chancen tätiger Resignation*. Zur „melancholischen Struktur“ in Günter Grass' Roman „Die Rättin“. Bern, New York: P. Lang (Europäische Hochschulschriften. Reihe I, Deutsche Sprache und Literatur).
- Schulz, Knut; Müller-Luckner, Elisabeth (1999): *Handwerk in Europa*. Vom Spätmittelalter bis zur frühen Neuzeit. München: Oldenbourg (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien, 41).
- Schulz, Günther (2000): *Die Angestellten seit dem 19. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.
- Schulz, Andreas (2005): *Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 75).
- Schwarz, Wilhelm Johannes (1969) 1975: *Der Erzähler Günter Grass*. 3. Aufl. Bern: Francke.
- Sennett, Richard (2012): *Zusammenarbeit*. Was unsere Gesellschaft zusammenhält. 1. Aufl. München: Hanser.

Sloterdijk, Peter (1983): *Kritik der zynischen Vernunft*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp N.F., Bd. 99, 1099).

Sodeikat, Ernst (1969): *Schrieb Günter Grass eine Danzig-Saga?* Ergebnisse einer Analyse der Bücher Die Blechtrommel und Hundejahre. Als Ms. gedr. Hannover.

Sombart, Werner (1916): *Der moderne Kapitalismus*. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot.

Sontheimer, Kurt (2005): *Hannah Arendt*. Der Weg einer grossen Denkerin. München: Piper.

Stallbaum, Klaus (1988): *Kunst und Künstlerexistenz im Frühwerk von Günter Grass*. Köln, Köln: Lingen.

Stallbaum, Klaus; Neuhaus, Volker (Hg.) (1987): *Gespräche mit Günter Grass*. Darmstadt (u.a.): Luchterhand.

Stein, Gerd (1985): *Philister, Kleinbürger, Spießler*. Normalität und Selbstbehauptung. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl (Fischer-Taschenbücher, 5038).

Steingress, Gerhard (1989): *Irrationalismus, Politik, Alltagsbewusstsein*. Ein soziologischer Beitrag zum Verhältnis von historischer Vernunft und gesellschaftlichem Fortschritt. Köln: Pahl-Rugenstein (Serie, Perspektiven der Pädagogik, 11).

Stolz, Dieter (1994): *Vom privaten Motivkomplex zum poetischen Weltentwurf*. Würzburg, Berlin: Königshausen & Neumann (Epistemata Reihe Literaturwissenschaft, 116).

Stolz, Dieter (1999): *Günter Grass zur Einführung*. 1. Aufl. Hamburg: Junius (Zur Einführung).

Stolz, Dieter (2005): *Günter Grass, der Schriftsteller*. eine Einführung. Göttingen: Steidl.

Strauss, Herbert Arthur; Hoffmann, Christhard (Hg.) (1985): *Juden und Judentum in der Literatur*. Originalausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (DTV Sachbuch).

Tank, Kurt Lothar (1974): *Günter Grass*. 5. Aufl. Berlin: Colloquium Verlag (Köpfe des XX. Jahrhunderts, 38).

Trautmann, Daniela (2005): *Mitläufer im Nationalsozialismus und ihre Darstellung in der Literatur*. Marburg: Tectum.

- Ueberschär, Gerd R. (Hg.) (1998): *Hitlers militärische Elite*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- van den Bruck, Moeller u.a (Hg.) (1922): *Die Neue Front*. Berlin: Gebrüder Paetel.
- Vormweg, Heinrich (1986) 2002: *Günter Grass*. Orig.-Ausg., überarb. und erw. Neuausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag (Rowohlts Monographien, 50559).
- Vansittart, Robert (1941): *Black record*. Germans past and present. London: Hamilton.
- Vester, Michael (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel*. Zwischen Integration und Ausgrenzung. von Oertzen, Peter; Geiling, Heiko; Hermann, Thomas; Müller, Dagmar. 1. Aufl., vollständig überarb., erw. und aktualis. Fass. der zuerst 1993 erschienenen Ausg. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1312).
- Walker, Mack (1971): *German home towns*. Community, state and general estate 1648-1871. Ithaca: Cornell Univ. Pr.
- Wassmann, Elena (2009): *Die Novelle als Gegenwartsliteratur*. St. Ingbert: Röhrig (Mannheimer Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, 46).
- Weber, Max; Käsler, Dirk (2006): *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. 2. Aufl. München: Beck (Beck'sche Reihe, 1614).
- Wehler, Hans-Ulrich (1987) 2008: *Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815*. 1. Aufl. München: Beck. (Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 1).
- Wehler, Hans-Ulrich (1987) 2008: *Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815-1845/49*. 1. Aufl. München: Beck (Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 2).
- Wehler, Hans-Ulrich (1995) 2008: *Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914*. 1. Aufl. München: Beck (Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3).
- Wehler, Hans-Ulrich (2003) 2008: *Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949*. 1. Aufl. München: Beck (Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 4).
- Wehler, Hans-Ulrich (2008): *Bundesrepublik und DDR 1949-1990*. 1. Aufl. München: Beck (Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 5).

Werner Fuchs-Heinritz (Hg.) (2007): *Lexikon zur Soziologie*. 4., grundlegend überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Williams, Arthur; Parkes, K. Stuart; Preece, Julian (Hg.) (1998): *Whose story? Continuities in contemporary German-language literature*. Bradford International Colloquium on Contemporary German Literature. Bern, New York: P. Lang.

Winkler, Heinrich August (1972): *Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus*. Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik. FU, Habil.-Schr.-Berlin, 1970. Köln: Kiepenheuer & Witsch (Studien-Bibliothek).

Winkler, Heinrich August (1991): *Zwischen Marx und Monopolen*. der deutsche Mittelstand vom Kaiserreich zur Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag

Winkler, Heinrich August (2000): *Der lange Weg nach Westen*. München: Beck.

Wippermann, Wolfgang (1972) 1997: *Faschismustheorien*. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute. 7. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Erträge der Forschung, 17).

Wolff, Rudolf (Hg.) (1985): *Günter Grass*. Werk und Wirkung. Bonn: Bouvier (Sammlung Profile, 21).

Wolle, Stefan (1998): *Die heile Welt der Diktatur : Alltag und Herrschaft in der DDR 1971 - 1989*. 1. Aufl. Berlin: Links.

Zimmermann, Harro (2006): *Günter Grass unter den Deutschen*. Chronik eines Verhältnisses. 1. Aufl. Göttingen: Steidl.

Beiträge in Sammelbänden, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

Albrecht, Clemens (2010): *Die Substantialität bürgerlicher Kultur*. In: Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum*. In welchem Land leben wir? München: Fink, 131–144.

Alt, Peter André (2010): *Interdisziplinäre Forschung*. Oberflächliche Augenwischerei. In: *Süddeutsche Zeitung* 21.10.2010.

Althaus, Thomas (2001): *Apologetischer Entwurf*. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger*. Zur

Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins. Tübingen: Attempto, 1–21.

Althaus, Thomas (2001): *Reduktion mit Perspektive. Literatur, Philosophie und Film 1944-47*. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins*. Tübingen: Attempto, 247–271.

Arnim, Arnold (1985): *La salade mixte du Chef*. Zu „Aus dem Tagebuch einer Schnecke“ und „Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus“. In: Manfred Durzak (Hg.): *Zu Günter Grass. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand*. Stuttgart: Klett (LGW-Interpretationen, 68), 130–142.

Băleanu, Avram Andrei (1996): *Fünftes Bild: Der „ewige Jude“*. Kurze Geschichte der Manipulation eines Mythos. In: Julius H. Schoeps und Joachim Schlör (Hg.): *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*. 2. Aufl. München u.a: Piper, 96–102.

Bauer Pickar, Gertrud (1985): *Spielfreiheit und Selbstbefangenheit – Das Porträt eines Versagers*. Zu Günter Grass' „örtlich betäubt“. In: Manfred Durzak (Hg.): *Zu Günter Grass. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand*. Stuttgart: Klett (LGW-Interpretationen, 68), 96–115.

Baumgart, Reinhard (1964): *Kleinbürgertum und Realismus*. Überlegungen zu Romanen von Böll, Grass und Johnson. In: *Neue Rundschau*, 650–672.

Beck, Ulrich (1983): *Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten*. In: *Soziale Ungleichheiten*, 35–74.

Benz, Walter (1983) 2007: *Konsolidierung und Konsens 1934-1939*. In: Martin Broszat und Norbert Frei (Hg.): *Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge*. Aktualisierte Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 34402), 48–65.

Beyersdorf, Herman (2002): *Von der „Blechtrommel“ bis zum „Krebsgang“*. Günter Grass als Schriftsteller der Vertreibung. In: *Weimarer Beiträge*, 32 H. 10 48 (4), 568–594.

Bielefeld, Ulrich (2005): *Die Ausgangslage, von der aus nur nach vorn gedacht werden kann*. In: Manfred Hettling und Bernd Ulrich (Hg.): *Bürgertum nach 1945*. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Ed, 164–184.

Bloch, Ernst (1967) 1979: *Der Faschismus als Erscheinungsform der Ungleichzeitigkeit*. In: Ernst Nolte (Hg.): *Theorien über den Faschismus*. 4. Aufl. Königstein/Ts: Verlagsgruppe Athenäum-Hain-Scriptor-Hanstein (Neue wissenschaftliche Bibliothek Geschichte, 21), 182–205.

Braun, Matthias (2013): *Das Stasi-Thema im neuen deutschen Roman nach 1990 am Beispiel von Günter Grass' „Ein weites Feld“ und Uwe Tellkamps „Der Turm“*. In: Carsten Gansel (Hg.): *Entwicklungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989*. Göttingen: V & R Unipress, 185–192.

Briese, Olaf (2001): *Schopenhauers Opernglas*. Über Größenverhältnisse des Lebens. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger*. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins. Tübingen: Attempto, 59–81.

Brockmann, Stephen (2011): *Die Politik deutschen Leidens: Günter Grass' „Im Krebsgang“*. In: William John Niven (Hg.): *Die Wilhelm Gustloff*. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs. Halle: mdv, Mitteldeutscher Verlag., 285–305.

Brode, Hanspeter (1976): *Die Zeitgeschichte in der »Blechtrommel« von Günter Grass*. Entwurf eines textinternen Kommunikationsmodells. In: Rolf Geißler (Hg.): *Günter Grass*. Ein Materialienbuch. Darmstadt: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 214), 86–115.

Broszat, Martin (1983) 2007: *Das Dritte Reich als Gegenstand*. In: Martin Broszat und Norbert Frei (Hg.): *Das Dritte Reich im Überblick*. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge. Aktualisierte Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 34402), 11–20.

Broszat, Martin ((1983) 2007): *Das weltanschauliche und gesellschaftliche Kräftefeld*. In: Martin Broszat und Norbert Frei (Hg.): *Das Dritte Reich im Überblick*. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge. Aktualisierte Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 34402), 94–108.

Bruce, James C. (1987): *The Motif of Failure and the Act of Narrating in Günter Grass's Örtlich betäubt*. In: Patrick O'Neill (Hg.): *Critical essays on Günter Grass*. Boston, Mass: G.K. Hall (Critical essays on world literature), 144–159.

Bude, Heinz (2010): *Einübung in Bürgerlichkeit*. In: Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum*. In welchem Land leben wir? München: Fink, 189–202.

Bude, Heinz; Fischer, André; Kauffmann, Bernd (2010): *Einleitung*. In: Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?* München: Fink, 8–17.

Cepl-Kaufmann, Gertrude (1985): *Der Künstler als Bürger. Selbstverständnis und Ausdrucksform im literarischen, bildkünstlerischen und politischen Werk von Günter Grass*. In: Rudolf Wolff (Hg.): *Günter Grass. Werk und Wirkung*. Bonn: Bouvier (Sammlung Profile, 21), 27–59.

Cepl-Kaufmann, Gertrude (1986): *Verlust oder poetische Rettung? Zum Begriff Heimat in Günter Grass' - Danziger Trilogie*. In: Hans-Georg Pott (Hg.): *Literatur und Provinz. Das Konzept „Heimat“ in der neueren Literatur*. 1. Aufl. Paderborn: Schöningh (Schriften des Eichendorff-Instituts an der Universität Düsseldorf), 61–85.

Cepl-Kaufmann, Gertrude (1990): *Günter Grass: Die Rätin*. In: Norbert/Fiedor Karol Honsza (Hg.): *Der Mensch wird an seiner Dummheit sterben : Günter-Grass-Konferenz, Karpacz, 17. - 23. Mai 1987*. Wrocław: Wydawn. Univ. Wrocławskiego (Germanica Wratislaviensia), 49–70.

Cepl-Kaufmann, Gertrude (1992): *Leiden an Deutschland. Günter Grass und die Deutschen*. In: Gerd Labrousse und Dick van Stekelenburg (Hg.): *Günter Grass. Ein europäischer Autor?* Amsterdam: Rodopi (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 35), 267–291.

Cepl-Kaufmann, Gertrude (1999): *Der Deutschen unauslöschliche Vergangenheit. Günter Grass' Roman „Hundejahre“*. In: Gerhard Rupp (Hg.): *Klassiker der deutschen Literatur: Epochen-Signaturen von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 273–300.

Corbin, Anne-Marie (2003): *Engagement und neue Distanz bei Günter Grass. Vom Wenderoman „Ein weites Feld“ zur Flüchtlingsnovelle „Im Krebsgang“*. In: Anne-Marie Corbin und Volker Wehdeking (Hg.): *Deutschsprachige Erzählprosa seit 1990 im europäischen Kontext. Interpretationen, Intertextualität, Rezeption*. Trier: WVT, Wiss. Verlag Trier, 79–90.

Crossick, Geoffrey (2004): *The Petite Bourgeoisie and Comparative History*. In: Hartmut Kaelble (Hg.): *The European way. European societies during the nineteenth and twentieth centuries*. New York: Berghahn, 89–115.

Dittmar, Peter (1996): *Die antijüdische Darstellung*. In: Julius H. Schoeps und Joachim Schlör (Hg.): *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*. 2. Aufl. München u.a: Piper, 41–53.

Durzak, Manfred; Grass, Günter (1985): *Geschichte ist absurd*. Eine Antwort auf Hegel. Ein Gespräch mit Günter Grass. In: Manfred Durzak (Hg.): Zu Günter Grass. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand. Stuttgart: Klett (LGW-Interpretationen, 68), 9–20.

Durzak, Manfred (2000): *Apokalyptische Szenarien und Motive in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Am Beispiel von Günter Grass' „Die Rättin“ und Christa Wolfs „Störfall“. In: Jürgen Schröder, Cornelia Blasberg und Franz-Josef Deiters (Hg.): *Geschichtserfahrung im Spiegel der Literatur*. Festschrift für Jürgen Schröder zum 65. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Festschriften), 440–450.

Ewert, Michael (1999): *Spaziergänge durch die deutsche Geschichte*. „Ein weites Feld“ von Günter Grass. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 37, 402–418.

Fahrmeir, Andreas (2010): *Das Bürgertum des „bürgerlichen Jahrhunderts“ Fakt oder Fiktion?* In: Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum*. In welchem Land leben wir? München: Fink, 23–32.

Falkner, Silke (1997): *Mauern haben sich überlebt*. Die Unmöglichkeit der Identitätsbildung durch „Andere“ in Grass' ‚Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus‘. In: *Focus on Literatur*. A journal for German-language literature 4, 1–12.

Frei, Norbert (1983) 2007: *Die Juden im NS-Staat*. In: Martin Broszat und Norbert Frei (Hg.): *Das Dritte Reich im Überblick*. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge. Aktualisierte Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 34402), 124–137.

Fricke, Hannes (2003): *Günter Grass: Im Krebsgang*. Der Zwang, Zeugnis abzulegen, und die virtuelle Realität. In: *Romane des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Reclam (Universal-Bibliothek Interpretationen, 17522), 351–368.

Frizen, Werner (1992): „...weil wir Deutschen die Aufklärung verschleppten“ – *Metaphysikkritik in Günter Grass' früher Lyrik*. In: Gerd Labrousse und Dick van Stekelenburg (Hg.): *Günter Grass. Ein europäischer Autor?* Amsterdam: Rodopi (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 35), 3–45.

Fröhlich, Gerhard (1994): *Kapital, Habitus, Feld, Symbol*. Grundbegriffe der Kulturtheorie bei Pierre Bourdieu. In: Ingo Mörrth und Gerhard Fröhlich (Hg.): *Das symbolische Kapital der Lebensstile*. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 31–54.

Garde, Barbara (1988): *Die Frauengasse ist eine Gasse, durch die man lebenslang geht. Frauen in den Romanen von Günter Grass*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Günter Grass. 6. Aufl. München: Ed. Text Kritik (Text Kritik : Zeitschrift für Literatur), 101–108.

Geißler, Rolf (1999): *Ein Ende des „weiten Feldes“?* In: Weimarer Beiträge, 32 H. 10 45 (1), 65–81.

Glaser, Hermann (2006): *Zur Debatte um Günter Grass*. In: *Kulturpolitische Mitteilungen* 114 (3), 21.

Görtz, Franz J. (1990): *Apokalypse im Roman: Günter Grass' „Die Rättin“*. In: The German Quarterly 63 (1), 462–469.

Götz, Thomas (2001): *„Die Straße draußen hat andere Gesetze“*. Familie, „Kleinbürgerlichkeit“ und Katholizismus in der westdeutschen Gesellschaft der 50er Jahre. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins*. Tübingen: Attempto, 271–295.

Graml, Hermann ((1983) 2007): *Die Kapitulation und ihre Folgen*. In: Martin Broszat und Norbert Frei (Hg.): *Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge*. Aktualisierte Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 34402), 161–177.

Grass, Günter (1965): *Ich will auch der SPD einiges zumuten*. In: Spiegel, 15.9.1965 (38), 70–72.

Grass, Günter (1984): *Die Maßstäbe müssen sich ändern*. In: L'80 Demokratie Und Sozialismus, Zeitschrift Für Literatur Und Politik (32).

Grass, Günter; Bourdieu, Pierre (1999): *Alles seitenverkehrt zivilisiert endlich den Kapitalismus!* Der Literaturnobelpreisträger Günter Grass und der Soziologe Pierre Bourdieu im Gespräch. In: Die Zeit, 2.12.1999.

Gruchmann, Lothar ((1983) 2007): *NS-Besatzungspolitik und Résistance in Europa*. In: Martin Broszat und Norbert Frei (Hg.): *Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge*. Aktualisierte Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 34402), 148–161.

- Hage, Volker u. Thimm Katja (2010): *Oralverkehr Mit Vokalen*. Der Nobelpreisträger Günter Grass über seine Verehrung für die Brüder Grimm, seine Heimat in der deutschen Sprache und seine Unzufriedenheit mit jungen Kollegen. Spiegel Gespräch. In: Spiegel, (33/2010), 118–122.
- Haupt, Heinz-Gerhard (1998): *Bedingungsfaktoren des Kleinbürgertums in Deutschland und in Frankreich im 20. Jahrhundert*. In: Wolfram Pyta (Hg.): *Gestaltungskraft des Politischen*. Festschrift für Eberhard Kolb. Berlin: Duncker und Humblot, 221–238.
- Haupt, Heinz-Gerhard (2001): *Die Enge des Kleinbürgertums*. Bemerkungen zu seiner Geschichte im 19. Jahrhundert. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins*. Tübingen: Attempto, 21–35.
- Haupt, Heinz-Gerhard (2002): *Neue Wege zur Geschichte der Zünfte in Europa*. In: Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): *Das Ende der Zünfte. Ein europäischer Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 151), 9–39.
- Heiss, Hans (2001): *Heimat und Kleinbürgertum*. Zum stillen Einklang zweier Begriffe. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins*. Tübingen: Attempto, 151–175.
- Herbert, Ulrich (2004): *Wer waren die Nationalsozialisten?* Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat. In: Gerhard Hirschfeld und Tobias Jersak (Hg.): *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz; Internationales Symposium vom 8. bis 10. November 2001 in Osnabrück*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag, 17–42.
- Herbst, Ludolf ((1983) 2007): *Deutschland im Krieg 1939-1945*. In: Martin Broszat und Norbert Frei (Hg.): *Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge*. Aktualisierte Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 34402), 65–80.
- Hettling, Manfred (2005): *Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland*. In: Manfred Hettling und Bernd Ulrich (Hg.): *Bürgertum nach 1945*. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Ed, 7–37.
- Hillmann, Heinz (1976): *Günter Grass' „Blechtrommel“*. Beispiel und Überlegungen zum Verfahren der Konfrontation von Literatur und Sozialwissenschaft. In: Manfred Brauneck (Hg.): *Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert. Analysen und Materialien zur Theorie und Soziologie des Romans*. Bamberg: Buchner, 7–31.

- Hitzler, Ronald (1994): *Sinnbasteln. Zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen*. In: Ingo Mörth und Gerhard Fröhlich (Hg.): *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag, 75–92.
- Hortzitz, Noline (1996): *Die Sprache der Judenfeindschaft*. In: Julius H. Schoeps und Joachim Schlör (Hg.): *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*. 2. Aufl. München u.a: Piper, 19–40.
- Ide, Heinz (1968): *Dialektisches Denken im Werk von Günter Grass*. In: *Studium Generale. Zeitschrift für die Einheit der Wissenschaften, ihre philosophischen Grundlagen und ihre Konsequenzen*. 21, 608–622.
- Ignée, Wolfgang (1986): *Apokalypse als Ergebnis eines Geschäftsberichts*. Günter Grass' Roman „Die Rättin“. In: Gunter Grimm, Werner Faulstich und Peter Kuon (Hg.): *Apokalypse. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Materialien, 2067), 385–401.
- Jordan, Christa (2001): *„Wir stellen doch was vor“ – Angestelltenleben und dessen Spiegelung in der Prosa am Ende der Weimarer Republik*. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins*. Tübingen: Attempto, 221–247.
- Junge-Gent, Henrike (2001): *„Gute Kunst“ ins Haus! Auflagengraphik als Wandschmuck im kleinbürgerlichen Interieur*. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins*. Tübingen: Attempto, 197–221.
- Kauffmann, Bernd (2010): *Bürgerlichkeit und Bürgertum – eine tiefe, aber nicht hoffnungsfreie Ambivalenzerfahrung*. In: Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?* München: Fink, 17–21.
- Kocka, Jürgen (2000): *Bürgertum und Sonderweg*. In: Peter Lundgreen (Hg.): *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs; (1986 - 1997)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Bürgertum, 18), 93–113.
- Koopmann, Helmut (1977) 1991: *Der Faschismus als Kleinbürgertum und was daraus wurde*. In: Volker Neuhaus und Daniela Hermes (Hg.): *Die „Danziger Trilogie“ von Günter Grass. Texte, Daten, Bilder. Orig.-Ausg.* Frankfurt am Main: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 979), 200–223.

Krönig, Franz Kasper/Weyer Anselm (2008): *Ein schwerer Brocken. Das „Ärgernis Heidegger“ bei Günter Grass*. In: Norbert/Swiatlowska Irena Honsza (Hg.): Günter Grass. Bürger und Schriftsteller. Wrocław: Neisse-Verl (Orbis linguarum Beihefte zum Orbis linguarum, 70), 131–153.

Kube, Lutz (1997): *Intellektuelle Verantwortung und Schuld in Günter Grass' „Ein weites Feld“*. In: Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik. 30 (4), 349–361.

Kulka, Otto Dov; Rodrique, Aron (1984): *The German Population and the Jews in the Third Reich*. Recent Publication and Trends in Research on German Society and the „Jewish Question“. In: Yad Vashem studies 16 (1984), 421–435.

Lipset, Seymour-Martin (1967) 1979: *Der „Faschismus“, die Linke, die Rechte und die Mitte*. In: Ernst Nolte (Hg.): Theorien über den Faschismus. 4. Aufl. Königstein/Ts: Verlagsgruppe Athenäum-Hain-Scriptor-Hanstein (Neue wissenschaftliche Bibliothek Geschichte, 21), 449–492.

Lubich, Frederick Alfred (1985): *Günter Grass' Kopfgeburten: Deutsche Zukunftsbewältigung oder „Wie wird sich Sisyphos in Orwells Jahrzehnt verhalten?“*. In: The German Quarterly 58 (1), 394–408.

Lundgreen, Peter (2000): *Bildung und Bürgertum*. In: Peter Lundgreen (Hg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs; (1986 - 1997). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Bürgertum, 18), 173–195.

Manthey, Jürgen (1988): *Die Blechtrommel wiedergelesen*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Günter Grass. 6. Aufl. München: Ed. Text Kritik (Text Kritik : Zeitschrift für Literatur), 24–37.

Mayer, Arno J. (1975): *The Lower Middle Class as Historical Problem*. In: American Historical Association: The journal of modern history. Chicago, Ill: Univ. of Chicago Press, 409-436.

Mizinski, Jan (1990): *Günter Grass – Eine katastrophale Zukunftsvision*. Zu einigen Aspekten des Romans „Die Rättin“. In: Norbert/Fiedor Karol Honsza (Hg.): Der Mensch wird an seiner Dummheit sterben : Günter-Grass-Konferenz, Karpacz, 17. - 23. Mai 1987. Wrocław: Wydawn. Univ. Wrocławskiego (Germanica Wratislaviensia), 117–126.

Mommsen, Hans (2003): *Generationenkonflikt und politische Entwicklung in der Weimarer Republik*. In: Jürgen Reulecke (Hg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien, 58), 115–126.

Mörth, Ingo; Fröhlich, Gerhard (1994): *Lebensstile als symbolisches Kapital? Zum aktuellen Stellenwert kultureller Distinktionen*. In: Ingo Mörth und Gerhard Fröhlich (Hg.): *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 7–31.

Müller, Hans-Peter (1994): *Kultur und soziale Ungleichheit. Von der klassischen zur neueren Kulturosoziologie*. In: Ingo Mörth und Gerhard Fröhlich (Hg.): *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 55–74.

Müller, Hans-Peter (2010): *Gesellschaftliche und institutionelle Bedingungen der Bürgerlichkeit*. In: Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?* München: Fink, 145–167.

Naumann, Bernd (1985): *Konturen ästhetischer Opposition in den fünfziger Jahren (Erscheinungsjahr 1959)*. Zu Günter Grass' „Die Blechtrommel“. In: Manfred Durzak (Hg.): *Zu Günter Grass. Geschichte auf dem poetischen Prüfstand*. Stuttgart: Klett (LGW-Interpretationen, 68), 46–65.

Neuhaus, Volker (1988): *Das christliche Erbe bei Günter Grass*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Günter Grass*. 6. Aufl. München: Ed. Text Kritik (Text Kritik : Zeitschrift für Literatur), 108–120.

Neuhaus, Volker (1991): *Belle Tulla sans merci*. In: Volker Neuhaus und Daniela Hermes (Hg.): *Die „Danziger Trilogie“ von Günter Grass. Texte, Daten, Bilder. Orig.-Ausg.* Frankfurt am Main: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 979), 181–199.

Neuhaus, Volker (1991): *Das biedermeierliche Babel – Günter Grass und Düsseldorf*. In: Volker Neuhaus und Daniela Hermes (Hg.): *Die „Danziger Trilogie“ von Günter Grass. Texte, Daten, Bilder. Orig.-Ausg.* Frankfurt am Main: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 979), 133–143.

Neuhaus, Volker (1992): *Günter Grass' „Die Rätin“ und die jüdisch-christliche Gattung der Apokalypse*. In: Gerd Labrousse und Dick van Stekelenburg (Hg.): *Günter Grass. Ein europäischer Autor?* Amsterdam: Rodopi (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, 35), 123–141.

- Nolte, Ernst (1967) 1979: *Vierzig Jahre Theorien über den Faschismus*. In: Ernst Nolte (Hg.): *Theorien über den Faschismus*. 4. Aufl. Königstein/Ts: Verlagsgruppe Athenäum-Hain-Scriptor-Hanstein (Neue wissenschaftliche Bibliothek Geschichte, 21), 15–79.
- Platen, Edgar (1997): *Das „Elend der Aufklärung“*. Zum Zusammenhang von Humanität und Vernunft in der „Rättin“ von Günter Grass. In: *Literatur für Leser* (1), 20–37.
- Preece, Julian (1990): *Literature and the End of the World: Günter Grass's „Die Rättin“*. In: Stuart Parkes und Arthur Williams (Hg.): *Literature on the threshold. the German novel in the 1980s*. New York: Berg, 321–334.
- Preece, Julian (2008): *Bemerkungen zum Jüdischen im Werk und Denken von Günter Grass: Eine Antwort auf Gilad Margalit*. In: Norbert/Swiatlowska Irena Honsza (Hg.): *Günter Grass. Bürger und Schriftsteller*. Wrocław: Neisse-Verl (Orbis linguarum Beihefte zum Orbis linguarum, 70), 153–171.
- Raphael, Freddy (1996): *Sechstes Bild: „Der Wucherer“*. In: Julius H. Schoeps und Joachim Schlör (Hg.): *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*. 2. Aufl. München u.a: Piper, 103–118.
- Rauschning, Hermann (1967) 1979: *Die Revolution des Nihilismus*. In: Ernst Nolte (Hg.): *Theorien über den Faschismus*. 4. Aufl. Königstein/Ts: Verlagsgruppe Athenäum-Hain-Scriptor-Hanstein (Neue wissenschaftliche Bibliothek Geschichte, 21), 338–352.
- Reckwitz, Andreas (2010): *Wie bürgerlich ist die Moderne? Bürgerlichkeit als hybride Subjektivierungsform*. In: Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?* München: Fink, 169–187.
- Reddick, John (1971): *Eine epische Trilogie des Leidens?* In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Günter Grass*. 4. Aufl. München: Ed. Text Kritik Boorberg (Text Kritik : Zeitschrift für Literatur / Arnold, Heinz Ludwig), 38–52.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2010): *„Neue Bürgerlichkeit“ zwischen Kanonsehnsucht und Unterschichten-Abwehr*. In: Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?* München: Fink, 55–70.
- Reinhold, Ursula (1986): *Günter Grass. Die Blechtrommel - eine literarische Provokation*. In: *Weimarer Beiträge*, 32 H. 10 32 (10), 1667–1686.

- Reitz, Tilman (2010): *Klassenprojekt oder Bildungsprogramm? Die strategischen Horizonte bürgerlicher Kultur*. In: Heinz Bude, Joachim Fischer und Bernd Kauffmann (Hg.): *Bürgerlichkeit ohne Bürgertum. In welchem Land leben wir?* München: Fink, 101–111.
- Richter, Sabine (2004): *Das Kaleidoskop des Günter Grass: Jüdische Karikaturen aus der Kaschubei*. In: Andrzej Kałny (Hg.): *Das literarische und kulturelle Erbe von Danzig und Gdańsk*. 1. Aufl. Frankfurt am Main, New York: P. Lang (Danziger Beiträge zur Germanistik, 15), 47–53.
- Rohlf, J. W. (1987): *Chaos or Order? Günter Grass's Kopfgeburten*. In: Patrick O'Neill (Hg.): *Critical essays on Günter Grass*. Boston, Mass: G.K. Hall (Critical essays on world literature), 196–205.
- Rothenberg, Jürgen (1976): *Großes ›Nein‹ und kleines ›Ja‹: „Aus dem Tagebuch einer Schnecke“*. In: Rolf Geißler (Hg.): *Günter Grass. Ein Materialienbuch*. Darmstadt: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 214), 136–154.
- Sbarra, Stefania (2005): *Die Entkonkretisierung der Zeitgeschichte im Familienalbum. Günter Grass' „Im Krebsgang“*. In: *Weimarer Beiträge*, 32 H. 10 51 (4), 376–390.
- Scheitler, Irmgard (2005): *Günter Grass: Ein weites Feld*. In: Sabine M. Schneider (Hg.): *Lektüren für das 21. Jahrhundert. Klassiker und Bestseller der deutschen Literatur von 1900 bis heute*. Würzburg: Königshausen & Neumann (Würzburger Ringvorlesung, 4), 140–157.
- Schildt, Axel (2001): *Bürgerliche Gesellschaft und kleinbürgerliche Geborgenheit – zur Mentalität im westdeutschen Wiederaufbau der 50er Jahre*. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins*. Tübingen: Attempto.
- Schirmacher, Beate (2010): *Die Engführung der Zeit. Intermedialität und Günter Grass' Konzept der „Vergegenkunft“*. In: Bo Andersson (Hg.): *Sprache, Literatur, Kultur. Text im Kontext ; Beiträge zur 8. Arbeitstagung Schwedischer Germanisten in Uppsala, 10. - 11.10.2008*. Uppsala: Uppsala Univ., 279–288.
- Schreier, Margrit (2014): *Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten*. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung*. Vol. 15, No. 1, Art. 18.
- Schwab-Felisch, Hans (1976): *Günter Grass und der 17. Juni*. In: Rolf Geißler (Hg.): *Günter Grass. Ein Materialienbuch*. Darmstadt: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 214), 74–80.

Stallbaum, Klaus (1988): *Literatur als Stellungnahme. „Die Blechtrommel“ oder Ein aufgeräumter Schreibtisch*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Günter Grass. 6. Aufl. München: Ed. Text Kritik (Text Kritik : Zeitschrift für Literatur), 37–48.

Stallbaum, Klaus (1991): *Der vitale und vulgäre Wunsch, Künstler zu werden*. Gespräch, Köln, 16. November 1990. In: Volker Neuhaus und Daniela Hermes (Hg.): Die „Danziger Trilogie“ von Günter Grass. Texte, Daten, Bilder. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Luchterhand (Sammlung Luchterhand, 979), 11–33.

Stapel, Wilhelm (1922): *Volk und Volkstum*. In: Moeller u.a van den Bruck (Hg.): Die Neue Front. Berlin: Gebrüder Paetel, 80–89.

Steinkamp, Peter (1998): *Generalfeldmarshall Ferdinand Schörner*. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Hitlers militärische Elite. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 236–245.

Stolz, Dieter (1998): *Nomen est omen: „Ein weites Feld“ by Günter Grass*. In: Arthur Williams, K. Stuart Parkes und Julian Preece (Hg.): Whose story? Continuities in contemporary German-language literature. Bern, New York: P. Lang, 149–167.

Stolz, Dieter (2008): *„Im Krebsgang“ oder Das vergessene Gesicht der Geschichte*. In: Norbert/Swiatlowska Irena Honsza (Hg.): Günter Grass. Bürger und Schriftsteller. Wrocław: Neisse-Verl (Orbis linguarum Beihefte zum Orbis linguarum, 70), 233–245.

Thesz, Nicole A. (2003): *Identität und Erinnerung im Umbruch: „Ein weites Feld“ von Günter Grass*. In: Neophilologus 87 (1), 434–451.

Thesz, Nicole A. (2004): *Against a New Era in „Vergangenheitsbewältigung*. Continuities from Grass's „Hundejahre“ to „Im Krebsgang“. In: Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik. 37 (3/4), 291–307.

Thesz, Nicole A. (2007): *„Without Poachers, No Foresters, and Vice Versa“*. Political Violence in Günter Grass's „Ein weites Feld“. In: The German Quarterly 80 (1), 59–77.

Tyrell, Albrecht ((1983) 2007): *Das Scheitern der Weimarer Republik und der Aufstieg der NSDAP*. In: Martin Broszat und Norbert Frei (Hg.): Das Dritte Reich im Überblick. Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge. Aktualisierte Taschenbuchausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv, 34402), 20–34.

Wehler, Hans-Ulrich (1991): *Die Geburtsstunde des deutschen Kleinbürgertums*. In: Hans-Jürgen Puhle (Hg.): *Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit*. Wirtschaft - Politik - Kultur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Bürgertum, 1), 199–209.

Weyer, Anselm (2009): „*The Great Pretender*“ und die „*falschen Fünziger*“ auf *Blech getrommelt*. Die zeitliche Perspektive Oskar Matzeraths. In: Sven Hanuschek, Günter Häntzschel und Ulrike Leuschner (Hg.): *Das Jahr 1959 in der deutschsprachigen Literatur*. München: Ed. Text + Kritik (Treibhaus, 5), 130–144.

Wildt, Michael (2005): *Konsumbürger. Das Politische als Optionsfreiheit und Distinktion*. In: Manfred Hettling und Bernd Ulrich (Hg.): *Bürgertum nach 1945*. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Ed, 255–283.

Winkler, Heinrich August (1977): *Der entbehrliche Stand*. Zur Mittelstandspolitik im „Dritten Reich“. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 17, 1–40.

Wolle, Stefan (2001): *Sozialistisches Biedermeier als Lebensform*. Vernichtung, Auferstehung und Apotheose des Kleinbürgertums in der DDR. In: Thomas Althaus (Hg.): *Kleinbürger. Zur Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins*. Tübingen: Attempto, 313–332.

Wünsch, Marianne (2011): „*Der Kleinbürger*“ in der *erzählenden Literatur um 1930*. In: Patricia Fritsch-Lange und Lutz Hagestedt (Hg.): *Konferenz im Juli 2009 „Hans Fallada und das Literatursystem der Moderne“*. Berlin: de Gruyter, 189–201.

Yalin, Feng (2006): „...*durch Rückgriffe Zukunft herstellen*“. Ökologische Aspekte in Günter Grass' „*Die Rättin*“. Erinnerung als konstituierender und reflektierender Prozess. In: *Zeitschrift für Germanistik*, 281–291.

Zimmermann, Hans Dieter (1985): *Spielzeughändler Markus, Lehrer Zweifel und die Vogelscheuchen*. Die Verfolgung der Juden im Werk von Günter Grass. In: Herbert Arthur Strauss und Christhard Hoffmann (Hg.): *Juden und Judentum in der Literatur*. Originalausg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (DTV Sachbuch), 295–307.

	Traditionelle: Kleinhändler und instabile Handwerker	Traditionelle: Handwerker	Neue: (subalterne) Beamte	Neue: (kleine und mittlere) Angestellte
Lokalismus	Abhängigkeit von Nachbarschaft, Kunden/Gläubigern (Respektabilität)	Abhängigkeit von Nachbarschaft, Kunden/Gläubigern (Respektabilität)	Unabhängigkeit im öffentlichen Dienst	Abhängigkeit von direkten Vorgesetzten und Kundenbeurteilung (Leistung)
Traditionalismus	ständische Überzeugungen, patriarchalische Leitbilder	starke ständische Überzeugungen, patriarchalische und zünftlerische Leitbilder	patriarchalische Vorstellungen vom Staat als ‚Vaterland‘	patriarchalische Vorstellungen vom Führungspersonal als ‚Vater‘
Abhängigkeit	unsichere Selbstständigkeit, unsicheres Selbstverständnis	sichere Selbstständigkeit, sicheres Selbstverständnis (ständischer Berufsstolz)	materielle Sicherheit, sicheres Selbstverständnis (Staatsdiener)	materielle Unsicherheit, Selbstverständnis als ‚Privatbeamte‘
Pluriaktivität	Notwendigkeit von Nebenverdienst, familienbetriebliche Strukturen	hauptberufliche Tätigkeit, männliche Berufe, Einschränkung familiärer Mitarbeit	hauptberufliche Tätigkeit, vornehmlich männlich, aber auch weiblich besetzt	hauptberufliche Tätigkeit, männlich und häufig weiblich besetzt
Bildung	niedrig, geringe Chancen zum Bildungserwerb	spezifische handwerkliche Kenntnisse, Bildungserwerb für die Nachkommen angestrebt	höhere Bildung, Abitur (Mitte 20. Jh.), Bildungserwerb im Modus kultureller Orthodoxie	höhere Bildung, Bildungserwerb im Modus kultureller Orthodoxie
Ideologie	hohe Affinität zur Mittelstandsideologie	hohe Affinität zur Mittelstandsideologie (Berufsstolz) sowie Antimarxismus	Tradition eines mittelständischen Selbstverständnisses und patriarchalische Vorstellungen	hohe Affinität zur Mittelstandsideologie (Identifikation als ‚staatstragende Beamte‘)
Antisemitismus	passiv, hohe Affinität (gefühlter Konkurrenzdruck im Kleinhändlerbereich), traditionelle Judenfeindschaft	passiv, geringere Affinität (Bindung an traditionelle Institutionalisierung des Handwerks), traditionelle Judenfeindschaft	organisiert, hohe Affinität zur völkischen- und NS-Ideologie zum ‚Schutz‘ des Volkes/Staates	organisiert, hohe Affinität aufgrund materieller Bedrohungslage und gefühlter Konkurrenz im Angestelltenbereich
Soziale Orientierung	Konsolidierung, Abgrenzung zur Arbeiterschaft, Unterschicht, und anderen Einzelhändlern	sozialer Aufstieg, Abgrenzung zur Arbeiterschaft	sozialer Aufstieg, Abgrenzung zu Handwerkern/Einzelhändlern und Arbeiterschaft	Konsolidierung, Abgrenzung zu Handwerkern/Einzelhändlern und Arbeiterschaft
Verbreitung	ländlich mit Zug zur Stadt zur Statussicherung	ländlich mit Zug zur Stadt zum sozialem Aufstieg	städtisch	städtisch

Danksagung

Für ihre vielfältige Unterstützung gilt mein besonderer Dank:

Prof. Dr. Dr. Rolf Düsterberg, der mit seiner geduldigen und anspruchsvollen Betreuung diese Arbeit förderte (*sine ira et studio!*) und zu meiner Persönlichkeitsbildung einen erheblichen und kostbaren Beitrag leistete,

Dr. Steffen Elbing, der mir mit Humor und Beharrlichkeit ein sehr wichtiger Freund auch in ungeschlüssigen Zeiten war,

Dr. Mechthild Achelwilm, die mich mit Verständnis und Kritik begleitete, meine Ergebnisse hinterfragte und mit mir darüber (und über mehr) lachte,

Dr. Stefan Hüpping, für einen außerordentlich hohen Detailgrad an Korrekturen und freundschaftlich-kollegiale Besprechungen zwischendurch,

dem Doktorandenkolloquium von Prof. Düsterberg für viele gemeinsame Tassen Tee, Kekse und das kollegiale Beisammensein, das uns auch an dunklen Winterabenden manches Mal geholfen hat: Imke Pinnow, Isa von Nolcken, Janin Egbers, Mathias Ehrenbrink und Christoph Penning,

den Freunden aus benachbarten Disziplinen, mit denen sich die Relativität des eigenen Vorgehens erörtern ließ: Dr. Jörg Nordmann, Dr. Doris Nordmann, Severin Schweisthal und nicht zuletzt Frederik Kathmann für viele gute gemeinsame Stunden,

Prof. Stephan Heilen für ein gutes Gespräch und Prof. Helmut Peitsch für die Zweitbegutachtung der Arbeit,

Harff-Peter Schönherr, der (nicht nur) in Fragen der Skandinavistik aushelfen konnte (die nicht aufgetaucht sind) und Dr. Christiane Beinke für ein anderes gutes Gespräch,

Andreas Bekemeier für seine interessierte Anteilnahme und Roger Witte für sehr gute Literaturempfehlungen,

Jana Sasse, bei der ich Ruhe und Gelassenheit finde.